This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

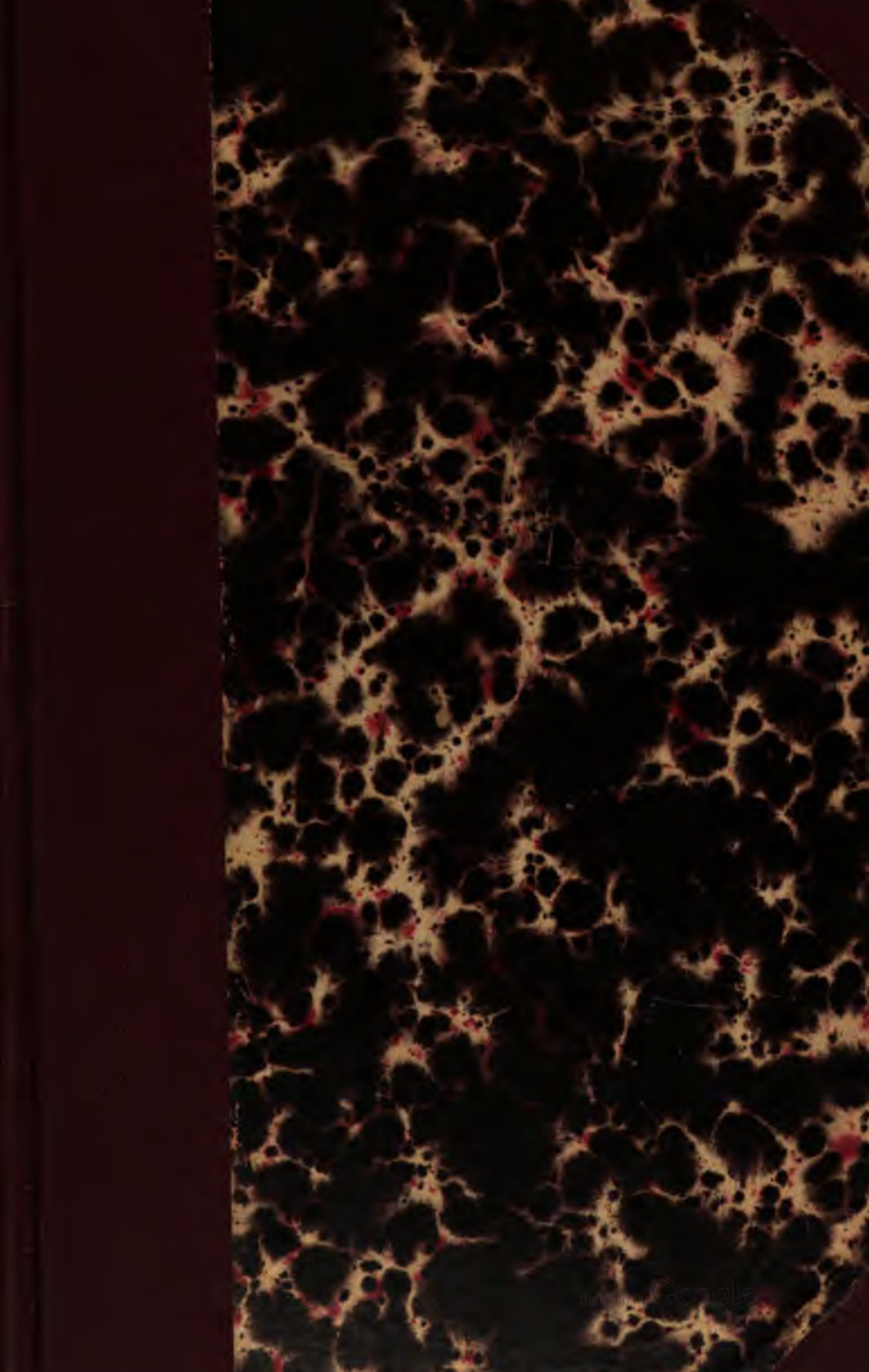
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

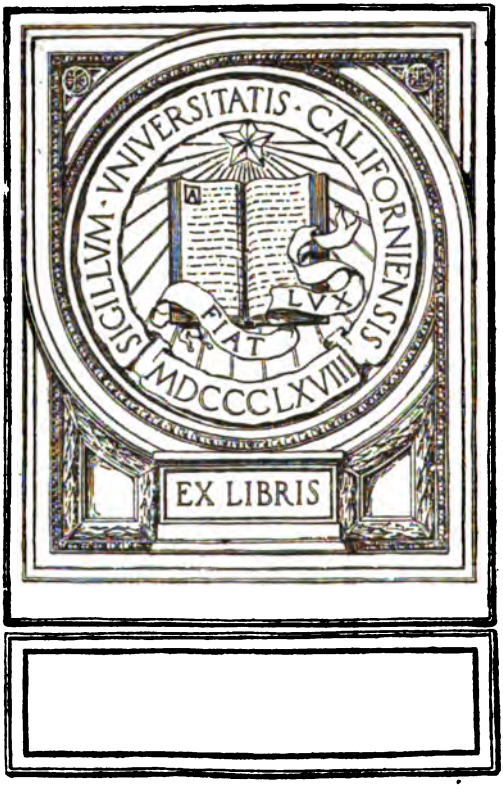
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Philosophie der Geschichte.

Von

R. Rocholl.

Zweiter Band.

Der positive Aufbau.

Göttingen,
Vandenhoeck & Ruprecht.
1898.

Digitized by Google

H16
.8
R6
v.2

UNIV.
CAL.

Digitized by Google

Vorwort.

Seit Herausgabe des ersten Bandes [1]) dieser Schrift sind 14 Jahre verflossen. Im Vorwort wurde damals in Aussicht gestellt, „dem gegenwärtigen Bande einst einen zweiten folgen zu lassen, welcher im Gegensatz zu diesem negativen und kritischen dann als positiver Theil den Versuch machen würde, die geschichtliche Bewegung von bestimmter Voraussetzung aus annähernd verstehen zu lernen".

Hier nun ist jener zweite Band. Das Gesammelte und Zerstreute konnte endlich überblickt und geordnet, und das was innerlich beschäftigte, niedergeschrieben werden.

Nicht ohne einige Besorgniss. Das Kritisiren ist viel leichter, als das Bessermachen. Im Vorwort hatte ich deshalb dies ausgesprochen.

Ist die Zurückhaltung nun aufgegeben, so ist's auf Grund jenes 1878 ausgesprochenen Programms. Es gilt demgemäss, „annähernd" verstehen zu lernen. Denn der irgend Kunstverständige, welcher einen Bau erblickt, der ihn anspricht, wird seine Aufmerksamkeit nicht zuerst auf das Material, auf Stein und Mörtel richten. Dies thut

1) „Die Philosophie der Geschichte. Darstellung und Kritik der Versuche zu einem Aufbau derselben von R. Rocholl. Von der philosophischen Facultät der Universität Göttingen gekrönte Preisschrift. Göttingen, Vandenh. u. Ruprecht. 1878".

240468

Digitized by Google

der Lehrling. Es wird den Verständigen zuerst auch nicht die Technik des Aufbaus, es wird nicht das Wagniss der Wölbungen, die Künstlichkeit der Construction ihn anziehen. Nichts von dem Allen. Der Gedanke des Baues ist's, der ihn fesselt. Der Geist des Baues, der in Stil, Mass und Ebenmass, in Gliedrung und Anordnung der Theile sich nur ausspricht, er ist's, der zu ihm redet. Nicht die Künstlichkeit, sondern die Kunst, der künstlerische Gedanke ist's, der ihn bewegt. Er veranlasst ihn zu wahrhaft künstlerischer Freude auch dann, wenn er manches Einzelne der Ausführung nicht versteht, und solche unverstandene Elemente eingemischt findet — welche jenem einheitlichen Gedanken wiederstreben, und sich demselben nicht einordnen lassen.

So ist's, wenn der Geschichtsforscher vor dem Aufbau der Völkergeschichte steht. Je zurückhaltender er ist, desto verständlicher wird der Geist des Ganzen zu ihm reden, desto sicherer das Behagen, womit er den Bau begrüsst und in die Seele seines Schöpfers blickt, desto grösser aber auch sein Entsagen. Er wird sich dann bescheiden, die Art der Ausführung in der rauhen Wirklichkeit der Dinge und im Einzelnen — nur „annähernd" verstehen zu können. Denn wir haben, hier liegt der Grund, nicht Naturgeschichte vor uns, die man berechnet, sondern Geistes-Geschichte, die hinter den Wirklichkeiten sich verhüllt.

Man wird mir nicht Mangel an Vorsicht vorwerfen können. Es ist nicht einmal dem Verlangen genügt, welches man an eine Philosophie der Geschichte zu stellen gewohnt ist, jedem der grössern europäischen Völker etwa eine bestimmte seinem Charakter entsprechende geschichtliche Aufgabe zuzuweisen.

Wir nehmen ebensowohl hiervon Abstand, als von dem Bestreben, welches früher leitete, den Völkern ein in sich geschlossenes mythologisches Bewusstsein zuzuweisen. Die Gründe sind dieselben. Die Forschungen haben uns nirgends eine solch einheitliche, indische, oder griechische, oder römische Mythologie übriggelassen. Die Mischung der Elemente trat überall deutlicher hervor.

Digitized by Google

Nirgends sind Kultur-Völker, die ihre Eigenart genügend unzersetzt und ungemischt bewahrten. Ebensowenig konnte grosser Werth auf die synchronistische Parallele der Perioden vor und nach der Zeitenwende gelegt werden.

Ueber die seit 1878 erschienenen geschichtsphilosophischen Arbeiten, und deren Bezugnahme auch auf die meinige, hier einzugehen, konnte nahe liegen. Vielleicht indess bietet sich dazu noch einmal eine andere Gelegenheit. Hier möchte ich nur der eingehenden Besprechungen von Dr. Strodl in München (Litt. Rundschau 1879 N. 19) und Dr. Zahn in Erlangen (Litt. Ztg. 1879) dankbar gedenken, welche eine wirkliche Fördrung brachten. Auch Conrad Hermann, Bernheim, Karjejeff, Fischer, Lorenz, Grupp, Villari, Simmel gaben Anlass zu Erwägungen. Einer neuen Auflage von Flint's Geschichtsphil. in zwei Bänden dürfen wir, wie man mir aus Edinburg schreibt, entgegensehen.

Endlich stehen wir auch in Deutschland nach langer materialistischer Oede wieder an der Schwelle der Umkehr zu einer höheren Weltanschauung, welche bereit ist, die in der Zeit tausendjähriger christlicher Kultur gewonnenen Ideale zum bewährten Massstab im Gewirr der Gedanken zu nehmen.

Dass der vorliegende Versuch also selbst „zeitgemäss" sei, darf deshalb schon nicht bezweifelt werden. Dazu kommt, dass Unsere Philosophie sich mehr, als je an die Geschichte wendet. „Die Richtung auf die Geschichte gibt der ganzen Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts das Gepräge", sagt Paulsen (Einl. in d. Philos. Berlin 1892 IX).

Ist dieses der Fall, so wird auch mit geschichtlichem Abwägen ein heut fast verlorenes Gut wiedergegeben werden, die Weite wohlwollender Stellung zu anderen christlichen Confessionen und das Gedächtniss gemeinsamen Ausgangs und gemeinsamen Ziels.

Die Gesichtspunkte für die vorliegende Arbeit habe ich gezeichnet, und werde sie am Schluss des Ganzen wiederholen. Von diesen Gesichtspunkten aus gebe ich den gegenwärtigen Band dem wohlwollenden Urtheil hin.

Digitized by Google

Es ist mir eine besondere Genugthuung, auch hier wieder mit meinem alten Freunde, Herrn Carl Ruprecht, dem Chef der Verlagshandlung, für die Herausgabe zusammen arbeiten zu können. Wir haben einst als Knaben zu Moringen unter den Weiden gemeinsam Schiffe den Bach hinabgleiten lassen. Lassen wir denn in Gottes Namen auch dies Fahrzeug von Stapel.

Düsseldorf, 7. Nov. 1892.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Seite

Erster Abschnitt.

Die Factoren der Geschichte . . . . . .

Erstes Kapitel. Die Geschichtsphilosophie im Verhältniss zu den Naturwissenschaften. Schelling. Buckle. Anthropogeographie. Peschel . . . . . —10

Zweites Kapitel. Die Geschichtsphilosophie im Verh. zu den Geistwissenschaften. Der Occasionalismus. Leibnitz. Mechanische Theorie. Spencer . . . . . —18

Drittes Kapitel. Person- und Naturleben. Herbart. Anthropologie . . . . . —22

Viertes Kapitel. Die Synthese. Der Mensch. Steffens. Die Sprache. W. v. Humboldt. Max Müller. Persönlichkeit und Freiheit . . . . . —28

Fünftes Kapitel. Zuhülfenahme der Philosophie. Ihre Absicht. Das Erkenntnissorgan. Die inductive Methode —35

Zweiter Abschnitt.

Die Arbeit der Geschichte.

Erstes Kapitel. Der Zweck in der Geschichte. Seine Immanenz. Begriff des Zwecks. Der Grundplan. Baco. Droysen . . . . . —41

Zweites Kapitel. Das Gesetz in der Geschichte. Begriff. Gesetzmässigk. und ihre Beschränkung. Das Geniale und die Naturgesetzlichkeit . . . . . —45

Drittes Kapitel. Die Bewegung in der Geschichte. Begriff. Bewegung im natürlichen und socialen Körper. Kirchhoff. Lotze. Arten und Tempo geschichtlicher Bewegung. Willensfreiheit . . . . . —52

Viertes Kapitel. Die Entwicklung in der Geschichte. Begriff. Laplace. Organische Gliedrung. Differenzirung. Stufen der Völkerentwicklung. Personleben . . —59

Fünftes Kapitel. Der Plan in der Geschichte. Begriff. Der Plan in- und ausserhalb der Geschichtsbewegung. —65

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Seite

Erster Abschnitt.

Erster Völkerkreis. Der Grundbau. Die turanisch-mongolische Schicht.

Erstes Kapitel. Der Schauplatz der Geschichte. Astraler Hintergrund. Makrokosmos. Die Welt des Menschen —74

Zweites Kapitel. Der Schauplatz. Tellurer Untergrund. Lyell. Werner. Ritter. Bedeutung der Erdoberfläche teleologisch . . . . . —81

Drittes Kapitel. Der fossile Mensch. Höhlenfunde und Schädel. Virchow. Joh. Ranke. Pfahlbauten. E. v. Bäer. Arteinheit. Th. Waitz . . . . . —88

Viertes Kapitel. Die Einheit des Geschlechts. Vergl. Sprachwissensch. Humboldt. Max Müller. Klaproth. Sprachen-Einheit. Rechts-Einheit. Religion. Hemann. Oppert . . . . . —94

Fünftes Kapitel. Ein erster Mensch. Die Hieroglyphe der Geschichte. Der gegenwärtige Bestand. Tag- und Nachtseite. Fortlage. H. Fichte. . . . . —100

Sechstes Kapitel. Zersetzung und Senkung. Leibnitz. Das Uebel und das Böse. Droysen. Schelling. Lotze. Burnouf. Wilh. v. Humboldt. Das Völker-Chaos . . —108

Siebtes Kapitel. Das ethnologische Material. Pamir und das Tarymbecken. Bedeutung Central-Asiens. Von Richthofen. Keane. Wallace. Peschel. Fr. Müller. Turanische Völkerwelt. Hamitischer Völkerkreis Urkuschiten. Nord- und Süd-Semiten. Schrader. Maspero. Arier. Lagerungen nach Ost und West. Afrikanische Stämme. Lepsius. Amerikan. Stämme. Peschel und Tschudi . . . . . —118

Achtes Kapitel. „Der mythologische Prozess". Urschicht des Bewusstseins. Schamanenthum, Geisterglaube. Waitz. Bastian . . . . . —131

Neuntes Kapitel. Gliederung der ethnologischen Masse Kulturliche und kulturlose Völker. Polare Spannung. Kryptogame. Degradationsproducte. Petri . . . . . —138

Zehntes Kapitel. Die universale Spannung in Gliederung der Völkerwelt. Geographische Unterlage der turanisch-mongolischen Welt. Weitestes Kultur-Becken . —145

Elftes Kapitel. Turanisch-mongolische Welt, östliches Glied. China. Geistige Regsamkeit. Litteratur. V. der Gabelentz. Von Richthofen. Japan. Schintoismus. Tibet. Buddhismus. Indische Inselflur. Azteken. Reich der Inca. A. v. Humboldt. Squier . . . . . —149

Digitized by Google

Seite

Zwölftes Kapitel. Turanisch-mongolische Welt, westliches Glied. Samojeden. Jakuten. Tataren. Mongol. Ueberfluthungen des Westens. Kultur-Ertrag. Prschewalski . . . . . —160

Zweiter Abschnitt.

Zweiter Völkerkreis. Der Aufbau. Die Arier von Island bis Ceylon. Fick. Gliederung der Linie von Benares bis Rom.

Erstes Kapitel. Rechter Flügel: Ostarier. Das Morgenland. Inder. Denkweise. Geschichtsentwicklung. Max Müller. Köppen. Der Pessimismus. Litteratur. Kunst. Mantegazza . . . . . —167

Zweites Kapitel. Rechter Flügel: Ostarier. Perser. Der Dualismus. Geiger. Spiegel. Staat. Kunst . . —176

Drittes Kapitel. Linker Flügel: West-Arier. Griechen. Geogr. Unterlage. Völkergeschiebe: Wasken, Kelten, Slaven, Germanen. Griech. Kolonien- und Staatenbildung. Kunst. Wissensch. Schranken des griechischen Geistes. Hermann. Mommsen . . . . . —182

Viertes Kapitel. Linker Flügel: Westarier. Römer. Sittliche Unterlage. Polybios. Religion. Kunst. Volkswirthschaftliches. Ahnen-Kult. Perioden. Mommsen —198

Dritter Abschnitt.

Dritter Völkerkreis. Rom.

Erstes Kapitel. Die Geisterbewegung um 600. Der Weltmarkt. Zusammenfluthen der Völker-Elemente und Götterdienste. Der Sonnengott. Der Kaisergott. Universalmonarchien. Der Mensch-Gott . . . . . —208

Zweites Kapitel. Der Hellenismus. Zersetzung des alten national-theokratischen Staatsbegriffs wie der Göttervorstellungen. Löslichkeit der Bildungs-Elemente. Kosmopolitismus. Internationales. Die Stoa. Alexandrien. Vermittlungsversuche . . . . . —215

Drittes Kapitel. Die Semiten. Volk der Vermittlung. Urkuschiten. Erech, Elam, Sumer und Akkad, turanisch. Babylon-Assyrisches. Dynastien und Kunst. Religion. Bewusstsein. Fr. Delitzsch. Aegypter. Semiten auf kuschitischem Grunde. Gobineau. Brugsch. Ur-Monotheismus. Maspero. Phöniker. Götterdienst. Movers. Das Handelsgebiet . . . . . —221

Viertes Kapitel. Die Semiten am Jordan. Volk der Juden. Das nüchterne unter Taumelnden. Seine Geschichte und Geschichtsschreibung. Niebuhr. Steinthal. Lotze. Seine Aufgabe . . . . . —233

Digitized by Google

Vierter Abschnitt. Seite

Die Zeiten-Mitte. Der Schneidungspunkt der Linien morgen- und abendländischer Denkweisen. Der Mittler.

Erstes Kapitel. Vermittlung vom logischen Gesichtspunkt aus. Logik der Geschichte. Abschluss zweier entgegenges. Denkweisen in deutlicher Synthese. Philod. Diese Synthese nicht Theorie, sondern That . . . . —243

Zweites Kapitel. Vermittlung vom physischen Gesichtspunkt aus. Der kosmische Mittler. Das Uebel und das Böse. Der Gute leidet und stirbt. Die Opfer des Umkreises. v. Lasaulx.

Das Opfer der Mitte . . . . . —257

Enthüllungen, über Gott, Mensch und Welt. Der Herabgang und die Senkung der Völker. Die Bedeutung des Todes für Mikro- und Makrokosmos . . . . . —257

Drittes Kapitel. Vermittlung vom ethischen Gesichtspunkt aus. Das Leben. Gesetz der Assumtion. Der Erste einer neuen Menschheit. Haupt und mystischer Leib. Die sittlichen Grundlagen des Reichs. Werth der Person. Freiheit. Fortschritt. Humanität. Lenormant. Conr. Hermann. Droysen. Plan der Geschichte enthüllt . . . . . —277

Fünfter Abschnitt.

Dritter Völkerkreis. Rom.

Erstes Kapitel. Rom und die Kirche. Staat und Staatsreligion. Die Kirche als Ferment. Ranke. Beginn der Spannung: Arier und Semiten . . . . . —288

Zweites Kapitel. Byzanz und die Kirche. Athen. Die Linie von Habesch bis zum Kaukasus. Byzanz und Byzantinerthum. Gibbon. Byzanz Bergungsort der antiken Kultur . . . . . —295

Drittes Kapitel. Die Kirche und der Talmud. Die palästinensischen Juden. Kabbala und Talmudismus. Probabilismus . . . . . —301

Viertes Kapitel. Die Kirche und der Islam. Muhamedanismus. Halbkreis von Brussa bis Cordova. Der Islam und die Kultur. Kunst. Probabilismus . . . —307

Sechster Abschnitt.

Zweiter Völkerkreis. Die Arier.

Erstes Kapitel. Deutsche Völker von Helgoland bis zum Atlas. Mythologisches. Das Welten-Drama. Deutsche Eigenart. Bindung durch den römischen Gedanken. Karl d. Gr. und Byzanz. E. Dümmler . . . . . —315

Digitized by Google

Seite

Zweites Kapitel. Fürsten- und Volks-Recht. Der Heliand. Religion und Recht. Die Hörigen. Dorfgerichte. Städte. Deutsches und römisches Recht . . —325

Drittes Kapitel. Kirche und Staat. Romanen. Die Franken als Brücke. Bedeutung der Kreuzzüge. Giesebrecht. Universalmonarchie. Friedrich II. . . . . —334

Viertes Kapitel. Romantik und Morgenland. Durchdringung. Waitz. Indische Märchen- und Sagen-Elemente. Benfey. Die Romantik. Der Kirchenstaat. Lamaismus. Die Kunst . . . . . —342

Siebter Abschnitt.

Dritter und weitester Völkerkreis, einschl. d. Wiedereintritts der turanisch-mongolischen Schicht. Mittelmeer-Kultur. Oceanische Kultur. Pacifische und Universale Kultur.

Erstes Kapitel. Mongolen. Die Renaissance. Der Humanismus. Entbindung des Geistes vom Dogmatismus —351

Zweites Kapitel. Erweitrung des Gesichtskreises. Entdeckungen auf der Erde und am Himmel. Das Weltbild. Der Humanitäts-Gedanke . . . . . —364

Drittes Kapitel. Vertiefung des Humanitäts-Gedankens. Der germanische Norden und die Reform. Reform speculativ, ethisch, social. Gliederung der Arbeit und Wissenschaft. Religionsfreiheit. De Laveley. Bodin. Gervinus . . . . . —371

Viertes Kapitel. Romanen und Reaction. Der Absolutismus confessionell u. höfisch. W. Roscher. Die romanischen Staaten . . . . . —385

Fünftes Kapitel. Die „Aufklärung". Der aufgeklärte Absolutismus. Untersuchung und Halbirung des Humanitätsgedankens. Decartes. Hume. Kant. Lessing. Der „Staat". Herders „Ideen" . . . . . —395

Sechstes Kapitel. Abermalige Erweitrung d. Gesichtskreises. Die oceanische und Mittelmeer-Kultur. Indogermanen an Themse, Ganges und Delaware. Dissenters und Religionsfreiheit. Lecky. Der Menschheitsgedanke kosmopolitisch . . . . . —404

Siebtes Kapitel. Verzerrung des Humanitätsgedankens als Revolution. Rousseau. Die Epidemie. Menschenrechte. Sinn dieser Fordrung. Baudrillart . . . . —414

Achtes Kapitel. Europ. Reaction. Der Kosmopolitismus der Litteratur. Protestantismus u. Katholizismus. Die Romantik litterarisch und politisch. Das europ. Staatensystem. Die Legitimität . . . . . —425

Digitized by Google

Seite

Neuntes Kapitel. Der Menschheitsgedanke philosophisch u. social. Fourier. Cabet. Der wilde Socialismus. Der Socialstaat. Der Materialismus . . . . . —441

Zehntes Kapitel. Erweitrung des Gesichtskreises. Das Slaventhum. Russland. Das byzantinische Erbe. Das mongolische Erbe. Islam. Mittelmeer-oceanisches-pacifisches Becken. Kultur des Stillen Oceans . . . —452

Elftes Kapitel. Abschluss der Erdgeschichte ethnologisch. Schicksale des Humanitäts-Gedankens. Die Gefahren der Gesellschaft. Das ethnologische Chaos. Die Scheidung der Elemente. Das Offenbarwerden des Menschen. Die Endkatastrophe . . . . . —476

Zwölftes Kapitel. Abschluss der Weltgeschichte kosmologisch. Das Tellure und der astrale Hintergrund. Die Krisis. Tyndall. Dubois Reymond. Das Motiv der Geschichte sichtbar in ihrem Abschluss . . . . . —501

Dritte Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Räthsel der Geschichte.

Erstes Kapitel. Naturvölker und Völkermumien. Degradations-Producte. Massen-Zeugung und Massentod. Glück. Genuss. Lotze. Waitz. Unwägbare Mitarbeit an der Geschichte . . . . . —516

Zweites Kapitel. Völker-Bewegung und Völker-Paroxismen. Gesunde Bewegung. Die Reaction. Revolutionen. Nothwendigkeit und Verschuldung. Sociale Epidemie und Suggestion. Bastian . . . . . —526

Drittes Kapitel. Schwingungen im Völkerleben. Von China bis Rom. Kosmopolitismus und Nationalismus. Realismus und Nominalismus. Geschmacksrichtungen. —533

Viertes Kapitel. Massenarbeit und Heroenthum. Carlyle. Individualität. Oeffentl. Meinung. Das Volk eine Werkstatt. „Volksseele". Gewissen und Genie . . . —541

Fünftes Kapitel. Weltregierung. Zweck und Plan ausserhalb der Geschichte. Schäffle. H. Fichte. Wilh. von Humboldt. Freiheit. Selbstbeschränkung Gottes. Lotze. Kant. Erhaltung der Kraft. Helmholtz. Die unsichtbare Organisation . . . . . —549

Zweiter Abschnitt.

Ertrag der Geschichte.

Erstes Kapitel. Der Fortschritt physisch. Das physiolog. Gesetz. Entwicklung der Bodenkultur. Bevölke-

Digitized by Google

Seite

rungs-Dichtigkeit. Ueberwindung von Raum und Zeit. Universalzeit . . . . . —564

Zweites Kapitel. Der Fortschritt intellektuell. Drei Perioden der philos. Ansch. Baco. Cartesius. Naturwissen. Arbeitstheilung. Spencer . . . . . —573

Drittes Kapitel. Der Fortschritt ästhetisch. Kunstperioden. Fr. v. Reber. Malerei. Tonkunst. Kunst als Universalsprache . . . . . —576

Viertes Kapitel. Der Fortschritt sittlich-religiös. Natürliche Sittlichkeit. Dubois-Reymond. Trendelnburg. Social-Ethik. Religiöse Sittlichkeit. Das neue Leben. Kant. Aufwärts der Kultur und Abwärts des Kultus . —580

Fünftes Kapitel. Weltvollendung. Der Kosmos die Welt des Menschen. Lotze. Fechner. Die Umwandlung d. Kosmos. Der Mensch in seiner Vollendung. Das Motiv der Geschichte enthüllt . . . . . —588

Ergebniss und Abschluss.

Möglichkeit einer Philosophie der Geschichte. Unsere Methode. Induction und Deduction. Die Logik. Die Logik der Geschichte . . . . . —597

Man bittet zu berichtigen:

S. 335 vierte Zeile von Unten zu lesen: westliche Franken.
S. 423 zu lesen statt de Maistre vielmehr: Saint-Martin.

Digitized by Google

Schriftsteller der Neuzeit, welche berücksichtigt sind.

Acton 581.
Adrian 606.
Agassiz 604.
Annenkow 608.
Anutschin 454.
Aksakow 457.
Arago 572.
Arndt, M. 440.

Bacon 2.
Baudrillart 417.
Bäer, v. 91. 607. 610.
Bastian 108. 111. 131. 134. 533. 605. 606.
Baumann 611.
Benfey 343. 608. 612.
Bernheim, v. 580.
Biddulph 608.
Blanc, Louis 446.
Bohlen 154.
Bonald 422.
Brehm 606.
Brieger 612.
Brugsch 227. 611.
Buckle 11. 12. 16. 113. 393. 575.
Bugge 612.
Bunsen, E. v. 226
Burckardt 360. 578.
Burnouf 115. 275.

Carlyle 541. 588.
Castrén 609.
Cesnola di Palma 365. 577.
Chalmers 504.
Chateaubriand 417.
Courtet 226.
Curr 131.
Curtius, Ernst 208.
Cushing 115.

Dahlmann 584.
Dähne 611.
Darwin 20. 143. 487.
Delitzsch, Friedr. 224.
Desiré Charnay 130.
Dilthey, C. 611.
Döllinger 381.
Donner 609.
Droysen 113. 489. 561. 605.
Dümmler 323.

Ebrard, J. G. A. 606.
Ehrenreich 520.
Emin-Bey 128.
Ennemoser 444.
Eucken 560.
Eyth 41.

Fauchet 417.
Fergusson 472.
Fichte, H. 9. 444. 484. 550. 600.
Fick 605. 608. 609.
Fischer V.
Flint V.
Fludd 77.
Forster, G. 557.
Fortlage 102. 605.
Freybe, A. 612.
Freytag, G. 612.
Friedländer 610.
Frohschammer 611.

Gabelentz, v. d. 95. 151. 470. 607.
Galle 598.
Garbe, R. 612.
Geiger 608. 609.
Gentz 439.
Gervinus 385.
Gibbon 298.
Giesebrecht 315. 333. 347.
Gillers de la Touresse 104.
Gobineau 226.
Goeje, de 184.
Goethe 22. 426. 550. 593.
Golther 606.
Gordon 608.
Götz, W. 571.
Gregorovius, Ferd. 295. 354. 358.
Grupp V. 360.
Günther, Anton 373.

Häckel 20.
Hamann 384.
Hammer-Purgstall 226. 232.
Hansen, Sören 520.
Harms, Fr. 4.
Harnack 611.
Hauck 338.
Heeren 123.
Hein, A. R. 604.
Heinze 251. 611.
Heer, O. 134.

Digitized by Google

Hegel 37. 80. 401. 410. 443. 465. 602.
Hemann 97.
Herbart 22.
Herder 10. 39. 402. 544.
Hergenröther 300. 457.
Hermann, Conr. V. 195. 581 u. a. O.
Herschel 572.
Hirt 607.
Hodgson 171.
Hoeven, van 58.
Hörnes 604.
Hohlfeld 604.
Hommel, Fr. 223. 224. 225. 233. 610.
Humboldt, A. v. 312. 82. 94. 158. 160. 310. 530. 605.
Humboldt, W. v. 29. 30. 94. 115. 144. 553. 589.

Jacobi, Fr. 384.
Jadrinzew 609.
Janssen 384.
Jakobson 605.
Jaquet 604.
Iselin 41.
Iwanowsky 609.
Justi 608.

Kant 554, 584.
Karabacek 611.
Karjejeff V.
Kaufmann, G. 612.
Katkow 457.
Keferstein 611.
Keller 90.
Kerner v. Marilaun 21.
Kington 11.
Köppen 172.
Krasinsky 392.
Krause 75.
Kreuzer 607.
Kugler 458.

Lacordaire 549.
Laplace 81.
Lasaulx, E. v. 263. 485.
Lassen 607.
Latham 608.
Laurent 584.
Laveleye, de Emile 382.
Lazarus 28.
Lecky 201.
Leibnitz 22. 31. 94. 591.
Lehmann, C. F. 611.
Lemontey 480.
Lenormant 278. 284. 610.
Leo, Heinr. 325. 524.
Lepsius 122. 123. 125.
Leroux, Pierre 446.
Lessing, 402. 490.
Leverrier 598.
Liebig 17.
Löher, v. 269. 521.
Lorenz V.
Lotze 54. 113. 238. 444. 522. 553. 591.
Luschan, von 186.
Lyell 83. 88.

Macaulay 418.
Maistre, de 422.
Malthus 481.
Mantegazza 175. 588. 605.
Mariette 230.
Martius 521.
Marx 449.
Maspero 223. 606.
Michaelis 17.
Michelet 11.
Middendorf 521.
Mill, Stuart 42.
Möhler 382.
Moleschott 48.
Mommsen 196. 198. 201. 203. 388. 612.
Moser, K. v. 412.
Möser 401. 412.
Mothe 606.
Müller, J. G. 15. 226.
Müller, Max 30. 95. 170. 275. 279. 604.
Müller, Fr. 121. 122. 608.
Müller, A. J. 159.
Müller, Otfr. 268.
Muschketoff 608.

Nadeshdin 454.
Naegelsbach 196.
Niebuhr 208. 236. 541.
Nordenskiöld 161. 607.

Oldenberg H. 169.
Orbigny d' 521.
Overbeck 228.

Palacky 460.
Pander 154
Paulsen V.
Peet 607.
Penka 608.
Peschel 130. 152. 182. 504. 606.
Petri 142. 604.
Plato 112. 193. 281. 293.
Philo 220. 241. 252. 258.
Poole 610.
Pösche 608.
Preller 212. 262.
Prilonski 161.
Prschewalski 119. 349. 608.
Pruner-Bey 606.

Ranke, Joh. 131. 606.
Ranke, Leop. 11. 201. 291. 316. 387.
Ratzel 136. 471. 488. 605.
Rauber 604.
Reber, v. 577.
Rémusat, Abel 150. 156. 605. 609.
Renan 240.
Rendall 608.
Reymont, Dub. 502. 580. 590.
Richthofen, v. 13. 148. 151. 605. 609.
Ritter, Heinr. 11.
Ritter, Karl 12. 83. 162. 225. 296. 502. 604. 608.
Roscher, W. 569.
Rossbach, O. 194.
Rousseau 423.
Ruge 612.

Sachse 16.
Saint-Martin 423.
Sarasin 521.
Sayce 608.
Schäffle 482.
Schaffarik 460.
Schaw 608.
Schellhas 159.
Schelling 11. 29. 37. 109. 115. 504. 535. 559. 597. 607.
Sewertzow 608.

Digitized by Google

Schlagintweit 123. 154. 607.
Schleiermacher 112.
Schleicher, A. W. 604.
Schleinitz, von 122.
Schliemann 577.
Schaase 362.
Schmidt, Joh. 608.
Schottky 89.
Schopenhauer 113. 563.
Schrader, O. 606. 608.
Schrader, E. 610.
Schweinfurth 521.
Schubert, v. H. 444.
Schweinfurth 129. 607.
Seezen 226.
Seler 607.
Semper, C. 122. 154.
Senf 604.
Sepp 612.
Seyffahrt 259.
Simmel V.
Smith, Adam 539. 568.
Soetbeer 607.
Spencer, Herb. 19. 575. 607.
Spiegel 178. 607.
Spinoza 11.
Steinthal 126.
Steffens 444. 604.
Stoll 532.
Strauss, v. 152. 607.
Strauss, v. Dav. 255.
Strodl V. 603.
Sybel, v. 581.

Teichmüller 611.
Tomaschek 608.
Treitschke 436.
Trendelenburg 133. 582.
Tschudi 180. 606.
Tychsen 609.
Tyndall 502.

Ulrici, H. 8.

Villari V.
Vilmar 544.
Virchow 89. 122. 128.
Vogel 129.
Vogt, C. 20.

Waitz, Th. 93, 131. 135. 343. 523.
Wallace 121.
Wendland 611.
Whewell 504.
Wolff, Herm. 520.
Wünsche 604.
Wundt, W. 491. 605.
Wuttke 162.

Zahn V.
Zöckler 504.
Zöllner 105.
Zschokke 103.
Zumarraga 110.

Digitized by Google

Univ. of California

Einleitung.

Es wird gut sein, Gang und Methode unserer Untersuchung hier schon anzudeuten.

Zunächst ist nach verschiedenen Richtungen hin einer Philosophie der Geschichte Boden und Standort zuzuweisen.

Denn als Wissenschaft ist sie so jung, und tritt als Emporkömmling so spät in den Kreis der übrigen, dass es fraglich bleibt, ob ein Stuhl für sie frei sei.

Sie wird zunächst sich die Frage vorlegen können, wem sie, da sie nun einmal vorhanden ist, und etwas bedeuten will, sich anzuschliessen und etwa einzugliedern habe, ob in erster Linie den Natur- oder ob den Geisteswissenschaften. Denn selbstverständlich wird sie keiner ausschliesslich angehören können.

Wir werden keine jener Wissenschaften indess demjenigen gliedlichen Verbande entnehmen können, welcher sie alle innig verbunden hält. Die fortschreitende, zu einer unübersehbaren Summe von Einzeluntersuchungen auf allen Gebieten nöthigende Arbeitstheilung hat die Abhängigkeit jeder dieser Arbeiten von der andern immer nur deutlicher herausgestellt. Während sie alle ineinandergreifen, während jede der Wissenschaften eine Anzahl von Vorarbeiten der andern als Hülfsmittel bedarf, während jede ihr Haus mit demjenigen stützt und ausbaut, was von der Nachbarin entliehen wird, fühlen sie alle immer deutlicher die Abhängigkeit der einen von allen und aller von einer.

Digitized by Google

Welchen Platz unter den vielen unsere Wissenschaft einnehme, wird also eine erste Abtheilung zu zeigen haben. Sie wird auch zeigen müssen, ob und inwiefern sie Wissenschaft sei. Es wird erst abschliessend über Möglichkeit und Nothwendigkeit einer Geschichtsphilosophie zu reden sein, nachdem in die Arbeit der Geschichte selbst ein Blick geworfen ist.

Die zweite und zwar die Haupt-Abtheilung unserer Untersuchung wird den Aufbau des Geschichtsganzen selbst darzustellen versuchen. Durch diese Darstellung wird, wenn wir unsere Absicht erreichen, der Plan heraustreten, welcher dem Bau zu Grunde liegt, dessen über die Erde gelagerten Werkstücke die Völker sind.

Die dritte und letzte Abtheilung wird Folgerungen ziehen, und die gesicherten Ergebnisse zu zeigen sich bemühen.

Dies die Grundanlage der vorliegenden Arbeit.

Indess müssen wir hier schon das wichtige Kapitel der Methode berühren. Es bedarf einer Orientirung über Deduction und Induction.

Die Methode, derer wir uns bedienen, wird diejenige der Erfahrung, die inductive sein.

Sie wird von einer Reihe thatsächlicher Fälle ausgehen. Sie wird dieselben kritisch und aufmerksam ordnen und sichten, um sie in wesentliche und zufällige zu scheiden, und letztere auszuscheiden. Sie wird, wo sie ein Gesetz gefunden zu haben glaubt, die etwaigen Ausnahmefälle sprechen lassen. Sie wird das Gesetz erst verkündigen, wenn die Einwürfe, wie sie in diesen Fällen gegeben sind, ihre wirkliche Erledigung fanden.

Aber sowenig selbst ein Baco mit erfahrungsmässigem Material, mit Ansammlung loser Stücke, zufrieden war, so wenig werden wir es sein dürfen. Wie er, so werden auch wir, vom Einzelnen zum allgemeinen Begriff und von Sinnlichen zum Uebersinnlichen emporsteigen müssen, wenn wir um den Schlüssel für gegebene Fragen zu suchen, dazu genöthigt sein werden.

„Es geziemt nicht dem Geiste unserer Zeit, — sagt

Digitized by Google

Alexander von Humboldt — jeden auf Analogien und Induction gegründeten Versuch, tiefer in die Verkettung der Naturerscheinungen einzudringen, als bodenlose Hypothese zu verwerfen, und unter den edlen Anlagen, mit denen die Natur den Menschen ausgestattet hat, bald die nach einem Kausalzusammenhang grübelnde Vernunft, bald die regsame, zu allem Entdecken und Schaffen nothwendige Einbildungskraft zu verdammen".

Schlagender vermögen wir uns nicht gegen die Anmassung auszusprechen, welche in dem kindlichen Verlangen liegt, die im Nebeneinander der Gegenstände sinnlicher Erfahrung auftauchenden Räthsel aus dieser Erfahrung heraus allein erklären zu sollen.

Was von der Naturwelt, das gilt in erhöhtem Masse von der Welt der Geschichte.

Der Künstler aber erreicht, setzen wir deutlicher hinzu, sein Ziel nicht durch Hingabe an seine Einbildungskraft. Er hat sich an die gegebene Form mit ihren Linien zu halten. Aber er erreicht auch sein Ziel nicht durch blinde Hingabe an diese Umrisse, die er etwa stumpf nachzeichnet. Keiner der beiden Wege genügt völlig, um das Gemälde entsprechend herzustellen. Der Künstler muss vielmehr sich in die Figur als Ganzes versetzen und versenken. Er muss das innere Wesen, die innere Grundfigur des Darzustellenden erfassen. Er muss von ihr aus die äusseren Züge neu formen.

Ohne in das seelische Leben einzugehen, wird dem Geschichtsforscher die Vielheit der Züge, Zeichen und Bewegungen innerhalb des Völkerlebens ein unverstandenes Aeusseres bleiben. Der Schlüssel liegt ihm im Innern, wo der Gedanke liegt.

Damit würden wir an das gewiesen sein, was wir jetzt: Völkerpsychologie nennen. Wir werden an geeigneter Stelle auf sie zurückkommen.

Und wenn wir nun auch in diesem Gebiet nicht die ausreichenden Aufschlüsse finden sollten, so würde auch dies Gebiet uns über sich selbst hinausweisen. Wenn auch hier Räthsel auftauchen, so würden wir genöthigt

Digitized by Google

werden können, uns die Frage vorzulegen, ob es auch für dies Erfahrungsgebiet etwa noch ein Jenseitiges gebe, und ob in diesem möglicherweise der Aufschluss für gewisse Bewegungen, Zustände oder Störungen des seelischen oder körperlichen Lebens gefunden werden könne.

Hiermit ist angedeutet, wohin das inductive Verfahren führen kann und führen muss.

Werden wir zu diesem Wege gedrängt sein, so wird der Weg der Hypothese beschritten.

Wir befinden uns dann genau in der Lage jenes Pariser Astronomen. Gewisse Bewegungen innerhalb der planetaren Welt, gewisse Räthsel in Bahn und Umlauf bereits bekannter Gestirne wusste er sich schliesslich nur durch eine Möglichkeit zu erklären, durch das Vorhandensein irgend eines noch unbekannten Planeten, von welchem aus unsichtbar jene Bahnen bestimmt sein könnten. Er stellte also eine Hypothese zur Erklärung auf. Je mehr er berechnete, desto mehr gestaltete sich die Hypothese zu einer völlig nothwendigen Annahme. Ja die Berechnung ergab den Punkt, an welchem der Körper stehen müsse, der dann auch entdeckt wurde, um aus dieser bestimmten Stellung heraus jene sonst unerklärlichen Bewegungen wirklich zu erklären. Doch wir werden am Schluss darauf zurückgreifen.

Wir haben hier eine in der Natur der Sache liegende Methode. Die Vermuthung und damit eine versuchsweise eingenommene Stellung ausserhalb des sinnfällig Bekannten war durch die Erfahrung, welche über sich selbst hinaus wies, aufgenöthigt. Und der Fund, die Voraussetzung, von der man versuchsweise ausging, bestätigte das Verfahren. Der Beweis war erbracht. Alle Theile griffen zu einem wohlgefügten Syllogismus zusammen, in welchem das Einzelne, vom Ganzen getragen, durch das Ganze seine Erklärung empfing.

Wir sind von der Induction durch die Hypothese auf die Deduction geführt worden. Wir haben hier schon das gefunden, worauf wir im fünften Kapitel noch zurückkommen. Es ist was Harms in seiner Logik sagt:

Digitized by Google

„Keine Induction, keine Beobachtnng ohne Hypothese. Gegen diese Nothwendigkeit sich auflehnen wollen, und eine Induction ohne Hypothese zu fordern, hat keinen Sinn".

So knüpfen wir denn mit dem zweiten Band unserer Arbeit gerade dort an, wo vor dreizehn Jahren der erste schloss. Er schloss mit dem Hinweis auf eine Methode, welche, wenn eingeschlagen, nothwendig auf den Weg der Deduction drängen, dann aber eine „annähernd befriedigende Uebersicht des Völkerlebens" herstellen könne. „Die wie zur Probe eingenommene Stellung ausserhalb der Geschichte, die bestimmten Sätze, von welchen man versuchsweise ausging, sie können, so sagten wir damals, sich nachträglich durch die Erfahrung bestätigen lassen. — Es könnte eine befriedigende philosophische Anschauung der Geschichte von jenen Vordersätzen aus gefunden und als geschlossener Bau hingestellt werden". I. S. 391.

Es wird zu versuchen sein, dem dort in Aussicht gestellten die Ausführung folgen zu lassen.

Es möchte nützlich sein, schliesslich noch vorauszuschicken, dass starke Systematiker sich durch das Folgende entäuscht fühlen müssen. Sie werden die Vorsicht nicht begreifen, in welcher man sich des Systematisierens enthalten hat. Dieses, nach Art der Identitätssysteme ist bequem und hat viel des Verlockenden. Kann man, wie Hegel und Andere den Geschichtsverlauf in Kindes- Jünglings- Mannes- und Greisenalter theilen, so hat man die Dinge in einer angenehmen und handlichen Uebersicht. Das Gefühl der Sicherheit, wie der Beherrschung des Geschichtsganzen, steigert sich noch, wenn man dazu vordringt, die durch die Völker schreitende Vernunftidee zu erfassen, welche von der Stufe des blossen Vorstellens aus sich auf immer höheren Staffeln darstellt, um endlich auf der höchsten zu sich selbst zu kommen. Die Stufen der Nationen hinauf schreitet dieser Vernunftgedanke dann sehr siegreich und hält die Völker bezüglich ihrer Aufgaben und Leistungen, gewissermassen wie am Bande aufgereiht, zusammen.

Zu dieser kühnen Anschauungsform haben wir nun in

Digitized by Google

Anbetracht der Nüchternheit unserer Auffassung nicht gelangen können. Die geschichtlichen Einzelthatsachen erwiesen sich eben als zu spröde.

Dieses gilt auch vom „mythologischen Prozess.“ Es ist uns, wie man sehen wird, nicht vergönnt gewesen, einen solchen zu entdecken, welcher die einzelnen Religionsformen zu Momenten seiner dialectischen Aufwärtsbewegung gewinnen und herabsetzen könnte. Wir waren also auch nicht im Stande, diese Annehmlichkeit zu bieten.

Auch manche andere nicht. Die Vertheilung der Rollen für die Zwecke unserer gegenwärtigen europäischen Kultur, die Austheilung dieser Rollen an bestimmte Kulturvölker, ist uns gleichfalls nicht gelungen. Wir selbst sind nicht geneigt, dies für einen Schaden zu erachten. Vielleicht aber hatten wir nicht genug „Methode.“ Also auch hier, wie in ernsterer Richtung, ist die Nachsicht des wohlwollenden mit uns nachprüfenden Lesers in Anspruch zu nehmen.

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die vorliegende Abtheilung dürfen wir als Umschau bezeichnen. Sie hat die Aufgabe, den grossen Zusammenhang zu zeigen, in welchem die Geschichtsphilosophie sich beschlossen findet. Damit werden die Beziehungen aufgedeckt, in welche sie zu den einzelnen Wissenschaften tritt.

Unsere Erfahrung ist eine zweifache, eine äussere und eine innere. So haben wir auch zwei Arten von Erfahrungswissenschaften, oder unsere Erfahrung erstreckt sich auf zwei Gebiete, auf Natur und Geschichte. Inwieweit die Religion Erfahrungswissen ist, hat Verf. früher in der Zeitschrift für Philosophie und philos. Kritik von Fichte und Ulrici darzuthun versucht. Wir haben hier davon abzusehen.

Wir werden in einem ersten Abschnitt über die Faktoren der Geschichte und so über den Begriff, unserer Wissenschaft zu handlen haben, wobei sich auch die Bedenken erledigen lassen, ob man sie überhaupt eine Wissenschaft nennen könne. In einem zweiten Abschnitt werden wir dann auf die Mittel eingehen können, welche einer Philosophie der Geschichte zu Gebot stehen, Mittel welche keine andere sind, als diejenigen, wodurch Geschichte überhaupt entsteht und sich fortsetzt.

Erster Abschnitt.

In der Entwicklung des Personenlebens verfolgen wir sehr genau drei Stufen. Die anfängliche ist diejenige physischer Gesetztheit. Dann folgt diejenige intellectueller Scheidung, Unterscheidung und Engegensetzung. Endlich

Digitized by Google

folgen ethische Durchdringung, Zusammenfassung und Gleichsetzung.

So mögen wir die folgenden Kapitel anordnen. Denn sie werden uns für die Erfassung des Begriffs unserer Wissenschaft auf die Naturwissenschaften, dann auf die Geistwissenschaften hinweisen. Sie werden dann Natur- und Geistleben genauer in Beziehung bringen, und endlich im Menschen sich durchdringen lassen. So aus der Physik, durch die Logik zur Ethik der Betrachtung vordringend, werden wir in der Gestalt des Menschen Schlüssel und Thema der Weltgeschichte, wenn auch hier nur andeutungsweise, erblicken.

Endlich wird es klar werden, dass in dieser Gestalt nach allen Beziehungen mehr als das Material der Geschichte gegeben ist.

Erstes Kapitel.

Der Mensch ist, sagt Herder, „Mittelglied zweier Welten".

Man muss gestehen, dass Herder damit die Aufgabe in völliger Bedeutung und Weite erfasste. Er gab der Schaubühne und den Trägern der Geschichte überall die nöthige Tiefe des Hintergrunds. Er zeigte in Sonne Mond und Sternen, wie in der Veste der Erde, die ungeheure Grundlage des Baues, deren Spitze der Mensch ist. Aber dies war ihm nur die eine der Welten. Für ihn trat zur Naturwelt, als Ort des Menschen, auch die Geisterwelt. Es trat zu dem von Unten auch ein von Oben. Und so hatte er die Menschheit und ihre Geschichte als Ergebniss zweier Welten.

Diese Zwei in die Einseitigkeit des Monismus aufgehen, die Geschichte der Menschheit in die Geschichte des Erdballs sich auflösen zu lassen, die Geschichtsphilosophie zur Naturphilosophie herab zu setzen, dieses Bestreben liegt in der Luft des Jahrhunderts.

Digitized by Google

Wie sehr dieses der Fall, zeigte selbst Heinrich Ritter.

Die Philosophie der Geschichte „sucht — sagt Ritter — für die empirisch uns bekannte, in der Ueberlieferung uns vorliegende Geschichte der Menschheit das Naturgesetz, welches sie ordnet".

Denn es ist Ritter's Meinung, „dass die Entwicklungen des sittlichen Lebens auf dem Grunde der Naturgesetze beruhen". So äussert er sich in seinem Brief an Leopold v. Ranke.

Genau genommen ist dies wesentlich dasselbe, was Buckle schon 1853 an Lord Kington schrieb: „Ich kann sagen, dass ich längst zu der Ueberzeugung gelangt bin, die Entwicklung eines Volkes sei von Prinzipien, oder wie man es nennt, Gesetzen geregelt, die ebenso fest stehen, wie die der physischen Welt".

Diesem Bestreben, die Entstehung und Fortentwicklung der Menschheit als ein Naturgeschehen aufzufassen, ist in erster Linie die Reihe der deutschen Identitäts-Philosophien entgegengekommen. Oder, sagen wir lieber, diese Systeme haben seit Beginn des Jahrhunderts den Anstoss in dieser Richtung gegeben.

Schelling verkündete mit seiner Philosophie der Natur von 1803 die Einheit von Geist und Natur. Sie sind zwei Seiten derselben Sache, wie Spinoza's Denken und Ausdehnung zwei Modificationen derselben Substanz. Dieser Anschauung wird alles Sein zu einem Natursein, welches durchaus und überall derselben Naturgesetzlichkeit unterliegt.

Diese Naturgebundenheit als Befangenheit in rein naturhafte, der Bewegungs- und Erhaltungsweise der Natur-Dinge entnommene Kategorien, beherrscht durchaus Hegel's im Allgemeinen nie genug zu bewundernde Philosophie der Geschichte. Sie beherrscht auch Michelet. Sie beherrscht ebenso durchaus Schelling's Philosophie der Mythologie. Ueberall finden wir als Voraussetzung den von den wirklichen Dingen abgezogenen Allgemeinbegriff, welchem der täuschende Schein der Wirk-

Digitized by Google

lichkeit gegeben wird. Ueberall ein bequemer Aufputz. Immer finden wir aus diesem bleichen Allgemeinen nun wieder die besonderen Dinge, aus dieser Leere eine scheinbare Fülle, aus diesem abgezogenen Sein ein Etwas abgeleitet. Ueberall bewegen wir uns in einem Kreise der Täuschungen. Sie sind's, welche uns die Welten des Himmlischen und Irdischen, des Geistes und der Natur in das ungeschiedene wesensgleiche und chaotische All-Eins stürzen.

Dieselbe Täuschung wiederholt sich erklärlicherweise im Gebiet der Naturwissenschaften selbst. Was dort das Geist- und Naturwelt aus sich besondernde Allgemeine, dasselbe ist hier das „Naturgesetz".

Der Niederschlag jener Identitätssysteme konnte für den Bereich aller irdischen unserer Beobachtung untergebenen Erscheinungen nur der Materialismus sein. Die Materie musste als einziger Mutterschoss aller ihrer in immer höheren Formen entsteigenden, endlich im Menschen gipfelnden, Erscheinungen angesehen werden. Man wird nicht leugnen, dass diese Auskunft für Erklärung des grossen Geheimnisses der Geschichte die bequemste sei.

Endlich musste diese uneingeschränkt verallgemeinernde Naturauffassung in der Descendenztheorie Buckle's sich allgemein empfehlen.

Dieser naturhaften Betrachtung konnte von anderer Seite her eine Wissenschaft zur Hülfe kommen, welche, von anderen und menschenwürdigen Voraussetzungen ausgehend, die Bodengestaltung der Erde als Schauplatzes der Menschen zu begreifen suchte. Wir meinen die in unserem Jahrhundert in bisher nicht geahnter Weise aufgenommenen Arbeiten für wissenschaftliche Gestaltung der Erdbeschreibung.

Der grosse Blick, den wir Alexander von Humboldt niemals absprechen werden, leitete Karl Ritter zu einer umfassenden und in's Einzelne gehenden Aufnahme der Erdoberfläche, wie wir sie bisher nicht gekannt. Die Erde mit ihren Erhebungen und Senkungen, mit ihrer Vertheilung von Wasser und Land wie in ihren Küsten-

Digitized by Google

entwicklungen ward uns lebendig. Sie trat in Beziehung zu den Geschlechtern der Menschen, deren Eigenart sie bilden, deren Geschichte sie gestalten half. Mit einem Wort man begriff als Aufgabe der Geographie nach Ritter's Ausdruck die „Construction der tellurischen Beschaffenheiten in ihrem Verhältniss zum Menschengeschlechte".

Und hiermit begann ein löblicher Wetteifer der Arbeit.

Die Erforschung der Schichten, Geschiebe und erstarrten Massen der Veste, der Strömungen in Luft und Meer nach allen Richtungen, in denen sich Beziehungen zur Erdoberfläche darbieten, die Untersuchung der Wechselverhältnisse, welche zwischen ihnen und unter einander bestehen, so wie der ursächlichen Beziehungen, welche sie mit dem Erdganzen und den Himmelskörpern, vor Allem der Sonne, verbinden — das sind die grundlegenden Aufgaben der wissenschaftlichen Geographie. „Wir gelangen dadurch, sagt von Richthofen, zu einem Verständniss der Gestalt, zu welcher sich die drei Naturreiche: Erde, Wasser und Luft, in der Constituirung der heutigen materiellen Erdoberfläche zusammenfügen". —

Suchen nun die Geographie des Luftmeers, des Weltmeers und des Festlands, suchen Meteorologie, Oceanographie und Orologie als Theile der physischen Geographie ihrerseits den Schauplatz der Geschichte vor unseren Augen uns zu gestalten, so bereiten sie der Biologie die nöthige Unterlage. Diese legt uns die Beziehung der Pflanzen- und Thierwelt zur Oberfläche der Erde dar.

Aber keine Biologie allerdings wird für Erklärung der Gliederung und Entwicklung der Menschheit ausreichen. Dazu bedarfs der Anthropogeographie, wie man sie neuerdings genannt hat.

Nur der Mensch als Person erklärt die Natur. Denn er steht über ihr. Dies festgehalten, würden wir unsererseits in völligem Einklang mit den eben genannten Geographen bleiben. Aber wir würden damit von nun an ein völlig neues Gebiet betreten, während die nur monistische Anschauung das Reich des Lebendigen von der ersten

Digitized by Google

durch zufällige Zusammenwürfelung der Atome entstandenen Zelle bis zum Menschen in seiner edelsten Gestalt innerhalb des höchstgestelltesten Kulturvolks als wesentliche Einheit nimmt. Und für diese Einheit, für den Beweis einer Entwicklung, wo doch in der That nichts eingewickelt war, was entwickelt werden könnte, musste dem Darwinismus die ganze ernste Arbeit unserer Geographen dienen.

Nun sollten Klima, Küstenentwicklung und Nahrungsweise ausschliesslich die Weltgeschichte formen.

Asien ist der Erdtheil, in welchem geographisch die meisten Gegensätze aufeinanderstossen. Wald- und Steppenland, mächtige Ströme neben den Wüsten. Also Jagd- und Räuber-, Ackerbau- und Hirtenvölker wie seefahrende Nationen hart einander sich reibend und im Raum sich stossend und mischend. Denn „Reibung und Mischung" wie Peschel sagt, sind Grundbedingungen späterer Bildung. Daher also die altasiatische Kultur.

Wüsten und Steppen schaffen Räubervölker. In der Sahara schwärmen die Tuarek, in der Gobi die Tu-kiu. Gegen die Gobi schirmte die chinesische Mauer, gegen die unholden Gäste der Wolga-Steppe das eiserne Thor. Comanchen und Apachen durcheilen die trocknen Flächen von Neu-Mexiko und Arizona, Patagonier durchfliegen die Steppen, und die Gauchos der Pampas sind nicht besseren Schlags. — Alle werden, wie es scheint, ihre übelen Gewohnheiten diesen Wüsten und Steppen zur Last legen können.

Es ist wahr, Boden und Klima formen. Aber sie formen nicht ausschliesslich.

Dass die Seiten-Gliederung des Landes, dass Küstenentwicklung kulturbildend sind, dass die Gestaltung Europas die europäischen Völker vorwärts trieb, dass die stumpfe Gestalt des australischen Festlands die Entwicklung der Insassen beengte, dies ist gewiss. Und dies gilt auch von der Höhen-Gliederung.

Warum wirkt die Steppe, die eintönige Fläche so wenig geistig anziehend? Es fehlt die Mannigfaltigkeit

Digitized by Google

der Bodengestaltung. Es fehlt damit die Mannigfaltigkeit zu überwindender Hindernisse. Es fehlen die Aufmerksamkeit beschäftigende, die Einbildungskraft erweiternde Formen von Berg und Fels, Kluft und Thal. Die Einförmigkeit des örtlichen scheint auf diejenige des geistigen Gesichtskreises naturnothwendig zu wirken. Das zeigt sich dort in dem Mangel der Vielheit der Dialecte schon.

Aber alle diese natürlichen telluren Einflüsse wirken nur bis zu einer gewissen Grenze. Inner-afrikanische Völker, auf gleichartiger Bodenerhebung dicht neben einandergelagert, zeigen verschiedenste Sprachen.

In kalten Ländern sollen sich nach J. G. Müller Gespensterglaube und Schamanenthum, im heissen dagegen Sonnendienst entwicklen. Dann müssten die Kongo-Länder das kälteste Klima besitzen.

Man sagt Thalebene und Stromniederung schaffen Kulturstaaten.

Durchschnittlich aber finden wir in Amerika die Sitze der Kultur auf den Hochebenen. Wir denken an Mexiko, an die Halbinselfläche Yukatan, an die Hochebenen der Anden von Quito und Peru.

Gesammelt und sesshaft erscheinen die Aegypter, expansiv und vorwärts dringend Araber wie Chinesen. Wo liegen die Ursachen?

Nicht im Vorhandensein oder im Mangel physisch-localer Hindernisse. Wir sehen sie vielmehr gänzlich vor der Macht des Wandertriebes zurücktreten. Und dieser Trieb wird bei expansiven Nationen durch die Hindernisse von Gebirg, See oder Steppe nur noch gesteigert.

Nicht sowohl der Mangel der Küstenentwicklung, als vielmehr derjenige der grossen Wasseradern scheint der Kultur im Wege zu stehen. Nil, Niger und Zambesi zusammen aber haben nicht die Wassermenge des einen Amazonas. Dieser sieht aber an seinen Ufern Horden, der Nil hat uralte Kulturstaaten.

Missisippi, Amazonas und Orinoco haben auf das Emporblühen der Einwohner keinen Einfluss gehabt. Dieser Einfluss beginnt also erst mit einem höheren Kulturgrade

Digitized by Google

der umwohnenden Völker. So am Nil und Euphrat. Kulturlosen Völkern wird der Strom nur Grenze. So der Senegal für Berber und Neger.

Gegen Buckle, der Mensch und Volk aus Bodenart und Klima völlig bestimmt, macht Peschel in seiner Völkerkunde eben das Beispiel Mexiko's geltend, um damit allein schon zu schlagen. Ein heiteres, sonniges Land dieses Mexiko, und dennoch diese grauenhaften Menschenschlächtereien, diese düstere Wuth im Reiche der sonnigen Azteken! Diese Verkommenheit dort, wo alle natürlichen Bedingungen für eine durchaus gesunde „Entwicklung" vorliegen.

Wir glauben also zur Erklärung hier wie so oft nach einem Anstoss, nach Einwirkungen suchen zu müssen, welche den nach Buckle allein bestimmenden natürlichen Verhältnissen jenseitige sind. Sie werden also schliesslich in einer geistigen Welt ihre Erklärung finden müssen. Und damit würden wir dann angewiesen sein, für die Geschichte Mexiko's nicht nur, sondern im Verfolg für die Geschichte der Menschheit überhaupt, nicht mehr ausschliesslich aus blosser Naturgesetzlichkeit zu erklären. Wir würden aufgefordert sein, eine jenseits des natürlichen Geschehens liegende und hereinwirkende geistige Welt als für diese Geschichte mitbestimmend vorauszusetzen.

Hier schon finden wir die vermeintlich stetig aus sich aufsteigende Linie der Entwicklung gebrochen. Wir sind damit über die blosse Naturgesetzlichkeit hinaus an eine zweite — und mitwirkende Kraft gewiesen. Denn ebenso, und erst recht so, wird es sich mit den Einwirkungen aus der Gestirnwelt verhalten.

Bei Sachse, („Das Zahlengesetz in der Völker-Reizbarkeit") erhalten wir allen Ernstes wieder Astrologie. Er zeichnet die Reizbarkeit der Völker in Wellenlinien. Die gesteigerte Regsamkeit, die aufsteigende Linie der Völkerbewegung nimmt genau mit der Zunahme der Häufung der Sonnenflecken zu. So hängt die Entwicklung der Geschichte in ihren Schwankungen hier völlig von den Schwankungen der Schwerkraftsstrahlen der Sonne

Digitized by Google

ab. Michaelis sagt in der Zeitschrift für Völkerpsychologie mit Recht, dass man demnach für den Strafcodex wegen mildernder Umstände nach der Sonne sehen müsse. —

Nicht als ob nicht lebendige Beziehungen zwischen Sonnensystem, Erde und unserer von ihr gleichfalls bedingten Leiblichkeit bestünden. Sie bestehen. Es lag nur daran, zu zeigen, wie auch hier Alles mit allen Mitteln strebt, den Menschen, die Menschheit, die Geschichte der Menschheit — zu blosser Ausgeburt und Bewegung der Naturwelt herabzusetzen.

Immer wird zu beachten sein, dass die Kluft, welche Leben und Tod, Organisches und Unorganisches auseinanderhält, denn doch nie überbrückt ist. Alle bisher gemachten Versuche, diese Kluft zu schliessen, sind gescheitert und werden scheitern.

Soviel steht fest, dass es nicht das Räderwerk und Getriebe arbeitend ineinandergreifender Organe, Gewebe und Zellen ist, woraus das Leben des thierischen Körpers erzeugt wird. Es ist vielmehr umgekehrt vor dieser Entwicklung vorhanden. Es ist auch im armseligsten Gallertpunkt der Amöbe vorhanden. Es ist im Protoplasma, im Kern der Zelle des pflanzlichen Körpers, so überreichlich vorhanden, dass nun allmählich die alten Zweifel stumm werden sollten.

Einst sagte Liebig in seinen chemischen Briefen, und man wird dies von Besonnenen heut in immer grösseren Kreisen bejahen hören: „Nie wird es der Chemie gelingen, eine Zelle, eine Muskelfaser, einen Nerv, mit einem Worte einen der wirklich organischen mit vitalen Eigenschaften begabten Theile des Organismus in ihrem Laboratorium darzustellen“. Denn es wird immer einer nicht chemischen Ursache bedürfen, setzt er hinzu, unter deren beherrschendem Einfluss die Elemente zusammentreten und sich ordnen. — Ist dem so, so dürfen wir nach einem ausserhalb dieser Atome liegenden Anstoss suchen. Dieser Anstoss würde aber ausserhalb der natürlichen Welt liegen müssen. Und der erste Anstoss für Aufbau und Vertheilung einer Welt des Organischen würde in einer der

Digitized by Google

natürlichen Welt jenseitigen, also in einer geistigen, gesucht werden müssen.

So haben wir uns dessen vor Allem erinnern wollen, dass Geschichtswissenschaft nicht Naturwissenschaft sein, dass also Philosophie der Geschichte eine durchaus freie Stellung den Arbeiten gegenüber nur behaupten kann, welche von sich aus, auf dem Wege zum Theil reiner Deduction, das ganze, auch das geistige, Leben zu erklären unternehmen.

Sollten wir hier vom Zweckbegriff reden, so legt dieser Monismus den Zweck dynamisch in die Dinge hinein.

Zweites Kapitel.

Hatten wir im vorigen Kapitel der Geschichtswissenschaft, — denn so wollen wir uns einmal vorläufig ausdrücken, — in Beziehung zu den Naturwissenschaften Stellung anzuweisen, so liegt uns jetzt eine andere Aufgabe ob.

Wir haben grade entgegengesetzt nun die Natur in ihrer weit reichenden Selbstbewegung zu retten, indem eine falsche Geistigkeit oder eine unzulängliche Auffassung des Wesens des Geistes im Verhältniss zur Natur, der letzteren hinreichende Selbstbewegung abzusprechen sucht. Dieser Auffassung erscheint die Natur genau genommen nur als der formlose geologische Stoff. Jede einzelne Sprosse der Stufenleiter aufsteigender Gestaltungen ist dann bis in's Einzelnste hinein unmittelbare schöpferische Setzung, statt Emporführung.

Folgerichtig müsste dies zu Malebranche und dem Occasionalismus führen. Hier haben wir Geist und Natur als in gleichem Abstand laufende Linien. Es ist nicht möglich, dass sie sich auf irgend einem Punkt einander schneiden. Es ist also auch nicht möglich, dass die auseinander klaffenden nur äusserlich verbundenen Seiten des Menschenwesens, Geist und Leib, einander durchdringend unterstützen, und in der Einheit gemeinsamen Thun's

Digitized by Google

sich verbinden. Die Bewegungen beider Linien gehen durchaus selbstständig nebeneinander hin. Dass der Geist es weiss, wenn mein Fuss bewegt wird, dies ist nicht Beweis dafür, dass er selbst etwa den Fuss bewege. Dieses thut er keineswegs. Er vermag's auch nicht. Und ebenso wenig steht der leiblichen eine Einwirkung auf Gefühl und Empfindung der geistigen Hälfte etwa zu. Geistige und leibliche Bewegung treffen nur vermöge geschickter anfänglicher Anordnung vorschriftsmässig gleichzeitig zusammen. So entsteht der Schein, als ob der Geist auf den Leib, der Leib auf den Geist wirke, welches doch keineswegs der Fall ist. Die Monaden Leibnitz's haben keine Fenster.

Hiermit haben wir aber auch zugleich gesagt, wohin die mechanische Anschauung im Gegensatz zu der im vorigen Kapitel gezeichneten dynamischen nothwendig gelangen muss. Sie wird freilich nicht jene abgetretenen Pfade, sie wird neue und eigne gehen.

Nehmen wir nun ein Beispiel. Worauf ruht das Räthsel der Formbildung der ganzen Naturwelt?

Alles beruht dem Monismus eines Herbert Spencer auf Bewegung. Sie nimmt überall die Richtung des geringsten Widerstands. Sie treibt überall in der Richtung der Resultante der ziehenden und widerstehenden Kräfte. Hier ist der Mechanismus verwendet. Und jeder Baumzweig, die Haltung jeder Blume ist ein Beweis dafür. Der Lauf aller Kanäle des thierischen Körpers ist Beleg für Verfolgung der Richtung, den der geringste Widerstand anweist.

Wir haben nichts dagegen, wenn man den pflanzlichen und thierischen, auch den menschlichen Organismus als Summe immer höher gegliederter mechanischer Arbeit begreift. Der Evolutionismus hat an seinem Ort und in seinen Grenzen sein gutes Recht. Es soll ihm bleiben.

Mag man im Fortschritt der Untersuchung alles Organische als Mechanismus verstehen lernen. Dies ist's also nicht, was hier beanstandet werden kann. Nur dies ist's, dass auf diese Weise der den Dingen immanente

Digitized by Google

Typus und Zweck wegfällt. Nicht innewohnende Triebkraft nach innewohnendem, mit der ersten Zelle schon gegebenem, Plan, sondern lediglich äussere Bedingungen sind's, welche mit der äusseren Stellung den inneren Aufbau bebestimmen sollen. Man kann das organische Leben dem mechanischen gleichsetzen, ohne gezwungen zu sein, jene von Innen her wirkende Planmässigkeit zu leugnen. Spencer indess muss sie leugnen. Und dann ergibt sich, dass der Mechanismus, also der Aufbau der Dinge von Aussen, jede ausserhalb derselben liegende höhere Ursache überhaupt verdrängt. An sich liegt dies im Wesen der mechanischen Auffassung indess nicht.

Man wird sehr geneigt sein, einzuwerfen, dass die mechanische Anschauung eine wissenschaftliche Gefahr heut nicht mehr in sich berge.

Diese Meinung dürfte indess voreilig sein. Wir sehen vielmehr, dass grade die entschiedensten Gegner des Materialismus eines Darwin, Häckel und Vogt, dass ernste auf dem Grunde sogar christlicher Weltanschauung Denkende grade dadurch dieser ihrer Anschauung am sichersten zu dienen wähnen, dass sie die Natur entseelen. Ihrer Ansicht nach muss dem Pflanzenleben möglichst wenig eigner Bewegung, dem Thierleben möglichst wenig eignen Seelenlebens beigelegt werden. Hiermit erst glaubt man die Würde des Menschen gerettet zu haben. Dieser Ansicht nach darf ein geschlossenes Gebiet organischen Lebens nicht zugestanden werden, welches von einmal gegebenem Grund und Anstoss aus in immer höherer Gliederung und Mannigfaltigkeit aufsteigend sich erhebt. Es muss vielmehr die erste Ursache der Dinge immer, und auch für die geringste Gestaltung des geschöpflichen Lebens auch ferner unmittelbar thätig erscheinen. Sie muss neben dem Zuschuss von Kräften die Formen neuer Bildungen immer neu darreichen. Dies fordert, dass ein peinliches Zusammenwirken des Schöpfers und der einmal gegebenen geschöpflichen Unterlage anzunehmen ist. So nimmt man denn auch immer noch lieber eine „Lebenskraft“ an, welche den Stoff gewissermassen von Aussen

Digitized by Google

her belebt, als dass man diese Kraft in den Stoff selbst verlegen möchte.

Kehrt doch ein Anton Kerner von Marilaun zu der Erklärung der Alten völlig zurück. Er nimmt eine mit den andern nicht zu verwechselnde Naturkraft an. Und er nimmt keinen Anstand, diese Naturkraft, „deren eigenthümliche Wirkungen wir das Leben nennen, wieder als Lebenskraft zu bezeichnen".

Das sind nicht völlig die „Elementargeister", und „Lebensgeister" des Mittelalters. Aber diese „Lebenskraft" bleibt immer etwas dem Stoff Entgegengesetztes, ihm Gebietendes, ihn Verwendendes. Der Stoff bleibt dann doch als an sich Unverstandenes und Sinnloses zurück.

Wir bemerken also die Furcht, die Kräfte in den Stoff selbst zu verlegen. Man zieht vor, sie mit dem Stoff, losgelöst von ihm, spielen zu lassen. Wir sehen die Furcht, die Welt des natürlichen Lebendigen sich bis zum seelisch-leiblichen Leben des Menschen hin frei bewegen zu lassen. Man zieht vor, sie durch schöpferische Kraft von Aussen her in jede neue Stufe und Bildung hinein geführt zu wissen. — Immer liegt ein Missverstehen Dessen vor, was man einer Allmacht Gottes schulde. Und immer liegt auch ein Zug des Kleinlichen vor. Man erschrickt, wenn der Spielraum, welcher einer wirklichen Macht eingeräumt werden soll, zu grossartig zugeschnitten erscheint.

Es liegt aber am Tage, dass, wie jenes dynamische Denken, welches wir früher betrachteten, so dieses mechanische, eine eigene und besondere Geschichtsauffassung bedinge. Hier sind zwei Standpunkte, welche für das philosophische Denken über die Geschichte und für die Auffassung aller in Frage kommenden Hülfswissenschaften von Bedeutung sein müssen.

Das dynamische Denken lässt, wie wir im vorigen Kapitel sahen, den Zweck einseitig in die Dinge hinein fallen. Das mechanische Denken lässt den Zweck ebenso einseitig aus den Dingen herausfallen. Der Zweck bleibt einseitig ausserhalb der geschöpflichen Welt, sei dies nun in Form der „Lebenskraft" oder der „Vorsehung".

Digitized by Google

Den eignen Standpunkt zu entwicklen wird das Künftige Anlass zur Genüge darbieten.

Drittes Kapitel.

Gehen wir für unsere Erörterung vom Begriff des Lebendigen oder von der Idee des Lebens aus.

Wir glauben auf Billigung hoffen zu dürfen, wenn wir sagen, dass das Leben nicht ein Eins, dass es immer ein Vieles sei. So schon Göthe, ich denke in seiner tiefsinnigen Morphologie der Pflanzen.

Setzen wir hier ein, so betreten wir die Brücke, die bisherige Zweiheit der für die Auffassung der Geschichte so bedeutungsvollen Anschauungen allgemach zu vermittlen.

Auf eine Vermittlung aber drängt Alles hin.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass der mechanische Atomismus, auf welchem im Grunde doch die Denkweise Herbart's ruht, zu einer Völkerpsychologie fortgeschritten ist, die wir als Hülfswissenschaft für die Geschichte nur willkommen heissen können. Die Erscheinung ist eine eigenthümliche, denn dem Atomismus, der die Seele als Einzelnes und Vereinzeltes auf sich stellt, muss der Gedanke eines geistigen Gesammtlebens der Menschheit eben sowohl fern liegen, als derjenige des Gesammtbewusstseins eines Volks- oder Völker-Ganzen. Die monadologische Theorie Leibnitz's sowohl, als der starre Seelenatomismus Herbart's gehen, — jener in seiner „Harmonie", dieser in einer Völkerpsychologie über sich hinaus. Sie können nicht bei sich bleiben.

Wir kennen, wenn wir vom Leben reden, innerhalb der geschöpflichen Welt nur zwei Gebiete des Lebens, Personleben und Naturleben.

Gehen wir zunächst auf das Gebiet des Naturlebens ein, so erwarten wir hier sofort den Einwurf, dass die Unterlage, der Boden, auf dem das Leben sich erst erhebe, dass die Erdveste also, offenbar nicht Leben sei. Nun

Digitized by Google

allerdings, wir nennen den gestaltlosen geologischen Stoff nicht geradezu: Leben, wenn zum Begriff des Lebens zugleich Thätigkeit und Regsamkeit gehören. Wir nennen diesen Stoff vielmehr: gehemmtes oder gehemmt gehaltenes Leben. Diese das Gerippe der Erde bildenden steinernen Massen, sowie die weithin gelagerten Geschiebe bis hinauf zum angeschwemmten Land sind aber dennoch die grossen Lagerräume, Vorraths- und Speisekammern für alles über sie hingebreitete Pflanzen- und Thierleben, und somit auch mitbestimmend für die Geschichte der Menschheit. Sie sind Bedingung des eigentlich Lebendigen, des Organischen. Sie sind Leben im weitern Sinn.

Fassen wir aber Leben in diesem Sinn, und blicken nun diese anscheinend leblosen Massen an, so sind sie in die grossen Beziehungen der Erde zu den Gestirnwelten doch aufgenommen, und haben somit Theil am allgemeinen Leben. Sie sind durchwaltet von den erdmagnetischen Zügen und in ihren Schichten, Geschieben und steinernen Blättern von all den Fluthen chemischer Verwandtschaften und all den Spannungen polarer Gegensätze durchzogen und beseelt, denen das Gesammtleben der Planeten hingegeben ist. Mit einem Wort, denn wir werden anderswo darauf zurückzukommen haben, sie nehmen in weiterer Beziehung am Leben Theil.

Es kann kein Theil des Seins überhaupt völlig leblos gedacht werden, weil er sonst das an sich nicht nur Unerklärbare und Sinnlose, sondern das Unvernünftige darstellen würde. Gebundenes Leben bleibt Leben.

Wir haben diese Unterlage der Erdveste also gehemmtes Leben nennen müssen. Es ist eine Bezeichnung, die später erst ihre Erklärung finden wird.

Nur daran wollen wir hier erinnern, dass dieser „todte" Stoff die Elemente birgt, die das Pflanzenleben aufbauen, die auch den Thierleib und die Seelen dieser Leiber schaffen helfen. Denn diese Welt der blossen Elemente und Massen ist fortwährend aus der Form des blossen Nebeneinander zu befreien und aus dem mechanischen Aussereinander in das dynamische Ineinander über-

Digitized by Google

zuführen. Sie ist mit einem Wort aus ihrer Gehemmtheit zu erlösen, um eine Welt des wirklichen Lebens zu formen, und zwar eines gleichartigen, nur stufenweis verschiedenen Lebens.

Betonen wir die Gleichartigkeit, so sind wir uns der Bedeutung dieser Bestimmung deutlich bewusst. Denn wir unterscheiden zwischen leiblichem und seelischem Leben für die gesammte Naturwelt nicht. — Selbstverständlich sehen wir in diesem Zusammenhang vom menschlichen Geist ab, welcher eben nicht der Naturwelt angehört. — Diese Naturwelt aber, vom formlosen Staub im Wege durch alle Stufen der Bildungen hindurch bis zu den Verinnerungen seelischen Lebens und endlich bis hin zur Seele des Menschen, der Spitze des Naturlebens, diese ganze Naturwelt ist wesentlich Einheit. — Es ist ein Ganzes, und dieses Ganze ist materielle Einheit bei nur formaler Verschiedenheit der unzähligen Gestalten. Diese Gestalten sind also sämmtlich nur Individualisirungen der Eins.

Wir nannten den einen Theil der sichtbaren Naturwelt: gehemmtes Leben. Wir müssen diesen Ausdruck für diese Naturwelt überhaupt geltend machen. Es liegt in dieser Behauptung ein Räthsel, welches sich erst später lösen kann. Hier genüge, zu sagen, dass in der ganzen Welt dieser Naturerscheinungen eben ein Irrationales, ein Widerspruch, der auch in das Menschenleben greift, sich birgt, welcher uns zu denken geben wird.

Nun aber treten wir in das Gebiet des Personlebens.

Wir treten auf dem Punkt hinein, wo wir die Höhe der aufsteigenden Bewegung in der Blüthe des gesammten Naturlebens, der Menschenseele, erreicht hatten. Denn nun tritt, von oben her eingestiftet, der persönliche Geist ein. Er tritt von Oben her ein, und nimmt die Seele, die von Unten ist, an sich. Diese Seele ist wesensgleich mit dem Leibe. Sie ist seine Innenseite. Und zu dieser Einheit von Seele und Leib tritt als zweite Einheit der Geist. Natur und Geist schliessen im Menschen sich zusammen. Die Natur erscheint als Leidendes, der Geist als Thätiges. Wir erhalten im Personleben eine Welt persönlicher Geister.

Digitized by Google

Wir haben damit neben dem Ganzen der Naturwelt ein zweites Ganzes, das der Personwelt.

Aber ein völlig anderes Ganzes.

Dort das Meer, in welchem die einzelnen Wellen auf- und niedertauchend immer nur flüchtige Bildungen, und immer nur etwas am Ganzen, niemals etwas für sich sind. Hier das Gebiet selbstständiger Grössen, deren jede etwas für sich ist, auch ohne das Ganze, für sich allein etwas bedeutet und werthvoll an sich ist. Statt der materialen Einheit, deren Einzelindividuen nur formal unterschieden sind, haben wir nun an der Personwelt eine nur formale Einheit, deren Einzelne material verschieden bleiben. Also die Naturwelt: materiale Einheit mit formaler Vielheit, die Personwelt: formale Einheit mit materialer Vielheit. Dort eine Welt unter dem Zeichen der Nothwendigkeit, hier eine solche unter demjenigen der Freiheit. Also zwei substantiell verschiedene Welten.

Hiermit ist uns eine Zweiheit der Substanzen gegeben, ein Thatbestand, den wir erfahrungsmässig erheben.

Nun aber haben wir auch den Blick auf die diesen verschiedenen Welten zukommenden gemeinsamen Aeusserungsformen zu richten.

Auf beiden Gebieten, im Person- und Naturleben, finden wir die Gesetze der Polarität, der Sympathie und Antipathie gleichmässig herrschend. Sie zeigen sich in den Affinitäten der chemischen Stoffe wie in den Wahlverwandschaften persönlicher Geister. Auf beiden spielen die Gesetze der Zusammenziehung und Ausdehnung ihre Rolle, wie die Respiration und Assimilation. Leibliche und geistige Zusammenfassung und Ausdehnung, leibliche und geistige Ernährungs-, Verdauungs- und Zeugungsprozesse, sie gewähren genau dasselbe Bild. In beiden Gebieten dasselbe Gesetz des Wachsthums der Kräfte durch Gebrauch und Uebung, bei jeder Art leiblicher und geistiger Arbeit. In beiden dieselbe Macht der Formung und Umformung durch langanhaltende Gewohnheit und in beiden dieselben Forderungen für freie Entwicklung, und Zucht; dieselbe Gefahr bei gleichen Bedingungen für leibliche und

Digitized by Google

geistige Verkrüpplung. In beiden Gebieten finden wir das nämliche Gesetz der Steigerung der Kräfte. Denn wie die natürliche Masse an innerer Stärke durch Zusammenfassung gleicher Elemente gewinnt, so steigert sich im Gebiet des Personlebens die Macht einer Idee zu immer grösserer Allgewalt, je mehr ein Zuwachs begeisterter Träger offenbar wird, so dass die Wucht des Gedankens lawinenartig anschwillt. In beiden Gebieten begegnen uns fast die nämlichen Bedingungen der Kräfteabnahme, nicht nur durch unterlassene Uebung, sondern auch durch mangelnde Gewöhnung zu Sammlung und Zuspitzung auf den einen Angriffspunkt, wie durch mangelnde Zucht. Und wir sind erstaunt, die nämlichen Ursachen eines Verbrauchs und einer Erschöpfung der Kräfte durch zu frühzeitige Entbindung von Gesetzen, von tragenden Formen und einengenden Rücksichten zu finden, welche für den Kräftebestand nothwendig waren. —

Das Alles ist dem Beobachter längst bekannt. Aber wir erinnern daran zugleich für Betrachtung der Arbeit des Völkerlebens. Denn wir gewahren sofort dort dieselben Entwicklungen und Entfaltungen in Gegensätze. Wir sehen das, was auf Grund rein natürlichen Lebens sich vollzog, auf höherer Stufe des geistigen Lebens sich sofort wiederholen.

Demnach sind, und dies ist uns hier noch die Hauptsache, die Gebiete des Natur- und Personlebens, an sich wesentlich verschieden, doch hinsichtlich der Bedingungen, unter denen alles uns bekannte geschöpfliche Leben überhaupt steht, einander annähernd gleich.

Sie sind einander so gleich, dass wir uns nicht wundern dürfen, wenn auch das Personleben einer Freiheit zu ermangeln schien, wenn diese sich so beschränkt zeigte. In der That so beschränkt, dass man dem Persönlichen darauf hin wohl die Freithätigkeit absprechen konnte. Man sah aber nicht, oder wollte es nicht sehen, dass das Wesen und Wirken des persönlichen Geistes sich in demjenigen nie erschöpft, was wir an Aeusserungen desselben wahrnehmen. Man übersah deshalb gänzlich, oder besser man

Digitized by Google

wollte es übersehen, dass unser Geisteswesen nur innerhalb des Erdlebens, nur also innerhalb der Bewegungs- und Sinnsweise des Planeten, so gebunden ist. Man bedachte nicht, dass der Rest, welcher in die irdische Bewegungsweise nicht aufgeht, das eigentlich tiefste und ursprüngliche Leben des Geistes ist.

Dieses ursprüngliche Geistesleben ragt eben weit über die irdische Gebundenheit, in welche es nur zu einem Theil einging, hinaus. Es ragt ebenso über die Missbildungen hinaus und über die Widersprüche, die wir auch an ihm bemerken werden. —

Diese Doppelstellung des Geistes, diese Zerklüftung in zwei Seiten, deren eine der Erdwelt zugewendet und ihr tributpflichtig ist, während die andere, die Welt des Sichtbaren überragend, in angeborner Freiheit und Hoheit verharrt, oder verharren kann, sie wird sich uns später erklären. Hier genügt es, darauf aufmerksam zu machen, dass unter dieser Voraussetzung nur das Verständniss für persönliche Freiheit möglich, dass so nur die Nebeneinanderstellung von Natur und Personleben berechtigt, dass unter dieser Voraussetzung nur eine wirkliche Gegensätzlichkeit vorhanden ist. Erst auf Grund dieser Möglichkeit, das volle Personleben, auch in seiner verhüllten Tiefe also, aus welcher wir immer nur einzelne Kundgebungen empfangen, in Rechnung bringen zu dürfen, können wir die in der Zweiheit von Natur- und Personleben gegebene grosse Spannung des geschöpflichen Gesammtlebens, welche im Menschen Abschluss und Ausgleich findet, überhaupt betonen.

Aber unter jener im Folgenden näher zu begründenden Voraussetzung haben wir auch eine feste Stellung. Die Zweiheit dieser Welten als Glieder des irdischen Gesammtlebens, ist nun die klare Zweiheit der die Universalgeschichte bedingenden geschöpflichen Mächte.

Für nützlich aber halten wir es, hier schon zurückgreifend darauf aufmerksam zu machen, dass das Leben als solches überall in Folge einer Setzung von Oben eintritt. Das Mineral steigert sich aus sich nicht zum Organismus.

Digitized by Google

Das organische Leben, die erste Zelle, ist formell: Schöpfung, ist für den geologischen Stoff ein Wunder. Die organische Welt steigert sich aus sich nicht zum Geist oder Personleben. Das geistige Leben ist Neu-Setzung, ist Stiftung in das nur organische Leben hinein, ist für dieses Leben ein aus ihm völlig Unerklärliches, ist Wunder. Und so werden wir fortschreitend finden, dass ein noch höheres Leben, in das geistige, in das persönliche menschheitliche Leben eintretend, gleichfalls als Stiftung, als Wunder erscheinen muss.

Eine wirkliche Anthropologie hat so die gegensätzlichen Anschauungen, von denen bisher die Rede war, in sich sich durchdringen zu lassen.

Viertes Kapitel.

Die bisher uns entgegentretende Zweiheit der Anschauungen muss, so sagten wir, auf einem höhern Gebiet ihren Ausgleich finden. Sie fand ihn im Menschen. Die Linien des Person- und Naturlebens schneiden ineinander in dieser Gestalt, die in ganzer Fülle uns jetzt noch ein Räthsel erscheint.

Die Physik, als Inbegriff der Naturwissenschaften, vermag für sich nur eine materialistische Weltanschauung zu geben. Die Logik, als Inbegriff der Geistwissenschaften, würde einseitig die idealistische Weltbetrachtung nur erzeugen können. Die Ethik vermittelt und versöhnt. Sie fasst Natur und Geist zusammen. Wie das Wort, wie die Sprache, so ist der Mensch, das Ergebniss beider. In ihm allein muss der Schlüssel für das annähernde Verständniss der Dinge liegen.

„Gehört der Mensch nicht, — sagt Lazarus, — durch sein eigenstes Sein, durch sein Gewissen, über die Hauptfrage der Menschheit in's historische Verhör?“ Allerdings. Beginnen wir indess auf diesem Punkt unserer Erörterungen das Verhör nur insoweit, von Unten nach Oben es führend, als es hier dringend nothwendig ist. Das Weitere behalten wir einem Zusammenhang vor, in welchem

Digitized by Google

die Dinge in umgekehrter Ordnung vorgeführt werden möchten.

Der Mensch wurzelt in der Elementarwelt. Er steht mit kräftigen Organen in die Sinnenwelt gebunden. Er gipfelt in der Geisterwelt. Sein Leben erhebt sich gradlienicht aus der dunklen Tiefe in die gegliederte Mannigfaltigkeit der geistigen Beziehungen.

So ist der Mensch, zunächst seinem kosmischen Bestande nach, mit Steffens zu reden, die Wahrheit der Natur, die in ihrem Streben nach Individualisirung in ihm ihre Höhe erreicht, und ihre Ruhe findet. Bis dahin war die Natur der noch nicht zu sich selbst gekommene Mensch, der Mensch in seinem Anderssein.

Dass der Geist im Gegensatz zur Seele volles Selbstwesen und nicht nur Offenbarung eines Allgemeinen, dies haben wir ja als unsere Stellung festgehalten. Hier ist Herbart's Verdienst, welches die Philosophie ihm immer danken sollte. Der Geist ist ein Selbstständiges und nicht Steigerung des Seelischen.

Aber er führt das blosse Seelenleben an sich empor. Er hebt es zu seiner Bestimmung, Spitze der Naturwelt zu sein, aufwärts. So ist der seelische Mensch auch als solcher grade: Repräsentant der Naturwelt, welche in ihm, abgesehn von seinem persönlichen Geistleben, gipfelt.

Auf Anthropologie, sowohl die individuelle, zu der wir Physiologie und Psychologie rechnen, als auf die sociale, also Ethnographie und Sociologie, — nehmen wir nie im Zusammenhang, und dennoch von jetzt an durchgehends Bezug.

Wie Leibliches und Geistiges auf einander angelegt sind, dies offenbart sich in der Sprache, dem tiefen Graben zwischen Natur- und Geistwelt, und zugleich der beide verbindenden Brücke.

Das Wort ist Einheit von Leib und Geist, Sinnlichkeit und Vernunft, Himmel und Erde.

Man hat der Sprache zu viel gegeben, wenn man mit Schelling und Humboldt sie als die Schöpferin der Volkseigenthümlichkeit ansieht. Sie ist vielmehr das erste

Digitized by Google

Erzeugniss derselben. Die Eigenthümlichkeit des Volks erschliesst und erfasst in ihr sich selbst, so wie sie im Bewusstsein als Mytologie sich bewegt. Ist Sprache aber ausgebildet vorhanden, so bewahrt sie allerdings die Volkseigenthümlichkeit, deren Ausdruck sie ist, ohne indess die Schicksale des Volks selbst zu theilen. Sie schafft eine geistige Einheit des Stamms. Sie trägt wie in reichem Gefäss den kommenden Geschlechtern mit dem Sprachschatz zugleich die ersten Erinnerungen der Heimath zu, und vermittelt die edelsten Güter.

„Die Sprache muss, — sagt Wilhelm von Humboldt, — meiner vollsten Ueberzeugung nach als in den Menschen gelegt angesehen werden; denn als Werk seines Verstandes in der Klarheit des Bewusstseins ist sie durchaus unerklärbar. Es hilft nicht, zu ihrer Erfindung Jahrtausende und abermals Jahrtausende einzuräumen. Die Sprache liesse sich nicht erfinden, wenn nicht ihr Typus im menschlichen Verstande schon vorhanden wäre".

Hier stehen wir vor einem Geheimniss allerdings, aber auch zugleich dem grössten Beweis für die Persönlichkeit des Menschen im Gegensatz zur Naturwelt.

In jener Unbewusstheit ist die Sprache im Menschen geboren, in welcher sie ihm noch immer geboren wird. Immer fallen durch Vermittlung der Sinne oder durch unmittelbares Empfinden die Eindrücke von Aussen in die stille Kammer. Und immer weckt der Eindruck den gleichwerthigen Ausdruck des angeregten Gefühls.

„Die Sprache der Kinder aber ist regelmässiger als unsere eigene," sagt Max Müller. Das Kind sagt: Ich habe gedenkt, — ich bin gekommt, — ich fangte an." Es ist also dort in der unbewussten Bewusstseinstiefe eine bauliche Kraft von einem Gefühl für Gleichmass und Folgerichtigkeit, wie es der bewusst arbeitende Verstand nicht besitzt. Und diese Bemerkung ist uns von Wichtigkeit.

Die Sprache ist eben nicht Ergebniss sogenannt fortschreitender Entwicklung. Sie gelangt nicht auf dem Wege erfahrungsmässiger Forschung und Bildung zu ihrer

Digitized by Google

Höhe ebenmässiger Vollendung. Sie ist mit dem Geist schon gegeben. Die Sprachkraft arbeitet im Dunkel der Geistestiefe mit jener Genauigkeit und Regelmässigkeit, in welcher in Gebirgskammern die krystallinischen Gebilde spriessen.

Diese Sprachkraft aber ist ursprüngliche Mitgabe und ist überall ganz vorhanden. Denn die Vernunft ist überall im Personleben ganz. Ein reiches Innenleben baut, bildet und bedarf nur der Anregung von Aussen, um aus der Tiefe heraus selbstständig entfaltet und lautlich gegliedert nach Aussen zu treten. Und diese Erscheinung des Geisteslebens ist Beweis seiner Unabhängigkeit von jeder naturhaft aufsteigenden Entwicklung.

Man werfe nicht ein, dass die einsilbigen Sprachen, dass der isolirende Sprachbau der Chinesen, doch offenbar der Kindheitsstufe angehöre und sich zu vervollkommnen berufen sei.

Dies eben ist nicht richtig. Man konnte nur damals so sagen, als man von dem unermesslichen Reichthum des chinesischen Schriftthums keine Ahnung hatte.

So ist von dieser Seite erst recht kein Zweifel, dass der Mensch als Person die Naturwelt überrage, dass seine Sprache, der nach Aussen gewendete Geist, ihm die beherrschende Stellung sichere. Es ist damit selbstverständlich eben auch seine Freiheit gewährleistet. Gehorcht er leiblich der Nothwendigkeit des Naturlebens, so gebietet er doch geistig diesem Leben und seinen Nothwendigkeiten in angestammter Freiheit.

Die Magnetnadel, welche Leibnitz zum Vergleich benutzt, ist durch ihre Art für die Richtung nach Norden ein für allemal bestimmt. Nur dann, nehmen wir an, würde sie glauben können, in dieser Richtung, oder im Streben, sie innezuhalten, ihrer eignen Bestimmung zu folgen, wenn sie wahrnähme, dass andere Magnetnadeln eine andere Richtung einschlagen. Gewiss. Uns aber ist die Vorstellung eines Auch-anders-Könnens auf Schritt und Tritt geläufig. Somit haben wir auf Schritt und Tritt Gelegenheit gehabt, über Nothwendigkeit und

Digitized by Google

Freiheit unsere Erfahrungen zu machen. Wir lernen die Aehnlichkeit der Vorgänge und Bewegungen unseres leiblichen Lebens mit denjenigen unseres geistigen sehr wohl vergleichen. Von den auf beiden Seiten entsprechenden Nothwendigkeiten der Aneignung, Ansammlung, Vertheilung, Verdauung, Ausscheidung leiblicher und geistiger Nahrungsmittel und unserer Abhängigkeit von beiden — erhalten wir ein durchaus klares Bild. Von den unwägbaren Einflüssen leiblicher wie geistiger Dunstkreise, leiblichen und geistigen Luftdrucks empfangen wir nachdenkend deutliche Begriffe.

Und dennoch fühlen wir uns, grade in all jenen Unterscheidungen, geistig frei und urtheilend über den Dingen. Wir fühlen uns über unserer theilweisen Gebundenheit dennoch frei hingestellt. Und wir beweisen und bewahren diese unsere persönliche Freiheit eben dadurch, dass wir — über den Gegensatz von Nothwendigkeit und Freiheit nachdenken.

Schliessen sich, fragen wir nun, Nothwendigkeit und Freiheit in jedem Fall aus?

Dies kann nicht behauptet werden. Es gibt eine sittliche Nothwendigkeit. Es ist diejenige Nothwendigkeit, in welche wir in freier Selbstbestimmung eingehen. Was vermag uns zu diesem Eingehen? Das Gefühl zunächst, dass in dieser Richtung ein für uns zu erstrebendes Gut liege, oder dass indem wir diese Richtung einschlagen, ein zu erwartendes Uebel zu vermeiden sei, oder dass eine höhere Forderung vorliege, welcher auf diese Weise genügt werde. Dies Gefühl mag zuerst ein sehr dunkles sein. Es mag allmählig erst entfaltet und auf seine Werthe hin begriffen werden. Wesentlich liegt indess in diesem Gefühl die Erkenntniss beschlossen, dass Hingabe an ein Anderes und höheres zugleich: Bejahung der eignen höhern Bestimmung sei.

So in der That decken sich endlich Nothwendigkeit und Freiheit.

Dies lehrt jedes Beispiel eines Verhältnisses der Liebe. Niemand wird leugnen, dass es in seiner Macht

Digitized by Google

stehe, dieser Liebe zu entsagen. Aber Jeder wird eingestehn, dass es eine, vielleicht unerklärliche, Nothwendigkeit sei, welche bestimme und ziehe. Und alle, welche den starken Zug der Liebe erkennen, werden darin übereinstimmen, dass in ihrer Kraft und Innigkeit Freiheit und Nothwendigkeit einander völlig unauflöslich durchdringen.

Ziehen wir das Ergebniss unserer Erörterung.

Max Müller sagte einst in anderer Art: „Die Sprache steht mit einem Fuss im Gebiet der Natur, mit dem anderen aber im Gebiet des Geistes". — So ist's. Wir fanden dasselbe.

Darum wird nicht der nur naturwissenschaftliche Weg zum Ziel führen. Weder die vergleichende Schädellehre, noch die vergleichenden Untersuchungen und Messungen auf anderen Gebieten werden allein im Stande sein, uns die Eigenart des Menschen und seine Bedeutung, und damit seine Geschichte aufzuschliessen.

Ebensowenig werden die Geistwissenschaften für sich dieses uns leisten. Keine Religionsphilosophie, keine vergleichende Religionskunde, wird für sich allein die Frage nach dem Wesen des Menschen und seiner Geschichte irgendwie uns ausdeuten.

Nur die vergleichende Sprachkunde, weil im Gebiet der natürlichen wie der geistigen Wissenschaften zugleich ruhend, wird annäherungsweise es vermögen. Denn sie wird festere Anhaltspunkte haben. Während Rassen und Völker sich mischen, und ineinander verschwinden, haben wir in den Sprachen die unverwerflichen Zeugen und feststehenden, nie verwitternden Urkunden.

Die vergleichende Sprachkunde allein, ist deshalb im Stande, uns die Bedeutung der Geschichte, weil den Menschen zu zeigen, und dieses doppelt, indem sie die Menschheit uns als Einheit zeigt. Denn ohne die Einheit verstehen wir sie nicht. Ohne den Einen verstehen wir das Ganze, ohne die Einheit die Vielheit nicht.

In der ersten Zelle des pflanzlichen Lebens liegt der Typus der Art. Würden wir diese Zelle kennen und wirklich verstehen so würden wir von ihr aus den Aufbau

Digitized by Google

wie die Bedeutung der Pflanze vom Keim bis zur Blüthendolde hinauf geistig herstellen können. Die erste Zelle erschiene dann als das Eine, in welchem das Ganze schon ruht. Sie trüge das Thema für das Ganze in sich. Und dies deshalb, weil dies Ganze nicht eine Sammlung, sondern eine Einheit darstellt.

In weit höherm Sinn liegt im Menschen das Thema für die Weltgeschichte.

Denn der Mensch als Personsein ist nach unten hin beschränkt durch sein Natursein. Er ist also eine geistleibliche Grösse. Er ist demnach durch seine Entwicklung in die Gattung hinein zum Glied der Gattungs-Einheit bestimmt. Wird diese Einheit seines Geschlechts durch die Sprachwissenschaft uns dargethan, nun so ist uns damit für eine einheitliche Geschichsbetrachtung der Ausganspunkt gegeben. Die Menschheit ist dann der sich entwickelnde Mensch. Für die Geschichte liegt der Schlüssel nur im Menschen selbst.

Ist die Geschichte der Menschheit die Entwicklung des menschlichen Wesens nach allen Seiten, so ist sie der auseinandergelegte Mensch. Es stellt mithin was im Menschen liegt, in der Menschheit sich heraus. Der gemeinsame Naturgrund des Geschlechts ermöglicht die Entfaltung einer unendlich verzweigten Gestalt aus derselben Wurzel. Es steht also von hier aus theoretisch dem Unternehmen nichts entgegen, die Entwicklungsstufen des Einzelmenschen in jedem Volke und endlich in der ganzen Menschheit nachzuweisen. Man mag diesen Nachweis versuchen und sich an scheinbarem Gelingen erfreuen. Man hat dann das Geschlecht in solcher Weise als eine Einheit genommen, dass man vorsichtig die Freiheit der Person zu retten Bedacht nehmen mag. Praktisch freilich liegt die Sache anders.

Die Aufgabe der Geschichte liegt in Auseinanderlegung und vollständiger Entfaltung des Menschenbildes. Dieses haben wir mühelos erkannt.

Aber wer ist dies Bild? Wo ist die Normal-Gestalt? Wie ist aus den tausendfachen Verunstaltungen und Ver-

Digitized by Google

zerrungen, denen es thatsächlich unterworfen ist, dies Bild herzustellen? Wo ist Massstab und Anhalt für Auswahl und Sammlung der zerstreuten Strahlen und Züge, aus denen dies Bild zusammenzufügen ist? Wo ist der Standpunkt für ruhige, vorurtheilsfreie Beurtheilung dessen, was zum wahren, zum idealen Menschenbild gehört?

Das sind Fragen, welche erst später ihre Antwort finden können.

Giebt es aber einen ersten Menschen — denn weiter wollen wir hier nicht gehen — so liegt in diesem ersten Menschen das Bild und damit das Thema für die Weltgeschichte. Dies Thema zu finden, und durch seine Variationen, in denen es sich ergeht, zu verfolgen, würde Sache der Philosophie der Geschichte sein.

Fünftes Kapitel.

Ueber die zu befolgende Methode ist in der Einleitung geredet.

Im Anschluss an das vorige Kapitel aber bleibt uns nun übrig, darzuthun, dass Philosophie der Geschichte eine Nothwendigkeit sei, und für ihre Darstellung den erkenntnisstheoretischen Ausgangspunkt zu suchen.

Und dieses erst jetzt, weil uns daran liegt, aus dem Vollen heraus zu nehmen, den abgezogenen Begriff nachfolgen zu lassen. Zunächst tritt die Frage des Verhältnisses von Philosophie und Geschichte entgegen.

Jede empirische Wissenschaft hat einen besonderen Gegenstand, den sie behandelt, Natur, Recht, Sprache. Sie bezieht sich auf den Gegenstand ihrer Erfahrung. Sie hat in ihm ihre Voraussetzung, ihr Recht, ihren Grund.

Die Naturwissenschaften setzen voraus, dass es eine tastbar körperliche Welt ausser uns gibt. Ohne diese Annahme stehen sie in der Luft. Die Geschichtswissenschaft setzt ein unabhängig von unserem Denken sich bewegendes Geschehen voraus. Aber weder jene, noch diese Erfahrungswissenschaft ist im Stande, diese Annahmen und Voraussetzungen zu: beweisen.

Digitized by Google

Ist mit diesen beiden die Reihe der Erfahrungswissenschaften aber erschöpft, so können wir nun behaupten: In jeder dieser Wissenschaften ruht ein Nichtwissenkönnen. In jeder liegt eine aus ihr selbst nicht zu ergänzende, eine über sie selbst hinausweisende Lücke. Keine dieser Wissenschaften kann ihre eigene Voraussetzung rechtfertigen, will sie nicht die ihr gesteckten Grenzen überschreiten, und damit aufhören, eben diese bestimmte Erfahrungswissenschaft zu sein.

Jede Erfahrungswissenschaft fordert also eine Ergänzung. Sie findet diese nur in einer andern, die Grundbegriffe aller Einzelwissenschaften erklärenden allgemeinen Wissenschaft.

Diese, die Voraussetzungen der Erfahrungswissenschaften rechtfertigende, ihre Grundbegriffe erklärende Wissenschaft — ist die Philosophie.

Die Philosophie soll die Grundbegriffe der empirischen Erkenntniss erklären. Sie wird also von den Erfahrungswissenschaften nicht ausgeschlossen, wie der zweifelnde Empirismus will, sondern sie wird eingeschlossen. Sie wird gefordert, wie das Besondere zu seiner Erklärung das Allgemeine fordert. Sie ist die Wissenschaft des Allgemeinen. Dies Allgemeine wird von jeder besonderen Wissenschaft stillschweigend hinzugedacht.

Die Philosophie geht auf Erkenntniss des Ganzen, aus welchem das Einzelne jeder Erfahrungswissenschaft erklärt wird. Sie kann aber von diesem Ganzen oder Allgemeinen aus das Besondere und Einzelne begrifflich nicht selbst finden. Wäre dies der Fall, so wäre sie die einzige Wissenschaft. Ein Erfahrungswissen ausser ihr wäre nicht nöthig.

Ebensowenig aber kann dies Erfahrungswissen aus sich heraus das Allgemeine finden und beschreiben. Dies Allgemeine ist nicht die Zusammenfassung alles Erfahrenen. Diese würde immer nur den leblosen Inbegriff geben. Wollten wir also die Geschichte aus und in Begriffen finden und formen, so wäre sie eben leblos.

Mit einem Wort, Philosophie und Erfahrungswissen-

Digitized by Google

schaft ergänzen und bedürfen einander. Die Philosophie hat sich über jeden Fortschritt der Erfahrung zu freuen. Sie wird reicher dadurch. Die Erfahrungswissenschaften auf der anderen Seite bedürfen der Philosophie. Sie zündet im dunklen Raum ihnen das Licht an. Sie stellt sie auf den allgemeinen Standpunkt, von welchem aus sie das Einzelne der Fachwissenschaft begrifflich und aus dem Ganzen heraus erst verstehen.

Hiermit sind wir auf den Punkt gelangt, uns verstanden zu wissen, wenn wir von der Nothwendigkeit der Philosophie der Geschichte reden.

Als die im Anfang des Jahrhunderts hingestellten Gedankenbaue in sich zusammenbrachen, war dies eine Folge der Uebersättigung mit Speculation auf Kosten der Einzelforschung. Es wiederholte sich den herrschenden Gedanken von Hegel und Schelling gegenüber nur ein unvermeidlicher Vorgang, den wir deshalb oft wiederkehren sehen. Die Forschung befreite sich, um voraussetzungslos, wie sie wähnte, arbeiten zu können, frei von der drückenden Wucht der Construction von Oben, die den Athem benahm. Es entstand die Vielheit anscheinend voraussetzungsloser Forschungen, ein lustiges Getümmel, jede Metaphysik weit von sich weisend. Endlich ist die jugendliche Unbekümmertheit im Weichen begriffen. Man beginnt einzusehen, dass man des Allgemeinen, also der Philosophie bedarf, um auch das Einzelnste an seinen Ort zu stellen. So gelangten wir in Deutschland zur Anerkennung der Nothwendigkeit der Philosophie für die Naturwie für die Geschichtskunde. —

Wir stehen dort, wo wir mit der Einleitung zu Bd. I begannen. Wir können uns hier einfach darauf beziehen.

Wir müssen noch eine Erörterung über Erkennen und Erkenntniss-Organ voraussenden. Wir schliessen uns hier an das Anthropologische des vorigen Kapitels.

Dichten und Denken gehen in der Wurzel zusammen.

Digitized by Google

Nenne man diese Wurzel wie man wolle. Nenne man sie Ahnen oder unmittelbares Empfangen und Empfinden, oder auch Ahnen und Schauen, es ist immer im dunklen Grund unbewussten Lebens ruhender Blick und Griff.

Es ist richtig, dass wir unsere Vorstellungen zu klaren Begriffen zu reinigen haben, um regelrecht mit ihnen arbeiten zu können. Es ist auch richtig, dass wir Vorstellungsreihen im Wege der Auseinandersetzung, Vergleichung und Sichtung, zu klären, auf ein höheres Gebiet emporzuheben, und damit erst in eigentlicher Denkthätigkeit erfolgreich zu verwenden haben. Es ist aber nicht richtig, jene Wurzel zu misachten. Es ist bedenklich, zu wähnen, dass ein von jener Wurzel, also auch von Phantasie, losgeschältes sogenanntes reines, auf sich selbst ruhendes Denken der Dinge mächtig sei. Denn diese Dinge in ihrer Vereinzelung wollen vielmehr aus einer grossen Gesammt-Auffassung heraus erklärt und verstanden sein. Diese Gesammt-Auffassung aber kommt niemals auf dem Wege nur verständigen Denkens. Sie kommt nur so zu Stande, dass der in unserer uns unzugänglichen Tiefe eröffnete Blick jenem Denken vorauseilt, wie unser Auge dem mühsam nachhinkenden Schritt. Und niemals in der That ist ein grosser Gedankenbau aufgestellt worden, ohne dass in ursprünglich genialer Kraft anfänglich das Gesammtbild erschaut und so nach Aussen gestellt worden wäre. Die Architektonik der Phantasie und der Vorstellung hat das Haus bereits fertig, wenn die Kleinarbeit begrifflichen Ausbaues mählig erst an die Arbeit geht.

Diese intuitive Erkenntniss aber entbindet uns nicht vom Ausbau, von der Aufgabe eines methodischen Denkens. Immer wird die Einzel-Erscheinung darauf hin anzusehen sein, wie sie begrifflich in dem gefundenen Ganzen unterzubringen sei. Jenes geniale Schauen ist genöthigt, um zur Wissenschaft zu gelangen, durch die Vermittlungen des Denkens hindurch zu gehen. Sie wird dann bereichert zurückkehren. Sie wird den Rahmen, der die Dinge zu umfassen scheint, zu erweitern, den bisherigen Aufbau in Frage zu stellen Gelegenheit gefunden haben, wenn am

Digitized by Google

wirklichen Leben gemachte Erfahrungen, oder zugeführte Erkenntniss-Stücke dazu nöthigten.

Die Deduction, oder sagen wir nun die Speculation, will aus dem Ganzen der Anschauung die Wirkungen finden. Dieses Ganze muss der Anschauung eine Welt für sich, ein Geschlossenes, sein, in welchem das All der Dinge sich spiegelt. So gewannen Schelling und Oken ihren erkenntniss-theoretischen oder speculativen Ausgang für die Natur, so Herder für die Geschichte.

Für diese und ihre philosophische Betrachtung ist uns jenes Ganze aber: der Mensch als kleine Welt.

Wir fanden in ihm das Thema der Geschichte. Wir sahen, dass die Geschichte die Auseinanderlegung des Menschen in all seinen Gaben sei. Wir setzen hinzu, dass die Geschichte der von seiner eigensten Bestimmung abgefallene und endlich zu sich selbst gekommene Mensch ist.

So wird das Thema, der Hauptbegriff, in seine Theile hinein zu verfolgen, der Mensch wird nach allen seinen Seiten zu betrachten sein.

Für seine physische Gesetztheit kommt die Geschichte seiner natürlichen Begabung in Betracht, wie sie sich in der ursprünglichen Kultur, in der Befriedigung der Bedürfnisse für Nahrung, Kleidung, Wohnung, endlich in der Reihe gesteigerter Erfindung, technischer Bearbeitung und Benutzung ausspricht.

Für die Seite der intellektuellen Begabung des Menschen sind wir an sein Wissen, an Ausbildung und Verzweigung der Wissenschaften, an Ausbildung und steigende Schulung seines Denkens, endlich an die Richtungen seines Geschmacks und die vielfache Entwicklung der Kunst gewiesen.

In Bezug auf das ethische Verhalten des Menschen endlich würden wir die Rechtsbildungen, die staatsbürgerlichen Einrichtungen, wir würden Städte- und Staatsrecht zu mustern haben, in deren Entwicklung die sittliche Anlage sich immer neu ausspricht.

Und dazu würde die Religionsgeschichte treten. Wir würden die tiefste Veranlagung des Menschenwesens

Digitized by Google

auch in die Züge der tiefsten Umnachtung hinein zu verfolgen haben.

Wir werden unsere Arbeit nicht nach diesem Schema theilen. Wir würden sonst eine Reihe von Einzelgeschichten erhalten. Wir würden Einzeldarstellungen haben, die Entwicklung der Gewerke der Sprachen, der Wissenschaften, der Künste — jede für sich. Eine Summe paralleler Fortschritts-Linien zu zeichnen liegt indess nicht in unserer Absicht.

Wir begnügen uns mit der gegebenen Andeutung. Hiermit ist das Material der Geschichte erschöpft. Denn dies Material ist eben der Mensch in seiner auseinandergelegten Fülle. Alle Factoren weisen auf ihn.

Wer es unternimmt seine Biographie zu schreiben, hat nur sich selbst, sein Innen- und Aussenleben, zum Gegenstand. Philosophie der Geschichte ist Verständigung der Menschheit über sich selbst.

Es sollte also angedeutet werden, dass der Mensch, wie er nach allen Richtungen sein Innenleben nach und nach bethätigt, das Material der Geschichtsbetrachtung bedeute. Wie er auch das Thema für die Geschichtsentwicklung ist, wenn wir seine alle Wirklichkeit übergreifende, in ihr nur gebrochen zur Darstellung gelangende Idee voranstellen, dies wird sich deutlich später ergeben.

Zweiter Abschnitt.

Bis hierher haben wir Factoren und Material der Geschichte behandelt. Fragen wir nun nach den Mitteln, mit denen sie arbeitet, um die Fülle in Zeit und Raum ausbreitend darzulegen.

Im Allgemeinen könnten wir an jene Mittel denken, welche dem Menschen an sich zu Gebot stehen. Wir denken an den Trieb der Selbsterhaltung, wie an denjenigen der Erweiterung. Dort werden contractiv die immer

Digitized by Google

gesteigerten Schutzmittel gesucht, hier treten expansiv das Streben der Ausgestaltung, das Spiel der Kräfte, der Drang in die Weite ein. Es würden dann diejenigen Mittel folgen, für welche örtliche Lage, Klima, mit einem Wort die Umgebung in Betracht kommen.

Doch verzichten wir auf diese Darlegung, welche mehr der Zeit Iselin's und Eyth's angehört.

Dagegen bleibt uns nun die Aufgabe, nacheinander auf die Fragen einzugehen, welche geeignet sind, uns gleichzeitig und allseitig mit der Geschichtswissenschaft auseinanderzusetzen und unsere Stellung zu kennzeichnen. Es sind die Fragen nach dem Zweck, nach dem Gesetz, nach der Bewegung, nach der Entwicklung, nach dem Plan in der Geschichte.

Erstes Kapitel.

Reden wir vom Zweck in der Geschichte.

Im Zweckverhältniss liegt ein Doppeltes zunächst. Ein Wirkendes will auf ein Gegenständliches unter dem Gesichtspunkt eines gewissen Zwecks eine Wirkung üben.

Wie dies möglich sei, ist eine andere Frage, sie hat, wie wir früher sahen, zum Occasionalismus und zur prästabilirten Harmonie geführt.

Aber jenes mechanische Verhältniss entspricht auch nicht dem vollen Zweckbegriff. In jedem Lebendigen wird vielmehr der Zweck sich so verwirklichen, oder so sein Ziel erreichen, dass die Mittel zugleich selbst wieder Zweck sind. Ist die Seele des Menschen Zweck, die Glieder die Mittel, so haben wir eine lebendige Einheit, in welcher jedes Glied als Mittel zugleich dient und als Zweck zugleich sich durchsetzt. Hier stehen wir vor dem den Dingen innern Zweck.

Man hat neuerdings mit schwer erklärlicher Leichtfertigkeit den Zweckbegriff, wie wir sahen, aus der Natur zu entfernen gesucht. Dieser etwas unreife Versuch müsste

Digitized by Google

ihn dann auch aus der Geschichte entfernen, soweit sie auf natürlicher Grundlage ruht, und ein Ganzes ist. Dieser Versuch ist ein Angriff auf die Elemente des Verstandes selbst. Vielleicht sprechen wir bei Erwähnung der Logik von Stuart Mill davon.

Offenbar bringen wir den Zweckbegriff eben so in unserm Geist mit uns und dann an die Dinge heran, als den Raumbegriff und andere Begriffe. Dies heisst aber doch nur, dass wir genöthigt sind, bestimmte Anforderungen an diese Dinge zu stellen. Sollen sie uns werthvoll erscheinen, so müssen sie uns gewisse Eigenschaften aufzeigen können. Unser Verstand sucht in den Dingen Verstand. Ist Verstand nicht darin, so können wir sie eben nicht verstehen. Dieser Verstand in den Dingen ist die verständige Anordnung. Dieser Anordnung entspricht, soll sie verständig genannt werden, eine bestimmte Leistung. Damit haben wir aber den Zweck an und in den Dingen. Die Leistung ist Zweck.

Es liegt auf der Hand, dass eine künstlich aufgebaute Maschine, zu welcher wir geführt werden, in bestimmter nächster Richtung unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Die erste Frage wird dem Zweck dieser Maschine gelten. Denn ohne diesen würde es uns nicht der Mühe werth erscheinen, uns mit ihr zu beschäftigen. Würde uns Jemand versichern, diese Maschine habe nicht den geringsten Zweck, so würde eine Spielerei unsere Aufmerksamkeit wenig fesseln. Das Ding würde uns gedankenlos erscheinen. Denn der Zweck ist eben der bestimmende Gedanke. Anders dagegen, wenn man uns den Zweck angeben kann. Nun erst werden wir das Werk besichtigen. Jeder der Theile wird uns anziehen und beschäftigen können. Denn jeder arbeitet für den Zweck des Ganzen. Bis zum unscheinbarsten Stift herab, bis zur Schraube, welche den Träger hält, nöthigt uns Alles unser Interesse ab. Denn Alles arbeitet mit, Alles dient dem einen Gedanken und Zweck, Alles ist zweckvoll.

Der Zweckbegriff beherrscht die Geschichte bis zum Schauplatz herab, auf dem sie sich bewegt.

Digitized by Google

Es gibt, dürfen wir behaupten, kein nacktes, von jeder höhern Beziehung abgelöstes und entblösstes nur thatsächliches Sein. Selbst der formlose Stoff, der lose Sand der Düne, er ist nicht nur einfaches Sein. Er ist nicht nur für sich vorhanden. Er ist mehr, als er scheint. Er überragt seine Wirklichkeit. Alle Wirklichkeit mit einem Wort ist mit Rücksicht auf ein Werthvolles vorhanden, dem sie dient. Dieses Werthvolle ist der Zweck. Dieser Zweck ist ihr Sinn. Ohne ihn wäre die gegebene Wirklichkeit dieser „todten" Stoffe und Gehäufe: sinnlos.

Hier schon muss der Zweckbegriff gefordert werden.

Jede Wirklichkeit ist für ein Werthvolles geordnet. Dies ist ihr Zweck. So erhalten wir den Gedanken einer zweckvollen Welt. Wir sagen nun, die Welt stehe unter dem Zeichen der Zweckvollendung im Ganzen und Einzelnen.

Verfolgen wir diese Gedankenlinie, so finden wir den grossen Gegensatz der uns umgebenden Welt wieder, den Gegensatz von Gedanke und Stoff. Und damit ist die grosse Arbeit des Lebendigen gegeben.

Der Gedanke will sich verwirklichen. Er will in der umgebenden Weltwirklichkeit sich verkörpern. Dazu bedarf er der Kräfte, Stoffe und Mittel. Und auf sie geht er nun ein, um sie sich anzueignen, und zu Mitteln seiner Selbstdarstellung zu unterwerfen.

Nehmen wir unsern Standort einmal im Pflanzenleben.

Für den pflanzlichen Aufbau dürfen wir offenbar von einem Bauplan reden. Er ist für jede Pflanzenart gegeben. Er ist in ihrer ihr ausschliesslich eignenden Beschaffenheit gesetzt, und ist von äusseren Einflüssen unabhängig. Sie können Misbildungen hervorrufen. Sie können den Grundplan aber nicht verändern, oder durch einen neuen ersetzen. Denn jener Grundplan, jene Beschaffenheit geht nicht in der Art der chemischen Zusammensetzung, nicht in der Zahl der Atome, nicht in der Vereinigung derselben etwa zu Molekülen auf. Es kommt, wird der Naturforscher sagen, der Verband derselben zu bestimmten Gruppen höherer Ordnung in Betracht, welcher im Pflanzenkörper geregelt sein muss. Gut; diese Regel

Digitized by Google

ist eben Bauplan. Und im Plane kommt der Zweck zum Vollzuge. Wir sehen dabei ganz von dem Zweck ab, den Stoff zu höheren Bildungen zu verwenden.

In jedem Lebendigen muss also nothwendig ein ihm innerer Zweck sein, welcher sich durch Mittel und Organe durchsetzt, die er nicht als ein Fremdes für sich gewinnt, sondern die als Viele in ihm ihre Einheit finden. Nennen wir den Zweck einmal Seele, so sind die Vielen, so ist die Einheit der Mittel: der Leib. Es ist der Leib, der im Zweck-Begriff seine Idealität und Einheit besitzt, in ihm erst sich hat. So ist in jedem Lebendigen die Einheit von Seele und Leib schon von selbst gesetzt, und damit ist alles mechanische Verhalten, damit ist die Zweiheit des blos chemischen Processes zu einem Werkzeuglichen herabgesetzt, welches erst wieder mit dem Erlöschen des Lebens selbstständig auftritt. Der Leib als in sich gegliederter, dem Geist also dienender, hat dann seinen Zweck erfüllt. Er hat eine Vielheit der Elemente in die tragende und umgreifende qualitative Einheit des Lebendigen zurückgeführt. Er hat das an sich in seiner Vereinzelung Sinnlose sinnvoll, das an sich Zwecklose des Stoffs zweckvoll gemacht. Und wiederum der Endzweck der Naturwelt ist der, der Geisterwelt als Ergänzung und anderer Pol zu dienen, mit ihm in Personal-Einheit zusammenzugehn, in Durchdringung mit ihm zusammenzutreten. Von der eingestifteten Mitte, dem Geist, angenommen und durchdrungen zu sein, in ihm als ihrem Ort zu ruhen, das ist Zweck der Naturwelt.

Wir sprachen vorhin vom Zweck der Naturwelt, den Stoff in die Kreise des Lebendigen emporzuführen.

Die Absicht auch der Geschichte geht auf: Leben, Versöhnung des beherrschenden Gedankens mit dem rohen Stoff. Sie geht darauf hin, allen Kreisen der Völkerwelt in ihren mannigfaltigen Kulturstufen Leben abzugewinnen, sie zum Leben emporzuführen. Wie wir um uns eine Mannigfaltigkeit lebendiger Geschöpfe, in Ausbildung und Werth sich steigernd erblicken, so wird es auch eine Mannigfaltigkeit der Stufen geben, in denen der ethnologische

Digitized by Google

Stoff verarbeitet und unterworfen, der Gedanke, das Leben der Ungunst der Verhältnisse immer deutlicher entzogen wird, um zum geistigen Ausdruck gebracht zu werden. Dies ist, wie wir hier noch ganz allgemein uns ausdrücken, der Zweck der Geschichte.

Baco leitete die Unfruchtbarkeit der bisherigen Wissenschaft von dem Umstande in erster Linie ab, dass man durch Zwecke und nicht durch wirkende Ursachen erklärt habe. Er warnt laut, durch Zweckbegriffe die Natur zu blossen Mitteln für eine Absicht herabzusetzen.

Ganz richtig, wenn diese Absicht, also dieser Zweck, ausserhalb der Dinge nur liegt, an die Dinge nur herangebracht wird.

Völlig anders wird die Sache, wenn der ihnen innerliche Zweck verstanden ist, der, immer mehr der Stufenleiter der Dinge entsprechend, Selbstzweck wird.

„Das Geheimniss aller Bewegung ist der Zweck" — sagt Droysen in seiner Historik. Und so ist's in der That.

Die Bewegung der Weltgeschichte wie jener Maschine würde eine sinnlose sein, sobald wir keinen Zweck, keinen Ertrag, kein fruchtbares Ziel abzusehen im Stande wären. Mit dem Zweckbegriff ist Sinn in der Geschichte. Nur die Frage bleibt hier noch offen, ob der Zweck nur der der Geschichte innerliche sei? Die Antwort wird sich dort ergeben, wo vom Plan der Geschichte die Rede ist.

Zweites Kapitel.

Es bedarf, um einen bestimmten Zweck zu erreichen, der Mittel. Diese Mittel werden, sollen sie zweckmässig, also für den bestimmten Zweck wirksam sein, nicht ungeordnet, vereinzelt und zufällig eintreten können. Dies würde nicht zweckentsprechend sein. Sie werden vielmehr räumlich und zeitlich geordnet erscheinen müssen, um zweckmässig wirksam zu bleiben. Noch mehr, sie werden mit einer gewissen Sicherheit, auf die man rechnen kann,

Digitized by Google

als wirkende eintreffen müssen, um nachhaltigen Erfolg zu erzielen. Diese Sicherheit des Eintritts der Wirkung unter bestimmter Bedingung und, wenn ungestört, in derselben regelmässig innegehaltenen Richtung und Stärke, erregt in uns die Empfindung des Regelmässigen nicht nur, sondern des gesetzlich Geregelten. Es ist der Gedanke der Naturgesetzlichkeit, der in uns aufgeht.

Oder, wenn man so will, wir bringen ihn im Verstand zu den Dingen hinzu, und wir müssen es.

Der Verstand bedarf zum Verstehen wie des Zweckbegriffs, so des Begriffs der Gesetzmässigkeit.

Man sage also immerhin, Gesetze als solche, denen bestimmte Erscheinungen sich zu fügen haben, seien in der Natur nirgend anzutreffen. Man füge hinzu, uns erscheine, oder unsere Empfindung werde nur bestimmt durch ein Verhalten der Dinge, welches in der nämlichen Art immer erfolgt, sobald diese Dinge denselben Bedingungen unterworfen sind. Man füge verdeutlichend hinzu, für uns komme nur die sichere Wiederkehr gewisser Veränderungen nach Eintritt des nämlichen Anstosses in Betracht. Wir müssen erwidern, dass wir, um verständig nach den Gesetzen unseres Denkens denken zu können, uns die Freiheit nehmen werden, einstweilen einmal eine Gesetzmässigkeit in den Dingen vorauszusetzen, bis wir eine solche wirklich gefunden haben.

Und dieser Fund dürfte nicht zu schwierig sein.

Die Gesetzmässigkeit liegt in der Kraft selbst. Wo sie sich regt, wo sie wirkt, dort geschieht es nach bestimmtem, in ihr liegendem Gesetz. Die Kraft ist und wirkt gesetzmässig. Die Kraft erscheint als Gesetz.

Worin besteht also Gesetzmässigkeit? Sie besteht in einer bestimmten Anordnung der Mittel für bestimmte Ziele. Sie besteht in einer eben solchen Leitung der Kraft für bestimmtes Ergebniss. Diese Anordnung und diese Leitung der Mittel für deutliche Zwecke, sie sind aber in der That innerhalb des Naturlebens formell dasselbe, was innerhalb des Geisteslebens Vernunft ist. Diese ordnet Kräfte und Mittel, sie vertheilt ge-

Digitized by Google

ordnete Massen, sie leitet Wirkungen und Handlungen zu Ziel und Zweck.

Wo wir solche Anordnung und Leitung finden, dort erkennen wir Vernunft und Gesetz. Wo wir selbst solche Anordnungen treffen, dort wollen wir, dass sie zweckmässig, dass sie vernünftig seien.

Es ist interessant, dass wir so weitläuftig sein müssen. Der Kundige wird wissen, dass wir uns auf umstrittenem Boden befinden.

Nun ist immerhin für Auffindung und Feststellung der Gesetze in der Naturwelt Vorsicht geboten. Nicht selten sind Naturerscheinungen durch ein Zusammenwirken mehrfacher, sich wechselseitig unterstützender, theilweise auch sich gegenseitig aufhebender Ursachen bedingt. In diesem Fall ist es keineswegs leicht, für diese verwickelten Vorgänge das eigentliche Gesetz zu finden. Der Fernstehende ist mit seinem Urtheil bald fertig.

Ein scheinbares Gesetz ist rasch gefunden.

Der Fachgelehrte wird behutsam sein. Er wird nicht früher urtheilen, als bis alle einschlagenden Umstände hinreichend in Rechnung gezogen sind.

Wenn wir für gewisse Erscheinungen das beherrschende Gesetz innerhalb der Geschichtswelt suchen, so ist um so mehr Vorsicht geboten.

Die Geschichte ist das Neben- und Ineinander von Nothwendigkeit und Freiheit. Denn die Geschichte ist, wie wir sahen, der enfaltete Mensch, ist also Personsein und Natursein zugleich.

Demnach kann Gesetzlichkeit sich nur auf dies Natursein, und auf Personsein nur insoweit beziehen, als dies dem Einfluss des natürlichen Seins unterworfen ist. Allerdings können wir eine Reihe von Gesetzen aufzeigen, denen Völker und Einzelne mehr oder weniger, aber immer nur bis zu einer gewissen Grenze unterworfen sind.

Dahin gehören die Gesetze der Wirkungen des Klima's. Sie haben den Süd-Arier, den Bewohner der Ganges-Niederung, zu jener Schlaffheit, zu jenem dumpfen Hinbrüten

Digitized by Google

gebracht. So entstand eine Weltanschauung, die vollends nur dadurch zu erklären ist, dass Kraft erlosch und der Werth der Persönlichkeit erblich. Andere klimatische Bedingungen haben den Germanen in Arbeit und Thatkraft sich härten und tummeln lassen, und ihn zum Träger unserer Kultur gemacht.

Dahin gehören die nothwendigen Wirkungen der Ernährung. Das Temperament eines Volks ist also niemals nur Ererbtes. Es ist immer zugleich von Lebens- und Ernährungsweise Bedingtes. „Solange die Javanesen — sagt hier Moleschott mit einigem Recht — hauptsächlich von Reis, die Neger auf Surinam von Bananenmehl leben, werden sie den Holländern unterworfen sein.“ Aber allerdings, es gibt Mittel, aus Negern Etwas zu machen, trotz Bananenmehl.

Dahin gehören die Gesetze der Bewegung, von der wir gleich noch besonders reden werden. Sie wirken in der Anziehung, in welcher die grössere Masse eines Volksbestandes die Einzelnen unbewusst zieht und bindet. Sie wirken in der Gliederung der Masse, die wie alles Lebendige sich fortgesetzt in sich theilt und zwar zum Theil in derselben Naturnothwendigkeit, mit welcher Furchung, Theilung und Abzweigung im pflanzlichen und thierischen Bau als Bedingungen des Wachsthums eintreten. Diese Gesetze wirken mit bei der Auswanderung der Einzelnen wie bei Anlage der Kolonien der Völker. Sie wirken bei der Ausscheidung des Verbrauchten und bei der Ablagerung des Verkommenen. Sie wirken beim raschen Aufsteigen der Nationen, wie beim Stillstand ihrer Entwicklung. Sie wirken bei ihrem Abblühen und ihrem endlichen Zerfall, wenn das Land entwaldet ist, und Quellen wie Wohlstand versiegen. Sie wirken bei der geistigen Ernährung, sie wirken bei der geistigen Verkümmerung der Völker. Sie wirken mit bei der Ablagerung in Schichten, Geschiebe, Stände und Kasten. Sie wirken bei der Verschärfung der Gegensätze, bei Polversetzungen und Spannungen zwischen Partheien und Gesellschaftsclassen. Natürliche Bedingungen und Gesetze haben hier ihre unwägbare Arbeit.

Digitized by Google

Neben den Gesetzen der Gliederung und Abzweigung fanden wir diejenigen der Schichtung.

Die Schichtung des Volks in einer Zahl aufsteigender erblicher Kasten gleicht der Lagerung der Platten einer voltaischen Säule, wenn man nicht zu streng beim Bilde bleiben will. Es wird durch Lagerung dieser Schichten eine gewissen Völkern nothwendige Art der Spannung hergestellt. Kaste wirkt auf Kaste weckend und wahrend. Die eine nimmt Dienst und Kraft der andern in Anspruch. Die eine hält die andere in den nöthigen Grenzen und Schranken. Die Kasten sind Behälter und Erreger der Kräfte zugleich. Und sie sind Erzeuger des das Volksganze durchwaltenden Stroms von gleichartigem Empfinden und unmittelbarem Gemeingefühl. Hier haben wir Gesetze, Gesetze, die auch in neuer Umlagerung und Anordnung der Massen sich thätig zeigen.

Es scheint geschichliches Gesetz zu sein, dass nur mehr oder weniger verwandte Völker mit einander vortheilhaft in Berührung und Kreuzung treten. Steht die Verwandtschaft fest, so wirkt das neu zugeführte frische Blut nicht nur flüchtig reizend, sondern schafft edlere Bildungen. Liegen dagegen die in Durchdringung tretenden Elemente zu verschiedenartig, so entstehen Misbildungen, oder das schwächere Element verwittert.

Und es scheint Gesetz zu sein, dass der Ansturm roher, aber jugendlicher Völker hinwelkende Kulturen zur Abwehr in die Höhe treibe, und Erschlaffendes mit neuem Blut gewissermassen versetze.

Wanderstämme, „welche in den kritischen Wendepunkten der Geschichtsperioden einzubrechen pflegen, um ihre Reiterdynastien auf die Throne der verfallenen Kulturstätten zu setzen", wie Bastian sagt, sind unentbehrlich. Aber auch fortgesetzte Einbrüche kriegerischer Horden scheinen für gewisse Völkergebiete unentbehrlich. Wie nach höherem Gesetz scheinen sie eintreten zu müssen, um in diesen Gebieten nationale oder sociale Umlagerungen und Verdichtungen für Staaten-Bildungen her-

Digitized by Google

vorrufen zu müssen. Darum trafen auch das Germanenthum die Stürme aus Osten.

Wahrscheinlich sind, um nur Eins noch erklärend herauszugreifen, die Schwankungen innerhalb der Erscheinungen des öffentlichen Geschmacks doch nur einfach Zeichen der ganz natürlichen Ermüdung bestimmter Reihen der Nerven. Das Wohlgefallen an mittelalterlichen Kunstformen ersättigt sich etwa an ihnen in Hausbau und Hausrath. Dies Gefallen hört plötzlich auf. Wir haben eine Ermüdungserscheinung. Es tritt Erschlaffung ein, es erscheint ein Rückschlag. Endlich tritt eine Bewegung nach entgegengesetzter Pol-Richtung hervor. Es tritt der Wechsel gemäss der gewöhnlichen Regeln der Polversetzung ein.

Der auffallende Wechsel von freiheitlichem Vorwärtsstreben und ängstlichem Rückschritt ist ein Problem der Völkerpsychologie. Es erklärt sich in seiner Regelmässigkeit durch Ermüdung und Abspannung, wenn auch nicht völlig, doch am leichtesten. Wir sehen hier Förderung und Hemmung des Lebensprozesses in naturnothwendiger Gesetzlichkeit.

Es gibt ein geschichtliches Gravitationsgesetz, dessen Schwingungen wir nicht zu messen und zu berechnen vermögen. Es gibt einen Rhytmus in der Geschichtsbewegung, dessen Ursachen und Intervalle wir festzustellen nicht im Stande sind. Es gibt also eine Naturgesetzlichkeit im Geschichtsverlauf, welcher wir nahezu unterworfen sind.

Bestimmte Gesetze wirken, wie im Spiel und Wechsel des Geschmacks und des Stils, so auch der Sitten und Trachten. Sie wirken im Auf- und Ableben all jener Geschmacksrichtungen, denen auch Jene ihren Tribut zahlen und zu Dienst gezwungen werden, welche sich für frei halten. Wenn sie der Macht der Phrase, dem Zauber eines Schlagworts sich nicht zu entziehen vermögen, so mögen sie über die Herrschaft der Gesetze der Befriedigung, der Uebersättigung, des Umschlags in ihrer nothwendigen Aufeinanderfolge nachdenken. Natürliche Ge-

Digitized by Google

setzlichkeit wirkt in der ansteckenden Macht der in erregten Zeiten plötzlich fortzündenden oder betäubenden und in ihre Wirbel reissenden Ideen, sie wirkt in der ebenso geheimnisvoll ansteckenden gleichzeitig Alles lähmenden Furcht und in der kopflosen Angst. Natürliche Gesetze bedingen das Wachsthum der Menge der Erfahrungswissenschaften und der technischen Fertigkeiten. Sie sind wirksam für alle Arten der Vererbung und Anpassung. Sie wirken durch den Mechanismus stetig erneuerter Eindrücke. Sie wirken in der Form der mächtigen Alles umformenden Gewohnheit.

Die Frage nach dem Gesetz des Aufsteigens, der Ausbreitung, des Ablebens der Ideen innerhalb des Völkerlebens führt immer in eine geheime Tiefe. Diese Gesetze der Hebung und Senkung, der Ordnung, in welcher sie eintreten, nach welcher sie aufeinanderfolgend einander ablösen — sie werden uns in unzugängliche Gründe des geist-leiblichen Lebens weisen. Aber das Nichtverstehen wird uns nicht hindern dürfen, in dem aus dunklem Grund Hervortretenden doch Gesetz zu sehen.

Aber all' dies Gesetz ist mächtig nur bis zu einer gewissen Grenze.

Denn immer wird es Geister geben, welche jene Naturgesetzlichkeit innerlich überragen. Immer wird es Charaktere geben, welche jenen Vorurtheilen, falschen Richtungen und wechselnden Tagesmeinungen sich nicht beugen. Immer wird es Grössen geben, die den Gesetzen des Wachsthums weit vorauseilen oder dem naturnothwendigen Verfall völlig überlegen bleiben.

Denn hier stehen wir am Gebiet des eigentlich Geistigen, des Genialen.

Vergegenwärtigen wir uns Beginn, Wachsthum und Ausbreitung einer bestimmten Malerschule. In aufsteigender Linie wird sie etwa an Correctheit der Zeichnung gewinnen. Sie wird vielleicht in Farbentechnik zunehmen. Aber diese Zunahme ist eben doch nur die durch Erfahrung gewonnene, nur äusserliche. Innerlich stand der geniale Meister und Gründer der Schule am höchsten. Und er bleibt unerreichbar der höchste. Tritt später wieder

Digitized by Google

ein wahrhaft grosser Künstler auf, so wird er vielleicht die ganze Summe mühsam angelernter Technik einfach rücksichtslos über den Haufen werfen. Er wird aus dem gegebenen und ererbten Rahmen der Kunstgesetze heraustreten. Er wird seine eigene Technik haben.

Vergegenwärtigen wir uns, wie hervorragende Gelehrte, sei es im Gebiet der Chemie, sei es in dem der Astronomie immer selbständig die Vorurtheile der Zeit, welche wie ein unsichtbares Gesetz bindend umgaben, kühn durchbrachen.

Vergegenwärtigen wir uns endlich, wie Religionsstifter unter allen Zonen die weithin gelagerten Schichten des Bewusstseins emporhoben, wie sie Anlagerungen des seit unvordenklichen Zeiten Ueberlieferten sprengten, um ein neues Gebild zu schaffen.

Im Gebiet des Schönen, des Wahren, des Guten überall sehen wir das Geistleben seine Unabhängigkeit vom naturhaft Ueberkommenen bewahren. Hier tritt also ein ganz neues Gesetz ein.

Die Hauptfrage aber wird nicht diejenige nach den Gesetzen sein, die in der Geschichte walten. Hauptsache wird die Frage nach dem Gesetz der Geschichte, nach dem Gesetz sein, welches die ganze Geschichte beherrscht. Diese Frage aber fällt mit derjenigen nach dem Plan in der Geschichte zusammen. Und diese werden wir später behandlen.

Drittes Kapitel.

Werden wir von Bewegung und Entwicklung nach einander reden, so ist's, weil diese Begriffe streng zu scheiden sind.

Im Begriff der Bewegung liegt nicht das Moment des Fortschritts oder Ziels, wie in demjenigen der Entwicklung. Bewegung an sich ist zweck- und ziellos. Sie dient erst der Entwicklung.

Wir werden nicht von Entwicklung des Mineral-

Digitized by Google

reichs, wir werden mit Recht nur von Entwicklung dort reden, wo sie Entfaltung ist, also nur im Reich des Organischen. Deshalb ist der Begriff der Bewegung der umfassendere.

In der Gestirnwelt haben wir die grossen Bewegungen kreisender Massen. In ihrem rein mechanischen Ablauf sind sie uns Zeichen und Massstab für die Bewegungen im Gebiet unseres Planeten. In den Steinmassen unserer Erde haben wir eine Welt unmessbarer Spannung und Bewegung. Diese Erde erfährt Anstoss und Einfluss von der Bewegung in der Höhe. Die Meere nicht minder. Es ist richtig, dass wir die Ursachen dieser regelmässigen Bewegung der festen und flüssigen Elemente des Planeten nicht festzustellen vermögen.

Fragen wir indess, wie Bewegung um uns wird. Wir mögen dann auch die Anwendung machen.

Für Bewegung spielen die mit dem Stoff gegebenen Verwandtschaftserscheinungen die bedeutendste Rolle. Sie bewirken, dass die Elemente ihren Platz verlassen. Anziehung und Abstossung bringen die Kraft des Elements dann zur Erscheinung. Kraft ist das Merkmal der Bewegung. Ohne Kraft ist Bewegung der Einzelnen und Massen undenkbar. Ist das gegenseitige Suchen und Abstossen vom Stoff unabtrennbar, so auch die Kraft, so endlich auch die Bewegung.

Eine todte Materie also gibt es nicht. Denn auch Kraft ist nicht etwas zum Stoff erst Hinzutretendes. Sie ist Eigenschaft desselben. Vielleicht ist sie der Stoff selbst.

Das Ziel der Krafterzeugung ist im lebendigen Körper die Umlagerung der Elemente. Die Folge der Umlagerung ist wieder Bewegung.

Also Verwandtschaft, Umlagerung, Bewegung. Dies die Aufeinanderfolge.

Genau dieselbe finden wir im socialen Körper.

Nehmen wir die ungegliederte Masse eines kulturlosen Volks. Mehr als wir gewahren, sind Anziehung und Abstossung Einzelner und der Familien thätig. Mehr und mehr erfolgten andersartige Gestaltung, Ablagerung in ge-

Digitized by Google

wisse Gruppen und damit Verschiebung. Immer mehr Kraft wird damit frei, sowie immer mehr sociale Wärme entbunden wird. Endlich tritt Bewegung auch nach Aussen hervor.

Die Massen kulturlosester Völker sind innerlich bewegt.

Nirgends in der Natur ist Ruhe. „Die Theilchen auch derjenigen Körper, die uns vollkommen starr erscheinen, sind — wie Kirchhoff sagt — in ewiger Bewegung gegeneinander begriffen". „Kein Teil des Seienden, — sagt Lotze — ist unbelebt und unbewegt". Dies bezieht sich auf die weit hingegossene Masse des Sandes der Dünen, wie auf den Granitblock und den Schiefer unserer Berge. Ueberall durchwalten geheime Bezüge und unwägbare Ströme das blättrige Gefüge wie die körnigen Stücke.

Und ebenso sind die hordenartigen Steppenvölker, oder Diejenigen, denen wir die tiefste Stufe der Bildung anweisen, voll mannigfaltiger Erregung zu Lust-, Unlust-, und Kraftäusserung. Sie sind voll mehr oder weniger sittlich werthvoller Bewegung. Ohne diese Welt der Empfindung und Bewegung würden uns die kulturlosen Völker, die Bodenschichten der Menschheit, wieder als das Sinnlose erscheinen. Wir kommen darauf zurück.

Jene Bewegung macht die Geschichte.

Aber auch die Ruhe macht Geschichte.

Das Leben ist aus sich selbst sich erneuernder Prozess. So treten im Wechsel des Auf und Nieder die Zeiten der Ruhe ein, welche Sammlung ist. Für den Menschenleib bedeutet das Zurücksinken in Ruhe nur Sammlung, Ansammlung und Erneuerung. Für den Volksleib sind diese Zustände scheinbaren Schlafs gleichfalls nothwendig.

Die Bedeutung der Sache liegt auf der Hand.

Zöllner sagt: „Aehnlich wie während des Schlafs die Gesammtthätigkeit unsres Organismus auf die Aufspeicherung und Regeneration von Kräften und Fähigkeiten für die Handlungen und Erkenntnissprozesse des folgengenden Tags gerichtet ist, ähnlich sind jene Epochen des

Digitized by Google

intellektuellen Stillstands und Rückschritts der Kultur die Zeiten zur Erneuerung des moralischen Instincts".

Grade so ist's.

Im Schlaf steht scheinbar die Maschine still. Denn dies Arbeiten auf leiblichem Gebiet, diese unmerkliche Bewegung in nur niedrigen Lebens-Gebieten, sie erscheinen uns unwesentlich. Der Herrscher ist entthront, die Intelligenz ist abhanden gekommen. Das Uebrige kümmert uns wenig. Aber wir bedenken nicht, dass in den geheimen Werkstätten die Arbeit nicht still steht. Wir beachten nicht, dass in diesen Kammern die Kräfte hergestellt und aufgespeichert werden, welche für die Thätigkeiten körperlicher und geistiger Bewegung nothwendig sind, welche die Zukunft fordern wird. Wir erwägen nicht, dass hinter der Hülle dieser scheinbaren Erstarrung die Ernährung der Theile, der regelmässige Wechsel der Stoffe, die Ab- und Aussonderung der Säfte am ungestörtesten sich vollzieht. Nirgends sicherer, als durch die Ruhe des Schlafs sind die Mittel herbeizuschaffen, auf welche gestützt das Tagesbewusstsein seine Arbeit neu beginnt.

So sind im Völkerleben die Perioden nicht weniger nothwendig, in denen wir von geistigem Aufschwung nichts bemerken. Zeiträume, in welchen ein Volk wie leblos in Erstarrung gebunden erscheint, sind Zeiten der Sammlung und Aufspeicherung der Kräfte für neue Bewegung und Gestaltung.

Nur uneigentlich freilich können wir von einer Bewegung der Geschichte als eines Ganzen reden. Wir haben nur eine Summe von Einzelbewegungen, die wir unter den Gesichtspunkt der Zeit aneinander reihen. Dies vorausgesetzt ergiebt sich also dies:

Der Gang der Geschichte ist nirgends nur der des glatt hingleitenden Stroms. Er ist vielmehr Kette vor- und rückgleitender Wellenbewegung. Diese Bewegung des Auf- und Abfluthens ist der Völkerwelt so nothwendig, wie Fluth und Ebbe den Meeren der Erde. Stillstand oder ruhiger Abfluss würden auf jedem Gebiet immer

Digitized by Google

Fäulniss erzeugen. Diese Bewegung ist in der sittlichen Welt eine andere, als in der natürlichen. Hier aber ist sie nothwendige Ausgleichung der Schwere bewegter Massen, fortwährende Störung und Versuch der Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen vorwärts eilendem Drang und beharrender Trägheit. Niemand freilich ermisst, wo die vorwärts stürmende Thatenkraft erlahmen, wo und wann die rückwärts drängende Macht der Trägheit hervortreten wird. Nur so viel können wir sagen, dass im Raum die Richtungen sich gegenseitig spannen und stossen, sich ohne Gewalt nicht behaupten, dass also Gewalt die Formel für jede Vor- und Rückwärtsbewegung bleibt. So wechseln, wenn auch stiller Fortschritt als leise Umwälzung der Denkweisen in der Tiefe fortziehen mag, auf der breiten Fläche der Geschichte Revolution und Reaction einander ab. So wechseln Bewegung und Ruhe, Fortgang und Stillstand, Anspannung und Abspannung. Sie schaffen geschichtliche Bewegung.

In Betreff des Fortgangs, und des Stillstands geschichtlicher Bewegung mögen wir noch Folgendes indess in's Auge fassen.

In gewisser Weise erläutern sich Geologie und Geschichte gegenseitig.

Es sind, blicken wir auf die Geschichte des Erdbodens, selten andere, als still und stetig arbeitende Kräfte, welche auch die grossen Veränderungen herbeiführen. Plötzliche Umgestaltungen sind in der Regel nur sehr örtlicher Natur. Allmähliche Auswaschungen, Abschleifungen, Anspülungen, unmerkliche Hebungen und Senkungen, das ist's, was die Umwandlungen schafft. Jener Granitblock, welcher hundert Meilen von seinem ursprünglichen Standort liegt, sehr allmählich hat ihn der fortrückende Gletscher fortgeschoben. Jene Felsschichten, die wir hundert Quadratmeilen bedecken sehn, sie sind durch langsame, geräuschlose Arbeit und den Tod kaum sichtbarer Thierwelt entstanden. Die Schalen der Seemuschel, die wir verblichen im Erdinnern finden, der Krystall, der in den Tiefen des Granit begraben liegt, selbst der rund-

Digitized by Google

geschliffene, durch Jahrhunderte im Wasser geglättete Feldstein tief unter neueren Ablagerungen des Gebirgs — sie alle sind nach langer ruhiger Arbeit natürlicher Wirkungen in ihre Formen und an ihre Stätten gebracht.

Nun, ähnlich verhält sich's mit der stillen Arbeit der Bewegung in der Geschichte. Unvermeidliche Ausbrüche, gewaltsame ruckweise Umstürze oder Verschiebungen sind in der Regel nur Ausnahmen oder sie sind örtlicher Natur. Im Allgemeinen stehen wir vor den Ergebnissen langer, stiller, vorgeschichtlicher Arbeit.

So erscheint's auch, wenn wir die Verschiebungen und Schichtungen betrachten.

Völkerströme in reissender Bewegung rasch und nachhaltig überfluthend, sind die seltneren. Gewöhnlich finden wir ein langsames Fortrücken. Die Veranlassung war etwa ein ebenso langsames Vorrücken des Triebsands in der Weidesteppe. Die Verschiebung bewegt sich dann in der Richtung auf die günstig gelegeneren Landschaften.

Und ebenso dürften auch die Schichtungsverhältnisse zu betrachten sein. Die übereinandergelagerten Sprachschichten schon müssen uns darthun, wie langsamer Art die Bewegungen seien. Nehmen wir eine turanische Völker- und Sprachschicht an. Darüber lagert sich eine akkadisch-sumerische. Ueber diese eine assyrische. Das sind nicht immer Folgen blutiger Eroberungen, wodurch diese Uebereinanderschichtung zu erklären ist. Man kann, wo die Gewaltsamkeit der Bewegung geschichtlich nicht festzustellen ist, vielmehr sehr wohl an die stille Macht langsamer Bewegung nach der Richtung des geringsten Widerstands, an langsame ethnologische Niederschläge denken.

Stellen wir uns nun das Nacheinander der Bewegungen der allgemeinen Geschichte im Ganzen einmal als eine gerade und stetige Linie vor, so ist neben der politischen Geschichte die kulturliche Bewegung der Menschheit einer zweiten Linie vergleichbar, welche neben der ersten herläuft, aber in beständigen kleinen und grossen

Digitized by Google

Hebungen und Senkungen. Sie stellen das Auf- und Abblühen der Völker, aber auch ganzer Kulturperioden dar.

Aber stellt die Kulturbewegung überhaupt eine gerade Linie dar?

Es ist oft und zuletzt von van Hoeven eingeworfen worden, die Kultur sei nicht im Fortschritt begriffen, wir seien über diejenige der Aegypter nicht hinausgekommen, die Menschheit komme immer nur auf Dagewesenes wieder zurück.

Wäre dies der Fall, so würde die Bewegung der Menschheit mit der Figur des Kreises nur ausgedrückt werden können. Von einer kulturlichen Fortbewegung würde dann immer nur im einzelnen Volke oder in einer einzelnen Periode, niemals für die Geschichte überhaupt die Rede sein.

Die Erörterung dieser Frage kann nur später erfolgen.

Nur auf Eins sei noch kurz eingegangen. Kommt der sittliche Schöpfer der Geschichte, der freie Wille, nicht gegenüber dieser Bewegung um seinen Einfluss? Setzt sich in ihm nicht einfach die allgemeine geologische Bewegung fort? Dann hätten wir hier freilich wieder nur berechenbare Naturgeschichte.

Nirgends aber, selbst nicht in der einfachen Mittheilung mechanischer Bewegung kommt, um mit Lotze zu reden, völlige Gleichheit der Wirkung mit den bewirkenden Anstössen vor. Es bestimmt vielmehr jedes Element den Erfolg des Anstosses mit. Er ist die Summe des Anstosses und des gestossenen in Bewegung zu setzenden Elements. Und diese Mitwirkung des zu Bewegenden für die Art der Wirkung und des Erfolgs ist desto grösser, je zusammengesetzter das zu bewegende Element ist. Ein zusammengesetztes System von Elementen wird also, je nach Art und Mannigfaltigkeit dieser Elemente, mehr oder weniger auf empfangene Anstösse und Eindrücke reagiren oder für die Erfolge mitbestimmend auftreten. Damit aber ist, wie wir nach Lotze mit Bernheim behaupten müssen, die Berechenbarkeit der Geschichtsbewegung selbst dort in Frage gestellt, wo

Digitized by Google

wir statt freien Willens ein einfaches Element zugeben wollten.

Sie ist selbst dann in Frage gestellt, wenn wir den Menschen materialistisch zu einem zusammengesetzten System natürlicher Elemente machen wollten.

Viertes Kapitel.

Suchen wir das Wesen der Entwicklung zu erörtern. Mögen wir zuerst wie immer Erfahrungs-Thatsachen des natürlichen Lebens zu erheben suchen. Wir werden damit sichere Handhaben gewinnen.

Der Begriff der Entwicklung ist dem Gebiet des Organischen entliehen, und also genau genommen für dieses Gebiet nur verwendbar. Denn er begreift den Gedanken der Entfaltung in sich, durch welche die Tiefe eines inneren Reichthums sich darstellend auseinanderlegt.

Aber wir können innerhalb dieser Begrenzung das Wort in engerem und weiterem Sinn verwenden.

Unter Entwicklung im engeren Sinn verstehen wir die aufsteigende Bewegung, welche bis zum Höhepunkt des Einzellebens trägt, und dann nachlässt. So entwickelt das pflanzliche Leben sich, bis zum Offenbarwerden in der Blumenkrone aufsteigend. Der Inhalt ist dann ausgesprochen, die Entwicklung im eigentlichen Sinn ist erschöpft und geschlossen. Es folgt nun noch der Niedergang bis zur Verwesung. Dieser Niedergang verdient nicht den Namen: Entwicklung. Er stellt von Schritt zu Schritt deutlicher nicht mehr das Leben, sondern das blosse Sein dar.

Im weiteren Sinn dagegen kann man Entwicklung die ganze Bogenlinie nennen, welche ein organisches Leben auf- und absteigend überhaupt beschreibt.

Von diesem Sprachgebrauch werden wir um so mehr Anwendung machen, als wir im Völkerleben nicht nur Naturorganismen vor uns haben. Die Nothwendigkeit,

Digitized by Google

nach welcher das Naturleben arbeitet, wird im Menschen von der Freiheit überragt, welche wir dem Geistesleben beizulegen haben. Und so erblicken wir auch im Volksganzen nicht nur den Naturprozess als Summe der natürlichen Einzelleben, sondern wir haben es auch mit den über dieser Gesammtbewegung frei sich ergehenden geistigen Leben zu thun. Bezeichnen wir einmal jenen stetigen Naturbestand des Volks, an welchem alles Personleben Theil hat, in den es gebunden ist, auf dem es ruht, als die wagerechte Linie. Diese Linie wird überall von den senkrechten der persönlichen Leben durchschnitten. So wird ein Volk, welches als Ganzes zunächst wenigstens sich ausgelebt hat, und in deutlichem Verfall begriffen ist, dennoch völlig aufwärtsstrebende und glänzende Geister in sich bergen können, Geister, welche des Ganges zu spotten scheinen, den ihr Volk abwärts eingeschlagen hat.

Noch passender endlich werden wir, behalten wir Vorstehendes im Auge, von einer Entwicklung der ganzen Menschheit reden können. Hier haben wir eben ein Ganzes. Es geht in selbständige Glieder auseinander. Es bietet uns so ein reiches Bild mannigfachsten Gliederlebens, ein Bild im Nebeneinander und Nacheinander des Raums und der Zeit auftretender Leistungen, welche genau zusammenwirken. Die ganze Aufeinanderfolge jener Leistungen aber erscheint als eine Reihe von Entfaltungen. Sie entsteigen der geheimen Tiefe der Gattung, um das in ihr innerlich Angelegte allmählig äusserlich darzustellen und so den Einzelnen zum Bewusstsein eines Reichthums zu bringen, den er als Glied des Ganzen auch in sich, nur unbewusst, trug. Diese ganze Folge aus sich sich steigernder Erscheinungen und Leistungen, den ganzen Strom dieser Volksgestalten dürfen wir als Entwicklung bezeichnen.

Gehen wir auf die Mittel dieser Entwicklung ein.

Denken wir an die Theorie von Laplace. Von einem in Umschwung begriffenen Urgestirn lösen sich Theil um Theil die Stücke ab. Aber von der Anziehung des Hauptkörpers sind sie getragen. Bald bewegen sie sich um sich

Digitized by Google

selbst. So entsteht durch Ablösung und Theilung die ganze Mannigfaltigkeit der Gestirnwelt.

Also Theilung ist das Mittel der Entwicklung. Innerhalb des organischen Lebens indess nennen wir sie: Gliederung.

So gliedert sich die erste Zelle bis zum ausgebreiteten pflanzlichen Bau in immer neuer Abzweigung.

Das im atlantischen Ocean entdeckte Moner, die Protomyxa aurantiaca, zeigt keine Spur von Gliederung. Sie erscheint als einfach gallertartiges, belebtes Plasma. Der Eiweisskörper aber zieht durch Schleimfäden Nahrung zu sich. Und dann zieht sich die kugelförmige Gestalt zusammen, sondert eine Hülle aus und zerfällt nach vorangegangener Furchung in eine grosse Menge kleiner Schleimkugeln. Und endlich gestalten sich diese im Laufe einer Entwicklung wieder zu Moneren ursprünglicher Beschaffenheit. Also die Theilungsweise, welche Laplace für die Gestirnwelt annimmt, haben wir hier als Gliederung.

Doch werden wir noch deutlicher.

An der Eizelle beobachtete man bekanntlich die aufeinanderfolgenden Geschäfte der Furchung, der Keimblätterbildung, der Theilung und Auseinanderlagerung der Werkzeuge. Wir gewahren so, dass der Aufbau des Thierkörpers auf fortschreitender Theilung durch Gliederung beruht. Die kleine Kugel beweglichen Schleims mit innerem Hohlraum, diese zuckende gallertartige Masse, die man Amöbe nennt, hat weder Mund noch Verdauungskanal, weder Muskel- noch Nervengeflecht, weder für Athmung, noch für Bewegung die nöthigen Werkzeuge. Alles ersetzt der eine Alles leistende Schleim, durch den hindurch an jeder beliebigen Stelle die Nahrung in das Innere geführt wird, während dieser Schleim selbst durch einfache Fortsetzungen seiner selbst oder zähflüssige Scheinfüsse sich in Bewegung setzt. Das Ganze pflanzt sich auf dem Wege der Selbsttheilung fort.

So liegt hier ungetrennt ineinander, was auf höheren Stufen an die Leistung verschiedener Glieder vertheilt ist.

Es ist also fortschreitende Arbeitstheilung, durch welche der thierische Leib sich aufbaut. Alle diejenigen

Digitized by Google

Verrichtungen, welche der entwickelte Körper für Athmung, Ernährung und Fortpflanzung bedarf, sie finden sich auf niedrigster Stufe in der wunderbaren Arbeitsfähigkeit des einfachen belebten Stoffs vereinigt und gewissermassen gebunden. Die einzelnen Stufen der Aufwärtsentwicklung beruhen nur auf Arbeitstheilung. Was zu Anfang an Kraft ungetheilt und gleichartig in jedem Theile der Leibessubstanz ruht, es tritt im Lauf der Entwicklung hervor. Es vertheilt sich bei den höher organisirten Wesen endlich in eine Summe verschiedener und ineinandergreifender Organe und Organgruppen. Das nennen wir dann die Vollkommenheit des thierischen Leibes. Sie besteht also in der Ausbildung für eine Verschiedenartigkeit von Vorrichtungen. Sie besteht darin, dass diese Verrichtungen durch immer mehr im Einzelnen für dieselben ausgebildete Glieder vor sich gehen. Gliederung und Bewegung der Glieder in immer deutlicherer Selbständigkeit, ohne damit den Charakter als Glied preiszugeben, dies ist der Fortschritt der Entwicklung.

Wir fanden, dass Theilung und Gliederung und fügen nun hinzu, dass Arbeitstheilung ihre Mittel sind. Die Anwendung auf die socialen Körper, als Träger der Geschichte, ergibt sich von selbst.

Diese socialen Gebilde entwickeln sich in steter Gliederung in Haushaltungen, Verschiedenheit der Geschlechter, und Stämme, in gesellschaftlichen Stufen und Verbindungen. Jedes wahre Wachsthum also beruht auf der Möglichkeit der Auseinanderlegung der Theile, und der fortschreitenden Verselbständigung derselben. Alle gewerblichen Unternehmungen, welche je umfangreicher, desto gegliederter werden, sie werden im Fortschritt des Wachsthums sich abzweigen müssen. Einzelne Zweige der Thätigkeit werden endlich besondere Verwaltung und Buchführung verlangen. Nehmen sie an Bedeutung zu, so werden sie völlig sich ablösen und ein selbständiges Geschäftsunternehmen werden. So werden überschüssige Kräfte im alten Volkskörper endlich sich gruppiren, ordnen und in Kolonienbildung etwa vom Mutterland sich lösen.

Digitized by Google

Da haben wir ein Bild des Ganges der geschichtlichen Entwicklung.

In seiner ersten Periode ist das Volk naturhaft gebunden und träumerisch in sich versunken. Der Volksgeist arbeitet geräuschlos. Die Volksmasse, kaum in sich gegliedert, embryonenhaft in sich verschlossen, bildet und formt sich den sprachlichen Ausdruck. Wie nach alter Sage der Zauberbau im Mondenschein phantastisch aufsteigt, so steigt jetzt in unbewusstem Bilden der tiefsinnige Wunderbau der Sprache aus der Tiefe des Volks empor, dem Volk entwachsend.

Es ist die vorgeschichtliche Zeit des Volksthums. Vom Gottesbewusstsein wird es getragen, je nachdem es hoch oder tief auf der Stufenleiter der Völker steht, von Anfang an gerechnet. Denn steht es hoch, so nimmt es an jener Einheit des Gottesbewusstseins Theil, welche die Zeit des Anfangs bezeichnet.

Die zweite Periode der Entwicklung jedes Volks ist die des erwachenden Schaffens und Denkens. Jetzt erst tritt das Volk in seinen Umkreis. Jetzt erst werden jene Götterbilder erzeugt, welche zugleich Himmel und Erde bevölkern und tragen. Was als Furcht, Ehrfurcht und Andacht das tiefe Bewusstsein des Volks bestimmte, es findet die der innern Anbetung entsprechenden Gestalten. Die Göttersagen brechen hohen Schwunges aus dem Innern des Volks hervor. Das Gebirg, der Wald, die Woge der Heimath werden in die Morgenröthe der Götterdämmerung getaucht. Der Baum und der Quell werden zum Göttersitz gemacht. — Alles gestaltet zugleich das Volk rückwirkend aus. Und zugleich tritt immer eingehendere Gliederung des Volksbestands und Theilung der Arbeit ein. Der Kampf um's Dasein, die Thätigkeit in jeder Richtung, das Wachsthum der Bevölkerung, die damit gegebene Zunahme von Reibung, Wärme und Erregung, die Kapital-Bildung und die Befruchtung des Bodens durch das Kapital, die polare Spannung in der Aufhäufung tausendfacher gewerblicher Beziehungen — Alles dies gliedert und entwickelt. Denn die Vertheilung der Ar-

Digitized by Google

beit an eine Vielheit geeigneter Glieder nimmt entsprechend zu.

Die dritte Periode der Entwicklung der Völker ist die kritische. Der Reichthum des Gefühls tritt überhaupt hinter das Denken zurück und allmählig überwuchert der Verstand. Nun zersetzt es als Zweifel den geistigen Grundbestand des Volkes.

Vom Ganzen der Bewegung löst sich jetzt wie die Schale vom Stamm eine rein philosophische Sittlichkeit ab. Und während Splint und Stamm, in welchem die Säfte nicht mehr steigen, dem Moder anheimfallen, steht die Rinde in breiter Selbständigkeit. Es ist die Periode der Sammlung aus der Vielheit, die Periode der Zusammenfassung der Erfahrungen in kritischer Sichtung, und darum die Periode vor dem Verfall. Die immer tiefere Furchung des Bestandes ist im Fortschritt der Theilung und Gliederung in Zunahme, aber von den tiefen sittlichen Mächten losgelöst. Die jenseitige Gottheit bindet ebensowenig, als die diesseitige Stammeseinheit die Geister. Es bindet endlich nur das Interesse. Denn es siegt die Vereinzlung auf Kosten der Gattung. Und da stehen wir vor einer mit erhöhter Gliederung gegebenen Verletzbarkeit. Hiervon später.

Immer redeten wir hier von Entwicklung in abgeleiteter Weise. Denn diese „Entwicklung“ im Völkerleben hat ihre Grenze.

Diese tritt dort ein, wo das Tiefste des Geisteslebens auftritt, dort, wo auch Vererbung und Anpassung ihre Macht verlieren.

So wenig die künstlerische Genialität sich forterben lässt, ebenso wenig, und noch weit weniger, die religiöse. Die tiefsten, die lebendigen erfahrungsmässigen Beziehungen des Einzelnen zu der übersinnlichen Welt, sie entwicklen sich eben nur im Einzelnen. Sie können nicht einfach erlernt und können ebenso wenig überliefert werden. Hier machen wir alle unsere Erfahrungen nur für uns, nie auch für Andere zugleich. Diese Erfahrungen sind niemals ein Gut ohne Weiteres auch der Gesammt-

Digitized by Google

heit. Nur die Wirkungen des in den Einzelnen ruhenden Innenlebens können dieses werden. Der Schatz, den Volk dem Volke vererbt, beschränkt sich auf die Summe des Erfahrungs-Wissens und des Könnens.

Die Sache stellt sich also nun so, dass es eine im tiefsten Sinne geistige Entwicklung innerhalb der Geschichte nicht gibt. Diese sogenannte geistige Entwicklung ist die Aufeinanderfolge der Entwicklungen in jedem Einzelnen.

Das was sich stetig durch Zeiten und Völker hindurch entwickeln kann, es ist nur die naturhafte Unterlage, durch welche der Mensch der Gattung angehört bis zur Seele hinauf. Die Einwirkung jener Unterlage auf die Innenwelt, die Rückwirkung derselben auf die Aussenwelt, Niederschlag und Ergebniss dieser Wechselwirkung, dies nur ist's, was hier als Entwicklung etwa in Frage kommen könnte.

Fünftes Kapitel.

Als wir den ersten Abschnitt schlossen, welcher Factoren und Material der Geschichte behandelt, waren wir darauf geführt, im Menschen allein das Thema der Geschichte zu finden. Indem wir den zweiten Abschnitt abzuschliessen im Begriff sind, finden wir uns auf ihn angewiesen, wenn wir vom Plan in der Geschichte reden.

Gibt es einen die gesammte Geschichtsbewegung bestimmenden Plan?

Wir können die Frage zunächst so stellen: Ist Vernunft in der Geschichte?

Blicken wir etwa auf das gleichartige, lose Gehäufe des Sandes der Seeufer, so finden wir diese Vernunft nicht. Im Gegentheil: Wir erhalten den Eindruck des Unvernünftigen, des Sinnlosen. Woher dieses? Wir vermissen die Erscheinung des Leitenden und Werkzeuglichen. Wir vermissen die Anordnung von Theilen für einen bestimmten Zweck, und sei es nur derjenige der

Digitized by Google

Selbsterhaltung. Wir vermissen Gesetzlichkeit in der Anordnung der Glieder, also den Gedanken.

Soll er erscheinen, so muss er von Aussen an die Dinge gebracht werden, und diese mechanisch in Dienst nehmen. Plan finden wir nicht in diesen Dingen.

„Die Idee eines Plans gewinnen wir aus der Operationsweise unserer eigenen Denkgesetze". — So ist's. Wir erkennen das Zweckmässige, und dieses Erkennen beruht auf einem Schluss aus steter Aufeinanderfolge derselben Ereignisse in Folge derselben Vorgänge. Dies alles gewahren wir dort nicht. Nichts weckt in uns den in uns ruhenden Gedanken des Zweckmässigen, oder sagen wir jetzt des Planvollen.

Anders wenn wir einen Bau, etwa den einer Kirche, vor uns haben. Hier gewahren wir einen dem Ganzen zu Grunde liegenden Gedanken. Der Gedanke hat, um sich durchzuführen und zum Ausdruck zu bringen, die todten Stoffe herangezogen, zweckentsprechend bearbeitet, vertheilt und geordnet. Wir sehen Zweck, Gesetz. Wir glauben Bewegung und Entwicklung zu sehen. Wir sehen Vernunft dem Ganzen zu Grunde liegend.

Diese Vernunft stellt sich eben dar im Plan, hier im Bauplan.

Der den Pflanzenbau bildende Plan ruht in all seiner Regsamkeit in der Pflanze. Der den Aufbau des Kölner Doms vorzeichnende Plan steht ausserhalb des Baues. Der die Geschichte beherrschende Plan ist in und ausserhalb der Geschichtsbewegung zugleich.

So gefasst vertheilt auf der einen Seite die der Geschichtsentwicklung innerliche Idee, als Formprinzip die in ihr beschlossenen Momente an die grossen Kulturvölker der Erde.

Hier ist der Plan, der den Weg und die Arbeit der Geschichte von Innen her bestimmt. Der Plan fällt hier mit dem Material der Geschichte zusammen. Er liegt als Typus in demselben. Dies Material ist der Mensch. Gibt es, wie wir an dieser Stelle der Erörterung noch dahin gestellt sein lassen, einen ersten Menschen, so würde in

Digitized by Google

ihm als Wurzel des ganzen vielästigen Geschlechts der Typus für die Bildung des Ganzen, also der Plan des Ganzen, liegen. Der ganze Aufbau der Geschichte ist nur Ausbau des in den Menschen Gelegten. Die Geschichte ist Entwicklung und Auswicklung des tief im Menschen, als des Gestalters der Geschichte Angelegten und Verhüllten. Sie kann dann nur Darstellung und Ausbreitung dieser dem Menschen keimhaft oder wurzelhaft in den Grund gelegten Fülle sein. Und diese ist nicht nur unbestimmtes Sein. Sie ist Sosein, ist Einheit von Sein und Form. Oder im Menschen liegt das Material, welches für die Entwicklung und Ausgestaltung zugleich Formprinzip und Plan ist.

Hier bringen wir weder die Möglichkeit der Missbildungen, noch die Thatsache in Anschlag, dass der Mensch in seiner Bewegung vielseitig beeinflusst und gebunden ist. Sehen wir hiervon ab, so würden wir in der Geschichtsbewegung das Bild einer idealen Entfaltung nach dem ursprünglich im Menschen selbst angelegten Plan erblicken.

Aber wir können eben nicht hiervon absehen. Und damit sind wir an einen Plan gewiesen, der auch ausserhalb der Geschichtsbewegung steht. Es ist ein Plan, der nicht nur im Menschen, der ausser dem Menschen für den Menschen besteht. Das heisst, der Plan im Menschen macht nicht allein die Geschichte. Wäre dieses der Fall, so würde diese Geschichtsentwicklung, jenen Missbildungen und einer missverstandenen Freiheit ausschliesslich ausgeliefert sein. Sie würde in Verwicklung umschlagen. Denn für das, was der des Menschen würdige Plan sei, würde der Massstab fehlen. Das wahre Thema, der ideale Plan würde im Gewühl der Stimmen und Pläne untertauchen.

Wir werden hinreichend darauf zurückkommen. Hier schliessen wir mit unserem obigen Satz: Der die Geschichte beherrschende Plan ist in und ausserhalb der Geschichtsbewegung zugleich.

Wo der ausserhalb der irdischen Bewegung liegende Plan zu finden, wie er demnach beschaffen, ob er als Mass-

Digitized by Google

stab zugleich fassbar und darstellbar sei, diese Fragen zu beantworten bleibt einstweilen vorbehalten.

Es genügt uns hier, angedeutet zu haben, dass dieser Plan eine Forderung der Vernunft ist. Er muss also gesucht werden. Finden wir ihn nicht, so finden wir nicht nur nicht Vernunft in den Dingen ausser uns, wir finden auch in uns eine durch jene Dinge und unser Denken uns aufgenöthigte Vernunftforderung, welche gegenstandslos in das Leere weist.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die zweite Abtheilung unserer Arbeit ist bestimmt, nun den Bau der Geschichte selbst vorzuführen.

Sie wird dies in sieben Abschnitten zu thun versuchen. Nach dem Ueberblick über den Schauplatz und das völkerkundliche Material der Geschichte werden wir im ersten Abschnitt zugleich schon die grosse universalgeschichtliche Spannung andeuten, in welche das Kulturleben des Geschlechts deutlich eingeht. Wir werden zugleich hier schon den ersten der drei grossen concentrischen Kreise darstellen, in denen die Geschichte sich auswirkt. Dieser erste und weiteste der Kreise zeigt uns ihre breite Grundanlage. Aus dem Dunkel des Vorgeschichtlichen tretend, und darum am wenigsten erkenntnissmässig zu durchdringen, erscheint hier der grosse Unterbau. Er ist, in der Gliederung und Spannung gegeben, in welcher, von dem Höhepunkt Centralasiens, von der grossen Völkerscheide aus angesehn, in breiter Urschicht die Völker des Ostens und Westens einander gegenüber stehen. Wir meinen die turanisch-mongolisch-malaiischen und die ugro-tartarischen Völkerschaften. Ihr rechter Flügel hält die Länder Chinas, Thibets und des stillen Oceans, die Westküste Amerikas eingerechnet. Ihr linker Flügel greift über Sibirien bis zu den Finnen und Lappen Nordeuropas. Ihr Centrum ist das central-asiatische Hochland. Denn Afrika ist für den Bereich unserer Umschau noch neutrales Gebiet für Ablagerungen jener beiden Hälften, nur im Nord- und Ostrand auf beide zurück wirkend.

Hiermit ist der weiteste Völkerkreis umrissen. Es steht seine östliche Hälfte vorzugsweise unter dem Zeichen des Naturlebens, des vorwiegend Weiblichen und Leidenden. Es zeigt dagegen seine westliche Hälfte vorwiegend

Digitized by Google

das Gepräge des Personlebens also des Männlichen und Thätigen. Darum möge man den Ausdruck: Spannung einstweilen gutheissen. Bis hierher nur reicht die Aufgabe des gegenwärtigen ersten Abschnittes. —

Derselbe völkerpsychologische Gegensatz zeichnet dann, in die Geschichte tretend, den folgenden engeren Kreis. Er umfasst die indo-germanischen, die „arischen" Völker. Er umfasst die Hälften dort der Völker Irans, des Indus und Ganges, hier die gräco-italischen und germanischen Kulturen. Reizung, Gegenwirkung, Steigerung sind durch die Spannung des Gegensatzes auch hier gegeben. Der Gegensatz erscheint hier erst als Morgen- und Abendland. Soweit der zweite Abschnitt.

Endlich wird der engste, der dritte der concentrischen Völkerkreise zu zeichnen sein. Es ist der Weltkreis Roms. Es ist das Becken, in welchem jener bewegende Gegensatz zusammenfluthet, um eine neue Gestaltung der Dinge vorzubereiten. Dies gibt der dritte Abschnitt.

Es wird sich ergeben, wie der vierte Abschnitt zeigt, dass wir hier an einem Wendepunkt der Geschichte in Durchdringung jener Gegensätze stehen. Wir werden finden, dass auf dieser geschichtlichen Höhe geistige Aufschlüsse liegen, dass das verhüllte Thema der Geschichte hervortritt, dass ein Schlüssel in die Hand gelegt ist, welcher in Rück- und Vorschau bisher Geahntes erschliesst. Und wir werden bemerken, dass in das Geistesleben der Menschheit ein Neues tritt, das nun in aufsteigender Linie die Völkermasse durchdringt.

Und dies geschieht nun in umgekehrter Folge, und in immer weitere Kreise hinein.

Jenes Neue kreist zuerst im engsten der concentrischen Gebiete. Es füllt das Kulturbecken: Rom. Ein fünfter Abschnitt hat dies anschaulich zu machen.

Ein sechster beschäftigt sich mit dem weiteren, dem zweiten jener Kulturkreise. Das neue Geistesleben, als gefundene geschichtliche Aufgabe, durchdringt die in die Spannung morgen- und abendländischer Denkweise zer-

Digitized by Google

legte Masse der grossen indo-germanischen Völkerfamilie und formt sie allmählig aus sich heraus.

Und endlich wird, wie der siebte Abschnitt zeigt, jener der grossen Zeitenwende und tiefen Mitte der Geschichte entspringende weltumfassende und weltumformende Gedanke den dritten, den weitesten der grossen concentrischen Kreise gestalten. War der erste der Kulturkreise der alten Welt, wie wir hörten, in Dunkel, und zwar hier der Vorgeschichte und der Vergangenheit, zum grössten Theil versenkt, so ist es dieser, in umgekehrter Folge ihm entsprechende, dritte gleichfalls. Er verliert sich unserm Auge im Dunkel der Zukunft und der Nachgeschichte. Die Bewegung kehrt damit in den Ausgangspunkt zurück. Der siebte entspricht dem ersten der Kreise.

Wiederholen wir. Es ordnen sich die drei Kulturkreise, welche der Mitte der Geschichte und Zeitenwende absteigend vorhergehen, so dass der erste und weiteste der Zeit nach voransteht, der engste schliesst. Auf diese drei folgt als Viertes jene Zeitenmitte. Und aufsteigend verfolgen wir jene drei Kreise, welche nun umgekehrt vom engsten bis zum weitesten oder siebten hin durch einen neuen und herrschenden Gedanken durchsetzt und gehoben werden. Es ist der Gedanke, welcher aller Zeiten und Kreise verhüllter Hintergrund ist.

Dies die Anordnung, welche sich durch die Ausführung zu rechtfertigen hat. Es muss sich herausstellen, ob sie im Gang der Geschichte gegeben, oder künstlich hineingetragen ist.

Erster Abschnitt.

Die Grund-Anlage oder besser den Grundbau für das Folgende hat dieser Abschnitt zu geben.

Er wird in einer natürlichen Aufeinanderfolge die Schaubühne der Geschichte darstellen. Er wird den weiten

Digitized by Google

Himmel als Hintergrund, und er wird dann die Erde als Untergrund der Geschichte, er wird also die natürlichen Voraussetzungen für Geschichte überhaupt vorführen. Dann wird die Menschheit als Ganzes und als Einheit, es wird dann das Räthsel der Geschichte, es wird das Uebel und endlich die Vielheit des Geschlechts zu zeigen und zu deuten sein.

Damit sind wir, die Völkervielheit überblickend, vor die Aufgabe gestellt, jene grosse, in der Aufstellung und gegensätzlichen Eigenart herrschender Massen gegebene Spannung hervorzuheben, auf welcher die folgende Geschichts- und Kultur-Bewegung zum grössten Theil beruht.

In diesem Abschnitt aber haben wir auf diesen Unterlagen die Geschichte bis zu der grossen Schicht der turanisch-mongolischen Völkerschaften fortzuführen. Wir finden hier den weitesten der ethnologischen Kreise, auf dem das Weitere sich baut.

Erstes Kapitel.

Wir betreten die Bühne, auf der das Geschlecht der Menschen sich bewegt und seine Geschichte entrollt.

Ist diese Geschichte ein Bau, den wir zu deuten suchen, so hat sich unsere Aufmerksamkeit zuerst auf den Baugrund zu richten, welcher das Werk trägt. Aber zum Baugrund tritt, ihn formend, die ganze Mannigfaltigkeit natürlicher Beziehungen, in deren Mitte die Erde steht. Es ist eine Kette zum Theil noch unmessbarer Einflüsse zur Erklärung dieser Schaubühne herbeizuziehen, Einflüsse, welche die ganze Welt der Sichtbarkeit binden und durchherrschen. Denn Mensch und Menschheit bilden die Spitze einer Pyramide, deren breiter Fuss auf der Erde und in allen Gestirnwelten zugleich ruht.

Oder sagen wir lieber, der Mensch in seiner irdischen Erscheinung sei Mitte und zum Theil Ergebniss des ungeheuren Umkreises der ganzen Welt der Sichtbarkeit.

Es geht uns also annähernd mit dem Bau der Men-

Digitized by Google

schengeschichte wie dem Forscher mit jenen Bauten der ägyptischen Wüsten, deren Stellung und Bedeutung er nur zu ergründen vermag, wenn er sie in Verhältniss zum Lauf der Gestirne und den Bildern des Himmels bringt.

Mit anderen Worten, wir haben nicht nur die Erd-Stellung, wir haben die Welt-Stellung des Menschen und seiner Geschichte in's Auge zu fassen.

Davon sehen wir ab, dass die Welt im menschlichen Denken sich spiegelt, und in voller Ausdehnnng als Erfahrungssatz in ihm ruht. Auch daran haben wir nicht erst zu erinnern, wie der Himmel über uns die klimatischen Bedingungen schaffen hilft, auf welche Vertheilung und Entwicklung der Völker angewiesen, durch welche die Geschichte also mit bedingt ist.

Die hier gegebene Frage greift weiter.

Sie greift sogar weit über dasjenige hinaus, was man beabsichtigt, wenn man die kosmischen Beziehungen zur Erde und so mittelbar zum Menschen erwägt.

Die Einwirkung von Sonne und Mond auf die elektrischen Ströme der Erdwelt überhaupt ist ebenso unzweifelhaft, als in Folge davon der Einfluss auf die Revolutionen im Erdinnern. Die Wogen glühender Laven in den Tiefen und die Wellen der Luftströme in der Höhe, sie hängen von der Gesetzmässigkeit der Wiederkehr der Wirkungen des Gestirns ebenso sicher ab, wie die Wellenbewegung des Meeres. Nur wird bei jenen Bewegungen der Mechanismus, es wird die Gesetzmässigkeit der Einwirkung durch die Mannigfaltigkeit und den raschen Wechsel der Erscheinungen mehr verdeckt. Deutlicher tritt sie bei dem oceanischen Auf- und Niederströmen hervor.

Alles dies indess betrifft nicht das, was wir die Weltstellung des Menschen naunten. Es zeigt nur, dass die Naturwelt, der er und seine Geschichte eingefügt sind, in Beziehung zur Welt des Sichtbaren überhaupt steht.

Als Krause in Göttingen Philosophie der Geschichte las, sprach er in seiner eigenartigen aber immer tiefsinnigen Weise von unserer Menschenwelt als „Theilmenschheit". [1]) Die eine Menschheit genügte ihm nicht. Die Uni-

Digitized by Google

versalgeschichte beschränkt sich ihm nicht auf die Erde. Sie gleicht vielmehr einem ungeheuren kreisenden Rade. Der Radkranz ist der Kreis der Sterne. Auf jedem derselben glaubt Krause eine Theil-Menschheit wohnend. Und alle diese Sternbewohner, alle diese Theilmenschheiten zusammen genommen, sie bilden erst die eigentliche Menschheit. Sie kommt in den unzähligen Theilmenschheiten zur Erscheinung, deren jede auf einer besonderen Stufe der Entwicklung steht. Und endlich werden alle in Einheit und Vollendung zusammen klingen.

Das ist ein umfassender Gedanke. Aber er ist auch nur Gedanke. Er entbehrt ebenso der Wahrscheinlichkeit, als die etwaige mögliche Verbindung, welche wir mit dem guten Monde herzustellen einst aufgefordert wurden, immer indess vorausgesetzt, dass es Mondbewohner gebe.

Aus einem Gebiet, in welchem wir mit so vielen unbewiesenen Voraussetzungen zu rechnen haben, werden wir vorziehen, uns zurückzuziehen.

Aber wir werden freilich den Eindruck nicht abwehren können, dass zwischen der Unermesslichkeit der uns umgebenden Gestirnwelten und der Winzigkeit der kleinen Erde ein Grössen-Abstand besteht, durch welchen die auf dieser Erde sich abspielende Geschichte zu einem winzigen und verschwindenden Geschehen herabsinkt.

Und darum eben entstehen jene Gedanken als Mittel, einen Abstand auszugleichen, der unser Empfinden bedrückt.

Die alte Naturphilosophie hatte es leicht. Ihr war der Mensch: Mikrokosmos. Er war Herz und Mitte des gesammten Umkreises, der sichtbaren Welt, des Makrokosmos. Dieser erschien, in tausend lebendigen Linien und Einflüssen auf den Menschen niederlangend, ihn speisend und umkreisend. Fussend auf der Alchymie, gipfelnd in Astrologie, sah diese Naturanschauung die ganze Elementarwelt als grosse Einheit und lebendigen Leib. Vom Gestirn der Höhe bis zu den Metallen der Tiefe hängt er magisch zusammen. Und unzählige Staffeln und Stufen der Kreise und Kräfte, die einander im geheimen Verbande fliehen und suchen, sind ein einiger, lebendiger, tönender Leib.

Digitized by Google

Paracelsus, Agrippa von Nettesheim und Robert Flud haben in der Frömmigkeit, welche tiefsinnig den Stein der Weisen suchte, das Gesammtbild dieser alten Naturweisheit dem Abendland gleichsam abschliessend nochmals dargestellt. Sie haben in Zeichnungen und Figuren die Kreise gezogen, in denen die Gestirnwelt zwingend zum Menschen herabreicht, in denen dieser wiederum zu ihnen magisch zwingend hinaufreicht. Sie haben die Figur des Menschen in die Mitte der sichtbaren Welt gestellt, und haben die Linien gezeichnet, die von jedem Glied und Affekt des kleinen Menschen zu dem entsprechenden Planeten laufen, und den Einfluss deuten, den das Gestirn auf den Menschen nach jedem seiner Vermögen geltend macht.

Und das Ganze war der mit den Hülfsmitteln der Zeit angestellte philosophische Versuch, den schreckenden Gegensatz astronomischer Weite und menschlicher Enge versöhnend zu überbrücken. Man suchte des Drucks jener Räume und Massen los zu werden, und mit Recht an die Stelle der nur räumlichen Grössen die Werthe zu setzen. Man wollte die Bedeutung des Menschen gegenüber jener riesengrossen Massen und jener ängstigenden starren Gesetzlichkeit feststellen, und suchte seine Herrschaft königlich über die kreisenden Welten auszudehnen. Mit einem Wort, es war der Versuch, die Weltstellung des Menschen zu finden.

Und dieser Grundgedanke, aber freilich auch nur dieser, wird allen Fortschritten der Wissenschaft gegenüber sein Recht behaupten.

Der Kosmos stellt sich uns dar als kunstvolle Vertheilung der Massen kreisender Körper in geometrischer Anordnung. Das ist eine Mechanik des Himmels, ein System, wenn man so will, erstarrter Gedanken. Es sind ewige Lebensgesetze, es sind die polaren Verhältnisse alles Geschaffenen, welche sich in Zahl und Mass, in Gewicht und dem chemischen Verhalten dieser Massen, welche sich ebenso in logischer Genauigkeit und Nothwendigkeit spiegeln. Aber damit ist auch gesagt, dass es doch nur die todte, in die Nothwendigkeit gefesselte Natur ist, in welche wir

Digitized by Google

hier blicken. Es ist eine Welt der gespannten Gegensätze, aber nicht der Freiheit des Lebens. Und so hat, streifen wir die dichterischen Lobpreisungen jener Gestirnmassen als „verklärte“ Lichtwelten ab, der Anblick jener Massen, jener Herrschaft starrer Gesetzmässigkeit und blinder Nothwendigkeit, zunächst etwas Beängstigendes.

Wir haben Entfernungen von der Erde zu den äussersten Lichtnebeln, welche erstarrend wirken. Und der Schrecken pflegt zu steigen, wenn man durch immer neue Entdeckungen die Sternwelten wachsen, den ganzen ungeheueren Raum sich endlos dehnen sieht. Man erhält dann die Welt der Sichtbarkeit in einer unfassbaren Weite, welche schwindeln macht. Man erhält ein im Grunde Unverstandenes. Und dies Unverstandene gebiert sich aus dem Mutterschoss des Weltenäthers in immer neuen Bildungen fort und fort. Das Ganze aber zeigt überall dieselbe Stofflichkeit von den fernsten Lichtnebeln bis zum Staube unserer Strassen. Für Engel offenbar nicht geeignete Räume.

Wüssten wir dies noch nicht hinreichend, so könnte die Spectral-Analyse uns in dieser Richtung belehren. Sie bahnt eine Chemie des Himmels an. Sie zeigt uns in der Athmosphäre der Sonne Zink und Kupfer, in der des Aldebaran, also in der Fixsternwelt, Quecksilber und Tellur. Bisher räthselhafte Nebelflecken enthüllt sie uns als Massen brennenden Gases. So zeigt sich uns die Welt der Sichtbarkeit allerdings als eine Werkstatt unaufhörlichen Bildens. Leere ist nirgends; Entstehen und Vergehen, Zusammenfassung und Zersprengung, Verdichtung und Verbrennung überall. Die Geschichte dieses Kosmos bleibt die einer todten Bewegung. Und diese Bewegung der Massen im Raum ist uns ein Unverstandenes wie der Raum selbst.

Er ist öder Raum. So erscheint es uns, wenn wir jene Weltkörper überhaupt nicht bewohnt sein lassen können. Es tauchen dann auch immer jene vorwurfsvollen Fragen auf. Man fragt, ob es nicht gegen die Weisheit einer ewigen Ordnung streiten würde, solche Gestirnmassen

Digitized by Google

ohne Leben, ohne vernünftige Bewohner zu lassen? Die Oede eines Weltalls, in dessen unverstandener Weite die kleine Erde mit ihren Bewohnern wie verlassen und vereinsamt kreist, scheint erdrückend, und man hat ebendeshalb die Sternenwelt, wie die Alten es liebten, mit sagenhaften die Sterne durch den Weltenraum führenden Astralgeistern oder mit: „Theilmenschheiten“ besetzt.

Oder man hat noch weiter der Phantasie die Zügel schiessen lassen. Man hat dann eben wieder Engel zu Bewohnern jener Welten gemacht und die freundlichere Anschauungsweise vorgezogen.

Der Fehler liegt immer darin, dass man die sichtbare Welt, den Kosmos, mit der ganzen Welt des Geschaffenen verwechselt, dass man den Theil für das Ganze hält. Es wäre doch möglich, dass dieser bis zu den fernsten Astralnebeln reichende Weltbau ein, gegen die Majestät der Welten überhaupt gehalten, verschwindender Bruchtheil des Ganzen, oder nur ein aus dem Ganzen uns entgegengehaltenes Glied wäre. Denn die Endlosigkeit dieser unserer sichtbaren Welt ist doch nur willkürliche Annahme ohne jeden wissenschaftlichen Werth. Es steht Nichts entgegen, anzunehmen, dass der Mensch die Krone und Blüthe der Schöpfung überhaupt, dass die Erde, wenn auch nicht ihrer astronomischen Stellung und ihrem Umfang, so doch ihrer Bedeutung nach die Mitte des Universums sei.

Diese sichtbare Welt ist, so nehmen wir einmal an, die des Menschen. In diesem Kosmos kreist Alles um ihn und sein Geheimniss. Ein geringes Wolkengebilde am reinen Himmel schwebend, und umfasst von der unendlichen Bläue, ist verschwindend gegenüber der ausgespannten klaren Weite selbst. Ebenso verschwindend könnte doch auch diese sichtbare Gestirnwelt gegenüber unsichtbaren uns nicht erreichbaren Welten sein. Wir werden, dürfen wir ein solches Verhältniss des Kosmos zu den uns unerreichbaren Welten als möglich doch wenigstens annehmen, über die Leere dieser unserer sichtbaren, nur vom Menschen auf diesem kleinen Planeten bewohnten, Welt weniger entsetzt sein.

Digitized by Google

Denn mit demselben Rechte würden wir doch unser Entsetzen über die unzähligen Körner des Sandes am Ufer der Meere ausdrücken müssen, deren jedes an sich eine öde, völlig zwecklos erscheinende, unverstandene Masse bildet. Und das Erstaunen über jeden der Schuppenpanzer urweltlicher Infusorien, welche den Kalk oder die Kreide der Erde bilden, würde eben so berechtigt sein, als jenes über jeden jener leeren und unverstandenen Sterne. Denn Grösse ist ein durchaus relativer Begriff. So wird die „Grösse" der Gestirne diesen Kleinheiten der Erde nicht entgegengehalten werden können. Fehlt doch der Massstab für das, was gross genannt werden soll. In seiner Art ist der Gegenstand, den das Teleskop aufzeigt, ebenso bewunderungswürdig, als der, welchen das Mikroskop entdeckt. Das Sterngeflimmer, welches nächtig über dem weiten Meere in der Höhe aufleuchtet, und das unendliche Heer leuchtender Quallen, welches nächtig aus der Tiefe der Meere der Erde ihm entgegenfunkelt — man wird schwer entscheiden, ob oben oder unten das Grössere, Wunderbarere zu finden sei.

Beides aber, jene geheimnissreiche Sternenwelt in tausend wechselnden, farbenprächtigen Bildungen, und diese geheimnissreiche Thierwelt in tausend Wundern bewegten Lebens, sie bilden zusammen nur einen Bau, ein einziges, gleichartiges Ganzes.

Wir müssen also bitten, sich einstweilen mit uns auf den Standpunkt Hegels zu stellen. Diese Erde sei, meint er, das concreteste und in seiner Art höchste Glied der sichtbaren Welt.

Wir münden dann in den ältesten Kosmogonien und Völkertraditionen, ohne darauf allzuviel Werth zu legen.

Auf der kleinen Erde vollzieht sich eine Geschichte, für welche der ganze Umfang der sichtbaren Gestirnwelt den Hintergrund bildet.

Und nicht nur dieses. Umfang und Hintergrund bauen den Leib des Menschen, der durch ihn geformt, gespeist, und ebenso beeinflusst wird, wie die gesammte Erdwelt um ihn her. Himmel und Erde helfen so die Welt-

Digitized by Google

geschichte formen. Denn Himmel und Erde, dieser sichtbare Kosmos, er ist die Schaubühne. Er ist die Welt des Menschen. So ist seine Geschichte: Welt-Geschichte. Mit dieser Welt und ihrer Geschichte nur haben wir uns zu beschäftigen.

Aber eilen wir nun, aus diesen Fernen und Weiten, in denen das Verstehen aufhört und nur zu leicht das Dichten beginnt, zum Näherliegenden zurückzukehren. Auf Einiges werden wir im letzten Kapitel unserer Erörterung zurückkommen müssen.

Zweites Kapitel.

Vielleicht gelang es der Bedeutung der kleinen Erde im Verhältniss zum Heer der Gestirne etwas mehr Anerkennung zu verschaffen. Wir werden dann ausgesöhnter an die Betrachtung der Erde selbst treten, und zugleich für ihre Geschichte den nöthigen Hintergrund besitzen.

Von jenem riesenhaften Globus, den Laplace sich, wie wir sahen, vorstellt, und den wir uns einmal gefallen lassen wollen, löste sich in Folge seines Umschwungs Stück für Stück. Jedes rundet sich, zu eigner Bewegung entlassen, in sich ab, schliesst sich dem allgemeinen Umlauf an, und gliedert sich endlich wieder ebenso in sich. So entsteht die Gliederung der Sonnensysteme im Fortschritt zur Formvielheit.

Blicken wir auf die Erde. Und nehmen wir dann einmal diesen gasförmigen Zustand als den anfänglichen an. Die Wärme nimmt ab. Einzelne Elemente treten damit in neue Verbindungen und Zustände. Einige Parthien treten in fester oder flüssiger Gestalt aus der gasförmigen Masse heraus. So entsteht die erste Ungleichartigkeit, die erste Gliederung.

Die flüssigen Massen als die schwereren umschliessen drängend die Mitte des Ganzen. Der Ball, von der umgebenden Gashülle gesondert, beginnt zu erstarren, und die

Digitized by Google

Verschiedenheit chemischer Verwandtschaften und astraler Anziehungsrichtungen schafft schon eine Vielheit von Anhäufungen, Spaltungen der Rinde, ein Austreten flüssiger Massen. — Hier die Ausgänge für Deutungsversuche, wie sie am beliebtesten sind.

Folgen wir aber einmal von hier aus dem Wege Werner's, der doch von Alexander von Humboldt und Leopold von Buch nur eingeschränkt worden ist. Es ist der Weg langsamerer Formung.

Breit hingestreckt liegt anfänglich das gleichartig gemengte Gestein, auf Meeresgrund niedergeschlagen, ein toniges, kiesliges, kalkiges Gemenge. Es verhärtet sich unter neu darüber gelagerten Schichten. Es entstehen kleinere Krystallbildungen. Zuströmendes Gewässer führt das Gleichartige zusammen. Die Stoffe finden und fassen sich. Gemengtes Gestein wird zu krystallinischen Gestalten langsam umgeformt.

Aber die Bildung der Krystalle hat auch grösseren Raum in Anspruch genommen, grösseren, als das einfache verhärtete Gemenge als solches bedurfte. Jeder dieser Krystalle drückt raumbedürftig also auf den Nachbar. Jeder Druck wird weiter- und zurückgegeben. Die Schicht der Granitkrystalle sucht Raum und sucht sich zu strecken. Der Ausweg nach Unten ist verlegt. Die Masse wirft sich. Sie drängt nach Oben und die geworfene, gebogene Fläche zerreisst. Es entstehen Risse und Falten. In Längsrücken und Gebirgskämmen ziehen sich die Hochgrate. Die Arbeit des Reckens aus der Tiefe setzt sich fort. Es entstehen Querfalten mit Gebirgszügen und Querthälern. Wo Längsrücken und Querthäler einander schneiden, dort thürmen sich naturnothwendig die höchsten Berge mit den wildesten Klüften. Denn höhere Gesteinschichten sind mit emporgehoben, und helfen zur Formung der jähen Abstürze. Das Element des Wassers aber arbeitet nun in Form von Niederschlägen, welche Rinnsäle schaffen und in Form von Gletschereis, welches die Gesteine führt, durch die Jahrhunderte hindurch.

So steht das Gebirg da. Was wir sehn, die trotzi-

Digitized by Google

gen Felshäupter, die Urgebirgsmassen, es verdankt sein Entstehen der unmerklichen mechanischen Bewegung der kleinsten Krystalle. Sie sind die Mächte, die den Aufbau vollführten, während hier oder dort nur das Feuer der Tiefe durchbrach und gestalten half.

So sehen wir die Grundveste der Erde hergestellt und zu Tage tretend.

Denn wir verzichten darauf, nachzuweisen, wie das Werden dieser Erdgeschichte sich in demjenigen der Menschengeschichte, soweit sie naturhaft gebunden ist, wiederholt. — Man hat dies ja versucht, doch nie ohne in's Kleinliche zu gerathen. Wir ziehen vor, nur im Einzelnen und je nach Bedarf auf die Gleichartigkeit der Gestaltungsweisen hinzudeuten.

Die Erdveste ist geformt. Die grossen Felsmauern, zwischen denen Völkerleben sich entfalten soll, sind hergestellt.

Aber die Erde ist, sagt Karl Ritter, „ein kosmisches Individuum mit fortschreitender Entwicklung". Also fahren wir fort.

Die eigentlich grossen Bildungen sind geschehen, Höhen und Tiefen wesentlich festgelegt. Die Continente sind vertheilt. Jetzt mag eine Reihe langsamerer Aenderungen eingetreten sein.

Das ausgedehntere Festland erhob sich bedeutend höher über das Meer, als jetzt. Es ist was Lyell, den Blick indess nur auf Europa gerichtet, die erste Continentalperiode nennt.

Es folgt eine Periode allgemeiner Senkungen. Viele der Inseln werden vom Festland getrennt.

Jene Senkungen aber gehen durch Land und Meer. Die grössten Tiefen, jetzt von der See bedeckt, scheinen Einsturzfelder zu sein. Daneben erscheinen Einsturzmulden von unermesslicher Grösse.

Die Eiszeit beginnt. Denn es folgt die zweite Continentalperiode Lyell's. Es ist eine Periode erneuter Hebung. Losgelöste Inseln werden mit dem Festland wieder verbunden. Landengen steigen bindend aus der Fluth. Zugleich dehnen die Gletscher sich aus, und helfen mit

Digitized by Google

ihren Moränen das Festland formen, Hochlandsfelsen in die Ferne schiebend.

In dieser Periode erscheint, so sagt man, gleichzeitig mit seinen Gesellen, Elephant und Flusspferd, der Mensch.

Und nun kommt die vierte Periode Lyells. Neue Inselablösungen erfolgen durch langsame Auswaschungen. Der gegenwärtige Zustand der Erdoberfläche bahnt sich an. Die Pfahlbauten des Steinalters erscheinen. Die Geschichte der Menschheit beginnt.

Die Oberfläche der Erde bleibt indess eine überwiegend oceanische. Das diese Oberfläche bedeckende Weltmeer aber ist durch die unregelmässigen Einlagerungen des Festlands nun deutlicher gegliedert.

Oder man suche andere Erklärungen der Erdbildung. Man suche auf feurigem oder wässerigem Wege. Uns liegt nicht sehr daran, wie sie ausfallen. Nur daran liegt uns, den Eindruck aufsteigender Arbeit in immer deutlicherer Gliederung zu erhalten.

Denn vergleichen wir den Erdkörper in dieser seiner über die oceanische Umhüllung hervorragenden Gestaltung mit dem Organismus unseres Leibes, so dürfen wir von Erdtheilen als Gliedern und Organen reden, durch welche der Erd-Leib seine Aufgabe an seinem Theil löst.

Den unserer Leiblichkeit zu Grunde liegenden „Formgedanken“ kennen wir, wenn wir Aufgabe und Arbeit ihrer Theile oder Glieder verstehen. Den die Erde formenden Gedanken begreifen wir, sobald wir die Bedeutung ihrer Festländer nach Gestalt und Ausstattung für die Menschheitsgeschichte würdigen.

Wir stehen dann in der teleologischen Betrachtung der Erdveste.

Ritter fand in den gegebenen Raumverhältnissen den Gang der Geschichte vorgezeichnet. In der Art der grossen Gruppirungen der continentalen Individuen schaute er Factoren der Geschichtsbewegung. Das ist Teleologie der Erdkunde. Ritter stellt damit die Möglichkeit in Aussicht „den nothwendigen Entwicklungsgang jedes einzelnen Volks auf der bestimmten Erdstelle vorherzuweisen“. Auf

Digitized by Google

dem bestimmten Boden nur werde, so meint er, „die Wohlfahrt zu erreichen sein, die jedem treuen Volke von dem ewig gerechten Schicksal zugetheilt ist".

Aber diese ideale Anschauung beschränkt sich mit der Einsicht, dass die natürlichen Bedingungen als Unterlage für Völkerentwicklung nirgends mehr die ursprünglichen und normalen sind. Zu dieser Annahme aber nöthigt uns Alles.

Die teleologische Betrachtung ist uns also nur werthvoll, wenn wir in unseren Ansprüchen massvoll sind.

Asien dehnte sich einst beträchtlicher nach Osten aus. Mehr als jetzt war es mit dem malayischen Indien verbunden. Das südchinesische Meer scheint Erzeugniss später Senkung. Hier haben wir zugleich eine Reihe offener Fragen. Und wir sehen, wir haben mit sehr veränderlichen Grössen als Unterlagen der Erdgeschichte zu rechnen.

Das Kapland erkannte Hooker als ein ehemaliges Festland, welches Afrika, nach Süden anwachsend, endlich sich einverleibte. Und wer zählt die Festländer, welche umgekehrt, vom Hinterland durch dessen Senkung getrennt, als Inseln zurückblieben, wie die grossen Antillen?

Die symmetrische Anordnung vulkanisch gebildeter Inselkränze, der wunderbare Umstand, dass die meisten Vulcane der Erde in Reihen geordnet erscheinen, die deutlichen Figuren vulcanischer Curven, — sie bieten uns ebensolche Räthsel, wie die cordillerenartige Reihe von Koralleninseln. Hier haben wir nebenbei gleichfalls eine Summe der Räthsel für jene teleologische Betrachtung der Erdoberfläche.

Langsam haben Po und Etsch den alten Golf zwischen Alpen und Apennin in fruchtbares Tiefland verwandelt. Allmählig haben Wolga, Nil und Missisippi Flächen für Horden und Staatenbildungen geschaffen. Sichtbar hebt sich die Küste Skandinaviens, und die gegenüberliegenden deutschen Gestade sinken in's Meer.

So stehen wir mit unserer Teleologie einer unausgesetzten Unruhe und Umbildung gegenüber.

Digitized by Google

Es versteht sich von selbst, dass beim Bau der Erdveste nicht von Symmetrie die Rede ist.

Wir erblicken nur Bedeutsames und Aehnlichkeiten. Die Linie, welche wir durch die Mitte Asiens und Afrikas hindurch ziehen, wird zur bedeutungsvollen Achse der beiden grossen Festländer, welche, durch eine kurze Landenge verbunden, ein Ganzes darstellen. Die Linie, welche Amerika der Länge nach theilt, wird zu beiden Seiten dieselbe Vertheilung der Ländermasse haben. Beide Linien allerdings werden Art und Lagerung der Völker bedingen helfen. Aber die Werthe solcher Betrachtungen liegen nicht in der Symmetrie.

Statt ihrer finden wir in der Profilirung der Länder jene grossen genial entworfenen Umrisse, wie etwa mit freier und kühner Hand ein Künstler im Fluge sie auf's Papier wirft, völlig unbekümmert um das Einzelne, sicher dagegen der Darstellung des Ganzen, und sicher des Werdenden.

So ist's auch mit jener mächtigen europäisch-asiatischen Gebirgsachse, welche vom Biscayischen Meer bis nach China hin die grossen Länderbreiten in eine nördliche und südliche Hälfte zerschneidet. Sie ist von tiefster Bedeutung geworden. Nördlich von ihr lagert und wandert im Osten, und lange noch im Westen, eine Fülle barbarischer Steppenvölker. Südlich aber entwickelt sich in vielgliedrigen Ländermassen dort eine uralt asiatische, hier eine tonangebende Mittelmeer-Bildung. Und beide Kulturen vertheilen unter sich in ihrer Spannung die grossen Aufgaben der allgemeinen Welt-Kultur. (2)

So ist's auch mit jener Linie der Wüsten, die vom Westrand Afrikas bis tief nach China sich fortsetzt. Sie läuft nördlich vom grossen Längenzuge der Gebirge, welcher die beiden grössten Theile der alten Welt schneidet. Sie streckt sich vom Kap Blanco durch die Sahara zur Wüste Gobi und zum Ob. Und vielleicht sind diese Wüsten-Rücken und Becken unter der Zone bestimmter Windrichtungen nur Verwitterungs-Gebilde jener Gebirgs-Achse, welche von ihren wasserlosen kahlen Hängen Welle

Digitized by Google

um Welle des beweglichen Sandes sendet. Diese mächtige Mauer schafft unter herrschenden Nordost-Passaten Landgebiete, welche ihre Wüsten- und Steppenart tief in Art und Denkweise mannigfaltiger Völker-Anlagerungen graben. Und sie schafft ebenso durch neuen Vorstoss ihrer löslichen Massen jene Völkerwanderungen, deren Vorsturm aus diesen Steppen blühende Kulturen mehr als einmal begrub.

Der Zweck der Hohenzüge reicht also weiter, als zu der Aufgabe, Völkerscheiden oder todte Unterlage für Geschichte zu sein. Es sind, wie wir sahen, bestimmter nachweisbare und unmittelbare Einflüsse, welche das Hochgebirg vielseitig austheilt. Und Alles, die Spaltungen, die es trägt, die tropfbaren Niederschläge, die es anzieht und in Bächen und Strömen dem Flachland zuführt, Alles hilft Völker bauen, Reiche gründen, Geschichte schaffen.

Und wie das Gebirg, so an seinem Theil das Meer.

Wir werden gut thun, drei grosse oceanische Becken mit ihren Nebenmeeren und Buchten anzunehmen. Wir meinen den atlantischen Ocean, das hinterindische Meer, die Südsee. Sie führen mehr oder weniger abgeschlossenes Dasein, jedes für sich. Die unselbständigen Bildungen, von denen sie umgeben sind, werden durch ihre Zuströme nur erhalten.

Denken wir nur an das von den Flächen der Erdtheile der alten Welt umlagerte „Mittelmeer“. Es besteht nur durch seinen Zusammenhang mit dem atlantischen Ocean, ebenso wie das Seebecken zwischen den beiden Hälften des amerikanischen Festlands, welches Buffon das amerikanische Mittelmeer nannte. Und ebenso verhält es sich mit dem zwischen Asien und Australien lagernden australasiatischen Mittelmeer. Alle drei sind nur Glieder jener drei grossen oceanischen Gebilde. Alle theilen Festländer, Gebiete, welche vielleicht kulturliche Einheiten zu sein bestimmt waren. Einstweilen scheint die Formung dreier Mittelmeere für höhere Gliederung erd- und völkerkundlich nothwendig gewesen zu sein.

Denn mit der Veränderung der Erdoberfläche, mit

Digitized by Google

der Entwicklung der Küsten, mit der Zunahme der Mannigfaltigkeit örtlicher Bedingungen musste die Mannigfaltigkeit wie der Thiergattungen und des pflanzlichen Lebens, so diejenige der Völker-Eigenthümlichkeiten Hand in Hand gehen. Jemehr die Vielheit der in der Erdwelt gebundenen Elemente durch selbständige Bildungen frei wurde, desto mehr war sie im Stande, einer mannigfaltigen Vielheit Raum, Anhalt und eigne Entwicklung zu geben.

Für den Geologen ist jener Augenblick der Anfang seiner Forschungen, in welchem die Erde als Figur aus ihrer Umgebung gelöst selbständig hervortritt. Für Geschichtsforschung und Geschichtsphilosophie beginnt auf jenen Unterlagen der Anfang der Arbeit mit dem ersten Erscheinen des Menschen.

Drittes Kapitel.

Durch frühere Betrachtungen sind wir vorbereitet, in der Figur des Menschen den sichtbaren Abschluss einer Pyramide zu erblicken, deren Fuss von unermesslicher Weite in Erd und Sternenwelten ruht.

Oder nehmen wir drei concentrische Kreise an, deren grösster die astrale, deren engerer die tellure Welt, so heisst der innerste und engste: Mensch und Menschenwelt.

Wir sagten, der Mensch sei sichtbarer Abschluss. Denn sein Geistwesen gehört einer anderen Welt an. — Nun aber treten wir von den Höhen dieser Anschauung einstweilen zur Betrachtung des Menschen in seiner Wirklichkeit herab.

Mit dem fossilen Menschen tritt die Geologie uns entgegen. Mit ihm beginnt also die Geschichte.

Schon 1863 hatte Lyell eine Uebersicht über alle jene in Ablagerungen aufgefundenen Menschen-Reste gegeben.

Sie liegen in den Höhlen von Languedoc mit Knochen von Hyänen und Rhinoceros fest eingelagert. Sie liegen in den Höhlen um Lüttich zusammen mit einer einge-

Digitized by Google

schwemmten ausgestorbenen bunten Thierwelt. Die Reste der Gebeine von siebzig Menschen liegen in der Höhle von Aurignac zusammen mit Feuersteinmessern und Geräthen gebettet, welche aus den Knochen des Höhlenbären und Rennthiers gefertigt sind. Alle Lagerungsverhältnisse lassen auf das höhste Alter schliessen. In Europa hat gleichzeitig mit hier völlig ausgestorbener Thierwelt, mit Elephant und Rhinoceros, der Mensch gelebt. Ueber Vogesen wie über Peak und Grampian lagen Gletscher. Der „fossile Mensch" aber, wie Fahlroth den Fund des Neanderthals nannte, lebte auch an diesen Gletschern.

Wir haben Nichts dagegen. Die Suche nach dem schmerzlich vermissten Mittelglied zwischen Affen und Mensch aber sind nicht vom Erfolg gekrönt.

Und offenbar haben unsere Geologen mit dem mühsamen Beweis aus Schädel-Funden wenig Glück. Der vielumstrittene Schädel von Canstadt ist, von Stuttgart nach Paris gesendet, werthlos geworden. Der berühmte Neanderthaler Schädel ist von Virchow zu einer pathologischen Misbildung herabgesetzt, wie dies von demselben Forscher auch dem Schipkakiefer angethan worden ist. Und man hat von dieser Seite her allen Anlass, mit Schottky zu sagen: „Die Entstehung des Menschen ist noch ein ungelöstes Räthsel. Ja, wenn man den frühesten Spuren des Menschengeschlechts nachgeht, verdichtet sich fast der Schleier noch, der uns die Erkenntniss seines Ursprungs verhüllt".

Es bleibt immer eine Gewaltthat, Cretins und verkümmerte Bildungen als Uebergangsformen vom Affen zum Menschen anzusehen. Auch von dieser Seite gesehen wird Johannes Ranke Recht behalten, wenn er sagt: „Es existiren in der Gegenwart in der gesammten bekannten Menschheit weder Rassen, Völker, Stämme, oder Familien, noch einzelne Individuen, welche zoologisch als Zwischenstufen zwischen Mensch und Affe bezeichnet werden könnten".

Vielleicht aber scheint hier ein anderer Zeuge unparteiischer.

„Der Mensch tritt auf — sagt jetzt Virchow in

Digitized by Google

einem Vortrag über Transformismus — zum Beginn der Quartär- oder Diluvial-Zeit, denn seine Existenz in der Tertiärzeit ist noch unerwiesen. Die ältesten Schädel, die man aufgefunden, zeigen einen Charakter, der im ungünstigsten Fall auf der Stufe des Australiers oder Feuerländers steht. Aber so thierische Eigenschaften der Australier oder Feuerländer haben mag, er bleibt doch immer ein Mensch, und wird niemals ein Affe. — Alle vorhandenen Uebergänge, alle interessanten Abweichungen im menschlichen Rassentypus lassen sich durch individuelle Variation oder Mischung wissenschaftlich sehr leicht erklären".

Mit diesem Zugeständniss müssen wir zufrieden sein. Es wird auch dann nicht zurückgenommen werden, wenn der Tertiärmensch aufgefunden werden sollte, also wenn menschliche Reste aus der der Eiszeit vorangehenden Tertiärzeit an das Licht gelangen. Wir sind dann immer grade so weit, wie vorher. Denn diese ganze Beweisführung fusst immer nur auf der Voraussetzung der völlig naturhaften Entwicklung des Menschengeschlechts von Unten her, und hat auf Grund dieser unbewiesenen Annahme überhaupt nur Sinn.

Und es war doch in der That ein wunderbares Unterfangen, aus der Bildung der Schädel vielleicht nur herabgesunkener, nach dem Abendland versprengter Stämme auf das Ganze zu schliessen.

Deutlicher wird das Untersuchungsfeld, wenn wir auf die Funde der Pfahlbauten blicken.

Es war bekanntlich im Frühling 1854, als man im See von Zürich die ersten Spuren derselben entdeckte. Sieben Jahr später führte Professor Keller die keltischen Pfalbauten in die gelehrte Welt. Bald fand man Pfahldorf-Reste überall. Man war auf die Stein-Zeit gestossen. Es folgte eine neue Untersuchung.

Stein-Waffen und Waaren fanden sich nur in der ältesten und untersten Schicht. In einer Schicht darüber liegend fanden sich Broncesachen. Und in einer noch neueren und die früheren bedeckenden Lagerung fanden

Digitized by Google

sich Eisenwerkzeuge. So hatte man, allerdings etwas schnell und gewagt, eine Stein-, Bronce- und Eisenperiode in aufeinanderfolgenden Kulturzeiten aufgefunden. Für Mittel- und Nord-Europa war wirklich eine vorgeschichtliche Zeit aufgedeckt.

Oder man rechnete wie für Dänemark mit der Abfolge gewisser Holzarten: Steingeräthe zur Zeit der Fichten, Bronce zur Zeit der Eichen, Eisen zur Zeit der Buchen.

Aber alles dies ist dunkel und höchst lückenhaft.

Nur scheint dies sicher, dass wir es nicht mit heimischen, dass wir es mit zugewanderten Stämmen zu thun haben. Diese Stämme bezogen aus Asien bereits Gegenstände des Schmucks. Sollen wir glauben, dass diese nun schlammbedeckten Pfahldörfer der Schweiz um zweitausend vor Christo bewohnt waren, so haben wir in dieser Zeit schon bisher völlig ungeahnte Handelsbeziehungen anzunehmen, Züge vom Euphrat bis Themse und Clyde.

Es gibt keinen eigentlich ethnologischen Grund, der uns bewegen könnte, dem Alter der Menschen auf Erden eine übersehbare, bestimmte Zeitdauer zugewiesen zu wünschen. Aber es liegt auf der Hand, dass man hinsichtlich dieser Dauer mit Jahrtausenden höchst freigebig gewesen ist. Man ist nicht eben immer besonnen jener kindlichen Freude und Dichtung der Völker gefolgt, die immer uralt sein wollten. Bei Gelegenheit der ägyptischen Dynastien ist nachgewiesen, dass durch die Entzifferer aus einem theilweisen Nebeneinander ein unermessliches Nacheinander wurde. Vielleicht folgen weitere Ernüchterungen.

Alles erwogen wird man geneigt sein dürfen, sich dem nüchternen Urtheil anzuschliessen, welches E. v. Bäer fällt. Er schränkt das Alter der Menschheit sehr bedeutend ein.

Weit wichtiger indess als diese Berechnungen ist eine andere Erörterung.

Das Forschungsgebiet, welches für die älteste Geschichte der Menschen uns zur Verfügung steht, ist bis jetzt ein sehr kleines. Die alten Ursitze der morgenlän-

Digitized by Google

dischen Völker oder der Kultur vor den Azteken sind fast völlig unerforscht. Setzen wir aber den Fall, wir fänden fossile menschliche Schädel auf tausend Punkten der Erdoberfläche zerstreut. Setzen wir den weiteren Fall, wir entdeckten Pfahlbauten auf weiteren tausend Punkten der Erde. — Was würde daraus folgen?

Würde etwa daraus dies folgen, dass wir es hier mit ebenso vielen selbständigen Bildungen zu thun hätten? Würde folgen, dass diese für die Entstehung des Menschen überall dort sprechen, wo die günstigen Bedingungen für eine Entwicklung des Lebendigen bis zu diesem Höhepunkte vorlagen?

Wir sehen immer keine in der Sache begründete Notwendigkeit für diese Schlussfolgerung. Wir sehen auch nicht, wie man auf diesem Wege den Umstand erklären könne, um nur eins zu erwähnen, dass wir völlig kulturlose Völker oft dort finden, wo doch alle örtlichen natürlichen Bedingungen für die höchste Kulturentwicklung gegeben sind.

Vielleicht würde die Erklärung einer solchen Erscheinung viel einfacher sich ergeben, wenn man die Sache umkehren würde. Wir würden dann statt jener tausend, oder fünf, Quellorte für den Strom der Menschheit umgekehrt nur einen einzigen, sei es auch vorläufig wie zur Probe, annehmen. Wir würden dann von diesem einen Punkt aus die in das Erdrund erfolgenden Abflüsse suchen können. Und das Element, welches der einen Quelle klar entströmte, und in Arme getheilt nach allen Richtungen sich ergoss, würde, so könnte man denken, soviel von der Eigenart des besondern Erdreichs in sich aufnehmen, dass es in jedem dieser Becken, Arme, Rinnsäle und Kanäle andersartig, und in allen endlich nach Farbe und Erdgeschmack anders, als damals im gemeinsamen Brunnen erscheint.

Und so steht in der That, wenn auch in Verzerrungen, vielfach das Suchen nach dieser Mitte einer Geschlechtseinheit hinter all den gelehrten Versuchen.

Das Festland Lemurien, in der Linie von Madagaskar

Digitized by Google

nach Sumatra, scheint man aus dem Grunde nur erfunden zu haben, um diesen „Ursitz der Halbaffen“, oder Lemuriden, doch zugleich zur Urheimath des Menschen benutzen zu können. Dann sind Drawida, Papua und afrikanische Zwergvölker die niedrigsten Arten der Menschen. Sie sind dann mit dem Gorilla rasch zu Genossen desselben Volks gemacht. — Dass wir hier nur Phantasien vor uns haben, ist bald ersichtlich geworden. In diesen Phantasien birgt sich aber das Gefühl, dass eine gemeinsame Mitte als Erklärung für die Artvielheit doch sehr willkommen sei, wenn man ihrer mit wissenschaftlichem Anstand habhaft werden könne.

Auch Th. Waitz kommt in seiner Anthropologie der Naturvölker in der Untersuchung über die Arteinheit des Menschengeschlechts zu dem Ergebniss, „dass diese Ansicht auch mit geringeren Schwierigkeiten verbunden ist, und die grössere innere Consequenz für sich hat, als die entgegengesetzte von der Artverschiedenheit“.

So ist's allerdings. Und wir dürfen dem natürlichen Bestreben des menschlichen Geistes einfach folgen, die besonderen Erscheinungen dem Begriff des Ganzen unterzuordnen. Die Ergebnisse der Erfahrung erheben keinerlei wirklichen Einwand.

Steht es uns fest, dass die Menschheit ein Ganzes ist, so entsteht die Frage, wie sie es geworden sei. Nehmen wir an: von Unten her, und dadurch, dass gleichzeitig oder nacheinander auf verschiedenen Punkten der Erde Menschen enstanden, nun so ist dieses Ganze, diese Menschheit eben nur Sammlung. Sie ist dann ein immerhin äusserliches Nebeneinander der Einzelnen und Völker.

Ist dagegen jenes Ganze von Oben her, so zu sagen, ist es aus einer zu suchenden Mitte, aus einem gegebenen lebendigen Punkt heraus gewachsen, hat sich's aus dieser Mitte organisch entfaltet, so haben wir mehr als eine Sammlung. Wir haben dann eine Einheit.

Es ist die inductive Methode selbst, welche uns hier zwingt, auf der Unterlage bestimmter Erfahrungs-Ergebnisse weiter zu schliessen. Sie zwingt uns, einen Schlüssel

Digitized by Google

zu suchen, woraus die gefundenen Thatsachen sich genügend erklären lassen. Sie führt zur Einheit des Geschlechts als dem aus Vordersätzen sich ergebenden Schluss.

Viertes Kapitel.

Dieselbe Methode zwingt uns auf Grund anderer Erhebungen in denselben Weg und zu derselben wissenschaftlichen Forderung.

Denn treten wir über die bisher in die Betrachtung gezogenen Funde empor, so begegnen uns neue Thatsachen, welche eine Erklärung verlangen.

Der mit der Erdbildung abgeschlossene Fortschritt setzt sich gewissermassen in das Innere des Menschen hinein fort. Er ist nur in die Welt der Unsichtbarkeit, in die Welt des Bewusstseins verlegt worden.

Es liegt uns hier nicht daran, zu erhärten, dass die Sprache die Grenzlinie von Mensch und Thier ein für allemal feststellt. Dies ist früher geschehen. Aber die Sprache selbst wird, worauf schon Leibnitz hinwies, für Geschichte der Menschheit selbst von grösster Bedeutung sein.

Man hat annehmen wollen, die Eintheilung in isolirende, agglutinirende und flectirende Sprachen begründe die Theilung in drei demgemäss verschiedene Völkergruppen. Aber in der That sind diese drei Eigenthümlichkeiten der Sprachen eigentlich nur Zeichen für Verschiedenheit der Bildungsstufen. Schon Wilhelm von Humboldt sagte: „Die grammatischen Eigenthümlichkeiten des Sprachbau's sind mehr Zeichen der Bildungsstufe, als der Verwandtschaft".

Nehmen wir gleich was so nahe liegt hinzu. Alexander von Humboldt schon meinte: „So abgeschlossen gewisse Sprachen anfangs scheinen, so sonderbar ihre Launen und Eigenthümlichkeiten sein mögen, haben doch alle eine Analogie unter sich, und man wird ihre zahlreichen Beziehungen in dem Masse immer mehr einsehen, als die philosophische Völkergeschichte und das Sprachstudium

Digitized by Google

sich der Vollkommenheit nähern". — Damit zeigte er schon deutlich den Weg, welchen die Untersuchung nehmen werde, und, wenn philosophische Schulung hinzutrete, auch nehmen müsse, während Max Müller später, nnd doch schon 1868, grade vom Boden der isolirenden Sprachen aus eine bedeutsame Fernsicht aufschloss.

In einem in Cambridge über die Schichtungsverhältnisse der Sprache gehaltenen Vortrage sagte er, nachdem er Beispiele von Erweichung der Consonanten angeführt: „Wenn wir uns klar machen, was solche Wechsel in Wörtern zu bedeuten haben, werden wir kompetenter sein, als Richter zu entscheiden, welches Recht wir haben, reichlichere Beweise zu fordern für die Annahme des gemeinsamen Ursprungs der Sprachen, die sich auf der einsilbigen oder isolirenden Stufe von einander trennten, und uns erst bekannt werden, nachdem sie bereits auf einer weit vorgeschrittenen flectirenden Stufe stehn". [3])

Wir stehen vor einer noch lange nicht abgschlossenen Untersuchung.

„Um die menschliche Sprache — sagt Georg von der Gabelentz — in dem ganzen Reichthum ihrer möglichen Gestaltungen zu begreifen, müssen wir die lautlichen, morphologischen und syntaktischen Mittel aller Sprachen und das Verhalten einer jeden einzelnen gegenüber den logischen und psychologischen Erfordernissen überschauen".

Es gilt also, die verschiedenen Aeusserungen des einen menschlichen Sprachvermögens zu begreifen. Dazu gehört, dass alle, oder doch alle typisch wichtigeren Sprachen grammatikalisch erforscht sind. Die Zeit würde dann erst gekommen sein, aus der gefundenen Vielheit den sichern Schluss auf eine etwaige Einheit des Ausgangs zu machen.

Aber wie überall, so eilt auch hier der formende Gedanke der Einzeluntersuchung voraus.

In derselben Nothwendigkeit, mit welcher aus der gefundenen Summe zweier Winkel der folgende dritte bestimmt wird, setzen wir aus den gegeben Thatsachen eine Sprachmitte als Anfangspunkt voraus. Man hat ge-

Digitized by Google

sagt die Auffindung des Sanskrit habe erlösend gewirkt. Der in eine chemische Lösung tretende elektrische Funke setzt die verworren umherfahrenden Elemente in bestimmte gegenseitige Beziehungen, er bindet sie in eine Mitte, an der sie sich krystallisiren. So wirkte die Entdeckung des Sanskrit für die umherfahrenden Elemente des Sprachengewirrs. Das Sanskrit wurde die aufklärende Mitte, wurde Massstab für die Anordnung und Bestimmung des Einzelnen und Faden für ein verworrenes Labyrinth.

Diese Entdeckung einer bedeutsamen Sprache war dasjenige, worauf alle bisher gefundenen Thatsachen als auf den bindenden Schlussstein hinwiesen. Dies führt uns weiter. Es führt uns auf die nothwendige Forderung. Wir bedürfen einer Mitte, auf welche alle Sprachen überhaupt, sollen sie verstanden werden, hingewiesen sind. Es ist die Forderung eines gemeinsamen Ausgangspunkts aller, einer Mitte, in welcher materiell alle ruhen, aus welcher alle erst ihre Bedeutung als Glieder eines Ganzen gewinnen, wenn sie als solche auch verborgen ist.

Und schon Klaproth sagte deshalb, die allgemeine Sprachverwandtschaft sei „in ein so helles Licht gesetzt worden, dass man sie als erwiesen anzunehmen gezwungen“ sei.

Gleich der Sprache, so könnten wir fortfahren, ist ja auch die Idee des Rechts Gemeinbesitz der Menschheit. Gleich ihr ist sie Zeugin für eine Einheit des Geschlechts.

Gleich ihr ist sie nirgends als solche. Gleich ihr verkörpert sie sich nicht in einer abstrakten Weltgestalt in überall gleichartiger Form. Sie verwirklicht sich überall vielmehr in handfesten, fassbaren, sehr verschiedenartigen Rechtsbildungen. Sie sind gewachsen in den im Strom der Geschichtsbewegung auf und niedertauchenden gesellschaftlichen Gebilden, in Ständen, Stämmen und Völkern. Aber ist das Recht nicht als solches vorhanden, so ist es doch dasselbe in den vielen.

Und wie mit den Sprachen und dem Recht, so könnte es doch auch mit den Religionsformen sein.

Es liegt nicht in unserer Aufgabe, über den Ursprung

Digitized by Google

der Religion hier Etwas festzustellen. Wir rechnen hier einfach mit der Thatsache ihres Vorhandenseins. Und für Erklärung des Ursprungs können wir hier nur den Weg der Hypothese betreten.

Gehen wir aber auf die Frage ein, so werden wir bald bemerken, dass es nicht genügt, die Religionen aus Erscheinungen oder Bedürfnissen gewissermassen entstehen zu lassen, für deren Befriedigung die sogenannten Urmenschen höhere Wesen voraussetzten. Damit griff der Mensch, so sagt man, dichtend und gestaltend über die blosse Naturbeseelung hinaus. So stieg er denn langsam vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen empor.

Alles recht gut gesagt. Aber allerdings steht es übel mit der Religion, welche auf diesem Wege entstand. Sie würde mit dem ersten Schritt der Völker aus dem sinnlichen kindlichen Alter heraus, von selbst hinfallen müssen. Sie würde mit der Kulturstufe, auf welcher sie entstand, zugleich verschwinden.

Und es ist doch die Frage, ob Kindlichkeit — wenn sie jemals nach Wunsch vorhanden war, wirklich Götter vorausgesetzt habe. Mit Recht sagt Hemann, dass es vielmehr kindlich sei, wenn die Neger bei einer Sonnenfinsterniss Pfeile abschiessen. Sie thun dies aber nicht, um übernatürliche höhere Mächte zu vertreiben. Sie thun es, um die Schlange zu scheuchen, welche, wie sie fürchten, die Sonne fressen will. Das ist Kindlichkeit.

Würde man aber die Künstlerin Phansasie zu Hülfe nehmen wollen, so würde man damit nicht weit reichen. Denn sie stellt überhaupt nur aus schon bekannten Elementen zusammen. Sie bleibt in ihrem Vorstellungskreis, und durchbricht oder übersteigt ihn niemals. Und dieser Kreis ist die Welt der Sichtbarkeit, aus der nur sie nimmt und formt. Wollte man sagen, die Noth habe Götter erschaffen, so würde man doch die Dinge auf den Kopf stellen. Man würde die Folge statt der Ursache nehmen. Sind Götter im Bewusstsein, nun, so lehrt die Noth sie anrufen. Die Noth aber führt an sich nicht zum Gottesbewusstsein. Sie schafft nicht das Bewusstsein und ihren Inhalt.

Digitized by Google

Nein, die Religion ist nicht Ergebniss all jener Zufälligkeiten. Von etwas mehr oder weniger Kindlichkeit oder Phantasie oder Unfähigkeit, die Noth des Lebens schweigend zu ertragen, kann diese allbeherrschende Erscheinung, die höchste der Ideen, nicht abhängig gemacht werden. Das „Ideal der reinen Vernunft" kann kein Sammelbegriff, das Nothwendige nicht Ergebniss von Zufällen sein. Denn das, was überall als das tiefste der Dinge hervorbricht, muss als Grund in ihnen ruhen. Es heisst also den Dingen auf den Grund sehen.

Versuchen wir auch hier einmal, die Sache umzukehren.

Setzen wir also, hier versuchsweise nur, die Hypothese, es sei ein Gott. Dann hat derselbe, indem er schuf, das Gottesbewusstsein in das Geschöpf schon dadurch gelegt, dass er es so schuf, dass es in jedem Zuge auf ihn hinweist, dass es für ihn geöffnet ist, dass der Schöpfer also im Geschöpf im Kleinen sein Bild erblickt, sich in ihm spiegelt.

Demnach gehörte die Idee Gottes zum ursprünglichen Bewusstsein des Menschen. Und ist dieses Bewusstsein, welches zum Wesen des Menschen gehört, in Folge irgend einer Störung oder Zerrüttung verdeckt worden, so wacht es doch auf. Bei jeder Berührung und Bezeugung von Aussen tritt's unwillkürlich, wie wir erfahren, hervor. Der menschliche Geist kommt dem Gottesgedanken förmlich entgegen, und ahnend empfindet er, dass er für diesen Gedanken erschaffen sei.

Allerdings diese Empfindung erscheint uns jetzt als von Aussen her angeregte. Sie kommt neben oder nach dem Weltbewusstsein und im Kampf mit dem Selbstbewusstsein. Sie kommt so, weil wir in einer Welt leben, in welcher wir uns überhaupt gebunden finden, bis wir uns im Bewusstwerden von ihr lösen, um uns nun vereinsamt zu finden, und dann erst allmählig in und mit der Umgebung zurecht zu finden. Aber auch dann finden wir uns nur äusserlich zunächst zurecht. Denn wir finden uns selbst nicht völlig. Völlig finden können wir uns nur, indem wir uns endlich in einem Höhern finden.

Digitized by Google

Dieses Finden aber, welches jetzt Ergebniss und Endpunkt einer rückläufigen, durch äussern Anstoss vermittelten, Bewegung ist, muss irgend einmal Ausgangspunkt gewesen sein.

Der Weg, die Völker aus der rohen Tiefe des Umkreises, des Fetischismus, herauf im Geist zum Monotheismus zu begleiten, führt zu den grössten Schwierigkeiten.

Er kann überhaupt nur beschritten werden, wenn man die menschliche Persönlichkeit einseitig bestimmt.

Ist Person, ist das Ich ein leeres Blatt, so mag es sein. Wird dies Blatt in derselben Entwicklung beschrieben und bereichert, in welcher die leibliche Entfaltung sich macht, und gleichzeitig die Erhebung aus dem Gebiet der Vorstellungen zur Bildung reiner Begriffe vorschreitet, so ist dieser Weg gangbar. Dann ist aber die Art der Entstehung der Religionen auch auf die gleiche Linie mit der der Entwicklungen gestellt, die aus lediglich natürlichen Elementen mit Zuhülfenahme von Boden und Klima wachsen.

Liegt dagegen im Menschengeist eine Tiefe und Fülle von vornherein, so sind wir sofort an den umgekehrten Weg gewiesen. Wir gelangen nicht aus der Vielheit, nicht von Unten her zur Religion, welche etwa im Menschen wild wächst, oder von ihm gesellschaftlich hergestellt wird. Wir kommen so zu sagen von Oben her, von einer Mitte her. Sie ist dort, wo einfach Geist und Gottesbewusstsein zusammen: gegeben sind, um mehr oder weniger frei und eigenartig neben und ausserhalb der leiblichen und natürlichen Entwicklung des Menschenwesens ihren Weg durch die Geschichte zu gehen. Wir kommen nicht aus dem Umkreis, wir kommen zur Erklärung der Religionen nun aus der Mitte eines Ausgangspunktes her. Wir kommen nicht — und hiermit ist Alles gesagt — von der Annahme her, dass die Menschheit eine Sammlung, wir kommen von derjenigen her, dass sie eine Einheit ist.

Wir stehen am Schluss.

Rechts-, Sprach- wie Religions- Formen, sie liegen an sich als Erscheinungen, als Bruchstücke über die

Digitized by Google

Erde hin zerstreut. In ihrer Vereinzelung sind sie unerklärbar.

Es ist wie mit den Werkstücken eines Kreuzgewölbes. Sie werden am Boden liegend als solche und als einzelne unverständlich sein. Erst wenn wir sie auf dem Gerüst aneinander gefügt erblickt, erst dann wird das Verständniss aufgehen. Aber vollends erst wird von uns die Bedeutung der einzelnen Stücke zu würdigen sein, wenn wir den Schlussstein eingesenkt und die Spannung hergestellt sehen. Der Schlussstein trägt das Ganze, erklärt das Ganze, und erklärt damit erst die Bedeutung des Einzelnen.

So forderte Oppert die Existenz eines alten turanischen Urvolks. Er hatte Mongolen, Finnen, Tartaren, Türken und Magyaren hinlänglich studirt. Die ihren Bildungen zu Grunde liegenden Züge, räthselhaft in ihrer Verschiedenheit, forderten Erklärung. Die Annahme möglicherweise gleichzeitiger und gleichartiger Entwicklungen in verschiedenen Ländersitzen genügte zur Erklärung nicht. Darum nicht eine Hypothese nur, darum eine Forderung. Sie lautete auf ursprüngliche Einheit[3a]).

Und so haben auch wir zu fordern. Wir haben eine im ersten Menschen als Ansatz gegebene urälteste Kultur-Einheit zu fordern, deren Annahme das Einzelne erklärt.

Ist die Menschheit nicht nur Ganzes, nicht nur Sammlung, ist sie Einheit, so zwingt der Gedanke, für diese Einheit auch Tiefe, Ausgang und tragende Mitte zu suchen. Diese Mitte muss Schlussstein und Formel für das Ganze sein. Und diese Formel muss die organische Einheit des Geschlechts, muss ein erster Mensch sein.

Fünftes Kapitel.

Folgerichtig, wie wir hoffen, sind wir an der Hand der Thatsachen aufwärts gestiegen. Diese Thatsachen sind uns Vordersätze geworden, zu denen wir mit der

Digitized by Google

Nothwendigkeit des Gedankens den Nachsatz suchen mussten. Indem wir die Linien nach der in zugänglichen Thatsachen gegebenen Neigung der Winkel denkend aus- und zu Ende zogen, fanden wir die Einheit des Geschlechts und die Figur eines ersten Menschen als seines Vertreters.

In ihm ist das Geschlecht Ganzes und Einheit, und damit erst verstandenes System.

Denn verstehen kann man nur ein Ganzes. Und als Ganzes erst ist das Geschlecht der Menschen über das dunkle Reich der Arbeit blosser Naturgewalten stark und lichtvoll emporgehalten. Nur so kann es Gegenstand einer sinnvoll angelegten, planvoll durchgeführten, aus Nothwendigkeit und Freiheit gewobenen Geschichte sein, in welcher es sich selbst anschaut.

Für diese Geschichte muss im ersten Menschen: Grundton, Plan und Thema liegen. Dies kann nur in nur einem Menschen liegen. Denn Einheit ist organisch, ist Idee. Der Organismus bedarf eines und nur eines Aufgangs, einer Wurzel, die Alles in sich schliesst und aus sich entfaltet.

Man ist immer sehr bereit gewesen, die gesammte Welt des Lebendigen auf Erden ohne jede Ausnahme aus einer einzigen ersten Zelle abzuleiten. Mit Vorliebe dagegen hat man die näher liegende Annahme eines ersten Menschen zur Erklärung der Geschichte der Menschheit abgewiesen. Das sind Sonderbarkeiten der Menschennatur.

Doch wie zeichnen wir diesen ersten Menschen?

Im Morgenland und im Abendland, überall finden wir die ahnungsvolle Empfindung für seine mikrokosmische Stellung.

Aus dem Chaos steigt nach der chinesischen Sage der Mensch, der Geist des Himmels und der Heilige der Erde zugleich. Sein Haupt wurde das Gebirg, Sonne und Mond sind seine Augen, die Ströme und Flüsse seine Adern, die Bäume seine Haare. So streckt er seine Glieder durch das All. Der Urmensch der Japanesen erzeugt das Meer und die Flüsse; und Sonne und Mond sind seine Töchter.

Digitized by Google

In der deutschen Göttersage haben wir nach Jakob Grimm dieselben Anklänge an Vorstellungen, welchen zufolge der Mensch auch leiblich die kleine Welt ist. Der Menschenleib ist die Mitte, in welcher der weite Umkreis der Naturwelt sich ausprägt und wiederfindet. Sein Fleisch ist aus der Erde geschaffen, sein Schweiss aus dem Thau des Himmels. Sein Blut kam aus dem Meer, sein Haar aus dem Gras, seine Adern aus den Kräutern der Erde. Sein Auge, welches der Sonne gleicht, entsprang aus der Sonne. So rinnen, blühen und leuchten Erde und Himmel und Meer im Menschenleibe wie in ihrem Kinde. — Jede vergleichende Mythologie kann Beiträge liefern. Es leuchtet in diesen Gedanken ein Blick in den grossen Zusammenhang der Dinge, in einen lebendigen Organismus, in welchem überall das Einzelne das Ganze birgt, trägt und spiegelt. Im Menschen als in kleinem Auszug sammelt sich die ganze Weite.

Hier entstand also wieder die Frage nach der Weltstellung des Menschen. Wir mussten früher in anderer Art darauf eingehen.

Geheimnisvoll wie die Figur der Sphinx, welche der Flucht der ernsten Säulen eines ägyptischen Tempels schweigend vorgelagert ist, steht am Eingang der Geschichte die ebenso geheimnisvolle Gestalt dieses ersten Menschen. In ihr ruht das Welträthsel. Es auszulegen, ist Aufgabe der Geschichtsentwicklung.

Auf der Erde fussend hält dieser Mensch das sichtbare Weltall symbolisch in sich. Auf der Erde fussend richtet er das Haupt zu den Sternen aufwärts, Erd- und Sternenwelt in sich vermittelnd. Er ragt geistig in eine Welt der Unsichtbarkeit, als Repräsentant des Weltganzen Sichtbares und Unsichtbares mikrokosmisch in sich einend.

Hier aber stehen wir still. Nur an der Hand von Thatsachen können wir beschreibend weiter gelangen. Wir müssen sie dem Seelenleben des Geschlechts entnehmen, wie es uns umgibt.

Gehen wir darauf näher ein.

Fortlage sagt sehr wahr: „Unsere Seele gleicht einem von dem Reichthum der mannigfaltigsten Gegenstände an-

Digitized by Google

gefüllten Schatzgewölbe, worin aber nur ein einziges armes Lämpchen brennt, dessen Schimmer nur immer eine geringe Anzahl von Gegenständen zu gleicher Zeit zu beleuchten hinreicht. Eine sehr geringe Zahl nämlich in Vergleichung zum Reichthum des Ganzen. Der grösste Antheil unserer Seele ist im Schlaf, auch wenn wir wachen. Das, was in uns wacht, ist niemals unser ganzes Ich, sondern immer nur der kleine Theil desselben, welcher durch das wache Prinzip, das wir die Aufmerksamkeit nennen, und welches die Lampe im Gewölbe vorstellt, erleuchtet und zum Bewusstsein gebracht wird. Man erzählt von Zuständen der Exaltation, z. B. durch den Genuss von Opium, in denen der berauschten Person der ganze Reichthum ihrer Erinnerungen und Kenntnisse, Alles, was sie je erfahren, gewusst und gethan, wie eine vom hellsten Tageslicht bestrahlte Landschaft soll offen gelegen haben. Wir müssen dies dahin gestellt sein lassen. Der Zustand, welchen wir den wachen nennen, ist niemals wach in diesem Grade, vielmehr in stetem Halbschlaf begriffen. Ja, was noch demüthigender ist, dieser Halbschlaf wechselt mit dem Zustande des völligen Schlafs. Das Lämpchen im Gewölbe ist einem periodischen Erlöschen unterworfen". [4])

Dies ist sehr richtig: Der Geist in seiner Fülle hat ungeahnte Kräfte.

Der sehr nüchterne Zschocke erzählt in seiner „Selbstschau" von seiner Gabe der Centralschau. Er erblickte vor seinem innern Auge das Leben bisher völlig Unbekannter bei der ersten Berührung mit ihnen. Das Gesicht, den Ton, die Stimme des mit ihm Redenden gewahrte er undeutlich, deutlich aber sah er in den Lebensgang des ihm unbekannten Sprechers, oft zu allgemeinster Ueberraschung, tief hinein.

Diese Thatsachen sind nichts Ueberraschendes.

Es ist wahr, dass oft und gern unsere zünftige Psychologie derartige Erscheinungen umgeht. Sie passen offenbar noch nicht in das hergebrachte System. Dies baut sich in der Regel nur auf dem bewussten Geistesleben. Wir indess dürfen es uns so bequem nicht machen.

Digitized by Google

Es ist viel wichtiger, dass wir Thatsachen und Erscheinungen, die sich aufdrängen, nicht misachten, als dass wir vorschnell System haben.

Liegt der grösste Theil unseres Innern verhüllt, unserer wachen Einsicht entnommen in unzugänglicher Tiefe in uns, so liegt in dieser früher nur angedeuteten Tiefe vielleicht die Werkstatt uns unerklärlicher Erscheinungen. Jene oben berührte Zerklüftung zerlegt das Geistesleben in zwei Seiten, deren eine nur in unser Bewusstsein tritt, während die andere im Unbewusstsein ruht.

Tages- und Nachtbewusstsein sind völlig geschiedene Gebiete unseres Innenlebens. Die Eindrücke und Erinnerungen des einen reichen nicht in diejenigen des andern hinein. Dem aus der Hypnose Erwachten fehlt jedes Bewusstsein von dem in derselben Geschehenen. Nur im Zustand neuer Hypnose tritt das Bewusstsein in jenes Gesicht und Gebiet wieder ein. Eine Zweiheit geistiger Existenzformen wie zwei Kammern verschiedenen Inhalts, — so zeigte es 1889 Gillers de la Touresse für die gerichtliche Medicin.

Aus dieser Zweiheit einer Nacht- und einer Tagesseite im Geistesleben des Menschen erklärt sich einzig und allein hinreichend der Unterschied zwischen Glauben und Wissen, zwischen unmittelbarer Anschauung und vermitteltem Verständniss, zwischen Herz und Kopf. Im Herzen finden wir Heerd und Centralsitz des Geisteslebens, welches nur in abgeleiteter Weise im Kopf als waches Denken zum Vorschein kommt, und hier in seiner Losgelöstheit vom Mittelpunkt die abgezogene, leicht einseitig discursive Gedanken-Arbeit darstellt. Das Herz ist als Mitte des leiblichen Lebens der Träger der grossen Blutbewegung. So ist es auch, nur nicht örtlich, Träger der gesammten geistigen Bewegung, sowohl insoweit sie geschöpflich Selbstthat ist, als auch insofern das endliche Leben von einem unendlichen bewegt wird. Denn mit dem Herzen fühlt und glaubt man. Das Herz ist der tiefgelegene Sitz des Nachtbewusstseins, der Ort der Einsprache einer höhern, allgemeinern Weltordnung durch's Gewissen, also eines

Digitized by Google

unmittelbaren Wissens, welches Intuition, Divination, Glaube, Centralschau, ursprüngliche Gewissheit bedeutet. Der Kopf aber ist Sitz mittelbaren, reflectirten, dem centralen Schauen entgegengesetzten Denkens. Er ist dem Umkreis, der Vielheit der Welt der Erscheinungen verhaftet und verfallen.

Dem sei nun wie ihm wolle. „Die Physiologie ist zwar die Wissenschaft von den näheren Bedingungen des Bewusstseins in der Welt, doch ist leicht zu zeigen, das es nie gelingen kann, auch nur die ersten Stufen des Bewusstseins, Lust und Unlust, zu begreifen".

Diesen Worten Zöllner's wird Niemand widersprechen. Es wird uns auch nicht gelingen, die Erscheinungen des Nachtbewusstseins zu begreifen. Wir können dies Begreifen nur anbahnen, indem wir sie in allgemeineren Zusammenhang zu bringen suchen. Damit stellen wir Forderungen, die später zu beantworten sind.

Wir können nicht umhin, hierfür auf die „Anthropologie" des jüngeren Fichte hinzuweisen, und setzen nur noch Weniges hinzu.

In jener wilden Magie, in welcher kulturlose Horden auf die Thierwelt wirken, finden wir unbekannte Kräfte nicht erst angeeignet, sondern nur aus der Tiefe, die wir Nachtseite nannten, entbunden. Dieselbe Entbindung erblicken wir in Folge ärztlicher magnetischer Behandlung bei gestörtem Nervenleben. Es treten hier durch irgend eine Lüftung und Entbindung Zustände ein, welche im Verhältniss zum gewöhnlichen Verlauf der Dinge als krankhafte bezeichnet werden müssen. Dies bitten wir zu betonen. Aber sie deuten auf ein für gewöhnlich schlummerndes Organ.

Und dies in Zuständen einer langsamen oder raschen Zerrüttung des regelmässigen Verlaufs der Nerventhätigkeit emportretende Organ zeigt sich nach Seite des Schauens wie des Wirkens. Es zeigt sich dort als visionärer Blick, hier als ekstastatischer Griff. Jener Blick regt sich auf unterer Stufe schon im Bereich dunkler Ahnungen. Er steigt empor in Centralschau bis zum zweiten Gesicht

Digitized by Google

bis zum Schauen in die ungemessene Weite. Jener Griff berührt, der räumlichen Entfernung spottend, Seelen und Leiber in einer Tiefe und in Mitteln, die uns völlig verschlossen sind.

Denken wir indess, vielleicht zur Erklärung, an die sogenannten „rudimentären Organe".

Der Walfisch zeigt, sagt man, im Skelett deutlich Ansätze für Füsse. Das Pferd trägt im Huf solche für fünf Finger oder Zehen. Diese Ansätze wird man immerhin als Reste ansehen können. Sie sind, wenn das Thier von einer höhern Stufe in die tiefere herabsank, und sich seiner Umgebung anpasste, verkümmert, weil nicht mehr benutzt zurückgeblieben. Oder wir erblicken auch, in diesen Organen Ansätze, die, hier verhüllt, auf höherer Stufe erst zur Entwicklung kommen und in Gebrauch genommen werden sollen.

Von welcher Seite man die Sache ansehen möge, wir haben Ansätze vor uns, welche für das Gebiet, in welchem sie erscheinen, unbegreiflich sind, und nur auf einem andern Gebiet erst begriffen werden. Es sind Werkzeuge, welche verhüllt liegen, ohne verwendet und verstanden zu sein.

Ebenso liegen im Menschen solche verhüllte, „rudimentäre" Organe. Es liegen in ihm Vermögen, wie wir eben sahen, welche in einer andern Seinsweise erst in Gebrauch gestellt werden mögen. Jetzt sind sie ausser Gebrauch und uns aus der Hand genommen.

In diesem Zusammenhang indess gedenken wir sie einmal zu gebrauchen.

Denn sie mögen uns andeuten, wie viele, auch der uns in der Regel verhüllten, Kräfte im Besitz jenes ersten Menschen gewesen sein mögen, den wir als nothwendigen Anfang annahmen, bis diese Annahme uns von anderer Seite her später bestätigt werden wird.

Dann stand der erste Mensch königlich und herrschend. Er war mit Kräften ausgestattet, welche wir jetzt mehr errathen, als deutlich erkennen.

Und in diesem ersten Menschen liegt nun, so nehmen wir

Digitized by Google

an, das Thema der Geschichte. Diese ist Entfaltung der in dieser Figur gegebenen Fülle in die unzählige Vielheit der Ausgestaltungen. Im ersten Menschen liegen aber auch die Mittel der Geschichte. Denn es liegen die Gegensätze hier, die in Spannung und Ausgleichung das Einzel- und Völkerleben formen.

Und diese Gegensätze laufen in zwei grosse Spannungen aus. Denn zunächst gehört es zum Personleben des Menschen als endlichem, dass er sich geworden vorfindet, sich also nicht selbst durchschaut oder in seiner Gewalt hat. Und so musste auch im ersten Menschen die Zweiheit einer Nacht- und Tagseite wenigstens immer noch angedeutet sein, wenn er auch den Reichthum uns verhüllter Gaben in gewisser Richtung gebrauchte. Denn immer war er Einheit von Geister- und Naturwelt, so dass auch die Naturtiefe in ihm zunächst nur mündete, wenn auch noch nicht zu bewusster Erfassung kam. Was er hatte, war Gabe, aber auch Aufgabe. Und die Aufgabe war es, die gesammte in Hemmung gebundene Naturwelt an sich emporzuführen, die unruhig kreisende in sich festzulegen, durch und aus sich zu erlösen und so zu verklären.

Sodann aber halten wir noch dies fest. Es gehört zum Wesen des endlichen Personlebens, im Gegensatz von männlich und weiblich, thätig und leidend wirksam zu werden. Und im Ansatz wenigstens musste diese Spannung auch im ersten Menschen angelegt sein, wenn sie auch noch verhüllt war.

Jene Spannung von Tag- und Nachtseite erklärt die tiefsten Aufgaben und Ziele des Völkerlebens und der geheimen Kräfte, welche darin walten. Diese Spannung aber des Männlichen und Weiblichen geht beherrschend durch die Geschichte, und bedingt jenen grossen Gegensatz morgenländischer und abendländischer Völker, welcher Mittel und Werkzeug für die Arbeiten der Geschichte darstellt.

So steht der Mensch als weissagende Gestalt des Anfangs. Nicht als „schön verzierte Initiale", zu welcher

Digitized by Google

es die Philosophie Lotze's bringt, steht er da. Nicht der „Kampf um das Dasein zwang ihn auch, die aufrechte Stellung anzunehmen", wie Diercks noch 1881 meint. Die innere Majestät und Höhe seines Geistes vielmehr hob ihn, weil er nicht von Unten ist.

Wie kam es aber, dass diese Hierglyphe auf den Schauplatz trat? Woher diese Figur eines ersten Menschen, in welcher die Menschheit als einheitliche und geistige erst festgelegt und gehalten ist? Woher diese Gestalt, in welcher das Thema für die Geschichte sammt den Mitteln derselben niedergelegt sind? Dies ist auf dieser Stufe unserer Untersuchungen uns noch völlig verborgen. Es ist eben eine Erscheinung, die wir vor uns haben.

Und in dieser Erscheinung waren alle Gegensätze in den einfachen Einklang der Bewegung, weil in ein Gottesbewusstsein gebunden, mit dessen Trübung erst sie aus der Einheit in den Widerstreit traten, mit dessen Zersetzung die Senkung im Bewusstsein der Einzelnen und der Gattung überhaupt beginnt.

Sechstes Kapitel.

Die Nachweise, welche wir vorhin geben mussten, um aus dem gegenwärtigen Bestand und Zustand des Menschen auf seine einstige und eigentlich ideale Stellung zu schliessen, werden uns nun weiter führen müssen.

„Im Traumleben der Naturstämme, sagt Bastian, ragt die Nachtseite der Natur beständig in das Tageswerk hinein". [5])

Dies ist eine sehr wichtige Bemerkung. Denn was heisst: Traumleben?

Im vorigen Abschnitt mussten wir die uns umgebende Wirklichkeit zur Beweisführung verwenden. Wir fanden im gegenwärtigen Zustand des Menschen etwas Irrationales, etwas durchaus Unverstandenes.

Damit waren wir an die grosse Frage geführt.

Digitized by Google

Betrachten wir den Weltbestand unbefangen, so werden wir mit jedem Blick auf den Boden, den wir betreten, das finden, was Schelling das Nichtseinsollende nannte.

Allerdings haben wir uns bemüht, zu zeigen, wie auch in der sogenannten todten geologischen Masse unwägbar Beziehungen und Kräfte walten, wie diese Massen also an ihrem Theil zweckmässig für die Geschichte mitwirken. Damit ist indess Nichts über die Materie selbst ausgesagt.

Wir haben oben nur andeuten können, dass wir die uns umgebende Naturwelt, soweit sie sichtbar, also materiell ist, als „gehemmtes" Leben bezeichnen.

Dies setzt eben voraus, dass es ein höheres und eigentliches Naturleben gebe, dessen Elemente in freiester Bewegung in einander greifen, als Gegensätze sich ergänzen, und nicht als im Widerstreit sich beengen.

Wir erinnern nur an die Annahme von Leibnitz, an die Verworrenheit der Monaden.

Nun, so dürfen wir in dem, was wir Materie nennen, Kräfte erblicken, welche, wenn von einem tragenden Gedanken bezwungen und zu Ausgleich und gegenseitiger Ergänzung verbunden, heiter und lebensvoll sich bewegten.

Irgend eine Ursache aber zerbrach das freudige Ineinander in ein hartes Ausser- und Nebeneinander. Losgelassene Elemente stellen sich auf eigne Füsse, und drängen zu selbständigen Bildungen. So sind die ungebundenen Kräfte der Natur, ergeb- und zuchtlosen Trieben der Seele vergleichbar.

Es ist immer versucht worden, die Natur für durchaus zweckvoll in allen ihren Aeusserungen darzustellen, und unsere Zweifel für Unkenntniss zu halten.

Aber niemals wird etwa die Zweckmässigkeit eines Massenmordes uns einleuchten können. Wenn eine einzige Meereswelle eine Million kleiner Quallen auf den Sand der Düne wirft, so wird diese Million, unerbittlich zurückgelassen, in der Sonne sterben. Hier wird es immer schwer bleiben, Etwas von Zweckmässigkeit zu entdecken. Und ebenso schwer wird es bleiben, die Empfindungen von

Digitized by Google

Ekel oder Schmerz beim Anblick des Unschönen oder der Misbildungen auf mangelnde Erkenntniss des Zweckmässigen zurückzuführen.

Wie im Blick auf die umgebende Naturwelt, so zeigt sich uns im Blick auf die Völkerwelt aber eine nicht weniger wunderbare Verschwendung der Kräfte. Es ist ein oft unbegreiflicher Abstand zwischen der Grösse der Anstrengung, der Umständlichkeit der Vorbereitung und dem erreichten Erfolg. Wir finden eine wilde Regsamkeit der Zeugungen, und als Ergebniss nur wenige tüchtige Exemplare. Wir finden einen blind ausgegossenen Schwall massenhafter Geburten, und unter Tausenden der wieder absterbenden nur wenige Träger und Leiter der Gattung.

Und betrachten wir die Völkerwelt, so ergibt sich dasselbe auch hier.

Ein Gewimmel verschiedenster Rassen bedeckt die Oberfläche der Erde. Und auf der weiten Fläche ist's nur ein verschwindend schmaler Landgürtel der nördlichen gemässigten Zone, welcher für die Weltkultur ertragsfähig scheint und Bedeutung für das Geistesleben der Menschheit hat.

Es liegt etwas Unheimliches in der wilden und rohen Masse der Bevölkerung der Steppen oder asiatischer Staaten. Es ist dasselbe Gefühl des Unheimlichen, welches jene unerschöpfliche Triebkraft in den wild wuchernden Gewächsen der Sümpfe zeigt, die in gährender Rathlosigkeit jedes Plans und Ziels zu spotten scheinen. Es ist das Sinnverwirrende, weil Sinnlose. Der Begriff des Zwecks will uns abhanden kommen. Jene Menschenfülle selbst aber will den Werth des Menschen, die Bedeutung des Einzelnen uns völlig verschwinden lassen.

Dabei haben wir vom Bösen noch nicht einmal geredet.

Bischof Zumarraga schätzte die Zahl der bei den Azteken jährlich gebrachten Menschenopfer auf zwanzig Tausend. Montezuma ging, wie es scheint, mit seinem Beispiel voraus, und in der Stadt Tlaskala allein fielen bei jährlich wiederkehrendem Fest achthundert Opfer.

Digitized by Google

Bei der Einweihung des Haupttempels zu Tenochtitlom sollen nach Waitz vier und achtzig Tausend hingeschlachtet sein. Im Hof des mexikanischen Haupttempels stand eine Pyramide von 136000 Schädeln.

Scheint es trotzdem unstatthaft, diese Angewohnheiten der Azteken „böse" zu nennen? Oder ist es nicht zulässig, in der Krankheit, im Irrsinn, in der unabsehbaren Kette der Kranken-, Blöden-, Irrenhäuser, so wie der Strafanstalten und Zuchthäuser, etwas mehr als Mängel nur zu erblicken, welche durch die fortlaufende Entwicklung von selbst doch ihre Erledigung finden?

Nehmen wir noch die aus der Geschichte der Magie und Zauberei uns entgegentretenden entsetzlichen Erscheinungen hinzu. Die griechische und römische Welt empfand das Grauen vor Empusen und Lamien, vor thessalischen, kolchischen und assyrischen Zauberkünsten trotz aller Lebensheiterkeit. Im Mittelalter zeigt das Hexenwesen, dessen Geschichte Soldan schrieb, uns die unter der Kultur des Christenthums fortwuchernden Schrecken der uralt heidnischen Götterkulte. Unerkannte Tiefen und Kräfte des Menschenwesens treten in dämonischen Entzückungen zu Wollust und Mordlust, in jenem orgiastischen Taumel des Mylittendiensts, so wie im Tollrausch der Schamanen unter den Jakuten hervor. Der wahnsinnige Blutdurst der Hametzen auf Vancouver, dessen Schildrung bei Bastian unser Entsetzen erregt, ist nur Glied einer langen Kette.[6])

Nach Droysen ist die endliche Ausscheidung des Bösen gewissermassen ein mit der Entwicklung gegebener nothwendiger geschichtlicher Vorgang. „Das Böse haftet am endlichen Geist, ist der Schatten seiner Endlichkeit". Für die Bewegung der Geschichte ist es unentbehrlich, aber „als das im Prozess der Dinge Verschwindende und zum Untergang Bestimmte". Seltsam, als ob die tausendjährige Geschichte uns ein Solches Verschwinden gezeigt hätte! Offenbar wird doch die Schicht glattester Bildung in jeder Revolution durch mehr als thierische Roheit unterbrochen. Diese ist aber nicht im Verschwinden. Sie äussert sich nur in anderen Formen.

Digitized by Google

Das ist das Wahre an der bekannten Anschauung des Bösen, dass es vom Gegensatz lebt. Es muss durch Verneinen des Guten sich fortwährend bejahen. Es zehrt vom Guten. Aber was zehrt, muss leben, und was verneint muss ein Etwas sein. Wäre aber, wie man von Plato bis Schleiermacher geredet, das Böse ein Nichtseiendes, oder ein Nochnichtsein des Guten, so wäre es unschuldig genug. Seine Energie wäre dann eben nur Einbildung.

Sollte das Böse in der That in der Endlichkeit des menschlichen Wesens als solches begründet sein? Es wäre dann das für jedes Einzelwesen durchaus Nothwendige. Denn „endlich" bleibt dies Einzelwesen doch immer. Sollte das Böse zugleich mit der Sinnlichkeit gegeben sein? Es würde dann ebenso nothwendig bleiben, denn leibliches Wesen bleibt der Mensch jedenfalls.

In beiden Fällen wäre das Böse nothwendiges Element der Weltordnung. Es würde ja die Aufgabe haben, durch seinen Gegensatz die Kräfte zu höherer Entwicklung zu spornen. Es würde der andere Pol sein, durch welchen die nothwendige Spannung erzielt würde, ohne welche uns Bewegung nicht denkbar ist.

Aber polare Spannung ist doch nicht Widerspruch. Sie ist nicht Verneinung des Gegensätzlichen. Dieses grade aber ist das Böse. Weder der Begriff des Endlichen, noch derjenige des Sinnlichen enthält mehr, als den der Schranke. Das Böse an sich ist mehr. Es ist Verneinung.

Es ist also auch mehr, als der Schatten, welcher für das Gemälde nothwendig, ohne welchen keine Figur darzustellen ist. Würde das Böse somit die Geschichte erst zum Gemälde machen, so würde es für die Personbildung überhaupt nothwendig bleiben. Demnach würde auch die Misbildung der Einzelwesen durch das Böse nothwendig sein, um durch diese Misbildungen die wirkliche Bildung desto glänzender hervortreten zu lassen. Die Misbildungen müsste man dann unentbehrlich finden. Sie würden demnach die Voraussetzungen für die Geschichte und ihre Darstellung sein.

Digitized by Google

Sie sind es auch für Leibnitz' „beste Welt". Denn Leibnitz hat das Durcheinander von Gut und Bös für seine beste Welt so nöthig, wie den Misklang für das Tongemälde.

Es sind Wunderlichkeiten, wenn der Eine das Böse in jenseitiger Weltordnung begründet findet, wenn Schelling wie Schopenhauer es dem dunklen Grund entsteigen lassen, der in Gott oder irgendwo sich öffne. Das Böse ist vielmehr das losgelöst für sich sich Bethätigende, und dadurch in Widerstreit mit der Weltordnung Tretende. Es ist ein sehr Wirkliches. Es ist eine Macht, die im Personleben sich entfaltet, und im Naturleben als Uebel sich abschattet. Es ist eine Macht, die so schwer auf unser Bewusstsein drückt, solche Spuren in ihm wie im Naturleben zurücklässt, dass es immer nur vorübergehend hinweggescherzt werden kann.

„Jene bange Angst des Gehaltenseins — sagt Lotze — wird deutlicher sich in die Schuld des Gewissens und in jene Mängel natürlicher Bildung trennen, die nur durch eine selbstthätige Erhebung des Geistes, der im Gefühl seiner Kraft ihrer spottet, ohne sie zu fürchten, wahrhaft überwunden werden". Hier wird die im Personleben sich offenbarende Macht des Bösen neben demjenigen, welches als blosser Mangel erscheint, festgehalten.

Oder ist diese „bange Angst" Lotze's nur Einbildung? Aber was hiesse es denn, sachlich Beobachtungen herbeizuführen? Jene bange Angst ist doch so sehr Thatsache des Bewusstseins, dass sie Millionen blutiger Opfer und millionenfach blutige Sühne forderte.

Wir können das Ideal des Guten, als Massstab auch für die geschichtlichen Werthe einfach zur Seite legen, wenn Droysen Recht hat oder Buckle, dass das Böse durch zweckmässigere Ernährung aus der Geschichte verschwindet.

Und wie mit dem Guten, so ist's mit dem Rechten und Schönen. Sind sie wirklich ideale Güter, so ist das Böse also und Hässliche, ein sittlicher Begriff.

Wie auch die Menschheit sich entwickle, niemals wird eine Richtung den Sieg behalten können, welche jenen

Digitized by Google

Mächten ihren idealen Gehalt raubt. Der Materialismus bedeutet hier und überall nur einen Zwischenakt. Freilich der Menschengeist erkennt immer wieder, wie unzulänglich seine bisherigen Ideale sind. Und er zerschlägt sie erbarmungslos. Aber immer beginnt er von Neuem Aufstellung und Ausbau eines idealen Weltbilds. Und immer und nach jedem Zusammensturz sucht er breitere Grundlagen und mächtigere Mittel zum Aufbau. Und dieser ist desto sicherer gefügt, je tiefer das Ideale gefasst, je tiefer also auch die Gefahr erkannt wird, welche das Ideale bedroht.

Das Böse ist also mehr, als Mangel, mehr als Nochnichtsein, mehr als der Schatten, mehr als ein Misklang. Es ist ein positives Etwas. Es ist ein Wille.

Und es ist eine That der Freiheit, wenn man diesem bösgeistigen Willen nicht durch leichte Versuche über das Wesen des Bösen aus dem Wege geht, sondern ihm in's Gesicht sieht. Das Gute kann nicht auf anfängliches Zusammentreffen glücklicher Umstände, Begegnisse und dann sicherer Vererbung zurückgeführt, also von Aussen her erklärt werden. Es hat seinen innern Sitz in einem uranfänglichen Willen. Es kann nur von Innen her aus Verkehrung eines Willens zu bestimmen sein. Das Weitere, Ursprung und somit Geschichte der bösen Willensrichtung, kann hier nur vermuthet und später erst bestätigt werden.

Demnach stehen wir vor einer grossen, dunklen Senkung.

Jene Zerklüftung, welche wir in der menschlichen Natur nachwiesen, schattet sich in der Völkerwelt ab, spricht sich irgendwie in der uns umgebenden Welt überall aus, fühlt sich als Streit, Misklang und Unruhe überall durch.

Irgendwo und irgendwann muss eine Katastrophe stattgefunden haben, welche eine Zertrümmerung und allgemeine Senkung veranlasste, welche in die Idealität der Aufgabe, in diejenige des ersten Menschen und seiner Umgebung den Miston, in den Einklang den Misklang

Digitized by Google

führte. Dass diese Senkung im Geistleben, im Bewusstsein anheben musste, wurde früher dargethan, wird aber noch erörtert werden.

„Die Menscheit — sagt Schelling hier mit Recht — kann jenen Zustand, wo keine Völker- sondern blos Stammesunterschiede waren, nicht verlassen haben, ohne eine geistige Krisis, die von der tiefsten Bedeutung sein und im Grunde des menschlichen Bewusstseins selbst vorgehen musste: Denn verschiedene Völker lassen sich ja ohne verschiedene Sprachen nicht denken, und die Sprache ist doch etwas Geistiges". — Eine Verwirrung der Sprache aber lässt sich nicht ohne einen innern Vorgang, ohne eine Erschütterung des Bewusstseins denken. Diese musste das Bewusstsein in seinem Grund und in eben dem erschüttern, was die Menschheit zusammenhalten sollte. Eine geistige Macht musste wankend werden. Und diese Macht war das Gottesbewusstsein.

So finden wir uns denn zur Erklärung der Lage thatsächlich einem Niedergang innerhalb der Völker gegenüber. Und sind Völkergerölle als über die Erde hin zersprengte Bruchstücke angesehen worden, so haben wir Grund, jene Senkung mit der Annahme irgend einer vorausgehenden Sprengung zu verbinden.

Offenbar hat diese Ansicht seit zwanzig Jahren Fortschritte gemacht. Seit Burnouf 1864 in der Revue de deux mondes sie empfahl, seit er die Abfolge der religiösen Ansichten der Völker durch einen Niedergang zu erklären vorschlug, hat mehr als Einer diesen alten Weg wieder zu gehen versucht.

Nennen wir nur Cushing. Nach seinen Untersuchungen von 1888 sind die Zuni-Indianer die herabgesunkenen Nachkommen jenes einst so mächtigen toltekisch-aztekischen Volks, dessen Gebiet sich vom Norden Chiles durch Centralamerika bis zum Salzsee von Utah erstreckte. Ein Beispiel für viele.

Alles bestätigt uns, dass der Zustand der Wildheit der Völkerstämme kein ursprünglicher, dass er vielmehr, wie wir mit Wilhelm von Humboldt sagen, „der einer

Digitized by Google

durch grosse Umwälzungen und Unglücksfälle zerschlagenen, auseinandergerissenen und untergehenden Gesellschaft" ist.

Also eine Umwälzung. Und in welcher Art kann sie geschehen sein?

Das ursprüngliche Gottesbewusstsein der Menschheit war in sich einheitlich. Es war gradeso einheitlich demnach wie das Geschlecht der Menschen in seiner Wurzel. Diese tiefe Gottes-Schau musste gegeben sein. Sie ist jedem Menschen in's Gewissen gegeben. Sie haftet ihm deshalb durch alle Wege seines Niedergangs und Eingangs in die Weltvielheit hindurch mindestens inne als Erinnerung. Zu ihr zurück geht es nur auf dem Wege der Verinnerung.

Hier die Geschichte der Religionen der Menschheit, wenn unsere Vordersätze richtig sind, obwohl wir dies hier immer nur erst als Hypothese angesehen wissen wollen.

Jener Ur-Monotheismus, wie man ihn jetzt nennt, in welchem die Menschheit in Gott versenkt sich vorfand, musste in dem Augenblick der Menschheit wie eine Sonne untergehen, als diese Menschheit sich von ihrer eignen tiefsten Innerlichkeit, in welcher ihr die Einheit des Göttlichen gegenwärtig war, los riss. Ihr Auge, welches in jener Einheit für dieselbe geöffnet war, verschloss sich für sie und erschloss sich für die Vielheit der umgebenden bunten und schimmernden Weltwirklichkeit. Damit war der Polytheismus gegeben. Die lockende Welt, in welche die Geister, nach der alten gnostischen Deutung, blickten, und angezogen taumelnd sanken, um in sie nun gebunden zu werden, sie schuf die Göttervielheit. Diese setzt also eine Senkung des Bewusstseins, eine Veräusserlichung, eine Entrückung aus der Mitte in den Umkreis, endlich eine innere dann erst äussere Zersetzung und Zersplittrung voraus.

Hierzu führt die Selbstaussage des Menschen über seine Geschichte. Denn diese Aussage sollten wir doch in erster Linie erheben.

Digitized by Google

Aus der Tiefe des kindlichen Bewusstseins heraus, welches im Glauben und im Wunder wie in einer Mitte versenkt steht, pflegt auch in uns der gesenkte Weg immer in die Vielheit der erscheinenden Dinge zu führen. An ihnen sucht das Gemüth Glück und Frieden. In ihnen richtet es sich Götter auf, an sie gibt es sich suchend und endlich fürchtend irregeleitet hin, wenn auch in der That unbefriedigt über sie hinaus langend.

So ist im Polytheismus immer nur die Stufe zu erblicken, auf welcher die auseinandergegangene Völkerwelt sich Götter und Begriffe träumend oder entsetzt aufrichtet, durch welche und an welchen sie einstweilen sich selbst emporrichtet und hält, hinter denen sie in der That aber die verlorene Einheit des Gottesbewusstseins beständig sucht.

Es war eine Katastrophe, mit welcher der Losriss des Selbstbewusstseins von einem Gottesbewusstsein sich vollzog, in welchem der Bruch klaffte und nun die Zerbröcklung in alle Formen dieses Selbstbewusstseins eintrat. Und sie war nicht eine physikalische und nicht eine intellektuelle. Sie war in erster Linie eine ethische.

Die Folgen dieser Senkung und dieses Herabgangs erst konnten' und mussten sich intellektuell und endlich physisch in Art- und Völkervielheit bemerklich machen.

Suchen wir nun anzuwenden. Die Art des Volks ist somit Ergebniss innerlicher und äusserlicher Bedingungen. Denn zur Selbstbestimmung der Einzelnen tritt die vielfältigste Bindung derselben durch die Art des Stammvaters, durch die Natur des Landes und die damit zugewiesene Beschäftigung, durch den Einfluss fremder Völker und endlich durch eine Geisterwelt in Licht und Finsterniss, über welche wir an sich bestimmte Vorstellungen noch nicht besitzen.

Vererbung und Anpassung thun das Weitere.

Wir unterscheiden für die Morphologie näher directe und indirecte Anpassung. Jene besteht in den Veränderungen, welche durch Ernährung, Klima und Gewöhnung in dem bestimmten Völker-Organismus während seiner vor Augen liegenden Entwicklung hervorgerufen werden.

Digitized by Google

Diese dagegen bezieht sich auf diejenigen Verändrungen, welche erst bei den Nachkommen des betreffenden Individuums hervortreten.

So wird das räumliche und artliche Auseinander erklärlicher.

Wir stehen vor dem Völker-Chaos.

Siebentes Kapitel.

Ueberblicken wir nun, abgesehen vom ersten Völkerkreise noch, die ethnologische Masse, ohne noch Auswahl zu treffen. Nehmen wir, es wie es chaotisch hingeworfen vorliegt. Betrachten wir es möglichst auf erdkundlicher Unterlage.

Zunächst ziehen wir in Gedanken eine Linie vom Ausfluss des Ob bis zum Kap Komorin, der Südspitze Vorderindiens. Wir haben dann das grosse Gebiet, auf dem die urälteste Völkergeschichte sich bewegt, getheilt.

Die Theilungslinie schneidet den Himalaya, schneidet zum Theil das Hochland von Tibet. Sie schneidet die Alpen des Thianschan, die Kirgisen-Steppe und das sibirische Tiefland. Ueberall wirft sie den kleineren Abschnitt, Europa eingeschlossen, zur Linken. Die gewaltigen Massen der Gobi, Chinas und Hinterindiens lässt sie zur Rechten.

Diese Linie werden wir uns später noch näher betrachten. Ihre Mitte führt auf die grosse Völkerscheide, das „Dach der Welt", die Hochplatte Pamir und das daranstossende Tarim-Becken.

Oestlich lehnt sich sofort die grosse Wüste Gobi an. Der alte Seegrund des grossen asiatischen Mittelmeers stellt ein Gewirr von Steppen dar. Es sind Einsenkungen verschiedenster Form, Becken, entweder vereinzelt oder mit Abfluss nach niedriger gelegenen. Vom weichen Rand umschliessender Gebirge gehen die Flüsse nach der Tiefe der Mulde, oft in Sand und Kies der Steppe versiegend, oft um den Tiefpunkt in salzigem Sumpf von dürftigen

Digitized by Google

Weiden oder Pappeln umsetzt, oder in trüben Landsee zu verwandlend. Salzgehalt breitet sich durch die meisten.

So streckt sich, nicht ohne Oasen und fruchtbare Breiten von gelbem Löss, ringsum von mächtigen Gebirgen abgeschlossen in einer Länge von achtzehnhundert Meilen und durch zwanzig Breitegrade hindurch, die Wüste Gobi.

Wir nennen sie mit von Richthofen Han-hai. Sie gliedert sich mannigfach, aber zeigt überall dieselbe Art.

Oberst Prschewalski fand, zwei volle Wochen die Muschunsche Gobiwüste durchziehend, nur endlosen Sand mit scharfen Steinen und Gerippen besäet. Die Temperatur stieg bis zu 38°, der Boden erwärmte sich auf 68°, die Trockenheit der Luft war entsprechend.

Nehmen wir an, dass die aralokaspische Niederung mit Meer bedeckt war. Dann bot sich am nördlichen und nordöstlichen diesem Meer zugewendeten Abhang des Thianschan-Systems ein quellenfrisches, ausserordentlich günstiges Gebiet für die Ansiedlungen ältester Völker. Aber auch die Hochplatte des Tarim-Beckens und der Gobi weithin musste den erfrischenden Einfluss empfinden in Wald und Weide, soweit die Höhenlage es gestattete.

Anders musste die Lage werden, als jenes Meer von seiner Verbindung mit dem Weltmeere sich zurückzog, als es sich auf immer engere Grenzen zusammenzog, als die zurückweichende Welle sandige und salzige Steppen freilegte, und die Wandrung des Dünensandes diese Steppen fortwährend vergrösserte.

Das Land ward nun zu arm für seine Bevölkerung.

Die Nomadenstämme aber, welche sich in dieser Steppenwelt tummelten und sie füllten, hatten aus ihrem vom Ringwall hoher Gebirge eingefassten Becken nach zwei Seiten hin Thore zum Ausfall in gegliedertere Landgebiete hinab[8]).

Das eine dieser Thore bildet nach Osten hin jene Thalfurche, welche sich zu einem der Nebenflüsse des Hwang-ho gestaltet. Die Horden, welche diesen Weg einschlagen, stehen sofort in einer der fruchtbarsten Breiten des chinesischen Reichs.

Digitized by Google

Die andere Pforte, welche nach Westen führt, öffnet sich im Pelu-Becken. Vom Steppensee Sairam-nor aus führt der fahrbare Pass über das Talki-Gebirge nach Kuldja. — Jedenfalls scheint die grosse dsungarische Mulde nach dem Westen hin vermittelt, und überschwellenden Volksstämmen den Abzug nach den tieferen Kirgisen-Steppen zunächst geboten zu haben. Mehr als einmal hat sich auch hier und nach dieser Seite hin die Wucht der Völker ergossen. Sie hat zunächst die aralokaspische Niederung überfluthet.

Auch später noch als mit Ende des dritten Jahrhunderts die chinesische Mauer dem Andrang gen Osten wehrte, setzte sich das Fluthen durch das dsungarische Thor nach dem Westen fort. Durch dieses Thor stürmten die Horden, um als Skythen bald bis Babylon und Aegypten zu schweifen, bald unbesieglich den Herrschern Cyrus, Darius und Alexander die Stirn zu bieten.

Von diesem Dach der Welt, der Hochwarte Pamir, und aus diesem trocknem Meer des Tarim-Beckens, dem Völkerquell im weitern Sinn, ergoss sich uranfänglich die turanische Völkerwelt.

Es sind ungeheure Länderstrecken, welche die turanischen Stämme ugro-tatarischer Abkunft besetzt halten. Vom Hochland Mittelasiens aus breitet sich von Lappland durch Sibirien hin in weitem Bogen und bis zum Nordamerikanischen Festland, bis zu den peruanischen Küsten und den von ihnen bedeckten Inselfluren des stillen Oceans der weite Fächer dieser Gruppe.

Denn wir rechnen zu den Turaniern die mongolischen Völker. Sie sind, ausser den mittelländischen, diejenigen, die wir in ihrer Gliederung am deutlichsten erkennen.

Malayen, Südostasier, Koreanen, Nordasiaten als eigentliche Mongolen — das sind die vier Hauptglieder. Tungusen, Finnen, Ostjaken mit ihrer Sippe, dann die Behringsvölker, die Kamschadalen, Korjäken, Tschukschen, Eskimo, Aleuten, die Vancouverstämme, dann die amerikanische Urbevölkerung mit den Jägerstämmen des nördlichen und südlichen Festlands — da haben wir die wichtigsten Abzweigungen.

Digitized by Google

Aber auch andere Gestalten gehören in dieses Völkergefüge. Es sind Kirgisen, Ungarn, Avaren, Hunnen und Türken[9]). Ihnen reiht sich nach Osten und Norden hin der Schwarm der Mordwinen an der Wolga an, der Permier und Wotjaken an den Abhängen des Ural und den Ufern der Dwina. Es folgt das Gewirr der Ostjaken, Tschuden und endlich der Esthen, Liven, Finnen, Lappen, auch der Tataren von Kasan und der Krim mit den Baschkiren und Jakuten. Und in weitem Bogen lagern sich bis zur Behringsstrasse hin die Samojeden in der Verworrenheit ihrer vielartigen Stämme.

Neben den sogenannten ugro-tatarischen und finnischen Völkern, die man west-mongolische nennen kann, treten nun die Ost-Mongolen und Malayen von China, Tibet, Korea, Japan auf, und endlich diejenigen der Inseln des stillen Meers.

Blicken wir nur noch auf letztere. Wir stossen überall auf mongolische oder turanische Grundlagen.

Aus ihren Ursitzen in Asien gingen malaysiche Trümmer ostwärts. — Sie ergossen sich über die Inseln des ostindischen Archipels. Sie bewegten sich bis zum Molukkeneiland Buru. Jetzt erst rückten sie zur Samoa- und Tonga-Gruppe hin. Und von dieser Mitte aus überschwemmten sie, nach Friedrich Müller, die polynesischen Fluren. Bis zu den Karolinen hin stossen sie als Polynesier vor.

Gegen die Verwandtschaft von Malayen und Polynesiern haben sich, namentlich durch Keane, bedeutende Bedenken erhoben. Dieser lässt die Malayen eine schlechtere Abart der Maori sein. Indess, wir haben darauf nicht einzugehen.

Eine zweite Strömung muss in ältesten Zeiten von Neu-Guinea ausgegangen sein. Es ist der Zug der Papua. Sie müssen von hier, ihrem Hauptsitz, die südwestlich gelegenen Eilande überzogen haben, welche sie heut noch bedecken. Die Spuren ihres Daseins sind noch weiter verbreitet. Wallace hat sie zuerst als selbständigen Stamm neben Malayen und Polynesier gestellt. Und zu ihnen gehören wahrscheinlich die Negritos, welche selbst auf

Digitized by Google

den Philippinen zersprengt vorkommen. Auch im Innern Borneos und Sumatras treten ähnliche Typen auf. Auch Malakka enthält sie. Peschel nennt sie alle „asiatische Papua". Rechnen wir sie ein, wie wir nach Virchow, Karl Semper und Friedrich Müller dazu berechtigt sind, so ist es ein weites Gebiet, welches die Papua besitzen. Es reicht von den Andamanen und Malakka über Borneo zu den Salomons-Inseln, zu Neu-Caledonien und Neu-Guinea hinüber. Es umfasst auch die Charlotten-Inseln und die Neu-Hebriden. Ja, alle „Melanesier" dürfen wir hierher rechnen. Sie sind Papua, welche sprachlich zwischen Polynesiern und Malayen stehn.

Alle diese Völker, über die Inseln der Südsee ausgegossen, sind ungeschichtliche. Jene dunkle Race, welche von Schleinitz erobernd hier auftreten lässt, ist noch mehr.

So haben wir in Kürze den weiten Bogen turanischer Völker überflogen. Von der mittelasiatischen Hochwarte breitet sich die Masse wie über das nördliche Europa, so über den Norden Asiens. Sie verdichtet sich südlicher zu den Kulturstaaten der östlichen Halbkugel, und sendet über die Behringstrasse nach Amerika ihre Bildungen, wie sie die Inselfluren des stillen Oceans besetzt [10]).

Wir haben damit die älteste und tiefste Schicht des ethnologischen Aufbaues gesehn.

Auf diesem turanischen Untergrund nun erheben sich, folgen wir Lepsius, andere Typen. Von Centralasien aus gehen auch hamitisch-semitische Ströme.

Der hamitische Völkerkreis führt uns auf Ur-Kushiten.

Wir stehen vor einer uralten Bevölkerung Indiens, Südarabiens, Aethiopiens, Abessyniens und Nubiens.

In Indien und Polynesien finden wir sie als Doms und Kohls, finden sie als Melanesier und Negritos auf Sunda und den Philippinen, finden sie als Alfurus und vielleicht Papuas. Ueberall scheinen sie durch Malayen und Mongolen in die Gebirge gedrängt, oder zu untersten Kasten herabgedrückt. Ueberall noch der Wuchs hoch und schlank, überall noch die schwarze Haut, das krause fast wollige Haar. Und hin und wieder wie bei den Kohls

Digitized by Google

uralte Stammessagen. So breiteten sie sich vom Ganges bis zum Nil.

Sie hatten Arabien und den persischen Golf früh besetzt. Dann nahmen sie den Ostrand Afrikas. Sie vermittelten von hier zum persischen Meeresbusen und nach Ceylon. Sie sind die Phönizier jener Zeiten, wie Lepsius sagt, und Vorfahren der wirklichen Phönizier und Punier.

Am Euphrat und Tigris aber erscheinen sie wieder und bilden hier mit turanischen Stämmen vermischt, die Grundlage der chaldäischen Reiche.

Denn auf der einen Seite östlich vom Tigris, verdichtet sich, sollen wir Maspero folgen, das susische Volk[11]). Es wird ein elamitisches Reich. Auf der andern Seite, westlich vom Tigris, greifen Sumerier und Akkader zusammen. Und auf ihren Schultern erhebt sich die hervorragende chaldäische Kultur.

Aber, sagte schon Heeren, die Frage, was für ein Volk die Chaldäer gewesen, sei „eine der schwierigsten in der Weltgeschichte". Wir haben also wie so oft, hier nur Mutmassungen.

Wir werden, fahren wir fort, die alten Insassen Arabiens: Südsemiten nennen. Früh drängen sie nach Mesopotamien mit dem vorgelagerten Syrien vor, und sind nun Nordsemiten. Babylon ist hier die Mitte. Babylonier, Assyrer, Aramäer, Kanaaniten und Israeliten sind die Zweige. Und vielleicht kommen Hethiter dazu, die, durch Ausgrabungen in Hamath am Orontes und in Sindschirli neulich erst bekannt, Kulturträger für Griechenlands Urgeschichte scheinen. So haben wir zu unserer und vielleicht Anderer Beruhigung die Ansichten Schraders und Masperos ausgeglichen. Wir brauchen nur noch uralteste Herkunft beider kushitisch-semitischen Gruppen von Centralasien zuzugestehen[12]).

Als die Gebrüder von Schlagintweit, wie der vierte Band ihres grossen Reisewerks berichtet, jenen Pass des Kuen-Lun glücklich überschritten hatten, und nun auf der nördlichen Abdachung angekommen waren, da trafen sie auf Arier. Es waren Hirten, welche niemals einen Euro-

Digitized by Google

päer gesehn hatten. Sie weideten ihre Heerden in den Gebieten von Khokan und Jarkand auf unermesslichen Steppen. Es waren Männer „von schönen normalen Formen". Sie waren mit allen Lebensnothwendigkeiten „überraschend gut" versehen.

Wir stehen vor der Urheimath der Indogermanen. Von hier ergossen sie sich westwärts wie südwärts in getheilten Strömen.

Westwärts ergoss sich der Strom durch die kaukasischen Pässe und das sarmatische Tiefland nach Europa. Südwärts bedeckte die Fluth das Fünfstromland und Vorderindien. Turanisch-mongolische Bevölkerung wie kushitisch-hamito-semitisches Volk fand man westlich und südlich bereits vor.

Wir stehen, blicken wir auf den südlichen Strom des indo-europäischen Stamms, vor einer bunten Fülle. Denn wir rechnen hierher die asiatischen Arier, also sämmtliche brahmanische Indier, Bengali, Nipali, Kaschmiri, Pendshabi, Sindhi, Marhati, Zigeuner und sämmtliche Zend-Völker, wie Pehlewi, Kurden, Armenier, Phrygier, Kappadozier, Beludschen, Awghanen und die Stämme von Khiwa, Bochara und Kokand.

Zum westlichen indo-europäischen Stamm zählen wir dagegen die europäischen Arier, also sämmtliche Nordeuropäer, wie die lettischen und slavischen Völker mit den Unterarten der Slovenen, Croaten, Serven, Walachen, Wenden, Polen, Czechen, und die germanischen Völker mit Gothen, Skandinaviern, auch auf Island und den Farör. Wir nehmen dazu die Teutonen, Friesen, Sachsen und Angeln. Und wir rechnen dahin sämmtliche Südeuropäer wie die Altgriechen, Albanesen, Italier, Romanen, Kelten und Walliser.

Hiermit ist bereits angedeutet, welche Aufgabe für die Kultur der Menschheit diesem arischen Stamm zu Theil ward.

Betreten wir aber noch afrikanischen Boden.

Stufenförmig zum rothen Meer und den Nebenflüssen des Nil abfallend, von Steppen umschlossen, liegt das

Digitized by Google

Hochland von Abessinien mit seinen Resten uralter Kultur. Das Land der Königin von Saba zeigt noch jetzt in Obelisken, Gräbern und Felsenkirchen, wie es an der Bildung der Ptolomäer erwuchs.

Auf granitner Unterlage erheben sich hier die seltsamen Sandsteinformationen. So liegen über dem alten Volksthum die Bruchstücke der grossen arabischen Völkerwandrung.

Sie liegen auch über Aethiopien und Nubien. Sie liegen überhaupt über der alten, seit unvordenklichen Zeiten in Afrika eingewanderten hamitisch-semitischen Kultur. Sie liegen auch über Aegypten.

Für Lepsius steht eine wesentliche Einheit der afrikanischen Race ausser Frage. Er sucht zu beweisen, dass auch die nöthige Sprach-Einheit anfänglich vorhanden gewesen. Er zeigt, wie die Sprach-Vielheit ein Ergebniss lediglich geschichtlicher Vorgänge sei.

Also anfängliche Einheit, dann Kampf, Zersplittrung und Herabsinken von Völkern und Sprachen.

Woher indess jene wesentliche Einheit? Offenbar durch die uralten Wandrungen über die Landenge Suez.

Aber eine zweite hamitisch-kushitische Ueberfluthung muss erfolgt sein.

Am Fusse des Blaubergs, auf den unendlichen von Büffeln, Giraffen und Antilopen durchschweiften Jagdgebieten wandern Kaffer-Stämme, welche den gar nicht zu verleugnenden Eindruck einer fast unbegreiflichen Berührung mit den Semiten machen.

Von der Babiroa ausgehend schreibt ein Reisender: Es ist nicht zu leugnen, dass die Kafferstämme in Berührung mit den Juden gekommen sein müssen. — Die Geschichte der Sündfluth ist ihnen lebendig, die Arche Noah bekannt, das Gebirg Ararat (madi-ma-the) ist ihr Ausgangspunkt. — Die Steinigungs und Speisegesetze nähern sich denen der Juden in überraschender Weise — auf das Gesetz der Beschneidung gar nicht einzugehen.

In seiner nubischen Grammatik gibt Lepsius seine

Digitized by Google

Ansichten zugleich über die ethnologische Gliedrung der afrikanischen Völker.

Der grosse Stamm der Bantu-Sprachen breitet sich, mit Ausschluss der Hottentotten und Buschmänner, über das südlich vom Aequator ausgestreckte Land. Hier finden wir im Wesentlichen eine grosse Sprachen-Einheit.

Grade entgegengesetzt lagert sich der nördliche Sprachstamm. Er umfasst das Aegyptische und die libyschen, die Berber-Sprachen. Dies sind aus Asien eingewanderte Hamitische Idiome. Auch die Kushitischen Sprachen, die Bega, Soho, Dankali, Somali, Galla, welche über Habesch hinaus das Land zum rothen Meer hin bedecken, sie gehören hierher.

Zwischen diesen beiden grossen Sprach-Einheiten, jener südlichen und dieser nördlichen, zieht sich nun ein breiter Gürtel verworrener Negerlaute hin. Zwischen Aequator und Sahara erblicken wir ein Geröll durcheinandergeworfener Völker- und Sprachen-Trümmer. Friedrich Müller, unsere Autorität für diese Sprachen, zählt die Typen auf.

Woher diese Schutt-Lawine? Sie ist, sagt Steinthal, „nicht das Erzeugniss des ruhigen, so zu sagen vegetativen Völkerlebens“. Sie muss durch lang andauernde „heftige Zusammenstösse von Völkern“ entstanden sein. „Ein Volk, das dem Anprall eines andern nicht standhielt, zersplitterte und seine Theile zerstoben nach allen Seiten“.

Wir stehen also vor der Erscheinung einer „Sprachzersplittrung“.

Wir werden so über den Niedergang von Völkern wie die Hausa belehrt. Es ist nach Lepsius ein libysches Volk, „das zu Negern herabgesunken ist“.

Lepsius erkennt „in dem Hottentottischen eine ihrem Ursprunge nach wesentlich hamitische Sprache, und zwar zunächst vom kushitischen Zweige derselben“. Nach ihm sind die Hottentotten, von Nordosten kommend, immer weiter nach Süden gedrängt. Jene Einwanderung, die wir, in Beziehung auf die uranfängliche Bevölkerung des Erdtheils von Asien aus, die zweite nennen, war, wie vorhin

Digitized by Google

gesagt, kushitisch, und nahm die ganze afrikanische Ostküste ein.

Verweilen wir noch einen Augenblick. Wir kommen nicht wieder hierauf zurück.

Eine afrikanische Völkerwandrung begann, indem vom Innern her, wo Kongo und Zambeze quellen, die Schaggas, wahrscheinlich Wazimbas, auf die Bantu-Neger drängten. Sie warfen sich dann auf das Kongoland. Die Portugiesen traten den Menschenfressern entgegen. Ihr Heerführer hatte seinen Hof mit Menschenknochen gepflastert. Aber die Wazimba nahmen den Arabern Kiloa, und frassen die drei Tausend Köpfe starke Besatzung. Im Jahr 1586 finden wir sie nach Merensky der Insel Mombas gegenüber. Dann verschwinden sie.

Oder sie sind, und dies scheint das Wahrscheinlichere, in den Galla aufbewahrt. Diese erscheinen in ihren heutigen Sitzen erst nach jener Völkerwanderung.

Mit dieser Bewegung hängt die der Fellatah zusammen. Jetzt zuerst fielen sie in Bornu ein. Mit ihr hängt die Wandrung der Mandingo zusammen. Von Osten her drängten sie in den Westen. Diese Strömung innerhalb der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts warf die Kaffern, Betschuanen und Basutos gen Süden. Und diese dunkelfarbigen Stämme schoben die Hottentotten, die wir oben erwähnten, vor sich her.

Von Norden aber schieben sich die Tuareg langsam wie ein mächtiger Keil in die Fellatah ein. Der berberische Wüstenstamm der Sahara ist dann von Timbuctu aus der gefährlichste Feind der Fellatah geworden. Diese besitzen von den Ufern des Senegal drängend, jetzt den Ober- und Mittellauf des Niger, nur die Mitte den Tuaregs überlassend. Auch hier eine langsame Wandrung.

Aber welche Räthsel bieten nun die einzelnen zersprengten Stämme!

Die Somali, ethnographisch eine offene Frage, sie sind nicht Neger, nicht Galla. Sie haben Zufluss von kaukasischen Typen. Aber sie sind nicht weiter zu bestimmender Mischlingsstamm. Ihr Sitz, das felsige Hoch-

Digitized by Google

land der Nordostspitze Afrikas, zeigt uns nach Burton Steinmale. Sie werden wie heilige Bäume verehrt. So hat sich uralter Dienst unter der Decke des Islam bewahrt.

Auf den schmutzigen Strassen von Chartum begegnen sich Araber, Berberiner, Abessinier, Neger aus Darfur und von den grossen Seen des Nil. Sie bringen das Elfenbein des weissen Flusses, Straussenfedern, Gummi aus Kordofan, Goldstaub und Sklaven. Aber wer ist im Stande, die Abkunft dieser Völkertrümmer zu bestimmen!

Wir stehen hier an lauter Anfängen. Es müssen noch lange Wörterverzeichnisse afrikanischer Sprachen angefertigt werden, wie jenes von Emin-Bey in Ladò, bis wir deutlicher sehen können.

Und wenn man Kopfmaasse von 40 Wei- und 19 Kru-Negern nach Virchow's Anleitung nimmt, so ist damit immer noch keine Aufklärung über die „Herkunft der Brachycepphlie unter den westafrikanischen Stämmen und ihren östlichen Nachbaren" gewonnen.

Afrika erscheint ethnologisch auf der einen Seite mumienhaft abgetrocknet, auf der andern ein einziges grosses Degradationsproduct. Beschreiben wir es noch kurz.

Chartum und Sansibar sind immer die Haupt-Waarenlager für das „schwarze Elfenbein". Livingston liess sich vom englischen Konsul zu Sansibar erzählen, dass die Umgegend des Niassa-Sees allein durchschnittlich 19,000 Sklaven jährlich liefert. Livingston selbst sah genug davon. „Die vielen Skelette, welche wir erblickten zwischen den Felsen und Wäldern, an den Flüssen und entlang den Pfaden in der Wildniss bezeugen die schrecklichen Menschenopfer, welche direct oder indirect diesem Höllenhandel gebracht werden".

Vogel beschreibt die Tibu, Ueberrest schwarzer Urbevölkerung der Wüste, nicht Neger, nicht Berbern. Sie leben vom Sklavenhandel. „An dem Weg zwischen Tegerri und Bilma liegen tausende gebleichter Menschenknochen im Wüstensande, zwischen ihnen Leichen mit ausgedörrter Haut, Mumien gleich, noch in der Stellung, in welcher der barmherzige Tod die armen Schwarzen ereilt hat".

Digitized by Google

Als Schweinfurth zu den Niam-Niam kam, welche eine Fläche von 3000 Quadratmeilen schwach bevölkern, fand er vor Munsa's Residenz Niegesehenes. Die ganze untere Hälfte eines menschlichen Leichnams ward von den Weibern regelrecht wie eine Sau behandelt, abgebrüht und zur Mahlzeit fertig gemacht.

Die Tangale am Benue essen, wie Vogel an Ehrenberg schrieb, alle im Kriege erlegten Feinde. Die Brust gehört dem Sultan, der Kopf wird den Weibern übergeben. Die zarteren Theile werden an der Sonne getrocknet und als Pulver dem gewöhnlichen Mehlbrei beigemischt.

Es ist das dunkle Räthsel, welches wir vor uns haben. Die Zeit kann manches noch erhellen, aber bis jetzt liegt Dunkelheit überall.

Wir kommen nicht wieder hierauf zurück. Es ist nöthig, den Tiefpunkt des Absturzes zu zeichnen.

Werfen wir also noch absichtlich einen Blick auf das Innere des Erdtheils.

Diese weiten Mongrove-Waldungen Afrikanischer Stromgebiete, wie des Niger, strecken sich in unerhörter Eintönigkeit. Unter dem Laubdach oft nirgends fester Boden. Diese Baumriesen erheben sich auf abenteuerlich gestalteten Wurzelgerüsten unmittelbar aus Wasser und Sumpf. Seltne Eisvögel und Flussadler, aber kein Mensch kommt in Sicht. Wo er aber erscheint, dort ist Alles auf den düstern Ahnenkult, auf Furcht vor Geistern, auf den Fetisch gerichtet. Und der Wahnwitz macht zum Fetisch auch den armseligsten Gegenstand bis zum Kopf der Klapperschlange und der getrockneten Eidechse.

Wenden wir den Blick nun auf die neue Welt.

Wir haben darauf oben nur hingedeutet, dass in den Malaien der Mongolische Schlag den Westrand Amerikas bedeckte (S. 123).

Aber er fand Ureinwohner vor, wahrscheinlich melanesischer Art.

Sehr widersprechend ist, was wir über sie wissen.

Von Norden aber nach dem Süden ging auch hier die Bewegung kulturlicher Züge.

Digitized by Google

Désiré Charnay nennt Nahuas alle die Völkerstämme, welche vom siebten bis vierzehnten Jahrhundert ihren Marsch über die Hochebenen von Mexiko nach gewissen Theilen Central-Amerikas nahmen.

Die ersten Ankömmlinge, den Azteken weit voraus, waren Tolteken. Hoch, weissbärtig, ein Kulturvolk, dient es seinem Tlaloc mit Blumen-Opfern. Die Bauten zu Tula zeigen seine technische Begabung. Die heiligen Stätten wie Teotihuakan verrathen Spuren grossen Schaffensdrangs.

Als das Reich zerfiel, die Unterworfenen sich unabhängig machten, zogen die Tolteken südwärts und schufen eine gleichartige monumentale Kultur in Tabasko, Yucatan und Guatemala, bis sie in den besiegten Bevölkerungen endlich aufgehen und verschwinden. So sagt man.

Die Einwandrung malaiischer Elemente auch Polynesiens aber bildet, überblicken wir im Zusammenhang, auch den ethnologischen Boden Perus, und breitet sich bis zu den Felsenriffen Feuerlands. Nördlicher in Central-Amerika sind also von Japan aus mongolische Einwandrungen erschienen. Noch nördlicher sind von China her Elemente hineingefluthet und haben dem Boden Mexikos die Bevölkerung zugeführt, und so sind die Grundlagen des Azteken-Reichs gelegt. Und endlich hoch im Norden sind Tschuktschen über die Aleuten in die Nordflächen der neuen Welt gedrungen. Delawaren und andere Indianer-Stämme, auch die Californischen Mona sind finno-tatarischer, also asiatischer Abkunft.

Peschel und Tschudi nehmen denn auch die mongolisch-malaiische Einwandrung fest an. Letzterer war überrascht, in den Botokuden Brasiliens die auffallende Aehnlichkeit mit Chinesen zu finden. Auch Martius nimmt hier einen Fall von Verwildrung an. Fand man in Yucatan ein Bild des Buddha, so ist das wohl vereinzeltes Vorkommniss. Und dennoch redet es.

Schliessen wir unsern Ueberblick ab. Doch haben wir noch den Hauptstamm der Australier, die Tasmanier, zu erwähnen.

Gleich den Papuanern Neu-Guineas, der Salamon-

Digitized by Google

und Fidschi-Inseln sind sie, wie die Dravida, die Urbewohner Vorderindiens, eine Erscheinung für sich.

Die von Curr, London 1886, erschienen Arbeit über Australien hat durch Sittenschildrungen und Vocabularien von 239 Stämmen uns jene Welt zu einem grossen Theil ethnologisch erst erschlossen. Nur wird mit Bonwick festzuhalten sein, dass diese Stämme in ihren Grundbestandtheilen wellen- oder staffelförmig nach und nach vom asiatischen Festland, also mongolischem Grund-Stamm, her einwanderten.

Uebersicht der ethnologischen Karte, also der Vertheilung und Verschiebung der Völker-Organismen kann hier nur in groben Zügen gegeben werden. Im Uebrigen muss an Waitz, Bastian, Rathsel, J. Ranke und die bequemen Zeitschriften für Ethnologie und Anthropologie verwiesen sein.

Wir gingen vom mongolischen Stamm aus, liessen den hamito-semitischen, dann den arischen folgen, um, nach dem Gang um die Erde, mit dem mongolischen wieder zu schliessen.

Achtes Kapitel.

Eine Staffel aufwärts steigender, durch die grossen Kulturvölker des Alterthums in logisch-psychologischer Folgerichtigkeit sich emporringender mythologischer Bewusstseinsformen ist für uns nur vereinzelt und zerrissen, als solche aber gar nicht vorhanden.

Es ist leicht ersichtlich, dass, wie die Naturphilosophie, so jede Geschichtsphilosophie verdächtig werden musste, wenn sie mit den Voraussetzungen Schellings in dieser Hinsicht arbeitete [18]).

Die Mythologie eines Volks ist das Bewusstseinsgebiet, in welchem alle Bestandtheile seiner Weltanschauung und instinctiven Erkenntniss noch ungeschieden ineinander fluthen. Aber solch ein ungetheiltes Gebiet finden

Digitized by Google

wir bei keinem der für uns in Frage stehenden Kulturvölker. Es ist dies übersehen worden.

Wir finden im Gegentheil hier überall verschiedene übereinandergelagerte, oft auch durcheinandergestürzte Schichten.

Jene von uns näher noch zu begündende, hier nur erst vorausgesetzte grosse Katastrophe sprengte ein Gesammtvolk in Stücke. Im jähen Absturz sind diese Bruchstücke weit umhergeworfen und religionsgeschichtlich zunächst in eine Tiefe gestürzt. In dieser finden wir sie in Schamanenthum, in Gespensterfurcht, in Schlangenkult und Ahnendienst als tiefste Bewusstseinsschicht versenkt. Die Trümmer einer Uroffenbarung sind in höheren religiösen Denkweisen dagegen oft unverstanden mitgeschleppt. Wo die Völker zu Kulturvölkern wurden, dort erst entstand eine höhere Volksschicht, welche jener Mitgift von Trümmern einer höhern Gedankenwelt sich begrifflich bemächtigte und die höhere Schicht der Religionssysteme baute, während in den tieferen Volksschichten die Furcht und das Entsetzen jener ersten anfänglichen Bewusstseinsform stehen blieben.

So nur ist man im Stande die religiöse Kultur der Bildungsvölker zu erklären.

Wie wir den Menschen nach einer Erschüttrung seines Bewusstseins als im Niedergang begriffen auffassen, wie dies allein den Thatsachen entspricht, so stellt sich als unterste Schicht der Mythologie, wiederholen wir, die vorgeschichtliche Mythologie der Kulturvölker ein.

Es macht die Furcht in der That nicht Götter, sie macht Dämonen. Krankheit und Tod entsetzen. So entsteht die ängstliche, zitternde Verehrung der Ahnen, der Trieb, in Zauberspruch und Zaubermittel die Dämonen wie die Ahnen zu beschwören. So bei den Mongolen der Wüste Gobi, und so in den Beschwörungsformeln der Akkaden, die aus dieser Wüste wanderten. Dort steht jene finstere Urschicht des Bewusstseins bis heut als die einzige zu Tage. Hier hat im ruhigen Aufbau eine höhere geschichtlich-mythologische Schicht sich darüber gebildet. Und so ist's bei allen Kulturvölkern.

Digitized by Google

Für sie ist jene Urschicht des mythologischen Bewusstseins die vorgeschichtliche.

Sie führt in die dunklen Gerinne, in denen die Vorstellungen des eigentlichen Volks quellen, und wie die finstern Wasser aus Moor und Haide erst sich sammeln. Sie verhält sich zur Mythologie der Litteratur, der Monumente und des geordneten Tempeldienstes wie die rohen Dialekte und Stammeslaute zu dem im Schriftthum ausgeprägten Wortschatz.

Ein für allemal verwahren wir uns also hier gleich dagegen, dass jene Furcht Götter und Dämonen, also Religion, mache und erfinde. Die Furcht vielmehr wird von ihnen gemacht, weil sie ursprünglich im Bewusstsein vorhanden sind.

Wir bedürfen als Massstab nur der Darstellungen der Ahnenverehrung, verbunden mit Gespensterfurcht, mit Dämonenkult und Zauberwesen, wie sie im Schamanenthum Centralasiens erscheinen, um den Tiefpunkt dieses religiösen Bewusstseins überall wieder zu finden. Aber so greift dies Bewusstsein auf den körperlichen greifbaren Gegenstand, mit dem es eine übernatürliche Kraft verbindet, dass man mit Achelis ebensowohl den Fetischismus eine allgemeine Entwicklungsstufe des religiösen Bewusstseins nennen könnte.

Tief im Grund der chinesisch-japanischen Göttervorstellungen liegt das Entsetzen vor dem Tod, der Nacht und den Gespenstern. Ahnenkult und Zauberwesen sind allgemein. Die Schädelverehrung finden wir auch hier. Und hier auch zugleich mit altem Schlangendienst, wie überall. Aber auch in Persien sehen wir altes Schamanenthum. Die Urschicht der Bevölkerung Indiens strotzt von jenen mongolischen Elementen und dem Schlangenkult [16]).

Die Arier liessen es daran und am Menschenopfer nirgends fehlen, so wenig in Griechenland, als in Rom und Deutschland.

An den Endpunkten China und Rom finden wir ferner genau denselben Spiritismus. Der Verkehr mit Gestorbenen

Digitized by Google

durch Medien wird nirgends ausgebildeter sein, als in China. Die verschiedenen Methoden hat Bastian aufgezeichnet. Für Rom sind die Beweise längst zugänglicher.

Ueberall unter der Decke der officiellen Götterdienste Roms herrschte die Gespensterfurcht. Es herrschte der dunkle Spuk eines wüsten Geisterglaubens. Damit hingen eben jene Todtenbeschwörungen zusammen, für welche mehr als Einer der Kaiser Kinder schlachtete, um in ihren Eingeweiden Mittel für die verschiedenen Zauber zu haben.

In der altpelasgischen Kultur, in der Anlage der Bauten, bemerken wir, sagt Trendelenburg, die „Verehrung unterirdischer Dämonen, die mit dem Todtenkultus im engsten Zusammenhange stehen". Also hier wie bei den Wotjaken Sibiriens noch heut. Ihre Hausgeister sind, wie von Steinen neulich richtig vermuthete, eben die Ahnen.

Die Seelen der Todten nehmen im Bewusstsein der Mikronesier und Melanesier einen eben so hervorragenden Raum ein, als in demjenigen Chinas und Japans. Auf Mangaia wandeln die Todten am Rande des Meeres, wo er am ödesten ist. Mit „geisterhaftem Netzgeflecht", das Gewand aus Kräutern gebildet, tragen sie eine rothe Schlingpflanze um das Haupt. So irren sie seufzend um die heimischen Stätten, bis sie von einem Führer der Todten gesammelt, in Scharen fortgeführt werden zum dunkeln Ort.

Die Religion der Palauer scheint in der Beziehung zu dem gespenstischen Reich völlig aufzugehen.

Ueberall sehen wir die Gebundenheit durch bleiche Furcht.

Die Seelen der Verstorbenen sitzen nach dem Glauben der Australneger klagend auf den Bäumen. Sie lauren als Gespenster und böse Geister in allen Wäldern. Es durchfliegen Dämonen des Nachts die Luft. Der Mensch bebt in steter Angst und Gegenwehr. Er bedarf der Zauberknochen, des Nierenfetts der Todten und unzähliger Schutzmittel.

So bei Mikronesiern und Melanesiern. Bei den Da-

Digitized by Google

jaken finden wir die Schädel als Erbstücke der Ahnen wie in Japan verehrt. Eide werden vor den Bildern der Ahnen geschworen — wie im alten Rom.

Die Zauberer australischer Völker fahren nach dortigem Glauben ebenso durch die Luft dahin, werden ebenso von Geistern von einem Ort zum andern durch die Luft hindurch geführt, wie im europäischen Norden. Der Glaube an Zauberer und Hexen geht eben gleichartig durch die Tiefe aller Völker. Es ist dasselbe Wurzelgeflecht, welches unter allen Kulturen sich hinzieht, bei den kulturlosen Völkern nur noch entblösst offen liegt.

Wir erblicken Amulete, Talismane, Zaubermittel, Fetische überall.

Das Amt eines Fetischpriesters an der Goldküste Afrikas ist ein ausserordentlich ehrenvolles. Es kann bekanntlich nur solchen Auserwählten zu Theil werden, welche, wie die Schamanen, eine besondere Ausdauer im Tanzen und tollem Umherrasen an den Tag legen.

Wer würde es aber an der Goldküste unterlassen, seinem Fetisch Morgens und Abends das ziemliche Opfer zu bringen! Wer würde säumig sein, bei jedem Essen und Trinken ihm erst die schuldige Ehrerbietung zu erweisen! Vor jeder Unternehmung eilt man durch irgend einen Dienst ihn günstig zu stimmen, nach jedem Erfolg ist das Dankopfer die erste Pflicht. Denn der Fetisch ist Alles. Er schützt die Ehe, bewahrt die Kinder, schirmt in Krankheit. Im schützenden Zauber, in geweihten Tränken, in Ceremonien und Opfern liegen die Mittel, seine Kraft für Alles und Jedes zu gewinnen. „Der Fetisch macht des Fischers Netze voll, er bringt des Landmanns Korn zur Reife, er schützt den Reisenden zu Wasser und zu Lande, er begleitet den Krieger und ist ihm Schirm im Schlachtgewühl, er hemmt die wütende Pest, er beugt den Himmel seinem Willen und erfrischt die Erde mit Regen". So und weit ausführlicher zeigt uns Waitz, wie das ganze Leben dieser Negervölker von diesem Dienst umringt und durchdrungen ist.

Dabei erhalten Krokodile und Haifische ihre Opfer.

Digitized by Google

Wir sehen den Untergrund der Mythologie des alten Aegypten.

Mit Federn verzierte Zauberknochen finden wir bei den Odschibwä-Indianern so gut als bei den Mongolen.

Das Skalpiren ist nur Abart der Schädel- und Ahnen-Verehrung. Damit sind wir nach Amerika hinübergeführt.

Wie auf Vancouver, so beherrschte Schamanismus die Maya-Azteken und das ganze Festland, welches ethnologisch nur eins ist. Daneben finden wir Schlangendienst und die göttliche Verehrung des Bären. Sie reicht überhaupt vom Ural bis zu den Alleghanies. — Todtenköpfe aber erscheinen an den alten Pyramidenbauten Amerikas als ebenso beliebte Ornamente langer Friese, wie an den Königsbauten und Schädelbäumen afrikanischer Negervölker.

„Häufig, sagt Ratzel also mit Recht, findet man den Kultus der Verstorbenen mit einer Art von Schlangenkult verbunden. Die Kaffern leiten Glück und Unglück von den Geistern der Abgeschiedenen, besonders von denen abgeschiedener Häuptlinge her. Diese Geister heissen Ozituta und wohnen in Schlangen".

Aber beharren wir noch beim Schlangendienst.

Bekanntlich ist zu Abomey der Dienst der Boa der vornehmste. Er scheint den Fetischdienst zu überragen, obwohl dieser mehr in die Augen fällt. Der Fetischbaum kann hunderte von Leichen tragen, welche von den Geiern skelettirt werden. Die Palastmauern sind mit Menschenschädeln besetzt. Schädel und Haufen von Skeletten zieren die Thore. Aber die Schlange ist, allerdings neben Haifisch und Leopard, als Gottheit besonders hervorragend für Dahomey.

Ueber den Schlangendienst im Königreich Ardra erfahren wir auf Umwegen durch die Revue de deux Mondes. Wir lernen ihn unter den Schwarzen St. Domingos kennen, die ihn aus ihrer Heimath mitbrachten. Das Thier wird mit jenen wilden Tänzen gefeiert, welche in Zuckungen und Krämpfen endigen.

Digitized by Google

Auf diesem Tiefpunkt angelangt, dürfen auch wir wohl endigen.

Schliessen wir mit diesem Bild der ältesten wildgewachsenen Form des mythologischen Bewusstseins.

Dies ist der reale und gemeinsame Untergrund aller Nationen. Keine ist ohne Religion, keine ohne Bildungsfähigkeit [15]).

Ueber ihnen steigen bei den Kulturvölkern höhere mythologische Formen als Schichten hervor. Dies aber geschieht in der Regel nur für die höheren Volksklassen. Denn es geschieht, wo, jenen Realismus überbauend, ein Idealismus der Weltanschauung möglich wird, welcher sich, wie in Kunst- und Rechtsentwicklungen, so in religions-philosophischen Elementen oder Systemen aufbaut. In sie gehen dann jene aus der Urzeit mitgeführten, religiösen Reste gemeinsamer Ueberlieferung baulich ein, welche Zeugen ursprünglicher Einheit des Geschlechts sind.

Dies vorausgesetzt ist es richtig, was Bastian sagt, dass „die zwei ersten Elemente der natürlichen Religion die Begriffe der Verehrung der Vorfahren und der Gegenstände der Natur" sind. Und dies „nicht nur bei sämmtlichen Völkern des Oceans, sondern auch bei sämmtlichen Religionen der Welt". — Es gibt aber keine solche natürliche Religion, deren Hintergrund nicht die Furcht wäre, die Furcht in der Nacht. Und diese Furcht greift nach jenen „ersten Elementen" wie nach den Planken, an die der Schwimmende, nach dem Schiffbruch umher treibend, sich klammert, bis es ihr möglich wird, im Verlauf einer Geschichte aus mitgeführten Stücken dasjenige zeitweilig herzustellen, was wir Religionssystem nennen. Aber durch alle Religionssysteme, so schön sie sind, schlägt die ursprüngliche tiefere Schicht immer wieder durch.

Es dürfte nun erklärt sein, warum wir nicht im Stande sind, auf die jeder Religionsphilosophie nahe liegenden Versuche Werth zu legen, den stetigen Fortschritt des religiösen Gedankens, durch die Völker des Alterthums hindurch etwa, aufzuzeigen. Man täuscht sich selbst. Man trägt die Dialektik in die Religionsgeschichte hinein.

Digitized by Google

Wir sehen, wie die Götterdienste des Schriftthums, wie die officiellen Kulte wandern, wie sie eingeführt werden, wie sie sich mischen, grade wie die Völkersprachen. Das gleichzeitige Nebeneinander wie die Wandrung und Mischung der Kulte machen den stetigen Fortschritt religionsphilosophischer Aufbaue unmöglich.

Michelet hat für die Bewusstseinsform, welche mythologisch wie sprachbildend auf dieser Stufe unbewusst arbeitet, einen guten Ausdruck: Das Individuum ist hier nur noch „als Keim in die unmittelbare Anschauung wie in einer Kapsel der Gefühlshülle eingeschlosssen".

Neuntes Kapitel.

Stellen wir uns in Gedanken vor das ethnologische Chaos, wie es den Erdboden bedeckt.

Welchen Massstab werden wir zunächst anlegen, um diese Masse zu gliedern und damit den Anfang des Verständnisses zu gewinnen?

Versuchen wir eine Gleichung. Versetzen wir uns einmal in die Lage der Forscher, welche dem mit Steingeröll bedeckten, vereinzelt sich erhebenden Bergkegel Klein-Asiens gegenüberstehen. Ihre Aufmerksamkeit war auf andere Dinge gerichtet. Gewahrten sie, wie die Flächen des scharf ansteigenden Berges hier und dort mit losem Gestein besät war, so konnte dies an sich sie wenig anziehen. Sie fanden zudem, dass dies Gestein auf weite Strecken hin von Gräsern mehr oder weniger überwuchert war. Wenn sie aber dennoch zum Erstaunen ihrer Diener, sowie der vom Pascha ihnen gegebenen Bedeckung die Zelte aufschlagen liessen und Rast ansagten, so hatte dies seinen besondern Grund. Sie hatten unter dem unscheinbaren zerbröckelten Gestein auch Stücke mit Resten alter Inschriften entdeckt. Sie hatten ferner Stücke eines Säulenkapitäls gefunden. Sie waren weiterhin auf Platten gestossen, auf welchen auch Figuren, aus dem Stein gearbeitet, deutlich und edel hervortraten.

Digitized by Google

Solche Funde mussten ihre Wissbegier in hohem Grade rege machen. Und als sie bald auch mächtige kunstreich gearbeitete Blöcke mit Bildnereien aus dem Schutt hervorholen liessen, mussten sie nichts eifriger suchen, als die Lösung dieses Räthsels. Die Frage war, wie alle diese Stücke, welche unregelmässig die geneigten Flächen des Berges bedecken, an diesen Ort gekommen seien und wozu sie gedient.

Die Untersuchungen aber ergaben den durchaus nothwendigen Schluss, dass diese Höhe ein mächtiges Bauwerk uralteste Zeit getragen haben müsse, welches durch irgend ein unbekanntes Ereigniss zusammengebrochen oder zerstört sei und die Flächen weithin mit rollenden Stücken bedeckte. Und von diesem Schluss aus musste dann freilich der geringste Bruchstein neue Wichtigkeit erhalten.

Auch er wurde ein Schlüssel für Form und Zweck des Ganzen.

Zu einem ähnlichen Schluss aber wird der aufmerksame Beobachter der über die Erde zerstreuten Völker und Stämme gelangen müssen.

Er findet die verschiedenartigsten Formen. Er findet in dieser gemischten Menge indess vor Allem zwei sich unterscheidende Arten. Er findet das formlose Geröll kulturloser Völker in grosser Ausdehnung. Er findet dazwischen edlere Reste, Stücke, an denen ein Künstler lange arbeitete, Stücke, welche einen hervorragenden kulturlichen Platz einzunehmen berufen und dazu sorgsam gefügt und geziert waren, Stücke, welche eine Geschichte haben. Oft ruhen sie in der Tiefe, von Schichten und Gemengen unbearbeiteten Materials und wilden Schutts überdeckt.

Es wird nun darauf ankommen, ob der Forscher die Arteinheit jenes kulturlosen Gerölls, dieser Reste alter Kulturvölker, feststellen kann. Denn das ethnologische, ihm vorliegende Material, das formlose Geröll und der Bauschutt zur Seite geschleuderter Stämme: es ist doch ein Forschungs-Ganzes. Es wird sich fragen, ob die wesentliche Einheit des Stils, der Schriftzüge, der Bildnereien

Digitized by Google

festgestellt und, trotz vielfacher Abweichungen im Einzelnen, aufrecht erhalten werden könne. — Ist dies der Fall, so zwingt Alles zu der Annahme nicht nur, dass hier eine allgemeine ursprüngliche Einheit sprach- und religionsgeschichtlich nachweisbar vorliege. Eine solche Einheit könnte zerstreut in mehr oder weniger gleichzeitigen Kulturbildungen hervorgetreten sein, und zwar gleichartig, weil überhaupt in der Natur des Menschen gegeben.

Die Forderung geht weiter. Nicht allgemeine Gleichartigkeit muss die Beobachtung der vorliegenden Erscheinungen verlangen. Sie muss eine zeitlich und örtlich bestimmte Kultur zur Erklärung dieser Erscheinungen voraussetzen, und bestände diese Kultur wirklich nur in ursprünglicher Spracheinheit.

Hiermit haben wir freilich zugleich über die Arteinheit des Geschlechts früher Gesagtes nur anschaulich machen wollen.

Unser Interesse auf diesem Punkt aber ist ein anderes. Wir wünschten die Theilung der ganzen, wesentlich gleichartigen ethnologischen Masse in kulturlose Völker und Kulturvölker hervortreten zu lassen, und zwar so, dass die Bedeutung auch der ersteren für das Ganze in die Augen fiele.

Was wir anerkannt wünschen, ist dieses, dass formloses Geröll wie gemusterte Werkstücke, dass also kulturlose wie kulturliche, ungeschichtliche wie geschichtliche Völker von obigen Voraussetzungen aus unsere fast gleichartige Theilnahme in Anspruch nehmen müssen. Denn sie sind nun die mannigfaltigen Glieder eines Ganzen, in welchem die Einzelnen ihre Stellung und Erklärung nothwendig finden müssten, während umgekehrt das Ganze sie durch jedes der Einzelnen findet. Immerhin, wir haben zu unterscheiden zwischen kulturlichen und kulturlosen Völkern.

Wir suchen später erst einen weitern Massstab für die Gliedrung des Materials.

Es ist der grosse, die ganze sichtbare Naturwelt

Digitized by Google

durchherrschende polare Gegensatz, welcher die geschlechtliche Geschiedenheit, die Bewegung, die Fortzeugung des Lebens bestimmt.

Es gibt aber Gebiete, in denen dieser Gegensatz noch nicht zu Tage tritt.

Das weite Reich der Pilze und Schwämme und der wuchernden Farrnkräuter, jene endlosen Massen des Seetang in den Tiefen und die weiten Strecken des kriechenden Bärlapp und der eintönigen Steppen-Flechten in den Höhen — es sind Gebiete, in denen die geschlechtliche Zweiheit nicht hervortritt. Es ist eine Welt kryptogamen Lebens.

So gibt es Kryptogame unter den Völkerorganismen.

Es sind dem Gang der Kulturentwicklung gegenüber oft völlig theilnahmlose Massen. Aber da wir nicht mit Natur- sondern mit Personleben uns befassen, so werden wir hinzusetzen müssen, dass es Gebilde sind, welche je nach Umständen in erkennbare geschichtliche Thätigkeit treten und in Unthätigkeit auch wieder zurücksinken können.

Wir sagen: in erkennbare Thätigkeit. Denn dies ist klar: Wie die weite umschliessende Naturwelt schliesslich Erd- und Menschheitsgeschichte formen hilft, so gibt in höherm Grad jede der Horden und jedes der scheinbar verkümmerten oder auf dem Tiefpunkt verharrenden Völkergebilde einen, wenn auch für uns unwägbaren, Antheil von Arbeit für die Gesammtgeschichte. Dieser Antheil ist vielleicht nur derjenige der geringsten Tagelöhner und Handarbeiter, welche Steine tragen und in die Tiefe senken, wenn die Lehrlinge, Gesellen und Meister bauen. Denn den Aufbau der Kultur der Erde haben im Verhältniss nur die Wenigen und die Nationen in der Hand, in denen sich das Leben gegliedert, also die Gegensätze sich entwickelt haben.

Der einfachste blühende Baum zeigt, was wir meinen. Nur die wenigsten seiner Blüthen sind die zukunftreichen. In den allermeisten ist der Gegensatz der Geschlechter noch gar nicht hervorgetreten. Sie bleiben also Blüthen, aber taube Blüthen. Sie schwinden wie sie

Digitized by Google

kamen. Nur wenige entwicklen und sammeln sich zur Frucht. Die Vielen blieben auf der Stufe nur äusserlichen Bildens, die Wenigen nur gelangen zu innerer Arbeit.

Es ist damit das, was wir über kulturlose Völker denken gezeichnet. Unter den Völkern sind es wenige und in jedem Volk wiederum sind's Wenige, in denen die grossen das Leben bewegenden Gegensätze Anklang und Stätte finden. Es sind wenige Völker, in denen die Gegensätze von Natur- und Personleben in einer für das Ganze fruchtbaren Weise sich kämpfend ausgleichen, und eine Klarheit des Bewusstseins erzeugen, in der die Welt sich spiegelt, und durch die sie verständlich entgegenscheint. Die Vielen aber leben, geniessen und arbeiten dennoch unscheinbar für das Ganze, und wäre es nur so, dass sie den Kulturboden düngen und Elemente bereiten, welche die Wenigen, die im Kampf aus der trägen Ruh des gleichartigen Massenlebens selbstbewusst hervortreten, für das Ganze benutzen. Diese Wenigen aber sind, blicken wir auf die Aufgaben des Volks, die centralen Volks-Gestalten, die Errungenschaften einerseits und die Träger andrerseits.

Vielleicht möchte somit Petri's Eintheilung der Völkerwelt in Neger, Mongolen und Europäer die natürlichste sein. Um diese „centralen Massen" gruppiren sich dann die peripherischen.

Welches freilich diese seien, wird nicht leicht sein, zu bestimmen. Es wird auch schwer bleiben, festzustellen, welches wirkliche Beispiele sinkender oder nur stockender Kulturbewegung seien. Es dürfte auch ebenso schwer sein, einem, wenn auch scheinbar verkommensten, Volksstamm die Fähigheit der Fortbildung abzusprechen [15]).

Im Allgemeinen aber wird es auch in der Völkergeschichte dasjenige geben, was wir Bauschutt nennen, was bei Bauten unverwendbar abfällt und zur Seite geworfen wird. Dazu gehören Bindemittel und Mörtel, dazu gehört das Gestein, welches unter Hammer und Meissel abspringt und zu Boden sinkt, dazu gehört das Gerüst, auf dem die Bauenden stehen und welches seine Schuldigkeit that und gehen kann, wenn der Bau vollendet ist.

Digitized by Google

Aber all dieses ethnologische Gerüst, dieser Bauschutt kulturloser Bestände erhält ein unerwartet höheres Interesse unter unseren Voraussetzungen ursprünglicher Einheit uralter Kultur. Denn nun kann berechtigtes Streben beginnen, das einzelne Bruchstück, selbst den „Völkerhumus", aus dem Ganzen zu erklären, in diesem Ganzen ihm die Stelle für das Ganze und seine Aufgabe an dieser Stelle zuzuweisen.

Die Koralleninseln der Südsee erinnern in ihrer kettenartigen Anordnung und ihren parallelen Streichungslinien lebhaft an die Kordilleren. Das Räthsel dieser Anordnung löst bekanntlich der Geolog durch die Annahme, dass die Kordilleren sich durch einen ausgedehnten Welttheil hindurch fortsetzen. Und dieser Welttheil gab nach seinem Hinabsinken unter den Spiegel des Meers in seinen Höhepunkten den Korallen die nothwendige Unterlage für ihre Bauten.

Nun, so müssen wir Senkungen annehmen, von denen Völker nnd Stämme betroffen wurden. Sie tauchten unter die Linie hinab, über welche hinaus die geschichtlichen Völker sich erheben müssen, um solche eben zu sein und zu bleiben. Sie tauchten unter. Aber in ihrem stumpfen Vorhandensein bieten sie den Erobrern wenigstens Stützpunkte für ihre Kulturaufgabe.

Die kulturlosen Völker, selbst die in geschichtlicher Zeit herabgesunkenen, sind und bleiben an sich Bewahrer ursprünglicher elementarer Kräfte, bestimmt, absterbende Kulturen durch ihren Gegensatz in Spannung zu halten, zu reizen, zu verjüngen oder zu beseitigen, um das Feld für Neubildungen frei zu machen. Sie sind Sammelbecken, an deren Funden man alte Geschichte studirt. Sie sind lebendige Archive und Antiquitäten-Sammlungen, in denen spätere Geschlechter mit Staunen die Denkmäler der eignen Geschichte und — Vorgeschichte geborgen finden.

Oswald Heer fand auf Madeira zurückgebliebene Pflanzenformen höchst alterthümlicher Bildungen, welche die Flora des Festlands längst schon hinter sich gelassen hat. Darwin nennt sie „lebendige Petrefacten". Wir haben

Digitized by Google

sie auch unter den Völkern. Die alten Bewohner der Südsee-Inseln und Australiens, an der europäischen Kultur verwitternd, was sind sie mehr? Alterthümliche Formen. Gestalten, welche im Verkehr des Festlands längst durch Umbildung abgelegt wurden, sie finden sich in insularem Stillleben bewahrt.

Es ist mit den ethnologischen wie mit den sprachlichen Resten. Die alte Sprache Norwegens und Dänemarks hat sich auf Island erhalten. Wie die keltische Sprache Altenglands lautete, hören wir nur noch auf Irland. Die alte Kawi-Sprache Jawas konnte Wilh. von Humboldt nur noch auf dem von der Hauptinsel längst losgelösten Madura erlernen. Die vorchinesischen Sprachen Chinas sehen wir, nach de Lacouperie, nur noch auf Formosa. Hier taucht ein Rest längst untergegangener Völkerkultur wie einsames Eiland auf. Und nach dem „Sibir" gab es 1884 noch Karagassen, Ueberrest der Ureinwohner des Landes. An ihnen lernt man, wie man einst im Land von Irkutsk redete.

Aber sehen wir vom Einzelnen nun ab.

Die scheinbar planlos über die Erde geworfene Masse dieser kulturlosen Völker bildet den weitesten der Kreise, innerhalb derer die Kulturbewegung der Erde aufwärts steigt. Sie bildet für das Ganze der Geschichtsbewegung die massive Unterlage. Sie bedeutet für die Völkerwelt dasjenige, was die geologische Erdveste für die Naturwelt unsres Planeten ist. Dies gilt von den massiven Geschieben wie von Völkersplittern und jenen Resten, die gewissermassen nur nesterweis vorkommen.

Wir werden in unserer dritten Abtheilung hierauf zurückkommen müssen. Denn hier haben wir uns noch allgemeiner zu halten.

In diesem Völkergeröll herrscht das Elementare vor. Wie die Felsmassen das Leblose darstellen, auf welchem das Leben in seinen Tausenden organischer Formen sich erst erhebt, so diese anscheinend leblosen Völkergeschiebe und Gerölle und Schichten. Sie sind die Tiefpunkte auf der Leiter des geschichtlichen Lebens.

Digitized by Google

Wie dieser sichtbaren Natur überhaupt, so liegt diesem rohen Gestein der Völker das Schelling'sche „Nichtseinsollen" zu Grunde. Aber auch dieses Völkergewirr ist nirgends das blos Leblose. Es wäre dann das Sinnlose, es wäre nicht Mittel zu einem Zweck.

Wir haben bis jetzt vom Gesichtspunkt der Einheit das gesammte Material der Geschichte, dieses ethnologische Ganze, umschrieben. Aber wir haben dieses Ganze nicht gegliedert.

Denn die Theilung in kulturlose und kulturliche, geschichtslose und geschichtliche Völker genügt nicht. Sie gründet nicht im Wesen. Sie ist allgemeines und veränderliches Ergebniss geschichtlicher Bewegung auf allen Punkten der Erde und bei jeder Art der Völker. Denn gleichmässig auf jedem Punkt der Erde, in jedem Zeitraum der Geschichte und bei jeder Art der Veranlagung und Bildung der Nationen gewahren wir dasselbe Auf- und Niederwogen in Hebung und Sinkung zu Bildung und Verrohung.

Wir haben unter dem Gesichtspunkt der Veränderlichkeit und der Zeit dargestellt.

Es ist Zeit, die im Wesen des ethnologischen Stoffs und der Grundveranlagung des Geschlechts gegebene Gliederung zu suchen, welche den Aufbau der Geschichte den Kulturvölkern selbst ermöglicht.

Zehntes Kapitel.

Wir stellen uns in Gedanken wieder vor jenes ethnologische Chaos, womit wir die Erde wie mit einer Völkerfluth bedeckt fanden.

Denken wir uns diese Fluth einmal einen Augenblick als eine chemische Lösung, als das, was man Mutterlauge, denke ich, nennt.

Wie bei der Elektrolyse eines Salzes die Säure am positiven, die Basis am negativen Pol der Batterie erscheint,

Digitized by Google

sobald die Dräthe in die Lösung getaucht werden, wie diese Lösung sich also theilt, so bei der gestaltlos flüssigen ethnologischen Masse. Nur dass die scheidende Macht hier eine andere ist.

Oder, so können wir sagen, es sind immer nur die Endpunkte des magnetischen Eisenstabs, welche die Kraft des Anziehens und Abstossens in voller Entschiedenheit zeigen. Je mehr nach der Mitte hin, desto mehr der Unentschiedenheit, desto schwächer die „Kraft". In der Mitte selbst scheint sie völlig versiegt. Fehlt Geschiedenheit, so ist jede Entschiedenheit erloschen.

Genau das Entsprechende kehrt in der Geschichte des Einzelnen, des Volks und der Völker wieder.

Im Menschen selbst ist der grosse, die Geschichte der Menschheit bestimmende Gegensatz veranlagt. Wir werden ihn zeichnen.

Legten wir das Wesen der Menschen dar, so unterliessen wir, das Auge auf Eins zu richten. Denn wie Naturwelt und Geisterwelt im Menschen zusammengreifen, so das Gebiet des Leidenden und Thätigen zugleich. Die Naturwelt ist der Kreis des Allgemeinen unter dem Zeichen der Nothwendigkeit. Sie ist das zu Bestimmende, das leidend Hingegebene. Die Geisterwelt ist das Gebiet des Bestimmenden, des thätig Regsamen, des Vielen unter dem Zeichen der Freiheit.

Dies ist erörtert.

Aber es ist nicht gezeigt, wie diese Welten auch das Leben des Menschen theilen.

Sobald dieser irgend beobachtet, wird er sich bald bestimmt, bald bestimmend finden. Er wird mit Thatkraft die Aufgabe des Berufs zu bewältigen suchen, er wird mit männlichem Muth auch das Schwerste angreifen, er wird im freudigen Gefühl seiner Kraft auf die Dinge losgehen und das Widerstrebende zwingen. Er wird damit Recht und Macht des Personlebens erweisen. In der Spannung der Nervengewebe und Muskelbänder sind ihm die frohen Mittel der Beherrschung der Aussenwelt gegeben. Er wird sie benutzen. Bewegung und Arbeit wer-

Digitized by Google

den rückwirkend das Kraftgefühl steigern. Alles dies wird geschehen bis — der Rückschlag eintritt.

Der Mensch ist Einheit von Natur und Geist. So bewegt er sich zwischen Nothwendigkeit und Freiheit.

Das Personleben, eben noch in Kraft und Freiheit hervortretend, tritt abgespannt und erlahmt hinter das Naturleben zurück. An die Stelle frischer Kraft tritt leidende Schwäche. Dort trat man handlend hervor, hier zieht man sich leidend zurück. Dort fühlte man sich ein Wesen, welches mit der Natur in heiterer Leichtigkeit spielt, hier fühlt man sich in Schwäche verzagt, ein Wesen, mit dem die Naturwelt spielt, wie das Meer mit der flüchtigen Welle. Und wie diese Welle im Ganzen rasch wieder untertaucht, so hängt jene Verzagtheit sich matt an die Gattung und verbirgt sich in die Falten des weiten Gewandes stützender Umstände und natürlicher Umgebungen.

Der Wechsel dieser beiden Bewusstseinsformen gleicht aber oft einer Frontveränderung der ganzen Denkweise. Diese Veränderung tritt nicht selten mit der Nothwendigkeit auf, in welcher auf natürlichem Gebiete die Thätigkeit der Pole die Stelle tauscht. Aber genau genommen zeigt diese Zweiheit thätiger und leidender, persönlich oder natürlich bestimmter Bewusstseinszustände nur die Art der Zusammengesetztheit des Menschen aus Geist- und Natur-Leben. Aus dem Vorwiegen dieses oder jenes entstehen die Formen der Anschauung und des Denkens.

Und die Zweiheit dieser Formen, welche die kleine Welt des einzelnen Menschen theilt, sie theilt auch die Völkerwelt als Ganzes. Sie theilt diese Welt vor jeder weiteren Bestimmung in zwei grosse Hälften, die eine steht vorwiegend unter dem Zeichen des Personlebens, die andere vorwiegend unter demjenigen des Naturlebens.

Wir können dies auch so ausdrücken, dass im Hinblick auf die durchzuführenden Kultur-Aufgaben das eine dieser grossen Völkergebiete vorzugsweise das Gepräge des Männlichen und Thätigen, das andere vorzugsweise dasjenige des Weiblichen und Leidenden trägt.

Digitized by Google

Hiermit ist der grosse universalgeschichtliche Gegensatz angelegt. Wir stehen vor der grossen, die Geschichte der Menschheit erregenden und formenden Spannung.

Und sie geht durch die Aufeinanderfolge der Kulturkreise hindurch, welche, concentrisch ineinanderliegend, die geschichtliche Arbeit übernehmen.

Den ersten und weitesten dieser Kreise aus der Nacht der Vorgeschichte nur spärlich auftauchend, darum die Gegensätze der Bewusstseinsformen kaum zeigend, werden wir jetzt endlich näher zu betrachten haben.

Es ist der turanisch-mongolische, die tiefste Völkerschicht. Sie gab uns für diesen Völkerkreis den Namen.

Aber wir zeigen diesen Kreis in zwei Hälften zerlegt.

Fassen wir also wieder festen Fuss.

Der ungeheure Wall des Himalaya, aus dessen ewigem Schnee sich über achtzig Gipfel erheben, deren jeder über zwanzig Tausend Pariser Fuss zählt, er ist nur die Grundmauer, welche mit vorspringenden Schnee-Zinnen das mächtige Hochland nach Süden stützt. Nach Norden hin schliesst der Altai ab. Nach Westen lehnt sich die unermessliche Hochplatte an.

Hier stehen wir an der grossen Völkerscheide.

Am Südrand des Tarym-Beckens, also der westlichen Gobi, im Gebiet von Khotan, wahrscheinlich in der Bergveste Pamir selbst, werden wir die Urheimath der mongolischen Chinesen zu suchen haben. Hier sassen sie am alten Drachensee als Nachbaren der Indo-Germanen. Wir mögen sie jedoch der Kürze wegen Arier nennen. Von hier wanderten sie in die Niederungen China's, während später die Arier westwärts zogen. Was aber Arier und Mongolen des Gemeinsamen überhaupt besitzen, müssen sie der Nachbarschaft dieser alten Sitze verdanken.

Um 2300 v. Chr. übten nach von Richthofen die Chinesen am Bulungir noch staatliche Verwaltung. Dreitausend Jahr später berichten chinesische Annalen über die Stammesähnlichkeit der Bewohner von Khotan.

Das unermessliche Steppenhochland Centralasiens also

Digitized by Google

ist die gewaltige arisch-chinesische Mauer. Sie trennt China von der westasiatischen und europäischen Kultur. Sie wird dadurch die grosse Wasserscheide, welche auf ihrer Abdachung nach Osten sowie auf derjenigen nach Westen die beiden grossen Welt-Kulturen trägt.

Sie bilden in ihrem polaren Gegensatz den grossen geschichtlichen Unterbau. Seine beiden Glieder, von Osten und Westen her sind an jene Völkerscheide gelagert, die chinesisch-malaiische Welt auf der einen, die europäisch-vorderasiatische Kultur auf der andern Abdachung. Ihre Beziehungen sind der Art, dass sie durch Jahrtausende hindurch fast unsichtbare bleiben. Denn die beiden in Betracht kommenden Völkerkreise waren in ein Dunkel versenkt, aus welchem nur wenige Kulturen deutlich in das geschichtliche Licht treten. So ists mit dem mächtigen Grundbau eines Hauses. Er steht im Dunkel der Erde, nur theilweise hervorragend. So ists mit jener geschichtlichen Urwelt. Und eben deshalb sind in jene Nacht auch die Wege versenkt, auf welchen zu Wasser und Land jene beiden Glieder in gegenseitige Berührung traten. Sie hatten im Ganzen und Grossen kaum Kunde von einander.

Wir wollen hier jene Kulturgebiete östlich und westlich von der grossen Völker-Achse, deren Mitte der Pamir ist, zunächst einfach angedeutet haben. Wir legen ihnen die Bedeutung einer für die Geschichte bedeutsamen polaren Spannung bei. Es sind die einander entgegengesetzten, einander spannenden grossen Glieder des Geschichtsganzen. Wir dürfen sie unter das Zeichen des Weiblichen und Männlichen, des vorzugsweise Leidenden und vorzugsweise Thätigen stellen.

Sie schaffen so in Wirkung und Gegenwirkung in erster Linie Art und Bewegung der Universalgeschichte.

Elftes Kapitel.

Wir treten nun von der grossen centralasiatischen Völkerscheide aus nach Osten gewendet zu neuer Aufgabe.

Digitized by Google

Es genügt nicht, dem grossen geschichtlichen Gegensatz im Allgemeinen die räumlichen Gebiete zuzuweisen. Es liegt vielmehr ob, in der Völkerwelt selbst den Grundbau der Geschichte oder jenen S. 71 angedeuteten grundlegenden turanischen, ugro-tartarischen, oder mongolischen Völkerkreis vorzuführen, zuerst in seinem östlichen Gliede.

„Was wissen wir denn überhaupt von der Urgeschichte der Menschheit, und von der geistigen Entwicklung der vorgeschichtlichen Stämme? Nichts, absolut gar nichts.“ So mit Recht Oppert in seiner Besprechung der Keilschriftstudien von Lenormant. Mit diesem Wort mögen wir beginnen. Wir werden auf Schritt und Tritt daran erinnert werden.

Für den Norden Asiens, selbst nun haben wir eine Urschicht uralter Bevölkerung anzunehmen. Kaum hat die neue Völkerdecke Reste übrig gelassen. Hierher werden die alten Jenissei-Inschriften gehören. Schon 1825 hatte Abel-Rémusat darauf hingewiesen. Man hat ihnen neuerdings grössere Aufmerksamkeit geschenkt. Wir kommen darauf zurück.

Wir wollen, wie gesagt, den rechten Flügel jener grossen Völkeraufstellung, die chinesische Kultur, in's Auge fassen, mit dem, was zu ihr gehört.

Sie umfasst das Reich der Mitte, umfasst die Mongolei und Tibet, Korea und die Amur-Länder nebst den Japanischen Inseln. Sie reicht endlich durch diese über die polynesische Inselflur und nach Amerika hinüber. Sie schafft Culturstaaten in Mexiko und Peru, und zerstört sie zum Theil wieder durch Stämme, die über Nord- und Central-Amerika sich verbreiten.

Den alten Fahrten der Chinesen nach Amerika können wir diejenigen nach Afrika an die Seite stellen.

Nachdem Hirth neulich in Shanghai das Tschu-fen-tschi übersetzt hat, ist ein lebhafter Handel Chinas mit der Ostküste Afrikas, Somali-Land (Dschungli) Sofala und dem alten Berbera, an der Einfahrt in's rothe Meer, an den Tag getreten. Von Berbera holte man Storax, Myrrhen, Schildpatt. Die chinesischen Zoll-Berichte schildern die Producte des Landes genau [16]).

Digitized by Google

Auf tief vorgeschichtlichem Grund ist die chinesische wohl die älteste aller Kulturen. Und was gleicht ihrem Schriftthum an Vielseitigkeit und Umfang! Wo finden wir eine Prachtausgabe der vorzüglichsten Werke in 10000 Bänden, wie die englische Regierung neulich eine solche erwarb!

Es ist wahr, diese Litteratur ist uns, wie Professor von der Gabelentz sagt, — „kaum erst in einigen ihrer Erzeugnisse bekannt — und wie wenig bekannt sind noch diese!“ — Aber was wir kennen, genügt, um jenes alte Vorurtheil schwinden zu lassen, als hätten wir es hier mit einem versteinerten Volksthum zu thun.

Eine Welt voll Strebungen und geistiger Arbeit auch heut noch, und auf allen Gebieten, schliesst sich uns hier auf. Nicht die hunderte von Bänden chinesischer Reichsannalen nur, nein unzählbare Einzelwerke zeigen uns lebendige Entwicklung in Staatsformen und gesellschaftlichen Zuständen. Es zeigt dies Schriftthum eine Bewegung durch das Wachsthum der Gruppen feudaler Einzelstaaten, durch Zeiten der Fehden und des Faustrechts, durch alle Möglichkeiten der Bildung öffentlichen Lebens hindurch bis zum Einheitsstaat. Wir finden eine Arbeit für die eigne Sprache, welche staunenerregend ist. Wörterbücher von zweihundert Bänden sammeln und pflegen den Sprachschatz. Eine belletristische Litteratur von ungeheurem Umfang spiegelt dies Volksleben nach allen Richtungen.

Aber die Schranken dieses Denkens liegen auf der Hand.

Der wissenschaftliche Sinn der Chinesen, sagt v. Richthofen, geht nicht in die Tiefe, sondern in die Breite. „Der Bereich der Erkenntniss erweitert sich nicht durch die Erfindung neuer, vervollkommneter Methoden, sondern durch die minutiösere Anwendung der seit der Urzeit bestehenden“. Dies ist bezeichnend.

In den Köpfen der Chinesen verwandlen sich die Wachteln immer noch im Herbst in Maulwürfe, um dann im Frühling als Wachteln wieder zum Vorschein zu kommen. Die Chinesen haben eben keine eigentliche Wissenschaft mit dem Trieb, die Wahrheit festzustellen. So

Digitized by Google

schon Rémusat und neuerdings Peschel. Sie haben eine Menge von Wissen und Können. Wir verdanken ihnen aber auch nicht eine einzige Theorie.

Der Chinese zeichnet sich durch „einen gänzlichen Mangel der Fähigkeit zur Abstraction“ aus. Er schliesst nicht von den Erscheinungen auf die Ursachen. Es wird dies nicht nur, setzen wir hinzu, mit der Abgeschlossenheit dieser Kultur nach Aussen zusammenhängen. Die Einwirkung fremder Kulturen selbst würde die geistige Tiefe nicht erzeugen können. Wo sie fehlt, wird das Bewusstsein am Nebeneinander der Dinge sich starr erbreitern, aber nicht vertiefen. Und die Tiefe fehlt durch Schuld des Despotismus, welcher die geringste Lebensbethätigung in die Schule nimmt und regelt. Oder der Mangel der Tiefe ist eben der Anlass für diese alles bemutternde Despotie.

Im Grund des Bewusstseins liegen Ahnenkult und Gespensterfurcht der mongolischen Heimath. So alt sie werden, sie bleiben Kinder, diese Chinesen, Kinder, die in jedem dunklen Winkel ein Gespenst lauern sehen.

Der Kaiser, allen voran, bevölkert auch den Himmel. Gestorbene Mandarinen befördert er zum himmlischen Hofstaat. Er setzt sie auch ab. Selbstverständlich ist er in erster Linie im Stande, den Geistern, den Abgeschiedenen Kleider und Geld zu senden. Es ist bekannt, welche vorsorgliche Art des Verkehrs mit dem Verstorbenen dieser ausgedehnte Ahnenkult hevorbringt.

Ueber diesem dunklen Grunde des alten Schamanenthums liegt eine höhere Schicht in der Hülle des Zabismus.

„Es gab ein Wesen, unbegreiflich, vollkommen, ehe denn Himmel und Erde entstanden. So still! so übersinnlich! Es allein beharrt und wandelt sich nicht. Durch alles geht's und gefährdet sich nicht. Man darf es ansehn, als der Welt Mutter. Ich kenne nicht seinen Namen; bezeiche ich es, nenne ich's Tao“. So im Tao-Teking nach der Uebersetzung von Victor von Strauss. Tao ist das geistig Eine. Er ist körperloser Geist. Das entspricht dem praktischen Sinn der Chinesen. — Hier die Bewusst-

Digitized by Google

seinsform, welche sich uralter, unverstanden mitgeschleppter Ueberlieferung bemächtigt, die sie astral ausbaut.

Die Phantasie hat im Allgemeinen weder in der mathematischen Zugeschnittenheit des Staats- und Gesellschaftswesens, noch im religiösen Denken Zutritt. Natürlich, denn dieses Denken ist, wie die Religion überhaupt, Sache des Staats. Und muss hier der wirklichen Toleranz des Volks in religiöser Beziehung gedacht werden, so erklärt sie sich leicht. Sie erklärt sich aus dem Mangel der Phantasie. Der Formalismus erzeugt nie den Fanatismus.

Immer noch schlägt in der chinesischen Kunst das alte Nomadenthum durch. Immer noch erscheint in den Bauten das Zelt aus der alten Wanderzeit der Steppen. Das aufwärts gebogene Dach, die leichten Zierrathen, es sind die Formen der Urzeit. Es sind die wehenden Gehänge der Hütten in der Wüste.

So ist auch die Formel für chinesische Staatswirthschaft aus der Zeit der Steppenwandrung mitgebracht.

Die Autorität des Vaters, dies auf Familie, Gemeinde, den Staat angewendet, sie bildet den Grundzug der chinesischen Kultur. — Sie war in ihrer Gliedrung so vollständig bereits entwickelt und ausgebaut, als das Volk mit anderen in Berührung trat, dass diese keine schwache Stelle fanden, um sich in der Eigenart ihres Wesens einzuführen.

Hieraus erklärt sich die Abgeschlossenheit dieser Kultur in sich. Hieraus ihr ungestörter innerer Ausbau bis in die feinsten Einzelheiten der Einrichtungen, Gesetze und Formen des Verkehrs.

Es entstand damit eine nach Innen in die kleinsten Einzelbestimmungen hinein ausgebaute Staatsverwaltung, welche dem Einzelnen nicht Freiheit eigner Bewegung lässt, sondern ihn einengt und gängelt. Jedenfalls macht sie ihm nicht die Mühe des Denkens. Sie wird ihm angewöhnen, artig zu sein. Des Nachdenkens bedarf es in diesem Gehäuse nicht, in welchem nun Alles bereits fertig ist. Will der Einzelne etwas für sich sein, so bleibt ihm höchstens übrig, schlau zu sein.

Digitized by Google

So erzieht man langweilige, aber gehorsame Kinder. Sie drohen nicht, sie schelten nicht, sie sind nicht grob. Sie sind artig.

„Hier in Sikkim und Nepal giebt es, sagt H. von Schlagintweit, sowie in Tibet, überhaupt keine Schimpfwörter, an denen dagegen die Conversation der Hindus und der Mussalmans der niederen Classen in Indien so reich ist". Das ist die gute chinesische Erziehung.

Aber neben ausserordentlicher Verfeinerung und Ausfeilung der Sittlichkeit, die zumeist in gesellschaftlicher Sitte und in Lebensregeln besteht, zeigt sich die barbarische Wildheit der Steppenvölker. Der rohe Naturgrund kann eingezwängt, er kann durch die Despotie dieser väterlichen Verwaltung und die Tyrannei dieser Sitte verfeinert erscheinen, aber er kann innerlich nicht überwunden werden. Dieser Staat ist der grosse Schulmeister alten Schlags, dessen Stock die Kinder, auf der Schulbank dicht aneinandergedrängt, fürchten, während er nicht im Stande ist, die Roheiten und Schlauheiten unter der Decke der Tischplatte zu zügeln.

Dies China gleicht einem Menschen, der lange gelebt hat und früh ein Greis und Pedant geworden ist. Das Reich ist breit hingestreckt aufgeschossen, und früh fix und fertig geworden. Jetzt blicken uns spukhaft jugendliche Züge durch Runzeln an. Dies die Volksphysiognomie. Daher der Volkscharakter „ein Gemisch von Raffinirtheit und ursprünglicher Naivetät" bei steifer Pedanterie.

„Die Elemente der chinesischen Baukunst sind — sagt Semper — nicht organisch, nicht einmal quasi chemisch verbunden, sondern mechanisch neben einandergestellt, durch keine das Ganze beherrschende Idee zusammengehalten". Dies, denken wir, ist für die Geistesart höchst bezeichnend.

Wenden wir uns zur heutigen Reichsreligion.

Eine Fläche von der Grösse von Paris, ein umhegter Garten voll von Gebüsch, Seen und Bauten, ein Kiosk noch glänzender als der andere, das ist der fabelhafte Yuen-Min-Yuen, der kaiserliche Palast zu Peking, der

Digitized by Google

Sitz der vergötterten Herren des Reichs der Mitte, in der phantastischen Fülle morgenländischer Herrlichkeiten. — Und in der Mitte die kaiserliche Pagode mit dem riesenhaften Standbild Buddha's, bedeckt von Gold und Edelsteinen.

Als die Franzosen und Engländer 1860 einbrachen, und den himmlischen Herrn aus seinem Sitz aufscheuchten, fanden sie den Raum noch voll betäubenden Weihrauchs. Die Ampeln warfen ihr Licht auf die Statuetten von Halbgöttern und Thieren.

Doch ehe wir vom Buddhismus reden, wenden wir uns Japan zu. Hier finden wir ihn in Blüthe.

Ehe der Buddhismus Japan überschwemmte, hatte dieses seinen Mikado, den Sohn des Himmels. Wie in China, so ist auch hier die Einheit der Landesherrscher und des Priesterthums hergestellt. Die Reste uralt monotheistischer Mitgift sind von den herrschenden Klassen zu einem vielgliedrigen Göttersystem verarbeitet.

Die alte Schinto-Religion hat drei personificirte Ur-Kräfte. Sie stehen der Welt vor. Aus dem Reinigungsbad des Zsanagi aber entsteht eine solche Menge von Göttern, dass sich einst, als alle bösen Gottheiten in der Luft umherschwirrten, nicht weniger als acht Millionen zur Gegenwehr stellen konnten.

Und unter diesem Götterhimmel wuchs ein grosses Schriftthum.

Die alte Residenzstadt Nara war Pflanzstätte der Nationallitteratur. Hier ward das Ko-ji-ki, das „Buch der alten Ueberlieferungen", die älteste Geschichtsquelle des Volks, verfasst. Nach Nara, der alten Kaiserstadt, mussten die Statthalter des Reichs topographische und naturgeschichtliche Berichte über den Zustand der Provinzen senden. In die herrliche Mikado-Stadt, deren Denkmäler noch heut reden, strömten dann Buddha-Priester aus Siam, Indien und China. Sie gründeten hier eine grosse Bibliothek für buddhistische, besonders chinesische Litteratur.

Ahnenkult und Gespensterwesen liegen wie überall auch im Grund des Schintoismus.

Digitized by Google

Der Kami-Kultus zeigt's. Kami sind unter die Götter versetzte Nationalhelden. Mancher Ahnherr noch lebender Geschlechter ist Kami. Man zählt etwa 13,700, von denen 3700 besondere Tempel haben. Ihr Dienst läuft unter dem Buddhismus in starken Wurzeln fort. Und dies ist das Eigenthümliche und Bequeme, dass man hier jene abgeschiedenen Seelen aus der Geisterart herunterklopfen- oder klingeln kann.

Jede Familie Japans hat ihren buddhistischen Hausaltar. Er ist in einem Wandschrank untergebracht. Man erblickt das Buddhabild und jene kleinen Bretter mit den Namen der verstorbenen Mitglieder der Familie. Vor diesem Hausaltar verehrt man die eignen Ahnen.

Wie das krause Gewirr chinesischer und japanesischer Buchstaben uns befremdet, so zeigt auch die ostasiatische Kunst Ideenkreise, welche mit den abendländischen entfernt nichts gemein haben. Der nackte Realismus, die pedantische Nachbildung des Natürlichen gehen neben einer Sucht her, auch Dämonen und Gespenster darzustellen. Und hier wird an fratzenhaft-phantastischer Gestaltung Alles überboten, was man für die Welt des Unholden in Europa jemals gedacht hat.

Und nun einige Bemerkungen über die grosse ostasiatische „Reformation".

Seit Bohlen und Rémusat haben wir den Buddhismus erst kennen gelernt. Und zur Kenntniss trat eine gewisse Achtung — diese Achtung bezieht sich auf den guten Willen.

Wir halten es nicht für nöthig, auf diese Götterwelt mit ihren Trias-Gruppen einzugehen. Professor Pander in Peking hat neulich „das lamaische Pantheon" genügend dargestellt.

Quellort und Leitung des Kirchenstaats für dieses grosse Kulturgebiet liegt in Tibet. In seiner Abgeschiedenheit, nur durch Alpenpässe in der Höhe des Montblanc zugänglich, ist es die Hochwarte des Buddhismus.

Der Dalai-Lama mit seiner Hierarchie, mit seinen dreitausend Klöstern ist chinesischer Vasall. Aber er regiert tiefer, als der Sohn des Himmels. Die hundert

Digitized by Google

Foliobände des Kandschur mit den Geboten Buddha's gehen auf einen Formalismus aus, der uns von Kind an durch jene Gebetsmühlen bekannt ist. Reliquien- und Bilderdienst umgeben ihn in weiter Gewandung mit Kerzengluth und Weihrauchswolken. So vom Kaspischen Meer und Altai bis Ceylon.

Die Reihen der Incarnationen setzen wir als bekannt voraus.

Ein altes Bild, welches Bastian gibt, stellt „Buddha's Incarnation in Mayadewi unter der Gestalt eines weissen Elephanten beim Hinabsteigen vom Tushita-Himmel im Jubelchor der Götter" dar. Gautama verliess das Reich der Tüshid und bezog abermals unter der Gestalt eines fünffarbigen Lichts den Mutterleib der Königin Maha-Maja. —

Die Unruhe dieser Wandlungen setzt sich aber auch in dem Menschen fort: Zur Ruhe gelangt der Einzelne erst im Nirvana.

Und hier stehen wir vor der schliesslichen Errungenschaft des göttlichen Gautama.

Man hat am Buddhismus Nichts bereitwilliger gerühmt, als seine Toleranz.

Man sieht auf einem japanesischen Bilde Lao-Tse, Buddha und Confucius, jeden in ganzer Figur, dargestellt. Die drei grossen Religionslehrer kosten aus einem Topfe den darin angerührten Brei. Jeder aber von ihnen findet ihn von anderem Geschmack. Dem einen schmeckt er sauer, dem anderen süss, dem dritten bitter. — Da haben wir ein Stück Toleranz.

Diese Toleranz hat darum an den Dämonen- und Ahnenkult, an die Besessenheiten des Schamanenthums nicht einmal die Hand gelegt. Sie regieren das Volk in den Steppen der Gobi wie unter den Palmen am Irawaddi. Diese „Reformation" hält sich ziemlich satt in den Höhen des „Alles-Einerlei". Und dies allein entspricht dem Pantheismus dieser ächt morgenländischen Weltanschauung. Zum Nirvanad des Buddhismus verhalten die Einzelnen sich genau wie die Tropfen und Wellen zum Meer. Der Mensch ist nur flüchtige Erscheinung und Besonderung

Digitized by Google

des Allgemeinen. — Wir haben den Pantheismus in vollendeter Form.

Tief nach dem Süden erstrecken sich fächerförmig über Hinterindien und die malaiischen Sunda-Inseln zur Linken, über Polynesier und Maori zur Rechten, über Mikronesier und Australier in der Mitte: chinesisch-japanesische Einflüsse. Sie durchherrschen den stillen Ocean, dessen Bewohner desselben Stammes sind.

Solange man aus der Ferne die Dinge ansah, zeigte die indische Inselflur das gleichmässige mongolisch-malaische Angesicht. Wir sahen tiefere Grundschichten mit Ausläufern südasiatischer Kultur einförmig überdeckt. Dem nähern Einblick löst sich das Ganze in eine Mannigfaltigkeit besonderer Bildungen auf. Wir haben ein im Ganzen unverstandenes Völker-Geröll. Nur dies sehen wir, dass überall diejenige Form des Bewusstseins, welche zu Tage steht, vom Schlangenkult, von Ahnenverehrung, von Furcht vor den Todten regiert wird. Wir haben das früher geschildert.

Wandern wir mit den uralten Völkerzügen der mongolischen Rasse zur neuen Welt.

Die Todtenhügel dieser vorgeschichtlichen Zeit bedecken den Westen Amerikas. Die Wälle von gespaltenen Büffelknochen, von denen diese Mounds umringt sind, zeigen, dass oft ganze Völkerstämme hier ihre Todtenmahle hielten. Diese Hügel stammen aus einer Kultur, die längst vom Urwald überwuchert ist, während in der alten Welt Centralasiens der Wüstensand sie begrub. Diesen Hügeln ist künstlich die Gestalt von Panthern, Büffeln, Hirschen gegeben, wie denjenigen von Wisconsin, welche Peet beschrieb. Andere haben die Gestalt der Schlange.

Und diese Schlangenhügel und schlangenförmigen Bauten wie in Mexiko, diese in ihnen gefundenen Schlangenbilder werden uns wieder an das Urtheil Humboldts über die Verwandtschaft mexikanischer, phönizischer und ägyptischer Kultur, aber lebhafter an den Drachen, das Sinnbild Chinas, an diesen bestimmten Schlangendienst erinnern. Was der Drache für China, das ist die Klapperschlange für Mexico, Wahrzeichen des Landes.

Digitized by Google

Die reiche Kultur der mexikanischen Azteken, ihre Litteratur, von welcher nur armselige Reste der Wuth der Spanier entrissen sind, es sind immer noch Räthsel. Alle die Schriften auf Agave-Bast oder Hirschhaut geben keinen Aufschluss über Geschichte des Volks.

Nur dies zeigen alle Denkmäler, das Schlangenkult mit Ahnendienst und der entsetzlichsten Todesfurcht gepaart war, welche unerhörte Menschenopfer forderte. Unter der Wucht einer massenhaften Hierarchie, welche dem buddhistischen Priesterstaat würdig zur Seite steht, flocht sie das Geflecht wüsten Aberglaubens.

Vielleicht nirgends ist der Todesgott entsetzlicher, nirgends so mit entfleischtem Rückgrath abgebildet, wie die Hieroglyphen der Dresdener Maya-Handschrift ihn zeigen. So bei den alten central-amerikanischen Völkerschaften überall. Schellhas führt Diego de Lando an. Dieser sagt, die Maya hatten „viele und übermässige Furcht vor dem Tode". Die Einwohner von Yukatan haben es heut noch.

Die im Gebiet der Republik Honduras von A. J. Müller aufgefundenen Ruinen jener vorgeschichtlichen, den Baudenkmalen Mexikos und Perus ebenbürtigen Indianer-Stadt traten — es war 1889 — wie ein Märchen, bisher völlig unbekannt, plötzlich aus dem Dunkel des Urwalds hervor. Die bis jetzt gefundenen Kunstgegenstände zeigen die Kröte und die Schlange vorwiegend.

Nehmen wir an, dass Tolteken, gleichfalls ostasiatisch, das Land dieser centralasiatischen Republiken bedeckten. Nehmen wir ferner an, dass einer ihrer Stämme nach Peru wandert, so stehen wir vor einem neuen Kulturmittelpunkt derselben Grundrichtung.

Von der gemässigten Zone der Sierren dehnte sich dies Reich der Inka aus. Es dehnte sich vom Rio Maule in Chile bis zur Grenze von Ecuador durch Küstenstrich und Gebirg. Eine Fülle kleinerer Völkerschaften verschwand, oder barg sich unter dem weiten Mantel des Reichs.

Sein Bewusstsein, es ist wahr, bewegte sich um Stücke eines mitgeführten anfänglichen Monotheismus im Sonnendienst. Und wie der Kaiser von China, Sohn der

Digitized by Google

Sonne, einmal im Jahr die Erde pflügte, genau so that es der Herrscher von Peru, gleichfalls Sonnensohn.

Aber unter dem officiellen Sonnendienst steht die vorgeschichtliche Urschicht. Hier wie im ganzen Gebiet durch Mexiko zum Salzsee — überall dasselbe Entsetzen. Alle jene Abbildungen der grausen Götzen wie sie Humboldt schon 1816 gab, wie Squier sie später aus Pensacola und Masaya veröffentlichte — sie zeigen das Thierische mit Dämonischem grauenhaften verbunden [17]).

Hiermit beschliessen wir die Ueberschau über das östliche Glied der grossen mongolischen Völkergruppe.

Zwölftes Kapitel.

Wie nach Osten, so wollen wir von derselben centralasiatischen Hochwarte aus einen kurzen Blick auf die Länder des westlichen Mongolenthums werfen, um so das ganze Kulturgebiet, tief angelegtes Fundament für den Aufbau der Geschichte, wenigstens überschaut zu haben.

Nördlich und westlich breiten sich die ugro-altaischen, ugro-tartarischen und finnischen Völker. Wir haben sie früher westmongolische genannt. Da sind die Stämme der: Ostjaken und Wogulen. Auch die Magyaren und Türken hatten ihre ersten Sitze im centralen Asien. Es folgen die Ostjaken von Tobolsk und Toms, schamanische Nomaden. Doch wir weisen auf Früheres (S. 120) zurück und berühren nur noch Einzelnes. Permier und Wotjaken dringen in die Masse der ugrischen Stämme, und nach Westen schieben sich Samojeden.

Vielleicht ist Num, der höchste Gott der Samojeden, der festgehaltene Endpunkt monotheistischer Ueberlieferung.

Bei jedem Samojeden-Zelt sitzt nach Bernhard von Struve auf hoher Stange ein Vogel-Götze, roh aus Holz geschnitzt, mit ausgebreiteten Flügeln. Denn der Vogel fliegt gegen den höchsten Gott hin.

Digitized by Google

Die Jakuten werden — so entnehmen wir einem Vortrag von Priklonski im Oktober 1885 — selten im Schatten eines Baumes rasten. Sie suchen ihn rasch und scheu zu umgehn. Sie fürchten, dass ein Geist auf demselben wohne. Also ganz wie die Australneger. Von bösen Geistern ist der in der kleinen Jurte vor dem qualmenden Feuer rasende Schamane besessen. Was bei den Südseeinsulanern „lata", das ist hier „merjätsch". Es ist der Zustand des Verzaubertseins. Wer „merjätsch" ist, gehorcht in Wort und Geberde machtlos hingegeben dem Willen des Stärkern.

Am kaspischen Meer, an Tobol und Jenissei, am Kaukasus wie in der Krim machten Tartaren sich ansässig. Am ausgebildetsten ist das Schamanenthum in ihren weiten Steppen.

Die Gespenster, Seelen der Verstorbenen, wohnen in Felsklüften. Sie schweifen über Steppen und Schneefelder. Sie zu bannen und unschädlich zu machen, das ist Sache fortwährender, banger Arbeit.

Der Zauberer erscheint im ledernen Rock mit Schellen, Adlerkrallen, Pelzlappen und ausgestopften Schlangen. Im Mondenschein oder bei Fackellicht nach dem Schall der Trommel tanzend, geräth er in wahnsinnigen Taumel. Er verrenkt die Glieder, der Schaum tritt vor den Mund, er hört den Geist und fällt in Ohnmacht. Und nun wandert seine Seele, so glaubt man, in Thiergestalt umher und kämpft mit den Seelen der Todten.

Die Völker-Züge vom asiatischen Hochland aus dringen weiter. Den Kaukasus umziehen wolgaisch-bulgarische Stämme, Tschermissen und Mordwinen.

Esthen, Lappen, Lieven und Finnen bilden im Nordwesten Europas den Abschluss.

Die Lappen, als Rennthier-Lappen nomadisirend, waren deutlich Fetischanbeter. Und mehr als Fetische sind die Hunderte kleiner Götzenbilder nicht, welche 1882 Nordenskiöld auf jener Waigatsch-Insel fand. Es sind hölzerne Stäbe und Splitter, welche auf dem Opferhügel dicht beisammen in die Erde gesteckt sind. Auf der Höhe jedes

Digitized by Google

der Splitter ist roh ein Menschengesicht geschnitten. Man sieht Augen und Mund. Und dieser wird bei Opfermahlzeiten mit Blut bestrichen [15]).

Die Finnen haben in ihrem Jumala oder Taara den Gedanken eines einzigen Gottes festgehalten, zu dem andere Götter sich wie blosse Erscheinungen verhalten. Wenigstens berichtet man uns so.

So hat diese Völkerwelt vom hohen Asien aus allmählig bis zum Nordcap, bis Island und Grönland nordwestwärts sich vorgeschoben.

Aus diesem Völkerkreise und aus demselben asiatischen Hochlande drangen dann mehr südwestlich andere Horden. Sie drangen in Zwischenräumen, aber sie drangen wie Sturmfluthen.

Auch Carl Ritter hat die grosse Ueberfluthung des Westens durch die Steppenvölker Centralasiens mit der Entstehung der chinesischen Mauer oder dem geschichtlichen Moment in Verbindung gebracht, in welchem der Osten hinreichend staatlich geformt war, um den Ansturm jener Völkerwelle abweisen zu können. Sie warf sich nun nach den vorderasiatischen und endlich europäischen Ländern, gab zu jenen Völkerwandrungen den Anstoss, welche Europa neu besetzten, und schreckte in immer neuen Fluthen vom Euphrat bis zum Rhein die entsetzten Völker.

Durch die Thäler, die der Oxus furcht, stürmten in alten Zeiten schon die Skythen in unzählbaren Horden. Sie schweiften bis zum Euphrat und Nil. Sie sassen als Massageten und Saken nördlich vom schwarzen Meer, und machten mehr als einmal die persischen Könige erzittern.

Durch die Pässe des schwarzen Yrtisch oder die dsungarischen Flächen stürmten dann Hunnen, schon 2000 vor Christo von den Chinesen als „Hunjo“ verzeichnet. Sie stürmten jetzt herab, besiegten Alanen und Gothen und sassen zwischen Wolga und Donau.

Hier sass denn auch später Attila mit seinen Hunnen in der Holzburg. Und Europa zitterte.

Hier sass er auf ungarischer Steppe in seiner hölzernen Burg, auf hölzernem Sessel und trank aus höl-

Digitized by Google

zernem Becher. Draussen harren tagelang Gesandte der Gothen und Gepiden, Fürsten der Tartaren von Wolga und Dniepr, Edle von Burgunden und vom Strand der Ostsee, Boten aus Rom und Bycanz mit ihrem Gefolg. Endlich vorgelassen trinken sie aus Goldbechern und speisen vom Silber Attila's. In funkelnder Pracht von Gold und Steinen lauschen sie seinen Sängern bei Fackeltanz und den Schwänken seines skythischen Narren — Streng, regungslos in geringer Tracht sitzt Attila, wie uns Priscus der Bycantiner erzählt, in der Mitte. Er isst das Fleisch vom Holzteller. Aber er weiss, dass, wenn er zu Pferd steigt: vom Kaukasus bis zu den Pyrenäen Europa zittert.

Aehnlich dem Lossturm der Mongolen sehen wir dann den der Seldschucken unter Togrul Beg. Vom Oxus durch Iran und Syrien bis Aegypten fliegen die Schaaren. Sie errichten Thron auf Thron, wie später die Türken. Auch sie sind uralo-altaischen Stamms.

Aus den Steppen des alten centralasiatischen Hochlands stürmten dann die Mongolen nach Südwesten. Und bald war ein Reich gegründet von Japan und den Ostgrenzen Chinas bis zur Donau und dem persischen Meerbusen. Der Dschingis-Khan hatte ein Land, beweglich wie Flugsand. Er selbst bändigte die Massen, aber er öffnete sie nirgends asiatischer Kultur. Er riss mit seinen Schaaren fort, er schleuderte mit ihnen die Türken bis zur Oder. Aber der Sturmwind baute Nichts, er verheerte nur.

Und von China bis Griechenland und vom Indus bis zur Wolga dröhnt wiederum zweihundert Jahr später die Erde von den Hufen der mongolischen Reiterhaufen. Timur, des grossen Khan Enkel, macht Samarkand zur Residenz. Von hier aus eroberte er Bagdad und Damaskus, hierher schleppte er Bibliotheken und Gelehrte zugleich. Was Nara, die alte japanesische Kaiserresidenz für den Osten, das war Samarkand für den Westen des Mongolenthums.

Hier unter den phantastischen Monumenten sieht man Timur's Grab.

In der Kapelle Turbeti liegt's, nach Mekka gewendet.

Digitized by Google

Vámbéry fand's mit einem grünen Stein bedeckt. Der Stein ist in zwei Stücke zersprungen.

So ist mehr als eins der Reiche auf Erden und so auch das der Mongolen des Westens zersprungen.

Blicken wir auf den grossen Kulturkreis nun zurück, der vom centralasiatischen Hochland aus fächerförmig östlich bis Peru und westlich über den Norden Europas bis zum Nordcap sich ausdehnt. Wir haben, was das höhere Geistesleben dieser Völker betrifft, zunächst uralten Sonnendienst vor uns. In ihm ist ein ursprünglicher Monotheismus, gebrochen mitgeführt, in ihm ist er verkleidet oder geht mit ihm noch Hand in Hand.

Diesen Rest von Monotheismus fanden wir in verblichenen Resten wie bei den Chinesen, so bei den Finnen.

Das Ende auch der höhern Erkenntniss dieses Völkerkreises aber heisst Ohnmacht des Personlebens und Rückfall in das Naturallgemeine.

„Die Consequenz des chinesischen Bewusstseins — sagt Wuttke mit Recht — lautet: Nur die allgemeine Urkraft lebt fort, das Einzelwesen geht zu Grunde".

Confucius sagte: „Würde ich sagen, dass die Todten Bewusstsein hätten, so möchten fromme Söhne ihr Vermögen in Todtenfeiern zerrütten". Und das Ende aller reformatorischen Gedanken des Buddhismus ist, sagen wir mit Max Müller, „völlige Auslöschung".

Dem Personleben ist darum das Wissen und Gewissen eigner Schuld verschwunden. Es könnte höchstens eine Gesammtschuld gedacht werden. Sie ist umgesetzt in Gesammtschmerz. Die Person kommt als leidend für Mitleiden nicht in Betracht. Nur das Leiden der ganzen Welt ist es, von dem wir immer und ausschliesslich hören.

Aber der trunkene Pantheismus ist nicht für das Volk. Auf den Kulturgebieten des Ostmongolenthums wie auf demjenigen des Westens, im ganzen flüchtig überblickten Kreise sehen wir Versenkung in Gespensterfurcht,

Digitized by Google

Ahnenkult und wildestes Schamanenthum, in der Regel verbunden mit Fetisch- und Schlangendienst.

Hier ist, wie wir sahen, die älteste und tiefste Bewusstseinsform, in welcher wir die Völker, nach dem Absturz wie in's Finstere geworfen und gebunden, vorfinden. Und allmählich erst, und nur dort, wo der Kulturstaat höhere Gesellschaftsschichten bilden konnte, baute auch turanisch-mongolisches Volk jene mitgeführten Reste uralt monotheistischen Bewusstseins wieder an, und gestaltete sie in Sonnen- und anderen Kulten aus.

Sie dienen dann dazu, die niederen Klassen in jener kindischen Unmündigkeit zu halten, die wir besprachen.

Im mongolischen Stadttheil von Urga, dessen Kutuchta-Stuhl von Hlassa aus besetzt wird, fand Prschewalski grösstentheils Lamas oder Geistliche. Er behauptet, dass von allen Bewohnern der Mongolei „zum mindesten der dritte Theil diesem Stande angehört". Die Higenen in den Tempeln des Landes halten sich selbst für lebendige Götter. Vor ihrem geistlichen Bruder in Bogdokuren müssen sie sämmtlich niederfallen. Er steht hierarchisch höher. Und diese Hierarchie saugt mit ihren Higenen und Lamas das Land aus, da diese „wie wahre Parasiten auf Kosten der übrigen Bevölkerung leben und durch ihren Einfluss das Volk verhindern, aus der tiefen Unwissenheit, in der es lebt, heraus zu kommen".

Ueber die ganze mongolische Welt breitet sich nur eine einzige Kunstrichtung aus, diejenige des peinlich Mechanischen und für religiöse Motive des absolut Hässlichen. Von den Götzenbildern der Inca, der Azteken und Japans bis zu denen der hohen Mongolei und endlich der Eskimo und Lappen haben wir nur diesen einen Eindruck. Es ist nicht nur der des Thierischen und Scheusslichen, es ist der des Dämonischen und Entsetzlichen.

Und endlich erblickten wir auf socialem Gebiet die Willkür der Despotie eines Einzigen über willenlose Massen. Und wir gewahrten dies sowohl in den Kulturstaaten ostmongolischen Ursprungs wie dem der Chinesen und Azteken, als in den westmongolischen Horden, welche

Digitized by Google

einen Theil Europa's bedeckten, bedecken, oder nur ausbrechend überschwemmten. Der Patrialchalstaat, welcher gut dressirte Kinder macht, schlägt immer zur Zeit in Despotismus um. Er ist derselbe nach zwei Seiten. Denn dieser Staat, auf das Gefühl kindlicher Pietät gebaut, kann endlich nur auch die bestgewöhnten Kinder durch die eiserne Ruthe in dieser Dressur erhalten. Möglich ist er nur der pantheistischen Weltanschauung.

Der Bruch mit der Denkform des Kindes durch die schneidende Erkenntniss des Bösen — wie in Indien — ist auf diesem Gebiet überall noch nicht eingetreten. Das Opfer ist Opfer und Gabe aus Furcht oder Liebe, niemals mehr.

Wir haben in den turanischen, in den ugro-finnischen und mongolischen Völkerschaften jene tiefe geologische Urschicht gezeichnet, auf und über welcher sich eine engere Völkerschicht erheben wird. Jene Urschicht steht massiv noch in alten Kulturen Ostasiens zu Tage. Kulturlos bedeckt sie weite Flächen der Erde. Nur dann und wann hat sie geschichtlich in Völkerströmen die auf ihr ruhenden Schichten und Bildungen durchbrochen, wie glühende Laven und Basalte aus den tief untersten Lagern der Erdveste die darübergelegten fruchtbaren Schichten.

Zweiter Abschnitt.

Wir treten weiter vor. Ist völkerkundlich und auf den natürlichen Voraussetzungen der Grundbau der Geschichte gezeichnet, so dürfen wir nun den Aufbau eines neuen Völkerkreises betrachten, den dieser Grund trägt. Es ist der arische.

Jenen mächtigen Grund- und Unterbau musterten wir in seinen beiden grössten Flügeln. Wir meinen zur Rechten die bis Peru und Ecuador sowie die über den stillen Ocean reichende chinesisch-malaiische, zur Linken

Digitized by Google

die bis zum europäischen Nordcap sich streckende turanische oder ugro-altaische Welt, dort vorzugsweise Ost-, hier West-Mongolen.

Betrachten wir nun den arischen Völkerkreis. Seine Heimath fanden wir früher (S. 118). Es ist gleichfalls das central-asiatische Hochland[19]). Mustern wir nochmals den Bestand dieses Kreises. Eine Völkerwelt finden wir „vom Ganges bis nach Irland" mit der nämlichen Grundsprache. Es ist das Volk der Veden, welches hierhergehört. Es sind die Eranier, sowohl die des Zend, wie es im Avesta hervortritt, als die der altpersischen Keilschriften. Es sind die Skythen, die Slaven, die Balten oder Eisten, die Albanesen, Phrygier, Armenier, Griechen und Italiker, diese als Umbrer und Sabiner-Sabeller wie als Latiner. Es sind ferner die Kelten als Iren und Gallobriten. Es sind endlich die Germanen. So haben wir nach Fick (Vergl. Wörterb. d. indogerm. Sprachen 1890 Vorw.) zwölf indogermanische Hauptvölker. — Dies genügt uns hier.

Wie die turanisch-mongolische so werden wir auch die arische Völkersippe in zwei grossen Gliedern gelagert finden.

Denn wir blicken vom alten centralasiatischen Stammsitz auch der Arier, den wir oben zeichneten, nach Westen und Süden. Nach diesen Richtungen ging der arische, der indogermanische Völkerstrom auseinander.

Damit ist diesem unserm zweiten Abschnitt die Gliedrung von selbst gegeben. Er betrachtet auf ihre weltgeschichtliche Bedeutung hin zuerst die Inder und Perser dort, dann hier die Griechen und Römer. Jene beiden bilden den rechten, diese beiden den linken Flügel der für uns in Betracht kommenden Linie von Benares bis Rom.

Erstes Kapitel.

Vieles spricht dafür, dass der Strom der Wandrung der Arier, nachdem er die Hochalpen Centralasiens ver-

Digitized by Google

lassen, am eranischen Hochlande sich brach. Es geschah so, dass dann der westliche Arm Europa, der südöstliche Indien suchte. Vieles spricht auch dafür, dass das Völkerganze in Iran eine geraume Zeit ungetheilt rastete.

Es mag, so dürfen wir mit grösserer Sicherheit hinzusetzen, zweitausend Jahr vor Christo gewesen sein, als die Ost-Arier, von den in Iran zurückbleibenden Stammesgenossen sich trennend, über Kabul zum Pendschab und in die Strombecken Indiens herabstiegen. Jugendfrisch, beweglich, sinnig, schufen sie bis zur Niederlassung am Ganges die Veden. Diese Niederlassung muss um fünfzehnhundert stattgefunden haben. Die Urbevölkerung der Dravida wurde verdrängt. Bis Ceylon drangen die Arier, Alles unterwerfend.

Als sie unter Schlachtruf und Klirren der Pfeile, von denen manches ihrer alten Lieder singt, sich das Fünfstromland und dann das weite Tiefland unterwarfen, da waren sie ein Volk der Thatkraft wie ihre Vettern, die Germanen, welche die römischen Grenzwälle stürmten.

Aber die schwüle üppige Tropennatur dieser Gebiete einerseits, der Mangel an Berührung mit andersartigen Völkerstämmen andrerseits, sie schufen jene dumpfe träumerische Ruhe, welche die Thatkraft lähmte und das Land der Despotie und den Brahminen unterwarf. Es ist leicht zu erklären. Hingegossen in den gesegneten Tiefländern des Indus und Ganges, umfasst und umfangen von einer Natur, die aus unerschöpflichen Brunnen Bildung um Bildung sprossen lässt, empfanden diese Völker bald die Macht dieser Welt. Die Körperkräfte erschlaffen. Die natürlich immer stählende und stärkende leibliche Bewegung erlahmt. So fällt die Seele jener thatenlosen Ruhe anheim, welche naturgebundene Träumerei wird. So wiegt sie sich wie in leichtem Nachen auf den Wellen der natürlichen Dinge. Der weiche Strom der sie trägt, tönt in die traumumfangene leise hinein, und setzt sich als naturhafte Denkweise in ihr fort. Wie auf gegebenen natürlichen Anlass, auf eine Berührung, auf einen Ton hin eine entsprechende Bilderreihe im Träumenden sich gestaltet und fortschwin-

Digitized by Google

gend sich entwickelt, so geschieht's, dass in diese indische Volksseele hinein die Naturwelt sich fortsetzt und in diesen Formen denkt und dichtet.

Diese Formen aber sind die des Pantheismus. Es ist die Anschauung des Natur-Allgemeinen und des Besonderen.

Damit aber sind auch staatliche und gesellschaftliche Freiheit vernichtet. Sie sind nicht nur durch die Kasten gebunden. Diese sind umgekehrt Erzeugnisse der Versenkung der Persönlichkeit in das Jenseits, und das All-Eine.

„Der Gedanke der Freiheit — sagt H. Oldenberg — mit all den lebenschaffenden, freilich auch todbringenden Mächten, die er in sich trägt, ist in Indien immer ungekannt und unverstanden geblieben".

Es ist eine anderthalbtausendjährige Geschichte der indischen Arier, welche die Sanskrit-Litteratur uns aufschliesst.

Diese Geschichte verläuft, soweit sie Religions-Geschichte ist oder ihr entnommen wird, in vier Zeiten.

Die erste dieser Zeiten zeigt, mit 1800 vor Christo etwa beginnend, die alte Religion der Veden. Hier erscheinen allerdings die Devâs, Gottheiten, welche auch die „Ewigen" genannt werden. Sie sehen das Gute und Böse. Auch das Fernste ist ihnen nahe. In einem Hymnus an Varuna heissen sie „die Wächter". Sie sind Schöpfer, sie sind die grössten der Götter. Götter wie Varuna, Indra, Mitra werden sämmtlich Könige des Seienden, König des obern Himmels genannt. Diese Gleichstellung, ohne dass eine Spur von Ueber- und Unterordnung, von Abstammung und Ableitung vorkäme, hat zu dem Glauben geführt, jene Götter seien Offenbarungen einer dahinterstehenden Einheit. Man führt einen Hymnus aus Rigv. I an, worin es heisst: „Sie nennen ihn Indra, Mitra, Varuna, Agni". — Es ist, als ob wir demnach nur verschiedene Namen für dasselbe Wesen hätten.

Es ist nicht zu leugnen, und hierin liegt für uns das Wichtigste, dass sich in dieser Zeit schon in den Hymnen an Varuna eine ernste Erkenntniss der Sünden findet. „Sprich uns — so hören wir — los von den Sünden

Digitized by Google

unserer Väter, und von denen, die wir mit unsern eignen Leibern begangen haben!“ Allerdings der Beter setzt hinzu: „Es war nicht unser eignes Thun, es war unfreiwillig; es war ein vergiftender Zug, es war Leidenschaft, Schicksal“. —

Wir treten in die zweite der Perioden, welche Max Müller in der Geschichte der indischen Arier zeichnet.

Es ist die Indra-Periode, mit 1400 etwa beginnend. Varuna tritt hinter Indra zurück. Im Wachsthum der Hymnen tritt Stockung ein. Das Schaffen hört auf, die Zeit des Sammelns und Aufspeicherns tritt ein. Rigveda ist ein Magazin dafür. Die Götter aber sind selbständig geworden. Sie stehen starr, völlig nebeneinander, sind aber wesentlich Naturkräfte und Elemente. Dazu tritt noch die Verehrung der Ahnen.

In letzterer Beziehung nur sind wir anderer Ueberzeugung. Diese Verehrung tritt nicht jetzt erst ein. Denn sie geht Allem voraus. Doch gehen wir mit Müller weiter.

Die dritte Zeit nennt er die brahmanische. Sie beginnt mit 1000 vor Christo.

Brahma tritt hier als höchster Gott in den Vordergrund. Eine Kaste von Priestern für das Opferceremoniell umgibt ihn. Aber dieser Gott ist kein überweltlicher. Es liegt im Brahma-Dienst der Widerstand gegen den vielgestaltigen Dienst vergöttlichter Natur-Elemente. Brahma ist der Gedanke, so ist dieser Widerstand hier die innere Einheit dieser Elemente. Ob sie persönlich ist, bleibt ungewiss. Sie scheint eine philosophische Abgezogenheit.

Die Sutra-Periode endlich — wie Müller sie nennt — zeigt die Zersetzung des religiösen Lebens. Eine All-Eins-Lehre ist's, welche sich geltend macht. Diese Periode beginnt um 600 vor Christo.

Als Alexander mit Indien in Berührung kam, war dem Inder alles Wirkliche schon Schein und Maja. Auch alle Persönlichkeit war Schein. Ihre Zukunft ist das Versinken in Nirvâna und Nichtsein. Aus einer unter den Brahmanen kaum bemerkten Sekte war durch

Digitized by Google

Sâkhja-Muni, den grossen Buddha, eine siegreiche Macht geworden.

Die Vedanta-Philosophie nimmt Gott nicht blos als Urheber der Welt. Gott ist auch „der Stoff, aus dem sie gemacht ist". — Wie aber kann aus dem bewussten Gott die bewusstlose Natur hervorgehen? Nichts einfacher als dies. Die Haare und Nägel des Thiers sind völlig ohne Empfindung und wachsen doch aus einem Wesen, welches Empfindung hat. Darnach ist, sagt Baumann mit Recht, bei den Indern „alle Vielheit und Körperlichkeit eine Täuschung, es gibt in Wahrheit nur ein Sein, die höchste Seele, eine unterschiedlose Wesenheit".

Dieser pantheistische Zug der indogermanischen Völker zeigt sich im Buddhismus nur in erhöhter Weise.

Seit 1820 hat man eigentlich ihn erst kennen gelernt. Damals sandte Hodgson, nachdem er seine Studien in Nepal gemacht, jene Sanskritwerke nach Paris, welche Burnouf dann studirte. Fast gleichzeitig wanderten Körös in Tibet, Wassilgew in China, Schmidt in der Mongolei und Turnour sammelte die Pali-Schriften in Ceylon. So steht das Gebilde dieser buddhistischen Reformation, welches wir früher bereits besprachen, klar vor uns.

In ihm wurde der Brahmanismus zum Pessimismus. Das Leiden in der entsetzlich nichtigen Welt, in welcher der Mensch in ewiger Reihenfolge von Erneuerung und Vernichtung wandernder Seelen durch die Welt getrieben wird, trieb zum Eingehen in den leidensfreien Gott. Ihm naht man nicht mit Handlen, sondern man naht ihm mit Entsagen und Leiden. Man naht ihm mit Flucht in's Jenseits, mit Sterben.

Hier die Anschauungen, aus denen der Buddhismus hervorwuchs, der seinen Pessimismus über Wüsten und Alpen in die Weite trug, wenn er auch in seiner Heimath der Gegenreformation des Brahmanenthums wieder erlag.

„Alles Sein ist nichtig, hohl und ohne Bestand. — Jede Erscheinung ist leer, alles Wesen ist leer; Alles vergeht, nichts besteht, Alles ist dem Wechsel und damit

Digitized by Google

zugleich dem Schmerze und Leiden unterworfen. — Alles ist vergänglich, Alles ist elend, Alles ist leer, Alles ist stofflos. — Alles geht zu Grunde. — Das Leben selbst ist aber ein Uebel, und zwar der Uebel grösstes, das sich als Geburt, Krankheit, Alter und Tod zu erkennen gibt".

Dies ist das Ende der Weisheit, nach Köppen. So ist die Abtödtung die wahre Weisheit. Vertauscht den Scepter mit dem Almosentopf, die Pracht der Kleider mit den gelben Lumpen und ihr steht auf dem Weg zu Nirvâna.

Es ist nicht zu leugnen, das Göttliche wird in der Seele des gemeinsten Paria anerkannt. Was der Brahmanismus dumpf zu Boden tritt, die buddhistische Reform hebt's aus dem Staub. Auch das Recht des Einzelnen wird anerkannt. Dieselbe Reformbewegung zeigt sich kirchlich, wissenschaftlich und wirthschaftlich. Und doch muss an früher Gesagtes erinnert werden. Diese Anerkenntniss ruft nicht zur That für den Leidenden auf. Denn der Einzelne bedeutet überhaupt wenig und das Allgemeine Alles.

Dies schlägt überall durch. Der Einzelne — ist Nichts. Im Anachoretenthum werden Enthaltsamkeit und Zurückgezogenheit vom praktischen Leben, es werden Beschaulichkeit und Büssung als vornehmste Tugend, als höhere, verdienstlichere Lebensform hingestellt. Und wenn sie zur Unterdrückung aller menschlichen Gefühle der Eltern-, der Kindesliebe führt, so is's desto besser. Dann haben wir eine höhere Form der Sittlichkeit.

Die Ganges-Pilger zu Gangotri erscheinen nackt, mit Schmutz und Asche bedeckt, ein Seil um den Leib. Das lange Haar, wie in Schlangen zusammengedreht, hängt über die Schultern, hängt über den hagern fleischlosen Leib herab. Es sind Gestalten, wie wenn sie dem Grabe entstiegen wären. Es ist, als ob die Glut des Fanatismus die Gestalt zum Skelett ausgedörrt hätte. Und so ist's in der That. Diese Askese, dies Absagen der Welt, ist hier in ihrer Heimath. Und diese entsetzlichen Selbstpeinigungen, diese wahnsinnigen Selbstverstümmelungen, vor denen uns schaudert, sie dienen als Sittlichkeit nur einem Zweck: Ablass für

Digitized by Google

Sünden zu erhalten. — Hier der Umstand, auf den wir abermals die Aufmerksamkeit richten, um ihn erst später wieder aufzunehmen.

Nichts zeigt deutlicher die Eigenart des indischen Geistes, als der Mangel an Geschichtschreibung. Natürlich. Denn das Leben ist Last, die Welt ist Schein. Wie könnte daran liegen, den flüchtigen Erscheinungen dieses Scheins nachzugehen!

Die indische Litteratur zeigt keine Erzählung Dessen, was gethan, wohl aber eine Ueberfülle der Erzählung Dessen, was gedacht worden. Die Einbildungskraft überwiegt so sehr in der Darstellung, dass auch wissenschaftliche Werke sich in dichterisches Gewand kleiden.

So kommt es auch, dass jene bunte Märchenwelt den Gesichtskreis dieses Denkens immer wie mit mystischem Dämmerschein umwebt. Und auch wo das Drama, wo das Epos, die Lieblingsform des indischen Geistes, auftritt, dort erheben sich die Gestalten kaum über die zauberisch-duftigen Ranken und Gewinde dieser ahnungsreichen kindlich-tiefsinnigen Märchen. Sie fanden vielbedeutsam ihren Weg von den Bananen am Indus bis zu den Tannenwäldern der deutschen Gebirge. Sie sind gewachsen im Hochwald und klingen wie seelenvolle Kinderstimmen durch die ganze indogermanische Welt, überall anklingend, wo noch der Thatendrang gegen träumerisches Sinnen zurücktritt.

Die grossen Epen leiden gleichfalls an dieser träumerischen Art des Landes. Die Gestalten sind seelenvoll, aber wie die Lotosblumen und die „frommen Gazellen“ und der König Vismavitra: höchst phantastisch und, verschwommen.

In den Riesenbauten jener Pagoden aber, die sich in der Mitte der mächtigen Bananen und Palmen erheben, verkörpert sich diese indische Phantastik. Jene Terrassenbauten, und darüber gethürmt dies unbeschreibliche Gewirr der Stockwerke und Kuppeln, es zeigt das in hundert Formen krystallisirte unentwirrbare Gebäude des buddhistischen Dogmatismus. Und ein Zahn Buddha's ist schliesslich das Allerheiligste, um welches dieser Wust

Digitized by Google

tiefsinniger Mystik und dieser ungeheuerlichen Bauten in der That sich bewegt. Wir nennen dies einfach den Hindustil. Er schwelgt förmlich in massloser Fülle plastischer Verzierungen, in „barocker Willkür und Weise seiner Formen". Denken wir uns in dieser üppigen Art den Bau der Mahustupa, des buddhistischen Klosters, welches ein Zingalesischer König auf Ceylon schuf und auf 1600 Pfeiler thürmte, denken wir uns den Wust jener kolossalen Pagoden des Ganges, so haben wir die erdrückende Empfindung des Chaotischen nicht nur, sondern des durchaus Unschönen.

Soweit vom officiellen Indien, dem Indien der Litteratur, der Systeme, des Schriftthums.

Anders sieht es in der Tiefe des Volksbewusstseins aus. Wir schweigen vom Schlangenkult.

Der Dämonen-Dienst ist auch hier. Er hatte zu Tinnevelly seinen uralten Sitz. Denn vor dem Einzug der Brahminen schon beherrschte er das Land bis Ceylon. Er gehört zur Religion der Dravida, sagt man.

Und er gehört auch zur Religion der Arier, fügen wir hinzu. Denn sie gingen doch nicht in Poesie, Religionssystemen und Metaphysik der in Arbeit hervorragenden Klassen völlig auf.

„Von den hohen metaphysischen Polen der Religion steigt man zur Anbetung jungfräulicher Kühe herab und zum Trinken des Wassers, in dem sich die bettelnden Brahmanen die Füsse gewaschen". — Die Fakire, nackt an den Thoren von Benares, tragen einen Schädel in den Händen, dessen Augen, Fleisch und Gehirn sie selbst gegessen haben. Das deutet auf eine wildgewachsene Naturreligion mehr, als auf Absenker der hohen Religionssysteme nach Unten.

In den Fleischwerdungen als Fisch, als Bär, als Löwe, überall zeigt sich eben diese uranfängliche Schicht des Ahnenkults und Thierdiensts, in welche wir die Völker gleichartig hinabgeworfen finden.

Im Tempel zu Benares werden mehr als tausend Affen gefüttert, wie auch im Tempel der vergoldete Affe

Digitized by Google

steht. „Wahrhaftig — sagt Mantegazza — im Teufel hat der gesunde Menschenverstand eine grosse Wahrheit incarnirt“. So widrig und eigenthümlich erschien ihm dieser Dienst.

Massstab für jene Stufe des Volksbewusstseins ist uns immer die Art der künstlerischen Darstellung der Götter.

Vishnu, mit seinen vier Armen, reitet auf einem Wesen, welches halb Mensch, halb Vogel ist. Siva, mit drei Augen, sitzt nackend, eine Kette von Menschenschädeln um den Hals geschlungen, auf seinem Stier. Sie haben in diesen Formen Millionen von Verehrern. Auch der elephantenköpfige Ganesa, der auf der Ratte sitzt, hat sie. Kali, mit wild zerzaustem Haar, die Kette von Menschenköpfen um die Schulter, die blutige Zunge weit aus dem Halse hängend, wird feierlich im Zuge durch Kalkutta geführt. Alles weist auf jene uralte Unterlage des Thierdiensts, des Bluts und des Dämonenkults.

Der Buddhismus hat diese Unterlage nie verdrängt. Er hat auch hier in keiner Weise geleistet, was er versprach. Der Mongole lässt vom Urga bis zum Kuku — nor seine Sterbenden oder wenigstens die Gestorbenen von den Hunden fressen. Das Ungeziefer an seinem Leibe ehrt er, denn er wird kein Thier tödten. Und in Indien wirft man die Kinder in den Ganges, denn er ist heilig. Indische Begräbnissplätze sind das Entsetzlichste, was man sehen kann.

Blicken wir zurück. Wir finden bei den östlichen Ariern einen Fortschritt. Vergleichen wir die Inder mit dem turanisch-mongolischen Kreise, so sehen wir in ihnen den Zwiespalt klaffen, die Erkenntniss des Nichtseinsollenden, des Bösen, hervortreten. Die Schöpfung selbst, in welcher der Mensch nur flüchtige Erscheinung, ist schliesslich Sünde. Sie zu vernichten und sie zugleich zu erklären, dazu die Arbeit der Askese und zugleich der Speculation, dazu das Leiden und der Gedanke. Das Räthsel des Lebens, das Räthsel der Sünde zu lösen, darum bewegt sich das indische Opfern und Sinnen.

Dieses Sinnen brütet endlich über der tiefen Kluft,

Digitized by Google

über dem Gegensatz von Natur und Geist. Und es überbrückt diese Kluft auf Kosten der Wirklichkeit des Disseits. Denn die Spannung ist Qual. Alle Incarnationen entspringen dem Bedürfniss, dies Disseits mit einem wirklichen Inhalt zu füllen, die Qual zu lösen.

Zweites Kapitel.

Iran ist ein grosses Hochland. Durchschnittlich dreitausend Fuss über dem Meer trägt es breite Salzsteppen und Becken unzähliger Flüsse, die in der Wüste versiegen. Aber während eisige Winde die Hochrücken beherrschen, schafft in langen Tiefthälern und südlichen Gehängen tropische Wärme die rosendurchdufteten Gärten von Schiras und einen entzückenden Wechsel von Hochwald und Weiden. Und wiederum häufen anderswo südliche Gluthwinde flüchtige Dünen trocknen Wüstensands. So zieht sich das Viereck dieses Landes vom kurdischen Alpenland bis zur gewaltigen Mauer des Hindukusch und des indischen Grenzgebirgs, dreihundert Meilen lang.

Als die Ostarier von den Höhen jenseits des Himalaya vordrangen und am iranischen Hochland sich theilten, als, wie wir sahen, der eine dieser Theile das Land des Indus und Ganges nahm, da besetzte der andere und zurückbleibende dieses eben geschilderte Hochland.

Blicken wir auf die Zeit zweitausend vor Christo, so müssen die Religionen der Inder und Eranier, dies ist sprachlich sicher, die gleichen gewesen sein. In dieser Zeit liegt die gemeinsame Wurzel. Die Gestalten des Mitra, des Gottes des Lichts, des Lebensbaums, des Manu, des Stammvaters der Menschen nach der Fluth, sie sprechen so deutlich für diese ursprüngliche Einheit, als auch Namen und Riten in grosser Zahl. In dieser Vorzeit mag am alten Ursitz Varuna, der iranische Ahuramazda, die Würde alleinherrschender Gottheit gehabt haben. Aus dieser Urzeit müssen den ungetrennten Völkern die stär-

Digitized by Google

kern Eindrücke von der Gewalt des Bösen stammen, welche die Iranier dann bewahrten und im Kampf entwickelten.

Abgesehn auch vom Dualismus gestalten sich aber die Götter der alten gemeinsamen Heimath überhaupt anders auf diesem Hochland.

„Wenn wir, sagt Geiger, die Religion des Awestavolks mit der der nahe verwandten vedischen Inder vergleichen, springt ein durchgreifender Unterschied sofort in's Auge. Jener fehlt vollkommen die poetische Frische und Unmittelbarkeit, welche einer Naturreligion eigen zu sein pflegt. Sie ist daher auch gewiss nicht spontan aus dem Volke heraus entstanden und geworden, sondern stellt das Product priesterlicher Speculation dar. Im vedischen Pantheon sind die vornehmsten Götter — lauter Gestalten, die uns durch anschauliche Plastik und gesunden Anthropomorphismus, ich möchte sagen sympatisch berühren. Indra, der vedische Gott, fährt in Gewölk und Gewitter, die Blitze in der Hand. Den Gottheiten im Awesta fehlt Leben und Farbe. — Am besten steht es ohne Zweifel mit Mithra, wenn nur nicht das Schablonenhafte in den Schildrungen des Awesta immer wieder alle Illusion vernichtete, jeden Eindruck verwischen würde. Auch Ahuramazda ist uns ein durchaus transcendentes Wesen, keine Gestalt von Fleisch und Blut, sondern ein blosser Schemen [20])".

Sehen wir von der Untersuchung ab, ob die vedischen Götter wirklich „Gestalten von Fleisch und Blut" sind, welches wir bezweifeln, so sind diese Bemerkungen, denken wir, ausserordentlich lehrreich.

Die Ursache dieser Erscheinung ist aber darin eben zu suchen, dass der Perser sich in diese jenseitige Götterwelt nicht so phantasiereich, also nicht so völlig hingegebend, versenkte, sondern, mehr auf dem Boden praktischen Lebens stehend, Gedanke und That vom Dichten kräftiger löste.

Und darum hier der Universalismus, der für den Inder sich erst im Buddhismus und auf dem Grund einer

Digitized by Google

Anschauung durchsetzte, welcher die wirklichen Dinge nur Schein sind. Dann ist eben Alles einerlei. Der persische Universalismus steht sittlich höher, als jene greisenhafte Sattigkeit.

Die Zendreligion kennt einen allgemeinen auf alle Menschen sich erstreckenden, sie zur Seligkeit rufenden göttlichen Willen.

Spiegel theilt in seinen „heiligen Schriften der Parsen" einen schlagenden Ausspruch mit. Gibt es, so wird gefragt, auch Reine, welche nicht durch Zoroaster gelehrt sind? Allerdings, — lautet die Antwort — „solche gibt es überall, welche Ormuzd rein geschaffen und welche diese Reinheit möglichst gewahrt und nach dem guten Gesetze gelebt haben, ohne es zu kennen".

Und dieser weite Universalismus vollendet sich nach dem Material, welches Spiegel beibringt in der Wiederbringung und Wiederherstellung aller Dinge, selbst der bösen Geister.

Dies weite Gebiet, welches Iranier inne hatten, und mit medisch-persischer Kultur bedeckten, half an sich schon ein kräftiges Volk erziehen.

In den Hochflächen eine rauhe klare Luft. Durch Wald und Weide immer neue Frische. Alles ist geeignet für Entwicklung der Arbeit und deshalb des Sinns für Unabhängigkeit. Hier wurden und wuchsen in festen Formen tüchtiger Muth, ritterliche Haltung, Gefühl für Ehre. Gau- und Clan-Verfassung schützte die Eigenart, stärkte das Sondergefühl, forderte den Einzelnen zur Mitbetheiligung in Rathen und Thaten. So wuchs im Gegensatz zum Weltschmerz der Inder ein Volk vorwiegender Charakterbildung und Thatkraft.

Denn auf den besetzten Gebieten musste man zur Abwehr nach allen Seiten gerüstet sein. Mit den turanischen Akkadern schon hatte man den Kampf aufzunehmen. Und als man siegreich diese Massen nach Westen, nach den Stromgebieten, warf, blieben den Siegern Charakterstärke und mannigfache Bildungselemente zurück.

Wie aus der Art des Volks die Art der Darstel-

Digitized by Google

lung des Göttlichen sich erklärt, so ist die Kampfbereitschaft des Einzelnen hier umgekehrt Widerschein jenes Kampfs von Licht und Finsterniss, welcher der Hauptgedanke des eranischen Religionswesens ist.

Wir erblicken Ahuramazda an der Spitze der guten, ihm gegenüber Angromaingus an der Spitze der bösen Götter- und Geisterwelt. Dieser ist völlig selbständig, wenn auch nicht so machtvoll. Er wohnt in der Hölle. Seine Gestalt ist die der Schlange. In dieser hat er die reine Schöpfung verderbt, welche Ahuramazda ihm entgegen erschuf. Der Kampf entbrennt. Er wechselt durch die Zeiten der Geschichte hindurch, und schwankt auf und nieder. Das Ende wird die Geisterschlacht sein. Die Scharen der Auferstandenen werden die des bösen Fürsten schlagen.

Auf dieser Grundlage klarer Scheidung von gut und böse konnte eine Sittenlehre entstehen, welche die der Griechen weit übertrifft. Wahrhaftigkeit und Keuschheit sind geachtet. Rüstige That tilgt die Sünden. Aber sie müssen getilgt werden. Allerdings sind die religiösen Mittel die alleräusserlichsten. Sie bedeuten ein Geschäft. Sie bedeuten also auch das Hereinbrechen jener Leichtlebigkeit und endlich jener grossherrlichen Ueppigkeit, welche wir zur Zeit der äussern Blüthe finden.

Alles ist kriegerisch gedacht.

Aus dem Ringen mit den Parthern wie mit den römischen Adlern entstand den Persern auch später ein Ritterthum, wie das des Abendlands. Berittener Adel, Helmzier und Kettenpanzer, alles wie bei Franken und Deutschen. Chosröes Parviz im Panzer hoch zu Ross sieht durchaus wie jene edlen deutschen Degen aus, die zu Turnier und Kriegszug reiten.

Das Zusammenfassen des Volksganzen zu einem streng centralisirten, durch Satrapen und eine eiserne Despotie zusammengedrückten Machtgebiet konnte nicht verfehlen auf die Eigenart des Volksthums zurückzuwirken.

Wenn Cyrus zum Opfer aus seinem Palast trat, so waren zu Seiten des Thores, aus dem er mit seinem Ge-

Digitized by Google

folge sich bewegte, sechs Tausend Trabanten aufgestellt. Wenn das Thor sich geöffnet hatte, so erschienen je vier Stiere für Ahuramazda und die anderen Götter zum Opfer. Dann kamen die dem Sonnengott geheiligten Rosse und der mit vier weissen Pferden bespannte Wagen des Gottes. Dann folgten die Männer, welche das heilige Feuer trugen. Erst dann kam der König. Er erschien neben seinem Wagenlenker, gekrönt mit der Tiara, in einem meerpurpurnen Kleid mit breitem weissem Streif vom Hals bis zum Saum. Von den Schultern wallte der Purpurmantel. Nun traten viertausend Trabanten vor den Wagen, zweitausend folgten ihm. Drei Hundert Reiter mit Wurfspeeren ritten daneben. Mit goldgestickten Geschirren und gestreiften Schabaracken folgte der Marstall des Königs, zweihundert der edelsten Rosse, dem König nachgeführt. Hinter ihm schritten zweitausend Lanzenträger, hinter diesen zehn Tausend Reiter, in Haufen zu hundert, von Chrysantas, Hystaspes, Datamas und Gadatas geführt. Endlich schlossen medische, armenische, hyrkanische und skythische Reiter. Artabates befehligte sie. Das war der Königszug.

Dieser glanzvolle Despotismus ist nicht Ergebniss des träumerischen Geschehenlassens wie am untern Ganges. Denn wir sehen von den kräftigeren Elementen im Pendschab ab. Er ist Ergebniss des praktischen Lebens. Der Krieg hat diesen persischen Grossstaat zusammengeschweisst. Und nun lässt das Jenseits seine Schimmer auf dieses Monarchienbild fallen, und dieser Thron mit seinen Fürsten ringsum wird Abbild des himmlischen Reichs.

Für die Bauten des Landes gab die assyrische Kunst im Ganzen die Vorbilder. Die geflügelten Stiere mit Menschenhaupt an den Pfeilern der Terrasse zu Persepolis zeigen es. Die Thüren aber nehmen schon eine andere Entwicklung. Die Pfeiler erheben sich höher. Die Stierhäupter, welche an Euphrat und Tigris die Bogen tragen, rücken tiefer an der Säule herab. Diese gibt in ihren phantastischen Kapitälen den Eindruck, als entstammten diese Werke den ältern Holzbauten. Man sagt, dass sie

Digitized by Google

an das alte Nomadenleben im persischen Hochland erinnern. Die Säule zeigt nicht selten das Paar der Rosse, welche auf kräftigem Nacken das Kapitäl stützen.

Wie der Buddhismus, fügen wir rückwärts blickend hinzu, aus dem Brahmanenthum, so steigt ein Parsenthum aus der Gedankenwelt Zoroasters. Jene Reform, von ihrer Geburtsstatt losgelöst, wandert nach dem Osten, diese wie Triebsand nach dem Westen Asiens. Jene feiert stille Triumphe bis über die indische Inselflur, diese besetzt das alteranische Hochland, und lässt endlich vom Thron der Sassaniden aus nochmals die Ormuzd-Weisheit weithin verkünden.

Wir haben einen geschichtlichen Fortschritt im Morgenland gefunden. Denn zum Morgenland haben wir auch das Perserthum zu rechnen, in welchem die Ost-Arier vorzugsweise ihre praktische und männliche Seite finden. Damit hängt kräftigere Personbildung zusammen. Hier liegt die eine Seite des Fortschritts. Die andere Seite liegt darin, dass das Bewusstsein der Perser den Begriff der Sünde tiefer fasst, als der Inder. Es ist nicht mehr nur die Qual der Existenz, der schneidende Gegensatz zwischen Geist und Natur, welcher der sinnenden Betrachtung, zu Büssungen treibend, sich darstellt. Der Gegensatz gestaltet sich dem Perser zum Kampf zwischen Licht und Finsterniss.

Auf die Ost-Arier als Ganzes indess zurückblickend, haben wir an dieser Stelle nur einen der Züge des Gesammtbilds vorzugsweise festzuhalten. Wir meinen die tiefe Sehnsucht nach Incarnationen, nach Versenkung des Göttlichen in das Irdische, nach Menschwerdung. Es ist der entscheidende, der für das Morgenland eigentlich bedeutungsvolle Zug. Und Indien vertritt das Morgenland durch das Hervorragen seines Schriftthums unwidersprechlich. Es ist Träger des Gedankens. Reden wir also von dem das Morgenland im Gegensatz zum Abendland überhaupt kennzeichnenden, das Gesammtleben bestimmenden Denken, so sind wir nach Indien gewiesen.

Wollen wir dann die das Morgenland zeichnende

Digitized by Google

Denkweise in eine Formel bringen, so heisst diese: Transcendenz.

Drittes Kapitel.

Bisher betrachteten wir das östliche Glied des arischen Kulturgebiets, oder der auf dem Hintergrund turanisch-mongolischer Geschiebe zu Trägern der höchsten Kultur des Alterthums bestimmten Völker.

So können wir nun zum westlichen Glied der arischen Völkerfamilie des Alterthums übergehen. Es hatte Europa besetzt.

Nehmen wir zusammen, um nicht, wie dies so oft geschieht, zu zerstückeln, was, wenn nicht politisch, so doch kulturlich zusammen gehört. Wir machen uns allerdings in den Augen Derer eines grossen Fehlers schuldig, welche gewohnt sind, Geschichte unter dem Gesichtspunkt der Staatenpolitik zu denken und genau nach Zeitfolge angeordnet zu wünschen.

Wir übergehen hier nämlich einstweilen die semitisch-chamitische Kultur, den zwischen die beiden Hälften des indogermanischen Kreises eingeschobenen Keil.

Wir betreten vielmehr den Boden Europas.

Europa ist, nach Peschel's Ausdruck „die Alpenhalbinsel des asiatischen Festands". Und diese Halbinsel verdankt ihre kulturliche Höhe neben der vielgliedrigen Küstenentwicklung wesentlich der Art des grossen Gebirgszugs, welcher ihren südlichen und nördlichen Abhang scheidet. Denn diese Scheidewand ist so geformt, dass zahlreiche Querthäler, von Flüssen ausgefurcht, den Verkehr hinüber und herüber deutlich vermittlen.

Seiner mathematischen Lage aber verdankt Europa, dass es mit seinem Norden in die Zone der Regen zu allen Zeiten, mit seinem Süden in diejenige der Winterregen taucht.

Von den geheimnissvollen Hochlanden des Ostens zogen die Arier in diese Länder des Westens.

Digitized by Google

Am Kaukasus hin, durch die russischen Steppen in's Donau-Gebiet zogen, so nehmen wir an, zuerst die Wasken.

Die Kleider schwarz, die Beine mit langen Streifen rauhen Gewebes aus Ziegenhaar umwickelt, wanderten sie zur Zeit, als die Gletscher der Alpen noch bis zum Hohentwil herabhingen, durch den Süden Deutschlands. Im Kampf mit dem Mammuth, mit Hyänen, Höhlenbären und Löwen bauten sie sich ringsumher an den Seen an. Aber auch Ringwälle roher kyklopischer Arbeit führten sie auf. Sie hatten Steinwaffen und erlegten das Elennthier und den Auerochs. Später schmiedeten sie Waffen von Eisen. Aber durch Wildniss und Wälder hindurch fanden zu ihren Pfahlbauten die phönikischen Händler den Weg. Sie brachten die Bronce.

Von den nachrückenden Kelten verdrängt liessen sie ihren Namen dem Waskenwald und dem Waskenthal in den Sevennen. Ihre Nachkommen sitzen bis heute in den Pyrenäen.

Hinter den Wasken her wanderten etwa die Kelten.

Ihre Druiden pflegten die zahlreichen Götter und liessen das Blut der Gefangenen fliessen.

Sie nahmen ihre Sitze in Gallien, gingen nördlich als Kaledonier nach England, gingen südlich nach Spanien, Norditalien, Illyrien und Serbien. Von hier drang später einer ihrer Zweige verheerend über Griechenland, nahm Delphi, und setzte sich in Galatien fest. — Als Volk aber zerstoben die Kelten vor der Wucht der Slaven und Germanen. Reste sitzen in der Bretagne. Sie sitzen in Irland und Hochschottland.

Ein Zurückfluthen arischer Massen durch das Donaugebiet nach Phrygien hin hatte früher schon stattgefunden. Wir haben hier nicht darauf einzugehen.

Auf die Kelten folgten Slaven.

Als Sarmaten oder Sorben, als Wenen und Wenden breiteten sich die „Trefflichen“ über den Osten Europa's. Die vergleichende Mythenforschung hat hier oder dort den Ueberlieferungen der Slaven fast „den Ehrenplatz nach den Veden“ zugewiesen.

Digitized by Google

Nach mancher Wandrung dringen sie aus dem europäischen Osten, machen sich als Bosnier, Serben, Dalmatiner, Slovenen und Bulgaren ansässig, und nehmen als Polen, Tschechen, Serben und Wenden ihre Sitze. In Russland bleibt der mächtigste ihrer Stämme.

Jetzt etwa betraten Germanen die Bühne.

Sie setzten sich in Deutschland zwischen Weichsel und Rhein, zwischen Donau und der Nordsee, bis die Slaven ihr Gebiet verengerten. Sie bevölkerten auch die Niederlande und England, Dänemark und Skandinavien. Sie überschwemmten als Cimbern, Gothen und Longobarden stossweise das südliche Europa.

Aber alle diese Völker werden für uns erst als geschichtliche, also später in Betracht kommen. Wir beschränken uns zunächst also wie vorhin auf Südasien, Inder und Perser, so jetzt auf Südeuropa, auf Griechenland und Rom.

Der Süden hatte sich mit Völkern desselben Stroms, mit Griechen und der Vielheit ihrer Stämme, mit Albanesen und Italikern bedeckt. An sie sind wir für diese Periode gewiesen. Sie tauchen aus der Nacht der Ungeschichtlichkeit zuerst empor. Die Balkan-Halbinsel aber musste, weil den morgenländischen Erregungen und Einflüssen in voller Breite zugekehrt, geschichtlich zuerst hervortreten. Für ihre Bevölkerung sind wir einstweilen an den Stamm der Pelasger gewiesen. Nebenher kommen etwa nur Leleger in Betracht.

Im Bewusstsein der asiatischen Kulturvölker lag immer der Schrecken vor dem Einbruch kulturloser Horden. Unlängst noch hat de Goeje diese Sagenkreise ineinandergerückt. Die Züge Alexanders, der die kaukasische Pforte schloss, und am Jaxartes eherne Thore anlegte, und andrerseits die chinesische Mauer gegen die Stämme der Gobi treten in diesem Sagengewebe zusammen. Vom unbekannten Innern der asiatischen Alpenplatte ging immer eine Furcht aus.

Von dieser Furcht kannte das heitere Volk, zu dem wir uns wenden, Nichts. Denn die Zeit der mächtigen

Digitized by Google

kyklopischen Mauren, von Pelasgern gegen die Stämme des Balkan aufgethürmt, stand ihnen tief im Hintergrund.

Es war auch nicht möglich, ein Volk in die Mitte des Weltverkehrs zu stellen, welches für vielseitige Vermittlung geeigneter war, als dasjenige der Griechen.

Angesiedelt auf meerumspülten Eilanden und reichgegliederter Inselflur, kräftig durch Selbstverwaltung in freien Stämmen und Städten, ist dies Volk durch Stellung und Begabung leichtbeweglich und leichtempfänglich geworden wie wenige. So sammelte es weit offenen Auges die ringsum erworbenen geistigen Güter, dann gab es den verarbeiteten, mit dem eignen Reichthum versehenen Erwerb nach allen Seiten zurück.

Die älteste Geschichte entnehmen wir nur Trümmern und Resten.

Als man neulich das von Pausanias erwähnte alte Heiligthum der Kabiren in der Nähe von Theben aufdeckte, fand man in den Aufschüttungen, die für Erweiterung des Terrain zu makedonischer Zeit gemacht waren, Votivgegenstände von Bronce, Blei und Terracotta in grosser Zahl. Sie waren, weil verstümmelt, weggeworfen, und liefern nun eine Ausbeute von grossem kulturlichen Werth.

So sind uns die im Zeitenstrom von den bauenden und bildenden Nationen herniedergesunkenen, im Aufeinanderprallen der politischen Körper zur Seite geworfenen Reste bis in die kleinsten Züge hinein werthvolle Urkunden. Aus ihnen baut sich uns das hingeschwundene Leben längst verschwundener Kulturen wieder auf. Wir sind erst in der Periode des Sammelns. So auch für das alte Griechenland.

Hellas war umsäumt von phönikischen Kulturen, also auch Einflüssen. Die Funde in den Gräbern hinter dem Löwenthor von Mykene, Ornamente babylonisch-assyrischer Art, sind von Phönikern oder Hethitern dorthin geführt, wie die Idole von gebrannter Erde. Wie auf Kypros, Rhodos, Kreta und den ägäischen Inseln, so zeigt sich an den Küsten Griechenlands überall diese Bildung. Der tyrische Melkart hatte wie in Gades am

Digitized by Google

Guadalquivir, wie auf Madeira und den kanarischen Inseln, so im nahen Volk der Griechen seine heiligen Stätten.

Aber seitdem von Luschan uns hethitische Alterthümer zugänglich machte, und wir vom Umfang eines Hethiten-Reichs, von den Keta, den Feinden der Pharaonen, eine Vorstellung erhalten, dürfen wir auch an Einflüsse denken, welche dieses Reich, assyrische Kultur vermittelnd, direct auf Griechenland übte. Denn es dehnte sich offenbar bis zum Hellespont [21]).

Wie dem auch sei, die hellenische Welt schob ihre Kolonien rings um's Mittelmeer.

Die Achäer setzen sich in Unteritalien fest, und ziehen in's Binnenland hinein. Sie schaffen Gemeinwesen von bürgerlicher Kraft in Kroton und Sybaris, und breiten sich aus. Ein Bund griechischer Länder bedeckt den Boden, dessen Mitte die Säulen des Tempels von Pästum sind.

Am Nordrand Afrikas klemmt sich ein abentheurender Haufe in die Felsen am Golf von Bomba, und bald erhebt sich das feste Kyrene, ein Vorort hellenischer Bildung. Er breitet sich in Absenkungen aus, hält Libyen in Schach, nimmt Tribut von den Söhnen der Wüste und trotzt den Pharaonen.

An der Rhone setzen sich Phokäer fest. Sie gründen von Massilia aus die Siedelungen über die Küsten Spaniens, Frankreichs und Norditaliens. In Sicilien aber schreitet von Syracus aus griechische Bildung in freien Gemeinwesen unaufhaltsam vor, trotzt dem Punierreiche und zeigt Rom seine Macht.

Griechische Kultur also umsäumte das Mittelmeer. Vom schwarzen Meer, von der Krim aus zog sie an Don und Wolga sich aufwärts. Und selbst am Kaukasus herrscht sie, die Skythen daselbst sich unterwerfend.

Damit ist der Umkreis gezeichnet. Die Mutterstädte aber zeigen in seltner Regsamkeit ein Mass bürgerlicher Freiheit, wie es in der Geschichte eine durchaus neue Erscheinung ist.

Diese Freiheit, immer auf der Unterlage des Helo-

Digitized by Google

tenthums und der Sklaverei, erlaubte nicht starre Massenbildungen. Sie gestattete nur Städte- und Staatenbunde. Diese brachten es zu Hegemonien. Zeitweilig legte man die Leitung für Schutz und Trutz zu Land und See in eine Vormacht.

Aus der Vereinigung der Bürgergemeinden wurden Staatswesen, wohlgefügt nach Innen, mit regelmässiger Steuerverwaltung, mit gemeinsamem Schatz. Ein Schatz bürgerlicher Freiheit wird gewonnen. Eudoxos zerriss die alte zwingende Macht der Gestirne über den Menschen. Er befreite diesen und sein Geschick von den Naturgewalten. So errang Griechenland dem Menschen nicht die Freiheit, wohl aber die freiere Stellung im Staat, in der Gesellschaft, in der Welt der Sichtbarkeit.

Denn von den Arbeiten der jonischen Schule an sucht der griechische Geist die Vernunft der Dinge und das Wesen des vernünftigen Denkens steigend zu begreifen.

In jenen freieren Gemeinwesen sann man endlich auch über dem alten Erbe mitgeführter, über den Tiefpunkt des natürlichen Bewusstseins aller Völker hinausliegender, Erinnerungen.

Daheim in ihren Steinburgen und draussen auf ihren Raubzügen haben aus ihnen die Hellenen von Anbeginn eine Reihe von Naturgottheiten gemacht. Zeus ist der im hohen Aether wohnende lichtbringende, lichtklare Gott. Pallas, der blaue Himmel, tritt ihm zur Seite. In Apoll, der den Drachen tödtet, erblickt man wie im Gigantenkampf Nachklänge des Kampfs mit der Finsterniss. Es ist der Kampf, der die eranischen Sagen durchzieht.

Aus den Pelasgern waren Hellenen geworden. Die alten National-Gottheiten brachen vielleicht mit der Gliedrung des Volks in Stammes-Götter auseinander. Diese ganze Götterwelt erhielt das naturhaft polytheistische Gepräge. Sinnlichkeit und Phantasie schufen die strengen Göttergestalten um. Die neuen Himmelsbewohner stellen sich dann harmlos den Menschen im Umgang zur Seite. Sie leben auf vertrautem Fuss mit ihnen.

Gleichzeitig mit der brahmanischen Umgestaltung

Digitized by Google

der Religion der Veden sowie mit der Umbildung, welche die parsischen Vorstellungen durch Zarathustra erfuhren, Durchschnitt 600, vollzog sich nun eine Vertiefung der griechischen Götterverehrung unter dorischem Einfluss. Das delphische Heiligthum wurde, so scheint es, die stille Mitte conservativer Anschauungen bis nach Sparta hin, wo die lykurgischen Gesetze unter dieser Strömung festen Fuss fassten. Bis Attika ging die Bewegung für eine höhere Fassung der alten Götter als sittlicher Mächte. Und dieser Zug dauerte bis, so sagt man, zum Eindringen des ägyptischen Einflusses. Sagen wir lieber: der poetisch-naturphilosophischen Richtung Hesiods. Diese lässt die Götterordnungen, welche üppig wie im Urwald in den Landschaften wachsen, in poetischer Arbeit durch eine Theogonie sich vertiefen und aus dieser Tiefe zugleich sich ordnen, fremde mit einheimischen Sagen mischend. Dieser Aufschwung, die sittliche Vertiefung der Götter-Ideale, diese Götter und Sagen also kommen nun in einem geordneten Ganzen zur Ruhe. Dies verdanken Hesiod die Griechen. Und denkwürdig bleibt's, dass diese Gabe gleichzeitig mit grossen Erschüttrungen morgenländischer Religionssysteme eintrat. Auch hier haben wir ein System. Wie Homer, so habe Hesiod, meint Herodot, den Griechen mit der Theogonie ihrer Götter Gestalten erst bestimmt, ihnen Würde und Aemter zugetheilt.

Aber hier bei Hesiod dürfen wir sogleich Eins noch erwähnen. Es ist bezeichnend für die Art der westlichen Arier. Wir meinen die Betonung der Arbeit, insbesondere der Feldarbeit.

Hesiodos ruft seinem Bruder zu: „Ohne Schweiss wird, o Perses, die Tüchtigkeit nicht erworben. Arbeit ist den Göttern wohlgefällig und bringt keine Schande. Nur ein redlicher Erwerb bringt dauerhaften Wohlstand". In Hesiods Tagen und Werken liegt durchweg der Gedanke im Grunde, dass es der Wille der Götter ist, die Arbeit zu segnen, wenn sie das Jahr so ordneten, dass jedes Werk der Menschen darin deutlich seine bestimmte Zeit finde. Und so unterwies in dem uns verlorenen Werk

Digitized by Google

Cheiron in seiner Grotte am Pelion den jungen Achill in allem weisen Thun und rechten Dienst. Das deutsche Mittelalter begriff's, wenn es hier bei den griechischen Stammesgenossen einen „Ritterspiegel" fand und rühmte.

Wir sehen zugleich bei den Griechen deutlich einen fortschreitenden Prozess der Verinnerlichung. Die Götter wurden zuerst in fester Substanzialität und Transcendenz aufgefasst. Dann kam die ideale Umformung. Sie wurden immanent genommen. Dieses bleibt zu beachten.

Worin nämlich besteht die auch in der Kunst so bedeutungsvoll und einzigartig hervortretende Ruhe des griechischen Geistes? Offenbar in der vollständigen und unbefangenen Befriedigung innerhalb der Grenzen, welche dem Einzelnen zugemessen sind. Dieser fühlt nicht die Unruhe des Ehrgeizes, auch nicht diejenige persönlicher Schuld. Er kennt nur das von Aussen entgegentretende Uebel, in welches der Fuss sich verwickelt. Diese innere Ruhe der Arglosigkeit spiegelt sich in der einförmigen Stille eines dunkel über den Dingen und Menschen schwebenden Schicksals, in welchem nicht die beunruhigenden Erregungen eines göttlichen Personlebens, wie Lotze sagt, zucken. Diese Ruhe zeigt sich in der Einfachheit und Reizlosigkeit der äussern Lagen, in denen die Dichter ihre Gestalten uns vorführen, ohne die Mittel der Aufregung durch besondere Anspannung zu Hülfe zu nehmen.

Diese hellenische Ruhe in Unbefangenheit und Selbstgenüge versteht man erst völlig durch den Vergleich mit der Romantik, in welcher Dasein und Bestimmung, die auf der Stufe griechischer Kunst in unbewusster Einheit stehen, auseinandertreten. Bei den Griechen ist die Ruhe und Einheit diejenige der Immanenz.

Dazu trug Alles bei. Umgeben von freundlichen Eilanden, dem eignen Leben heimisch nahe, umringt von heiterer Inselflur, fühlte der Hellene in befriedigtem Dasein sich dem Genuss, der Gegenwart verpflichtet. Auch die Schrecknisse morgenländischer Wüsten lagen fern, die wilde Massenhaftigkeit asiatischer Völker, wie wir sahen, beängstigte nicht. Unter glücklichem Himmel entstand eine

Digitized by Google

Fröhlichkeit sinnlichen Behagens, welche die Kunst zu einem grossen Evangelium des Diesseits schuf. Heitere Täuschungen verbargen die unermesslichen Weiten, wie die Mistöne der Welt. Und auf der bunten Decke und dem frohen Schein der Dinge baute sich harmlos eine Sinnesart an, welche leichtlebig am Erscheinenden eine Genüge hatte. Ihr also ist das Göttliche nicht ein jenseitiges Geheimniss. Abgesehn von den fernen und niedergeworfenen chaotischen Gestalten, ist dies Göttliche menschenfreundlich zu den Menschen getreten. Es ist in die menschliche Weise übergegangen. Es erhebt die Menschheit zur göttlichen Würde, es senkt die Gottheit in die menschlichen Formen. Die Menschlichkeit ist endlich höchste Erscheinung des Göttlichen, sie ist göttlich schön geworden. Die Hüllen des semitisch-chamitischen Wesens, in denen vielleicht ein erstes kulturliches Leben diesen Eilanden fremdartig von Aussen zugeführt wurde, sind zurückgeworfen. Und auch in der Kunst.

Denn mit J. Overbeck in seiner Geschichte der griechischen Plastik müssen wir die griechische Kunst ursprünglich und eigenartig finden. Die ägyptische Kunst geht von Prinzip der Architektonik aus. Die menschliche Figur haftet starr und leblos am Pfeiler. Aegypten kennt nicht das freistehende Rundbild. Griechenland hat die geometrische Leblosigkeit sofort aufgegeben, und mit der Darstellung des freistehenden und bewegten Körpers vertauscht. Von organischer Lebendigkeit des Körpers, organischer Bewegtheit und Leistung seiner einzelnen Glieder, ist auf ägyptischen Gemälden und Reliefen nicht die Rede. So steht das Griechenthum mit seiner Kunst über Aegypten wie das Organische über dem Mechanischen.

Darum die Darstellung des rein Menschlichen in seiner idealen „göttlichen“ Schönheit. Und die Baukunst huldigt dieser Immanenz in entsprechend edler und idealer Form. Dies Ideale wird durch den Reiz der Farbe in der diesseitigen Welt heimisch gemacht. Die Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts zu Athen zeigen, wie farbenfroh dies Volk und dies sechste Jahrhundert

Digitized by Google

waren, dem die Ausmalung der Akropolis angehört. Die ganze vorpersische Burgausschmückung zeigt Figuren und Gewänder in voller, satter Färbung.

Die hellenische Kunst also ist Immanenz. Keine Unendlichkeit des Raums, keine Sehnsucht dunkler Ferne rauben dem Hellenen den Frieden des Diesseits und Daseins. Und keine Unendlichkeit der Zeit hindert ihn, alle Geschichte ebenso nach Vergangenheit und Zukunft begrenzt zu denken. Durch keine Oede des Anfangs und Endes ist er um den Genuss der heitern Gegenwart gebracht. Also ein Evangelium des Diesseits, eine überall in sich geschlossene Harmonie des Daseins. Selbst die Götter sind nicht ewig. Zu sehr erscheinen sie mit dem Leben der Welt verbunden und in dies Leben gezogen, um ewig sein zu können.

Das älteste Werk der griechischen Kunst, wie es scheint, welches wir besitzen, es sind die 1885 auf der Akropolis gefundenen, vielleicht von einem Heraklestempel stammenden, beiden Giebelfelder. Sie können der Zeit Drakon's oder Solon's angehören. Sie stellen Kämpfe des Herakles dar. Er kämpft mit der vielköpfigen Hydra. So in der That hebt sich die griechische Kunst im Kampf über das Ungeheuerliche der morgenländischen Bildungen empor.

Im Gegensatz zur Kultur des sinnlos Kolossalen namentlich der indischen Kunst, entwickelt sich den Hellenen der Gedanke harmonischer Ausbildung des Menschen nach seiner geistigen und leiblichen Seite zugleich. Dieser Gedanke ertrug Nichts des dumpf Kolossalen und Grenzenlosen, weder in Bildwerk noch in Staatenbildung. Ein Kunstwerk will eben sinnig in sich abgeschlossen, es will begrenzt, denn es will überschaut, es will verstanden sein.

Aber der Grieche hatte, wie wir oben sagten, für die Kunst am Erscheinenden sein Genüge. Dies ist vielsagend. Den Körper in seiner freien Beweglichkeit verstand er. Das Höchste am Körper, das Haupt, verstand er nicht. Es wurde niemals Ausdruck tiefen Seelenlebens. Der Gesichtsausdruck blieb, wie wir Thausing in seiner kunstgeschichtlichen Arbeit über Dürer sagen hören,

Digitized by Google

„noch starr und samt seinem stereotypen Lächeln unbeholfen“. Jene Starrheit und dieses Lächeln, welches über Tiefen sich hinwegscherzt, beides ist bezeichnend.

Aber die unausbleibliche Periode jeder Entwicklung tritt auch hier ein. Und hier ist sie voll erkennbar. Die Sittlichkeit löst sich als solche von der bisherigen Religion. Sie wird Etwas für sich Werthvolles. Die Göttervorstellungen bleiben dem unwissenden Volk überlassen. Die Mysterien boten ihm nichts. Seit der perikleischen Zeit beherrschte der Zweifel die gesammte Bildung. Nichts war den Athenern heilig. Sokrates stand einsam, Plato stand einsam, Aristoteles nahm die denkende Welt in Besitz. Und Aristoteles liess die jenseitige Welt in Ruhe. Aristophanes aber schnitt aus der alten Götterwelt Lustspiele.

Aber vergessen wir nicht, was wir soeben andeuteten. Gedenken wir der Mysterien.

Rückwärts gewendet dichtete der Hellene, dass Kronos, des goldenen Zeitalters Herrscher, mit seinem Sohn Zeus versöhnt, auf Inseln des Okeanos über eine Welt des Friedens und der Seligkeit herrsche, dass aber auch Zeus die gefesselten Titanen befreite. Auch Pindar besingt dieses Reich. Aber es lag weit, weit rückwärts. An Weissagungen vorwärts gerichtet fehlt's den alten Völkern.

Aber allerdings auch ein Blick in einen Frieden der Zukunft öffnete sich, den Auserwählten wenigstens, in den Geheimnissen der Mysterien. „Selig, sagt Pindar, wer sie geschaut hat und dann unter die hohle Erde hinabsteigt. Er kennt des Lebens Ende, und kennt den von Gott gegebenen Anfang“. Es war an die jährliche Feier der Rückkehr der Persephone, der Tochter der Demeter, aus dem Reich der Schatten zur Oberwelt eine Feier geheftet. Es war eine Palingenesie wenigstens Einzelner in Aussicht gestellt. Es war aber auch so nur eine Palingenesie im Verborgenen. Sie war für die Eingeweihten und Wissenden.

Man könnte uns dagegen an die Orphiker erinnern.

Digitized by Google

Aber was sich hier um die Bakchos-Feier her gestaltete, war nicht Sache des Volks. Diese Orphiker hatten vom rohen Opferfleisch des zerrissenen Dionysos-Stiers gegessen. Nun rührten sie Nahrung von Lebendigem nicht mehr an. In ihren weissen linnenen Gewändern gingen sie wie Asketen oder wie ägyptische Priester einher. Dem Volk waren sie Nichts.

Die griechischen Sophisten aber thun nun genau die Arbeit der französischen Encyclopädisten und Aufklärer am Ende des vorigen Jahrhunderts. Trunken von der Vernünftigkeit ihres jungen Denkens sprengen sie die herkömmlichen Bande zünftiger Anschauung, wo sie sie finden. Damit werfen sie endlich nicht nur die geformte religiöse Volksanschauung, nicht nur die überlieferten Dogmen zur Seite. Sie werfen damit die sittlichen Ueberzeugungen selbst, die an den Dogmen hangen, über Bord. Sie werfen den sittlich-religiösen Baarbestand in den weiten Tigel ihres vernünftelnden Denkens, dessen einzige Kraft der zersetzende Zweifel ist.

Sokrates eilte, dem gegenüber den Aufbau sittlichen Denkens auf tieferen Grundlagen zu beginnen. Er versuchte hier, was in unserer Zeit Kant etwa unternahm.

Immer finden wir, und zwar hier zuerst, was wir wissenschaftliches Streben nennen.

Indem Plato vom Staate redet, bemerkt er, dass den Aegyptern und Phönikern das Merkmal des Erwerblustigen, den Hellenen dasjenige des Wissbegierigen zukomme. Und damit hat er ein grosses Wort ausgesprochen.

Die Hellenen haben, wie wir schon andeuteten, dem abendländischen Geist der Forschung, der denkenden Erfassung der wirklichen Welt und damit dem Menschen das Wort gegeben und ihn so vor dem Morgenländischen gerettet. Sie haben auf der geschichtlichen Linie vom Bosporus über Marathon und Salamis bis nach Sicilien die von Persern und Puniern nach Europa hinübergeworfenen Scharen zurückgewiesen.

Es war an einem und demselben Tage, dass sie die

Digitized by Google

semito-hamitische Invasion zurückwarfen. Es war der Tag von Salamis, wo Xerxes wich, der die Semiten in ungezählten Scharen mit sich führte. Und es war der Tag von Himera in Sicilien, wo die Punier erlagen. Dieser combinirte Angriff zurückgeschlagen, das bedeutet die Rettung freier Entfaltung des Geistes auf europäischem Boden überhaupt.

Beachten wir, hier angelangt, was sich auch auf diesem Boden ausser der freien Bildung, die er schaffen half, aus jenen Elementen heraus gestaltete, welche, unter und neben gewissen Resten überkommener Religionsanschauung, zur tiefsten Schicht des Bewusstseins der Völker gehören.

Das Heroenthum der Hellenen bildete sich in der epischen Zeit. Es waren Thaten geschehen. Kühne Seehelden hatten, den Normannen gleich, Landungen gemacht, Städte erobert, Beute heimgeführt. Wie um Troja, so bildeten sich Sagenkreise um diese Seekönige. Der Drang des Volks macht sie zu Götter-Söhnen, oder versetzt sie unter die Götter. Achill wird Sohn der Thetis, die Atriden Kinder des Zeus.

Diesen Drang unterstützte wesentlich ein Umstand. Je älter diese hellenischen Stämme, desto mehr waren sie der Einwirkung vom Orient wieder offen.

Asiatische Griechenstädte waren hierfür die Brücke. Der Zug Alexander's zur Oase Ammon hatte mit seinem Göttertitel geendet. Dem Lysander hatte man Altäre errichtet. Philipp von Macedonien erhielt göttliche Ehren zu Amphipolis. Alexander erhielt die Götterwürde bei Lebzeiten. Seinem Nachfolger zu Pergamon, Eumenes, wurden Opfer gebracht.

Die hellenistische Kunst, die Kunst nach Alexander dem Grossen, zeigt uns zuerst deutlich das Hinzudringen morgenländischer Motive. Hiermit aber steht offenbar etwas Anderes in genauem Zusammenhang. Diese Kunst-Epoche nimmt nach O. Rossbach vorwiegend gern ihre Vorwürfe aus der Verehrung der Herrscher. Die Könige erscheinen in virtuos ausgeführten Bildnissen, „oft aus dem kostbarsten Material dargestellt".

Digitized by Google

Mit dem Hellenismus und dem Sinken der alten Tugenden tritt denn auch die Grenze des griechischen Geistes greller hervor. In derselben heitern Harmlosigkeit, in welcher der Hellene künstlerisch schuf, verdeckte er auch die tiefsten Fragen, wie die der Sünde und der Schuld, wenn auch die Tragödie schliesslich zum Bewusstsein der letztern vordrang. In derselben harmlosen Selbstgenügsamkeit betrachtete er die benachbart wohnenden Männer. Für sie hatte er keine sittliche Aufgabe. Sie waren: Barbaren.

Wie nach Innen, so nach Aussen.

„Das Verhältniss der griechischen Stämme oder Staaten zu einander — sagt Hermann — beruhte auf der Idee gänzlicher Rechtslosigkeit, und fand demgemäss ein beständiger Kriegszustand aller gegen alle statt". So war jeder Fremdling überall rechtlich schutzlos. Das lehrte auch Aristoteles ausdrücklich. Die Pflichten gegen die Barbaren standen ihm ziemlich auf gleicher Stufe mit den Pflichten gegen die Thiere.

Ebenso die Pflichten gegen die Sklaven. In der Natur des Haushalts, meint Aristoteles, liege es schon, dass man sich derselben bediene. Denn das Haus fordere für die verschiedenen Arbeiten Werkzeuge. Diese seien entweder leblose, oder lebendige. Das Werkzeug aber sei offenbar Eigenthum dessen, der es gebrauche. Zum vollständigen Hausbedarf müsse man deshalb auch Menschen zählen. Und diese seien als Werkzeuge Eigenthum des Hausherrn.

So ward denn auch, wie das Haus den Insassen, so der Staat den Bürgern gegenüber fast allmächtig.

Griechenland ging freilich nur in Sophokle's Tragödien, hinsichtlich seiner Anschauung von den Göttern und dem Fatum über sich selbst hinaus. Es durchbrach darin auch ahnend seine Politik. Denn in der That verkündet Antigone, dass es ein Heiliges gebe, über welches der Staat nicht Macht habe.

Verkennen wir nicht, dass ebenso Euripides nicht nur, dass auch Socrates den Einzelnen gegen die Gesammt-

Digitized by Google

heit in Schutz zu nehmen beginnt. In der Gemeinsamkeit der Arbeit für die Vervollkommnung des Geschlechts nehmen Hellenen hiermit immer einen bedeutungsvollen Platz ein. Selbst bei den Kynikern finden wir verzerrte, aber bedeutungsvolle Züge für die Lösung des Einzelnen aus der Gattung. Und Protagoras nicht nur behauptete, der Einzelne sei das Mass aller Dinge.

Aber sie stehen doch schliesslich allein. Im platonischen Staat ist von einem Recht der Person nicht die Rede.

Die Kinder gehören dem Staat. Sofort nach der Geburt bringt man sie in die öffentlichen Erziehungshäuser. Und es soll dafür gesorgt werden, dass sie niemals ihre Eltern kennen. Der Staat bestimmt ihren künftigen Beruf. Einzelbesitz gibt es nicht. Auch die Weiber gehören Allen. Der Schwerpunkt liegt überall im Allgemeinen.

Von einer Steigerung sittlicher Zucht Hand in Hand mit Wachsthum der politischen Bedeutung und künstlerischen Bildung kann bei den Hellenen überhaupt nicht die Rede sein. Hören wir, wie Nägelsbach die Keuschheit des Volks zur Zeit seiner Homerischen Gesänge rühmen muss, wie züchtig ein Telemach und eine Nausikaa. Und gewahren wir, wie die Dinge zur Zeit der Blüthe Athens liegen. Es sitzen Hetärenthum und Sklaverei dicht hinter dieser idealen Schönheit der perikleischen Zeit. Sie verzehren das tragende Gebälk und die sittlichen Unterlagen. „Vermögen doch bei den Griechen, ruft auf das Ganze blickend Polybios, — selbst Diejenigen, welche an der Spitze der Verwaltung stehen, wenn nur eines Talentes Werth in ihre Hände gelegt ist, trotz der Controlle von zehn Gegenschreibern, ebenso vielen Siegeln und doppelt so vielen Zeugen, die Treue nicht zu bewahren".

Und der Luxus von Sklaven und Hetären macht diese Feilheit erklärlich.

Will man das Unschöne, die niedrige Komik der Hellenen sehen, so blicke man nur auf die Phlyaken-Darstellungen auf bemalten Vasen aus Unteritalien, also

Digitized by Google

Grossgriechenland. Unverschämter können Figuren nicht gezeichnet werden, als diese Possenreisser mit dem Phallos. Man staunt und versteht das Urtheil Mommsen's über „die raffinirte Kneip- und Bordell-Wirthschaft Athens".

Wir haben eine Steigerung des Bewusstseins vom Werth des Menschen und der Schönheit des Menschlichen bei den Hellenen gefunden. Der damit verbundene Gedanke der Freiheit, wenigsten Vieler, hebt das Bild dieses Volks leuchtend über die dumpfen Massengebilde indischer und persischer Dynastien empor. Aber der Fortschritt, den in diesem Volk die Menschheit macht, ist dennoch nur ein einseitiger.

Ueber alle die beängstigenden, über die dunklen, die erscheinende Welt überragenden Fragen hat man sich auf diesem glücklichen Boden leichtlebig und leichtfertig hinweggescherzt. Damit ist die Angst der Fragen der Sünde, des Schicksals, der Schuld nicht aus der Welt geschafft. Sie meldet sich. Sie klopft in Mysterien und Opfern, wie im Orakel- und Zauberwesen an die flüchtig über sie gebreitete Decke von Bildung und Kunst. Und wo sie sich meldet, dort kündigt sich eine ungestillte Tiefe im Menschen, eine offene Frage, es kündigt sich ein ungelöstes Räthsel an. Es kündigt sich eine Innenwelt mit ihren tiefsten Bedürfnissen und mit ihren Beziehungen auf eine jenseitige Welt an. Und beide sind noch verschlossene Geheimnisse. Sie wollen reden und man verstopft ihnen den Mund.

Korinth war unter Trompetenklang an zwanzig Orten zugleich in Brand gesteckt. Diese Flamme beleuchtete den Untergang Griechenlands. Der Hauptstapelplatz des Welthandels im Abendland, reich durch das Gold der Könige des Ostens, welche hierher Weihegeschenke sandten und von hier die Gegenstände der Kunst und des Luxus bezogen, er war gesunken. Der Staub der Steine seiner Mauern legte sich über den verödeten Peloponnes.

Nach dem Morgenland hin hatte Griechenland in Alexander politisch missionirt. Das Ende waren Stockung und Verwittrung hellenischen Einflusses. Nach dem Abend-

Digitized by Google

land hin ging Griechenlands geistige Mission. Und sie hat sich bis heut bewährt. Denn sie tränkte das aus der Verschmelzung des Germanenthums mit römisch-christlicher Kultur gewordene Staatenwesen Europas.

Viertes Kapitel.

Wir gehen auf der Linie der arischen Kulturvölker des Alterthums westwärts. Diese Linie geht von Benares bis Rom. Wie Indien zu Persien, so verhält sich Hellas zu Rom. Zu Indien bildet es den äussersten Pol der Spannung. In ihr bilden Perser und Griechen die neutrale Mitte, jene auf der Rechten der Ostarier, diese auf der Linken der Arier des Westens.

Niebuhr's Vorträge über alte Geschichte haben Rom in die ihm gebührende Stelle gerückt.

Neben japygischen und etruskischen Elementen finden wir das italische. Ihm gehört das lateinische Sprachidiom mit seinen Dialekten der Umbrer, Marser, Volsker und Samniter.

Die Italiker zogen von Norden her in die Halbinsel. Der Zug des umbrisch-sabellischen Stammes schob sich, nach Mommsen noch erkennbar, südlich über den mittleren Bergrücken hinab.

Aus umbrischen, sabellischen, oskischen Dialekten erhob sich die Sprache des alten Latium als lateinische zu ungeahnter Herrschaft empor. Sie wurde der ernste Ausdruck eines Volks, dessen Aufgabe die Schöpfung von Rechtsbegriffen und Rechtsbildungen war.

Es hat griechischem Einfluss die erste Anregung auch für diese Rechtsbildungen zu danken. Auch Rom ward Vorort. So nur stieg sein Einfluss in Latium. Und in diesem Sinn bildete es sein Bürgerthum aus.

Es geschah auf Grund strenger Sitte.

Es ist wahr, was Mommsen sagt: „Alles, was man das patriarchalische Element im Staate nennen kann, ruht

Digitized by Google

in Italien auf demselben Fundamente. Vor allen Dingen die sittliche und ehrbare Gestaltung des geschlechtlichen Lebens, welche dem Manne die Monogamie gebietet und den Ehebruch der Frau schwer ahndet". Mommsen selbst gibt einen für die Haltung der Römer den Griechen gegenüber bezeichnenden Zug. Bei den Hellenen das Spiel nackter Knaben, bei den Römern keusche Umhüllung des Körpers.

Und dies erweist sich überall. Das Volk steht auf, wenn eine Lucretia entehrt wird, wenn eine Virginia angetastet werden soll. Der nationale Unwille stürzt sich auf die Machthaber. Die Keuschheit ist eine Macht.

Dieselbe Strenge liegt dem öffentlichen Recht zu Grunde. Die den Römern eigne Gabe für Rechtsgestaltung zeigt sich im Zwölftafelgesetz. Das streng nationale Recht wurde durch die Beziehungen zu andern Völkern und Rechtsgebieten, durch Plebiscite, Senatsconsulte, Magistrats-Edicte und kaiserliche Constitutionen schliesslich mannigfach abgeändert. Immer aber spiegelt sich in diesen Festsetzungen der römische Ernst auf sittlichem Grunde.

Der römische Senat war „der edelste Ausdruck der Nation und in Consequenz und Staatsklugheit, in Einigkeit und Vaterlandsliebe, in Machtfülle und sicherm Muth die erste politische Körperschaft aller Zeiten". Die Treue gegen Bundesgenossen setzte sich nach allen Richtungen lange fort. Auch die Numider selbst wurden geehrt, wie die sonst auffallende Verwendung des Punischen für dortige öffentliche Kundgebungen zeigt, für welche die Sprache Roms zu gebrauchen doch nahe lag.

Es war schliesslich nur das Recht, welches siegte, als Rom Karthago niederwarf. Grosse Gedanken fehlten der Handelsrepublik nicht. Wir sehen's an Hannibal. Aber es fehlte die Zucht derselben. Es fehlte was Rom besass, die Treue für dauernde Bündnisse. Es fehlten Riegel für die Glut der Sinnlichkeit, welche sich in den Gebieten sinnlicher Liebe und also wilder Grausamkeit ausdrückt. Im semitischen Moloch-Dienst gingen Wollust und Entsetzen Hand in Hand.

Digitized by Google

Die tiefere Wurzel dieses römischen Ernstes und der Strenge gewahren wir bald. „Der Hauptvorzug des römischen Staats, sagt Polybios, beruht, wie mir scheint, auf der in demselben herrschenden Ansicht von den Göttern. Und was nach der Anschauungsweise anderer Völker ein Tadel ist, scheint mir bei den Römern grade das Band zu bilden, welches ihren Staat zusammenhält, ich meine die Ehrfurcht vor der Gottheit, denn diese ist bei ihnen so sinnig gesteigert und sowohl in das Leben des Einzelnen wie in das Staatsleben verwoben, dass ein höheres Mass darin gar nicht möglich ist".

Das uns bekannte Göttersystem hat nie die Ausbildung erfahren, welche die Hellenen ihm dichtend gaben. Und es ist niemals von der Begeisterung auf italischem Boden getragen, die es in Griechenland zu erwecken vermochte. Der römische Einheitsstaat nahm es mehr in seinen praktischen Dienst. Die Furcht der Götter festigte das Gemeinwesen, bewahrte das Haus, wurde endlich kaiserliche Religion.

Unterhalb des öffentlichen Kultus steht, oft von ihm durchbrochen, die alte mythologische Grundschicht. Diese Mythologie war aus sabinisch-latinischen, tuscischen und etrurischen Elementen emporgewachsen. Woher der Laren-Dienst stamme, woher diese kleinen steinernen Hausgötzen mit Hundsfell umwickelt, wird uns so erst klar.

Etrusker, Sabiner und Marser waren wegen ihrer Schlangen-Beschwörungen früh bekannt. Der uralte Vampyrismus tritt bei Ovid deutlich hervor. Hand in Hand ging die Furcht vor Lamien, Strigen und vor dem Heer der Larven oder der Seelen der Abgeschiedenen, welche wandern. Die Zuwandrung thessalischer und kolchischer Zauberkünste auf italischem Boden war überflüssig. Philtren und Zauberkünste zu bereiten, verstand man hier immer.

Griechische Meister und griechischer Geist begründeten die Bau-Kunst Roms. Dieses aber bildete in eignem Sinn weiter. Es arbeitete auf Effekt. Die in sich ruhende Schönheit hellenischer Art und Feinheit trat wie in den

Digitized by Google

Detailformen, so allgemach im Ganzen zurück. Nicht mehr der Tempelbau stand in der Mitte der Aufgaben. Der Staat trat hervor mit seinen Anfordrungen auf Schaustellung und Pracht und mit seinen Bedürfnissen für ein verwöhntes Volk. In mächtigen Theater-Bauten siegte das Massenhafte. Die griechische Säule stand auf massivem Steinwürfel. Was an Anmuth im Perikleischen Zeitalter gewonnen war, hier nahm es im Blüthenpunkt der Augusteischen Periode das Gepräge des Ernsts, der Würde, aber auch der Massenhaftigkeit des Staatswesens an.

Alles aber was an edlen Formen in Hellas geschaffen und in Rom beibehalten war, es wurde von diesem zu einer bedeutungsvollen Herrschaft in weitesten Kreisen gebracht. Es wurde in die Weite getragen. Es erhielt ein Gebiet. Und dieses Gebiet reichte von den Grabmälern in der Nähe Jerusalems bis zur afrikanischen Provinz, bis zum Atlas, bis nach Trier und zur Donau, bis zu den Grenzen des Reichs.

Dies führt uns aber auch auf die Grenzen des römischen Gedankens.

Etwas übertreibend sagt Lecky von ihm: „Die Grenzen des Staats waren beinahe die Grenzen seiner sittlichen Gefühle".

Die Sklavenwirthschaft ruhte auf ausdrücklich betriebenen Sklavenjagden. Die Syrer — und dieser Schlag, meinte Plautus, sei hierfür der nutzbarste, — wurden in Massen auf den römischen Markt gebracht. Kretische und kilikische Händler schleppten, was römische Zollpächter in Vorderasien und auf den griechischen Inseln zusammenraubten, heerdenweise nach Italien. Alles im Verhältniss zum Anwachsen des Grosskapitals.

Dies war die Ursache der Grachischen Unruhen schon, dass das Kapital die Arbeit beherrschte. „Ehemals war der kleine Bauer ruinirt worden durch Vorschüsse, die ihn thatsächlich zum Meier seines Gläubigers herabdrückten, jetzt ward er erdrückt durch die Concurrenz des überseeischen und besonders des Sklavenkorns".

Digitized by Google

So Mommsen. Woran Rom untergehen musste, sahen nur Einzelne.

Tiberius Grachus schon hatte, worauf Ranke nach Plutarch Gewicht legt, bei seiner Durchreisung Etruriens mit Schrecken bemerkt, welche Gefahr in dem Anwachsen der fremden aus den alten Kriegsgefangenen zusammengesetzten sklavischen Bevölkerung für den Staat liege. Dies war ihm Anlass, die Gesetze in Vorschlag bringen, welche auf Erhaltung einer freien Bevölkerung und auf Erweiterung der bürgerlichen Rechte des Plebs sich richteten. Denn hier lagen die Gefahren für das Reich, welches den eroberten Nationen seine Gesetze auflegte. Hier die Gefahren für Rom, welches einige provincielle, wesentlich aber nur municipale Freiheiten einräumte, für sich aber die militärische, legislative und richterliche Gewalt ausschliesslich beanspruchte. Hier lagen die Grenzen und Gefahren der antiken und auch der römischen Sittlichkeit. Die Freiheit erstreckt sich nicht auf die Sklaven. Sie ist Freiheit gewisser Stände, nicht der Menschen.

Wir werden die Stoa als Höhepunkt der Entwicklung des Sittlichkeitsbegriffs der alten Völker ansehen dürfen. Nun, dann haben wir eine andere Sittlichkeit für den Ungebildeten, eine andere für den Gebildeten und Weisen. Jener wird die vorgeschriebenen frommen Leistungen erfüllen. Diese Werke und Verrichtungen aber sind vom lebendigen und wollenden Personleben, dessen Werth man nicht kennt, abgelöst. Sie sind nicht deren Aeusserungen, sie sind eine Sache für sich. Die Verdienstlichkeit liegt in der Sache und Verrichtung. Der Gebildete und Weise dagegen wird weiter gehen. Er wird wohlthun, sich in Vornehmheit und Ruhe von den irdischen Dingen abzuwenden. Sie sind seiner nicht werth. Mit den Idealen sie zu durchdringen, ist eitles Bemühen.

Hiermit hängt ein Weiteres zusammen. Die Griechen, sagt man, verinnerlichten, die Römer veräusserlichten auch das Innerlichste. Kein religiöser Akt, keine feierliche Darbringung eines Opfers, bei denen nicht ein Unheil drohendes Portentum sich ereignen und zu immer neuer

Digitized by Google

buchstäblichster Wiederholung des Rituals nöthigen konnte. So formal und magisch wirksam waren Wort und Zeichen, dass der kleinste Verstoss den ganzen Akt in Frage stellen musste.

Wir finden hier eine Aeusserlichkeit und Gesetzlichkeit der Anschauung, die wir völlig nur aus dem vorherrschenden Staats- und Rechtsbegriff erklären müssten, wenn nicht andere Gründe sich böten. Diese kultischen Handlungen sind Staatsaktionen. Und auf diesem Wege können sie allerdings endlich das private Leben und Bewusstsein zu einem peinlich gesetzlichen umformen, so dass Mommsen sagen kann: „Die Sittlichkeit war bei den Juden und Römern ein Katechismus erlaubter und unerlaubter Handlungen". — Es liegt indess mehr zu Grunde.

Die Angst vor dem drohenden Portentum, wie vor den unheilbringenden Auspicien, die Macht der Augurn und des Haruspex über das Bewusstsein des Volks weist uns wieder auf die oft erwähnte tiefste Schicht des religiösen Fühlens und dunklen Bangens hin. Jenes Gebundensein in peinlichst bestimmter Art und Aufeinanderfolge der magisch-rituellen Mittel, um die bösen Genien und Mächte fernzuhalten, die guten herbeizuziehen, beide zu benutzen, es gehört der Bewusstseinsform an, welche wir bei den Naturvölkern von Inner-Afrika durch die Südsee-Inseln bis zum Obischen Meerbusen noch offen liegen sehen. Eine höhere religiöse Kultur lagert, so finden wir hier wieder, sich etwa darüber. Aber im griechischen wie im römischen Opferwesen schlägt die untere Schicht, wie oben gesagt, immer wieder durch. Das alte Zauberpriesterthum kündigt sich in den Haruspizien mit der Vielart der Eingeweideschau deutlich wieder an.

Und hiermit steht der römische alte Ahnenkult, dessen hohe, prächtige, aber giftige Blüthendolde wir später noch sehen werden, in Verbindung. Der Hausaltar der Römer mit seinen Penaten es ist wesentlich der der Japanesen. Was aber dort kindisch und gespensterhaft erscheint, wird im Westen, wird am auffallendsten in Rom

Digitized by Google

zu einem Heroenkult gesteigert, von welchem wir später noch zu reden haben werden.

Immer werden wir gestehen müssen, dass der antike Mensch die höchste Staffel in Italien erstieg. Ernst im Handlen, das Alter ehrend, das Weib achtend, das Vaterland liebend, die Götter fürchtend, ragt der Römer hoch über die alten Völker empor.

Und sie sind ein Volk der That, diese Römer. Hierin der grade Gegensatz gegen die Inder, das Volk des Denkens. Die Römer sind ein Volk, welches Geschichte macht und Geschichte schreibt. Auch hierin ist's der den Indern entgegengesetzte Pol, welche träumen statt Geschichte zu machen, und grübeln statt Geschichte zu schreiben. Das Heldengedicht haben beide, denn sie sind Arier. Geschichtschreibung hat ausser den Griechen nur Rom.

Rom ist in seiner männlichen Kraft der deutlichste Ausdruck für die Arier des Westens — bis zur Zeit seines Niedergangs.

Die drei Stockwerke des Marcellus-Theaters zeigen uns drei Kulturperioden Roms. Unten erscheint die dorische Säule. Sie spiegelt die feste Kraft der ersten Zeiten der Republik. Dann tritt nach oben hin im zweiten Stockwerk die jonische Säule auf. Sie stellt den freien, weltumspannenden Blick der spätern Republik dar. Die korinthische Säule endlich, welche im dritten Stock erscheint, sei uns Bild der üppigen Pracht der Kaiserzeit.

Auf diese gehen wir in diesem Abschnitt nicht ein. Wir verharren hier vielmehr bei dem Ergebniss, dass mit der augusteischen Zeit das grosse Becken des das Mittelmeer umfassenden Reichs geschaffen war, dessen Bedeutung dann näher zu betrachten sein wird.

Schliessen wir wie früher in Betreff Indiens und Persiens, also des arischen Morgenlands, so nun bezüglich Griechenlands und Rom, des arischen Abendlands, ab. Denn in diese aufeinander bezogenen Gestalten haben wir Ost- und Westarier getheilt. Wir werden, wie wir dort im Osten das weibliche Hingegebensein vorherrschend

Digitized by Google

fanden, hier im Westen die männliche Arbeit, wir werden dort das Denken, hier die That im Vordergrund erblicken.

Blicken wir aber noch einmal auf die kurz geschilderte Welt der Arier zurück. Wir haben sie in den östlichen Gliedern: in Indern und Persern, sodann in den westlichen: Griechen und Römern, nun vor uns. So mag dieses das Ergebniss sein.

Zunächst überall alte, wenn auch verblichene Züge eines ursprünglichen Monotheismus tief im Hintergrunde, und von Ost- wie Westariern mitgeführt wie Stücke ältester Erinnerungen.

Sie liegen unverstanden über der düstern Schicht des Dämonenglaubens, des Schlangen- und Fetischdienstes der Tiefe, in die ein räthselhafter Absturz zugleich mit einer ebenso räthselhaften Zersplittrung des Bewusstseins die Völker warf.

Aber die Kulturvölker, und auch die arischen, arbeiteten, zu jenen alten Erinnerungen immer neu gezogen, in ihren höheren gesellschaftlichen Gefügen und Ständen einen Kreis der oberen und niederen Götter aus, dessen Mitte nach dem weit entrückten mystischen Einheitspunkte strebte, ihn immer bewusst und unbewusst umkreisend. Oder sie überdeckten die von ihnen unterworfenen niederen Rassen, nahmen aber auch ihre Verstellungen in ihr System mit hinein, welches uns dann in zwei Schichten verschiedener Art erscheint.

Die vier von uns betrachteten Völker der arischen Familie erschienen uns als eine bedeutungsvolle Linie von Ost nach West. Denken wir uns die Linie als einen Stab, so sind Perser und Griechen, in die Mitte gestellt, vorzugsweise Völker der Vermittlung. So beziehen sie sich aufeinander in Krieg und Frieden. Sie nehmen die neutrale Stellung ein, wie in der Mitte des Stabes sein neutrales Gebiet liegt, weil die Pole am wenigsten geweckt sind. Diese erscheinen an den Enden der Spannung, in Indien und Rom. Hier treten die Gegensätze am

Digitized by Google

schärfsten zu Tage, von welchen das grosse Kulturgebiet in ganzer Ausdehnung bewegt wird.

Am Ganges erscheint uns der Tiefpunkt des weiblichen Versenktseins der Seele in das Naturleben, am Tieber der Höhepunkt der männlichen Beherrschung desselben. Dort wird die Wirklichkeit der irdischen Dinge ein Schein, welcher der Jenseitigkeit wegen geflohen und verachtet wird, hier erhält die umgebende Welt wirklichen Werth, so dass es eine Aufgabe wird, sich thatkräftig darin zu bewegen. Dort die Gefahr der Weltflucht auf Kosten des Diesseits, hier die Gefahr der Welttrunkenheit auf Kosten des Jenseits. Wir bemerkten im Rückblick auf die Ost-Arier die Sehnsucht nach Incarmationen, als Versetzung der Götter unter die Menschen. Wir finden bei den West-Ariern Europas den umgekehrten Drang. Er geht vorzugsweise auf das Heroenthum und die Erhebung und Versetzung des Menschen unter die Götter. So finden wir dort Herabsenkung des Göttlichen in das Menschliche, hier Emporheben des Menschlichen zu dem Göttlichen.

Wollen wir die die Arier des Abendlands im Gegensatz zum Morgenland zeichnende Denkweise in eine Formel bringen, so heisst diese für das Morgenland: Transcendenz, wie wir dies früher sahen, für das Abendland aber, wie gesagt: Immanenz.

Dritter Abschnitt.

Es lag uns daran, auf der tiefern Grundlage des grossen turanisch-mongolischen Kulturgebiets den Aufbau der arischen Völker in ihren Hälften zu errichten. Es bleibt der dritte und engste der Kreise zu zeichnen. Es ist das Becken, in welchem die Elemente der Geschichte der alten Welt sich sammlen und fluthend durchdringen, bis etwa ein Neues, eine Mitte eintritt, an welche eine

Digitized by Google

aus der chaotischen Masse sich erhebende neue Ordnung der Dinge in ihren Elementen sich krystallisirend setzen, und endlich ausgestalten könne.

Dieses Becken ist Rom.

Und die Elemente, welche dieses Becken füllen, werden wir zu beschreiben haben.

Da tritt denn zuerst Rom selbst als die leitende Kulturmacht auf. Wie die Ströme in's Meer, so ergiessen sich die Gaben und Götter der Völker in seinen Schoss. Und der Olymp aller Götter des Reichs gipfelt und endet im Kaisergott. Dies zeigt uns das erste Kapitel.

Ein folgendes rollt uns das Bild des Hellenismus auf. Die Lösung, in welche die verschiedensten Kulturen des Mittelmeerbeckens eingehen, bezieht sich auf die Götter, wie auf den ganzen Vorrath national erworbener Bildung. Mit dem Zerfall der Staaten werden beide frei. Sie gehen auf die Wanderschaft. Es entsteht zum ersten Mal der Gedanke eines Weltbürgerthums. Es entsteht eine internationale Bildung.

Es führt ein neues, das dritte, Kapitel uns dann auf einen neuen Völkerkreis, den der Semiten. Was im Völkerbecken Rom durch die arischen Elemente an Vermittlungen versucht worden ist, dies muss das Semitenthum fasslicher vorbereiten. Zunächst sehen wir die Kulturen Mesopotamiens, dann diejenige Aegyptens auf urkuschitischem Grunde. Endlich zeigt bei den Phönikern sich die volle Anlage der Hamito-Semiten für den Weltverkehr.

Ein viertes Kapitel wird uns zuletzt das räthselhafteste Volk, das der Juden zeigen. Die Weltstellung, die Eigenart desselben, sein Werden, seine eigenthümlich ablehnende Haltung und Bewahrung mitten unter Elementen der Verwittrung und Auflösung, seine Grösse unter den Trümmern verwesender Nationen, seine siegreiche Ausschau in die Zukunft, während die Völker des Alterthums nur rückwärts schauen — Alles wird uns zu der Annahme zwingen, dass hier eine Ausnahme von jeder bekannten und natürlichen Völkerentwicklung vorliegt,

Digitized by Google

dass hier einem in die Geschichte tretenden völlig Neuen der Weg bereitet wird, einer Erscheinung, um welche insgeheim alle früheren Bahnen und Versuche der Vermittlung unter die Völker vertheilter Denkweisen kreisen.

Erstes Kapitel.

„Die römische Geschichte überschattet die ganze Welt. In ihrer Grösse endigen alle übrigen Geschichten".

Mit diesen Worten zeichnet Niebuhr treffend Roms Bedeutung. Wir werden sehen, wie weit er sah, wenn er auch nicht tief genug sah.

Jene wunderbare religiös-reformatorische Erregung, die wir um 6—500 durch die alten Kulturvölker zittern sahen, schwingt sich von Indien bis Rom wie eine tönende Saite. Das Auftreten des Buddhismus in Indien, Zoroasters in Persien, der philosophischen Schulen in Hellas, der Gesetzgebung Numa's in Rom — da haben wir die Höhepunkte. Sie liegen auf der Linie der herrschenden arischen Völker.

In der Gesetzgebung Numa's kündigte sich die Aufgabe des römischen Volks an. Hier wurden Grundlagen gelegt, welche nie verlassen sind. Hier athmet der Geist, der das Staatengebilde wachsen liess.

Dies Weltreich war niemals geschlossene Einheit. Es war ein Durcheinander eroberter Länder. Sie schliffen aneinander ab, wie die Granitblöcke der Moränen. Die Völker des kaiserlichen Rom waren der Kriege müde, und legten sich zur Ruhe, als warteten sie. Das Reich war, einestheils, wie Curtius sagt, eine weite Brandstätte, wo nur hier und dort „die Flammen der Leidenschaft wieder einmal ausschlugen". Qualm und züngelnde Flammen stiegen aus den weiten Trümmerstätten Karthagos und Korinths. Mit der Ausbreitung des Reichs nach Norden war den illyrischen und thrakischen Stämmen der Tod angesagt. Sie verwitterten und schwanden vor der

Digitized by Google

übermächtig eindringenden Kultur, wie heut die Reste nordamerikanischer Indianer-Stämme.

Andrerseits waren kräftige Völker bewahrt und in den grossen Verkehr gezogen. Es entstand ein Welt-Markt. Auch Südarabien war wie Indien in die Bewegung gehoben. Dafür sprechen die neulich an der Somali-Küste entdeckten Trümmer [22]). — Die Euphrat-Länder wurden zum Güteraustausch durch die Mittelmeer-Plätze herangeholt. Auch Germanien trat mehr und mehr auf den Markt, der nun vom Weichselland zu den Oasen Nordafrikas und des Sudan sich erstreckte. Zu Land zog auf einem weiten Netz gebauter Strassen der currus publicus. Die Verbindung zwischen Land- und Seefahrt erblicken wir zu regelmässigen Kursen ineinandergreifend. Selbst mit China ward Verkehr gefunden. Die Handelsstrasse zu den Serern zog sich am Nordabhang des Kuenlun hin gegen Osten. Der römische Seidenweg führte durch jene jetzt so leeren Steppen zum Lobnor, in denen man neuerdings zahlreiche Trümmer verödeter Städte findet.

Und Griechenland war als bewegende, den Güterverkehr weithin vermittelnde Macht aufgetreten. Seine Kolonien und Stapelplätze breiteten sich vom skythischen Osten, von der Adria und dem Po bis zur Rhone und dem Osten Spaniens. Die ersten Beziehungen nach Indien waren von ihm schon angeknüpft. Bis zum Niger und zum Tschad-See hatte Karthago seine Karawanen geschoben. Es hatte die westafrikanischen Küsten bis über das grüne Vorgebirg hinaus befahren. Und nach Norden und Osten ward nun Volk um Volk in die Gemeinschaft ausgleichender Beziehungen aufgenommen.

Das römische Völkerbecken war ein weiter Marktplatz geworden.

Die Bedeutung der durch gesteigerten Verkehr und handelspolitische Beziehungen geschaffenen Interessen-Gemeinschaft, zu welcher die alten Völker unter dem bindenden Gebot Roms sich erhoben, ist nicht gering anzuschlagen. Wir sehen's in der Unterstützung der Einwohner von Rhodos. Ein Erdbeben hatte den Koloss ge-

Digitized by Google

stürzt, die Stadt verwüstet. Polybios erzählt uns, welche Gaben der Stadt zuströmten. Von Hiero von Syracus, von Ptolomäus von Aegypten, von Antigonos von Makedonien, von den Königen Prusias und Mithridates kamen Geschenke. Unzählige Dynasten und Städte wetteiferten in Erweisungen der Hülfe.

Und in dieses Becken flutheten die Denkweisen und Götterdienste der überwundenen Nationen wie in ein grosses Pantheon.

Alles wogte wild durcheinander. Das Bild der grossen Göttin von Syrien mit dem schwarzen Stein ward von phrygischen Höhen nach Rom geführt. Die Isisprozessionen von Korinth, welche Apulejus beschreibt, der Serapisdienst von Alexandrien, wo im Serapeion seine Hauptburg stand, sie durchzogen das ganze Reich. Die Mysten des Bachusdiensts, welche das noch blutige Fleisch der Zicklein verschlangen und sich mit Schlangen umwanden, sie erschienen in vielen Städten neben den Hekate-Mysterien, neben den alten Göttern von Latium. Aus Phrygien auch stammte der Zabazios-Dienst, der seine Gelage in nächtiger Unzucht feierte.

Von hier auch kamen jene Taurobolien mit Reinigungen der Einzuweihenden durch Stierblut in der mitternächtigen Grube. Sie siedelten sich am vaticanischen Hügel an.

Die Kaiser holten dann und warfen alle Kulten in die wilde Göttermischung. Und das Blut ward nicht geschont, um warme Eingeweide der Menschen für Haruspicien zu haben.

Am Quirinal baute man dem persischen Sonnengott den Tempel und dieser Mithras, der indische Siwa, erstreckte nun sein Gebiet vom Ganges und Indus, bis zum Araxes und der Krim, bis Delphi und Dodona. Und, in Rom eingebürgert, herrschte er wiederum, mit den Legionen wandernd, in Salzburg und Kärnten wie am Rhein. So bietet er, schliesslich ein Gemisch indischer, persischer, phrygischer und griechisch-römischer Elemente, ein Bild des das Reich durchwogenden Götter-Gewirrs.

Digitized by Google

Es gewann den Anschein, als sollte die morgenländische Sonne dem Abendland aufgehn. Sie wurde unter dem Namen unzähliger Gottheiten der herrschende Gott dieser Ländermasse. Sie war Alles, man machte aus ihr Alles, man machte mit ihr Alles. Darum lässt ein Späterer auch die Sonne in lustiger Weise sich beklagen: „Einige ersäufen mich im Nil — ruft sie aus —, andere verstümmeln und beweinen mich, andere zerstossen meine zerfetzten Glieder mit sieben Speeren, wieder andere kochen mich im Topf. Betraurt den Liber, betraurt die Proserpina! betraurt den Attys! betraurt den Osiris! — wohl, nur dass es ohne Abbruch meiner Würde geschehe! Ihr sollt mich nicht durch alle Gräben schleifen!“

Ueberblicken wir nun die Lage der Dinge, so finden wir hier nirgends in Entwicklung aufsteigende Kräfte. Wir finden überall Spuren der Verkümmrung. Dieser Eklekticismus ist Verfinstrung. Er macht nirgends den Eindruck des nur Unvollendeten. Es ist nicht die fruchtbare Nacht, welche über den von uns überblickten Gebieten liegt, die Nacht, in welcher die Kräfte sich sammeln, um nach kurzer Rast zum neuen Tag emporzutreten. Es ist eine Nacht, in welcher Nichts sich kräftig sammelt, in welcher Alles vielmehr sich ohnmächtig verzehrt. Diese Nacht scheint der kalte Schatten zu sein, welcher entstand, als die geheime Sonne immer tiefer unter den Horizont des Menschengeistes sank. Ihre verhüllte Gestalt ahnen wir fern im Hintergrund der ältesten Religionssysteme. Mit dem Sinken dieser Sonne legte sich allgemach der finstere Schattenkegel über die Völkerwelt. Hier und dort nur liess er eine der hochragenden Spitzen frei und sie trug auf ihrer Stirn noch die letzten Schimmer des scheidenden Lichts. Alles andere vermummte er. Und im allgemeinen magischen Dunkel flossen die Umrisse persönlicher und natürlicher, menschlicher und göttlicher, diesseitiger und jenseitiger Welt zu einem neuen und wilden Chaos zusammen. In ihm finden wir Nichts mehr von Entwicklung, wir finden nur Verwicklung.

Diese Verwicklung konnte kein Mensch lösen. Der

Digitized by Google

Kaiser präsidirte nur, und nicht mit Vernunft, nur mit Gewalt, dieser wüsten Versammlung sich überschreiender Götterdienste und magischer Narrheiten. Er bot wenigstens sichtbaren Halt.

Sechzehn Säulen aus Granit mit korinthischen Kapitälern von weissem Marmor trugen die Vorhalle, durch welche man in das Pantheon trat. Das Dachgerüst war ein kunstreiches Gefüge von Gebälk aus vergoldetem Erz. Es trug die funkelnden Bronce-Ziegeln weithin leuchtend. Das Innere des Rundbau's aber füllten ringsumher die kunstvollsten Bildnereien. Es war eine Versammlung der Götter der unterworfenen Völker. Alle aber umgaben das Standbild des Augustus. Alle Götter der Völker umkreisten den Kaisergott.

Wir stehen damit vor einer geschichtlichen Erscheinung ersten Ranges. „Die gesammte römische Religion — sagt Preller — nahm den Charakter einer specifisch kaiserlichen an". Also wie die Staaten-Geschichte. Preller schliesst darum seine römische Mythologie mit dem „Kaiserkultus" ab.

Nirgends war die Ahnenverehrung der alten Welt zu grösserer Blüthe gelangt, als in Rom. Und nirgends war der Heroencultus umfangreicher. Der Ahnen-Dienst überdaurt mit dem Dämonenglauben immer die Periode der grossen Gottheiten. In Rom schuf dieser Ahnencult endlich die Verehrung der todten Cäsaren. So energisch als hier fanden wir diesen Kult auch in China nicht.

Aber das Morgenland freilich half. Als Rom seinen Fuss auf die geschmeidigen Nacken der Asiaten setzte, rannten diese in Städten und Staaten herbei, der Roma Tempel zu errichten. Sie wurde die Schutzgöttin von Smyrna, vielleicht auch von Pergamon.

Aber es geschah mehr. Vergessen wir nicht, dass das Cäsarenthum Roms von Anbeginn nach morgenländischen Mustern schielte. Wie es thatsächlich die Erbschaft Alexanders antrat, so blickten die Inhaber des römischen Throns nach den Dynastien-Reihen des Orients, als liege dort das Geheimniss, Reichskolosse zu bilden und zu bän-

Digitized by Google

digen. Mit der spätern Verlegung der Residenz nach Bycanz kam nur die geheime, dann öffentlich gehegte Sehnsucht zum Ausdruck, an den Schimmer jener Dynastien anzuknüpfen.

Nun aber war ein Imperium, ein Weltkreis geschaffen. Er suchte über der wüsten Mannigfaltigkeit den Einheitspunkt. Und der Weltkreis kroch vor den Kaisern.

Griechenland verwendete seine alte Freude am Heroen-Kultus für den Kaiser-Gott. Zu Athen, Sparta und Korinth erhoben sich dem Augustus geweihte Altäre. Rom selbst blieb nicht zurück. Dem lebendigen Oktavianus Augustus waren Altäre und Spiele geweiht. Städte, in die er zog, begannen mit diesem Einzug eine neue Zeitrechnung. Als der Kaiser gestorben, schwur der Senator Numerius Atticus, er habe ihn gen Himmel fahren gesehen. Sofort wurden Tempel errichtet, Priester angestellt, Opfer von Kälbern und Lämmern dem neuen Gott gebracht. Sein Bild wurde, wie uns Sueton erzählt, auf eignem, von Elephanten gezogenem Wagen umhergefahren. Der neue Gott wurde den alten Göttern des Staats angereiht. Das Reich leistete vor dem Kaiserbilde Eide und Schwüre. Zu Lyon und Köln schworen gallische und deutsche Völker, zahlreich in ihren Fürsten und Herzögen vertreten, Treue zu diesem neuen Kult des Reichs. Am Zusammenfluss der Rhone und Saone erhob sich ein Altar dem Augustus geweiht, und Weihrauch stieg vor dem Kaiserbild auf. Der dafür bestellte Priester war aus dem Stamme der Aeduer. In der Nähe des Altars stand ein Tempel des Augustus. Die zu Narbo errichteten, wie die Meisten, ihm einen Tempel, als er noch lebte. Der Tempel im spanischen Tarraco erhob sich sofort nach seinem Tode. Griechenland, morgenländischen Einflüssen noch näher gelegen, rannte, wie wir sahen, voraus. Aegypten feierte den Augustus als „erlösenden Gott".

Das Reich von den Säulen des Herkules bis zum Euphrat leistet seine Eide vor dem Standbild des Kaisers, vor dem Kaisergott. Und bald war die auf das Kapitol führende Strasse nicht breit genug für die Heerden von

Digitized by Google

Opferthieren. Sie wurden dort hinauf geführt, um, wie Plinius sagt, die scheusslichen Bilder des Despoten mit soviel Blut zuverehren, als er selbst Menschenblut vergoss [25]).

Das Alles schuf jenen Kaiserwahnsinn. Die Kaiser sind Götter, über welche die niedere Ordnung der Sterne nach Firmicus Maternus nicht mit ihrem Einfluss herrscht. Aus den Sternen also ist das Schicksal dieser Kaiser sowenig, wie der Götter oder Dämonen überhaupt zu erspähen.

Cyrus, als unter die Götter versetzt, zeigt vier Flügel von ihm ausgehend. So nach einem Bild bei Lenormant. Wie die persischen, so die römischen Kaiser.

Ein wunderbarer Abschluss der alten Geschichte! Aber ein Abschluss wie er auch der einseitig losgelassenen abendländischen Kultur nicht fehlen konnte, wenn das Morgenland hinzuströmte. Auf diesen Schluss zielte der gesammte Heroen-Kult. Und so hatte man endlich die Selbstanbetung des Menschen. Der Staat, das einzig höchste Gut, hatte einen überirdisch unendlichen Werth erhalten. Im Staatsgott ward der Staat, es ward der Mensch vergöttlicht. Man hatte — den Menschengott.

Es war, als ob der Erdkreis in nervöser unheimlicher Hast sich vor dem Grauen retten wollte. Er wusste oder ahnte, dass nur noch ein Rettungsmittel übrig sei. Ein Gott musste unter den Menschen erscheinen, oder ein Mensch musste Gott werden. Und der Weltkreis, dessen Spitze im Abendland lag, wählte das Letztere. Er betete an vor dem — Menschengott.

Die Geschichte strebt unausgesetzt nach Ausgleichung. Sie strebt nach Darstellung der Einheit der Völker. Unausgesetzt ist sie bemüht, den geistigen Schwerpunkt und damit das Gleichgewicht aller zu finden.

Dies zeigt sich in der Gründung der alten Universalmonarchien. Eine Mannigfaltigkeit von Völkerelementen wird im dunklen Drang unter die Zucht desselben Gesetzes und derselben socialen Bildungen gestellt. Ein buntes Gemisch versucht man, in eine Einheit zu fügen und so zu formen. Darum erheben sich die Riesenleiber morgenländischer Monarchien. Sie dienen dem Gedanken

Digitized by Google

der Einheit. Sie bereiten die Darstellung dieser Einheit vor. Der Stolz und die wahnsinnige Zerstörungswuth, in welcher diese Reiche zermalmen was sich nicht einfügt, dienen unbewusst jenem Gedanken. Es soll in der Unruhe der irdischen Dinge eine Ruhe, in der Unsicherheit eine rettende Macht, in der Zerklüftung eine sichernde Mitte geschaffen werden, welche das machtlose Einzelne bewahrt und somit befreit.

Darum erhebt sich nun auch die Riesengestalt Roms. Die Völkergruppen, die es eisern umfängt, werden von der Beschränkung kleiner Entwicklungsstätten und Gesichtskreise befreit und in weite Bewegung der Güter und Gedanken gezogen. Jeder dieser Reichskolosse ist Versuch, ist Suchen nach einer wahren Einheit, welche zugleich Freiheit ist.

Indem die Geschichte auch die römische Einheit formt, geht sie zugleich diesmal über sich hinaus. Denn sie nimmt west-arisches Material zur Unterlage. Und damit bereitet sie zum erstenmal eine Einheit, welche die in sie aufgenommene Vielheit nicht zerstört, sondern annähernd bewahrt, befreit, entbindet, in einem höhern Element, der Gedankenwelt des Hellenismus, sammelt und auf Neues vorbereitet.

Zweites Kapitel.

Rom selbst bereitet nur vor. Es schuf das mächtige Gefäss, und warf die Völker, die es zerbrach, in die Lösung mitten hinein.

Aber innerhalb der im Becken dieses Weltreichs fluthenden Auflösung der Dinge war es ein anderer Ort, in welchem intellektuell versucht wurde, jene Antwort auf die grossen in der Tiefe bewegenden Fragen zu geben, welche alle Gewalt Roms nicht zu geben vermochte.

Dieser Ort war Alexandrien.

Die Römer sind die Klammern und eisernen Bänder

Digitized by Google

dieser staatlich und rechtlich gebundenen Massen. Die Griechen aber sind das innerlich bindende und ausgleichende Element. Was jene an spröden Massen in den Tigel des Reichs geworfen, die Griechen durchdringen's innerlich durch gemeinsame Bildung. Dazu sind sie auf den Marktplatz des vielartigen Verkehrs der alten Welt gestellt, und dazu haben sie die nöthige Empfänglichkeit und die leichtbewegliche, vielgewandte Art ihres Verkehrens und Denkens. Rom schaffte den Boden, die Form, die Aussenseite für den Versuch, das lösende Wort, und für eine sinkende Welt damit den Halt zu finden. Griechenland beherrschte geistig den Boden, füllte die Form, und bildete im Hellenismus die geistig bewegende Innenseite der um das Mittelmeer spielenden Geschichte.

In der theokratischen Einheit von Staat und Religion vollendet sich die spröde Absondrung jedes Volks. Darum konnten auch die mächtigsten Kulturvölker des Ostens wohl Völkerschaften unterwerfen, ihre Sitten und Götter zu Boden drücken, vielleicht auch dulden, niemals aber das Unterworfene mit höheren Elementen durchdringen. Denn diese Elemente der Bildung sind eben nicht löslich. Sie haften an der bestimmten Nationalität. Der Unterworfene, der ihnen Einlass gönnt, wird damit auch seiner Nationalität verlustig.

Sollten höhere Bildungselemente ablösbar, flüssig und mittheilbar werden, so musste vorher der alte nationaltheokratische Staatsbegriff zersetzt sein. Und diesen Zersetzungsprozess können wir bei den Griechen genau verfolgen. Seine Götter erblassen, und werden dichterisch umgeformt und verwendet. Sie sind der nur poetisch festgehaltene Hintergrund einer Prosa des natürlichen thatkräftigen Lebens. Philosophie und Sophistik lösen dann die dichterischen Gebilde auf, zertrümmern wissenschaftlich das Jenseits, zertrümmern auch den alten Staat. Wie der Staat in jenen hieratischen Bau des Götterthums einst eingebaut und versenkt war, bis er sich aus ihm zu kräftiger Selbständigkeit löst, so löst nun der Mensch überhaupt sich denkend vom allumfassenden Staatsge-

Digitized by Google

danken ab. Auf sich selbst sich besinnend stellt er sich frei. Mit der Sophistik erhebt sich die Demokratie. Die alte Götterwelt, der alte Staat, die alten Grundlagen der Existenz, sie sind entschwunden.

Der Mensch war nur für den Staat. Er abstrahirt jetzt vom Hergebrachten, denkt über die Gruppirung der Gesellschaft, formt dementsprechend den Staat aus sich. Eine aristotelische Politik sichtet, ordnet und gestaltet das Gemeinwesen vernünftig von Begriffen aus. Und denkend schafft man sich Massstab um Massstab. Man schafft eine Welt des Wissens, einen idealen Kosmos, vom Volksthum ablösbar, den Völkern mittheilbar. Aber man fusst nicht mehr auf Gegebenem.

Und damit das Ungenüge für das Gefühl. Darum der Durst nach Fremdem und Dunklem. Darum die Sucht, in Isis- und Mithrasmysterien, in Astrologie und chaldäischer Mantik neue Stützpunte zu finden, während zugleich das vom alten geschichtlichen Grund losgelöste Denken, die hellenistische Bildung, in ungekannter geistiger Freiheit die Völker durchdringt. Ueber den Trümmern der griechischen Staaten bilden Kunst, Philosophie, Wissenschaft einen geistigen Kosmos, ein gemeinsames Element für die Länder der Diadochen.

Alexander hatte in seinem Lager Gaukler und Schauspieler aller Art. Er liess sich Sophokles, Euripides und Aeschylos nach Indien nachsenden. Seine Generale und Satrapen waren nicht weniger diesen Schaustellungen geneigt, als er. Und die „Kinder der Perser, Susianer und Gedrosier" sangen nach Plutarch die Chöre der Tragödien der Griechen. Diese wirkten auf die fernen Inder hinsichtlich der Mathematik, Astronomie und Medicin. Auf den Wegen griechischen Handels, Fabrikwesens und in griechischen Söldnerhaufen gehen gelehrte Forschung für Litteratur, Philologie, Geschichte und Grammatik nach dem Osten.

Neben dem lauten Verkehr, den die Barken und Fahrzeuge aller umhergelagerten Länder auf dem grossen Markt des Mittelmeers förderten, ging der stillere dieser

Digitized by Google

Wissenschaften. Auch der Buchhandel Roms stand in seiner Blüthe. Ganze Strassenfronten der Stadt nahmen die Bücherläden ein. Martial's Gedichte, gleichzeitig hundert Schreibern dictirt, stellten sich billiger, als die Erzeugnisse unserer Pressen. Ciceros Schriften las man überall. Aus den Filialbuchhandlungen von Lyon und Rheims bezog man sie wie aus Rom. Mit den Gelehrten und Schülern, wie in den Kisten der Händler, wanderten die geistigen Güter von Stadt zu Stadt.

Die geistige Frucht der durcheinandergewürfelten Völker ist so zum ersten Mal eine internationale Gelehrsamkeit und Bildung. Die grossen Bibliotheken von Alexandria und Pergamon, Kunstgebilde wie die pergamenischen und rhodischen bezeugen es. Es sind Werke, bei denen das Ideale zurücktritt, der historische Realismus überwiegt. Denn die Persönlichkeit ist aus dem objectiven Gefüge der alten Staatenbaue und der alten Götterwelt innerlich entlassen. Sie findet sich selbst. Ihre Gebilde müssen subjectiv geformt und individuell erscheinen. Die Kriege sind verstummt. Man macht nicht mehr Geschichte; man reflectirt und schreibt Geschichte.

Ueber den Trümmern der Mittelmeer-Staaten wölbt sich so die weite Kuppel internationaler und kosmopolitischer Bildung in Religion, Wissen und Kunst.

Die griechisch-römische Welt ging denkend an dem Skepticismus zu Grunde, dem das Endliche nur Schein und nur das Unwahre ist. Dieser Skepticismus bedeutet schliesslich ein Zurücksinken in jenen orientalischen Pantheismus, für den nur jenes unterschiedslos Eine und Allgemeine Werth hat, in welches die erscheinenden Dinge untertauchen. Zu diesen erscheinenden Dingen gehören auch wie die Göttergestalten, dieses hellenischen-römischen Himmels, wie die Einzelstaaten, so die Welt überhaupt.

Diese Stimmung einer absterbenden Kulturperiode brachte der Hellenismus in's System. Dies war die Arbeit der Philosophie. Wir reden noch davon.

Socrates hatte, nach Cicero's Ausdruck, die Philosophie vom Himmmel herabgerufen. So war sie freigestellt.

Digitized by Google

Unter dem Zustrom morgenländischer Gedanken entstand schon der Platonismus. Er zeigt schon ein Neues, eine Fordrung. Er ist Offenbarungsphilosophie. Unter diesem Zustrom entstand die stoische Schule. Kypros, Cilicien, das pontische Heraklea, Rhodos, Seleucia am Tigris, Stätten asiatischer Bildung, stellten die Lehrer. Darum erscheinen ihnen Apathie und quietistische Freiheit von Leidenschaften als höchstes Gut. Der Weise ist wie über Lust, so über Schmerz, auch über Erbarmen, völlig erhaben. Das Leben im Staat ist äusseres Ding. Es kommt nur auf die Innerlichkeit, die Gesinnung an. Geschwister-Ehe, Unzucht, Knabenschändung, es sind Dinge, die man deshalb an sich nicht verwerfen kann. Es liegt Nichts daran. Der Weise wird durch sie auch nicht befleckt. Er geniesse, er steht in Selbstgenügsamkeit dennoch darüber.

Diese Selbstgenügsamkeit, die vornehme Geringschätzung des grossen Haufens und des Staats führt endlich zum vollendeten Kosmopolitismus. Der Stoiker ist Weltbürger.

Oder er ist Allgemeinbegriff. Auf ihn legte die Stoa den höchsten Werth. Darum forderte die mittlere Stoa eine Gottheit, die vom Aether aus sich durch die ganze Welt verbreitet. Sie ist so sehr Allgemeines, dass die Seele des Menschen bei Panätios das Besondere ist, welches kein Recht auf eigne Existenz hat, sondern untergeht.

Hier stehen wir am Pantheismus des Morgenlands.

In der Stoa wurde er eine geistige Macht mitten im Abendland. Er herrschte im Gelehrten- und Beamtenstande Roms. Cicero feierte ihn, wenn auch massvoll, indem er den Stoiker Panätios in seinen Officien den Gebildeten der Kaiserstadt zuführte. Augustus selbst ehrte ihn. Er schätzte Areios von Alexandria so hoch, dass er ihm zulieb die eroberte Stadt schonte.

Wieder stehen wir vor Alexandria.

Es ist allerdings derjenige Punkt innerhalb des Reichs, in welchem zur intellektuellen Lösung der grossen Frage des Ausgleichs morgen- und abendländi-

Digitized by Google

schen Denkweisen der entscheidendste Schritt gethan werden sollte.

Hier stand die alte Tempelburg, die Mitte ägyptischer Weisheit und Thorheit.

Priester in ihren weissen Gewändern, Reliquienkisten, Götter und Thierbilder tragend, dunkles halbnaktes Volk, zur Anbetung eilend, ringsumher. Alles drängt die mächtige Treppe der hundert Stufen hinauf, steigt zur Plattform empor, wo vier gewaltige Säulen die kühne Kuppel tragen, die den Eingang zum ungeheuren Serapeion bildet. Der mächtige Bau ist düster im Innersten. Hier erhebt sich zwischen gold- und erzbekleideten Wänden das colossale Bild des Gottes. Aus geheimer Oeffnung fällt der Lichtstrahl auf die Lippen des Bildes, und das staunende Volk stürzt betäubt nieder.

Hart daran hatte die griechische Philosophie ihre Lehrstühle errichtet, zugleich in inniger Nachbarschaft mit den Gelehrten der grossen jüdischen Kolonien der Stadt. Unter ihnen ragt zu dieser Zeit, der Zeit der Völkerwende, Einer hervor, der denkend die geistigen Gegensätze in eine Formel zu bringen, das Weltproblem begrifflich zu lösen sucht.

Er ist ein Semit. Es ist der Jude Philo.

Hier haben wir inne zu halten, und scheinbar Versäumtes nachzuholen, um jenes Problem völlig zu verstehen, um zu begreifen, wie es durch ein besonderes Element vertieft und seine Lösung geschichtlich zugleich vorbereitet wurde.

Bis zu einem Kosmopolitismus der Anschauungen, zu einer internationalen, völlig ungeahnten Gemeinsamkeit des Fühlens und der Vernunftfordrungen war man vorgeschritten. Aber vernünftige Fordrungen vermögen nicht aus Trümmern eine neue Welt zu formen, in der man leben kann.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die weitgespannte Kette der arischen Kulturvölker — Inder, Perser, Griechen, Römer — ist deutlich so geordnet, dass die beiden inneren Glieder derselben, in mannigfacher Form einander berührend, die geringeren Gegensätze darstellen. In den Endpunkten dagegen, in Rom und Indien, treten wie in weitester polarer Spannung, wie angedeutet, die Gegensätze immanenter und transcendenter Weltanschauung am schärfsten hervor.

Es bedarf einer Vermittlung zweier Denkweisen, welche unversöhnlich und an sich verzehrend sind, wenn es nicht gelingt, sie aus dem Verhältniss des Widerspruchs zu erlösen, und in dasjenige des Gegensatzes zu bringen, oder als zwei Seiten derselben Sache erscheinen zu lassen.

Wir sahen eben noch, wie die im Becken des römischen Reichs fluthenden Denkweisen in chaotischer Mischung nach Vermittlungen suchen.

Dieser Vermittlung selbst aber muss ein Völkerkreis dienen, welcher, wie wir früher andeuteten, als mächtiger Keil zwischen die beiden Flügel der grossen arischen Aufstellung, zwischen Ost- und West-Arier eingeschoben ist. Wir meinen die Semiten. Denn die Arier haben gegeben und gesucht soweit sie vermochten. Sie reichen nicht aus.

Als semitisch bezeichnen wir jenes mächtige Geschiebe, welches von den Quellen des Tigris bis zur Sahara, und von den Küsten Syriens bis zum südlichen Arabien sich ausdehnt. Wir nennen mit Hommel Semiten: die Babylonier, Assyrer, Kanaaniter, Araber, Sabäer. Und wir nennen die Chamito-Semiten wie Phöniker, Aegypter und die Libyer Nordafrikas. —

Diese Masse ist von Süden her senkrecht in die Linie der arischen Völker getrieben. Sie spaltet dieselbe gerade in ihrer Mitte. Denn eingeklemmt trennt sie Perser und Griechen. Geht jene arische Linie von Rom nach

Digitized by Google

Benares, so hat diese semitische Völkermasse ihre Basis von der libyschen Küste bis zur Küste Malabar reichend. Die Strombetten des Nil und Euphrat bilden ihre Seiten und die Stützen ihrer Kulturkraft.

Auch unter diesem Völkergeröll steht eine tiefere Schicht dunkler Farbe, uralo-altaischen Ursprungs.

Damit sehen wir auf die alte Kultur der Kuschiten. Sie hatten spätere semitische Länder früher inne. Sie stellten Beziehungen zwischen Aethiopien, Arabien und Indien her. Von ihnen werden jene Höhlenbauten stammen, welche, ob sie in Aethiopien, Indien oder Kurdistan hervortreten, uns ein gleichartig gemeinsames Räthsel sind.

Reden wir von ihren Sitzen, so können wir nur sagen, dass wir auch diese „Urkuschiten" von der Küste von Malabar bis zur lybischen Wüste vorfinden. Dass sie uranfänglich sich, worauf der Name Hindukusch führen könnte, aus jener turanischen oder altaischen Urschicht entwickelten, wird immer wahrscheinlicher [24]).

Genug, wir finden sie zurück von Süden nach Norden steigend endlich im Zweistromland, wo sie östlich vom Tigris ein susisches Volk, ein Königreich Elam, dagegen westlich Sumer und Akkad gründen. Sumerier und Akkader gingen dann im alten chaldäischen Reiche auf.

Blicken wir auf dies Zweistrom-Land. Hier treten uns jene Kuschiten greifbarer entgegen. Vielleicht können wir sie sofort Hamiten nennen.

Ein Thalbecken von hundert und sechzig Meilen Länge dehnt sich das zwiefach durchströmte Land zwischen der arabischen Wüste und dem Hochland von Iran. Im Norden schützt die hohe Kette des Taurus, im Süden begrenzt der persische Golf.

Es war bekanntlich im Frühjahr 1874, als George Smiths in den Schutthügeln von Kujundschik auf die Bibliothekkammer Sanheribs stiess. Layard hatte sie nicht ausgeräumt. Smiths fand achttausend Bruchstücke von Schrifttafeln. Er hatte das Material für den Nachweis eines alten Kulturvolks. Nach der biblischen Stadt Akkad nannte man es „akkadisch". Man hatte, wenn

Digitized by Google

auch heut noch nicht völlig unbestritten, jene tiefere urkuschitische Schicht entdeckt.

Aber Könige von Erech und Elam sind aus dem Dunkel deutlich hervorgetreten. Ein altes Schriftsystem, die Seximalrechnung, und nach Lenormant und Hommel ein Geisterglaube, ähnlich dem Schamanenthum altaischer Völker, bieten für die folgende semitische Kultur eine unvergängliche Unterlage. Die Trümmer am untern Euphrat reden auf manchem Ziegel nicht nur von „Urukh, König von Ur", sowie von „Dungi, König von Ur, König der Sumer und Akkad". Sie reden auch von einem Geister-Kult, welcher unsere Ueberzeugung von der dunklen Tiefe des Herabsturzes nur bestärken kann, in welcher wir das Bewusstsein aller Völker anfänglich gebunden finden.

Es ist ein Kult der Wasser- und Luft-, der Erd-Sturm- und Wetterdämonen in finsterster zauberhafter Art. Wir stehen hier, wie es scheint, am Ursitz auch der Beschwörungsformeln und der ganzen alt-chaldäischen in das Abendland verpflanzten Magie. Da sind die Geister, die aus dem Erdinnern kommen, „die Einfassungsmauern des Oceans niederzutreten", wie Hommel übersetzt. Andere sind, übersetzt Maspero, in seinem 1891 erschienen Werk: Aegypten und Assyrien, „die grossen Würmer, die der Himmel herunterschickte, die Schrecklichen, deren Geheul sich durch die Stadt verbreitet, die mit den Wassern des Himmels herabfallen".

Uralo-altaische Anklänge sind hier unverkennbar. Lenormant erkennt dies völlig an.

Es gibt im sumerischen Kult nach Hommel noch keine Götterhymnen. Diese erscheinen mit den Busspsalmen erst im nördlichen, also akkadischen Dialekt. Hier hören wir herzzerreissende Klagen über „die Missethaten" [25]).

Aber im Hintergrund dieses kuschitischen Dämonenkults stehen die Spuren des Dienst seines einzigen Gottes, einer Sonne, und die Kenntniss des gestirnten Himmels. Und in Hymnen und Busspsalmen finden wir end-

Digitized by Google

lich, wie gesagt, ein so tiefes Bewusstsein von menschlicher Schwäche und Sünde, dass dieses Bewusstsein nur noch bei einem einzigen Volk gesteigert, geklärt und umfassender erscheint.

Es gehört nicht hierher, zu zeigen, wie dann auf diesem kuschitischen Grunde als einer höheren Bank semitisches Volk, von Norden darüber fluthend, weil von Ariern gedrängt, in Staatenwesen sich ausbaute. Es darf nur daran erinnert werden, wie, überall von jenem Grunde getragen und durchsetzt, chaldäisch-babylonische und dann assyrische Monarchien das Land besassen. Es sind kulturliche Bildungen aus semitischem Material.

Hommel hat noch neulich im Ausland (1892, No. 7) dargethan, dass die chaldäische Astronomie mit ihren Mond- und Planetenstationen mit arabischen, also semitischen, nicht aber mit indischen und chinesischen, gemeinsame Züge habe.

In religiöser Beziehung bemerken wir zunächst dies. Es schlägt auch bei babylonisch-assyrischem Volk ein Dualismus der Anschauung deutlich durch.

Die Genesis-Darstellung, welche Smith auf jener mit Keilschrift bedeckten und zertrümmerten Thontafel fand, sowie der babylonische sogenannte Sündenfall-Bericht, sie verkündigen, und eine Menge gleichartiger Urkunden mit ihnen, den Kampf der Götter gegen den Drachen.

Bei diesem Dualismus finden wir wieder, dass, wie F. Delitzsch sagt, auch dies Volk ein Gefühl, ein Bewusstsein von „Sünde und Schuld an den Tag legt, welches in allen Leiden und Beschwerden die durch Missethat verwirkte Strafe der Götter sah. In diesen Bussgebeten spricht sich die tiefste Zerknirschung über begangenes Unrecht und unendliche Sehnsucht nach Vergebung der Sünde und Tilgung der Missethat aus".

Alles dieses unter dem Pomp der massiven Despotie, welche die Werke der Kunst uns zeigen.

Diese Kunst ist nur durchaus ornamental. Sie gehört zur Architektur. Für sie nur hat sie ihre flachen

Digitized by Google

Reliefe, für sie die Bilder der geflügelten Löwen und Stiere, für sie auch ihre Rundbilder. Denn auch hier wird jede Form zum Ornament. Das Nackte, die Gewandung, sie zeigen nirgends einfache Natürlichkeit. Das Haar sogar am menschlichen Haupt, am Bart, an den Mähnen der Pferde, ist in das strenge und ernste Flechtwerk künstlich aufgereihter Locken gelegt. Alles schreitet in fester, ceremonieller Pracht. Alles ist peinlich geordnet. Alles dient in steifer Feierlichkeit der Darstellung unnahbarer Herrscherwürde und bewegt sich in genau vorgeschriebenem Tritt und Kleid. Wo die ägyptische Kunst den Göttern, da dient die assyrische den Herrschern.

Und welchen Herrschern! Asarhaddon sieht man im königlichen Schmuck. Er hält den besiegten Pharao und einen syrischen Fürsten am Strick, mit dem sie gebunden sind. Dieser Strick geht durch die Lippen der Gefangenen.

Und diese Kultur hat ihr weites Herrschaftsgebiet. Auch dem Funde von Tell el Amarna, dem Briefwechsel assyrischer und ägyptischer Herrscher, entnehmen wir die Thatsache, „dass babylonische Sprache und Schrift im zweiten vorchristlichen Jahrtausend in ganz Vorderasien bis nach Aegypten als Verständigungsmittel im internationalen Verkehr im Gebrauch“ waren[26]).

Dies führt uns auf Aegypten. Auch seine Kultur hat, wie neulich noch Hommel ausführte, ihre Wurzeln im Zweistromland.

„So weit unsere Geschichte zurückweist, kennen wir bis heute noch kein einem Hauptstrom anwohnendes Kulturvolk, in dessen Geschichte die localisirende Erdnatur so scharf ausgeprägt erscheint, in welchem die Natur des Vaterlands so überwiegend bedingend in der Entwicklung des Aeusseren und Inneren hervorträte, wie bei dem Volke der alten Aegypter. — Es ist daher auch wohl in der ganzen Menschengeschichte nur ein einziges Mal die Eigenthümlichkeit der ägyptischen Entwicklungsgeschichte zur Erscheinung gekommen“. So ist nach Ritter die ägyptische Welt eine im hohen Grade naturhaft bedingte.

Digitized by Google

So ist sie auch eine naturhaft gebundene, durch die Starrheit der umringenden Wüste bestimmte.

Und doch nur bis zu einer gewissen Grenze. Denn wir haben ein Mischlingsvolk vor uns. Dies betonte schon J. G. Müller in seiner Arbeit über die Semiten im Verhältniss zu Chamiten und Japhetiten. Es betonte dies auch E. von Bunsen. Ebenso nimmt Brugsch-Bey, in seiner Geschichte Aegyptens unter den Pharaonen, für die Urschicht des Volksbestands kuschitische Negerstämme an. Es sind „Vorfahren der heutigen Negerstämme". Es sind Nahasu, dunkelbraun und schwarz. Daneben erscheinen gelblich-braun die Anu. Auch blauäugige Lybier, Kelten, aus Europa nach Faidherbe zugewandert, erscheinen auf den Bildwerken.

Dann allerdings kommt ein Zustrom aus dem Innern des asiatischen Erdtheils. Hier ist die Wiege ägyptischer Kultur.

Dass die Grundlage des ägyptischen Volksthums aber, jenen spätern Zustrom abgerechnet, eigenartig ist, dies hat, die alte Sage der Aegypter von ihrer Zuwandrung aus dem Innern Afrikas bestätigend, Seezen früh schon ausgesprochen. Es war in seinem Brief an Hammer-Purgstall vom Juli 1808. Durch seine Beobachtungen an den Mumien mit abgefeilten Zähnen war er dazu bewogen. Denn dies Abfeilen ist immer afrikanische Sitte. Hammer theilt (Fundgr. d. Orients I, S. 64) den Brief Seezen's mit. Bleiben wir dabei stehen.

Wir haben also zwei Kulturen übereinanderliegend. Zuerst und zu unterst die uralt-kuschitische. Dann kam überdeckend die grosse semitische Einwandrung über die Landenge von Osten. Es waren die Wellen, welche hereinflutheten, als die Arier aus den Sitzen in Centralasien brachen, Iran überschwemmten und die Nordsemiten nach Mesopotamien drängten. Da zogen ihre Stammesgenossen, wir mögen sie Südsemiten nennen, in das Nilthal. Auf kuschitischer Unterlage siedelten sie sich an.

So nur können wir mit Gobineau und Courtet die „Hieroglyphe Aegypten" in ihrer Doppelnatur erklären.

Digitized by Google

Wie dem assyrischen, so entnehmen die Forscher dem ägyptischen Schriftthum einen im Hintergrund ruhenden Ur-Monotheismus.

Im Turiner Todtenbuche sagt der Verstorbene: „Ich nehme in Besitz beide Welten und stelle die Ordnung her durch Nut, welche schauete und schied am Anfang, indem sie schauete das Richtige, ehe es gebildet war — ehe noch Götter walteten im Götterkreise". Schon diese Stelle, welche von Strauss anführt, lässt uns in Nut den mitgeführten Rest mythologischer Gotteseinheit als die Tiefe der Göttervielheit finden.

Denselben Schluss zieht Brugsch. „Die religiösen Denkmäler — sagt er — geben das grosse und gewichtige Zeugniss, dass den Trägern der priesterlichen Weisheit die erhabene Lehre von der Einheit Gottes wohl bekannt war, und dass die mannigfachen Gestaltungen einer reich gegliederten Götterwelt nur Verhüllungen und Entstellungen jener ursprünglich reinen und später in den Mysterien enthaltenen Lehre darstellen. Diese Lehre von dem ewigen Gott wurde nur den Eingeweihten enthüllt".

Zu demselben Ergebniss kommt Maspero. Und Paul Pierrot sagt von den Aegyptern: Sie seien „Monotheisten unter dem Schein von Polytheisten".

Nehmen wir den sittlichen Ernst der Todtengerichte hinzu. Da steht Horos mit dem Sperberkopf. Toth sitzt mit dem Schreibzeug in der Mitte. Ist die Seele des Verstorbenen zu leicht, so sendet man sie zur Hölle. Es liegt ein feierlicher Ernst in diesen Vorstellungen. Dieser Ernst zeigt sich freilich in skelettartiger, starrer Aeusserlichkeit. Damit indess bleibt immer das Innere des Gedankens ungebrochen.

Aber blicken wir nun auf die gesteigerte Kultur dieses Volks, auf die Fülle zu unserer Kunde gelangter edler, uns überraschender Sittenlehren, auf die priesterlich und speculativ festgehaltenen Reste der Einheit des höchsten Wesens, so bleibt uns doch ein Umstand immer staunenswerth. Diese Sphinxe, diese Reihen kolossaler Säulen, diese Bauten, riesenhaft in ihrer Ausführung

Digitized by Google

— und der Inhalt? — Wir können Clemens von Alexandrien verstehen. Der Priester schlägt die goldgestickten Zeuge, welche das innerste Heiligthum umhüllen, zurück — und siehe da eine Schlange, die sich auf den purpurnen Decken wälzt! — Dies das wiedrige und armselige Geheimniss der übermächtigen Bauten. Siehe da Aegypten, deine Götter! ruft der christliche Gelehrte, der sie sah.

Wir gehen durch die Gänge jener wunderbaren Apisgräber. Rechts und links die Kammern, in denen die Sarkophage der heiligen Stiere stehen. Ueber jeder dieser Stein-Kammern brannte die heilige Lampe und warf ihren Schimmer über die Gräber und in den mittleren Gang — eine unerklärliche Erscheinung. So unerklärlich, als die Heerde in den Tempelteichen gefütterter und sehr feierlich gepflegter heiliger Krokodile, als die Bestattung heiliger Katzen. Jetzt werden ihre Reste als Düngerstoff in ganzen Schiffsladungen ausgeführt.

Das Geheimniss der ägyptischen Welt also liegt im schneidenden Gegensatz zweier Kulturen. In der Tiefe ein Thierdienst, welcher der des afrikanischen Negers ist. Darüber eine Kultur höherer Art mit Todtengericht und edlem Sittenspruch. Diese völlig verschiedenen Kulturen durchwogen einander, ebenso wie sie im Zweistromland, wie sie überall dort miteinander kämpfen, wo die Semiten den alt-kuschitischen Grund überdeckten. Siegte das alte rohe Element in Aegypten, so siegte das Thier, so erhielt die Menschenfigur auch den Kopf des Thiers. Diesem Element gehört der Thierdienst von Anbeginn.

Die ägyptische Kunst ebenso. Sie hat für die Darstellung des menschlichen Körpers nur das architektonische Ziel. Diese Leiber haften mit den Rücken an Wänden und Säulen. Es ist wahr, sie werden später freier. Aber selbst wenn vom Pfeiler gelöst, bleibt dieser hinter der Statue stehen. Immer bleibt der nur bauliche Gesichtspunkt. Und darum hält diese Kunst „an dieser absoluten Ruhe des stehenden oder sitzenden Rundbildes auch durch alle Jahrtausende ihres Bestandes unwandelbar

Digitized by Google

fest — von einer organischen Function der einzelnen Glieder und Theile des Körpers ist in ägyptischen Werken nicht die Rede, und deshalb erscheinen alle ägyptischen Werke wie versteinert, krystallisirt, zu jeder andern Bewegung als der gerade dargestellten, unfähig". Alle Musculatur ist nur in abstract schematischer Weise gebildet.

Mit Recht fügt Overbeck, dessen Geschichte der griechischen Plastik wir diese Bemerkung entnehmen, hinzu, dass freiere Beweglichkeit auf diesem Standpunkte nicht einmal Fortschrit bedeutet haben würde, sondern Verfall.

Dieselbe Starrheit musste das priesterliche Staatswesen beherrschen.

Die ägyptischen Könige sind eben „Nachfolger einer Herrscherreihe von Göttern", Erben des Horos, des Osiriskindes. Und wenn den Königen von Alters diese Stellung und Abkunft eingeräumt wurde, so steigert sie sich nach Vertreibung der Hyksos. Es steht der König in unmittelbarem Verkehr mit der Gottheit. Die Könige gehören dem Kreise der Götter an. Es ist also nichts Auffallendes, was einem Alexander von der Priesterschaft des Ammon geschah. Auch Ptolomäus Epiphanes heisst: „Sohn des Ptah, Sohn der Sonne, der Lebensspender immerdar".

Diese Könige sind freilich auch Todesspender. Neben einem Portal sieht man den Pharao in Lebensgrösse. In der hoch erhobenen Rechten hält er den Streitkolben, zum wilden Schlag ausholend. Mit der Linken hat er ein ganzes Bündel überwundener Feinde am Schopf gefasst, die er zerhauen wird.

Diese priesterlichen und göttlichen Dynastien scheinen keine Bewegung und innere Geschichte zu ermöglichen.

Es scheint nur so. Pharao Amenhotep IV. wenigstens fühlte eine sehr ungesetzliche Abneigung gegen die Götter des Reichs, namentlich gegen Amon, ihr Haupt. Vielleicht von seiner Gemahlin, einer Fremden, verleitet, betet er einen Lichtgott an. Noch mehr, er legte sich

Digitized by Google

selbst die Würde eines Oberpriestens bei. Noch mehr, er erbaut sich deshalb weit von Memphis und Theben eine eigne Hauptstadt. Er nennt sich: „Freund der Sonnenscheibe“. So herrscht er als offenbarer Reichsfeind zwischen den granitnen Bauten und Kunstwerken seiner Residenz. Es ist Tell-el-amarna. Hierher sind die Briefe des assyrischen Hofs gerichtet, die wir schon erwähnten. Die Platten mit Keilschrift sind im Besitz des Berliner Museums.

Als selbstverständlich wird gleichfalls anzuerkennen sein, dass über dem strengen Ernst des öffentlichen Lebens, der uns in Denkmälern entgegentritt, sich gleichwohl ein bunter behaglicher Frohsinn gehen lassen konnte. Brugsch betont dies. Und gewiss mit Recht. Denken wir nur an Reliefe von Sakhara, wo mitten unter Wüsten-Trümmern Mariette seine Hütte hatte. Denken wir an das Grab des Ti, das Mausoleum dieses Privatmanns, eines Beamten des ägyptischen Hofs. In den flachen Reliefbildern der Wände der Grabkammer sieht man beim Schein der Fackel das Treiben eines alten Aegypters und seines Hauses. Man sieht den Herrn mit der Dienerschaft auf der Hippopotamos-Jagd. Man sieht auch die friedlichen Geschäfte. Hier werden Hammel auf die Weide getrieben, dort ein Ochse geschlachtet; auf der einen Wand sieht man das Mähen des Getreides, auf einer andern Wäscherinnen bei der Arbeit; hier wird stattliches Hornvieh in die Schwemme geführt, dort erfreuen sich Jünglinge am Ringspiel; auf dieser Seite sieht man den Aufseher, wie er einen Knecht züchtigt, auf jener ist ein Knecht beim Melken der Kuh beschäftigt, während ein anderer das Kälbchen hält und füttert. Oft geben die Erläuterungen auch gemüthliches Gespräch und Scherz der darstellenden Personen. Alles macht den Eindruck heiterer Behaglichkeit.

Die Denkmale der Siegeszüge der Pharaonen reichen bis Kolchis. Aegyptische Barken befuhren das Mittelmeer. Aber das Pharaonenreich war ewig fertig. Und die eigentliche Vermittlung der etwa löslichen Elemente,

Digitized by Google

wie der Semiten des Euphrat, so derjenigen des Nil, übernahm schliesslich ein anderes Volk. Wir meinen die Phöniker.

Aus dem Zweistromland sind sie nach Westen gewandert. Sie haben sich von ihren Stammgenossen von Sumer und Akkad gelöst, und das kuschitisch-hamitische Element in sich zum Mittelmeer getragen. Vielleicht geschah es, als die Semiten das Euphratbecken überschwemmten. Oder, und wahrscheinlicher, es geschah später. Denn die semitische Art ist unverkennbar. Die Phöniker sind Semiten vorwiegend hamitischer Art. Sie sind wie noch Brugsch, in seinem: Steininschrift und Bibelwort 1891, behauptet, jedenfalls die Stammverwandten der kuschitischen Ureinwohner Aegyptens.

Es wird so sein, dass vom kasischen Lande und der pelusischen Hochebene ägyptische Elemente, dass Melkart- und Adonis-Dienst kamen. Der phönikische Baal aber ist babylonisch. Bel ist Sonnengott, Baaltis oder Aschera ist Astarte, Göttin des Sternhimmels und der Befruchtung. Ihr Dienst ist der der Preisgebung der Jungfrauen und Frauen in ihrem Tempel. Und diese Kulten sind babylonischen Ursprungs.

Aber der eigentlich phönikische Nationalgott, der tyrische Herakles, ist Melkarth. Und er ist's, den wir, wie schon erwähnt, bis Gades und zu den Inseln wiederfinden.

Die cynische Anbetung und Darstellung der zeugenden Naturkraft artet auf phönikischem Boden in das vollendet Scheussliche aus. Neben der Wollust erscheinen die wilde Selbstpeinigung der Priester, die Kinaden-Banden, die Massenmorde. Die Verbrennung der Kinder für Baal-Moloch oder Baal-Chamman geht Hand in Hand mit der alle Begriffe überschreitenden Unzucht in den Zelten und Hainen der Aschera, wie dies Lucian in seiner „syrischen Göttin" darstellt, und wie von den Neueren Movers uns zeigte.

Zum Dienst des Tempels von Hierapolis mit seinen entmannnten Gallen gehörten die Opfer der Kinder. Nach Lucian warf man sie, in Säcke genäht, von der Tempel-

Digitized by Google

terrasse herab. Dieses Wüthen gegen das eigne Fleisch setzt sich zur phönikischen Küste fort. Und es ist von jener Wollust begleitet, die eben hier Gottesdienst ist. Weiber und Jungfrauen geben sich in Hütten, Tempeln und Hainen preis und dienen damit der Gottheit. Die Mylitten-Tempel waren, wie zu Babylon, so zu Askalon und auf Paphos bedient, dessen Tempel Münter mit Berücksichtigung der Angaben Hammer-Purgstall's reconstruirt hat. Die taurische und ephesische Diana, die phrygische Kybele wie die Astarte mit den unzüchtigen Diensten Mesopotamiens, sie scheinen auf phönikischem Grunde, und dann als paphische Venus, nicht weniger schamlos und auch nicht weniger orgiastisch und wild geworden zu sein. Immer war der Phallos-Dienst mit seinen Selbstentmannungen von Korybanten-Lärm begleitet. Das Ganze war ebenso in die wahnsinnigen Taumel sinnbethörender Prozessionen und wilder Tänze gehüllt.

Der semitisch-hamitische Stamm ist für den Weltverkehr wie eigens geschaffen.

Die parallelen Kulturgebiete, das mesopotamische und dasjenige des Nil, sie schufen und speisten gemeinsam dies vermittelnde Glied des phönikischen Handels. So entwickelte sich ein Verkehr von Syrien bis zu den atlantischen Eilanden. Phöniker holten englisches Zinn und brachten cyprisches Kupfer. Die Küsten Griechenlands bedeckten sie mit Waaren und Bildwerden, bis Hellas, sich und die Menschheit befreiend, diese Kultur und damit die ägyptischen Einflüsse abstiess. Aber sie legten auch, indem sie in weitem Bogen arisches Land umfassten, Kolonien an's schwarze Meer und die libysche Wüste. Dort holten sie skytische Metalle, hier Straussenfedern, Pardelfelle und Elfenbein der Sahara. So streckte sich ihr Handelsgebiet von Sierra Leona und der Themse bis zu den vorderindischen Küsten.

Wie Griechenland geistig, so stiess Rom mit dem Schwert diese Punier zurück. Hannibal opferte dem Moloch dreitausend gefangene Hymenäer. Dennoch unterlag die punica fides.

Dieser Ausdruck bezeichnet die Verschlagenheit,

Digitized by Google

Schlauheit und Unredlichkeit, welcher jedes Handelsvolk zum Opfer fallen kann, welche aber ganz besonders Erbtheil des semitischen Punierthums ist.

Wir stehen am Schluss dieser Betrachtung.

Noch stehen im Gebiet von Sumer die Mauren des Tempels der Mondgottheit in Ur, tief im Süden des Landes. Schon 5000 vor Christo erhoben sie sich für Sin. Zu ihm betete noch Nabun'aid, König von Babylon. Daneben lag das alte Larsa, nach Hommel Heiligthum des Sonnengotts, Sitz uralter Gelehrsamkeit. Aufwärts folgt Uruk, das biblische Erech. Noch können wir diese ältesten Kultursitze bestimmen.

Im Hintergrund aber all dieser kuschitischen Religion — sagt Maspero — finden wir, wie bei allen Religionen „einen Gott, der zugleich einig und vielfältig ist".

Wir haben semitische Völker betrachtet. Rein tritt der semitische Typus in ihnen nicht hervor. Es ist, weil bei ihnen der kuschitische und hamitische Untergrund durchschlug. Rein tritt er beim Bewohner des innern Arabien auf, weil hier die umgebende Wüste Fremdes abwehrte. Reiner erscheint er bei einem Volk, welchem eine übermenschliche Gewalt den Arm zur Abwehr lieh.

Von diesem Volk haben wir zu reden.

Viertes Kapitel.

Indem wir die Elemente überschauten, welche im Völkerbecken des Römerreichs mündeten wurden wir auf die Semiten geführt. Unter den Massen, die noch in den grossen Tigel der Mittelmeer-Kultur geworfen werden mussten, nehmen sie die erste Stelle ein.

Und das kleinste Volk dieser semitischen Gruppe ist das grösste, wenn wir auf das sehn, zu dessen Träger es gemacht ist. Es ist das Element, welches dieser Völkermischung fehlte. Wir haben das politisch bedeutungsloseste semitische Volk zu betrachten, das der Hebräer.

Digitized by Google

Später als die Stämme, welche in den Phönikern gipfeln, verliess es seine babylonische Heimath. Als es ins Gebiet des Jordan trat, fand es chamitisch-semitische Stämme bereits vor. Und vom natürlichen Boden losgerissen, wanderte es nomadenhaft, Land und Leuten fremd.

Und doch ist dies Land, in welchem es zeltete und welches ihm zugetheilt ward, es ist die Erdstellung dieses Volks also, eine von vornherein bedeutsame.

Gleichweit von den Metropolen der semitischen Welt, von Babylon und Theben entfernt, bildet es natürliche Mitte und Ausgleichung der im Nebeneinander und der Spannung des Nord- und Süd-Semitischen gegebenen Gegensätze.

Im wunderbarem Parallelismus laufen die drei Stromthäler des Euphrat, des Nil und dazwischen des Jordan. So nimmt das Volk eine natürliche Mittelstellung ein.

Auf der andern Seite ist es eine bedeutungsvolle Mitte für den arischen Völkerkreis.

Ziehen wir in Gedanken eine Linie von Cadix bis Cap Comorin, setzen wir die Spitze des Zirkels auf Palästina, beschreiben wir einen Kreisbogen, welcher nach Norden greifend die Endpunkte dieser Linie verbindet, so haben wir einen Halbkreis, welcher die arische Völkerwelt fast völlig umspannt. Palästina ist dann die Mitte des Durchmessers, auf welchem jener Bogen ruht. Fächerförmig breitet sich von dieser Mitte aus arisches Volk.

Jene zugewanderten Nomaden nun werden in Palästina ein Volk. Es wird ein gegen die Nachbaren herb abgeschlossener, harter, räthselhafter Körper.

Dieses Volk hat ein altes und eigenartiges Schriftthum. Und wir müsssen, jemehr wir es mit demjenigen anderer Völker vergleichen, desto mehr urtheilen, dass dieses Schriftthum diesem Volk nicht entspricht. Es ist mehr diesem Volk gegeben, als aus ihm entstanden. Es trägt die Gesichtszüge dieses Volksthums, wie Schalen und Hüllen, aber es ist aus ihm und nicht von ihm. Es ist aus ihm, wie das Kind aus der Mutter ist und die

Digitized by Google

Züge der Mutter trägt, aber doch vom Vater ist. Dies Schriftthum ist dem Volk eingezeugt und überragt in jeder Weise dies Volk. Dies Schriftthum zeigt dem Volk, dem es nur theilweise entstammt, aber angehört, seine Geschichte.

Gott legte ihr zufolge den Grund wunderbar. Er löste und nahm einen Patriarchen aus dem natürlichen Boden. Der Patriarch traute, gehorchte ohne zu sehen, glaubte seinem Gott. Auf diesen Glaubensgehorsam, auf dieses Absterben dem, was man sieht, wird ein Volk gegründet. Es schliesst einen Bund mit Gott, es wird geleitet durch die mächtige Hand von Oben. Es bricht Bund und Treue, und wird hingeworfen, wird gezüchtigt, bis es um Erbarmen ruft und umkehrt. So bildet sich eine heilige beispiellose Geschichte persönlicher Gemeinschaft und vertrauten Verkehrs zwischen Gott und diesem Volk. Es wird trotz seiner Sünden ein Volk Gottes, ein Volk, welches sein Gott schlägt, erniedrigt und zum ohnmächtigsten macht, um ein Gefäss zu schaffen, welches leidend ein Träger seines Weltplans ist. Er redet mit diesem Volk durch sein „Wort", durch die Schechinah, seine „Herrlichkeit" und durch „seinen Engel", den „Engel des Angesichts".

Die nur natürlichen Züge dieses staunenerregenden Volks sind oft die abschreckendsten.

Es ist an sich ein durchsündetes Gefäss. Es ist um Nichts besser, um Vieles vielleicht tiefer stehend, als die Semiten an Euphrat und Nil. Und doch ist's ein Volk, in welches die höchsten Güter gelegt sind. Diese Güter erblicken wir in der Art, in welcher es geführt und geworden, und in der Art des Besitzes, der ihm vertraut ist.

Es verschlägt Nichts, was wir über die Elemente urtheilen, welche dies Volk aus dem glühenden Tigel des Nilthals mit sich führte, in welchen es zum Volk ward. Mag nach Lenormant Moses unter dem Einfluss Pentaur's, jenes berühmten Epikers unter Ramses II. gebildet sein. Das Ausserordentliche seiner Erscheinung und seiner Ent-

Digitized by Google

deckung ist damit noch weniger erklärt, als etwa die geniale Veranlagung eines Menschen aus den Heften seiner Lehrer.

Wie zum Menschen die Genialität, so verhält sich die „Anlage der Semiten für den Monotheismus“ zu diesem Volk. Jene Anlage ist Empfänglichkeit. Der Monotheismus dieses Volks aber ist Gabe, ist eine Entdeckung.

Diese Entdeckung machte der Stammvater, indem der persönliche Gott, sein Gott, sich ihm entdeckte. Dieser Monotheismus war somit persönliches Bundesverhältniss und Familientradition. Diese Entdeckung machte Moses, als Gott in die Scene trat und sich ihm zeigte. Und das Bundesverhältniss wurde Volksinstitution.

Diejenigen, welche diesem Volk den monotheistischen „Instinct“ andichten, diejenigen, welche diesen durch Moses nur ausgebildet sein lassen, sie sind nicht genau unterrichtet. Sie wünschen zu beweisen, dies Volk sei auf die natürlichste Weise zu seinem Dienst des einen unsichtbaren Gottes gekommen. Aber der Beweis muss mislingen. Es wurde nicht beachtet, dass die semitische Völkergruppe, zu welcher Israel gehört, schon lange in völligem kulturlich-religiösem Verfall war, als dieses eigenartige Volk als solches erstand, und — fand. Man hat nicht gefragt, wie es möglich war, dass dies Volk im allgemeinen Niedergang und Moder nicht nur stand, nicht nur schroff seine Eigenart bewahrte, sondern auch, über sein grösstes äusseres Elend innerlich erhaben, siegreich über seine Trümmer in die Zukunft blickte.

Und zwar völlig klar und nüchtern. Das Volk steht, blicken wir auf die Orgien der es umringenden hamitischen Götterdienste, wie ein Nüchternes unter Taumelnden.

Die Geschichtschreibung der umgebenden, selbst aller antiken Völker, ist mehr oder weniger ruhmredig. Immer wird prahlerisch das eigne Volk erhoben. „Ganz allein das Alte Testament — sagt Niebuhr — macht von der patriotischen Unwahrheit eine Ausnahme, nie verhüllt und verschweigt es ein Unglück des Volkes, dessen Geschichte in ihm dargestellt ist. Seine Wahrhaftigkeit ist

Digitized by Google

das höchste in der Geschichtschreibung auch für den, der an keine göttliche Inspiration glaubt". Niebuhr hat deshalb, indem er die Quellen der assyrisch-babylonischen Geschichte zeichnet, Recht, es eine „altmodische Geschmacklosigkeit" zu nennen, wenn man noch die alten kleinlichen Bedenken trage, die Bücher der Juden als Quellen zu verwenden.

Die Mitte dieser Geschichtschreibung und einer unerbittlichen, durch keinerlei patriotische Beklemmung je beeinflussten Selbstkritik bilden die „Propheten" dieses Volks.

Die Reihe dieser Propheten ist eine Reihe von Wundern. Keins derselben ist aus Umgebung und Zeitlage heraus völlig zu begreifen. „Diese Männer übten eine Kritik von nie erhörter Gewalt. Was ist denn der Blitz, der die Eiche spaltet, gegen diesen kurzen Parallelismus, der ein kosmogonisches System nach dem andern für ewig zerschmettert". Wo sind sie denn geblieben vor dem Wort des Jesaias: „Er bildet Licht und schafft Finsterniss, er macht Glück und schafft Uebel"! So Steinthal in einer Arbeit über Entstehung des Monotheismus.

So steht dies Volk der Juden, in seiner Zurückgezogenheit ein Fremdling, unverstanden unter den Völkern. Es steht einsam, wie Jemand, welcher grosse Geheimnisse zu bergen hat. Seine Gestalt ist verfallen und abgezehrt wie Jemandes, welcher von Gedanken getrieben wird, die ihren Träger verzehren. Ohne die schwellenden Formen antiker Kunstgestaltung, ohne die sprudelnde Productivität heitern Sinnenlebens, ist das Volk, vorwiegend receptiv. Es ist für Aufnahme und Fortleitung in es gelegter Gedanken darum völlig geeignet. Ohne nationales von Unten gewachsenes Schriftthum ist es geschaffen, ein Wort von Oben zu empfangen und eine überlieferte Schrift zu bewahren. Ohne Epos, in welchem sich das eigenste Leben des Volks zu erfassen, in seinem Helden wie in seiner Ausgeburt sich anzuschauen pflegt, ist dies Volk fertig und verlangend gemacht, eine Eingeburt aus der Höhe zu beherbergen und von dort her seinen Helden zu finden.

Digitized by Google

Darum ist es diesem zugewandt. Während die Völker der Erde nach goldnen Zeitaltern, nach Zeiten der Ruhe oder der Helden, der Riesen und Recken verlangend rückwärtsschauen, blickt dies Volk nach seinem Helden und seiner Ruhezeit vorwärts. So ist es auch in dieser Hinsicht das nüchterne Volk unter den taumelnden.

Es ist richtig, wenn Lotze sagt, die Hebräer „fühlten sich nicht in den Taumel eines ewigen Naturkreislaufs, sondern in den Fortschritt einer Geschichte verflochten".

In bedeutsamer Weise verdient dies Volk diese Bezeichnung des nüchternen, wenn wir erwägen, dass in seiner Anschauung dasjenige, was anderen: Schmerz, Leiden, Uebel heisst, sich zur „Sünde" vertieft. Gott hat dies Volk aus der Verschlungenheit in die Naturmächte emporgerissen, in die Wüste hat er's geführt und gespeist. Er gibt ihm sein Gebot, und auf sein Gebot lässt es Leib und Seele verschmachten, und der Geist dürstet ihm nach dem lebendigen Gott. Der Abstand, welcher die Creatur von Gott scheidet, die trennende Kluft, welche den Völkern an sich nur eine metaphysisch gesetzte ist, in welche der Mensch im Schuldgefühl, aber ziellos sich findet, ist bei diesem Volk unendlich vertieft. Die Kluft wird hier erst als die eigentlich sittliche erkannt. Hier erst wird es völlig laut: „An dir allein habe ich gesündigt". Die Schuld ist persönliche Schuld gegen einen persönlichen und gegen einen offenbaren Gott. Sämmtliche akkadische Hymnen reichen nicht an diese Stellung. Die Sünde ist diesem Volk offenbare Schuld der Untreue gegen den ihm offenbaren treuen Bundesgott.

Und so finden wir hier die Herausstellung der tiefsten Bedeutung des Opfers und die Entfaltung in Sünd- und Sühn-Opfer. So wie in diesem Schriftthum das Verständniss der Schöpfung aufgeht, so tritt hier das Bedürfniss wirklicher Erlösung ein, und damit das Bedürfniss nicht nur der Gegenwart Gottes im Volk, sondern der sündentilgenden Gegenwart. Und mit dem Geheimniss dieser Gegenwart und endlichen Einwohnung Gottes, um

Digitized by Google

welche sich alles bewegt, ist das Volk begnadet und belastet zugleich.

In zwei Linien zieht jene staunenswerthe, souveräne Prophetie ihre Gedanken durch dieses Volk.

Denn von der Menge wurde ein künftiger Volkskönig erwartet. Entsprechend den Einbildungen auf eignen Werth stattete das Volk ihn mit allen Gewalten aus. Er soll unter dies insulare jüdische Volk die Völker der Erde zwingen, und diese Juden werden ihre Füsse auf die Nacken der Nationen setzen. Die Sehnsucht eines die Völker einigenden Königthums erscheint hier überall von den hochmüthigen und ächt semitisch-harten Träumen wilder Machtentfaltung durchzogen.

Das Schrifthum des Volks gibt in dieser Richtung diese masslosen, wir wollen sagen talmudischen, Ansprüche völlig getreu wieder.

Aber sie werden zertrümmert werden. Und darum werden sie wiedergegeben.

Die Propheheten stellen dem Bilde des triumphirenden, irdischen, dasjenige eines leidenden Königs, dem Bilde des Herrn dasjenige eines Knechts Gottes gegenüber. Er ist einem Zweig vergleichbar, der dem dürren und vermoderten Stamm des Volks entspriesst. In unzähligen Bildern wird der Gegensatz der natürlichen Verkommenheit dieses Volks und der übernatürlichen Einwirkung als Einpflanzung und Einzeugung in dasselbe dargestellt. Und dieser Knecht Gottes, von Oben als das ewige Wort herniedertretend und leidend, trägt die Sünden des Volks und — der Welt.

Aber blicken wir nun auf das Semitenthum als Ganzes zurück.

Die alten Centralsitze der Bildung an Euphrat und Nil hatten, meist durch phönikische Vermittlung, mannigfache Güter gegeben. Das Semitenthum Assurs gab die Wochentage, die Eintheilung des Tags in vierundzwanzig Stunden, die Eintheilung des Kreises, es gab mancherlei dessen, was hier nicht in Betracht kommt. In Betracht

Digitized by Google

für uns kommt die der Geschichte zugebrachte Gesammtanschauung, die Denkweise dieser semitischen Gruppe.

Semiten sind Völker der einförmigen, schweigend-ernsten Wüste. Die Wüste mit ihrer starren Oede gibt nicht den Monotheismus, wie Renan meint, kommt aber dem Monotheismus entgegen und verzerrt ihn. Denn sein Zerrbild ist die starre Einheit und fatalistische Abstractheit in Auffassung des göttlichen Wesens. Den Arier führt eine bunte Mannigfaltigkeit der Umgebung entweder dazu, dieser Mannigfaltigkeit und Uebermacht sinnlicher Erscheinungen ohnmächtig sich zu unterwerfen. So die Arier des Morgenlands. Oder jene Mannigfaltigkeit reizt, thatkräftig auf diese Vielheit und Mannigfaltigkeit einzugehen und durch die Einheit geschlossenen Personlebens sie zu unterwerfen. So die Arier des Abendlands. Immer aber, dort und hier, wird man denkend und dichtend sich mit der Mannigfaltigkeit auseinandersetzen. Man wird vermittlen.

Diese Auseinandersetzung wird der Semit nicht vollziehen. Mögen die Dinge Einzelheiten sein, die von der Einheit losgelöst sind, oder mögen sie Formen sein, in denen die Einheit sich darstellt und geschaut sein will — dem Semiten gewinnen sie kein Interesse ab. Er vermittelt nicht.

Dies ergibt sich schon aus den Erörtrungen über das Verhältniss der indogermanischen und der semitischen Sprachwurzeln. Ihnen entnahm Grill seine treffenden Aeusserungen über den Geist der beiden Völkergruppen. In der That, meint er, „lässt sich im indogermanischen Geistesleben durchweg eine charakteristische, reiche Formbegabung, im semitischen ein ebenso charakteristischer Mangel an Formsinn, eine vorwiegende Richtung auf das Wesen und das Innere nachweisen".

Hiermit ist Vieles gegeben. Also bei den Ariern mythologisirender Drang, der in Formen- und Götter-Vielheiten tastet, bei den Semiten die formfeindliche, abstracte Gottesidee als Monotheismus. Beim Arier die Empfindung für die Vielheit des Diesseits, vor deren Eindruck und

Digitized by Google

Aufgabe der Mensch flüchtet, oder an denen er sich bethätigend erstarkt, aber immer vermittelnd, ausgleichend, verallgemeinernd denken lernt. Dagegen beim Semitenthum die Missachtung des diesseitigen Vielen zu Gunsten des starren jenseitigen Eins, welche sich unerbittlich rücksichtslos im Diesseits durchgesetzt sehn will.

Sind die Arier Völker der Philosophie und Speculation, so die Semiten Völker der Prophetie und der Tradition.

Hier dürfen wir rasten.

Die semitischen Völker, Nation um Nation, sanken unter die Hand Roms. Seine Adler glänzten an Euphrat und Nil, sie glänzten in Sidon und Tyrus. Da sank auch Jerusalem unter die Römer. Alle jene Völker starben an ihrem Particularismus. Hier aber hielten unter fremden Herren Stille im Lande an einer Hoffnung fest, welche zugleich den höchsten Universalismus darstellt. Sie warten auf die Erscheinung Dessen, den ihr Schuldgefühl fordert, um den ihr Opferbegriff sich sammelt. Sie warten auf die Erscheinung ihres Gottes, der Mensch wird und trägt die Sünde der Welt. Sie warten das Haupt verhüllt unter ihren Trümmern und in ihrer Zerstreuung.

Jüdische Kolonien überall. Sie waren umhergestreut von Syrien rings um die Ufer des schwarzen Meeres. Von Thessalien bis nach Attika, im ganzen Peloponnes, auf Kypros und Kreta finden wir sie. In Rom wie in Spanien waren Juden zu Hause und mächtig. Toledo war ein neues Jerusalem.

Am zahlreichsten waren sie zu Alexandria. Und hier, dem Brennpunkt des gelehrten Hellenismus, sann unter den Eindrücken griechischer Weisheit ein Jude über dem Geheimniss seines Volks und der Vermittlung desselben mit der das Römerreich erfüllenden Gedankenwelt. Es ist Philo.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Wir stehen vor der grossen Zeitenwende, vor der Zeit der Mitte. Es ist die Zeit, in welcher, erdgeschichtlich betrachtet, die Vermittlung der unter die Völker vertheilten Denkweisen in einem Mittler sich zu vollziehen hat, welcher dem Denken die Fülle gibt. Alles ist bereit.

So werden wir denn in einem ersten Kapitel gewahren, wie die Logik der Geschichte selbst es ist, welche, auf die Vordersätze jener einander widersprechenden Weltanschauungen gestützt, mit Nothwendigkeit den Schlusssatz fordert. Er wird ihr gegeben. Die Synthese tritt nicht als Theorie, sie tritt im Mittler als leibhaftige That ein.

Wir haben dann zweitens diesen Mittler in seiner kosmischen Bedeutung zu zeigen. Denn sein physisches Leiden, die Nothwendigkeit seines Sterbens zeigen uns, wie die Geistsünde sich physisch vollendete. Sie erklären uns die Art dieses uns umgebenden Kosmos, sie zeigen die Ursache seines gegenwärtigen Zustandes. Damit kommen wir auf den Tod als Geschick und Schicksal dieser Welt zurück und sehen die Nothwendigkeit ihrer physischen Erneuerung. Zugleich erhalten wir Einblick in Höhen und Tiefen einer unsichtbaren Welt als Hintergrund der Erdgeschichte, und finden Vernunftforderungen durch Enthüllungen gewissermassen von Obenher hier endlich bestätigt.

Endlich suchen wir den Ertrag jenes Sterbens des Gott-Menschen in der ethischen Begründung und Entfaltung eines Reichs der Humanität. Wir finden im christlichen Gedanken die Mittel für Freiheit und Fortschritt und gewahren im Mittler Thema und Plan für die Geschichtsentwicklung festgestellt.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Wenn die gelehrten gräcisirenden Juden Alexandrias, und unter ihnen Philo, die Bildungselemente überblickten, welche von Osten und Westen her den Boden des Römerreichs, also der gebildeten Welt, durchfluthęten, so war etwa Folgendes das Ergebniss.

Zur Rechten, im Osten, so wie auf dem Boden, auf dem man stand, hatte man das Semitenthum.

Zur Linken aber, von Alexandrien nach dem Mittelmeer blickend, hatte man die arische Bildung im Hellenenthum. In sie waren morgenländische Elemente längst eingeströmt, wie wir bemerkten. Sie lagen sowohl im Platonismus als in der Philosophie der Stoa. Und diese Elemente machten sich in Alexandrien hervorragend geltend. Dies zeigte alexandrinischer Neuplatonismus und es zeigen's die alexandrinischen Neupythagoräer.

Und sehen wir auf die nächste Umgebung Alexandriens, so finden wir Folgendes.

In Hellas das althergebrachte Mass in Anschauung und Darstellung. In Aegypten die hergebrachte Starrheit; die Kunst vom Tempeldienst nicht gelöst und dieser im dunklen Adyton wie versenkt. Man denke an die zweiundzwanzig das Allerheiligste umgebenden dunklen Kammern von Denderah.

Und hier in Alexandrien, Hochschule der hellenistischen Gelehrsamkeit, brachen Mass und Starrheit wie uraltes Getäfel nun zusammen. Denn hier brach eine Gefühlserregung, es brach eine phantastische Schwärmerei aus lange verdeckter Tiefe, und zerbrach die Anschauung von Jahrhunderten. Diese Schwärmerei wurde eine Fluth, aus welcher wie Krystalle aus trüber Lösung die wunderbaren Systeme der Neuplatoniker und Gnostiker auftauchten. Sollen wir mit einem Wort bezeichnen, es trat die Fordrung der Ueberbrückung der Kluft des Jenseits und Diesseits um jeden Preis ein, wie einerseits durch Erleuchtung, so andererseits durch Offenbarung.

Digitized by Google

Blicken wir hier nun auf die mythologische Bewegung der Völker, zugleich zusammenfassend, von hier aus zurück. Zuerst im Allgemeinen.

Wir fanden überall eine tiefe, finstere Schicht des Aberglaubens im Grunde der ethnologischen Masse ruhend. Sie stellt den Tiefpunkt des religiösen Bewusstseins der Völker dar. Sie zeigt ihr Zittern in der vollen Tiefe des Absturzes nach dem Abbruch oder Losriss von der in anfänglicher Gottesschau gegebenen Einheit eines Blicks in die ewigen Dinge. In dieser Bewusstseinstiefe aber herrscht die bleiche Furcht. Diese Tiefe finden wir bei allen Völkern. Denn diesen Rest der Religion haben alle.

Nun fanden wir zwei Fälle möglich. Entweder legen sich über diese Völkertrümmer neue Rassen. Neue Schichten schieben sich langsam, oder durch Eroberung rasch, darüber. Dann finden wir über dem alten ethnologischen Grund und ihren Vorstellungsformen eine neue Welt. Aus ihr gestalten sich zusammenhängende religiöse Bauten. Sie sind durch Hierarchien geschaffen, durch Orden und Genossenschaften gestützt. Diese Welt überdeckt nun das Land. Aber allerdings vermag sie die Vorstellungen der unterworfenen Schicht nicht, wie sie wünscht, zu beseitigen. Diese ziehen sich vielmehr dumpf und in sich verschlossen unter der neuen Kultur hin. Oder sie dringen auch in dieselbe ein, wo diese in Anpassung sich herablässt, sie bewusst und absichtlich oder unabsichtlich aufzunehmen, oder durch Einrichtungen und Bräuche ihr grössern oder geringern Raum zu geben.

So fanden wir's in Aegypten und Indien, so, wenn auch weniger deutlich, im Zweistromland und mehr oder weniger deutlich unter den Süd-Ariern des Westens. Hier sind von den höheren eingewanderten Stämmen zugleich die überall mitgeführten Reste der Urzeit der Völkereinheit mit ihrer Einschau in das Geheimniss göttlicher Einheit, der Welt-Schöpfung und -Regierung — für eigne religiöse Baue verwendet. Sie sind in sie hineingebaut. Sie lagen verborgen als dunkle Ahnungen auch in der unterworfenen unteren Schicht. Aber sie lagen und ruhten. Hier aber

Digitized by Google

sind sie verwendet. Oft mögen sie künstlich aufgenommen erscheinen, weil einmal mitgeführt. Oft richtet sich das Bewusstsein an ihnen auf, und sie ziehen empor.

Es ist aber auch ein Zweites möglich. Es ist möglich, dass ein Volk bestimmt war, ohne Ueberfluthung von Aussen, aus sich selbst kulturlich sich zu erbauen. Nun, dann steigert es sich gesellschaftlich. Es gliedert sich in Stände und Volksklassen. Dasjenige, was es verborgen oder verstanden aus der Urzeit mit sich führte, es kann nun von herrschenden und hervorragenden Klassen, es kann von einem Priesterthum und Schriftthum aufgenommen und ausgearbeitet werden. Da haben wir denn eine in sich einheitliche Kultur. Aber die Reste alter Roheit des Vorstellens sind noch erkennbar in den unteren Volksklassen zurückgeblieben. Die Masse des Volks, als ethnologische Einheit gedacht, steht dann hier, wie das Gebirg, mit breitem Fuss noch im trüben Dunstkreis der Nebelgehänge. Die Höhen aber erglänzen schon in reinerm Licht.

In all diesen Mythologien überhaupt aber werden wir das Bestreben finden, höhere Kräfte und Mächte in diese untere Welt hereinzuziehen, um an ihnen Halt und Schutz zu finden. Die klaffende Wunde ist immer und überall der Losriss der Welt des Diesseits von einer Welt des Jenseits. Die Kluft zwischen Geisterwelt und Erdwelt, sie ist das Beängstigende. Sie soll durch alle Mittel der Bezauberungen, Büssungen und Opferungen überbrückt werden, um das Jenseitige, das Göttliche zum Schutz gegenwärtig zu haben. Und zwar, wie wir oben sagten, um jeden Preis, durch Erleuchtungen, durch Ekstase in orgiastischem Taumel, oder durch — Offenbarung.

Soweit unsere Rückschau im Allgemeinen. Nun noch die nöthigen Bemerkungen, welche im Besondern aus der von uns besprochenen grossen Spannung innerhalb des indogermanischen Völkermaterials abfolgen, einer Spannung, die wir als diejenige von Morgen- und Abendland bezeichneten. Die unter diese Hälften gewissermassen vertheilten Denkweisen bestimmen auch das mythologische Bewusstsein. Wir lassen die turanisch-mongolische Unterlage

Digitized by Google

der Geschichte hier ausser Berücksichtigung. Sie gehört der zum Ueberfluss dargestellten Bewusstseinstiefe an, welche wohl allen Völkern gemeinsam ist. Wir können sie in bester Form in unserer Nähe, in Finnland studiren. Wir sehen von dieser turanisch-mongolischen Unterlage ab. Denn der Buddhismus ist dieser Grundschicht ja von Ceylon und Java bis zum Amur und Jenissey wie ein Firniss aufgetragen.

Aber allerdings von diesem Buddhismus eben, insofern sein Einfluss auch die indogermanische Welt berührte, müssen wir noch reden.

Setzen wir hier also noch hinzu, was wir S. 218 andeuteten.

Wir beachteten jene wunderbare Bewegung der Geister, die wie eine geheimnissvolle Linie durch die Welt der Indogermanen gleichzeitig läuft und zwar von Indien bis Italien (S. 188. 208).

Der Buddhismus des Ostens ist wesentlich Philosophie. Ist es so, so bezeichnen wir ihn näher als Skepsis. Und dieser schwelgt endlich zerfahren in der Sophistik.

Das Dasein, wie es in dieser Welt uns umgibt mit seinem Strom von Entstehen und Vergehen, ist, so hören wir, das Leiden. Aber das Nichtwissen ist der Grund dieses Leidens. Denn es ist das Nichtwissen von der Einheit des eignen Ich mit der Quelle aller Ichheit. Es ist das Wissen vom Sein. Doch was ist das Wissen? Das Wissen von Sein ist ja zugleich das Wissen, dass auf Erden nichts wirklich ist. Was wirklich ist, ist nur das unausgesetzte Schwanken vom Sein zum Nichtsein und umgekehrt. Also nur das Werden ist wirklich Etwas. Nur dies macht den Inhalt der Welt aus. Auch das Wesen des Leidens. „Ist es das schlechthin rastlose Fliessen der Dinge, welches — um mit Oldenberg zu sprechen — Leiden schafft, so kann man nicht mehr sagen, dass ich leide, dass du leidest; es bleibt allein die Gewissheit, dass Leiden da ist, oder besser noch, dass Leiden entstehend und vergehend sich zuträgt". „Denn das Ich und Du ist nur ein Schein des Ich und Du".

Digitized by Google

Dieser Zweifelsucht des Ostens, die alles in blaue Dinge auflöst, entspricht genau und gleichzeitig eine ebensolche im Westen. Wir meinen hier Herakleitos in Ephesos und seine Nachfolger.

Nicht das Sein, so hören wir hier, auch nicht das Nicht-Sein ist Etwas. Nur der lebendige Uebergang des Nicht-Seins in das Sein und des Seins in das Nicht-Sein, nur das Werden ist Etwas. Alles Uebrige hat nicht Bestand, alles Uebrige hat nicht Werth, Alles vergeht, Alles ist eitel, denn Alles ist flüchtig. In das kreisende Werden, in dies Entstehen und Vergehen sind wir gebunden.

Wenn Juvenal und Aelian von Herakleitos erzählen, dass er über die Schlechtigkeit der Menschen beständig geweint habe, so haben sie ihn nicht verstanden. Aus jener Denkweise ergibt sich vielmehr, dass er über die Schlechtigkeit der Welt weinte, in welcher Alles fliesst, Alles vergeht, Nichts besteht.

Hier haben wir, denke ich, den besten Einblick in den Ursprung und in die Verbreitung jener Denkweise, welcher Alles einerlei, welcher Alles vergänglich, fliessend und eitel ist.

Den Ursprung finden wir auf jener kulturlichen Höhe der Erregung, jener Streichungslinie (S. 208). Die Verbreitung finden wir in allmählichen Absenkungen, am deutlichsten in der Stoa, bis auf die Zeit der grossen Zeitenwende. Also in Ost und West der Boden geebnet.

Aber der Buddhismus ist nicht nur Philosophie. Er ist auch ein Orden, er ist eine Gemeinschaft. Ohne diese Verkörperung würde er nicht den Anfang jener Linie der Religionsstifter und Gesetzgeber bilden, die wir von Benares bis Kroton finden.

Der Buddhismus ist ein Orden, er ist gemeinschaftbildend. Als solcher aber hat er sein Gegenbild im Ordensleben des Pythagoräismus Süditaliens und Siciliens. In den sinnbethörenden Umschwung des mächtigen Rades der Seelenwandrungen fühlten sich im Osten wie im Westen beide dieser grossen Gemeinden leidend gebunden. So sind beide Vorausdarstellungen jener Alles überragenden

Digitized by Google

Gemeinde, welche, räumlich in ihrer Mitte, wie in der Mitte der Zeit, endlich entstehen sollte.

Nun hindert Nichts mehr, zu abschliessenden Betrachtungen überzugehen.

Das unbewusst Treibende jeder mythologischen Entwicklung aber ist, wie wir früher gesagt, die Sehnsucht, das Göttliche als Gegenwärtiges zu haben, seiner sicher zu werden. Wie aber könnte die göttliche Gegenwart zur Weltgegenwart werden? Wie könnte sie innerhalb einer Anschauung, welcher die sinnliche Erscheinung das zu Fliehende oder durchaus Nichtige ist, eine Gegenwart unter Menschen sein! Und doch ist die Ueberbrückung der Kluft eine Nothwendigkeit, sobald der morgenländische Geist aus seinem Träumen und Verschweben in das Allgemeine erwacht, welches das Besondere in sich aufzehrt, so dass es Religion ist, wenn der Mensch sein Leben in Bewusstlosigkeit stürzt oder dem allgemeinen Leben zurückgibt. Sobald also dieses Allgemeine, sobald diese Gottheit gegenständlicher wird, sich in sich gliedert und feste Umrisse erhält, beginnen die Incarnationen. Die Kluft zwischen Gott und Welt wird überbaut: von Obenher

Wir müssen diese Incarnationen als Versuche betrachten, das Göttliche als Halt und Stütze gegenwärtig zu haben, als Ruhe in dem wilden Zuge, welcher nach zwei Seiten unwiderstehlich riss. Denn einerseits zieht es den leer in der Weite zwischen dem jenseitigen Einen und dem diesseitigen Vielen stehenden Menschen, sich in seiner Vereinzelung aufzuheben. Er wird in stumpfer Bewusstlosigkeit, in Selbstqual oder dumpfem Versinken in den Abgrund des Einen sich stürzen, der gewissermassen über seinem Haupt sich öffnet. Andrerseits reisst es ihn, sich im Sinnentaumel in die Welt des Natürlichen zu werfen, die unter den Füssen blüht. Die suchende Seele, hierhin und dorthin gezogen, bedarf der Mitte und Ruhe. Darum die Versuche, die Gegenwart des Göttlichen im Menschlichen durch die Incarnation, die Herabsenkung des Göttlichen, auf dem Wege von Obenher als Menschwerdung zu gewinnen. Und dieser Drang nach tastbarer Gegenwart

Digitized by Google

des Unendlichen im Endlichen, wie es in den morgenländischen Religionssystemen sich darstellt, spiegelt sich wieder in der Geschichte der Philosophie von der der Veden bis zum Emanatismus in Alexandrien, bis zu den Aeonenreihen der Gnostiker. Ueberall die Arbeit des verhüllten Gedankens, von Obenher, von der Tiefe der Jenseitigkeit aus, das Jenseitige für das Diesseits zu gewinnen. Die Aeonen-Reihen und die Mittelwesen, die „Weisheit", die Abglänze und „das Wort", alle diese Versuche, welche in Vorderasien einander ablösen, haben das eine Ziel, die Gottheit auf die Erde herabzuziehn, die Gegenwart derselben von Obenher zu gewinnen. Das Thema aller dieser Variationen lautet: Ein Gott muss Mensch werden.

Da begegnete jener morgenländischen Welt das Abendland.

Es liegt am Tage, dass in diesen Gebieten der Geist leichter aus der Verschlungenheit in die Naturwelt heraustrat, in der er wie traumumfangen ruhte. Wenn aber die Ruhe träumerischen Bewusstseins im Abendland gebrochen war, so lagen hier alle Bedingungen vor, um in lebendiger Arbeit den sinnlichen Stoff zur schönen Gestalt künstlerisch emporzuführen und zu befreien. Dort verharren Völkermassen ganze Perioden hindurch regungslos, hier tritt leuchtend der Geist über das traumbefangene Dichten empor. Die wüste Bildungskraft, die im Thierischen und Ungeheuerlichen sich gefällt, wird niedergeworfen. Die noch im griechischen Bewusstsein sich spiegelnde Zeit titanenhaft wilder Gährung wird bewältigt, und in Mass und Ruhe tritt die Gestalt des Menschen ein. Das Wildwogende niederwerfend, die ungestalten Traum- und Götterbilder richtend, tritt mit dieser Gestalt und seiner Schönheit der geistige Massstab auf. Nun erscheinen die Götter als Menschen. Und die Menschen erscheinen als Götter. Die Kluft, welche zwischen Gott und Welt sich öffnet, wird hier nicht durch Senkung von Obenher geschlossen. Es bedarf für den Menschen auch keinerlei Selbstvernichtung. Die Kluft schliesst sich, indem das Göttliche im Menschen gefunden und der göttliche Mensch,

Digitized by Google

der Heros, unter die Götter versetzt wird. Die Ueberbrückung der Kluft zwischen dem Jenseits und Diesseits geschieht: von Untenher.

Der Mensch als solcher also, nicht der Mensch in seiner Selbstvernichtung erst, ist fähig, das Göttliche fassen und aufnehmen zu können. Auf Darstellung der Gegenwart des Göttlichen innerhalb des Menschlichen geht die Arbeit des hellenischen Geistes.

Auch des römischen Geistes, können wir hinzusetzen. Und in einer Beziehung wird hier die griechische Arbeit übertroffen. Denn ein neues Heroenthum, eine thatsächlich immer wiederholte Apotheose des Menschlichen, eine Gipfelung desselben in das Göttliche hinein, stellt sich im Kaiserkultus dar. Wie die Republik mit Oktavian abschliesst, und wie zugleich der Erdkreis im Cäsar seine Spitze findet, so schliesst die antike Götterwelt in Rom. Der ganze Zug geht in der einen Richtung: ein Mensch muss Gott werden.

Beide Denkweisen, durch die Geschichte der alten Welt hindurch einander ausgleichend, mehr und mehr sich nähernd, treffen, sahen wir, im ungeheuren Landgebiet Roms zusammen, mischen sich gleichsam im römischen Becken. Hier wird also der Widerspruch der unter die Völker vertheilten, den beiden Hälften der grossen arischen Familie zu gleichen Theilen zur Ausarbeitung übergebenen Anschauungsformen endigen müssen. Wo das gesammte Leben der alten Welt seinen Abschluss findet, dort wird auch die mit der Zweiheit morgen- und abendländischer Grundrichtung eingeleitete Spannung und Bewegung innerhalb des religiösen Denkens ihre Lösung erwarten müssen.

Jahrhunderte hindurch war sie nicht möglich. Es konnten die abendländischen Völker jene morgenländische Denkweise nur als eine ihnen völlig fremde, als eine abgelebte und greisenhafte betrachten.

Erst mussten sie selbst in sich ableben und greisenhaft werden. Und nun erst konnte die Ausgleichung erfolgen. Aber nun musste sie auch erfolgen.

Denn nun trat der starre Monotheismus des Semiten-

Digitized by Google

thums in die Mischung ein. Wir schilderten ihn. Es ist der Monotheismus, welcher an sich den Gedanken der Vermittlungen ausschliesst, welcher dem Gesetz, der Tradition die Dinge hart und schonungslos unterwirft.

Dieser Monotheismus, innerhalb der Kulturen des Euphrat und Nil wild überwuchert, wurde im unscheinbarsten der Völker der semitischen Gruppe durch ein Wunder, durch einen übermenschlichen Arm, wie wir sahen, zum geläuterten Gut eines Hauses und endlich dieses Volks selbst gemacht. Und der Gott dieses Volks, der Gott der Väter, war der Gott der — Offenbarung.

Damit war für die Philosophie eines Philo der Stützpunkt gegeben. Und von diesem aus und zu diesem hin suchte er nun vermittlend mit der jüdischen Theologie jenes hellenistische Denken zu verbinden, in welchem, wie im Platonismus und in der Stoa, morgen- und abendländische Denkweisen bereits ineinander flutheten. Er suchte „griechische Philosophie in Uebereinstimmung mit der mosaischen Lehre zu bringen". Wir bedienen uns hiermit der Worte Heinze's, welcher die Lehre vom Logos in der griechischen Philosophie einer eingehenden Untersuchung unterzog [27]).

Aristobul war eins der Lichter Alexandrias. Mit der grössten Kühnheit hatte er griechischen Dichtern Jüdisches untergeschoben. Jüdisches hatte er umgedeutet. Er war nur Vorläufer. Den vermittelnden Lehrbau schuf Philo. Was in der griechischen Philosophie als „Logos", als personificirte Vernunft erschien, er nahm es auf. In der jüdischen Theologie fand er das ausgesprochene, das die Welt schaffende und tragende „Wort". Beides suchte er in Eins zu fassen. Plato's Aussagen über die ewigen Ideen und die stoischen durch die Welt sich verbreitenden Ausflüsse Gottes, sie spielen herein. Sie geben Philo jene „Kräfte", welche sowohl göttliche Eigenschaften und Gedanken, als auch Diener, Gesandte, Engel sind. Er verwendet sie für seinen Logos, für seinen Mittler. Alles, was ringsum als Brücke des Jenseits zum Diesseits sich ihm darbietet, er nimmt's auf.

Digitized by Google

Hören wir Philo selbst. Dieser Logos, an sich Mitte und Metropolis der Ideen, „fleht um Schutz für die bekümmerten Sterblichen unausgesetzt bei dem Unvergänglichen“. Als Mittler ruft er den Menschen zu: „Ich stehe mitten zwischen dem Herrn und euch. Weder bin ich ungezeugt wie Gott, noch gezeugt wie ihr, sondern der Mittler zwischen den Aeussersten“. Und dieser Logos regiert Alles. „Denn wie eine Heerde leitet Gott gleichsam als Hirt und König nach Recht und Regel die Erde und das Wasser und die Luft und das Feuer und Alles, was in diesen Elementen lebt, Pflanzen und Thiere, Sterbliches und Göttliches, den Organismus des Himmels, den Kreislauf der Sonne und des Mondes und die Bahnen der Sterne, indem er den Logos, seinen erstgebornen Sohn, dem die Sorge für diese heilige Schaar, wie dem Statthalter eines grossen Königs obliegt, vorgesetzt hat“.

Dieser „Logos“ ist „endiathetos“. Er ist Sammlung der in Gott ruhenden Ideen, wie die griechische Philosophie sie kannte. Er ist aber auch „Logos prophorikos“. Er ist das aus Gott tretende, die Welt schaffende und tragende „Wort“, wie die jüdische Theologie es will. So fasst Philo zusammen.

Und so bewegt er sich fortwährend, näher und ferner, um einen Mittler der Welt. Und darum liegt es ihm am Herzen, im Judenthum, im Heiligthum seines Volks, die Beziehungen für die ganze Welt nachzuweisen, das Volksthümliche zu weiten und zu verallgemeinern und für den Umkreis alles Geschaffenen zu öffnen. Wenn er im „Leben Mosis“ vom Hohenpriester spricht, so wird dessen Kleidung eine Abbildung der ganzen Welt. „Der lange Rock mit seiner Zierrath am Saume ist ein symbolisches Bild der drei Elemente, aus welchen und in welchen alle sterblichen und vergänglichen Geschöpfe ihr Leben haben, nämlich der Luft, des Wassers und der Erde“. Der Mantel aber ist Bild des Himmels. In dieser Kleidung opferte der Priester, ins Allerheiligste tretend, „damit, wenn er hineinging, mit ihm zugleich die ganze Welt, die er an

Digitized by Google

sich trug, hineinginge". — Das Judenthum gestaltete sich in Philo universalistisch.

Jene Denkweise der Arier des Ostens, welche zur Ueberbrückung der Kluft von Jenseits und Diesseits auf Incarnationen, auf Descendenz ging, und jene der Arier des Abendlands, welche zu demselben Zweck auf Apotheose, auf Ascendenz zielte, Philo fasste sie zusammen. Jene Sehnsucht, dass ein Gott: Mensch werde, und diese, dass ein Mensch: Gott werde, Philo fasste sie wie zwei Linien, und bog sie in den einen Schneidungspunkt, in die Gestalt seines „Logos". Als Schlussstein des Gewölbes morgen- und abendländischer Denkform liess er damit den Mittler eintreten, welcher zwischen Gott und Welt steht.

Soweit gelangte das Denken der alten Welt. Es gelangte zum theoretischen Versuch, die Spannung zweier entgegengesetzter Grundanschauungen durch den kühnen Bogen einer wissenschaftlichen Fordrung zu überwölben.

Denn weiter konnte auch Philo nicht gelangen. Der Platonismus schon musste ihm wehren. Denn diesem ist der Leib die Fessel des Geistes. Die Materie ist das Unreine. Philo konnte eine Erscheinung seines Logos in tastbarer Leiblichkeit wissenschaftlich nicht vollziehen. Eine Spannung also blieb.

Sie konnte nicht durch eine Theorie gelöst werden. Sie konnte ihre Lösung finden, aber nur durch eine — That.

Doch halten wir hier inne.

Fragen wir, ob nicht die Logik der Geschichte selbst es ist, welche in dieser Vertheilung der Aufgaben und Denkweisen an die Kulturvölker der Erde sich ausspricht. Wir werden später darauf zurückkommen. Gibt es einen den Dingen innerlichen Zweck, wie wir früher (S. 44) sahen, so arbeitet derselbe planvoll. In der Welt des Natürlichen wirkt er sich selbständig aus. Er vertheilt im organischen Leben seine Arbeit an eine Vielheit bestimmter Glieder, welche für den einen Zweck zusammenwirken. In der Welt des Persönlichen, in der Geschichtswelt, gestaltet er sich als Plan dagegen nicht selbständig

Digitized by Google

aus. Denn ein höherer Wille wirkt für Erregung und Bewegung der niederen hier mit. Nichts aber hindert die Annahme, Alles vielmehr fordert dieselbe, dass auch auf diesem Gebiet die Aufgaben für Erreichung des einen Zwecks an verschiedene Glieder der einen Völkerwelt vertheilt wurden. Dann wird ein in dieser Völker-Welt angelegter, zur Ausgestaltung durch eine Vielheit in sie hineingelegter Zweck ein Vernunftgedanke sein, den wir also logisch nachzudenken haben. Es wird wenigstens eine innere Vernunft, wenn auch unter mannigfach sie verdeckenden Missbildungen, diese Geschichte gestalten, und wir haben immer den Versuch zu machen, dieselbe zu begreifen.

Nun haben wir aber auf dem rechten Flügel der arischen Gruppe im Morgenland als These die Weltanschauung gefunden, vermöge derer der Mensch, das Einzelwesen, als Endliches dem Unendlichen gegenüber sich unselbständig setzt. Das Endliche wird dort nur eine Erscheinung des Unendlichen. Es verhält sich zum Unendlichen wie die Besonderung zum Natur-Allgemeinen. Es ist unter dem Einfluss des Emanatismus auch gefasst. Es verhält sich also zum Unendlichen wie der Tropfen zum Meer, das heisst, es ist nichts für sich. Das Endliche ist etwas nur am Unendlichen.

Wir haben auf der andern Seite im arischen Abendland die Antithese gefunden. Denn hier tritt umgekehrt das Endliche als bestimmend und selbständig hervor. Es tritt in Kunst, in Wissenschaft, in Staatenbildungen in einer Stärke auf, dass dem gegenüber das Unendliche als das Unselbständige erscheint. Die Weltwirklichkeit hat hier eine Vielheit der sich persönlich erfassenden Endlichen geschaffen. Und diese sind's, welche sich vom Unendlichen lösen, ja welche das Unendliche als gegen sich unselbständig setzen. Dort im Morgenland hatte das Unendliche das Endliche als Moment an sich. Hier hat umgekehrt das Endliche, indem es das Unendliche nach praktischen Gesichtspunkten verwendet, dieses Unendliche als Moment an sich.

Digitized by Google

Dass in dieser Spannung von These und Antithese die Welt nicht zur Ruhe und der logische Prozess nicht zum Stillstand kommt, versteht sich von selbst. Es bleibt die Unruhe eines Gespanntseins ebenso wie zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Himmel und Erde. Der Denkprozess kann sich erst beruhigen, wenn die Synthese gefunden ist.

Wer die Geschichte und Bewegung des philosophischen Syncretismus seit Plato etwas kennt und die Versuche der Neuplatoniker hinzunimmt, wird gestehen müssen, dass die gesammte Arbeit auf diese Synthese gerichtet war. Um sie kreiste das wissenschaftliche Zeitalter in unzähligen tastenden Versuchen wie um ein verschwiegenes Geheimniss.

Eine logisch nothwendige Synthese aber fordert zunächst als Schluss nur den theoretischen Satz. In ihm müssen die Gegensätze zum Ausgleich kommen. Dieser Satz muss die Begriffe des Unendlichen und Endlichen in einer Einheit versöhnen, welche keinen der Vordersätze auf Kosten des andern begrifflich bevorzugt. Dieser Satz müsste als Fordrung lauten: Irgendwie muss das Unendliche zugleich das Endliche sein, und umgekehrt.

Die Frage kann nicht mehr die sein, ob ein Eintritt des Unendlichen, eine Erscheinung desselben im Endlichen, so zu geschehen habe, dass jenes in einer Vielheit der Endlichen sich etwa verwirkliche und zwar so, dass das Unendliche wesenhaft in die Endlichen eingehe.

Mit dieser Fordrung, dass die Idee in die Vielheit der Gattung sich auszuschütten liebe, ist schon David Strauss zu spät gekommen. Würden wir diese Fordrung erneuern, so müsste das Morgenland uns entgegnen, dass dies eine veraltete Sache sei. Es müsste uns auf seine Incarnationen hinweisen. Das Abendland müsste dasselbe uns entgegenhalten. Es müsste auf seine Apotheosen unser Auge richten. Dort hat man das Unendliche in das Endliche in einer Menge von Erscheinungen herabgeführt. Hier hat man das Endliche in einer eben solchen Menge von Erscheinungen in das Unendliche hinaufgeführt. Hier wie dort hatte man sich erschöpft.

Digitized by Google

Die logisch richtige Form der Synthese muss vielmehr darin gefunden werden, dass der Zusammenschluss des Unendlichen und Endlichen durch eine Personal-Union, also in einer Person geschehe. Diese wird dann thatsächlich wirklicher „Mittler", wie zweier Denkweisen, so des Unendlichen und Endlichen selbst sein.

Bis zu diesem Punkt war das Denken der alten Welt als Wunsch in Plato, als wissenschaftliche Fordrung in Philo — folgerichtig vorgedrungen.

Damit war als verhüllte Fordrung zugleich der Gedanke einer Einheit der Menschheit vorweg genommen. Denn zu diesem Gedanken bildet jener „Mittler" als Abschluss die nöthige Ergänzung, und umgekehrt.

Immer aber allerdings fehlte Eins. Es fehlte die Möglichkeit, diesen Mittler in dieser bestimmten Materie, in dieser unreinen Welt also, wirklich erscheinen zu lassen.

Dies aber gerade ist unabweisbare logische Fordrung. Denn was ist, muss, um etwas zu sein, nicht allgemeines Sein bleiben, sondern ein wirkliches Etwas werden. Person ist mehr als das Allgemeine und That mehr als der Gedanke.

Nur als Person und That ist der Logos wirkliche Einheit jener entgegengesetzten Anschauungen. Er ist so nur Einheit des Realismus und Idealismus, des Individualismus und Universalismus und demgemäss des Subjectivismus und Objectivismus. Und diese Einheit fordert das Vernunftdenken.

Der scheinbar logische Widerspruch, womit der Prozess jener beiden Denkweisen als These und Antithese eingeleitet wurde, wird nicht durch den Fortschritt des Gedankens, nicht durch eine Theorie, sondern nur durch eine Erscheinung gelöst werden können, folglich nur durch eine — That.

Auf den in die Geschichte leibhaftig und thatsächlich eintretenden Logos führt die dem Entwicklungsgang der Geschichte eingegebene, ihm zu Grunde liegende Vernunft. Auf ihn führt die Logik der Geschichte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die That geht weiter als der Gedanke. Denn ihr soll nachgedacht werden. Sie leitet so aus der Erscheinung in das Wesen, aus sich in den Gedanken zurück.

Sollte der scheinbar logische Widerspruch zwischen Jenseits und Diesseits, zwischen Unendlichem und Endlichem in der That gelöst werden, so musste das Unendliche in das Endliche eingehen. Es durfte indess nicht darin aufgehen und nicht von sich selbst abgehen. Es konnte nur so eingehen, dass es ein Endliches an und in sich nahm. Und es musste nicht nur, wie wir früher sahen, irgendwie, es musste tastbar, also irgendwo erscheinen.

Es musste in jenem Augenblick erscheinen, wo durch Erweichung und Auflösung der Kulturen im römischen Weltkreis die Empfänglichkeit am gesteigertsten, und wo für Verbreitung des Neuen durch die möglichste gegenseitige Durchdringung des morgen- und abendländischen Denkens möglichst viele Kanäle auch in Denkformen und Ausdrucksweisen gegeben waren. Durch sie konnte dann ein eingesprochenes Wort und eine neue Thatsache nach möglichst vielen Seiten hin sich verständlich machen und verstanden gelangen.

Es musste in jenem Augenblick erscheinen, in welchem nicht nur das Denken und der Gedanke in seiner völligen Ohnmacht sich am deutlichsten enthüllt hatte. Wie die Ohnmacht des Gedankens, so musste auch diejenige der That vollends offenbar geworden sein.

Grade wie die bildenden Künste, so waren auch die staatlichen Ordnungen mit der Staatskunst zugleich im Verfall. Auch in politischer Beziehung hatte man Banquerott gemacht. Die Völker waren niedergetreten, ihre alten Ordnungen, Einrichtungen und Stiftungen standen bedeutungslos. Wer mochte sich noch am politischen Leben betheiligen! Alle Möglichkeiten bürgerlicher Verfassungen waren versucht. Nun war man am Ende. Unter den Fäusten dieser Soldatenkaiser verging den Völkern die

Digitized by Google

Lust am geordneten Staatshaushalt. Die Ritter waren Banquiers geworden, der Adel trieb sich an der Börse herum. Eine Wiederbelebung des Gerölls der Völker in diesem Reich, ein Erwachen für ernste Betheiligung an bürgerlicher und staatlicher Arbeit war unmöglich. Die Auflösung der Fäulniss troff, denn die Verwesung hatte diese Völkerleiber in allen Organen ergriffen. Selbst das Phosphoresciren dieser Fäulniss, das düstere Aufglühen der wilden, das Reich durchziehenden Kulte verlor endlich den Reiz. Es blieben dialektische Klopffechterei, Sattigkeit und Gemeinheit des Genusses. Im Hexenkessel, worin die faulichten Elemente der von dieser Weltkultur zerfressenen Völkerkörper schwimmen, ist der Kreislauf selbständigen staatlichen Lebens und Bildens abgelaufen. Nicht nur alle Möglichkeiten der Formung und Neuformung sind versucht und verbraucht. Der Staat selbst, die Auffassung desselben als des höchsten Guts, welche doch der letzte Kitt der Dinge war, war eine Unmöglichkeit geworden. Die alte Welt, die kulturlich im Tigel dieses Reichs mündete, hatte sich erschöpft.

Der Mittler musste, er musste aber auch irgendwo erscheinen. Und während Philo zwischen dem Tempel von Leontopolis und dem Serapeion vom Mittler, vom erstgebornen Engel und dem Wort Gottes redete, ward das, was er denkend und sehnsüchtig umkreiste, in der palästinensischen Heimath seines Volks zur — That.

Hier war dies Ereigniss von einer Reihe der Propheten angekündigt, welche aus erdgeschichtlichen Vordersätzen nicht zu erklären sind. Diese Prophetie ist in ihrer Erscheinung ein Wunder. Sie tritt als Schöpfung von Obenher ein. Sie übt eine Kritik von nie erhörter Gewalt. Sie schlägt ein, wie wir sahen, und spaltet eins der stolzen, alten kosmogonischen Systeme nach dem andern.

Hier auf engstem Raum war die Erscheinung des Mittlers durch eine Geschichte der Führungen und Leiden ohne Gleichen vorbereitet. Diese Geschichte war vorbildlich für alle Völker veranlagt. Hier war vorbildlich für alle das Verständniss jener Führungen durch eine höhere

Digitized by Google

Hand aufgegangen. Hier waren wie im Herzen aller auch aller Leiden gefühlt worden. Hier sollte wie auf einer Bühne in der Mitte der Erde die von einer Kette der Propheten angekündigte Tragödie mit dem Fernblick auf eine grosse Palingenesie im Angesicht aller Nationen aufgeführt werden. Sie alle sind in der in diesem Volk der Mitte von Anbeginn hoch aufgerichteten Völkertafel angeredet. Sie sind für den Anblick dieses entsetzlichen Schauspiels eines unerhörten Opfers und für die Theilnahme am grossen Opfermahle bis an der Welt Ende bestimmt. Und alle sollen, wenn Hülle um Hülle fallen wird, inne werden, dass hier ihre eigne Sache verhandelt worden.

Die Stimmen der Völker haben die einzigartige Erscheinung mannigfach angedeutet.

„Auch der Zendavesta sagt — nach Seyffahrt in seinen Studien zum Turiner Papyros —, der Sohn der reinen Jungfrau werde einst Gericht halten".

Indess wir lassen dahin gestellt sein, inwieweit sibyllinische und klassische Schriften auch der Römer im Ernst in dieser Richtung zu verwenden seien. Wir gehen, wie man bemerkt haben muss, nicht auf jene Andeutungen ein, welche in Beziehung auf diesen Mittler in allen Völker-Ueberlieferungen, in Mythologien und Sagen rings um den Erdball eingesprengt liegen. Sie liegen in weitem Umkreis. Sie liegen da, und ihre Radien zielen nach der Mitte, in welcher wir stehen. Fällt von dieser Mitte aus Licht auf sie, so sind sie zu verstehen. Dies Verständniss zu verwerthen, haben auch unsere neueren Apologeten mit Geschick, oft auch etwas kritiklos, versucht.

Der Mittler Aller wird in diesen Kosmos hineingeboren. Das überweltliche, alle Welten umfassende, unendliche göttliche Wesen tritt auf einem Punkte in die Welt der Endlichkeit ein. Es verbindet seine Natur mit der Natur eines Menschen. Wir sehen das Unendliche und Endliche in Einem geeint. Die endliche menschliche Natur von der unendlichen göttlichen angenommen, von ihr durchdrungen, an ihr emporgehoben, wird in ihr zur vorbestimmten Schönheit menschlichen Wesens emporgeführt. Denn im täg-

Digitized by Google

lichen Entsagen und Opfern eignen Willens will und erreicht sie die Bestimmung des Menschen. Es ist die, dass das endliche Personleben frei und willentlich Organ des unendlichen werde. So spricht dieser Mittler, der Christus, in welchem die Menschheit als organische Einheit ihr Haupt hat, redend, handlend und leidend den Willen dessen aus, der ihn sandte, indem er sich mit ihm einte.

Auch leidend — dies führt uns weiter. Denn dieser Mittler stand auf diesem materiellen Planeten innerhalb dieses sichtbaren, tastbaren Kosmos. Er trug an seinem Leibe dessen Art. Er ist nicht nur logisch der Mittler. Er ist es auch physisch. Er ist somit kosmischer Mittler. Und auch weil er dieses ist, muss er leiden und sterben. Zu unserm Leib hat er sich gesenkt, dieser Erdschwere und Massenhaftigkeit hat er sich unterzogen. Die Masse des Makrokosmos, aus der unser sichtbarer Leib stammt, hat er, diesen annehmend, an sich genommen, um den der Verweslichkeit verfallenen an und durch sich wieder emporzuführen.

Und weil er ihn annahm, so muss er sterben. Und weil er die Menschheit erlösen will, muss und will er sterben.

Eine alte Klage geht durch die Völker. Selbst durch die heitersten. Die fröhlichen Weinberge von Hellas selbst tönten von der Linos-Klage. Unter Hirten aufgewachsen war der göttliche Knabe von Hunden zerrissen. Seine Schönheit war verwelkt, wie die Pracht des Frühlings vor der Gluthitze des Sommers. Die klagenden Melodien, welche Kleinasien und Syrien vielleicht zuerst erzeugte, schollen, eine Völkerklage, über die Länder des Mittelmeers. Immer ist's ein einziger Sohn, welcher entsetzlich dahingerafft wird.

Hier stehen wir an der Erklärung des aus den Völkern dringenden Rufens. Möge es begleitet sein von phrygischen Korybanten und Hörnern, oder von den weichen Flöten der mit aufgelöstem Haar um Attys weinenden Frauen. Diese vielstimmige Trauer ist, wie alle die Selbst-

Digitized by Google

peinigungen und Opfer, die Klage über den Tod, die Klage über die Sünde.

Wir muthen dem Leser nur zu, die bis jetzt gegebenen Gedankenlinien bis zu ihren Endpunkten, in denen sie zu einer bestimmten Figur zusammentreten, zu verlängern.

Denn was wir früher nicht berühren konnten, kommt jetzt in Betracht. Die über den Erdkreis verbreiteten Menschen- und Thieropfer dienten der Sühne. Der Losriss von himmlischen Mächten muss also gefühlt worden sein. Innere Unruhe und Leere sollten gestillt, ein Schuldbewusstsein sollte gehoben werden. Das konnte nur durch Darbringung des verwirkten Lebens geschehen. So ist das tiefste aller Opfer wesentlich Sühnopfer. Der Sitz der Seele wird im Blut gedacht. Die Götter nehmen es statt des Bluts der Schuldigen an.

Denn anfangs und eigentlich führt der Zug den Schuldigen zur Darbringung des eignen Lebens. Wenigstens wüthet er gegen dasselbe.

Die Reihe der Bussrufe, die wir in Liedern und Psalmen, wenn auch an Herkunft und sittlichem Werth verschieden, auf der Linie von Sumer und Akkad über Babylon bis zum Mittelmeer finden, sie leiten nur die Reihe der Selbstzerfleischungen und orgiastischen Götterdienste ein. Wenn im Mylittendienst Syriens die Kinädenbanden durch das Land schweiften, in gelben Turbanen und die Arme bis zur Schulter aufgestreift, im Tanz Schwerter, Beile und Geisseln schwingend, wie Apulejus sie malt, so floss das Blut in wahnsinnigen Selbstverstümmelungen. Und Einer des Haufens klagt sich, wie Movers uns erzählt, für Alle sich kasteiend, der Sünden statt Aller an. — Welch ein Blutvergiessen aber erst bei den Festen Baal-Molochs von Tyrus bis Karthago!

Und diese wilden Kulte tobten neben dem Isis- und Serapis-Dienst auch am Sitz der kaiserlichen Majestät. Allen voran sah man die Oberpriesterin der Kappadokier mit dem Doppelbeile die Arme sich zerfleischen. In dunkeln Kleidern, mit zottiger Mütze von schwarzem Fell

Digitized by Google

bedeckt, in fliegendem Haar tanzten, gezückte Schwerter schwingend, die Priester um den Altar. Das von ihren Leibern tropfende Blut fing das Volk mit der Hand auf, es begierig schlürfend; denn es hatte sühnende Wirkung.

„Das Bedürfniss der Busse, der Reinigung und Sündenvergebung war nirgends so stark, als in den religiösen Gebräuchen dieses Kreises" — sagt Preller in seiner römischen Mythologie. Schon längst habe sich, meint Juvenal, der syrische Orontes in die Tiber ergossen.

Eigentlich bringen uns die Beispiele, von denen selbst die Kriminalgeschichte der Neuzeit zu erzählen weiss, diesem hier erscheinenden tiefen Zuge nach Büssung näher. Der Verbrecher hat nicht Ruhe noch Rast, bis er sich selbst dem Gericht stellt. Und nicht selten forderte er selbst den Tod, damit an ihm das Verbrechen gesühnt werde.

Die zweite Stufe erst jener unter allen Zonen erscheinenden Sehnsucht zu büssen, ist diejenige, auf welcher statt des Schuldigen der Unbetheiligte den Todesstreich empfängt. Es gibt kein Kulturvolk der Erde, in dessen Geschichte nicht nachweisbar ein Strom des Bluts der Menschenopfer rauchte, von Japan, Indien und den Ariern Europas bis zu den Massen-Schlachtungen der Azteken. Bekanntlich wurden Menschenopfer bei nordischen Städtegründungen, wie bei denen in Griechenland und Rom gebracht. Alexander opferte eine Jungfrau bei der Gründung Alexandriens, Tiberius bei Erbauung des grossen Theaters zu Antiochia. Den Deutschen und Slaven wie den Persern war es Sitte, vor der Schlacht, oder nach derselben, Gefangene zu opfern und Menschen lebendig zu begraben. Und die Griechen stürzten auf der Insel Leukas zur Entsündigung des Volks einen Menschen alljährlich in's Meer. Auf Rhodos aber wurde jährlich am Kronos-Fest gegenüber dem Tempel der Artemis Einer zur Entsündigung Aller erdrosselt. Ein Lösegeld für Alle. Und zu Athen wurden jährlich beim Fest der Targelien einst ebendeshalb zwei Menschen für das Volk getödtet.

Auf dieser Stufe ruht das Bewusstsein aber auf dem

Digitized by Google

Gedanken der innern Solidarität des Geschlechts: Einer für Alle. So kann Einer sich für die Andern darbringen. Bei Sophokles sagt Oedipus: „Eine rein gesinnte Seele ist, wenn sie es freiwillig thut, wohl fähig, für Tausende genug zu thun". Und die griechische Sage ist voll dieser Selbstopfer seit Kodrus sich für das Volk den Tod gab.

Dann freilich vertrat das Thieropfer die Stelle des Menschenopfers. Nach E. v. Lasaulx brannte man in Aegypten den Opferthieren ein Siegel auf. Es zeigte — höchst merkwürdig — einen knieenden Menschen mit auf den Rücken gebundenen Händen. Dem Knieenden war ein Schwert an die Kehle gesetzt. Die Umstehenden schlugen sich die Brust. Hier wie im indischen Opferritual erblicken wir noch deutlich, dass das Thieropfer als Lösegeld für das verfallene Menschenleben betrachtet ward.

Ziehen wir das Ergebniss für das Folgende. „In den blutigen Thier- und Menschenopfern — sagt Wuttke mit Recht — macht der Mensch Ernst mit der Religion".

Allerdings, hier erst stehen wir am Ernst der Dinge. Diese Opfer reden laut. Sie reden von Büssung oder Zahlung für die Sünde als Leistung für die Schuld — Dies ist die Tiefe aller Opfer. Und dies Opfer tritt uns zugleich als Höhe aller jener Abtödtungen und Büssungen in fast allen Völkern entgegen. Jene Opfer alle erscheinen als ebensoviele Hinweise auf das Opfer, welches beim Volk der Israeliten am Tage der Versöhnung für das Volk und dann für die Völker der Erde dargebracht wurde. Alle aber erscheinen als Opfer des Umkreises.

Und in diesem Volk, welches wir das Volk der Mitte nennen möchten, erscheint nun ein Opfer, welches die Erfüllung aller ist. Es ist das Opfer, welchem alle zugewendet, auf welches alle angewiesen sind. Es ist das Opfer der Mitte.

Also Erlösungsbedürftigkeit überall. Ueberall die Ueberzeugung, dass das Leben ein Geschenk des Gottes, und dass die Sünde dieses Leben verwirkte. Ebenso überall das Bewusstsein, dass das freiwillig dargebrachte

Digitized by Google

Leben eines Unschuldigen, um für die Schuldigen einzutreten, das Leben Aller zu retten vermöge.

Das Problem war richtig erfasst. Nur im Suchen nach jenem Unschuldigen griff man tastend fehl. Er war in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge und in der Mitte der Menschen nicht zu finden.

Da trat er in diese Mitte, er selbst Mitte und universale Mitte.

Er trat als mittlere Gestalt der lebendigen und darum dreieinigen unnahbaren Gottheit: der Menschheit nicht nur nahe. Diesseits und Jenseits in sich überbrückend, Kluft und Spannung schliessend, tritt er in die Menschheit, als ihr organisches Haupt, selbst ein. Als Mitte und Haupt, die Menschheit vertretend und in sich tragend, übernimmt er in Gehorsam und Leiden auch ihre Sünde und ihre Schuld und ihren Tod. Als Strafe, die Strafe für die Schuldigen stellvertretend übernehmend und für sie zahlend, trägt er und bricht unter der Last zusammen. Der Reine fügt sich als einzig gesundes Glied, ja als Herz, in den todtkranken Leib der Menschheit. Und die Krankheit des grossen die Erde in seinen Gliedern bedeckenden Aussätzigen wirft sich auf das eine Herz. Es bricht. Die Krankheit aber hat sich an ihm gebrochen. Und es hat sich die Möglichkeit eröffnet, dass Alle entsündet werden, die sich dem universalen Haupt einfügen, dass sie in ihm und von ihm aus nach jeder Richtung gesunden.

Die feierlichen Reden der Väter der griechischen Kirche, die tiefsinnigen Hymnen des Mittelalters, die wissenschaftlichen Arbeiten der Scholastik und Philosophie bis auf diesen Tag, immer sind sie nur im Stande gewesen, das Geheimniss dieses Todes zu umkreisen, das zum Leben der Welt wurde. Alle haben sie nur das Geheimniss des damit eingeleiteten Erneuerungs- und Wachsthums-Processes leise betasten können, der bis an die Enden der Weltzeit und des Weltenraums reicht. Das die Mitte bildende Geheimniss von Stellvertretung und Zurechnung ist, weil gehüllt in die Lebensgesetze des Organismus, sowenig

Digitized by Google

jemals völlig zu verstehen, als das Geheimniss dessen, was Leben überhaupt sei.

Das Geheimniss aber umkreisen heisst nur die Nothwendigkeit verstehen, dass es so sein müsse. Das Geheimniss verstehen würde heissen, die Art und das Wie verstehen, worin dies Geheimniss sich zu vollziehen habe.

Wir stehen hiermit in der Mitte der Weltgeschichte und in der Mitte unserer Betrachtung derselben.

Ist die Universalgeschichte eine Bewegung, so stehen wir im Höhepunkt. Für ihre Erklärung stehen wir im Tiefpunkt derselben. Es ist der Punkt, an welchem gewisse vorläufige Annahmen, die wir dem Leser im Vorhergehenden einstweilen zumutheten, ihre Bestätigung finden müssen.

Denn an diesem Leiden des Unschuldigen geht dem Vorhergehenden entsprechend dem Beobachter das Verständniss nach mehr als einer Seite auf. Es vertieft sich für den Ernst der Dinge. Am Ernst dieses Todes erst wird der Ernst der Weltgeschichte aufgeschlossen.

Es ist, als ob wir bisher nur die Aussenseite und Oberfläche dieser Geschichte betrachtet hätten. Jetzt werden Hüllen hinweg gethan. Der unsichtbare Hintergrund der auf Erden sich entfaltenden sichtbaren Geschichte tritt hervor. Dieser Tod hat uns den Vorhang der sichtbaren Welt zurückgeschlagen. Und wir sehen in die unsichtbare.

In diesem Tod und Auferstehen wird Alles nun erschlossen und bestätigt, was vor dem Völkerherrscher her in seinem Auftrag und nach seiner Anweisung den Völkern verkündet ist, wenn auch einstweilen unter der Hülle eines besondern Volksthums verborgen.

Es wird der weltfreie persönliche Gott uns gezeigt, welcher dreieinig ist, weil er in sich selig und Leben ist, weil er der Welt nicht bedarf, sondern sie frei schafft. Und damit sind alle wüsten Gebilde und theogonischen Träume der Heiden souverän zerbrochen und zur Seite geworfen. Die Welt ist nicht Ausstrahlung und ist nicht

Digitized by Google

Ausfluss aus Gott. Sie ist nicht Gott und ist nicht etwas von Gott, und Gott ist nicht etwas durch sie. Gott ist Herr und Regent, und er ist Vater von Ewigkeit.

Wir sehen den die Welt regierenden Herrn. Seine Hand sehen wir nicht, seine Mittel kennen wir nicht, die Freiheit der Menschen beschränkt er nicht. Aber er regiert, bewahrt, führt in die Geschichte neue Anfänge durch uns ein trotz dieser Freiheit.

Wir sehen den ersten Menschen (S. 101), Gott redet mit ihm, der Wurzel aller, im Paradiese der Völker mit den Kräften begabt, welche für Bebauung und Bewahrung der Erde verwendet und damit erst entwickelt werden sollten. Von dieser Mitte aus würde sich dann in fröhlicher Arbeit und in beständiger Gottesschau ein glückliches Geschlecht über den Erdball breiten. Nur mit Empörung der Creatur gegen den Schöpfer war der tiefe Misston gegeben, der sich, ein schriller Klang, in die Creatur fortsetzte, die sich nun gegen den Menschen empörte. Das Wort: „Ihr werdet sein wie Gott" glühte aus dem Hintergrund einer finstern Geisterwelt in die junge Menschheit hinein und hatte gezündet.

Damit ist uns nun der tiefe Grund all der finstern Erscheinungen gezeigt, welche jedes Blatt der Geschichte beflecken, und auf eine Glut deuten, deren eigentlichen Herd wir bisher nicht kannten. Nun wird er uns enthüllt. Es wird uns der Ursprung der Sünde in einer Welt der Geister gezeigt. Wir sehen, wie aus ihr durch den, der ihr Haupt ist, die Sünde in den Menschen eindrang, wie die vornehme Creatur Gottes sich ihr öffnete und fiel.

Indem unser Blick in diese Tiefe, das alleinige und eigentliche Räthsel der Dinge, gelenkt wird, athmen wir auf. Denn der Mensch ist uns nun nicht selbst Erzeuger des Bösen. Es entzündete sich in einer Engelwelt, davon ein Theil nun in Finsterniss sank. Und ohne diese ist die Geschichte nie völlig zu verstehen.

Die Menschheit also ist nicht selbst, so wird uns enthüllt, Sitz des Dämonischen. Der Mensch ist nur der Verführte, nicht der Verführer. Sein Adel, weil sein

Digitized by Google

Wesen, ist gerettet, wenn auch nun von Sünde bis zur Unkennbarkeit befleckt, von Schuld bedeckt. Sein Geschlecht, wenn auch von Gott los und in Gottesleere über den Erdboden hingeworfen, es kann doch erlöst werden.

Wir vermögen nun es erst zu verstehen, wenn von einem grossen Absturz die Rede ist, welchen wir früher (S. 109 ff.) nur wahrscheinlich finden mussten. Wir finden den Herabsturz in eine Tiefe bestätigt. In dieser Tiefe ward das Bewusstsein des Menschen, welches sich vom guten Gott losriss, mit den Schrecken der grossen Nacht erfüllt. Es ward unter die kosmischen Mächte und bösgeistigen Intelligenzen gebunden. Ihre Spuren fanden wir im wild verzerrten Angesicht dieser ruhelos umgetriebenen Völkerwelt überall, ohne sie uns erklären zu können.

Ohne den Blick in diese Macht des Bösen werden wir den Niedergang des Geschlechts und seinen Auseinanderbruch und Absturz in die misstönende Zertrümmrung, in die Trümmerwelt missgestalteter Bruchstücke, nicht verstehen. Wir werden auch die in den Katarakten und Wirbeln des Geschichtsverlaufs zu Tage tretenden nicht menschlichen, nicht thierischen, sondern dämonischen Erscheinungen nicht zu deuten wissen. Wenn, um Baal günstig zu stimmen, dreihundert der schönsten Knaben aus den edelsten Geschlechtern Karthagos verbrannt wurden, wenn dies Wüthen gegen das eigne Fleisch von Volk zu Volk zündet, so müssen wir schliesslich nach tieferen, in einen einzigen unheimlichen Punkt zusammenlaufenden Ursachen uns umsehen. Und wir finden, dass diese finstere Tiefe, welche unter der Decke tausendjähriger, auch christlicher, Kulturen unheimlich fortglüht, vollständig nur durch das Satanische seine völlig befriedigende Erklärung findet, und durch den leitenden persönlichen Willen, in welchem es gipfelt. Ein im Hintergrund der Geschichte stehendes Ereigniss war uns Voraussetzung für die Zertrümmrung der Völker und ihren Niedergang. Die Thatsachen hatten zu dieser Fordrung genöthigt. Jetzt erst haben wir die Antwort als befriedigende Lösung. (S. 132.)

Wir erlauben uns hier eine Abschweifung. Die ge-

Digitized by Google

schichtlichen Funde freilich hätten uns schon zur Einsicht und Annahme eines Herabgangs der Völker bis zur Zeit der Mitte führen können.

Wir haben oben (S. 33) den grössten Werth auf die vergleichende Sprachkunde als Mittel der Forschung gelegt.

Nun die Sprachen der Völker haben sich nicht aus thierischen Tönen und Naturlauten wie von Untenher zu einer Höhe emporgebildet. Man hätte doch an das Wort Otfried Müller's denken sollen. Man wisse doch, sagt er, dass im Gegentheil „grade die abstraktesten Theile der Sprache, welche am wenigsten durch Nachahmung äusserer Eindrücke entstehen konnten, sich zuerst fixirt und eine feste Gestalt gewonnen haben, daher grade diese Redetheile in allen Sprachen unserer Sprachfamilie am deutlichsten als dieselben hervortreten". Er weist unter anderm auf das Zeitwort „sein" hin. Seine Formen haben im Sanskrit, im Lithauischen und Griechischen die überraschendste Aehnlichkeit. Der Reichthum an grammatischen Formen ist grade in den frühesten Zeiten entstanden.

Im Laufe der Zeit erst nehmen, um wieder mit Otfried Müller zu reden, „von dem Punkte an, von dem aus man die Sprache zu beobachten im Stande ist, die grammatischen Formen, die Bezeichnungen der Casus, Modi, Tempora an Zahl immer ab, und die Geschichte der Töchtersprachen, des Latein sowie der germanischen Sprachen, lehrt sehr anschaulich, wie ein Sprachorganismus, der einst mächtig und reich war, allmählig abgeschwächt wird und verarmt, bis er zuletzt nur noch wenige Reste seiner früheren Flexionen übrig behält".

Alles dies aber spricht für die „Feinheit des Denkens jener Völker der ältesten Zeit". Diese Sprachen waren „mit Flexionen wie mit Muskeln und Sehnen bekleidet", während „in den neueren Sprachen die Worte oft zu Gerippen zusammengeschrumpft" sind.

Angesichts solcher Ergebnisse sprachlicher Forschung war es längst Zeit, den Evolutionismus fallen zu lassen, der nur ein Herauf der Völker aus armseligsten Zuständen heraus kennt.

Digitized by Google

Wir erwähnten, dass Burnouf zur Annahme eines Niedergangs der Völker durch Zersplittrung in eine Vielheit sich wieder aussprach. Wir setzen hinzu, dass die heutige Ethnologie diesen Herabgang für einige Völker wenn auch schüchtern immer zugibt. Martius hält die Botokuden Brasiliens für herabgekommene Chinesen. Und Lepsius lässt die Lybier „zu Negern herabgesunken" sein, und von Löber findet Herabgekommene auf den Kanaren. Mit „Degradationsproducten" arbeitet die neuere Ethnologie überhaupt reichlich und unbekümmert, indem sie vereinzelt nur auf verschiedenen Punkten erscheinen.

Dass aber die Menschheit im Ganzen und in der Form, wie die Mitte der Zeit sie vorfand, dieser ihrer Form nach überhaupt ein einziges grosses Degenerationsproduct war, dies einzuräumen scheint weit schwieriger.

Zu dieser Einsicht, die doch durch die wirklichen Thatsachen unabweislich gefordert wird, scheint es, grade so wie für die Lösung des grossen Räthsels, was das Böse sei und woher es stamme, einer metaphysischen Hülfe zu bedürfen. Sie muss das von Untenher Gefundene, in seinem tiefen Zusammenhang aber nur Geahnte, wie von Obenher bestätigen. Diese Bestätigung fanden wir nun.

Und damit erst blicken wir in einen Hintergrund der irdischen Geschichte. Sie bewegt sich uns wie auf den Brettern einer Bühne, welche einen Himmel über sich und eine Hölle unter sich hat. Von dieser Geschichtsbewegung aus, die uns umfängt, blicken wir also in eine Tiefe und ein unermessliches Geheimniss nach Oben wie nach Unten. Dies freilich nicht räumlich genommen. Hier und dort erblicken wir unwägbare Mitarbeit an dieser Geschichte, die wir hier erst allseitig in ihren Factoren begreifen. Aber der heilige Wille von Oben ist der schöpferische und leitende, der dunkel glühende von Unten ist der einstweilen geduldete, zugelassene und für den Weltplan verwendete. (S. 112.)

Von hier aus werden wir nun erst völlig jenes grosse Degradationsproduct begreifen. Zu ihm, dem unter den Mörder gefallenen, über die Erdwelt hingestreckten, tief

Digitized by Google

verwundeten Völkerleibe tritt in der Mitte der Zeit wie mit Oel und Wein der Völkerhirt.

Aber das Ende jeder Degradation ist der Tod.

Die Angst des Todes zittert durch die ganze Welt der Sichtbarkeit. Dass dieser Tod überhaupt aber möglich ist, dies setzt eine Missbildung innerhalb dieser unserer Welt überhaupt voraus. Ihr ist der Leib des Menschen entnommen. Sie ist nicht mehr in ihrer ursprünglichen Seinsform, folglich auch er nicht. Es ist eine Verstimmung eingetreten, die sich in einer, wie wir mit Leibnitz sagten, Verworrenheit der Monaden äussert oder in einer, wie wir nun sagen wollen, Umwandlung der reinen Seinsweise der Natur aus ihrer freien Evolution in die Form gehemmten Lebens oder der Involution. Diese Natur ist in die Natur der materiellen Prozesse gebunden. Sie ist, soweit das Auge reicht, materialisirt worden.

Wir sprachen früher (S. 104) von Nacht- und Tagseite des Menschen. Jetzt erst findet dies seine Erklärung. Der Mensch in seiner sichtbaren materiellen Versinnlichung erscheint in dieser Zeitlichkeit in diese Zeit und diesen Raum gebannt, so wiederholen wir. Er scheint wie an's Kreuz gespannt. Substanziell war die Vereinigung von Geist und Leib in ihm vollzogen, sie war wesentlich gesetzt. Aber mit jenem Fall ist eine Versetzung eingetreten. Geist und Leib klaffen nun auseinander. Sie stehen sich wie ein Oben und ein Unten, wie ein Gesetz des Geistes und ein Gesetz der Glieder einander im Streit gegenüber. Nach der Rechten und Linken aber geht eine andere Zwei in Spannung auseinander. Wir meinen die Zweiheit von Nacht- und Tages-Bewusstsein. Substanziell ist auch diese Zweiheit des Bewusstseins im Keim als eine Eins angesetzt, aber die Einheit ist mit dem Fall zersetzt, und der Mensch auch in dieser Richtung in die Qual der Spannung versetzt. Wir gewinnen so ein tiefbedeutsames Bild. Die Spannung des Oberen und Unteren, der Riss zwischen Himmel und Erde geht durch die Menschen hindurch. Er erscheint zwischen Himmel und Erde ausgereckt. Der Leib, jetzt als „Fleisch", ist gegen den

Digitized by Google

Geist. Der ethische Losriss ist eingetreten, die untere Region hat sich von der oberen, die Erde vom Himmel gelöst. Ebenso ist im Geistwesen selbst der intellectuelle Bruch, der Bruch zwischen Tag- und Nachtseite, Bewusstsein und Unbewusstsein nun vollzogen.

Und alles dies in einem Kosmos, welcher der Umkreis für seine Mitte, den Menschen, ist. Der Mensch als kleine, die Welt der Sichtbarkeit als grosse Welt, sie sind solidarisch verbunden. Der Mensch, nach seinem Leibe aus den Elementen des Weltalls, in die er sank, gespeist, stirbt an diesen Elementen. Sein Tod bedeutet aber auch zuletzt den Tod dieser sichtbaren Welt. Wie das Kind, so die Mutter.

Hier nun tritt die kosmische Bedeutung des Todes des Mittlers hervor.

„Wir lernen aus dem Kreuz mit seiner nach den vier Enden hin derartig getheilten Gestalt, dass man aus der Mitte, wo es seinen Verbindungsknoten hat, vier Ausläufer vorspringen sieht, dass der zur Zeit, wo er den Tod zu dulden beschlossen hatte, an ihm Ausgestreckte derjenige ist, welcher das All in sich verknüpft und harmonisch verbindet, und die verschiedenen Naturen der Dinge durch sich zu einem geordneten Ganzen vereinigt. — Da die ganze Schöpfung auf ihn sieht, ihn umgibt, und in ihm ihren Vereinigungspunkt hat, indem das Obere und Untere und die Seiten durch ihn untereinander verbunden werden, so genügte es nicht, dass wir durch das Gehör auf die Erkenntniss Gottes geführt würden, sondern auch das Gesicht musste ein Lehrer der erhabeneren Begriffe werden“. Damit sagt Gregor von Nyssa, warum der physische Tod der sichtbaren Gestalt in der Mitte der Dinge vorbildlich für den Umkreis eintreten musste. In diese Welt, das Haus des Todes, tretend, den Tod an sich erduldend, ist's diese Gestalt, welche den Tod zugleich mit dem Hause richtet, ihn an sich, als dem Reinen, sich erschöpfen lässt und überwindet. Was er aber sterbend leistet, es ist auch von physischer, einen physischen Prozess einleitender Bedeutung. Und es ist, da dieser Prozess

Digitized by Google

vom Leibe des Erlösers und seiner Erlösten aus zum Umkreis des ganzen Kosmos hin sich fortsetzt, von kosmischer Bedeutung.

Und hier können wir nun wieder zurückkehren. Wir können nun die weiteren, die Geschichte betreffenden Aufschlüsse verfolgen.

In dem Wort: „Ihr werdet sein wie Gott“ war, so sahen wir, uns ein tiefer Einblick eröffnet.

Eine Geschichte entrollt sich nun vor unsern Blicken von hier aus, welche den Kampf zeigt, der fort durch die Geschichte geht. Ein gottseliges Geschlecht, Träger des Kultus, das sethitische, steht dem kainitischen, dem Geschlecht der Welt-Kultur, gegenüber. Dort das centrale, hier das peripherische, und sie fallen auseinander. Aus der Mitte sollte der Umkreis, von ihr getragen, bestimmt werden. Er löst sich ab und geht seine eignen Wege. Der Knoten ist geschürzt. Das grosse weltgeschichtliche Drama ist eingeleitet.

Es sind vier mächtige, im Buch der Völker aufgerichtete, für die ganze Entwicklung auf Erden bedeutsame Inschrift-Tafeln, welche unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Jetzt erst können wir sie annähernd verstehen.

Zunächst erhebt sich, wir deuteten schon darauf hin, die Völkertafel. Wir sind bis jetzt nicht im Stand, erschöpfend nachzuweisen, welche Völkersitze gezeichnet, und wie alle Völker in diesem Stammbaum in Betracht gezogen sind. Wir dürfen aber annehmen, dass dies universalgeschichtliche Gemälde, welches in die Dreiheit der Hamiten, Semiten und Japhetiten den Völkerbestand vertheilt, hiermit Grundlage und Grundplan für den Aufbau der Geschichte gibt. Hier in der That liegt das grosse Grund- und Lagerbuch für Vertheilung und Besetzung der Erdfläche vor uns. Kein Volk der Erde kommt über national beschränkte Darstellungen hinaus. Hier haben wir die universale, von Oben in die Völker hinein gehaltene Stammtafel. Sie zeigt, womit die Geschichte beginnt und

Digitized by Google

womit sie endigt. Sie zeigt nach der Grossen Fluth die Ausbreitung des Geschlechts als einer Familien-Einheit.

„Die Völkertafel zeigt uns in schlagender Weise die überraschende Höhe des Gesichtspunkts der heiligen Bücher Israels über diejenigen anderer Völker des Alterthums und selbst über die grössten Philosophen desselben, wo es sich immer darum handelt, die Wechselbeziehungen der verschiedenen Theile der Menschheit zu erfassen". Dies Urtheil begründet Lenormant in seinen Origines de l'histoire II, indem er richtig hinzusetzt, dass jene Theile der Menschheit geneigt sind, sich als Nationen, als „Ausfluss eines besondern Gottes" zu denken, während in diesem Volk der Mitte sie alle als von Einem entstammend gedacht seien.

Und diese Einheit der Wurzel aller sollte durch die Einheit der Blüthe für alle bestätigt werden. Zu ihr hin weist die geheime Linie, welche, wie eine Ader edlen Metalls durch das wilde Gebirg, durch die Völkermasse dieser Tafel sich zieht.

Nun erscheint das zweite Dokument. Es erscheint, was wir früher suchten. Es drängte sich dort als eine aus völkerkundlichen Gegebenheiten erwachsende Fordrung auf (S. 115). Im Namen Babel, den das Buch der Völker in diesem Zusammenhang uns nennt, finden wir nun jene Krise. Wir sehen den Vorgang eines Sündenfalls zu Anfang der Völkerentwicklung nun als Zersetzung und Sprachzersplittrung im Völkerleben selbst sich vollziehen. Denn hier bricht das ungöttliche, in die Menschheit geworfene Losungswort des Anfangs durch, dass der Mensch durch sich, durch Verstandeskultur zur Gottesnatur gelange.

Wir haben früher (S. 214) den tiefsten Grund für die Bildung, besser für das wilde Zusammenraffen und Zusammenschweissen gewaltiger Staatenkolosse angedeutet. Es war, um im Wandel und in der Unsicherheit der Dinge auf Erden einen Halt und eine Sicherheit, in der Zerklüftung ringsum eine rettende Mitte zu haben. Dies das unbewusst Treibende.

Hier nun finden wir uns an den Anfang dieser Mas-

Digitized by Google

senbildungen versetzt. Der ihnen zu Grund liegende Trieb wird enthüllt. Es ist der Hochmuth des unbewussten Gottgleichseinwollens, der Stolz der Welt-Kultur als Schöpfung von Untenher. Er wird bis an der Welt Ende sich auch in staatlichen Ungeheuern versuchen. Und jedes wird, indem es nur sich selbst durchzusetzen denkt, zugleich dumpf dem ihm verborgenen Reich der Befreiung der Geister dienen müssen. Zu Babel bäumt sich, sehen wir, ein Volk titanenhaft in selbsteigner Kultur auf, um, vorbildlich für alle Zeiten, auf der Höhe seines Trotzes zugleich seine völlige Ohnmacht zu erleben.

Jetzt erhebt sich, was wir nun erst verstehen können, das dritte Bild, das Monarchienbild. Die ganze mittelalterliche Geschichtschreibung theilte diese Geschichte überhaupt nach dieser Vierzahl der danielitischen Weltmonarchien. Sie fand darin die gesammte Völkerwelt umspannt. Wir finden darin weniger und mehr. Vom Grundbau der Geschichte, von dem zum Theil in die Nacht der Urzeit versenkten Unterbau, den wir in den turanisch-mongolischen Völkern finden, sieht diese Tafel ab. Sie sieht ebenso von dem Aufbau, von Kultur-Völkern im Ganzen ab. Diese Tafel zeigt uns vielmehr das verengerte Gebiet der Weltkultur, welche mit dem israelitischen Volk in Beziehung steht, die von ihm getragene Verheissung nicht versteht und deshalb an ihr zu Grunde geht.

Und damit zeigt sie uns mehr als jene erste Völkertafel uns zeigt.

Wir finden deutlich das Gericht über diese Kultur, welche von Gott abführt und die geschichtliche Senkung einführt. In der Abnahme der Metalle vom Gold zum Eisen (Dan. 2, 40) herab liegt eine Verurtheilung jenes zunehmenden Sinnes, welcher die eigne Herrlichkeit und die Herrlichkeit der Welt in der Zunahme der auf den Umkreis der Dinge bezogenen Kultur statt in dem findet, was das Buch der Völker die Herrlichkeit des Herrn nennt. Mit dem Eintritt des Mittlers sehen wir diese Linie der Kulturvölker bis zu dem Punkt niedergesenkt, wo die Kluft am deutlichsten klaffte. Es ist die Kluft zwischen

Digitized by Google

Welt-Kultur, welche steigend im Umkreis von Bildung, Luxus und Verkehrsmitteln sich erschöpfte, und einer Kultur des auf Gott, die Mitte der Dinge, bezogenen Geistes. In dem Grade, in welchem jene zugenommen, und das Eisen damit überhand genommen — hatte diese, hatte das Gold der Treue zu dem anfänglich offenbaren Gott, abgenommen.

Nur Eins hatte damit unter der Leitung der höheren Hand zugenommen. Die Sehnsucht nach Wahrheit und Vermittlung durch Offenbarung. Sie hatte in den kleinen Kreisen der Vereinsamten der Völker sich entwickelt und den nahen Enthüllungen sich entgegengestreckt.

Und nun stehen wir vor dem vierten der mächtigen Denkmalsteine.

Denn hier sind wir schliesslich im Stande, die Bedeutung eines Ereignisses zu verstehen, welches auf jene erste Völkertafel die Antwort gibt. Die mit Babel gegebene Verwirrung und Zersplittrung der Sprachen und der Völker in misstönendes Auseinander wird entwirrt. Sie findet im Fest der Pfingsten den versöhnenden Abschluss. Aus der Höhe ist die verschüttete Einheit und geheime Tiefe aller Völker und ihrer Sprachen in einer herrlichen Kundgebung wieder aufgeschlossen. Das Zungenreden der Zeugen des Mittlers feiert die Auferstehung der zu Babel begrabenen Einheit. Und was vorbildlich zugleich in einmaliger That und Darstellung wunderhaft aufflammte, es weissagt bis an der Welt Ende. Es zeigt die geistgewirkte Einheit einer neuen Menschheit. Es kommt also nicht auf die hier wiedererstandene Ursprache, die verlorene Mitte aller Sprachen an. Max Müller sucht diese Mitte zu finden, wenn er glaubt, dass das Arische, Semitische und Turanische „offenbar eine Konvergenz gegen eine gemeinschaftliche Quelle“ habe. Burnouf findet, dass „geheime aber wirkliche Beziehungen“ zwischen dem Sanskrit und den semitischen Sprachen bestehen. Lassen wir das. Als die Lichter von Oben zündeten, als die Zungenrede mächtig wie eine hohe Feuergarbe gen Himmel loderte, da war es nicht die Auferstehung eines Alten. Dies flam-

Digitized by Google

mende Loblied, von Allen die Zeugen und Herolde des Völkerfürsten umstehenden Nationen verstanden, war mehr, als je auf Erden gewesen. Es war das erste Loblied einer aus dem Geist gebornen neuen Menschheit, der erste volle Accord, angeschlagen von hoher Hand auf der verstimmten, misstönenden Riesenharfe, deren Saiten die Völker der Erde sind. Es war die mächtige, wunderhafte Vorwegnahme und Darstellung eines erst als Abschluss langer Entwicklung und Ausscheidung zum Offenbarwerden bestimmten Ideals. Hier leuchtet es im Anfang einer neuen Weltzeit als das in deren Grund gelegte Thema und Weltziel überwältigend auf. Dann tritt es still vor dem lauten Streit der nun eintretenden, das Völkerleben füllenden Töne und Kräfte zurück.

So, auf vier mächtigen Pfeilern, der Völkertafel, der Sprachverwirrung, dem Monarchienbild und der Sprachvereinigung erhebt sich die vom Buch der Völker eröffnete Weissagung für die Geschichtsbewegung. Und zugleich zeigt sie, wie eine höhere Hand mit dem Auseinandergehen und der Vertheilung der Völker zugleich Ort, Zeit und Aufgabe für die einzelnen bestimmte.

Dies noch deutlicher zu verkünden, war Aufgabe, wie wir sehen werden, des Apostels der Heiden. Er hatte das im Gefäss der jüdischen Theokratie bewahrte und verschlossene Geheimniss nun, da die vorher bestimmte Zeit erfüllt war, den Völkern direct zu eröffnen.

Hier indess bleiben wir bei dem Opfertode des Mittlers noch stehen. Dem Theologen muss überlassen bleiben, darzuthun, wie an diesem Sterben die beiden im Mittler geeinten Naturen betheiligt sind.

Uns genügt es, in diesem Tode eine Nothwendigkeit zu erblicken, welche ein helles Licht auf den Menschen, auf seine Geschichte und auf die gesammte Welt der Sichtbarkeit wirft, die uns nun auch in ihrer Eigenschaft als Materialwelt verständlich wurde. Wir erblicken in diesem Tod und an diesem Grab den Abschluss der Geschichte der alten Völkerwelt. Und wir erblicken von dieser Stellung aus in der Ferne zugleich die Geschichte

Digitized by Google

in ihrem Abschluss, die Geschichte, wie der Völkerkönig sie den Völkern verkündet. Wir erblicken den Abbruch auch ihrer Schaubühne, des sichtbaren Kosmos, überhaupt.

Drittes Kapitel.

Wurde der Eintritt des Mittlers als logische Nothwendigkeit begriffen, haben die physischen Gegebenheiten, in die er trat, den Eindruck der Nothwendigkeit verschärft, so bleibt noch die ethische Seite der Erörtrung.

Der Mittler hat sterbend Alles in seinen Tod gezogen, um lebend Alles in sein Leben zu ziehen.

Im Kreuz des Mittlers erblicken wir den Abschluss einer Geschichte der alten Welt, als einer Summe abschüssiger Entwicklungen, ungelöster Fragen und immer tieferer Verwicklungen, in denen sich die Aufgabe der Geschichte verhüllt. In der Auferstehung des Mittlers finden wir den Beginn einer Geschichte der neuen Welt, welche in einer Summe aufsteigender Entwicklungen das Thema der Geschichte enthüllt.

An diesem Punkt bedarf es einer Erörtrung für Rück- und Vorblick. Wir erinnern zum Theil an Gegebenes.

Das Reich des Unorganischen vermag auf keinem Punkt in dasjenige des Organischen überzugehen. Eine tiefe Kluft gähnt zwischen beiden Schöpfungshälften. Nirgends entsteht Organisches aus Unorganischem. Die Kluft wird nur überbrückt, wenn Organisches sich zu Unorganischem herabneigt, wenn es Elemente und Stoffe assumirend in sein Leben aufnimmt, wenn es zu neuem Leben in neuen Verbindungen sie emporführt. Hier wird das Niedere also vom Höhern aufgenommen, und damit über sich hinausgehoben, um einem höhern Leben zu dienen. Das Niedere wird befreit, aus niedrigen Prozessen und Verbindungen erlöst, indem es in das Höhere eingeht.

Für dasselbe Werk und in dieselbe Arbeit der As-

Digitized by Google

sumtion tritt auf höherer Stufe das hohe Leben ein, welches im Erlöser der Welt nun dieser Welt offenbar wird. Das Leben, welches in ihm erscheint, ist das unauflösliche. Dies Leben ist Uebernatürliches und Ewiges. Es ist nirgends in der Zeitlichkeit zu finden. Hier ist nur auflösliches Leben, und es ist daher tief vom ewigen Leben geschieden. Dieses muss sich herabneigen, das zeitliche Leben von sich selbst entbinden, an sich emporführen, und damit in sich zum eigentlichen Leben zurückführen. Das organische Leben nimmt das unorganische in sich und führt so die Stoffes-Welt in sich empor. Und das ewige Leben führt den höchsten irdischen Organismus, die Menschen-Welt, in sich zur höchsten Organisation aufwärts. Es führt sie in sich damit in das einzig normale und eigentliche Leben ein.

Dies zeigt sich in der Auferstehung des Erlösers erst. Denn auferstehend ist der leiblich verklärte Mittler, als erstes Exemplar einer neuen Gattung, als Haupt, Anbruch und Erster einer neuen aus ihm gewordenen Menschheit, seiner Jüngerschaft offenbar geworden. Ihr ist offenbart worden, dass der Herr der Herrlichkeit, den ihre Hände betasteten, Der sei, in dem der Weltgedanke lag, von dem und zu dem die Welt geschaffen ist, und welcher in der Mitte der Zeiten kam, das Verirrte empor- und zum Vater zurückzuführen. Damit ward ihnen zugleich die Bedeutung des ersten Menschen als Wurzel, und die des Gottmenschen als des theils natürlichen, theils von Oben eingesenkten, Gipfels einer Entwicklung offenbar. Und damit ward ihnen wiederum der Mensch in seiner Idealität, es ward sein ewiger Werth enthüllt.

Dies ist ein völlig Neues in der Geschichte der Menschheit.

Denn hiermit zugleich erst wurde sie sich selbst als in sich einige Menschheit gegenständlich. Durch den vom Auferstandenen gesendeten Geist sah und erfasste sie sich in aller Mannigfaltigkeit der Sprachen, wie wir sahen, als Einheit nach Ursprung und Bestimmung.

„Es mag auffallen, sagte Jacob Grimm, dass weder

Digitized by Google

das griechische, noch das indische Alterthum versucht haben, die Frage nach dem Ursprung und der Mannigfaltigkeit menschlicher Zungen zu stellen und darauf zu antworten". — Die durch die Völker gehende stumme, nie ausgesprochene Frage war in einer einzigen That ein für allemal beantwortet.

Denn die im Menschen, wie wir früher sahen, gebunden liegenden Organe waren durch diese Geistesmacht für tiefe Centralschau entbunden. Jenes „In Zungen Reden" macht in überirdischer Gabe die durch den Odem des erhöhten Haupts berührte und angefachte Jüngerschaft zur neuen, zur eigentlichen „Menschheit". Es ist ein Feuer entzündet, welches still die Völker durchdringen und die Geschichte gestalten soll.

Es ist, sagen wir, eine neue Menschheit zugleich als Organismus entstanden. Die Jüngerschaft und Alle, welche in sie traten und in das eine Haupt des Erhöhten gefügt wurden, fanden und fühlten sich in diesem Haupt als ein Leib. Sie fühlten damit die Aufgabe, die Völkerwelt von dieser örtlichen Mitte aus in immer weiter eilenden Schwingungen bis zum äussersten Umkreis unter jenes Haupt zu sammeln und so gliedlich in den mystischen Leib einzurücken. Und die Mittel der Sammlung und Bindung sind: Liebe und Erbarmung auf Grund des grossen Opfers.

Es war ein nie gehörter Klang, der hiermit vom Aufgang bis zum Niedergang tönte. Die Weltgeschichte schrie gen Himmel. Die Liebe rief als Barmherzigkeit vom Himmel. Diese Liebe klingt fort und fort bis an die Enden der Welt, räumlich und zeitlich. Denn sie lehrt im verkommensten Glied des Geschlechts die hohe Würde des Menschen achten. Er ist's werth, dass man sich um ihn, und wäre er der Verlorenste, in Liebe bis zum Tode bemüht.

Alles aber ist mit dem Wort „Menschheit" gegeben, dem Wort, das, wie Max Müller sagt, „nimmer die Lippen des Socrates, noch des Plato, noch des Aristoteles überschritten hat".

Nun ist die Nothwendigkeit des Eintritts des Mittlers

Digitized by Google

durch die Hinausführung seines Plans bis zu diesem Punkt schon erwiesen. Ueber sein Wesen und sein Werk vermögen wir aus dem Erfolg zurückschliessend zu urtheilen.

Die Naturwelt vom geologischen Stoff bis zur höchsten ihrer Gestaltungen ist aus sich heraus nicht zu erklären. Erklärbar wird sie in der That nur durch den Eintritt des Menschen. Ebenso ist die Menschenwelt aus sich nicht erklärbar. Sie wird es nur durch den Eintritt des Gottmenschen.' Die wilde Mannigfaltigkeit der Völkergestalten bedarf einer Gestalt, in welcher die Gesetze und Bedingungen ihrer eignen Existenz ihr erschlossen werden, an welcher sie sich für sich selbst zurecht findet und sich erkennt. Und sehen wir nun die Geschichte der Menschenwelt als ein tiefsinnig angelegtes Gebilde an, so stehen wir hier vor dem enthüllten Thema dieser Geschichte. Es ist der Menschensohn selbst, von dem und zu dem sie geschaffen, von dem sie erneuert werden wird, indem sie zuerst in der Jüngerschaft, dann in der Gemeinde zur Erkenntniss ihrer Würde und Bestimmung zurückgeführt erscheint.

Was der Mensch sei, welches seine Stellung im Ganzen der Dinge, welches der Reichthum der Kräfte, deren lebendiges Band er ist, welches die Tiefe, über der sein Selbstbewusstsein sich erhebt, das ist die der Menschheit gestellte Frage. Und diese Frage wird dem Menschen nun beantwortet im Gottmenschen. In ihm geht der Menschheit das Licht über ihre eigne Bedeutung auf, in ihm ist die Menschheit zu ihrer idealen Höhe erhoben, und was ihre Aufgabe sei, hat sie dem Bild dieses Gottmenschen zu entnehmen. Das Bild begrifflich zu fassen und ringsum auszugestalten, ist die Arbeit der jetzt neu anhebenden Entwicklung der Geschichte. Ihr Ziel ist's, die Menschheit als Einheit, zu der auch der verkümmertste Mensch gehört, von Obenher zu verstehen, sie über die blosse Naturgesetztheit hinauszuheben und nach Obenhin verklärend zu vollenden.

Legen wir aber nun auch wieder den Ton darauf, dass der Mittler auch durch die Verklärung seiner Leib-

Digitized by Google

lichkeit der Erste einer neuen, einst in leiblicher Verklärung zu vollendenden Menschheit ist. Es ergibt sich dann auch der wahre Begriff des Schönen.

Im hohen Haupt sehen wir auch die Leiblichkeit nun, die es an sich trägt, mit der Auferstehung verklärt und geistdurchdrungen. Der Hellene verkündete die völlige Harmonie höchst leichtfertig, indem er die Sünde nicht in Rechnung brachte. Plato verstand diese Harmonie nicht, indem er den Leib zur Sünde machte. Jetzt ist diese Harmonie hergestellt. Denn wir erblicken im Auferstandenen nun die ideale Einheit des Geistes und seines Leibes in Wirklichkeit. Das Normale ist erreicht. Es ist der ursprünglichen, in die Menschheit gelegten Idee entsprechend aus den Missbildungen heraus wieder hergestellt. Im Auferstandenen erblicken wir also Norm, Plan und Ziel der Geschichtsbewegung völlig aufgedeckt. Sie geht auf Harmonie. Wir erblicken zugleich den Menschen in seiner vollen geschöpflichen Würde. Sie ist jetzt verborgen. Sie wird einst in Verklärung hervortreten. Der Widerspruch von Geist und Leib ist überwunden. Die schöne Seele im hässlichen Leib, die hässliche Seele im schönen Leib — dieser Streit ist gelöst. Er ist's nicht durch Abtödtung der Leiber, sondern durch Durchdringung und endliche Verklärung derselben.

So sind in der Erscheinung des Auferstandenen in verklärter Leiblichkeit die in der Welt der Indogermanen des Ostens und Westens erschienenen grossen Gegensätze auch in dieser Beziehung versöhnt. Im Buddhismus und Hellenismus treten sie in höchster Schroffheit auseinander. Dort ist die Körperlichkeit Schein. Im Unbewusstsein liegt das einzige Gut, in dem man dem Leiden des Erscheinenden entrinnt. Hier ist das Erscheinende ein Gut, welches man ideal ausgestaltet. Des Erscheinenden ist man so froh, dass man in ihm dem Bewusstsein des Jenseits entrinnt.

Damit ist der Unterschied, sagen wir nebenbei, buddhistischer und christlicher Sittlichkeit gegeben. „Die Gemeinde Buddhas ist, sagt Oldenberg, eine Gemeinde

Digitized by Google

von Mönchen und Nonnen". Sie ist, wie sie sich selbst nennt, eine „Gemeinde der Bettler". Prinz Vessantara, der spätere Buddha in der vorletzten seiner irdischen Existenzen, wird kein Thier tödten und keine Seide tragen, da, um sie zu gewinnen, die Würmer getödtet werden. Sein „Wohlwollen" wird ihm dies nicht erlauben. Aber dies Wohlwollen erlaubt ihm, seine Kinder und sein Weib zu verschenken. Dieses Wohlwollen entledigt sich aller Pflichten, um mystisch sich ungestört in die Innerlichkeit versenken zu können.

Damit ist der Unterschied auch hellenistischer und christlicher Sittlichkeit klar. Die Güter der Erde sind dem Hellenen nicht wie dem Inder die nur zu verneinenden. Sie sind ihm die einseitig zu bejahenden. Seine Freude an ihnen macht ihn geneigt, davon abzusehen, dass sie nicht nur zum Genuss, dass sie zur Verwerthung für höhere Ziele vorhanden, dass sie ihm dazu anvertraut sind.

Zu Benares die sichtbaren Güter ein Leiden; man muss sich ihrer entäussern. Zu Athen diese sichtbaren Güter eine Freude; man kann sich an sie entäussern. Im Christenthum die sichtbaren Güter Leid oder Freude, je nachdem man sie gebraucht, jedenfalls Gabe. Man hat sie zu bewahren, geistig zu durchdringen, zu veredlen. Zu diesen Gütern gehört auch die Leiblichkeit. Sie gehört zum Menschen. Sie ist in den Begriff des wahrhaft Humanen verständnissvoll aufgenommen. Dieser Begriff ist deshalb hier verstanden. Er ist hier erst gewonnen. Aber es war eine neue Seite hinzugetreten und aufgenommen.

In jenem Tempel, welchen Griechen und Römer still ehrten, ihm Weihegeschenke sendend, welchem Augustus goldne Weinkrüge schenkte, in welchem selbst noch Kaiser Vitellius opferte — hörte man das Trishagion: Heilig ist unser Gott, heilig ist unser Gott, heilig ist unser Gott, der Herr Zebaoth. Hier wusste man sich als priesterlich-heiliges Volk. Priesterlich opferte man für alle Völker. Ist dies schon bedeutsam, so ist der hier erwachsene Begriff des Heiligen noch bedeutsamer. Jenen Völkern und Erscheinungen des Ostens und Westens lag er völlig fern.

Digitized by Google

Hier aber ist das Verständniss für höchste leibliche und seelische Reinheit und Unbeflecktheit. Das gesammte Heidenthum hatte nicht „heilige“ Götter. Nur unter den Juden, den Nüchternen unter Taumelnden, waren Seelen und Lippen durch feurige Kohlen des Altars des Heiligthums berührt und bereitet. Hier nur hatte im heiligen Gesetz eine Flamme von Oben das Fleisch versengt und jenen keuschen Sinn erzogen, welcher triumphirend jenen Lobgesang anstimmen konnte, der einzig und einsam auf Erden stand. Im Christus der Völker erhielt er den tastbaren Gegenstand.

Ist im Gottmenschen nun der ideale Mensch, so ist also zugleich sein Reich als dasjenige der höchsten Humanität, der Wahrheit und Vollendung des Menschlichen erkannt. In ihm ist's aufgeschlossen, dass die Entwicklung der Geschichte nur die Entfaltung des Menschen nach allen seinen Seiten, dass ihr Ziel die Emporführung des Menschen zum Bild des Gottmenschen, also zum Reinmenschlichen ist. Dieses wird dort nicht gefunden, wo zu Gunsten des Jenseits im Leib die Fessel des Geistes, also das nur Abzutödtende erkannt wird. Es wird nicht entdeckt, wo leichtfertig die Angst der tiefsten Fragen zu Gunsten des Diesseits verdeckt und die Schönheit des Leibes und Lebens einseitig gefeiert wird. Wir sehen dort wie hier nur misstönenden Zwiespalt von Ideal und Wirklichkeit. Jetzt aber tritt in der verklärten Gestalt des Auferstandenen die Lösung auch in dieser Richtung ein. In ihm durchdringen einander Jenseits und Diesseits, Gottheit und Menschheit, Geist und Leib zu vollendeter Schöne und seliger Gegenwart. In ihm, also in der Verkündigung: „Wir sind göttlichen Geschlechts“ ist auch für die im Auferstandenen befreite Gemeinde die Kluft jener widerstreitenden Weltanschauungen geschlossen. Die Kluft von Jenseits und Diesseits, Himmels und Erde ist thatsächlich durch den wahren Begriff der Welt überbaut. Diese Begriffe werden im Kampf der Elemente, in die sie geworfen werden, Jahrhunderte hindurch unkenntlich zu verschwinden scheinen. Aber im

Digitized by Google

Auferstandenen sind sie verkündet. Fortan gehört die Arbeit für ihr Verständniss mit zum verborgenen Thema der Geschichte der Menschheit.

Jenen Formen der Anschauung wie des Ostens und Westens hat man bezeichnende Namen gegeben.

Man hat gesagt, im Christenthum verbinde sich der tiefste Pessimismus mit dem höchsten Optimismus. So ist's. Nirgends wird tiefer der Verfall, die entsetzliche Verunstaltung des Menschenwesens durch die Sünde gefühlt. Nirgends wird deutlicher zugleich die ursprüngliche, erhabene Bestimmung des Menschen erkannt. Aus den Trümmern und dem Verfall den Menschen zu befreien und zu erheben — in dieser gemeinsamen Arbeit finden Pessimismus und Optimismus sich zusammen.

Der christliche Gedanke also verkündet den unendlichen Werth der Person. Er stellt die Persönlichkeit auf eine Höhe, auf welche kein Weiser und keine Schule der Welt sie jemals gestellt. Dass der bestimmte einzelne Mensch „in das System der Welt gehöre und ewig darin bleiben werde, das kam weder dem Plato, noch dem Aristoteles auch nur im Traum bei". So ein Kenner griechischer Philosophie, Teichmüller, in seinen „Studien zur Geschichte der Begriffe". — Und damit ist zugleich der Gedanke gegeben, dass der Werth dieser neu anerkannten Persönlichkeit in Selbstverantwortlichkeit, also: Freiheit besteht.

Es bleibt darum ein, wenn auch auffallendes, doch treffendes Wort, dass das Kreuz der erste, setzen wir hinzu der einzige, „Freiheitsbaum" ist.

Und hiermit erst, mit dem Wort: Freiheit, ist das verbürgt, was wir „Fortschritt" nennen.

„Mit dem Evangelium beginnt — sagt Lenormant richtig — die Lehre vom Fortschritt".

Warum sind diese mongolischen Staaten, warum sind China und Japan in einer Kultur erstarrt, welche von Marco Polo, welche von den Franziskaner-Gesandtschaften schon bewundert wurde?

Sie haben was ihnen nützlich ist. Aber sie gehen aus sich nicht darüber hinaus. Alles ist nur auf Erhal-

Digitized by Google

tung, Nichts auf Fortbildung gerichtet. Es fehlt die originale Kraft, der Schaffensdrang für Wissen, Forschung, Kunst und Handwerk. Es fehlt die Freiheit, und damit fehlt der Fortschritt. Denn jene von uns diesen Völkern zugeführten Einrichtungen ersetzen nie das eigne und eigenartige innere Aufstreben zu immer neuer und eigner Gütererzeugung.

Die alten Despotien gleichen, wenn auch in Ständen geschichtet, den festen, compakten Massen, deren Bewegung hauptsächlich nur die der Oberfläche ist. Erst wenn das in glühender Bewegung flammende Stück, etwa die Steinkohle, zerschlagen wird und zerfällt, erst wenn Theile und Atome frei und entbunden in eigne flammende Thätigkeit emporgeführt sind, erst dann entwickelt sich in Wärme die Leistung, deren das Ganze fähig ist. Diese Entbindung zu freier Einzelbewegung tritt erst mit dem Christenthum ein. Jetzt tritt ein neues Element in die Geschichte. Wohin es tritt, wirkt es als Ferment. Es leitet eine Gährung ein, es fordert Entscheidung. Es ruft den Einzelnen zu freier Selbstthat und Betheiligung an der Arbeit des Ganzen. Es schafft den Fortschritt in der Geschichte.

„Gibt es ein Gesetz des geregelten Fortschritts — sagen wir also mit Conrad Hermann — so wird es in nichts Anderm bestehen können, als darin, dass sich der Mensch successiv zu immer höhern Stufen des wahren und vollkommenen Gebrauchs der Freiheit erhebt". Wir müssen dies bestätigen. Und wir bemerken hier gleich noch Eins. Der Humanitäts- und Freiheitsgedanke ist in seiner vollen Reinheit nur dort zu bewahren, wo er in jenem Organismus geborgen ist, den das erhöhte Haupt trägt. Herder fasste den Gedanken nicht tief genug.

Wir werden deshalb finden, dass dieser Gedanke innerhalb der nun anhebenden Geschichte in einem grossen polaren Gegensatz sich auswirkt. Diesen Gegensatz werden „Kirche" und „Gesellschaft" bilden. Dort das Gebiet der Offenbarung, hier der Reflex. Dort gebundene Dogmatik, hier freiere Gedankenströmung, welche den dort in

Digitized by Google

geschlossener Gesetzlichkeit bewahrten und oft verzerrten Gedanken unabhängig in eigenartiger Weise ausbilden wird. Die Kirche wird den Gedanken dogmatisch und ausschliesslich in Pacht nehmen. Sie wird nach ihrem Massstab bestimmen, wer voll als Mensch zu behandlen und wer zu missachten sei. Und oft werden freie Gesellschaft und die öffentliche Meinung wiederum den Gedanken schützen müssen. Sie werden dann im Menschen, abgesehen von Stand und Religionsbekenntniss, den ewigen Werth betonen.

Absichtlich deuten wir hier schon den Verlauf der Geschichte des in der Mitte der Zeit gegebenen Gedankens an.

Wir haben auf der Höhe verweilt, auf welcher wir in der Figur des Mittlers Den gefunden, „zu dem hin die Entwicklung der alten, der heidnischen Welt strebt — wie Droysen sagt —, von dem aus ihre Geschichte begriffen werden muss". Im Mittler fanden wir zugleich den Plan, welcher ethisch in der Form des Humanitätsgedankens zu verwirklichen ist, in welchem die Menschheit zu ihrer Bestimmung, zu sich selbst kommt. Selbst die Hauptmomente dieses Plans für die Geschichte der Menschheit kann der grosse Apostel uns nun darlegen.

Denn Paulus betritt den Boden Europas. Er entrollt, auf dem Areopag stehend, gegenüber den Säulen der Akropolis, den marmornen Götterbildern und der Weisheit der gebildetsten Nation des Alterthums — den Vorsatz des Herrn, dessen Bote er ist. Er verkündet, was sein Herr in dem von ihm hierzu ausgewählten und bestimmten Volk niedergelegt hat, wie man ein Testament bis zu seiner Eröffnung in festem Schrein an verborgenem Ort verwahrt. Der Apostel nimmt das im Gefüge der jüdischen Theokratie niedergelegte Geheimniss nach den Anweisungen des hohen Testators heraus. Er entfaltet es nun auch nach seinem auf die Geschichtsentwicklung bezüglichen Inhalt. Er verkündet, dass sein Herr verordnet und „gemacht hat, dass von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt und zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen, dass sie

Digitized by Google

den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden mochten". Er verkündet, dass Gott „einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat" (A.-G. 17).

So rollt er abschliessend in einem grossen Gemälde das Programm für jede Philosophie der Geschichte auf, welche für diese Geschichte einen Anfang, eine Mitte und einen Abschluss verlangen muss. Denn das menschliche Denken kann sich nur in einem umgrenzten, also verstandenen, Ganzen zurecht finden.

Und dieses Ganze zeigt der Apostel. Er verkündet in feierlicher Proclamation an Europa und die Völker der Erde, dass sie alle aus einem Blut stammen, alle unter einem Herrn stehn, alle einem grossen Tag entgegengehn.

Fünfter Abschnitt.

Wie auf drei Stufen hat uns die Bewegung der Geschichte durch drei Völkerkreise zu jener Mitte gewissermassen herabgeführt, in welcher wir soeben den Plan der Geschichte, soweit fassbar, enthüllt fanden. Genau jene drei Stufen haben wir nun in umgekehrter Ordnung von der gefundenen Mitte aus wieder herauf zu schreiten. Jene Stufen fanden wir in den drei Völkerkreisen. Die breiteste stellte uns die turanisch-mongolische Völkerschicht dar. Die engere Stufe, darüber gelagert, zeigte uns die arische Völkergruppe. Noch enger im Umfang erschien das bedeutsame Mittelmeer-Becken unter dem Zeichen: Rom. — So haben wir nun wieder das in die Geschichte in der Mitte der Zeit eingetretene Ferment in seiner Ausbreitung aufsteigend durch jene drei immer mehr sich erweiternden Kulturkreise zu verfolgen.

Wir weisen auf die Einleitung zur zweiten Abtheilung unserer Arbeit zurück (S. 167 ff.). Wir bemerken nur, dass

Digitized by Google

wir demnach zuerst die Arbeit des christlichen Gedankens im römischen Becken im vorliegenden fünften Abschnitt, dann in einem sechsten die Geschichte unter Leitung dieses Gedankens ausschliesslich in der arischen Welt zu zeichnen versuchen, während im siebten endlich die Geschichtsbewegung auch den mongolischen Völkerkreis wieder umfasst.

Hier also treten wir in den ersten dieser Kreise aufsteigender Linie. Wir betrachten unter dem im vorigen Abschnitt gewonnenen Gesichtspunkt wieder das Römerreich. Wir werden sehen, wie das neue Ferment diese Mittelmeer-Kultur scheidend, abstossend und anziehend in Bewegung setzt. Und wir werden sehen, wie durch das Semitenthum in die Kirche selbst ein Zwiespalt der Auffassung, in diesem Völkerkreise schon, tritt, welcher noch heut nicht gelöst ist. Denn die Auseinandersetzung mit dem Semitischen bildet nun einen die Geschichte bewegenden Factor. Und dies ist natürlich. Denn das heidnische Element, dies ganz allgemein genommen, drängt sich vorzugsweis in der Form des eigentlich Semitischen an das Christenthum heran, und sucht in Dasjenige wieder einzudringen, was so lange von ihm umschlossen war, und endlich von ihm ausging.

Erstes Kapitel.

Rom hatte in seinem Weltkreis den Eintritt der grossen Zeitenwende vorzubereiten. Der, welchen Zöllner und Fischer anbeteten und predigten, war erschienen. Aus einem Winkel des Reichs trat die Botschaft. Wiederum hatte Rom ihr die Strassen zu ebnen und sein Machtgebiet ihr endlich willig zu öffnen.

Zunächst hatte die Kirche sich mit den im Reich kreisenden Gedanken und Bildungselementen auseinander zu setzen. Sie hatte für ihre lehrhafte Ausgestaltung was sie vorfand, zu berücksichtigen, oder was sich an sie herandrängte, abzustossen. Sie hatte endlich mit Zuhülfe-

Digitized by Google

nahme der hier vorbereiteten Rechtsformen ihre rechtliche Ausgestaltung als Anstalt und Gesellschaft zu bewirken und sich fassbar, greifbar abzurunden.

Der römische Staat glich einer ungeheuren Festung, berannt durch die Barbaren auf ganzer Linie von Kaledonien bis zum Tigris. Sie stürmten, Fluth auf Fluth. Mühsam durch Jahrhunderte hindurch abgehalten, brechen sie immer neu herein. Sie stürmen die morschen Bollwerke. In Kleinasien dringen sie ein, über die Donau schwärmen sie bis zur Südspitze von Morea.

In Italien und vor Syracus steigen sie ans Land. Aus Gallien und Spanien her hört man den Schlag ihrer Aexte und Streitkolben.

Und im Innern des alten Steinhauses, durch dessen Risse die Augen der Germanen lugen, herrschen Ohnmacht und Despotie.

Die Despotie des römischen Cäsarenthums hatte die schönen Oasen hellenischer Kultur verschlungen. Die Quellen der Vaterlandsliebe, der Wissenschaft, der Künste versiegten nach und nach unter diesem dürren Sande. „Die Städte, die Magistrate, sagt Gregorovius, die Völker sanken zu feigen und stumpfsinnigen Heerden herab, welche von zahllosen Beamten und Aufsehern mit Gleichgültigkeit behandelt wurden. Die Römer verwandelten die Weltkultur in eine Weltöde, bis die Geschichte über dies düstere und todte Reich die Schwärme der Barbaren ausschüttete, welche die Menschheit von dem Schicksal römischer Despotie zum Glück erlösten".

Einstweilen lebte sie noch, diese Despotie, deren Götter die Kaiser waren. Und diese verstanden zu leben. Die Jahreseinnahme des Schauspielers Roscius betrug 46,000 Thaler und Dionysia die Tänzerin stand sich immerhin auf 15,000.

Die an den morgenländischen Höfen aufgehäuften Kleinode von Gold und Juwelen, die Tempelschätze von Jerusalem wie von Tolosa gaben die Mittel.

Kommodus hielt ächt morgenländisch ein Serail von dreihundert Weibern und ebensovielen Knaben.

Digitized by Google

Der Palast schwelgte, das Volk erhielt Spiele. Kaiser Karinus liess einen Wald in die Mitte des Circus pflanzen, und ihn mit je tausend Straussen, Rehen, Damhirschen und Elenthieren besetzen. Am folgenden Tage schon erschienen zweihundert Löwen und Löwinnen und zweihundert Leoparden für die Thierhetze in der Arena.

In der Hauskapelle des Alexander Severus sah man die Bilder von Abraham, Orpheus, Apollonius von Thyana und — Christus. Neben den Gestalten der Heroen und Götter, neben dem Stifter hellenischer Mysterien und dem neuplatonischen Wundermann und Lehrer erblickte man das Kaiserbild. Aber Christus als Heros des Geistes fehlte nicht in diesem bezeichnenden Pantheon. Es drückt völlig die Zerfahrenheit der neuplatonischen Allerweltsreligion aus, in der die Götterdienste, nach Bedarf umgedeutet, zusammenfliessen.

Für diese Mischung würden auch, wie man sieht, die Christen willkommen gewesen sein, wenn sie sich verwendbar zeigten. Denn der Staat verwendete Alles.

Die Religion der Römer war eben Staatsreligion. Sie diente politischen Zwecken. Varro schrieb, wie Maassen richtig bemerkt, zuerst über die Staatsalterthümer, dann erst über die Religionsalterthümer. Warum? Weil zuerst der Staat vorhanden ist, und die Religion dann für seine Pflege und Erhaltung hinzutritt. So ist's denn das Wohl des Staats, um welches sich alles dreht. Nur für das Staatswohl ist auch die Religion vorhanden. Wir sehen den unumschränkten und allmächtigen Staat. Es ist das Staatsideal Plato's in das Römische übersetzt. Der Staat bestimmt den ganzen Menschen seinen Zwecken.

Da trat eine völlig neue Erscheinung in diesen Raum. Der Macht des Reichs setzen plötzlich die Christen die Macht ihres Gewissens entgegen. Den Göttern opfern sie nicht, dem Kaisergott am allerwenigsten.

„Ich ehre den Kaiser, rief Tertullian, und will sein und des römischen Reichs Wohlfahrt. Aber ich nenne den Kaiser nicht Gott, weil ich nicht lügen kann".

Schwert, Feuer und Löwen waren die Antwort. Denn

Digitized by Google

die Staatsreligion grade hat dem Staat seine Unumschränktheit zu wahren. Die Christen wussten's und litten. „Kreuzigt, ruft derselbe Tertullian, foltert, verurtheilt, zerstamft uns: eure Ungerechtigkeit ist der Beweis unsrer Unschuld. So oft ihr uns abmäht, mehrt sich unsre Zahl".

Der Kampf war entbrannt. Dort die wüste Staatsallmacht, hier das Gewissen der Kirche. Dort der antike Begriff, hier die Menschenwürde, die Freiheit und die Zukunft. „Dass das Christenthum dem Kaiser zu opfern verbot, schloss — sagt Ranke mit Recht — die grossartigste Befreiung ein".

Zum ersten Mal, so lange die Welt steht, erscheint in zwei Hälften auseinandergelegt, was Staaten und Theokratien verbanden.

Denn dieselbe Kirche, welche das Wort hatte: „Jeder sei unterthan der Obrigkeit", sie hatte auch ein anderes. Sie hatte auch das Wort: „Man muss Gott mehr gehorchen, als den Menschen".

Die ganze Kette der Verfolgungen Derer, die den Hass des Weltkreises trugen, suchte doch nur die alte Staatsidee zu retten.

Auf dem Marktplatz zu Antiochien rauschte der grosse Springbrunnen. Der Kaiser liess einen Altar vor demselben errichten. Feierlich wurde die Quelle allen Göttern geweiht. Alle Lebensmittel, welche auf den Markt kamen, wurden mit diesem Wasser besprengt. Denn nun konnten die Christen nichts essen, nichts trinken. Sie konnten vom Markt nichts einkaufen, ohne sich mit dem Götzendienst zu beflecken. — So waren in der That die Christen vom Markt des Lebens ausgeschlossen. Ging es diesem Staat nach, so konnten sie überhaupt nicht essen und trinken. Sie konnten nur sterben. Die Kirche war auf den Himmel angewiesen.

Aber sie lebte. Ihr Denken und Bilden trat wenn auch durch einen Strom von Blut hindurch in das Haus „des sterbenden römischen Riesen". Und indem sie ihre Innerlichkeit zu bewahren noch stark genug sich fühlte,

Digitized by Google

verleiblichte sie sich aus den vorgefundenen Formen arglos in Verfassung und Kunst.

In der Apsis der Basiliken des Reichs stand das Augusteum mit dem Standbild des Kaisers. Diese Apsis fand man bequem für die Gestalt des Erlösers. Und mit der Apsis nahm man die Basilika zum Gotteshaus. Ebenso nahm man die römischen Verfassungsformen und stellte den christlichen Inhalt hinein. So kam er unter Dach und Fach.

Man hat von der Kirche, als sie scharf centralisirt über den Trümmern des Reichs stand, und zu Schutz und Trutz gewappnet erschien, gesagt, sie sei in die Rüstung des alten Rom gekrochen. Das ist nicht übel gesagt.

Und wie mit der Verfassung, so that die Kirche bezüglich der Kunst.

Gewisse Schritte thut die Entwicklung niemals. Ihre Schritte sind scheinbar unsicher und tastend. Die Ideen, welche auftreten, arbeiten in erborgtem Kleid. Sie nehmen oft von einer bereits absterbenden Kultur die Gewandung. Und unter dem Schutz dieser Hülle gegen die Ungunst der Zeit wagen sie erst langsam auf eignen Füssen zu stehen. Die Kirche betete und bildete in den Katakomben. Im Tuff-Stein der Baptisterien und Gänge entfaltete sich ihre Symbolik. Hier tritt der gute Hirt hervor; hier erscheinen die Leier, der Hahn, die Taube, das Schiff. Der gute Hirt auf jener uralten Lampe ist nach Martigny und de Rossi nicht schlechter, als die besten Erzeugnisse klassischer Kunst. So erborgte die Kirche die Formenwelt und den Geschmack. Im Sinn des Apostels der Heiden: „Alles ist euer“ ging das junge Christenthum in die vorgefundene Kunstwelt einfach harmlos ein. Für die altchristliche Fresko- und Mosaik-Malerei wies neulich erst Otto Pohl dies aus den Bildnereien der Katakomben nach. In den ältesten Cömeterien, wie in der Domitilla-Katakombe finden wir eine Fülle antiker Kunstformen und finden Nichts von Askese. Heitere Genien erscheinen neben Daniel und dem guten Hirten.

In der Kaisergruft der Placidia erblicken wir noch

Digitized by Google

die altchristliche Kunst, wie sie war, ehe das Bycantinerthum sich darüber legte. Da ruht in dem gewaltigen Steinsarkophag Kaiser Honorius, und hinter dem Altar Galla Placidia. Ihre Leichen im kaiserlichen Schmuck sah man noch vor dreihundert Jahren. Nicht weit davon ruht Constantin III. In den Mosaiken der Krypta aber erscheint der Erlöser in den klassischen Formen hellenischer Kunst. Jügendlich schön ruht er auf blumigem Hügel. Die Linke hält das Kreuz wie einen Scepter. Gegenüber erscheint er reifer, mit männlichen Zügen, dunklem Bart, immer schön und heldenhaft. Wände und Kuppel ringsum schimmern in reichem, goldigem Musivschmuck, aus dem die Apostelgestalten sich heben.

Wir verweilten hierbei, um aus dieser Kunstperiode auf die Art zu schliessen, in welcher der christliche Gedanke das Jenseits und Diesseits zu versöhnen im Stande war.

Auf dieser Höhe indess hielt der Gedanke sich nicht.

Mit dem Neu-Platonismus war die Fülle der philosophischen Versuche eröffnet, griechisches Heidenthum mit dem Kreuz zu versöhnen.

Die Kirche rang mit diesem Platonismus. In Bekenntnissakten überwand sie ihn. Der antike, besser der morgenländische, Emanatismus ist im kirchlichen Lehrbegriff an rechter Stelle zu seinem Recht gekommen. Diese Stelle ist das Dogma der Trinität. Hier ist er in der Zeugung des Sohnes, im Ausgang des Geistes verwendet, so weit er zu verwenden war. In dieses Dogma ist er aber auch endlich eingeschlossen, und wie zum Schutz für die Lehrentwicklung der Kirche hinter den Riegeln dieser Bestimmungen verwahrt.

Aber das Leben des Volks ist stärker, als der Lehrsatz. Die Verfolgungen selbst trieben zur Weltflucht. Der morgenländischen Askese, den abendländischen Platonikern blieb der Leib das Nichtseinsollende, das Abzutödtende. In den ägyptischen Wüsten hatten sich Eremiten- und Mönchthum längst ausgebreitet. Ein wilder Fanatismus loderte gegen Weltwirklichkeit und Kunst. Ihre Erzeug-

Digitized by Google

nisse waren den kirchlichen Eiferern ebenso nur dämonische Kunststücke wie der ganze heidnische Götterdienst.

Das war nicht der Ton, den der Apostel zu Athen anschlug, als er mit dem griechischen Dichter die göttliche Natur des Menschen verkündete. Aber es war die Einseitigkeit des morgenländischen Geistes vor seiner weltgeschichtlichen Auseinandersetzung mit dem abendländisch-arischen. Dieser Einseitigkeit begegnen wir hier zuerst. Sie wird uns noch öfter begegnen. Denn der Widerspruch morgenländischen, namentlich semitischen Geistes mit dem christlichen Abendland gibt aller nun folgenden Geschichte die Spannung. — Zweitausend Mönche im Gefolg Hilarion's durch die Wüsten von Aegypten zur Visitation der Klöster ziehend — das ist ein beredtes Bild. Es kündet uns drastisch den kommenden Kampf an.

Diese Wolke stieg aus der Wüste, überschattete Rom, und lagerte von hier aus über dem Occident. Rom, einst ein Pantheon aller Götter, wurde unter seinen Bischöfen und seinem Papst Gregor I., also auf der Höhe von 600, eine Nekropole aller heiligen Gebeine und mumisirten Todten. Und wiederum gingen von Rom die Gebeine, die Haare, die Knochensplitter der Märtyrer und Heiligen in den gläubigen Erdkreis. Die Menge der Feilspähne von den Ketten des heiligen Petrus wurde, ausgeführt, ein wichtiger Artikel. Sie waren bestimmt, in goldnen Schlüsselchen als Amulet am Halse getragen zu werden. Anderes folgte. Die Eisenfeilspähne vom Rost, auf dem der heilige Laurentius über loderndem Feuer gelegen, waren hoch geachtet, so hoch als das Oel der Lampen, welche vor den Gräbern der Märtyrer brannten. Es wurde in Stücke feiner Baumwolle aufgesogen und umhergesendet. In Kapseln getragen diente es gegen fast alle Krankheiten.

Cicero erzählt von jenem ehernen Bild des Herkules, welches im Tempel zu Agrigent stand. Die vielen Küsse der Andächtigen, sagt er, hätten ihm das Kinn abgeschliffen. Jetzt bietet sich in anderer Art und Benennung dasselbe Bild. Im Atrium der Basilika des heiligen Petrus stand das bronzene Bild des Apostelfürsten. Der Fuss

Digitized by Google

war von den Küssen der Andächtigen aller Völker abgeschliffen.

„Rom verfaulte als Leiche — sagen wir mit Gregorovius — an dem einen Theil seines Lebens und verjüngte sich zu gleicher Zeit am andern wieder, — ein Doppelwesen, einzig in der Geschichte der Menschheit".

Zweites Kapitel.

Auf Spanien hatte das westliche Rom seine Hand gelegt. Blicken wir, den Gang um das Mittelmeer zu vollenden, auf das östliche Reich.

Einsam ragte über dem menschenleeren Lande das Parthenon. Denn nach Griechenland haben wir unsere Schritte zu lenken, um das Folgende kulturlich zu begreifen. — Das Bild der Göttin, das Meisterwerk des Phidias, war verschwunden. Zu Rom war im Pantheon das Kreuz errichtet, zu Athen ward aus dem Parthenon die Muttergotteskirche. Die ewige Lampe brannte im Tempel der Athene. Das hohe Haus blickte auf eine bycantinische Provinzialstadt herab. Ihre Schätze wanderten nach Bycanz.

Ehe wir dorthin treten, wenden wir uns nach Osten südlich und nördlich.

Die abessynische Kirche ägyptisch-koptischen Zuschnitts und auf dem Nicänum fussend, ist auf dem Nicänum stehen geblieben. Vom grossen Strom kirchlicher Bewegung zur Seite gedrängt, ist sie darum so lehrreich. Hier sehen wir das Christenthum in der Antike verkalkt, mit jüdischen Elementen durchsetzt, in liturgisches Thun aufgegangen. Dies Thun erwirbt Gnade. Es ist hinter diesen Schalen, in diesem halb vertrockneten Seitenast der durch die Jahrhunderte emporwachsenden Kirche der Heilsgedanke nicht erloschen. Es ist dies nicht der Fall trotz der Macht der Hierarchie mit ihren 180 Feiertagen und 300 Fasttagen. Dieses kirchliche Gebilde ist Mumie, mehr

Digitized by Google

als in irgend einem Lande. Denn das Semitenthum traf hier nicht auf den Widerstand arischen Geistes. So zeigte es seine Macht hier am deutlichsten.

Im Norden von Derbend am Abhang des Kaukasus nach den Don- und Wolga-Steppen hin finden wir ein altes Christenreich „vom goldnen Thron". Er stand zu Serir. Von Persien war er dem Sassaniden-Prinzen geschenkt worden. In diesen Gegenden hatte nach Hieronymus der Apostel Andreas das Evangelium ausgebreitet. Von hier bis zum Phasis liegt „das innere oder pontische Aethiopien". Hier erschienen dunkelfarbige Männer mit den edlen Steinen. Hier, so meint Ritter, regierte der Priester Johannes, dessen Glanz noch durch das Mittelalter hindurch sagenhaft bis tief in's Abendland leuchtete. Sehen wir vom Sagenhaften ab, so dürfen wir nicht zweifeln, dass hier ein kirchliches Staatswesen bestand. Was der Islam aus ihm machte, zeigen die Trümmer am schwarzen Meer, wenn wir sie aus dieser Zeit datiren, und nicht als Absenker armenischen Kirchenthums betrachten dürfen.

Und nun dürfen wir nach Bycanz selbst gehen, in dessen Gebiet die Fläche vom Kaukasus und Pontus bis zu den Hoch-Terrassen von Habesch und Aethiopien fällt.

Das Bild Constantin's stand auf hoher Porphyr-Säule. Immerbrennende Lampen glühten, von den Andächtigen unterhalten, zu seinen Füssen. Damit schon ist die Eigenart dieses Reichs gekennzeichnet.

Hierher wanderten dann wie gefangene Sklavinnen die althellenischen Heiligthümer. Die elfenbeinerne Parthenos des Phidias stand, von ihrem alten Sitz herabgeholt, vor dem Hause des Senats der neuen Residenz, von der blinden Menge begafft. Die Musen vom Helikon erschienen im kaiserlichen Palast. Der pythische Apoll mit dem goldnen Dreifuss glänzte im Hippodrom. Und dann tauchten die Gestalten des Zeus, der Aphrodite und der Artemis in der Sophienkirche auf.

Daneben wurden unzählige Handschriften aus Hellas her in die Bibliotheken der Kaiser und Patriarchen gerettet. — In der Sophienkirche standen Säulen von Ephesus

Digitized by Google

und jene Säulen von Porphyr, welche Kaiser Aurelian im Tempel der Sonne aufgestellt hatte. Kunstwerke Kleinasiens standen neben hellenischen Beutestücken. So erschien Bycanz zum Bergungsort für eine untergehende Kulturwelt bestimmt.

Das Reich war von den Glaubenssätzen der Kirche regiert.

Neben der Marienkirche zu Bycanz stand das Patriarchaion. Hier wohnte im abgeschlossenen Hof der Patriarch. Jeder legte die Hand an die Brust, sich verneigend und bekreuzigend, wenn er am Thor vorüberging.

Von hier gingen Boten und Befehle in einen unermesslichen Bezirk. Er reichte von den Stürzen des Nil bis nahe zur Ostsee, von Armenien bis zu den jonischen Inseln.

Der antik-heidnische Gedanke war schon wieder mächtig geworden, als Chrysostomus die Antiochener beglückwünschte, weil ihre Stadt ringsum durch Reliquien befestigt sei. Von Reliquien waren Land und See gefüllt. Reliquienschreine und Bilder der Gottesmutter durchfuhren an den Segelstangen bycantinischer Schiffe die Meere.

Die Kunst des Reichs, auch hier der Ausdruck des Volksgeistes, nahm Schritt für Schritt an Starrheit zu.

Das zweite nicänische Concil schon hatte festgestellt, dass künstlerische Darstellung sich nicht nach Erfindung der Künstler selbst, sondern nur nach der Ueberlieferung der Kirche zu richten habe. Und so führte das Malerbuch des Kyrillos von Chios, das Buch vom Berge Athos, es auch durch. Persönlichkeit, Talent, Eigenart waren verbannt, einförmige Technik war der Rest. — Und wenn wir ein Bild Krischna's als Säugling auf seiner Mutter Schoss erblicken, die Häupter von Mutter und Kind mit Strahlenkränzen umgeben, oder wenn wir Isis mit Horus sehen, das Kind auf dem Mutterschoss, so sind wir für diese Bildnisse Marien's, als Theotokos mit dem Kinde in starrer bycantinischer Form schon vorbereitet.

Die Figur des Erlösers wird hier Schritt um Schritt hagerer, fleischloser, entsetzlicher. Er ist nicht mehr der

Digitized by Google

Erlöser, nicht mehr der Menschenfreund. Die Weltreligion hatte den weltlichen Thron bestiegen. Christus erscheint nun in der Majestät des ernsten kaiserlichen Richters mit dem Hofstaat der Engel, Apostel und Heiligen, entsprechend der Pracht der umgebenden Bauten. Sie erglänzen in ihrem Innern von Glas-Mosaiken, und der Goldgrund der Gemälde ist mit dem sechsten Jahrhundert der unentbehrliche. Auf ihm erheben sich steif, bewegungslos, statutarisch die harten, leblosen Figuren, nur nebeneinandergestellt, durch keine Handlung verbunden, alle entsetzlich in Ernst und Feierlichkeit.

Und diese Bilder drohen von Erzerum bis Ravenna, wo sie die eben geschilderte Kunstrichtung verdrängen.

Es ist der Fanatismus der Unduldsamkeit, der in den harten Zügen dieser Christusbilder sich ausspricht. Denn so sehr war der Gedanke der Humanität und Menschenliebe diesem Christenthum erloschen. Es hatte kaum gesiegt, um sofort verfolgen zu können.

Das wurde nicht anders, als das Land allen Horden zugänglich wurde. „Die tiefsten Wunden empfing das Reich — sagt Gibbon — während der Minderjährigkeit von Theodosius' Söhnen und Enkeln; und nachdem diese unfähigen Fürsten das Alter der Mannheit erreicht zu haben schienen, überliessen sie die Kirche den Bischöfen, den Staat den Verschnittenen, und die Provinzen den Barbaren". Das wurde seitdem nie wesentlich anders. Man stritt daheim über dogmatische Spitzen. Es floss Bürgerblut zu Ehren der Bilder in Strömen. Und draussen stürmten Bulgaren und Hunnen. Sie spotteten der langen Mauer, die mit Thürmen und Wehren von der Propontis bei Salymbria bis zum Strand des schwarzen Meeres reichte. Sie überschwemmten das Land mordend und sengend bis zu den Thermopylen.

Es ist gewiss, dass diese rohen, kaum zu bewältigenden Elemente Hof und Volk von Bycanz selbst verrohten. Das Blenden und Verstümmeln ward in's Grosse getrieben. Selbst der Bojarenfürst Samuel sank vor Entsetzen in Ohnmacht, als er fünfzehn Tausend seiner gefangenen

Digitized by Google

Krieger sah, die geblendet vom Kaiser ihm zurückgeschickt wurden.

So glaubten diese Kaiser, das Reichsgebiet und sich vor der Palastrevolution wie vor den Barbaren sichern zu müssen. Und welch ein Gebiet! Beachten wir nur den Kampf Roms mit Parthien oder den mit dem persischen Sassaniden-Reich. Dort in Rom und Bycanz die Mitte einer die westliche Welt von Athen und Alexandrien bis Donau, Rhone und Themse umfassenden Macht, hier eine Romantik persischen Ritterthums, welche waffenfreudig von Tyrus zum Indus reicht. Welch eine Linie vom Indus zur Themse! Und zwischen ihren Endpunkten brechen von Norden: Hunnen, Gothen und Bulgaren herein. Von Süden sind schon die Saracenen in Sicht und im Aufmarsch. Diese immer umdrohten Kaiser mussten unnahbare Despoten werden. Und mehr als im Westen noch hier im Osten, wo das Morgenland vor der Thür stand.

Diocletian schon, welcher bis über den Tigris vorstiess, hatte orientalische Hofetiquette angenommen. „Die heilige Gottheit des Kaisers“ wurde durch Kniebeugung verehrt. Das Diadem ward von den Perserkönigen entliehen. Die fast hündische Feier des Despotismus in officiellen Ansprachen kannte keine Grenzen. Sie erhielt sich so lange das griechische Reich bestand, als „oratorische Blüte der Knechtschaft“. Jenes prunkvolle orientalische Ceremoniell, mit dem sich das Kaiserthum umgeben hatte, hielt als lächerliche Hülle auch dann noch hochtönend aus, als hinter ihr statt der kaiserlichen Macht die feile Ohnmacht sich wand.

Seltsam standen dazu die purpurnen Halbstiefel und die hohe mit Seide und Perlen bedeckte Mütze, die Tiara der Perser, die Kugel und das Kreuz darauf. Denn was waren diese Kaiser ohne die wilden Waräger, welche von Norden zuströmten. Die breiten zweischneidigen Streitäxte auf der Schulter geleiten sie ihren Soldherrn in Kirche, Senat und Hippodrom. Sie allein haben die Schlüssel des Palastes, der Purpurkammer, des Schatzhauses der Hauptstadt in ihren Händen.

Digitized by Google

Man könnte allerdings sagen, im bycantinischen Reich, in Neu-Rom und Neu-Jerusalem zugleich, habe der Gottesstaat-Gedanke Augustin's seinen Körper erhalten. Nun, dann ist's offenbar geworden, dass der Gedanke unausführbar und dass die Knechtschaft unausbleiblich, wo König und Priester in einer Person die Herrschaft antreten. An kaiserlichen Segen, an Papyrosfetzen in geweihtes Oel getaucht und jedem Soldaten überreicht, fehlte es nie. Und diese frommen Soldaten verlangten sogar statt eines: drei Kaiser. Sie wollten eine kaiserliche Dreieinigkeit auf Erden, Abbild der göttlichen im Himmel. Das Ende aber war die allgemeine Erstarrung in Formeldienst und Heuchelei.

Blicken wir nochmals auf das Ganze. Wir sagten, das griechische Reich war Bergungsort des klassischen Alterthums. Das gemeinsame antike Erbe, welches Rom übernahm, es wurde von anderen Einflüssen in Rom und Ravenna, von anderen in Bycanz bestimmt, also verschiedenartig fortgebildet. Dort wirkten germanische Elemente ein, hier morgenländische. Und aus der Verbindung römischer Erschöpfung und morgenländischer Abgelebtheit ging jenes feierlich aufgeputzte Siechthum hervor, welches für immer nach „Bycanz" heisst. Ein halbes Jahrtausend hatte das Römerthum die Kulturländer der bekannten Erde überdeckt. Statt seiner herrschte nun Bycantinerthum, und machte sich vom asiatischen Pontus bis nach Ravenna und Venedig siegreich geltend. — Nur eine Gabe an das Abendland ist's, von der wir jetzt noch zu reden haben.

Justinian, mit der einen Hand auf die Hagia Sophia, mit der andern auf seinen Codex römischer Gesetzgebung deutend — das ist ein vielsagendes Bild.

Denn vielsagend ist die Vollendung eines christlichen Priesterstaats, dem das Staatsrecht dient.

In dem denkwürdigen Jahre 622 hatte jene Sophienkirche, nach Hergenröther, weit über achtzig Priester. Auf diese Achtzig wurde die Zahl dann durch kaiserliche Verordnung ausdrücklich zurückgeführt. Dazu kamen hundertfünfzig Diakonen, siebzig Subdiaconen, hundertund-

Digitized by Google

sechzig Lektoren. Dem entsprach das geistliche Beamtenheer der Stadt.

Kaiser Heraclius übergab dem Patriarchen und der Gottesmutter die Regentschaft und ging mit dem Heer gegen die Perser, denen er das Kreuz entriss, um es barhaupt und barfuss an der Spitze des Heeres in die Thore Jerusalems zurückzutragen.

Niemand dachte zu Bycanz daran, dass zur selben Zeit der Islam sich erhob wie eine Gewitterwolke. Es war das Jahr der Hedschra.

Dies also ist die Bedeutung des bycantinischen Reichs, Bergungsort, aber auch Brücke zu sein, über welche später das griechische Alterthum in das Abendland zog. Dieser Kulturstaat und zwar er allein war's, in welchem jenes Alterthum in die Neuzeit hinein sich fortsetzte, und zwar unter der schützenden Form des Cäsarenthums. Römische Staatsform ward das Gefäss für diese Mischung von griechischem Geist und Christenthum.

Und dies Cäsarenthum nur konnte die rohen Elemente slavischer, persischer, saracenischer Völker, konnte Illyrier und Paphlagonier in diesen Kessel werfen, und mit Elementen klassischer und christlicher Bildung durchdringen.

Höchst bezeichnend für die Aufgabe des Reichs von Bycanz: Burg, Bergstatt und endlich Brücke hellenischer Kultur für das Abendland zu sein, ist jenes Deckengemälde im Athoskloster Iviron. Die thronende Jungfrau ist von Engeln, Propheten und Aposteln, aber auch von Plato und Aristoteles, von Sophokles und Thukydides umgeben. So thront sie in feierlicher Grösse.

Drittes Kapitel.

Im dritten der Abschnitte dieser Arbeit führten wir als nothwendiges Element für die Aufgabe der Mittelmeerkultur die Gruppe der Semiten ein. Sie waren im Volk der Hebräer das Gefäss, welches einen von Oben einge-

Digitized by Google

senkten Inhalt den Völkern der Erde darreichte. Die Semiten gaben.

Aber sie nahmen nicht. Und so treten sie uns hier, in ihrer Eigenart ablehnend, verfestigt, der neuen Bewegung feindlich entgegen. Gehen wir auf die semitische Denkweise nochmals ein.

Wir fanden früher schon beim Semiten überhaupt die volle Erhabenheit der einen jenseitigen Gottheit, welche den Menschen zu voller Abhängigkeit zwingt, so dass das Diesseits ihm farblos welkt. Beim Arier fanden wir den Hang zum Auseinandergehn in die Naturvielheit, zur Veräusserlichung und Aeusserlichkeit. Dort darum grössere Verinnerlichung und Vertiefung, hier darum Gehenlassen und Toleranz, dort Concentration, Gefahr des Fanatismus und der erstarrten Scholastik. Denn dort geht eben die Grundrichtung nicht auf die Welt und ihre Mannigfaltigkeit. Sie geht auf Gott und seine Einheit.

So verdankt die Welt den Semiten in Religion: Alles. Sie verdankt ihnen in materieller Kultur, Industrie und ihrer Vermittlung über die Völker hin, in Baukunst, Astronomie und Metrik: Einiges. Sie verdankt ihnen in Plastik und Malerei: Nichts. Der Arier dagegen hat Originalität und Vielseitigkeit, er hat das Gefühl für individuelle Freiheit und, wenn christlich, für Fortschritt in Kunst, Wissenschaft und Philosophie. — Und hierzu kommt noch Eins. Der Semit ist in der Wüste geworden. Er ist Nomade. Ihm fehlt die Liebe zu Grund und Boden, die Neigung zum Bau des Ackers in persönlicher Hingebung und eigner Arbeit. Ihm fehlt mit der Sesshaftigkeit zugleich die Anhänglichkeit an den vaterländischen Volkskreis, an die Feldmark, an die Scholle, an das eigne Haus.

Fehlt den Semiten diese Begabung für Staatenbildung auf dem Grund des Ackerbauthums, so muss und wird die Anlage desto uneingeschränkter zum Kapital ziehen. Ihre Unternehmungen werden dem Erwerb durch internationalen Handelsbetrieb gelten. Diese entsprechen ihrer Eigenart, und bewahren ihnen diese Eigenart allen sesshaften Völkern gegenüber.

Digitized by Google

In seinen besten Anlagen wäre der semitische Stamm, wäre das Judenthum bewahrt und gesteigert worden, wenn es in die christliche Kultur einging.

Soweit es nicht einging, ward es deshalb und desto mehr zur Seite geschoben und damit in seinen niederen Eigenschaften nicht nur gesteigert und fixirt, sondern verhärtet, und in einseitige Missbildung getrieben.

Das Semitenthum ward auf der einen Seite in den Muhammedanismus, auf der andern in den jüdischen Talmudismus gedrängt. Es entstand damit der arisch-christlichen Kultur ein Todfeind. Er war bestimmt, diese Kultur fortwährend wie zu beunruhigen, so durch Widerstand zu reizen, und damit zu tieferer Fassung und Begründung, zur Klärung und zu erhöhter Kraftentwicklung weiter zu schieben.

Die Geschichte des Abendlands ist, wie sich zeigen wird, bis heut vom tiefen Gegensatz semitischer und christlicher Denkweise, diese in arischer Form, bestimmt. Das antike Element eben umgibt, umlauert und beengt den christlichen Humanitätsgedanken, und vorzugsweis in semitischer Gestalt.

Gehen wir hier zuerst auf den Talmudismus ein.

Sobald dem Judenthum dasjenige entschwunden war, wofür es als Gefäss und Träger gedient, sobald es sich selbst zurückgegeben und auf sich selbst gestellt wurde, trat seine eigentliche und bedenkliche Natur hervor. Es liess sich nun im Talmud gehen. Und hier erging es sich in wahrhaft erschreckendem Fanatismus eines bizarren Rabbinenthums. Es fasst die Ueberlieferung in starre Scholastik. Es macht diese in hochmüthiger Unduldsamkeit bis aufs Messer: zum Gesetz.

Dieses Judenthum war völlig geneigt, für den Schutz seines Gesetzes das Gesetz Roms anzurufen.

Rom gefiel ihm stetig mehr, jemehr der Erlöser ihm missfiel. Gladiatoren und Thierhatzen, Circus und Amphitheater im alten Jerusalem, die römisch-hellenische Hofhaltung der Herodianischen Königsburg — es war jetzt zu ertragen. Aber es bestimmte bald die natürliche Sym-

Digitized by Google

pathie, von welcher das traditionale Gesetzliche zum Gesetz der Tradition gezogen wurde.

Jerusalem war gefallen. Rabbi Jochanan war Nasi. Er floh aus der belagerten Stadt und verlegte den Sitz des Sanhedrin nach Jamne. Hierhin waren die vornehmsten Juden geflüchtet.

Damit war für den Anfang der grossen Zerstreuung eine feste Mitte geschaffen. Hin und her erblühten Schulen, zu Babylon, Pumbeditha Tiberias, Nahardea, Sora. Die babylonischen unter ihrem Rosch-Galutha, dem „Haupt der Gefangenschaft", überragten alle. Und so kam es, dass zu Babylon die Erklärungen über die Mischnah und die wüste Pagode des babylonischen Talmud entstanden.

Seitdem bindet der Talmud die Zerstreuten. Dies waren und blieben sie. Denn auch die Würde der Rosch-Galutha fiel dahin. Die Juden flüchteten nach Afrika und Spanien. Die Häupter der Einheit waren, nachdem die Ueberlieferung schriftlich gefasst war, verloren. Und zusammenhangslos deckten die Synagogen-Gemeinden die Länder rings um das Mittelmeer. Der Talmud blieb das einende Band.

Ehe wir weiter gehen, seien wir gerecht. Hinter dem Talmud steht auch eine Religionsphilosophie.

Aber diese jüdische Speculation, diese Kabbala, soweit sie die Rabbinen schriftlich und mündlich verbreiteten, verräth durchaus morgenländischen Emanatismus.

Der Kosmos ist dieser geheimen jüdischen Ueberlieferung ein lebendiger Leib. Durch die stille Sympathie des Männlichen und Weiblichen sind alle die unendlichen Stufen und Kreise des Universums in Sehnsucht und Flucht magisch aufeinander bezogen. Alles ist im Himmel vorgebildet. Die unendliche Kette, welche von hier bis in den Tiefpunkt des Creatürlichen herabreicht, ist solidarisch so verbunden, dass das Höchste im Niedrigsten, das Niedrigste im Höchsten erschaut wird, dass die Kette der Kräfte, wie eine Saite der Zither an einem Ende berührt, bis zum entgegengesetzten fortschwingt und klingt. So ist das System der Sephiren, der „Schalen" durchaus

Digitized by Google

morgenländisch emanatistisch. Es sind die immer dichteren Gewänder, in welche das jenseitige Göttliche erdwärts sich kleidet. So wird die Brücke zur Materie gebildet. Aber auch in diese Gedankenwelt drängen sich Thorheit und nie erlebter Stolz.

Dieser hat im Talmud, dem letzten Kind Babels, seinen Thron aufgeschlagen. Die Rabbinen sind „Könige“ und „Väter der Welt“. Wenn sie ihre Hörner nehmen „und vor dem Heiligen, gelobt sei er, blasen, so steht er im Himmel von dem Stuhl des Gerichts auf, und setzt sich auf den Thron der Gnade“. Seine Figur ist nach Rabbi Ismael vom rechten Arm zum linken siebenzigmal zehntausend Meilen. Sein Bart ist 11,500 Meilen lang. Vor ihm in den Schulen des Firmaments wird für und auch gegen ihn disputirt. Diese Rabbinen sind ewig. Israel ist der Jakob Gottes. Die siebzig Fürsten der siebzig Völker sind Teufel. Israel aber ist das „Lamm unter den siebzig Wölfen“. Wenn der Messias kommt, so reiten die Kinder Israel auf den Heiden. Jeder Israelit erhält 2800 Knechte aus ihnen zu eigen. — Offenbar das wildeste Phantom und leuchtendste Denkmal höherer Fügung.

Diesem System ist jeder Idealismus, wie er den Arier und Christen trägt und zum sittlichen Fortschreiten treibt, lächerlich. Was der unfehlbare Lehrer sagt, gilt. Jedes eigne Denken ist ausgeschlossen. Der Rabbi N. N. gibt die Entscheidung. Keine Handlung ist an sich und aus sich strafbar. Jede ist erlaubt, wenn nur irgend ein Rabbi sie für erlaubt hielt, oder unter diesen oder jenen Umständen für erlaubt halten könnte. Sie sind Lenker der Gewissen. Wir stehen vor dem ächten Probabilismus. Er ist Ueberwucherung des christlichen Gedankens durch die Antike in der Form des Semitenthums.

Wir haben in der jüdischen Weisheit die Anschauungen emanatistisch-pantheistischer Natur des Morgenlands. Und wir haben in den „Aufsätzen der Aeltesten“, deren schon der Talmud 13,000 kennt, ein System halb blödsinniger Geistesknechtschaft bei einer Veräusserlichung in nie gesehenem Grade.

Digitized by Google

Der Riesenbau der jüdischen Dogmatik, wüst aufgespeichertes Gerümpel, hält verdeckt jene ewigen, den Vätern gegebenen Lichter in sich. Aber sie sind, weil unerkannt, eine schwere Last, die mühsam hin und her bewegt, jedes System verschiebt und verzerrt. Und sie sind mehr. Sie sind eine unstät in die Weite jagende Anklage. Ueberall in diesen Schulen die greisenhaften kindisch-blöden Züge des ewigen Juden.

Alle die Studien selbst der denkenden Rabbinen führen morgenländische Anschauung in die Kirche. Wir erinnern nur an Maimonides Wirkung auf Thomas[28]). Dies ist mehr als das Träumen im Ausbau kabbalistischer Formeln, Zahlen und Figuren.

Wir fanden Zauberei und Geisterbeschwörungen als die Unterlage der alt-akkadischen und sodann der babylonischen Kultur. Es ist die Schicht urältester Kulte, wie wir sie im Schamanenthum und Fetischdienst der ugro-altaischen wie der mongolischen Völker erblickten. Im Rabbinenthum drangen diese Elemente als geheime Kunst in's Abendland.

Bei Pico von Mirandula, bei Agrippa von Nettesheim finden wir später ein völliges Lagerbuch dieser Zauberformeln, Talismane und Amulete. Sie sind mit hebräischen, die Geister zwingenden Namen und Formeln geschrieben. Denn Zauberei gehörte zum Geschäft der Rabbinen. Sie sind die Männer und „Herren des Namens". Der Schemhamphorasch, der Name des Unaussprechlichen, ist Zaubermittel an sich. Er vermag Alles. „Rabbi Chanina und Rab. Oschaja pflegten an jedem Sabbath Abend in dem Buche Jezirah zu studiren, und sich dann ein dreijähriges Kalb zu schaffen und es zu verzehren". So der Traktat Sanhedrin. — Und Wunderrabbinen wie heut in Rumänien und Russland finden wir das ganze Mittelalter hindurch. Juden sind Aerzte, Astrologen, Wahrsager, Beschwörer, Zauberer, Inhaber geheimer chaldäischer Künste vom Ebro bis zur Wolga.

Wir verlassen sie, indem wir nochmals den Finger

Digitized by Google

auf das legen, was wir über ihren Moralbegriff und den Probabilismus andeuteten.

Wir gehen zu ihren Stammes-Genossen, den Arabern.

Juden unterstützten sie bei der Eroberung Palästinas. Ein Jude spielte ihnen das starke Cäsarea in die Hand. In Asien wie in Aegypten wurde von den Juden der Islam begrüsst. In Spanien ebenso. Als in Toledo die Christen in den Kirchen waren, öffnete ein Jude den Arabern die Thore. Eine mystische Apokalypse feierte nach Grätz den Sieg des Islam. Metatron antwortet dem Simeon ben Jochai: „Gott stellt das ismaelitische Recht auf, um euch von dem boshaften Edom (den Christen) zu befreien".

Viertes Kapitel.

Nicht ohne jüdische Zuflüsse ist der Muhammedanismus entstanden.

Judenstämme sassen längst in Arabien. In Yemen waren sie übermächtig. Nach Einigen haben sie selbst das Heiligthum zu Mekka gegründet.

Dem sei wie es wolle. Dieses Land macht seine Leute.

Dieses wüste Arabien vom Kap Ras el Hadd bis Akaba und von Aden bis zum persischen Golf, es sorgt in seiner ganzen Anlage für Fanatismus, wie nur irgend ein Gebiet dies zu thun vermag.

Der Islam wird sich mit Nichts auseinandersetzen. Ihm sind die Dinge ein für allemal fatalistisch gesetzt. Was er darüber wissen, und was er mit ihnen machen soll, ist ihm in's Einzelnste hinein offenbar. Allah ist Allah, und Allah ist gross! Und was nicht Allah geredet und befohlen, ist nicht werth, dass es beachtet wird. Alle Bücher der Alexandrinischen Bibliothek, weil nicht wie der Koran von Allah redend, müssen verbrannt werden. Dies ist wenigstens für den Islam bezeichnend, wenn's auch in der Wirklichkeit nicht so war.

Der Islam fordert nicht Ueberzeugung, er fordert

Digitized by Google

Beugung. Der Ungläubige ist Rebell und ihm der Krieg. Kaum war Muhammed in Mekka anerkannt, als er die drohende Fordrung an die Fürsten von Persien und Bycanz ergehen liess. Und den Manifesten folgte der Ansturm jener Reitermassen, die im Schatten ihrer Lanzen wohnen und auf den Trümmern eroberter Städte ihren Reis kochen.

Das war ganz in der Ordnung. Das Herz Muhammeds war für diese seine Aufgabe eigends präparirt. Muhammed erzählt's selbst: „Hierauf befahl Gabriel dem Michael, eine Schale Wasser von der heiligen Quelle zu bringen, öffnete mir die Brust, zog das Herz heraus, wusch es und goss ihm mit dem Wasser der Quelle Glaube, Weisheit und Erkenntniss ein". Nun ging der Ritt nach Jerusalem. Da stand Borak, das Wunderpferd. Er hatte den Pferdeleib, aber das Angesicht eines Menschen, dazu Elephantenohren, den Hals eines Kameels, den Schwanz eines Maulthiers, die Hufe des Stiers. Seine Brust leuchtete wie Rubin. Steig auf, Muhammed! rief Gabriel. Der Ritt begann. „Dreimal wurde ich auf dem Wege angerufen, erzählt Muhammed, von zwei Männern und einer Frau, aber ich gab keine Antwort. Du hast es recht gemacht, sagte Gabriel". Gewiss; denn hätte Muhammed dem ersten geantwortet, so wäre die Welt jüdisch, hätte er dem zweiten geantwortet, so wäre sie christlich geworden. Nun gehört sie ihm. Man kommt endlich zum himmlischen Zelte. Die Engel singen: Muhammed ist der Prophet Gottes! Durch tausende von Lichthüllen führt der Weg, und nun im grünen Lager mit grünen Polstern, in grünem Licht schimmernd, sieht er Gott. In einer Entfernung von etwa zwei Bogenschüssen betet er an. Und Gott bezeugt ihm, dass er um seinetwillen die Welt erschaffen habe.

Diese Welt gehört also dem Islam. Sie ist seiner Unfehlbarkeit unterthan zu machen.

An der Spitze seiner Reiter, alle mit Rundschild und Speer, alle mit Ringelpanzern bedeckt, darüber der konische Eisenhelm, so erscheint Kalif Omar in Aegypten [29]).

Digitized by Google

Das Land ist sein. Und während von hier aus der Nordrand Afrikas und Spanien bis zum Ebro unterworfen wird, weht entgegengesetzt die Fahne des Propheten an Jordan und Euphrat bis zu den kurdischen Alpen.

Wir greifen vor. Aber wir kehren nicht wieder zu diesem Gegenstand zurück. Machen wir uns also die Sachlage klar.

Zeichnen wir in Gedanken einen nach Oben geöffneten Halbkreis. Der östliche Punkt mag Brussa sein, der anatolische Osmanensitz, überragt vom schneeigen Olymp. Der westliche Endpunkt sei Granada, die andalusische Kalifenburg unter den weissen Gipfeln der Sierra Nevada. Südlich zwischen diesen Endpunkten zieht sich der weite Bogen islamitischer Kultur. Es greift diese Kultur dann tief hinüber von Damascus bis Samarkand, bis in die Tiefebenen Indiens, von Arabien bis zur Oase von Timbuctu und bis zum Senegal. So ist die Stellung gezeichnet, welche der Islam der abendländischen und arischen Völkerwelt gegenüber einnimmt.

Und was bedeutet diese Stellung?

Die Araber schienen nur geeignet, durch völlige Rücksichtslosigkeit jede Kultur ausser der ihrigen zu vernichten. Es mochte sich ereignen, dass die Ueberwinder hier oder dort von der Bildung, die sie zu vernichten drohten, überwunden wurden. Durch ihre Uebersetzer nicht am wenigsten erhob sich das klassische Alterthum aus seinen Trümmern, und redete wieder zu den abendländischen Völkern.

Im Allgemeinen indess bleibt den Saracenen nur die Ehre, vermittelt, wir wollen sagen: Krücken geliefert und angeregt zu haben. Denn es ist wahr, sobald die Abendländer statt dieser arabischen Uebersetzungen die alten Originale selbst kennen lernten, warfen sie die Krücken fort. Aber vermittlen ist auch eine Kunst und hier war es ein Verdienst.

Es zeigte sich am deutlichsten in den hohen Schulen.

Um Medicin und Algebra zu studiren, um die Bedeutung von Zenith und Nadir zu verstehen, für Astronomie

Digitized by Google

und Geographie eilte man zu den Arabern nach Spanien. Diese vermittelten wie die Produkte des Orients, so auch Grammatik und Lexicographie, gradeso wie dies einst die Arbeit der Semiten Assyriens war. Kalifen liessen Gelehrte von den Grenzen Indiens nach Spanien kommen. Bibliotheken füllten maurische Schlösser. Ueber viertausend Studenten füllten die Hörsäle Cordovas zur Zeit seiner Blüthe. Die naturwissenschaftlichen Schriften von Aristoteles und Plinius waren übersetzt. Eigenartig freilich griffen die Uebersetzer nirgends ein. Aber wie heut Samarkand mit seiner hohen Schule „die Kuppel des Islam", so war es mit grösserm Recht damals Cordova.

Aber die Araber waren „Gründer der physischen Wissenschaften". Damit legt A. von Humboldt ihnen Originalität auf diesem Gebiet doch bei. Wir möchten auch dieses bestreiten. Wir möchten es einfach mit Humboldt's eignem Urtheil über die Algebra der Araber thun, die „wie aus zwei lange unabhängig fliessenden Strömen, einem indischen und einem griechischen, ursprünglich entstanden".

Dies gilt aber von allen arabischen Wissenschaften. Es gilt auch von den Arbeiten für die aristotelische Philosophie. Mit ihnen begann der Zeitgenosse Erigena's, Abn Jussuf zu Basora. — Der Islam ist Religionsgemisch von Haus aus. Und der Synkretismus, wie er sich auch brüste, sammelt nur. Er trägt nie den Keim eigner Entwicklung in sich. Aber morgenländische Denkform trug er auch in die Kirche. Denken wir nur an Avicebron. Doch auf ein anderes Gebiet! Das altbewohnte Thal des Ganges sandte durch Hülfe der Araber nun von Delhi aus seine Mogul-Architektur. Es kamen neue Elemente damit in die Völker des ismaelitischen Westens. Diese gaben vermittelnd weiter.

Damit stehen wir vor der arabischen Kunst. Der Ruf ihrer Herrlichkeit war so gross, dass die bycantinischen Kaiser sich beeilten, Muster für Sommerresidenzen aus Bagdad zu holen [80]).

Die Kunst des Islam hat sich indess auf bauliche Construction beschränkt. Ihr fehlen Plastik und Malerei. So hat sie ihren Einfluss über Sicilien und Spanien hinaus

Digitized by Google

nicht auszudehnen vermocht. „Das Märchen“ der Linie, ihre mannigfache und zierliche Verwendung, ist im Grunde die einzige Verzierung der Wandflächen und Gegitter an Kiosk und Geländer. Auf sie führt sich das Phantastisch-Gefällige zurück. Dies „Märchen“ reicht von den Bauten Assyriens ohne wesentliche Umbildung bis zu den Arabesken Granadas. Ueberall, im stilisirten Rankenwerk, in Mosaiken, im Stalaktiten-Gefüge des Gewölbes, herrscht höchst bezeichnend das geometrische Element.

So bleibt diese Kunst einseitig und — immer einsilbig. Sie ist Etwas für sich.

Die Thiere des Löwenbrunnens der Alhambra zeigen in ihrer Form wohl Zusammenhang mit phönikischen Grabdenkmälern, aber nimmer mit einem Löwen nach abendländisch-romanischem Muster. Es hat die Art des Morgenlands, es hat diejenige des Islam sich nirgends mit der des Abendlands verständigt.

Wir sehen diese islamitischen Staaten in raschem Aufsteigen, in kurzer Blüthe, in langer Erstarrung. Und diese ist hoffnungslos.

Denn die verhängnissvollste Gabe des Propheten bleibt immer die Polygamie. Und wenn wir alle die Blüthen hinreichend gewürdigt haben, welche von Bagdad bis Cordova, sei es in Mathematik, sei es in Poesie und Philosophie Anfangs in wahrer Farbenglut sich entfalteten, so kommen wir endlich doch bei diesem Urtheil an.

Grausamkeit und Wollust, die nach ihren beiden Seiten hin entzündete Sinnlichkeit, sie haben das Leben der Länder, die der Islam gewann, deshalb verwüstet.

Denn kein muhammedanischer Staat besitzt Festigkeit des Gefüges. Es fehlt eben die Unterlage des Familienlebens. Es fehlt das eigentlich Bindende. Es fehlt mit der Familie das nationale Bewusstsein. Der Muhammedaner hat kein Vaterland. Er kennt nur Gläubige und Ungläubige auf Erden. Der Muhammedaner hat kein Haus. Er kennt nur Frauen in ihrer Entwürdigung.

Wir mögen die Ergebnisse der Polygamie hier nicht

Digitized by Google

volkswirthschaftlich klarlegen. Die Erfolge liegen in der Abnahme der Geburten.

Aber die Harems-Wirthschaft macht von Bochara bis Bornu, wo heut Sultan Omar auf seinem westphälischen Bauernstuhl, dem Thron von Bornu, sitzt, die Erziehung, die gesellschaftliche Bildung, die Pflege der Gemüthsseite unmöglich.

Der Koran bringt Rechtsunsicherheit, Bestechlichkeit und Betrug in die Verwaltung der Staaten, wie Bettlerthum und Schmutz in die Strassen, genau wie der Talmud. Wo Juden sich selbst überlassen dicht beisammen sitzen, werden wir immer dasselbe erleben. Ueberlieferung und Gesetz thun an sich nichts für kulturliche Fortentwicklung. Genau wie zu bycantinischer Zeit sitzt, schläft, wohnt der Muslim heut noch in Nicäa und Algier.

In wechselnden Liebhabereien kann wohl ein Europamüder täuschende Decken über die versteinerte Welt der islamitischen Völker werfen. Er kann einige Zeit für die Gastfreiheit eines Scheich der Beduinen schwärmen. Eins steht unerbittlich fest. Der Islam hat das Semitenthum durch seinen sinnlichen Fatalismus zu einem Firniss verdichtet, der alles Wachsthum freien, eigenartigen Volkswesens zerstört. Der Islam ist Völker-Parasit. Er schafft, wo er zur Alleinherrschaft kommt, nur Völkermumien. Blicken wir nur auf Afrika.

Zweimal ist der Ansturm dieser Völker von Europa zurückgewiesen.

Denn zweimal haben die Semiten mit den Ariern um die Weltherrschaft gestritten. Es war, als Karthago gegen Rom stand, und es war, als die Araber mit der christlich europäischen Welt rangen und bei Poitiers zurückgeworfen wurden. Eine andere Frage bleibt's, ob der Geist jener semitischen Gruppe mit eben solchem Erfolg bekämpft ist.

Das christliche Gewissen sieht in der idealen sittlichen Pflicht dasjenige, was sein eigenstes inneres Wesen zugleich fordert und fördert. Und die Folge ist das ebenso ideale Streben nach Verbesserung der sittlichen Zustände

Digitized by Google

und des menschenwürdigen Wohlseins ringsum. Dies Streben richtet sich nicht auf das eigne Haus oder Volk nur. Es richtet sich schaffensfreudig auf die Menschheit. Und dies in immer neuem und jugendlichem Streben.

Eine Sittlichkeit in diesem Sinn kennt der Semit nicht, weder als Jude noch als Muselmann. Er kennt neben einer tiefen und andächtigen Unterwürfigkeit nur Leistung in frommen Verrichtungen und Werken. Für sie ist Methode und Zahl bestimmt. Beide setzt der Semit sich nicht von Innen, sie ist ihm von Aussen gesetzt. Und in genauster Befolgung dieses Gesetzes gewinnt und verdient er Heil und ewige Seligkeit, während sein Innenleben unverändert bleibt. Was erlaubt oder unerlaubt sein möge, bestimmt ihm nicht das eigne, sondern ein fremdes Gewissen. So hat er mit diesem Gewissen sich abzufinden. Es stellt sich in den Imâmen lebendig dar. Und nun ist ziemlich Alles erlaubt, da man sich immer auf irgend einen der Imâme berufen kann.

So stehen wir auch hier wieder vor dem Probabilismus als antiker Denkweise.

Am Schluss der Periode stehen uns bedeutsam zwei Gestalten, hier der Bischof von Rom, dort der Kalif von Mekka.

Gregor der Grosse und Muhammed, sie sind Vertreter zweier Hierarchien, aus deren Gegensatz eine Fülle von Lebensäusserungen des Mittelalters zu erklären ist. Dieser sendet Heerhaufen im grossen Halbkreis von Bagdad bis Cordova. Jener stützt die eine Hand auf die Franken, mit der andern setzt er den Hebel in England an, um die deutschen Völker zu unterwerfen. Beide haben als Priesterfürsten auf wesentlich verschiedenem Grunde verschiedene Mandate. Ob sie ebenso mit wesentlich verschiedenen Formen und Mitteln bildeten und bauten, muss das Folgende lehren.

So sind wir denn hier am Abschluss jenes dritten der grossen Kulturkreise angelangt, welcher etwa mit 6—500 vor Christo begann, und mit 5—600 nach Christo schliesst.

Digitized by Google

Ihren Beginn fanden wir in der wunderbaren religiös-reformatorischen Bewegung, die von Indien bis Rom um 600 die Völker durchzitterte (S. 208). Und wir fügen hinzu, dass die Periode mit derselben Erregung schliesst. Wir sehen um 600 die Zusammenfassung der Kirche in Gregor I., und gleichzeitig die Reaction des Semitenthums in Koran und Talmud. Dieser war eben zu Babylon abgeschlossen. Zu Sora und Pumbeditha trat er jetzt in Blüthe. Und gleichzeitig sammelte Kaiser Justinian die Gesetze des Reichs. Es erschien das Gesetzbuch der Longobarden und dasjenige der Franken. Und hoch im Norden klangen die Gesänge des Kaedmon.

So sehen wir auch hier von Babylon bis zu den Angelsachsen dieselbe fortzitternde Bewegung. Und damit stellt sich uns diese Periode, als über die Völker liegende Schwelle, als eine wunderbar in der Mitte getheilte Einheit dar.

Es ist die grosse Mittelstellung des Römerreichs. Im Becken Rom sahen wir die Völker münden und ihre Elemente mischen. Wir sahen, wie in die Mitte des von Rom beherrschten Kreises die Semiten traten. Wir sahen, wie durch sie getragen, der grosse Markstein, der die Mitte der Weltzeiten bezeichnet, in der Mitte dieses Völkerbeckens aufgerichtet ward. Wir sahen endlich, wie das von dieser Mitte aus weltumfassend vordringende neue Leben in demselben Kulturkreise wie in Rom so in Bycanz sich gestaltete, während die Semiten zunächst in ihrer Reaction die Spannung eröffnen, welche die Geschichte durchziehen wird.

Sechster Abschnitt.

Wir treten wieder in den zweiten Völkerkreis. Es ist der arische. Sehen wir, wie er das in der Mitte der Zeit der Menschheit Eingestiftete aufnimmt und verwerthet. Die Gliederung ist eine einfache. Wir sehen in einem ersten Kapitel die Art der deutschen Völker. Ein

Digitized by Google

zweites zeigt uns Arbeit und Recht, zeigt das deutsche Königthum und seine Bedeutung im Abendland, ein drittes erst führt uns in den grossen Gegensatz von Kirche und Staat. In ihm ist der Kampf der Arier des Abendlands, der Arier in ihrer höchsten Gestaltung, der Träger des Christenthums, der Vertreter des Humanitätsgedankens, mit dem Semitischen vorläufig ausgedrückt. Dieses Element ist als hervorragender Träger des antiken Denkens gedacht, welches wir im römischen Staatswesen und in dessen sacralen Anschauungen zeichneten.

Erstes Kapitel.

Ein völlig anderes Kulturbild bieten uns die arischen Völkerschaften, welche unter verschiedenen Namen uns nun entgegentreten werden. Die Bestimmung ihrer völkerpsychologischen Eigenthümlichkeit muss unsere Aufmerksamkeit zunächst in Anspruch nehmen. Und dieses umsomehr, da wir später den arischen Stamm hier auf seine Höhe gehoben erkennen werden.

„Nicht die Samniter — rief Cornelius Tazitus — nicht die Punier, nicht die Spanier oder Gallier, selbst die Parther nicht, haben uns so oft gemahnt. Aber gewaltiger, auch als des Partherkönigs Macht, ist die Freiheit der Germanen".

Mit diesem Spruch führt Giesebrecht von Rom zur Geschichte der Deutschen. Und so mögen auch wir thun.

Wir müssen, um kürzer sein zu können, auf die arischen Wandrungen nach Europa (S. 182 ff.) zurückverweisen.

Die Macht der Kelten nur kann es gewesen sein, welche dann Rom in den Galliern, Cimbern und Teutonen zuerst entgegentrat. Denn das alte Gallien der Garonne und Seine scheint das keltische Heimathsgebiet geworden. Von hier aus besetzten sie Britannien, das nördliche Spanien und den Norden Deutschlands, vielfach hier mit

Digitized by Google

deutschem Blut gemischt. Starke Recken mit hohem Schild erschienen diese „Deutschen“ den Römern.

Sie stürmten Syracus, plünderten Karthago, tummelten sich auf der Ebene von Troja, warfen die Fackel in den Tempel der Diana zu Ephesus. Dann lagen fränkische Reiter im römischen Dienst am Euphrat, und Sachsen im arabischen Sande.

Und als die Gothen die skandinavische Halbinsel verliessen, als sie den Fuss auf das Land der Weichselmündungen setzten und sich dann in den weiten Steppen des sarmatischen Tieflands ausbreiteten, als sie langsam sich zu Donau, Theiss und Dnepr vorschoben, als ihre langen Leiber die bycantinische Grenzwacht in Aufruhr setzten — da trat ein neues Element in die alte Geschichte.

Nicht als ob es bis dahin vom Verkehr der Völker abgeschnitten gewesen. Es taucht nur aus dem Dunkel der Vorgeschichte. Denn längst schon ging alter Verkehr aus Assyrien zu Daken und Geten und nach dem Norden hinauf. Kunst und Hausbedarf in semitischer Form, Waffen und Geräthe sind bis zur Ostsee auf noch erkennbaren Wegen geführt. Und Nordisches erschien von hier wie von der Mündung der Wolga in assyrisch-babylonischen Fürstenschlössern [81]).

Um 530 aber, so nehmen wir mit Ranke an, sitzen erkennbar und herrschen die Deutschen von Ungarn bis zu den Mündungen des Rheins, bis zum englischen Tweed, und von Helgoland bis zum Atlas. Ihre Verluste in Afrika gleicht der siegreiche Zug der Lombarden uns.

Dieser zerberstende römische Welt-Bau schien nur darauf zu warten, geplündert zu werden. Jeder der Risse des sinkenden Gemäuers war breit genug, den wilden Gestalten des Dnepr, der Donau und der Weser Raum zu geben, sich hindurch zu zwängen und Kammer um Kammer des alten Bauwerks zu besetzen. Und wohin diese Massen dringen, dort schaffen sie einen neuen Boden. Und auf diesem Erdreich, gemischt aus dem Schutt der Verwittrung alter Bestände und aus jungfräulichem Waldboden, pflanzen sie die Grundsätze und Grundlagen ihres

Digitized by Google

gesellschaftlichen Lebens, ihres Lehnsrechts, ihrer Aristokratie des Gefühls für persönliche Freiheit, Ehre und Treue.

Suchen wir diese weitreichenden Grundlagen in den deutschen Ländern selbst auf.

Beschränkt war der Kreis, den die Phöniker, die Griechen, die Römer ausfüllten. Die Gabe jener Semiten war der Handel. Für diese Arier waren es dort Kunst und Wissenschaft, hier das Recht und der Staat. Immer waren es besondere Aufgaben. Bei den Deutschen finden wir den Grund für eine universelle Ausbildung. Uralt ist diese Grundlage. Die Anfänge liegen im asiatischen Alpenland. Langsam ist die Entwicklung. Denn sie soll nach allen Richtungen des Geistes sich entfalten. Spät kommt die Blüthe. Denn sie soll, vom Christenthum durchdrungen, die Völker überschatten.

Die Reihen immer neuer Speculationen und Träume der Menschen über Entstehen und Vergehen der Dinge zeugen von demselben Drang, der Umgebung denkend Herr zu werden, sich in einem verstandenen Ganzen zu erkennen und zu finden. So auch bei den Ariern.

Sehen wir von den kosmogonischen Theorien billig ab.

Die indische Welt ist voll von Weltschöpfungen und Weltzerstörungen. Dieser Wechsel vollzieht sich wie in beständigem Spiel des Auf- und Niedersteigens. Chaldäisch, nicht arisch, ist's, diesen Wechsel an die Sterne zu heften. Persisch und arisch dagegen ist die Annahme, dass in den letzten drei der zwölf Jahrtausende Ahriman siegt. Sein Sturz ist Weltvernichtung und dann Weltverklärung durch den Allüberwinder. Und dann ist der Glaube an Weltverklärung in die abendländische Philosophie, deutlich bei der Stoa wie bei Heraklit, aufgenommen. Denn im Grund der West-Arier ruht er ebenso. In deutscher und nordischer Sage und Dichtung tritt er endlich breit hervor.

Nicht also im Gegensatz zu arischen Mythenbildungen ist diejenige der Deutschen vorwärts gewendet. Nur deutlicher erkennt sie, dass tiefe und breite Entsittlichung

Digitized by Google

zum Untergang der Welt treibt. Der Weltentag sinkt, die finstern Mächte steigen auf. Auch die alten Götter, mit den Menschen in den Kampf gegen die Unholde verflochten, stürzen in den ungeheuren Weltbrand. Bei Griechen und Römern war die Krise dieselbe. Sie war aber im Titanenkampf überwunden. Die Germanen fassen die Tiefe der Frage des Uebels. Und sie bleiben im Kampf.

Dies die Bedeutung des grossen Weltdramas der deutschen Mythologie. Es ist zugleich ahnungsvolles Erfassen des Geschichtsverlaufs.

Die Götter sehen wir im Zustand seliger Unschuld. So sind sie die Asen, die mächtigen Tragbalken der Welt. Hoch thronen sie als die zwölf Richter in Asgard. Sie wandeln auf grüner Wiese. In der goldnen Burg stehen zwölf Stühle und für Odin der hohe Sitz. Hier ist das goldne Zeitalter.

Da kommen die unholden Töchter der Sünde, Geiz, Gier und Durst nach Gold. Den Göttern geht die heitere Unschuld verloren. Sie schaffen die Zwerge, um das funkelnde Gold aus der Erde zu holen. Und mit dem Gold kommt Mord. Die Begierden, die Wanen, fallen die Götter an. Ihr Burgwall wird gebrochen. Welches wird das Schicksal der Welt sein, da die Götter selbst fallen?

Das zeigt die Welt-Esche. Ihre Wurzeln trinken aus den tiefen Gründen alles Endlichen. Und diese Brunnen triefen zuletzt aus dem Unendlichen. Aber Vergänglichkeit nagt am Gezweig der Esche, welche bis in Walhalla ragt. Durch das Gethier oben und unten benagt, fault der edle Weltbaum endlich ab. Iduna wird vom Wintersturm entführt, die welken Blätter fallen. Alles treibt auf den Hinfall der Welt. Baldur, der Leuchtende fällt, vom Mistel-Zweig durchbohrt. Das war — so sagt die Edda — das grösste Unglück, das Menschen und Götter betraf. Das hat der finstere Loki gethan. Baldur ist aus Hel nicht wieder zu gewinnen, aber wie soll man Loki binden und bannen? Mit den Eingeweiden seines eignen Kindes kann es wohl geschehen. Und es geschieht. So liegt er bis zur Götterdämmrung, wo die sittlichen Träger

Digitized by Google

der Welt verdämmern, wo alle Bande der Zucht sich lösen, wo das Schwertalter statt des Rechts eintritt und auch das Meer tobend aufschäumt.

Der Tag der Entscheidung ist der Tag des Weltkampfs. Odin reitet an der Spitze der Asen im Goldhelm. Er fällt gegen den Wolf. Diesen aber schlägt Widar. Er streckt die Verruchten zu Boden, und aus dem Weltbrand steigt die erneuerte Welt. Die Frommen feiern auf der neuen Erde. Die erneuerten Götter leben auf Idafeld unter dem Weltumspanner, von dem ein altes Lied sagt:

Einst kommt ein andrer, mächtiger als Er;
Doch noch ihn zu nennen wag ich nicht[32]).

Diese Völkerklage, die ahnungsreich ausklingt, wölbt, sich über blutgetränktem Boden.

Jenes entsetzliche Abschlachten der Gefolgschaft an den Gräbern der Fürsten, um dem Gestorbenen Diener in das Jenseits zu senden, finden wir hier wie durch die Urgeschichte der semitischen und aller arischen Völker hindurch. Die Tödtung der Kriegsgefangenen, der Diener des Hauses, des Gefolgs findet sich bei den Deutschen wie bei Kelten, bei Skythen wie Mongolen. Sie findet sich in der Urschicht der Kulturen Griechenlands und Roms. Der Bericht des Leo Diaconus über das Todtenopfer bei einem russischen Leichenbegängniss im Jahre 921 ist bezeichnend für das ganze nordische Alterthum.

Ueberall vergoldet stand weit in's Land leuchtend der Tempel zu Upsala, den Adam von Bremen beschreibt. Dreier Götter Bilder enthielt er. Thor als der mächtigste sitzt mit dem Hammer in der Mitte. Denn er herrscht im Himmel, schafft Donner-Wetter und Regen und fruchtbare Zeiten. Zur Seite sitzt Wodan. Er trägt die Waffen, er schürt und regiert Kriege und Schlachten. Fricco, zu deutsch Fro, ist der Dritte. Er gibt den Menschen den Frieden und die Freude. — Hart am Tempel steht vielästig ein wunderbarer Baum, immer grün. Daneben sprudelt die Quelle, an welcher die Menschenopfer gebracht werden. Wenn von den noch lebend hineingeworfenen keine

Digitized by Google

Spur sich ferner zeigt, so ist's ein gutes Zeichen, dass die Götter erhören. Dann werden von jeder Thierart neun männliche Thiere dargebracht in ihrem Blut. Die Leiber hängt man im heiligen Haine auf. Dort hängen Hunde, Pferde und Menschen, alle unter dem Schall der Todtenlieder geopfert. Einer der Boten des Christengotts hat erzählt, er habe zweiundsiebzig Leichen der Menschen dort hängend erblickt.

So die Deutschen. Ihre Art ist um nichts besser, als die Aller. Nur hier deutlicher auf dem Grund einer urgewaltigen Kraft, bis in die Tafelrunde hinein, bis zu jenen Recken am Kaisertisch, wie der Lombarde Adalgeis. Er zerbricht alle Hirsch-, Bären- und Ochsenknochen, als wären es Hanfstengel. Aus der Welt der Sagen und Märchen aber, die wir später berühren müssen, schimmert genau wie aus den alt-indischen Liedern, der uralte Schlangendienst. Schlangenkönigin und Hausschlangen zeigen die gemeinsame Unterlage des Bewusstseins aller Völker.

Ob die deutschen Völker demnach für das Christenthum „prädestinirt“ gewesen, wie man oft etwas überschwänglich sagte, das wissen wir nicht. Vor anderen waren sie: züchtig und treu. Wohl nachweisbar dagegen kommt dies Weltendrama der nordischen Mythologie der neuen Lehre entgegen. Es trägt Hoffnung nach einem die Erde und die Himmel umspannenden Völkerfürsten, „der Herrscher reichsten und grössten, durch Sippe gesippt den Völkern gesamt“. Und dieser hehre Fürst hebt eine neue Welt aus dem Weltenbrand heraus.

Wie die neue Botschaft aufgenommen ward, welche durch Vermittlung Roms und seiner Legionen, durch Angelsachsen und Iren diesem dunklen Drange entgegenkam, dies zeigen die Folgen. Heidnischer Dienst und Gebrauch wurden dem Christenthum dienstbar gemacht. Rund um die Kirchen, die einst heidnische Tempel waren, lagerte unter Gezweig und Hütten von Linnen schmausend das Volk. Sie verzehrten wie bei alter Opfermahlzeit die geschlachteten Stiere. Nur dass sie statt der Götzen jetzt die Heiligen anriefen. Und zur Opfermahlzeit, wie zur

Digitized by Google

Volksversammlung führte man jetzt auch die mit Rindern bespannten Wagen, welche einst das ungeschlachte Bild dieses oder jenes der alten Götter trugen — die merovingischen Könige.

Und dann tönten aus den Klöstern über das Land hin die Litaneien. Treuschwüre hörte man bei Sankt Peter und allen Heiligen. Der Erlöser der Welt ward vom Gemüth der Deutschen langsam aufgenommen.

Denn der Heliand gehört keinem der deutschen Stämme. Er gehört den Deutschen. Und doch waren diese ein Geröll verschiedener Stämme. Und germanische Staatsordnung das heisst eine Summe von Völker- und Staatenbündnissen. Denn den deutschen Stämmen ist der Hang zu eigenartiger Ausbildung in bedenklicher Weise eigen. Immer siegt bei ihnen die Sonderbildung und bedroht mit Zerklüftung. Diese Völker hatten den Gürtel kleiner Stämme vom Nordcap bis Sicilien gezogen. Und er war ein Wall der Freiheit gegen den Zusammenfall grosser einheitlicher Staaten und gegen den Versuch ertödtender Despotien gewesen, zu denen der Romanismus immer neigt. — Sehen wir darum nach dem, was die deutschen Bruchstücke band, bis sie eigne grössere politische Bildungen zu schaffen im Stande waren.

Vergegenwärtigen wir uns nur die Zeiten. Zwischen den letzten Stücken einer absterbenden Kultur siedelt sich die neue an. An die Tempelsäulen, deren Marmorquadern die Wurzel der Distel und wilden Klette auseinandertreibt, ist die Hütte des germanischen Siedlers geklebt. Auf den Mosaikböden römischer Bäder stehen seine Ziegen, und in der zerfallenden Pracht des Atriums liegt sein Heu. In die Fugen der Pfeiler der riesenhaften Wasserleitung, deren halbgestürzte Bogen drohend überhangen, drückt sich die Kapelle mit dem Heiligenbild aus rohem Holz. Und auf feurigem Ross in weisser Dalmatica mit Purpur zieht ein Würdenträger der Kirche mit dem Gefolg von Diaconen durch die Trümmerwelt, ehrerbietig begrüsst von derben blondharigen Bauern, die um diese Trümmer zu Bürgern werden sollen, oder von Vene-

Digitized by Google

tianern und Juden, die etwa an den zerfallenen Thüren des Amphitheaters Gewebe und Steine des Morgenlands und Waaren der griechischen Inseln feil halten. Aber über dem Gewirr gebietet immer noch, wie etwa zu Soissons oder Lorch, ein alter römischer Präfekt, der in der überschwemmten Provinz in altrömischer Würde auf verlorenem Posten Wacht hält.

Germanen hatten sich aus den Provinzen in dies Durcheinander, sie hatten sich bis nach Rom hinein in das Gefüge des Staatenbaues eingeschoben. Kaiserliche Aemter, Ordnungen in Gesetzgebung und Verwaltung umfassten somit wie Schalen und Hülsen ein neues Völkerelement, das deutsche. Oder wo das kaiserliche Regiment nachliess, dort umspannte und hielt nun das Geflecht der kirchlichen Hierarchie. So tragen und halten die Wurzeln der Bergtanne den Stein noch umklammert, wenn der Boden unter ihm längst hinweggespült wurde. Das kaiserliche, das abendländische Rom war nicht mehr. Hin und her nur standen seine Verwaltungskörper. Und endlich standen nur seine eingelebten Formen und Regeln noch. Neues Volk aber lebte in ihnen.

Wir sehen's an Theoderich, wie jugendlich, fast andächtig, die Deutschen dieses alte Rom betrachteten. „Nichts — so sagt ein Geschichtschreiber — tritt in Theoderichs Regiment deutlicher hervor, als die Tendenz die bestehenden Ordnungen zu conserviren und der Neuerungen sich zu enthalten“ [88]). Kaum in Rom angelangt, so gelobt der deutsche Fürst sofort, das geltende Kaiserrecht unverbrüchlich zu wahren. — Und er ist neben Ulfilas der vornehmste Vertreter der Deutschen. Er spricht den Gedanken aller aus. Denn der Gedanke des römischen Reichs, die Ehrfurcht vor seiner alten Majestät erfasste und formte diese jugendlichen Stämme. Sie bargen sich in die Fugen dieses Baues und unter die weit herabwallenden Falten des Mantels dieses kaiserlichen Reichs, dessen märchenhafte Pracht schon in ihre Kinderträume schimmerte.

Mit der Krönung Karls zu Rom ward dieser Drang

Digitized by Google

der jungen Völker, es ward der tiefe Zug, der über die Alpen trieb, es ward der Zug, den ein Ganzes auf das Vereinzelte ausübt, endlich gekrönt. Die Geschichte zieht immer zu grösseren Völkergebilden. Sie strebt nach Einheiten, denn sie erzieht. — Indem Karl vom geistlichen Würdenträger die Krone nahm, hielt er sich — dies bitten wir genau in's Auge zu fassen — für Constantin's und Theodosius' Nachfolger.

Und so ist Karl der Grosse, wie richtig Dümmler bemerkt, „zugleich der einflussreichste Hersteller der lateinischen Wissenschaft des Mittelalters und zugleich der Schöpfer der ersten gemeindeutschen Litteratur geworden". Die Pfalz zu Aachen ist Brennpunkt. Hier begegnen sich alte und neue Zeit. Neben den Gesandten von Byzanz erscheinen hier die weissen Gewänder der Mauren, der von Edelsteinen blitzende Turban des Saracenen von Cordova, das lange Linnenkleid vornehmer Sachsen. Der Purpurmantel lombardischer Grossen leuchtet neben dem rohen Haarschopf des Avaren. Dazu angelsächsische Mönche, irische Priester in weisser Kutte, Würdenträger der Kirche mit ihren Diaconen, wie Hildebold von Köln. Und endlich erblicken wir Lehrer und Schüler der neuen Hofschule, Sänger der Kapelle und hohe Gelehrte wie Alkuin, Abt zu Tours, Theodulf von Orleans und Einhard und Angilbert, im langen Kleid mit Pelz verbrämt.

Nach Byzanz aber ging das Auge wie für Kaiserrecht und hohes Wissen, so für höfische Sitte. Es war Sitz des Pelzhandels. Die pontischen Häfen führten aus den Nordländern zu diesem Stapelplatz. Hier kauften die Venetianer und brachten auf den Markt von Pavia. Und hier versahen sich die fränkischen Hofleute. Das sah man zu Aachen und auf der Pfalz zu Ingelheim.

Dies Byzanz war aber mehr. Es war ja auch, sahen wir, Bergstätte der alten Kunst. In seinen Mauern stand der pythische Apoll. Hier sah man das Riesenbild der Juno, einst im Tempel zu Samos, hier den Herakles von Lysipp, einst zu Tarent. Hier stand das Gebild der ehernen Schlangen. Sie trugen den delphischen Dreifuss.

Digitized by Google

Alles aber diente zur Verherrlichung dieser Kaiser. Säulen von Serpentin aus dem Tempel der Diana von Ephesus stützten dienend das Dach der Sophienkirche. So half das Alterthum den prächtigen Thron des Reichs tragen, welches schon Herder die Brücke nannte, über welche das Alterthum in die neue Welt schreiten sollte. Später nicht nur, auch jetzt schon durch die romanischen Völker hindurch zeigte es sich so. Es sandte nicht nur Stickereien, Stilformen und Stoffe, es sandte auch geistig die Schimmer seiner alterthümlichen Pracht in das Abendland.

Karl hatte drei massiv silberne Tische. Auf dem einen sah man das Bild der ganzen bekannten Welt, auf dem andern Rom. Constantinopel prangt auf dem dritten. Dies letztere ist uns für die Weltlage und den Beginn des Kaiserthums der Franken oder Deutschen immer bezeichnend erschienen.

Kaiser Theodosius ging zu Byzanz mit dem Schultertuch des Einsiedlers Senuphius bedeckt. So zog er in den Krieg. Und so kleideten sich längst die fränkischen Könige zu Kriegsfahrten mit dem Mantel des heiligen Martin.

Auch Karl der Kahle ging mit lang herabfallender Dalmatica, um das Haupt eine seidene Umhüllung mit Diadem. „Denn — so sagen die Fulder Annalen — alle Gewohnheiten der Frankenkönige verachtete er, und hielt die griechische Herrlichkeit für das Höchste“. Und während Karl der Grosse die Schildgesänge der Deutschen zu sammlen befahl, während er das Standbild Theoderichs von Ravenna holen und vor seiner Pfalz zu Aachen aufstellen liess, fühlte er sich als Fortsetzer des römischen Reichs.

In der That umgab ihn dies überall. „Hoch lebe Christus — ruft das Salische Gesetz —, der die Franken liebt, er beschütze ihr Reich, denn es ist das Volk, das tapfer das römische Joch von seinem Nacken geschüttelt hat mit dem Schwerte, das, nachdem es die Taufe angenommen, die Leiber der heiligen Märtyrer, die die Römer einst auf dem Scheiterhaufen verbrannt oder mit dem

Digitized by Google

Beile hingerichtet hatten, mit Gold und köstlichem Gesteine geschmückt hat". Und dieser Christus ist der finstere byzantinische. Im Hintergrund der Apsis, zu der man aus dem düstern Schiff der Kirche, mit den Reihen schwerer ungegliederter Säulen aufsteigt, thront er auf Goldgrund, kalt, finster, der Richter der Welt.

Ueberall umgab den Kaiser dieser Stil auf Schritt und Tritt. Gewande, die er kommen oder weben, Goldschmuck, den er fertigen, Evangelienbücher, die er schreiben und binden, Kapellen die er bauen liess, Alles zeigte die Muster und den Geist des Reichs von Byzanz. Und denken wir uns das Bild dieses Herrschers, so kann es nur in byzantinischer Umrahmung sein.

Zweites Kapitel.

Wir fanden die Unterlage der folgenden Geschichte der Arier, die im Abendland sich entfaltet, in dem mythogischen Bewusstsein. Sie haben es mit aus der alten Heimath geführt. Als gemeinsames Erbtheil bildet es die ganze Völkergruppe in ihrer Tiefe wesentlich gleichwerthig. In der Vielheit der Landschaften erst treten die Arten ein.

Sehen wir nun, zu welcher Auffassung von Freiheit, von dinglichem und persönlichem Recht diese Völker, und hier die Deutschen, gelangen.

Aber im vorigen Kapitel redeten wir doch nur von den Franken. Wir schilderten das Ineinandergreifen absterbender römischer Kultur und der christlichen auf der Unterlage neuer Unkultur, und dabei hatten wir hauptsächlich fränkisches Land im Auge. Hier war es, wo, wie schon Heinrich Leo vortrefflich nachwies, die altheidnische Sittlichkeit zerbrochen war. Diesen Trümmern, Ergebnissen der Völkerwandrung und Mischung mit Kelten, Burgunden und Römern, brachte das Christenthum als Sittlichkeit nur die rohen Begriffe von der Nothwendigkeit gewisser Handlungen wie Beichten und Büssen.

Digitized by Google

So erklären sich die Greuel der Merovingerzeit. Sie zeigen uns in der Wilde nur den einen erfreulichen Zug etwa des Festhaltens an Gedanken nationaler Einheit. Es erklärt sich aber auch, wie so ganz anders die neue Lehre bei Britten und Deutschen wirkte. Sie traf hier eben auf noch ungebrochene Volkspersönlichkeiten. Sie fand die in Herkommen und Ordnungen noch ungeschwächt geborgenen natürlichen Tugenden. Sie fand, welches Leo übersieht, die Empfänglichkeit und zarte Unmittelbarkeit des naiv und reflexionslos Gewachsenen.

Die romanischen Völker bilden die Heerstrasse.

Sie haben die Ergebnisse der alten Kultur den Nationen des nördlichen Europa zu übermitteln. Sie haben auch das Christenthum, wie es in die Elemente jener Kultur gehüllt ist, den Germanen zuzutragen. Aber das Christenthum selbst, sinnig und tief anklingend bringen die Iren und Schotten. Die Franken haben jene objectiven Bestände zu liefern, an denen die Subjectivität der Nordländer sich zu üben und endlich zu bestimmen hat.

Beides geschah auf der westlichen wie auf der östlichen Seite des Abendlands, dort aber klarer und erfolgreicher, als hier. Denn die Art der deutschen Völker dort forderte und ermöglichte eine kräftigere Wechselwirkung mit Rom. Der Gegensatz war klarer, die polare Spannung deutlicher, also das Ergebniss entschiedener. Die Art der Slaven dagegen bedurfte weniger der auch innerlichen Auseinandersetzung mit Byzanz. Hier war die Differenz verwischt, hier fehlte also der Erfolg.

Lassen wir nun den Osten, bis wir später wieder darauf zurückgeführt werden.

Zu den osmanischen Despotien des Westens bilden diese germanisch-romanischen Verfassungskörper einen Gegensatz, der nicht grösser gedacht werden kann.

Die Fürsten sind, dies wollen wir hier schon vorwegnehmen, Schirmherren der Rechte und der unzähligen Freiheiten der Einzelnen, in Ständen und Körperschaften. So selbst in Spanien diesem Sammelort deutscher, französischer, italienischer, kastilisch-katalonischer und baskischer

Digitized by Google

Elemente. Aber auch anderwärts, alle haben ihre Geschichte, alle fordern Gewähr ihrer Rechte. Das spiegelt sich, wie Ranke trefflich bemerkt, in den weitläufigen Titeln der Fürsten, in welchen Recht und Anspruch jeder Grafschaft und jeder Baronie sorgsam gewahrt erscheinen.

Doch suchen wir tiefer. Allerdings gehen wir damit weiter zurück.

Der „Weltumspanner", in den die Göttersage ausklang, ist den Deutschen an Rhein, Weser und Main freundlicher als im Osten gepredigt worden. Dies zeigt die Heldensage. Ueber dem grimmen Schlachten wölbt sich der Frieden neuer Gedanken. Es zeigen's die alten Dichtungen. Es zeigt's der Heliand allein schon. Der Weltenheiland ist hier ein guter Herzog, ein treuer, milder Gefolgsherr und Burgwart, der sein Ingesind, seine Sippe, in seiner Halle sammelt und treu bewirthet. Ein solcher Volkskönig konnte einem Leutestamm zu Herzen gehn, in dem herzliche Anhänglichkeit an einen Fürsten Bedürfniss war, dem man sich in Treue gelobte. In diesem persönlichen Sichgeloben, also Glauben, war das neue Verhältniss begründet, in welchem Fürsten und Volk Christen wurden. Und wie dies Verhältniss ein persönliches war, in Treue und Hulden, so redete es die Persönlichkeit an, brachte dieselbe zum Bewusstsein ihres Werths, sicherte immer neu ihre Bedeutung, schuf im edelsten Sinn den freien Mann.

Der Germane zog, wie wir wissen, den Tod der Sklaverei immer schon vor. Das Recht dieser persönlichen Freiheit behauptete er immer auf Kosten der Gesammtheit. Er behauptete sie auf die Gefahr hin, das Volksganze in Sonderthum zerfallen zu lassen. Dieser Freiheitsdrang schuf immer die Vielheit unabhängiger Genossenschaften und Bünde. Dies Freiheitsgefühl liess die Ausschliesslichkeit einer Priesterkaste nicht zu. Der freie Mann glaubte, er sei an sich den Göttern wohlgefällig. — Und mit dem milden, hohen Völkerfürsten brach so langsam ein Neues herein.

Denn wie zu Gott, so steht der Mensch zur Erde.

Digitized by Google

Hier sehen wir den Verband von Kultus und Kultur. Und das Christenthum hat offenbar beide in ein inniges Verhältniss gebracht. Die Ausnutzung des Ackers, die Entwaldung der Gebirge, die Verwüstung der Länder war innerhalb der alten Zeit die Folge jeder Besitznahme des Landes. Diese liess in ihrem Fortschreiten immer eine Oede zurück. Auch sesshafte Völker fanden in dieser Oede ihr Grab.

Mit dem Christenthum kam Liebe zum Boden. Es ist, als ob der mit Gott versöhnte Mensch, indem er Alles mit Liebe nun betrachten kann, seine Liebe und Dankbarkeit auf den Acker überträgt, den er sorglich nun und zärtlich baut und bewahrt.

Zu Anbeginn aber waren es Weideplätze, welche diese Völker suchten, und im Suchen wurden sie schlachtenfroh. So war's der fehlende Landbesitz, der die Deutschen über die Alpen trieb und zum Schrecken wie von Rom so von Byzanz machte. Die deutsche Landwirthschaft war Raubbau. Sie wirthschafteten rasch ab, denn sie wirthschafteten extensiv.

Alle die Völkerwandrungen haben in erster Linie im Mangel von Grund und Boden ihren Anlass.

Dies ward nun mählig anders. Die Liebe zur eignen Hufe trat ein. Und mit der Sesshaftigkeit in der Gemarkung entwickelte sich nun ein Reichthum von Rechtsverhältnissen.

Religion und Recht entstammen bei den Deutschen derselben Quelle. Die Asega, welche schweigend das Recht schöpfen, sind Diener der Asen. Das frei öffentliche Gericht tagt, weil es am Tage gehegt wird, und nur am Tage seine Strafen vollzieht[34]).

Die Volksrechte und Weisthümer der Deutschen zeigen dabei in ihrer treuherzigen, ehrlichen Weise eine rührende Achtung vor dem, was „vom Alter herkommen".

Sie bergen aber in dieser oft unbehülflichen Form einen tiefern Sinn. Denn dieses Recht ist, wie gesagt, Forderung des Sittengesetzes, und wie dieses göttlichen Ursprungs. Jedes einzelne Recht ist darum zwar eine Be-

Digitized by Google

fugniss des Besitzenden, zugleich aber auch ein von Gott verliehenes Amt, mit dem entsprechende Pflichten verbunden bleiben. So entstehen Einzelrechte. Jedes derselben wird als persönliches in seiner Besonderheit und ganzen Eigenthümlichkeit geachtet. Daher die grösstmöglichste Rechtsverschiedenheit.

Sehen wir auf die „Hörigkeit". Das Verhältniss der Grundherren zu den Eingesessenen bedingte Rechte und Pflichten, welche durchaus gegenseitige sind. Dabei wird immer das Recht der Arbeiter, der „eignen Leute" dem Grundherrn gegenüber in Ausführlichkeit gesichert. Jede Speise und der Trunk dazu, welche für Hofarbeit zu reichen sind, es wird nach Zeit und Mass Alles in's Einzelne vorgeschrieben. Und immer ist schliesslich das Recht der Freizügigkeit sicher gestellt.

Sehen wir auf die Dorfgemeinde und die Dorfgerichte, so ging man allerdings nicht vom Grundsatz einer Gewerbefreiheit aus, welche erst Ergebniss weiter entwickelter Kultur sein kann. Dagegen ging man von der Absicht aus, die Gewerbetreibenden unberechtigter Concurrenz gegenüber zu sichern. Und hier haben wir in den Bauernrechten eine Fülle von Zügen ächt menschenfreundlicher Gesinnung. Denken wir nur an die Asyl-Pflicht der Klöster und einzelner Höfe. Oder denken wir an die Zinspflicht. Das Zinshuhn darf nicht eingefordert werden, wenn im Haus eine Wöchnerin liegt. Denn diese bedarf der Stärkung. Sie darf auch, wenn genesen, trotz aller Fischnutzung der Herrschaft, ihres „Gelüstes" wegen fischen gehen.

Ueber alle Vergehen gegen das Rechte sitzt der Schulz, dessen Hof die Anwartschaft hat. Er sitzt unter dem Apfelbaum oder der Linde hinter seinem Haus öffentlich zu Gericht für den Freigrafen des freien Stuhls. Er schöpft das Recht für jeden Fall. — Ueberall finden wir in dem von den Bauern gehegten Recht einen Ernst, einen Humor, eine Treuherzigkeit, Milde und heilige Zucht, welche zum Nachdenken nöthigen.

Das Lehnswesen trat dann ein.

Digitized by Google

Bei den classischen Völkern waren früh Städte und Städterechte an die Stelle der Gaue getreten. Bei den Kelten bewahrten sich die Rechte der Gaue. Dem Clan eignen Recht und Leitung. Deshalb aber überwog dann in Frankreich auch der Einfluss der Ritterschaft. Der Landadel hatte keine Aristokratie der Städte sich gegenüber. Er nahm das Land, verlieh und belehnte.

Es bedürfte zur Zeichnung der Grundlagen deutschen Rechts nichts Weiteres. Doch mag das Folgende die Monarchie erklären und die Bewegung zeigen, die zu ihr führte.

Jenes Lehnsrecht zerbröckelte die alte deutsche Verfassung der Landschaften. Die geistlichen und weltlichen Herren richteten sich in den alten Gaubezirken ein, die nun in ebensoviele Theile zerfielen, als es königliche Vasallen gab. Das freie Bauernthum, es sei denn in Friesland oder Westphalen, es verschwand allmählig. Der Bauer ward einfach Hintersasse des Herrn. Und der Herr beliebte so reichsunmittelbar zu werden wie sein Landesherr, der sein Lehen erblich zu machen eilte. Herzöge, Markgrafen und Grafen vergassen in Frankreich und Burgund wie in Deutschland, dass sie Beamte des Reichs seien. Als Vasallen der Krone wollten sie die Krone auch vergeben. Das Lehnswesen gestaltete nun auch das alte Gerichtswesen ebenso wie den Heerbann um. Freiheit ohne Lehen war für die Stellung im Heerschild werthlos geworden. Die Freiheit zur gewappneten und unmittelbaren Theilnahme am Geschick des Landes war entwerthet. Gemeinfreiheit sass bald hinter den Mauern der Städte, nicht mehr auf dem Lande. Die allgemeine Treupflicht von Herren und Eigenen und die alte deutsche Wehrpflicht waren gleichmässig verdrängt.

Aber, wie eben angedeutet, es kam ein neuer Umstand hinzu. Soweit fränkisch-deutsches Wesen drang, entstanden städtische Bildungen. Sie entstanden im ganzen Machtbereich der Karolinger. In Frankreich und Burgund, in den Niederlanden, in den durch den Arm französischer Ritter geschaffenen Reichen jenseits der Pyrenäen erscheinen sie. Ueberall traten die Exemtionen vom Grafenbann

Digitized by Google

ein. Es bildeten sich Immunitätsbezirke freier Gerichtsbarkeit. Es entstanden Stadtgemeinden. So auch in Deutschland.

In drei Stufen ist die Einheit der Deutschen hergestellt.

Zuerst finden wir ein Geröll kleinerer Stämme. Die Römer machen ihrer ein halbes Hundert namhaft. Dann erwachsen aus der Vielheit dieser Ansätze grössere Stammeseinheiten. Endlich sind sie zur politischen Einheit eines Staats zusammengefasst. Man sieht des Königs Burgen und man sieht Städte.

Diese Städte, die um kaiserliche Pfalzen, um die Sitze der Bischöfe langsam heranwuchsen, hatten Bürger, wenn auch nicht freie. Denn das Grundeigenthum gehörte dem König, dem Kloster, dem Dom, den Rittern. Der Handwerker erwarb sich von ihnen gegen eine jährliche Rente, gegen einen Grundzins, das Stück des Bodens, auf das er sein Haus setzte. Er war Erbpächter. Als Schutzgebühr leistete er Dienste und Abgaben. Der Wohlstand wuchs. Die Städte erhielten eigne Gerichtsbarkeit. Sie standen dem Kaiser im Kampf gegen die Päpste bei, und der Kaiser verlieh Freibriefe und neue Gerechtsame. Bedeutung und Gerichtsbann der Städte, die Arbeit der Rathsstube, wuchsen. Und nun kam die Zeit für römisches Recht.

Die römischen Juristen gründen und machen das Recht. Die Deutschen, sahen wir, finden das Recht. Denn das Recht ist bereits vorhanden. Die Schöffen schöpfen es nur. Jeder ist in das Mass von Recht, welches ihm und seinem Stand zukommt, hineingeboren. Auf diesem Masse beruhte seine rechtliche Anerkennung, beruhte sein Recht als Einzelner — seine Freiheit. Und seine Freiheit schloss in sich seine Pflicht, schloss in sich die Unablöslichkeit der Pflicht vom Recht, in welches der Mann geboren war.

Das verstandesmässig, streng folgerichtig ausgearbeitete Recht der Römer war aus straffer Staatseinheit, über den Dingen schwebend, erwachsen. Von den Deutschen wurde es gar nicht verstanden. Die Bauern klagten: Den Doctoren sei das Recht härter verschlossen, als den Laien

Digitized by Google

„und kan ir keiner einen Schlüssel dazu finden. Aber der Ley behelt doch den Schlüssel zum rechten bei ime ..... Darzu seindt die gelehrten nur besoldt knecht und nicht erbdiener des rechten ia stiefväter und nit die rechten Erben des rechten". — Und in dieser mächtigen Bauernsprache schlägt das Gewissen deutscher Schöffen, die sich Erbdiener Gottes des einigen Gerichtsherrn zu sein getrauten.

Aber dieses lateinische Recht setzte sich steigend durch. Es ward eine Jurisprudenz geschaffen, welche Meisterin unzähliger Particularrechte werden sollte.

Oder besser, es brach mit ihnen. Es warf die alten „Spiegel", die nationalen Kapitularien und Weisthümer, allmählig zur Seite. Sachsenspiegel und Schwabenspiegel, die ganze Summe gewachsenen und gefundenen Rechts der alten Oberhöfe, Malstätten und Gaudinge, sie erschienen bald dem neuen Recht gegenüber als kindliche Versuche. Auf deutschem Grund sprach man in Bild und Reim. Aus Rom, der Weltstadt, kam das Recht im Begriff. Aber der Begriff an sich stellt einen Fortschritt dar, welcher siegen muss.

Langsamer oder schneller, je nach Art der Landschaften, ja des Bodens. Schwerer wie leichter Acker, jeder formt die Menschen besonders. Der Sachse, der Westphale, der Friese, sie schreiten, den tiefen Lehm- und Moorboden pflügend, schwerfällig hinter schwerfälligen Thieren über die Scholle. Der Märker und Lausitzer lernt auf beweglichem Sandboden beweglich mit leichtem Gefährt über die Fläche traben. Dort wird man die alten Rechte knorrig vertheidigen. Hier wird man sie leichtern Kaufs losschlagen.

Jenes Recht leitet einen Umsturz ein. Denn dies ist das Wichtige, dass es den Begriff des Sondereigenthums, die geschlossenen Bestände zersplittert. Das deutsche Recht bewahrte den Grundbesitz in seiner Einheit. Eigenthümer ist nicht der Einzelne. Die Familie ist's. Und endlich ist's das Land. Geht römisches Recht vom Gedanken des Staats aus, als einer Summe, als eines Neben-

Digitized by Google

einander gleichberechtigter Einzelner — so ist dies ein Gesichtspunkt, der wirthschaftlich und staatlich eine neue Welt schaffen musste.

Das lag in der Ferne, wie gesagt. Aber das römische Recht war das Recht der Kirche. Von ihr später.

Denn ihre Macht war erst im Steigen. Heinrich I. war Sachse, war Wahlkönig, von den Stämmen der Franken und Sachsen frei gekürt, war vom Erzbischof nicht gesalbt, und nannte sich dennoch: „König von Gottes Gnaden". Er trug die Krone, die er nicht von der Kirche empfing, weil er — sagen wir mit Giesebrecht — nicht ein König der Geistlichkeit sein wollte.

Und hierin, wie im Stamm, dem er entsprosste, und in der Art, wie er König ward, liegt mehr. Es war ein ureignes deutsches Gewächs, welches sich erhub. Und es schien bestimmt, eine Mitte für den arischen Westen zu werden. Am Hofe des ersten Otto war's wie einst zu Aachen und Paderborn. Man sah Gesandte Frankreichs, Italiens, Burgunds und Englands, Häuptlinge der Dänen, Wenden und Ungarn, Botschafter der Kaiser von Byzanz — und der Kalifen von Cordova. — Auf dieser Höhe deutschen Königthums machen wir Rast.

Nur dies etwa schieben wir noch ein, dass die in römischem Recht und römischer Kirche gegebene Macht der Objectivität verkörperter Gedanken — wie von einer höhern Hand eingeführt erscheinen müssen. Die Völker des europäischen Nordens hatten dauernd, und haben noch heut, die Subjectivität ihres Denkens an jenen Mächten zu klären, zu reguliren und sich mit ihnen auseinander zu setzen. Sie sind so angelegt, dass sie über der Tiefe des Gehalts die Form verschmähen. Diesem Widerspruch der Formlosigkeit bei innerm Reichthum, dieser Gefahr der Zersplittrung aus innerer Ungebundenheit konnte nur durch mächtige Bildungen in Religion und Recht gewehrt werden, die von Aussen herantraten.

Wir stehen im Jahr Eintausend. Versäumen wir nicht die Rundschau.

Blicken wir nach dem Osten. Bruchstücke skythischen

Digitized by Google

Volksthums liegen von der Wüste Gobi und dem Altai bis zur Donau. Auf asiatischen Herrscherthronen sitzen Eunuchen und Sklaven türkischen Stamms. In die Urwälder der Litthauer, zwischen die Seen der Preussen, in die Niederungen der Weichsel, des Dniepr und der Theiss dringt langsam christliche Kultur. Die Fatemiden beherrschen Nordafrika vom atlantischen bis zum rothen Meer. Und Normannen, sesshaft in Sicilien und Apulien, schwärmen über die alten Länder Persiens.

So ist die Bühne besetzt und die Rollen sind vertheilt. Wir sehen, wo die Erstarrung sich lagern und wo die Volkspersönlichkeiten stehen, denen die Führerschaft übergeben wird.

Drittes Kapitel.

Wir haben in den früher angekündigten Gegensatz näher einzutreten, der das Abenland bewegt.

Es entfaltet sich von jetzt an deutlicher jener Widerspruch innerhalb der abendländischen Welt, welchen wir nur als Fortsetzung des grossen Kulturkampfs des Orients und Occidents, jedoch in veränderter Auflage, verstehen können. Durch eine einzige grosse polare Spannung war das Leben der Kulturvölker der alten Welt dass ich so sage in Athem gehalten. Es war der Gegensatz zwischen Ost und West, der Gegensatz innerhalb der arischen Welt. Im Becken Rom vermittelten sich die Enden und Pole entgegengesetzter Weltanschauungen. Und aus dem Becken Rom steigt nun wieder der Gegensatz in neuer Form, um unter den arischen Völkern des Abendlands zunächst zum Austrag gebracht zu werden. Der in der Mitte der Zeit gegebene Idealgedanke der Humanität hat gegen den Geist der Antike und des Semitischen sich durchzusetzen.

Die Geschichte der Deutschen ist immer von zwei Strömungen beherrscht worden oder vielmehr sie ist das Ergebniss derselben. Ein mächtiger Zug drängte, die Eigenart zu bewahren und das in Stammesfehden immer wie-

Digitized by Google

der sich reibende Geröll der Völkertheile zu binden, aber von innen heraus in nationaler und gewachsener Form zu binden. Ein anderer Zug fordert die Anlehnung an das römische und keltische Staatenbild, wie es den grossen deutschen Heerkönigen, einem Alarich und Theoderich im Kaiserthum Roms erschien, und Unterwerfung unter den Gedanken der Einheit begehrte. In dieser Zweiheit der Strömungen finden wir das Thema für die abendländische Geschichte politisch ausgedrückt.

Dieselbe Zweiheit kehrt auf religiösem Gebiet wieder.

Alle Kriege, welche die Gegensätze des religiösen Denkens in Deutschland führten, alle Kämpfe zwischen Staat und Kirche zeigen eines der wesentlichsten Merkmale der Eigenthümlichkeit des germanischen Geistes. Dieser Geist hat niemals eine Unterwerfung des Staats unter die Kirche, niemals das Umgekehrte ertragen. Er hat es dadurch zur kirchlichen und politischen Spaltung ganzer Nationen getrieben. Aber er ist sich selbst treu geblieben. Und schliesslich hat er so eine grössere Mannigfaltigkeit und Fülle des Lebens gezeitigt. In dieser Geschichte eben spricht und auf ihr zugleich ruht der Reichthum des germanischen Volks. Weiteres später.

Niemals sind auf keltischem Boden, niemals in Frankreich religiöse Fragen so ernst und tief behandelt. — Es liegt also in der Natur der Sache, wenn wir die Frage grade bei der Geschichte des Volks behandlen, welche sie für alle in Angriff nahm.

Zur Zeit der Merovinger stand die Kirche in Abhängigkeit vom Staat. Der König berief die Concilien, oder er liess sie berufen. Er bestätigte die Bischofswahlen, oder er ernannte Bischöfe aus eigner Macht. Laien nahmen neben den Geistlichen an diesen Concilien Theil. Mit Laien besetzte der König auch bischöfliche Stühle.

Das Streben der Aneignung des Fremden aber ist den östlichen Franken in erster Linie eigen gewesen. Darum eben bilden sie die wie aus rohen Stämmen gebaute Brücke für den Gang der Herrschaft romanischer Kultur von den westlichen Franken in die germanischen Lande.

Digitized by Google

Als nun Klodwig sich dem Papstthum anschloss, als auf den Trümmern römischer Rechtsbildungen ein fränkisches Reich entstand, da war die Aufgabe der Franken für die abendländische Geschichte klar. Ebenso gegeben aber war die Unterordnung der Deutschen unter Rom.

Die Kirche nahm aber auch das nationale Königthum in ihren Schutz. Auf der Miniatur eines Messkanons der Kathedrale zu Metz aus der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts tritt eine Hand aus den Wolken hervor und hält die Krone, um sie dem fränkischen Fürsten auf's Haupt zu setzen. Er steht zwischen zwei Bischöfen. Die Priester Berengar und Luithard malten Karl den Kahlen auf dem Thron sitzend. Vom Himmel herab kommt die Hand, welche segnend über ihm erscheint. So im goldnen Codex von S. Emmeran in Regensburg, jetzt in der Staatsbibliothek zu München.

Das Germanenthum trieb, so kann man sagen, in der Kaiserkrönung des grossen Franken seine Blüthe und fand den damals nothwendigen Abschluss. Diese Kaiserkrönung zu Rom brachte die Idee des romanischen Gottesstaats, in welchen die ermattete Welt flüchtet, zur Ausgestaltung. Staat und Kirche sind seine beiden Seiten wie Geist und Leib. Beide sind geweiht. Was Karl der Grosse aus den Fluthen der Völkerwandrung auf mächtigen Schultern emporgehoben, er legte es der Idee der grossen römischen Universalmonarchie zu Füssen.

Das romanische Mittelalter beginnt, indem Papst und Kaiser Hüter und Leuchten der Christenheit sind. Und das romanische Mittelalter endet, indem Papst und Kaiser einander gegenseitig als Antichrist bezeichnen. — Die Folge wird dies lehren.

Wurden die Karolinger zu schwach, das Kaiserthum zu tragen, so waren die Päpste so stark geworden, es zu übertragen. Und sie übertrugen es den deutschen Königen, um durch ihr gutes Schwert Krucifix und Brevier geschirmt zu wissen. An Kaiser Basilius schrieb Ludwig: „Wir nennen uns Kaiser der Römer, weil von ihnen die kaiserliche Würde herstammt, und weil uns die Beschirmung

Digitized by Google

des römischen Volks und der Stadt Rom mit ihrer Mutterkirche obliegt". Luitprand brachte das Schreiben nach Byzanz.

Wir haben an den Investitur-Streit nur zu erinnern. Wer die Zeit kennt, weiss, dass es die rasche Entwicklung unzähliger Mönchsorden war, welche für Rom das stehende Heer schuf. Die Linie entschied die Schlacht.

Noch mehr. Unter Heinrich V. war's entschieden, dass die grosse Reform der Cluniacenser die Sturmcolonne gewesen. Der König hatte „das Schwert des heiligen Petrus" gefühlt. Die Andacht zur Kirche, zur „reinen und keuschen Braut des Herrn", war eine Macht geworden. Zu Rheims erhoben sich vierhundert Prälaten, Bischöfe und Aebte, brennende Lichter in Händen. Die Namen der Excommunicirten wurden verlesen. Der erste der Namen war der des Kaisers. —

Jene Reform war von romanischen Ländern ausgegangen. Ihnen kam der Sieg zu statten. Um das Papstthum geschaart, traten sie auf die Bühne.

Immer konnte der Papst nach Gefallen noch Nachsicht üben. Die Besetzung der Bischofstühle geschah oft sehr einseitig. Man hat mit Recht gesagt, Heinrich II. habe an seiner Kapelle einen wahren Forstgarten von Klerikern gehabt, aus dem er verpflanzte, und die frei gewordenen Stühle besetzte. Er that's mit derselben Freiheit, mit der er völlig rücksichtslos auch Klostergüter einzog. Das war indess Ausnahme. Das Verhältniss der beiden Schwerter gestaltete sich vielmehr nun nacheinander so. Zuerst, bis auf Heinrich IV., steht das Kaiserthum voran. Sodann sinkt das Ansehen des Kaisers zu Gunsten der Kirche allgemach im Auf- und Niedersteigen. Endlich, mit Philipp von Schwaben etwa, ist die dauernde Ueberordnung der Kirche hergestellt.

„Zwei Schwerter gab Gott auf Erden, um seine Christenheit zu beschirmen; dem Papste gab er das geistliche, dem Kaiser das weltliche. Dem Papste ist's auch beschieden, zu gewisser Zeit auf einem weissen Rosse zu reiten, und der Kaiser soll seinen Steigbügel halten, damit der

Digitized by Google

Sattel sich nicht wende. Dies bedeutet, dass was dem Papste widerstehet, so dass es nicht mit geistlichem Recht niedergehalten werden mag, das will der Kaiser mit weltlichem Recht zwingen, dem Papste gehorsam zu sein". So der Sachsenspiegel. Und um diesen Gehorsam handelte es sich. Er ist gesichert, wenn der Papst, wie es geschah, sich Fürst der ganzen Erde nannte. „Die Fürsten erschienen fast wie die Diener des Papstes. Ihr Beruf ist, die römische Kirche zu erhöhen; auch in rein politischen Dingen haben sie die päpstlichen Befehle zu erfüllen, oder die Strafe des Papstes zu gewärtigen". Wir führen nach Hauck an. Und alle diese Ansprüche waren in klare Rechtsordnung gefasst. Sie erschienen dann völlig berechtigt und selbstverständlich, wenn das Lehnsrecht auf das Verhältniss des Papstes zu den Fürsten angewendet wurde. Der Papst war Lehnsherr, die Fürsten seine Vasallen. Der Papst belehnte mit der Territorialgewalt und er nahm das Lehen zurück, wenn er das Volk vom Eid der Treue entband.

Wir haben früher das gleichzeitige Erscheinen von Muhammed und Papst Gregor I. bedeutsam gefunden. Nun, wie hier deutsche Kaiser dem Papst, so huldigten dort seldschukische Fürsten den Kalifen. Ein Trogul Beg, dessen gewaltige Hand auf dem Land vom Jaxartes bis zum Euphrat lag, liess in jeder Stadt eine Moschee sich erheben, ehe er den Grundstein zum eignen Palast legte. Nun stand er vor dem Kalifen zu Bagdad. Dieser sass im schwarzen Kleid der Abbassiden, vom schwarzen Vorhang verhüllt. Trogul küsste die Erde, und ward vom Vezir in das Innere geführt. Er setzte sich auf den für ihn bereit gestellten Thron dem Kalifen gegenüber. Nun wurde das Document verlesen, welches ihn zum Vertreter des Vertreters des Propheten erhob. Dann wurden ihm sieben Ehrenkleider angelegt eins nach dem andern. Man durchräucherte ihn mit Bisam, umgürtete ihn mit zwei Schwertern und setzte ihm zwei Kronen auf. Er war jetzt Beherrscher des Morgen- und des Abendlands. —

So zu Bagdad das Gegenbild von dem, was abend-

Digitized by Google

ländisch gleichzeitig zu Rom an Huldigung und Kniebeugung vor Gregor VII. als Vertreter Christi geleistet wurde.

Der Zusammenprall der Trogul und der Gregore war zugleich ein Kampf um die Herrschaft auf Erden. Es ging auch gleich Anfangs auf Kosten der griechischen Kirche. Boemund von Antiochien warf die griechische Flotte zurück. Dann schickt er höhnend dem Kaiser eine ganze Bootsladung voll von Nasen und Daumen nach Byzanz. Er hatte sie den gefangenen Griechen abschneiden lassen.

Soweit irgend die Kreuzzüge auf Rechnung der Kurie kommen, werden sie mit Erfolg von ihr verwerthet. Die Bewegung war aber längst auch ohne Rom vorhanden. Edle aus aller Herren Ländern machten ihre Fahrt zum heiligen Grabe bereits im elften Jahrhundert, ja früher. Die Normannen hatten endlich feste Sitze in England, Frankreich, Sicilien. Grade deshalb bedurften sie neuer Abenteuer, und sie tummelten ihre Rosse am Karmel. Die späteren Massenzüge setzte die von der Kurie eingesegnete Begeisterung in Bewegung. Hier erscheinen Züge tiefer Frömmigkeit voll hohen idealen Schwunges. Sie verlassen nach der Strophe des Wallfahrt-Liedes „aller Welt Gut um das heilige Blut".

Daneben schweift eine wilde Lust am Abenteuer in die Weite. Die fränkischen Ritter gründen im alten Griechenland Herrschaften um Herrschaften. Von Venedig und Byzanz fuhren sie aus. Die Akropolis machten sie zu einer Frankenburg. Venetianer besetzten die Inseln. Romantische Ritterburgen ohne Zahl mit Zugbrücke und Schiessscharten zwangen das alte classische Land. Es war Spielball fränkischer Barone und normannischer Seeräuber. Fürsten aus Neapel, Burgund und Hennegau warfen die eisernen Würfel um seine alten zerbrochenen Herrschersitze. Und das Alles zu Ehren des heiligen Grabes.

Daran war freilich die Kurie unschuldig. Es ging eben Vieles in dieser Sache gegen ihre Absichten.

Der handgreifliche Erfolg der Kreuzzüge — meint

Digitized by Google

Ranke — war der, dass das Abendland sich als geeinte Macht dem Morgenland gegenüber zu fühlen begann. Aber dies Gefühl, wenn es als solches von kulturlichem Werth oder irgend von Dauer war, musste sich dann weit anders äussern.

Die unmittelbare Folge der Züge haben wir in der Entwicklung neuer Staaten zu finden. Auf den Grundlagen des alten Heerkönigthums entstehen kleinere und grössere Herrschaften in England und Portugal, Ordensstaaten in Preussen und Livland, Baronien und Fürstenthümer auf Rhodos, Malta, auf Cypern und in Griechenland.

Sehen wir selbst von den Erträgen ab, welche der Handelsverkehr aus den Kreuzzügen empfing, von den Erträgen für Erweitrung des Gesichtskreises überhaupt, so fällt der endliche Erfolg der grossen Unternehmungen schliesslich nicht der geistlichen Macht zu. Sie hatte die Massen nach Osten geworfen. Die nächsten, die sichtbaren Erfolge gehörten ihr. Ihre Kraft war erprobt. Sie hatte die Bevölkerungen durch die Orden sichtbar in ihrer Hand, und damit die Fürsten.

Aber es gab auch Erfolge, welche, zunächst unsichtbarer Art, später erst zu Tage traten. Diese hatte sie nicht in der Hand. Sie lagen in einer höhern Hand.

Die mit den Kreuzzügen gegebene Kräfte-Entwicklung kam dem Völkern Europas überhaupt zu gut. Der Erfolg blieb nicht aus. Der Gedanke des heiligen römischen Reichs überspannte bisher Völker und Stämme unterschiedslos. Nationalitäten machten in diesem Umkreis sich bisher als solche wenig geltend. Nun aber wachten sie auf. Ueber den Kanal her drangen Stimmen wie die Johann's von Salisbury. „Wer hat — so rief er — die Deutschen zu Richtern der Völker gesetzt, wer hat diesen plumpen anmassenden Menschen die Macht verliehen, dass sie nach Gutdünken einen Fürsten setzen über die Häupter der Menschen?“ — Das Selbstgefühl der Nationen war wachgerufen. Die englischen Waffen hatten in jenen Zügen denen der Deutschen sich mindestens ebenbürtig erwiesen. Frankreich hatte sich vielleicht überlegen gezeigt.

Digitized by Google

Und derjenige der Kaiser, der am meisten erwarb, hatte dies durch friedliche, vom Rom ihm nie verziehene Unterhandlung mit den Saracenen erreicht. Es war Friedrich II.

Friedrich gehört in die „Geschichte der Aufklärung", wenn dieser Begriff nicht zu unbestimmt ist. Die Universalmonarchie erschien ihm zweifelhaft. Der Blick auf die Nachbarstaaten schon konnte ihn bedenklich machen. Er konnte sich nicht verbergen, dass die steigende und verschiedenartig über die Länder wachsend sich verbreitende Kultur jenen Universalismus zu sprengen drohe. Er begann den Werth und die Würde des Nationalen zu betonen. Er fand, dass es einen eigenartigen nationalen Gottesdienst geben könne. Er kannte sehr gut auch die Araber. Er wusste auch sehr gut, was jener Kalif von Cordova dem deutschen Gesandten, Johann von Gorze gesagt hatte. „In einem Punkt — so hatte er gesagt — verräth dein Herr, der König, wenig Klugheit darin, dass er nicht die ganze Gewalt selbst in Händen behält". Aber — er gehörte der Periode der beginnenden Aufklärung. Sie theilt die Gewalten, weil sie den Einzelnen frei gestellt wissen will.

Mit einem Wort, die mit allen Mitteln der List und Gewalt zusammengefügten Hälften einer grossen Theokratie, von Kirche und Staat brachen zum erstenmal im Streit von Papst und Kaiser wieder auseinander. Was der Fortschritt des christlichen Gedankens über jüdischen Kirchenstaat und heidnische Staatskirchen hinaus bedeutet hatte, war Jahrhunderte hindurch dem Bewusstsein wieder entschwunden. Es trat wieder hervor. Es trat damit die Gegenwehr des thatkräftigen abendländischen Geistes, es trat der Idealgedanke der Humanität dem antiken und semitischen Gedanken der Theokratie gegenüber ins Feld. Es trat die Freiheit und damit die Aufgabe des arischen Typus hervor, als Angesichts der ganzen Christenheit der Papst den Kaiser und der Kaiser den Papst „Antichrist" titulirte.

Dies ist wohl selbstverständlich, dass, wenn wir auch ferner das Wesen der römischen Theokratie als solche zu zeichnen haben, wir nie den Segen aus dem Auge lassen, welchen

Digitized by Google

Europa so lange ihr verdankt. Und ebenso werden wir uns der ehrwürdigen Gestalten immer zu erinnern haben, die, an Kenntniss und Frömmigkeit ausgezeichnet, dort opferfreudig arbeiten.

Viertes Kapitel.

Es ist das Schicksal der Ideen, durch ihre Gegensätze und widerstrebenden Elemente hindurch sich ringen zu müssen. Es ist auch das Schicksal der in der Zeitenmitte gegebenen Humanitäts-Idee. Wie das Thema eines Tonstücks taucht sie in der Fülle verschiedenster Variationen unter. Sie taucht auf und taucht nieder. Oft scheint sie im Gewühl der Töne völlig verschwunden. So in der Zeit, von welcher wir reden.

Naturfrische Völker haben immer nur in einzelnen mächtigen Würfen die Staatskunst und kühle Diplomatie durchbrochen. Schliesslich sind sie ermattet unterlegen. Dann hatte jene Kunst immer das letzte Wort. Die Geschichte Roms vor der Mitte der Zeit zeigt, wie rings um's Mittelmeer Volk um Volk endlich jener Geschicklichkeit zum Opfer fiel. Und die Geschichte Roms nach der Mitte der Zeit zeigt, wie jedes Aufflammen nationalen Bewusstseins schliesslich am geistlichen Rom seinen Meister fand. Die kühle Berechnung, die dort mit dem Schwert in der Hand Krieg oder Frieden aus der Toga schüttelte, welche theilte, und klug abwartend herrschte, diese Klugheit verband sich hier mit Krummstab und Inful. Karl der Grosse hatte als Deutscher begonnen. Er schloss als römischer Fürst. So hat jede deutsche Schilderhebung schliesslich mit der Befestigung der Fäden geendet, welche Rom über Europa spannte. Der Sinn romanischer Völker, welche Machiavelli des Verderben der Welt nannte, hat im Absolutismus der Kirche und der Höfe endlich den Sieg davon getragen. Und so ist auch die Kraft der Deutschen und ihrer Könige, es ist

Digitized by Google

der hochgesinnte freie Muth in Pfalzen, Burgen, Städten und Bauernhöfen endlich gefügig geworden.

Dies war nur vermöge einer durchgreifend herrschenden Weltanschauung möglich.

„Als charakteristisch für die Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts — sagt Waitz — ist es hervorzuheben, dass das sagenhafte Element mehr und mehr in die Geschichte eindrang". Es drang auch in die Geschichtschreibung ein. Woher kam dies?

Lange vor den Kreuzzügen finden wir das morgenländische Element in der Form der Märchen im Abendland. Sie sind arisches Erbgut, aus den Stammsitzen mitgeführt, welche den Indern wie Germanen gemeinsam waren. Tief wie im Waldboden die verborgenen Samen ruhten sie im Bewusstsein. Nie sind sie im Volksmund ausgestorben. Die Schlangenkönigin mit der Goldkrone redet am Ganges wie am Rhein. Neue Zuflüsse aber sind dann gefolgt.

Es sind indische Märchen und Thierfabeln, welche, vom Mongolenthum getragen, nach Osten hin Tibet und China zuströmten, nach Westen hin durch Vermittlung des Islam Europa überschwemmten. „In letzterer Beziehung waren — sagt Benfey — die Knotenpunkte das byzantinische Reich, Italien und Spanien[85])". In mancher Weise warfen auch die Kreuzzüge den Vorhang zurück, welcher den geheimnissvollen Orient dem Abendland verdeckte. Halbgeöffnet reizte der zauberhafte Osten die Neugier der westlichen Länder. Sie blickten dorthin und suchten immer tiefer einzudringen bis dort, wo der Priester Johannes thronte, und bis zum dürren Baum im Tartaren-Lager, wo der Tempel steht. Und welcher Fürst, sagt Johann von Hildesheim, durch die Wächter und Heermänner dringen und am dürren Baum seinen Schild aufhängen kann, der wird ein Herr des ganzen Landes im Osten werden. Auch das Paradies stand noch lange im Glauben des Abendlands, mit hoher feuriger Mauer umgeben. Eine Wunderwelt that sich auf.

Der Vogel Simorg nistet dort im nördlichen Baktrien,

Digitized by Google

dem Wunderland, dem nach Ktesias, Herodot und Strabo wie nach den persischen Quellen, alle Wunderthiere, Drachen und goldgrabende Ameisen entstammen. Und neben dem Vogel Simorg der Phönix und Pelikan und der Greif und der Sonnenvogel.

Es ist von Werth, das Hereinragen dieser mondbeglänzten Zaubernacht zu verfolgen, die aus dem Morgenland heraufzieht. Dort ist, so wird im Wigalois erzählt, jene Höhle voll ewigen Feuers. In ihm wirkten die Salamander einen kostbaren und unverbrennbaren Phellel. Es ist der Atlas. Dorther kam der Sammet, dorther die schweren Goldbrokate, der Gipfel der Kleiderpracht des Mittelalters, dorther der Damast. So ging auf das Morgenland das Sinnen wie auf eine Zauberburg aller Schätze voll.

Die Schlangen als Hüter verborgener Schätze, die Schwanjungfrauen, Elben und Nebelgeister im Waldesdickicht, Wichtel und Kobolde im Haus, der Jungbrunnen, der Wunschbaum und Aschenbrödel, das Alles sind Dinge, die nun die Inder neu nach Europa senden. Und liest man aus der Alexandersage, oder liest man das Anno-Lied, so wird man in die eigenthümlich mystischen Schimmer dieser Zaubernacht einen Blick thun, welche über das Abendland sich legte. Selbst Buddha wandert ein. In „Barlaam und Josaphat“ hat ihn Rudolf von Ems zu einem christlichen Heiligen gemacht. Morgenländische Weltflucht erscheint in abendländischem Kleid.

In diesem träumerischen Zwielicht wandelt der Mensch nicht mehr in einer wirklichen Welt. Diese verliert als für sich seiende, in eigener Gesetzmässigkeit sich bewegende ihren Bestand. Auf jedem Punkt verschwindet sie vor der Phantasie, denn eine Wunderwelt, welche die einzig wirkliche ist, tritt ein. Ueberall ragt sie hinein. Auf christlichem Boden ist diese Wunderwelt der Himmel. Ueberall also ragt der Himmel mit seinen Gestalten, Wundern und Kräften in die Erdwelt.

Die jüngst entdeckte von Ebstorfer Mönchen im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts gemalte Weltkarte

Digitized by Google

gibt uns die deutlichste Uebersicht über dies die Abendländer bedeckende traumbefangene Denken [86]).

Es ist die Weltanschauung der Transcendenz, die wir in der Romantik vor uns haben. Es ist das Auftreten des tiefen Zwiespalts zwischen dem wirklichen Leben und seiner Bestimmung. Es ist der Bruch des Geistes mit der Wirklichkeit, es ist die morgenländische Weltflucht. Es ist die Masslosigkeit, als die Welt überfliegende Sehnsucht.

Denn diese Welt ist nur die Stätte unzähliger verführender Mächte. Ein weites dunkles Haus hat sie geheime Gänge und Verliesse, deren jedes eine unheimliche Gefahr birgt. Ueberall sind Schlingen für den irrenden Fuss, überall klingen Stimmen, welche irreleiten oder nach Erlösung rufen. Die Freude an der Erde und ihrer heiteren Weite ist verschwunden. Die Hast greift nach fernen Zielen. Und die Zierden des Lebens sind ebenso schonungslos missachtet, als der Werth der Kenntniss natürlicher Dinge und Formen.

Nicht in Durchdringung der Welt durch das Himmlische ist nun das Humanitäts-Ideal, es ist nur durch Vernichtung der Weltwirklichkeit zu erreichen. Es bleibt transcendent, die Idee der Transcendenz fordert Entsagung, Kasteiung, Abtödtung, Weltflucht. Die Flucht aus der Welt ging aber in die Kirche. Diese verkündete das Tugendideal, und in den Heiligen schimmerte es in die Erdwelt herab.

Aber diese Trennung von Kirche und Welt konnte nur der Uebergang zur Bekämpfung der Welt, also des Staats, und zum nicht endenden Versuch der Herrschaft über denselben werden. Mit der Abtödtung der Gläubigen, ihrer Leiber und der Welt musste auch diejenige der Staaten gefordert werden. Sollten sie doch den wahren Inhalt ihres Daseins in der Kirche finden. Fanden sie es, so begann die Auswandrung in die Kirche, in ihre Orden und Aemter hinein. So wurde diese Nachfolge Christi eine ständige Machterweitrung. So wurde aber auch die Weltflucht naturnothwendig Weltherrschaft. Der

Digitized by Google

Staat als solcher, das Abzutödtende, war herabgesetzt, und seine Machtmittel wurden der Kirche unterstellt. Ehe und Hausstand wurden aus der kirchlichen Anschauung heraus entwerthet, und ihre Ordnungen wurden, wie dort die der Natur zu Gunsten der Wunder, zu Gunsten der Kirche durchlöchert. Der Besitz weltlicher Güter erschien als dem Christenthum zweiter Klasse nur eignend. Der Besitz ging durch Schenkungen in die Hand der Kirche, und die Orden verkündeten den Communismus des Gemeinbesitzes im Gegensatz zum Privatbesitz.

Dies alles war nichts Neues, auch im Abendland.

Im Platonismus schon war das Hellenenthum, wie wir sahen, zu einer ihm bis dahin fremden Weltanschauung gelangt. Die Gütergemeinschaft war dieser Anschauung entsprungen, welche wesentlich morgenländisch war. Nicht mit Unrecht daher findet man die mittelalterliche Hierarchie dem platonischen Staat ähnlich. Die ganze sichtbare Welt eine grosse Erziehungsanstalt, deren Haupt und Meister nur mündig ist. Die Philosophen ohne Ehe, ohne Vermögen. Das ist „die Kirche“ mit ihrem Ordenswesen. Denn diese Anschauung wird an jedem Stoff und auf jedem Boden dasselbe bewirken. Das heisst sie wird Weltflucht sein.

Eine hierarchische Gestaltung indess hatte die Antike im christlichen Abendlande erst mit Hülfe der ihr anhaftenden semitisch-gesetzlichen Auffassung bewirkt. So nur konnte aus dem christlichen Gedanken als Heilskraft, als von Innen treibender und so umgestaltender Grösse, die von Aussen zwingende Gesetzesmacht werden.

Schon Gregor von Nazianz hatte den Staatsmännern zugerufen: „Das Gesetz Christi unterwirft Euch unserer Macht und unserm Gericht. Denn auch wir herrschen, und unsere Gewalt ist erhabener, als die eurige. Oder soll der Geist dem Fleisch, die himmlischen Dinge den irdischen weichen?“ Schon hier also die Anschauung vom Christenthum als Gesetz, welches Unterwerfung fordert.

Das „Nöthige sie, hereinzutreten“ war für Augustin's Kirchen- und Staatsrecht das Motto. Er bezeichnete die

Digitized by Google

Duldung als Grausamkeit. So konnte er in seinem Gottesstaat, während er den alten römischen Staat dem Hause Sardanapal's verglich, mit der ganzen Geschichte Roms als einem Sündenpfuhl abrechnen. Auf den Trümmern des Weltstaats, den er zerbrach, baute er den strahlenden „Gottesstaat" hoch über der elenden Welt. Und was er denkend schuf, suchte die Folgezeit massiv über der Völkerwelt aufzubauen. In die Kirche war damit schon der Fanatismus des Semitenthums gedrungen.

Wir fanden bei Gregor VII. jenen Geist des Gesetzlich-theokratischen schon fertig. Er war Benedictiner. Er war universaler unumschränkter Abt, denn er machte die Kirche zum Kloster. Gut bemerkt Giesebrecht bei ihm die „Verbindung religiöser Devotion mit irdischer Betriebsamkeit, mönchischer Weltverachtung mit imperatorischem Triebe, idealen Aufschwungs mit spähender und zäher Staatskunst". Es ist sehr bezeichnend, dass er gern die Drohung Samuels im Munde führt: Ungehorsam ist Abgötterei. Ebenso gern gebraucht er den Ausspruch Jeremias: Verflucht sei der das Schwert aufhält, dass es nicht Blut vergiesse! — Die Alttestamentliche Theokratie hat hier ihre Fortsetzung gefunden. Ungehorsam gegen Rom ist Abgötterei, und muss gestraft werden, und zwar unerbittlich, denn verflucht sei, der das Schwert aufhält.

Dieses Schwert des heiligen Petrus zwingt, aber bessert nicht. Die Welt bleibt Welt. Der Staat war nicht mehr geradezu des Teufels. Man sah aber, wie Thomas v. Aquino, seine Entstehung im Urvertrag. Es entwickelte sich dementsprechend eine socialistische Staatslehre, welche jenen Vertrag zur Voraussetzung nimmt. Für die Weltstaaten im Gegensatz zum Gottesstaat ist der blosse Vertrag auch gut genug. Denn sie sind doch nur nothwendige Uebel. „Grundsätzlich kann Thomas dem gegebenen Zustand des Menschengeschlechts nach auch nicht gegen die Sklaverei sein. Er muss sie vielmehr zu dem über die Menschheit von Gott selbst verhängten Strafzustand zählen. — Diese Ansicht scheint auch dem Verfahren der Päpste zu Grunde zu liegen,

Digitized by Google

welche wiederholt Excommunicirte, wie die Venetianer, zur Sklaverei verdammten d. h. jedermann, der es vermochte, die Erlaubniss gab, dieselben zu Sklaven zu machen“ [87]). Denn es verdienen diejenigen nichts besseres, welche nur natürliche Menschen sind, nicht im Bereich des Uebernatürlichen sich befinden. Dies Uebernatürliche besitzt nur in Klerus und Orden die Kirche.

Man hat Montecassino das mittelalterliche Athen genannt. An der Stelle des alten Apollo-Tempels ist sein Grund gelegt. Thomas von Aquino wandelte in seinem Kreuzgang. Es öffneten sich die Thüren Montecassino's, welche Abt Desiderius zu Constantinopel giessen liess, und welche jetzt noch ihren Dienst versehn, indem sie Boten auf Boten in alle Gebiete des Abendlands sandten. Thomas ist der vornehmste und seine Theologie diejenige Roms.

Und in aufsteigender Linie von Montecassino bis Premontré steigerte sich die in immer wildere Regel gebrachte Askese. In gleichem Schritt steigerte sich die hierarchische Politik des Mönchthums und führte in flammendem Fanatismus ihre Kreuzzüge gegen Albigenser wie Stedinger.

Es galt der Durchführung eines hierarchischen Baues. Er war für Europa erziehlich nothwendig, bändigte die wilden Massen, war zu Zeiten der einzige Schutz der Verfolgten gegen ihre gekrönten Dränger. Er rettete die Kultur der alten Welt in eine neue herüber, weckte, sammelte und hob die Künste für Werke von unvergleichlicher Schönheit.

Und doch war dieser hierarchische Bau der Siebenhügelstadt nach Formgedanken und Methode ein Werk der wiederkehrenden semitischen Theokratie. Das tragende Gebälk und die Gurtbögen waren aus jener Grundanschauung genommen. Die Umwandlung des christlichen Denkens in Weltflucht ist auf den Zustrom des morgenländischen Geistes zurückzuführen, der schon so früh bemerkbar war.

Der Buddhismus ist nur die Blüthe dieses Geistes.

Digitized by Google

Und dieser Geist hat dort wie hier einen allmächtigen Priesterstaat begründet. „Der Einfluss der Lama's ist grenzenlos" — schrieb neulich Prschewalski. — „Den Priester anzubeten, seinen Segen zu erhalten, ja nur den Zipfel seines Rocks zu berühren, ist das grösste Glück dessen man theilhaftig werden kann". Darum vereinigten sich immer die Reichthümer der Länder in der todten Hand, wie dort im mongolischen Hochland, so überall, wo dieser formende Gedanke herrscht, auch in den romanischen und germanischen Ländern Europas. (S. 165).

Denn die Priester haben dort wie hier dasselbe Ansehn, und wissen es durchaus gleichartig zu benutzen. Der tibetanisch-mongolische Buddhismus mit Cölibat, Tonsur, mit Glocken und Weihrauch, mit Rosenkränzen, Weihgeschenken, Votivbildern, Amuleten und hunderttausenden von Mönchen und Nonnen versteht es völlig „seine Gläubigen in die dämmerige Stimmung eines Halbbewusstseins zu versetzen. In dem trüben durch Weihrauchdunst noch verdüsterten Raume sieht man die Priester mit den kahl geschorenen Häuptern, mit reichen Gewändern bekleidet, geräuschlos über die weichen Matten um den Altar schreiten, auf dem der Schrein der Göttin steht, sie zünden die heiligen Kerzen auf den hohen Leuchtern an, indem sie Gebete murmeln und die kleinen ringsum hängenden Glocken berühren".

Also formell wie im Abendland. Und in Indien wie in Europa derselbe Reliquiendienst. Die Fussspur Buddha's auf dem Adamspik in Ceylon, der Zahn Buddha's in seinen kostbaren Umhüllungen — sie ziehen unzählige Wallfahrer an. Dort und hier die Wallfahrten zu Gnadenbildern und Gnadenorten. Nehmen sie zu, so werden sie kirchenpolitische Nothwendigkeit. — So benutzt sie der Buddhismus ausgiebig. Im Strom, der sich nach Hlassa und Urga drängt, hat man eine Machtentfaltung ernster Art. Ueber dem aufsteigenden Klostercomplex von Potala erhebt sich der vergoldete Palast des Dalai-Lama. Dieser erscheint, er hebt seine Rechte segnend über die Volksmenge, die aus den Schluchten des Himalaya

Digitized by Google

und Kuenlun, wie aus den mongolischen Wüsten unzählbar hier harrt — und die Wallfahrer ziehen beseligt heimwärts.

Der palatinische Hügel, der Sitz der römischen Weltherrscher, Träger der glänzenden Kaiserpaläste, war eine Trümmerstatt. Zwischen hochragenden Ruinen und den riesenhaften von wucherndem Epheu umwobenen Mauern des Palasts der Cäsaren schoss das Gestrüpp und Dickicht wilder Stauden und bleicher Oliven auf. Ueber Wänden mit Frescen und wenigen Marmorthüren rankte üppiges Schlinggewächs. In der Stille dieser Trümmerwelt hörte man das Geblök weidender Schafe, den einsamen Ruf der Grille aus dürrem Halm und Gerank. Die alte Kaiserresidenz war eine Wildniss. Die Glocke der kleinen Kirche S. Andrea in Pallara, einsam unter dem Schutt zerbrochener Marmorpaläste sich erhebend, tönte darüber hin wie über ein grosses Grab.

Aber aus dem Grabe des alten Rom war ein neues gestiegen. Und der Oberpriester warf mit seinem Segnen die Pilgerscharen und das Abendland auf die Knie.

So sind wir zu den Höhepunkten gelangt, in denen dort wie hier eine Weltanschauung ihren Abschluss findet, welche wir uralt versteinert im Osten kennen lernten, und nun im Westen, in der Periode des Mittelalters, die wir zu besprechen hatten, wieder finden.

Nur Eins sei hinzugefügt. Denn wir haben darauf zurück zu greifen. — Aus dem Gewühl der ringenden Gewalten, in welchem der Gedanke des wahrhaft Menschlichen in seiner heiligen Tiefe verloren erscheint, blickt uns die heilige Schönheit dieses Gedankens dennoch hier überall an. Es ist in den Zügen der Mystik, die auch in den Werken grosser Meister und Aebte von Paris und Canterbury bis Corvey und Regensburg hervor schimmern. Und es ist in den Werken der darstellenden Kunst. Die byzantinische Starrheit ist gelöst. In rührender und kindlicher Schönheit erscheinen die Angesichter anbetender Menschen und Engel wie bei Schongauer und Meister Stephan von Köln. Wie die Blumen im Vordergrund

Digitized by Google

dieser Bildwerke, so stehen sie selbst wie stille Blumen ahnungsreich am leuchtenden Bach, der, einmal dem mystischen Berge entquollen, auch durch die dunkeln Wirrnisse des Mittelalters rinnt.

Siebter Abschnitt.

Wir treten hiermit in den weitesten der Völkerkreise zurück. Wir nannten ihn (S. 74) den turanisch-mongolischen.

Wählen wir den Ausdruck für diesen Abschnitt, so bedarf dieses der Erklärung. Man kann einwerfen, dass er für ein Gebiet nicht geeignet sei, in welchem Geschichte auch der europäischen Völker von der Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften besprochen werden solle. — Wir erwidern dagegen, dass von dieser Zeit an in diese den Vordergrund der Geschichte bildende Völkerwelt doch der uralte Hintergrund wohl erkennbar leuchtet. Die von uns zu behandlende Zeit beginnt mit der Erregung des Westens durch den Einbruch der Mongolen, zeigt die europäischen Völker durch Entdeckung neuer Seewege und Länder in Berührung mit mongolischen Elementen, und schliesst mit der Aussicht auf den Eintritt jener alten mongolischen Staaten, mit denen unsere Betrachtung den Kreislauf begann, in die Kulturbewegung der Erde. Unser Abschnitt mit anderen Worten beginnt kulturlich auf der grossen Länderfläche zu ruhen, zu welcher neben dem Abendland auch die östliche Welt gehört, durch die mongolischen Dynasten vereint. Viel zu wenig sind die Beziehungen in Betracht gezogen, welche insgeheim diese Ländermasse verbanden, so sehr verbanden, dass man sagen könnte, in gewisser Hinsicht werde Europa, die kleine Alpenhalbinsel Asiens, der Kultur desselben unvermerkt wieder eingefügt, oder als finde die vom alten Mutterland zur Besiedelung Europas ausge-

Digitized by Google

sendete Völkerkolonie dahin kulturlich neu sich gezogen. Der Buddhismus, der noch eine geistige Macht war, er war zugleich eine Macht der Vermittlung. Eine Welt der Sagen und Märchen führte er nach China. Das Mongolenthum, als Kulturmacht doch gewöhnlich völlig unterschätzt, brachte sie von dort nach Europa, wo sie Gleichartigem begegneten. Und die islamitischen Reiche des Morgen- und Abendlands griffen gleichartig über Byzanz und Cordova her in derselben Richtung in Europa hinein.

Hierzu kommt, dass unser Abschnitt nun in die Weite überhaupt zurückzuführen veranlagt ist. Er zeigt, wie die Geschichte von dem engen Kreis des Mittelmeerverkehrs nicht mehr umspannt wird, wie statt dessen der Verkehr zum oceanischen sich erweitert, und zeigt endlich, wie die Völkergeschichte selbst den uranfänglichen Schauplatz und Markt, den des stillen Oceans, wieder in ihre Kreise zieht.

Erstes Kapitel.

Vom Fall der römischen Weltherrschaft datirt die Reconstruction Europas. Die Provinzen runden sich zu selbständigen Entwicklungen ab. Andere treten national abgegrenzt hinzu. Wir verfolgten die geistigen Spannungen in ihrer Mitte. Und wir sahen, wie eine neue römische Weltherrschaft, zunächst segensreich und nothwendig, die verschiedenen Völkergestalten wieder geistig band. Das Band war die mittelalterliche Weltanschauung.

Der erste Anstoss zum Bruch mit dieser Anschauung kam von Aussen. Es war zu rechter Zeit. Der christliche Gedanke, welcher der der Humanität ist, war im Bett der beiden Rom oft unkenntlich, immer getrübt aus dem Kampf mit dem antiken Geist emporgestiegen. Vom heidnischen Element finden wir Blut- und Gefässsystem der Kirche, welche Trägerin jenes Gedankens sein sollte, wie verkalkt. Mochte jenes Element das Gepräge mehr des Morgenländisch-Semitischen oder mehr des Abendländisch-Römischen tragen, es war das heidnische. Auf

Digitized by Google

seinem Boden nach jenen beiden Richtungen war das Christenthum gewachsen. Der Boden bestimmte mehr und mehr das Gewächs. Im Aufbau, in der Structur war das römische Element Ausschlag gebend. In den Säftezügen des Innern, in Theologie und Philosophie kündete sich durch Platonismus das griechische Element an, soweit es morgenländisch durchsetzt war. Als Vermittler des Aristoteles traten, wie wir sahen, gelehrte Juden und Araber ein. Sie trugen zugleich Gedanken, sie trugen die pantheistisch-emanistischen Denkweisen des Morgenlands in das Abendland und in seine gelehrte Bearbeitung des christlichen Denkstoffs. Wir sehen dieses früh in der Einführung der Schriften des Areopagiten, und seiner „irdischen und himmlischen Hierarchie". Wir sehen es bei Alkendi zu Basra, dem Zeitgenossen Erigena's am Hof Karls des Kahlen. Wir sahen's an Maimonides, dem gelehrten Juden zu Kairo und an seiner Fernwirkung bis Paris und Köln. Wir sehen's an Salomo ben Gabirol, oder Avicebron und seinem Neuplatonismus. Wir sehen, wie von hier überall pantheistisch-gnostische Züge, wie morgenländische Naturweisheit und Astrologie, welche dem jüdischen und arabischen Aristoteliker immer eigen sind, in die Scholastik und Mystik der grossen christlichen Lehrer des Abendlands treten. Gab es einen Platonismus der Kirchenväter, so gibt es nun daneben eine Aristotelik des Mittelalters.

Es war freilich zunächst nur die Theologie der Klosterschulen und Universitäten, welche mit der Antike begrifflich arbeitete. Sie war theoretisch vom antiken Denken durchsetzt. Und dies wusste das Volk nicht. Es war auch nicht nöthig. Denn der Mensch des Mittelalters war praktisch in die Traumwelt versenkt, deren Ursprung wir im Geist des Morgenlands, im Geist der Askese finden. Eine Traumwelt ist's, deren Erscheinung uns neben leuchtender Ritterlichkeit und wild wucherndem Mirakelwesen die rührendsten Züge sinnigster Contemplation und tief innerlicher, kindlicher Frömmigkeit zeigt, wie in den Bildern Fiesole's und Schongauer's.

Digitized by Google

Immerhin war die Welt gespalten in die übernatürlich-geistliche und in die natürlich-weltliche. Der christliche Humanitätsgedanke war wie hierdurch, so durch Ketzergerichte und Kreuzzüge gegen Katharer, Stedinger und Waldenser völlig veräusserlicht und entstellt.

Da kam was den Bruch mit dieser Weltanschauung gab. Den Anstoss gab mittelbar der Ansturm mongolischer Völker. Doch leiten wir ein.

Wie Bischof Hildebert von Tours über den öden Trümmern Roms, so klagte um 1200 der Erzbischof Michael um den Fall von Athen. Um den Schutt der Stoa Poikile weideten die Schafe. Michael Akominatos hatte seine Sammlung klassischer Werke im Allerheiligsten der Parthenon-Kirche aufbewahrt. Die Worte fehlen ihm, den Verfall der Stadt im Vergleich zu ihrem alten Glanz zu malen. „Die Mauern, so ruft er, liegen darnieder, die Häuser sind zerfallen, der Landmann ackert auf den Wohnstätten". —

Wir sind Gregorovius für die Erweckung dieser Figur dankbar. — Aber nun kam die Reihe, eine Sklavin zu werden, auch an Byzanz.

Die mächtige Reichsgestalt des alten und neuen Rom, die wie ein riesenhafter zweigipfliger Bergkegel auf der Linie von Euphrat bis zum Guadalquivir sich erhob, hatte im Zurückweichen seiner Gletscherflanken das Gewirr weiter Moränen- und Trümmerfelder im Osten und Westen gelassen. Im Westen war es ein Gewirr normännischer, fränkischer, gothischer Massen. Im Osten lagerte vom Halys bis zum Orontes ein wüstes Durcheinander skythischer Roheit neben den Resten griechischer Kultur. Paläste, Säulengänge und Tempelkuppeln standen zertrümmert, oder dienten, mit den Gräsern der Steppe überwachsen, den Nomadenhorden zum Lagerplatz. Und die schwarzen Filzhütten der Turkmanen standen auf den Terrassen gesunkener Königsburgen.

Dies war die Lage.

Nun gedenken wir der uralten Berührungen des Ostens mit dem Westen.

Digitized by Google

Ptolemäus und Ammian kannten die Handelsstrasse vom Jaxartes über den Mustag am Altai hin bis Sera, dem nördlichen China, woher Rom seine Seide bezog. Wir redeten davon.

Der Verkehr zwischen China und Rom war also spärlich angeknüpft. Aber die Einöden der hohen Gobi, die unzugänglichen trockenen Terrassen Centralasiens hatten eine wirkliche Verbindung unmöglich gemacht. Nur Ludwig der Heilige hatte einmal einen Franziskaner zum Hof der mongolischen Kaiser gesendet. Er traf, um den Norden des Caspi-Sees nach der Dsungarei ziehend, das Hoflager. Die Verbindung mit der alten urgeschichtlichen Welt des Ostens war dann wieder zerbrochen.

Das Abendland hatte sehr bezeichnend seine Furcht vor den Stürmen aus diesem Osten dichterisch ausgestaltet.

Alexander der Grosse sperrte einst einen Stamm der Juden in die Gebirge der Mongolei. Auf die Höhen der Berge legte er mächtige Trompeten. Fährt der Wind durch sie hin, so tönen sie, und die Gefangenen glauben, das Heer des mächtigen Herrscher's umringe sie noch fort und fort. Aber die Eulen bauen ihre Nester in die Trompeten. Die Signale verstummen. Und nun glauben die Gefangenen, des Königs Heer sei endlich abgezogen. Sie brechen auf, sie brechen heraus, sie stürmen nach Europa hinein. Es sind: die Mongolen. Vor diesem Schrecken, meinte man, kann nur ein Alexander mit seinem Heere schützen. Der grosse Alexander war todt, und die Mongolen kamen.

Diese mongolisch-tartarischen Völker hatten für die Geschichte des asiatischen Südens genau die Rolle gespielt, wie die germanischen Völker für den Süden Europa's. Befruchtend war sie oder anregend und schreckend. Diese Völker hatten diese Rolle nun abermals durchzuführen. Sie überschwemmten Vorderasien und Indien. — Sie bedeckten in raschen Vorstössen den Osten Europas. Bochara war erobert. Der Tschengis-Chan ritt in die grosse Moschee und rief von der Kanzel herab: „Das Feld ist

Digitized by Google

gemäht, gebt euren Pferden zu fressen". Die Korane wurden unter die Füsse der Pferde getreten, zu Fresströgen wurden die Kirchengefässe. Die Stadt schwamm im Blut. Dann fiel wie Bochara, so unter Chan Batu auch Moskau. Persien war von den Hufen mongolischer Rosse zerstampft. Die Scharen überschwemmten mordend Polen und drangen bis Liegnitz. — Gleichzeitig liess der Papst die Ketzer in der Provence wie an der Weser und Hunte erschlagen.

Bemerken wir überhaupt, dass diese Blüthe des Mongolenthums mit derjenigen des Papstthums durch Innocenz III. gleichzeitig eintritt. Der Gross-Chan gab aber auch ein geistliches Haupt seinen Ländern. Er nahm den Dalai-Lama zu Hlassa dazu. So hatte das grosse Reich das kirchliche Rückgrat. Hier die Päpste, dort die Dalai-Lama. Der Inhalt verschieden, die Form dieselbe.

Und bedenken wir, dass die Mongolen nicht nur Eroberer waren.

Jenes goldne Zelt von Kiptschak, durch welches die goldne Horde ihren Namen erhielt, hatte sich über die Länder vom Hoangho und Ganges bis zur Wolga und dem Euphrat gespannt. In der Staatskanzlei zu Korakorum oder Bochara, wurden die Befehle in den sieben Hauptsprachen des Reichs, mongolisch, thibetisch, tangutisch, uighurisch, arabisch, persisch und chinesisch abgefasst. Bald umdrängten Missionare und Gesandte des Papsts und der Khalifen von Bagdad, Botschafter Russlands, Persiens, Georgiens, Armeniens und Frankreichs das Hoflager des Chans, des Sohnes Batu's, zu Korakorum. Aber zu Bochara wurden auch die Studien gepflegt. Tausend Studenten sassen zu Füssen der grossen Meister der Akademie. Hierher eilten die Scholaren, wie gleichzeitig zu Thomas von Aquino nach Paris.

Der Dschengis-Chan war todt. Vierzig edelsteingeschmückte Mädchen waren ihm mit in's Grab gegeben. Niemand durfte Schafe scheren, die Fahnen wurden umgestürzt, die grosse Trommel wurde geschlagen. Und diesen mongolischen und tartarischen Horden, roh trotz

Digitized by Google

aller Schulen von Samarkand, sandten die byzantinischen Kaiser goldfunkelnde Mäntel und — ihre Töchter.

Vierzig Kameels-Lasten Erde waren durch Timur von diesem Byzanz, sagt man, gefordert und nach Samarkand geschafft. Der mächtige Timur klopfte an die Pforten des trapezuntischen und byzantinischen Reichs. In Ispahan hatte er Thürme von siebzig Tausend Menschenköpfen bauen lassen.

Aber die Mongolen hatten die Türken vor sich her getrieben. Mit seiner Horde war Suliman, von ihnen gedrängt, von Chorasan nach Armenien geflüchtet. Sein Enkel schlug schon die Byzantiner. Sein grosser Nachkomme stürzte das Reich.

Der Sturz des oströmischen Reichs veränderte die Gestalt Europas. Verweilen wir noch bei der Bedeutung dieser Thatsache.

Wir nannten dies Reich den Lagerraum und Bergungsort des hellenischen Alterthums. Wir erinnern aber nochmals daran, wie es immer schon vielseitig vermittelte. Aus den Bibliotheken Constantinopels drangen griechische Werke über Asien bis Bagdad. Und die Araber mussten wieder von dort her das Aufgefundene dem Abendland zuführen. Als dieses noch für die Fabelbücher vom Trojanerkriege und für die Alexandersage des Pseudokallisthenes mit Andacht schwärmte, auch da war also auf Umwegen Byzanz Hort und Sitz klassischer Bildung. Ihre Elemente waren in Akademien und Schulen wie in den grössten Monumenten bildender Kunst in seinen Mauern zusammengedrängt. Byzanz nur konnte auch die skytisch-slavische Welt der Kultur erschliessen, Croaten, Bulgaren und Serben zu staatlichen Bildungen drängen, und für das Reich normannischer Waräger und die Massen der Russen die erste Grundlage der Kultur vermittlen.

Eine höhere Hand zerschlug dieses Ostrom zur rechten Stunde. In diesem christlichen Hellas war die weltliche Macht geistlich geworden, während im Abendland die geistliche Macht weltlich wurde. Dies Griechenland war in's

Digitized by Google

Kloster gegangen. Es ist die sichere Zuflucht für erschlaffte Völker. Diese Kirche hatte das Denken des Volks, soweit Kriege und Palast-Revolutionen nicht beschäftigten, für das National-Dogma in Beschlag genommen. Der Ausgang des heiligen Geistes war die nationale Frage. Die Schicksale des Landes lagen in der Hand der Mönche. Die alten Patriarchate zu Antiochia, Jerusalem, Alexandria waren zu Gunsten des Stuhls der kaiserlichen Stadt längst niedergelegt. Und hier thronten die Kaiser, die in aller Machtlosigkeit an blödsinnigem Stolz nicht ihres Gleichen in der Christenheit hatten. Als Bischof Luitprand aus Deutschland gesandt zu Byzanz war, sah er den Kaiser Nicephorus in die Sophienkirche treten. Da stimmten die Sänger an: „Siehe, der Morgenstern kommt, er erhebt sich und verdunkelt durch seinen Schein die Strahlen der Sonne, der bleiche Tod der Sarazenen, Nicephorus der Herrscher erscheint!“

Byzanz war gefallen. Da rettete sich einer der Fürsten der gefallenen Dynastie, Thomas, Bruder des letzten Konstantin, aus Morea nach Corfu, und von hier nach Italien. Er trug eine kostbare Reliquie, das Haupt des Apostels Andreas. In feierlicher Procession ging der Papst ihr entgegen. Er redete die Reliquie an: „So kommst du endlich, o allerheiligstes und duftendes Apostelhaupt, durch die Türkenwuth aus deinem Sitz vertrieben; zu deinem Bruder, dem Fürsten der Apostel, nimmst du als Verbannter deine Zuflucht!“ — Das Haupt des Andreas, zu dem seines Bruders Petrus nach Rom feierlich übergeführt, war, wie Gregorovius sagt, Symbol vom Reiche Constantin's und Justinian's.

Aber eine andere und bessere Gabe hatte dies Reich für Italien und das Abendland.

Italien war am meisten für sie vorbereitet, schon durch die Entwicklung seines Städtewesens. Es war der Streit der Hohenstaufen mit dem Papstthum, es war die Vielheit politischer Bildungen auch der Normannen, mit

Digitized by Google

denen die Halbinsel bedeckt war, welche in Italien eine Summe freien Selbstbewusstseins schufen. Bald gegen den Kaiser, bald gegen die Kurie, bald gegen die Sarazenen gewendet, bedurften und fanden die Italiener neue Staatsformen. Die Tyrannis stützte sich auf eine Aristokratie des Geldes, aber auch des Geistes und der Bildung. Sie ersetzte so die fehlende Legitimität, das hergebrachte Ergebniss nordischen Lehnsrechts. Zu den neuen Staatsformen gehört ein Despotismus, wie der Söldnerführer, welche durch kühnen Handstreich Fürsten werden, wie eines Bernabo Visconti, dem das Volk 5000 Jagdhunde füttern musste. Dieser Despotismus kennt nur die Gewalt. Aber sie und auch diejenige der „bauenden Fürsten" lehrten freie Kritik. Diese Fürsten nahmen Gelehrte an ihre Höfe, Dichter in ihren Sold, und schufen Stätten freier Bildung.

Die Beziehungen gelehrter Griechen zu Italien waren durch Venedig und Ferrara längst angebahnt. Nach Florenz war bereits Georgius Gemisthos aus Byzanz gekommen. Dem jugendlich schönen und feurigen Redner, dem es mehr auf Plato, als auf dogmatische Fragen ankam, widerstand Niemand. Auch Cosimo Medici nicht. Er schuf die platonische Akademie. Allerdings die zünftigen alten Aristoteliker zogen sich nicht ohne Kampf zurück. Georg von Trapezunt eröffnete den Widerstand. Endlich aber hatten Gemisthos und mit ihm Plato gesiegt[38]).

Eine nie gesehene Zufuhr von Bücherrollen neben Kunstschätzen aller Art drang nach den Fall von Byzanz neben gelehrten Flüchtlingen aus Griechenland herüber. Das Auge für das Alterthum, für seine Weisheit wie seine Schönheit, war aufgegangen. Und eine nie geahnte Schar von Alterthumsforschern, Sammlern und Dichtern schnellte empor, welche in allen Ton- und Versarten die wiedererstandene Antike priesen.

Am päpstlichen Hofe selbst tagte unter Poggio und Cenci im Seitenbau eine lustige Gesellschaft, die in satirischen Epigrammen Niemand schonte. Petrarca selbst, begeistert von den Erzeugnissen römischen und griechischen

Digitized by Google

Geistes, war schon Anwalt der neuen und freien dichterischen Regsamkeit gewesen. Denn der Fall von Ostrom hatte seinen Schatten lange und weit vor sich her geworfen und eine litterarische Erhebung veranlasst.

Jetzt aber standen Dichter aller Orten auf. Es sind oft nur Lohnschreiber und Bänkelsänger des Ruhms ihrer Brodherren. Denn die Worte: Ruhm, Nachruhm, unsterblicher Ruhm — spielen jetzt eine bedenklich grosse Rolle.

Auch eine gute Küche, mit entsprechendem oft widerlichem Spott auf alles Heilige. Der Humanist Pulci rief: „Ich glaube an Kapaunen, Gekochtes und Gebratenes, zuweilen auch an Butter und Bier, und wenn ich keins habe, an Most, aber lieber an herben, als an süssen, besonders aber an guten Wein. — Ich glaube an die Torte und den Kuchen, die eine ist die Mutter, die andere der Sohn, das wahre Paternoster aber ist die gebackene Leber. — — Gewisse Leute erwarten in der andern Welt Schnepfen, feine Weine und gute Betten und lassen sich dadurch verleiten, den Mönchen zu folgen. Was aber uns betrifft, so werden wir in's schwarze Thal eingehen, wo wir kein Halleluja mehr singen hören". Dies ist, nach Grupp's Uebersetzung, der neue Glaube. Er ist bezeichnend für ein saloppes Hofschranzen- oder Freibeuterthum von Rom bis Erfurt.

Für Italien war der Schleier den das Mittelalter über die Welt gelegt, zerrissen. Die Persönlichkeit tritt in ihre Rechte. Das erste dieser Rechte erscheint den Ernsteren dasjenige möglichst vielseitiger Ausbildung. Damit löste der Einzelne nach Bedarf sich von Kirche und Staat. Er sah sich als Weltbürger an. „In Florenz — sagt Burckhardt — konnte man als notorisch Ungläubiger existieren". Dies ist ein völlig Neues in der Geschichte. Es ist eine Entdeckung. Es ist die Entdeckung des Menschen, des Werths und Rechts seiner Verantwortlichkeit, der Freiheit für Wahl der Mittel zu seiner Ausbildung. Es ist der moderne Mensch, der vor uns zum ersten Mal erscheint. Es ist nicht der Mensch, der stolz ist auf Standes-Ehre. Es ist der Mensch, der seine eigne Ehre im Bewusstsein seiner Freiheit und Würde als Mensch behauptet.

Digitized by Google

Die Bewegung blieb nicht eine italienische.

Am königlichen Hof in Frankreich herrschten bald neue Sitte und Tracht. Um die königliche Tafel sollten, so wollte es Franz I., zwölf silberne Statuen von Göttern und Göttinnen als Leuchter stehn! Das Werk war Benvenuto aufgetragen. Das Land wurde voll italienischer Künstler. Rosso holte dem König 125 antike Marmorwerke aus Italien. Tizian malte ihn.

Auch die Kreise der Humanisten, welche Rabelais beim Bischof und auf seiner Pfarre zu Meudon um sich sammelte, zeigten die grosse Wandlung der Zeiten. Mit ausgesuchtem Spott wurde von Rabelais die Romantik in jeder Form verhöhnt. Dann baut er in der Gargantua sein Zukunftsideal.

Einstweilen indesss wusste die althellenische Freiheit, mit welcher die Renaissance so gern einherzog, mit dem Despotismus sich trefflich zu vertragen. Wir sehen es, wie in Italien, so in Frankreich.

Etwas anders war's in Deutschland. Hier waren die Humanisten etwas weniger hoffähig. Als „freier" Gelehrter rief Hutten: „Die Geister erwachen, die Studien blühen, es ist eine Lust zu leben!" — Der Träger dieses Lebens freilich erscheint, wie so Mancher dieser heldenhaften Humanisten, dem Tieferblickenden ein bedenklicher, wenig würdiger Vertreter der Richtung.

Erinnern wir für Deutschland nur an die Namen: Peurbach, Regiomontan, Rudolf Agricola, Euridicus Cordus, Crotus, Eobanus Hessus. — Wir werden damit an die gelehrten und zugleich lustigen Sammelpunkte, Nürnberg, Erfurt, Heidelberg erinnert haben. Oder man erinnere sich des gelehrten, so thätigen Trittenheim. In seiner Abtei zu Spanheim stand Celtes' Bild unten ziemlich heidnischer Umgebung von Sprüchen und Gedichten in des Abts Museum. Nur schade, dass die guten Mönche auch nicht die mindeste Neigung für Conrad Celtes' ausgezeichnetes Griechisch und für den antiken Geschmack ihres Abts zu spüren vermochten. — Es war ein süsser Rausch, in welchem manchem guten Humanisten schwin-

Digitized by Google

delte. Agricola und Celtes wollten Deutschland noch schöner und lateinischer machen als Latium. Ein Frischlin aber wünscht, dass alle Berge deutschen Bodens eitel Parnass und Helikone seien, die Quellen sämmtlich Hippokrenen! — Frau Venus war tief in den Hörselberg gebannt. Nun aber ward sie herausgeführt, in Triumph auf den Schild gehoben, und mit lauten Dithyramben in allen Versmassen des auferstehenden Alterthums gefeiert.

Die Wiedergeburt der antiken Weltanschauung, sagen wir die Renaissance, formte Gedanken, Sinn und Geschmack auf allen Gebieten um.

Die Mönchstheologie hatte in den Frauen wenig mehr, als das Werkzeug des Teufels sehen lernen. Die Frau war dogmatisch zur Seite geschoben. — Es ist wahr, das Ritterthum rettete sie. Aber es rettete sie im Frauenkultus in eine unnahbare Welt hinein. Erst die Renaissance stellte die Frau in den geselligen Kreis.

Was übrigens die moderne Welt an statistischen Erhebungen und auf Grund derselben an staatswirthschaftlichen Theorien besitzt — wir finden es im Anbruch in Florenz. Hier haben die Villani es bereits für Geschichtschreibung aufgenommen. Sie haben Gemälde begonnen, in denen neben den Fragen der Oekonomie und Politik auch diejenigen der Kunst und der Kulturgeschichte erscheinen. Und dies ist sehr natürlich und setzt sich überall hin fort. Denn der Werth des Natürlichen, also des Bodens, der Kultur desselben, ist der Weltflucht gegenüber wieder anerkannt.

Der gothische Stil eignete sich, wie Schnaase auch anerkennt, hauptsächlich nur für kirchliche Zwecke. Wo der Mensch als solcher sich fühlt, wo das Bürgerthum mit Bedürfnissen von Licht und Bequemlichkeit vielgliedrig sich erhebt, dort muss dieser Stil langsam zurücktreten.

Ein solches Bürgerthum fand die Renaissance bereits vor. Sie fand in dieser Beziehung neues Leben, welches neue Formen forderte, — gesellschaftlich und darum auch baulich. Das Alterthum aber gab seine Stilformen. Do-

Digitized by Google

rische und korinthische Säulen, Füllungen mit Blumengewinden, Genien und Amoretten erschienen heiter neben allen Göttern Griechenlands an Portalen und an den Firsten der ehrsamen Bürgerhäuser. Sie erschienen seltsam zwischen den finstern Giebeln der Strassen der mittelalterlichen Städte. Aber sie sind da und künden eine neue Welt. Denn eine längst verschollene und verschüttete Welt ist heraufgestiegen. Nun ist Ueberblick möglich. „Das Studium des Alterthums allein — können wir mit Burckhardt sagen, ohne damit etwas Neues zu sagen — hat das des Mittelalters möglich gemacht". So für uns, so auch für die damalige Zeit. Denn erst wer sich nun auf den Standpunkt der Alten, in die Geisteswelt der Hellenen versetzte, hatte den Masstab, um zwei einander widersprechende Denkweisen zu vergleichen. Wie nur Derjenige sein Volk völlig versteht, welcher ausserhalb desselben in einem fremden Volksthum rückschauend Stellung nimmt, so konnte der gebildete Abendländer nun erst das aus der alten Kunstwelt hervorschimmernde Evangelium des Diesseits erfassen, und nun erst das Evangelium des Jenseits beurtheilen, von dem er bis dahin unverstanden in tausend Formen umringt war. In zwei Weltalter blickte er hinein. Zwei Weltanschauungen rangen um ihn. Er konnte, frei gestellt, prüfen. Dort der Gedanke der Immanenz, hier diejenige der Transcendenz — er konnte wählen, oder vermittlen.

So haben wir die Erscheinung einer grossen Welterneuerung in Renaissance und Humanismus gefunden. Wir wissen, was diese Erscheinung schliesslich bedeutet. Sie bedeutet die Befreiung des im Abendland zu seiner höchsten Ausgestaltung gelangten, von morgenländischer Weltflucht mit Hülfe semitischer Gesetzlichkeit wiederum unterworfenen Geistes der Humanität im Sinn der Christenheit.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Wir sehen durch jene geistige Bewegung, welche durch die gesammte Welt der Geister innerhalb der abendländischen Menschheit zitterte, die Lage nach Innen völlig verändert.

Vergraben und verschollen wie Herkulanum und Pompeji war als Ganzes die antike Welt. Wir sahen, wie sie erstand. Scholastik und Romantik waren damit einem freien Urtheil unterworfen worden. Die entbundenen Geister waren bewust oder unbewusst in jene Bewegung gezogen. Sie griffen nach allen Seiten der ihnen wiedergegebenen wirklichen Welt. Und auch die äussere Lage wurde eine andere.

Es liegt ein tiefes Gesetz dem Trieb zu Grunde, welcher nach langer Rast die Völker zur Ausdehnung und zur Erweiterung ihrer Beziehungen treibt. Es war, als ob das alte Europa Langversäumtes nachholen und alle Sinnorgane und Muskelparthien der Volkskörper auf ein Mal in Bewegung setzen wollte. Zu lange hatte es um die Küsten des Mittelmeers her geträumt. Es hatte diesen Busen für die Welt gehalten. Jetzt wurde der Bann gebrochen. Die Fahrt ging in die Weite. Der Mensch war entdeckt. Jetzt wurde ihm auch die Erde entdeckt.

Blicken wir, ehe wir das Mittelmeer-Becken verlassen, nochmals auf seine Geschichte.

Das Mittelmeer war Domäne der Phöniker. Hethitischer und ägyptischer Handel waren zurückgedrängt. Die Griechen wurden überflügelt. Dann trat die phönikische Kolonie, es trat Karthago auf die Bühne. Die Entscheidung fiel, als seine numidischen Reiter auf ungesattelten Pferden in Italien einbrachen, Binsen-Stricke statt der Zügel, Häute der Löwen und Leoparden um die Schultern, Schilde von Elefantenhaut schwingend. Die ehernen römischen Legionen behielten das Feld. Den römischen Fahrzeugen gehörte das Mittelmeer.

Digitized by Google

Am Besten zeigt uns Cypern in seinen übereinandergelagerten Schichten alter Kulturen die Geschichte dieses Meeres. Am tiefsten liegen die phönikischen Reste und ägyptischen Skulpturen, darüber vielleicht persische. Denn die Insel gehorchte auch dem mächtigen Darius. Es folgt nach der Oberfläche hin die Anlagerung griechischer, dann römischer Monumente. Es folgen die Reste bycantinischer und arabischer Herrschaft. Dann erscheinen genuesische und venetianische Trümmer, und endlich türkische Anlagen. Wir haben, folgen wir Cesnola, wie in einer Sammellinse auf diesem Eiland die Geschichte dieses Meers.

Oder blicken wir auf den zweiten seiner vielumstrittenen Stapelplätze.

Sicilien war Sammelpunkt und Markthalle, um welche alle Völker dieses Meeres sich stritten. Keine Insel hat mehr Blut getrunken. Phöniker, Punier, Hellenen, Römer, Gothen, Normannen bauten und tummelten sich auf diesem Eiland. Der Forscher wandelt heut von phönikischen Resten zu griechischen Tempelbauten, zum römischen Amphitheater, zu normannischen und sarazenischen Trümmern bis zu den Porphyrsarkophagen der Hohenstaufischen Kaiser.

Die Periode des Mittelalters zeigt uns nach Ausgleichung anfänglicher Verluste den Markt dann wesentlich vergrössert. Christliche und arabische Kultur schufen einen Kreis des Völkerverkehrs, welcher von der Ostsee die Waaren durch die Länder der Oder und Donau nach Byzanz und Asien, welcher Pelze vom Ob, welcher Harze und Elfenbein vom Senegal zum Mittelmeer führte. Christliche, arabische, mongolische Pilger- und Kreuzfahrten, Mekka-Karawanen und buddhistische Handelszüge hatten das Verkehrsgebiet nach Osten hin mannigfach ausgebreitet. Nach Malacca brachte China seine Seide, die Inseln ihre Gewürze, Venedig seine Waaren. Dieses aber hatte nur den Landweg. Wenn die Mauren, in deren Hand er war, ihn sperrten, so war dieser Handel vernichtet. Und als Colombo seine Caravellen zu

Digitized by Google

Palos rüstete, waren die arabischen, ostafrikanischen und vorderindischen Küsten völlig in ihren Händen. Auf dem Rialto zu Venedig war's still geworden. Die morgenländische Linie war für christliche Unternehmungen unterbunden.

Es ist von der grössten Wichtigkeit, dies in's Auge zu fassen. Es zeigt, wie zugleich sehr reelle Umstände vorwärts zwangen.

Mit der Entdeckung der neuen Welt war der Ring durchbrochen. Und gleichzeitig wie hier im Westen, eröffneten sich im Osten dem arischen Europa die Länder der turanisch-mongolischen Kultur.

Der Welthandel entstand. Die beiden Hemisphären wurden einander offenbar und traten in Wechselwirkung. Gleichzeitig ward der atlantische Ocean durchquert, und gleichzeitig der stille Ocean den Fahrzeugen des Abendlands erschlossen.

Raschen Schritts folgte Zug um Zug. Als am 28. Mai 1498 die ersten Christen bei Kalikut Anker warfen, und laut Gott dankten — da war ein ungeheurer Umschwung aller Verkehrsverhältnisse eingeleitet. Das Mittelmeer war zum Binnengewässer geworden. Die Ostseite der Erde war entdeckt. Die Brigantine, welche d'Albuquerque von Malaka nach China entsendet hatte, war mit reicher Ladung zurückgekehrt und 1517 warf Andrad an der Südküste Chinas Anker. Damit war endlich der Weg für jene Handelsbeziehungen nun zur See eröffnet. Und Augustiner und Franciskaner drangen allgemach hinzu.

In demselben Jahr schloss Hernandez de Cordova mit seiner Landung am Strand von Yukatan die andere Seite turanisch-mongolischer Gebiete auf. Vom Urwald lange begraben, traten die Bauwerke der Maya hervor. Nach Uxmal, Copan und Palenque mit ihren uralten Thoren und Steinbildern war der Weg eröffnet.

Zwei Jahre später landete Cortez zu Veracruz. Die Stufenthürme und Tempelpyramiden der Atzteken erschie-

Digitized by Google

nen. Die Einnahme Mexikos war das Vorspiel jener von Peking dreihundert Jahre später.

Dann ward das Inca-Reich den Blicken Europas geöffnet S. 130. Hier erscheint das alte Toltekenthum wie es auf seiner Wandrung aus dem Norden auf und an den Cordilleren Perus endlich rastet. Es erscheint in seinem höchsten kulturlichen Abschluss. Der Landbau war reich entwickelt. Strassen, Kunstbauten, nach Humboldt auf Höhen von 12440 Fuss hinauf, bedeckten das Land. Lauferposten wie in China trugen die Botschaften zum Hof. Die Inca hatten den Sonnendienst vielleicht von den Aymara, vielleicht sind's Tolteken, am Titicaca entnommen. Auf einer Insel in diesem See stand das Heiligthum. Am Ufer stehen noch heut die Ruinen eines alten Palasts der Inca. Ihre Töchter, „Sonnenjungfrauen", streng abgesondert erzogen, erinnern an Chinesisches, wie der gesammte Ahnenkult. Und Cuzco ist dem Inca-Peruaner der Nabel der Welt, wie China dem Chinesen das Reich der Mitte. Weithin leuchteten die goldnen Ziegeln des Inca-Palasts bei Cuzco, und im Sonnentempel dort sassen die Mumien der Herscher, welche wie in China jährlich einmal die Erde pflügten (S. 160) auf goldnen Stühlen.

Die Erobrung und Verwüstung Perus, ein ewiger Schandfleck auf dem Blatt europäischer Geschichte, hat uns zugleich die Mittel entzogen, die Völkerbewegungen der neuen Welt zeitgeschichtlich festzustellen. Diese Welt turanisch-mongolischer Bildungen im Westen aber war nun dem erstaunten Europa zum ersten Mal nahegetreten, und dies gleichzeitig mit denselben Bildungen im Osten. Der stille Ocean in seinen beiden Gestaden war aufgeschlossen.

Zunächst indess folgte nun die Verlegung des Schwerpunkts vom Mittelmeer an den atlantischen Ocean. — Dies ist der bezeichnende Gegensatz der alten und neuen Geschichte. Aber es ist auch der Gegensatz des alten und neuen Weltbilds und Gesichtskreises.

Wie beschränkt war der bisherige! Die Ilias kannte

Digitized by Google

von Europa nur die Halbinsel des Balkan und ihre Inselwelt. Höchstens sind sagenhafte Völkerhorden in Südrussland angedeutet. Im Osten reicht die Kunde nicht über Paphlagonien. Sie reicht im Süden bis Theben. Dieses ganze Rund umsäumt die nebelhafte Sage. Da kam die Kirche. Ihre Lehrer hielten am römischen „Weltkreis“ fest. Sie suchen den Ort für das Paradies und die Mitte ihrer Weltkarte ist Jerusalem.

Man braucht nur die alte catalanische Erdkarte von 1375 zu betrachten. Man sieht das Weltbild sich aus der Welt der Sagen dürftig erheben. „Besagtes Bild oder Figur ist rund wie ein Spielball und ähnlich einem Ei, getheilt in vier Elemente. Denn wie das ganze Ei von aussen von seiner Schale umgeben ist, wie die Schale das Eiweiss und dieses den Dotter umgibt — so ist diese Welt auf allen Seiten vom Himmel umgeben, wie von der Eierschale, der Himmel umgibt die reine Luft, wie die Schale das Eiweiss, die trübe Luft ist umgeben von der reinen Luft, wie der Dotter vom Eiweiss“. Dann sehen wir am äussersten Ende gen Osten die Stätte, da der Antichrist ist. Da erscheint „der grosse Fürst von Gog oder Magog. Dieser wird zur Zeit des Antichrists mit grossem Volk kommen“. Da sehen wir auch das Land der kleinen Menschen und der Kraniche. „Und wisst, dass diese Menschen, wenn sie das 12. Jahr erreicht haben, heirathen. Und sie vertheidigen sich kräftig gegen die Kraniche, und nehmen sie und essen sie. Hier endigt das Reich der Herren von China“.

Und die jüngst im Kloster Ebstorf gefundene Weltkarte von 1260 zeigt die leuchtenden Vögel im hercynischen Wald, zeigt auch die Wunderquellen, welche Männer in Weiber verwandlen (S. 344).

Wir werden nicht vergessen, wie Vieles für die Erdkunde man den päpstlichen Gesandschaften nebenher verdankt. Beziehungen mit Armenien waren rege. Aethiopische Gesandte kamen nach Rom, und Poggio konnte sich bei ihnen nach den Nilquellen erkundigen.

Dennoch war jenes der Gesichtskreis. Da kamen die

Digitized by Google

Entdeckungen, dies Weltbild zu zerschlagen. Es kam die grösste Bewegung seit der Zeitenmitte.

Von 1500 datirt man die neuere Erdkunde. Es ist das Jahr der Entdeckung Brasiliens. Von diesem Jahr aus darf man auch die neue Himmelskunde datiren. Denn in diesem Jahr wird Kopernikus Lehrer der Mathematik zu Rom. — Die Menschheit orientierte sich über Erde und Himmel zugleich.

Vierzehnhundert Jahre lang hatte Ptolomäus regiert. Die Erde war Mitte der grossen Zwiebel. Um sie legten sich wie Schalen die Planetenringe. Und die Kirche hatte ihre Dogmatik darnach eingerichtet. In diesem Gebäude hatte sie den Ort der Seligen und den der Verdammten untergebracht. Weit über alle Planetenkreise hinaus, weit hinweg, hatte sie den Himmel Gottes gesetzt. Es ward ihr nicht immer leicht, mit den Entfernungen zwischen Himmel und Erde fertig zu werden. Es ward nicht leicht, es handelte sich um Raumüberwindung, aber es gelang doch schliesslich. Die Scholastik hatte die Sache dennoch mundgerecht gemacht. Man war befriedigt.

Da kam der Erdstoss, der Alles umwarf.

Denn im Thurm an seiner Domherrenkurie zu Frauenburg, mit dem Blick auf den reichen Giebel der ermländischen Kathedrale, auf die Wasser des Haffs und die hellschimmernden Dünen der Nehrung stellte Kopernikus seine Beobachtungen an. Sie führten ihn zunächst zu den Alten zurück. Denn nachdem er lange, wie er an Paul III. schreibt, „über diese Ungewissheit in Allem, was die Astronomen über die sämmtlichen Bewegungen der Himmelssphären sagen“ bei sich nachgedacht, fand er bei Plutarch, dass Heraklid und Ekphantos der Pythagoräer eine Bewegung der Erde allerdings glaubten. Diese Bemerkung ermunterte, und seiner Ungewissheit war bald ein Ende gemacht.

Luther sass, als die ersten Nachrichten von dieser grossen Reformation zu ihm drangen, am Tisch und sagte zu seinen Genossen: „Der Narr will die ganze Kunst

Digitized by Google

Astronomiä umkehren". Bei der Kurie aber war, wie der römisch gesinnte Johann von Kampen an Bischof Dantiscus von Rom aus schreibt, keine Kraft auf die Bewegungen in Deutscland einzugehen. So ging die Befreiung der Geister ohne und gegen Rom. Kopernikus widmete sein Buch dem Papste, der Lutheraner Andreas Osiander, damals noch zu Nürnberg, leitete den Druck und schrieb das Vorwort.

Es war also kühn der sinnlichen Erscheinung widersprochen. Die Erde war der falschen Würde, die Mitte des Weltalls zu sein, mit einem Schlage entkleidet. Aus dieser Herrscherstellung wurde sie nun in einen Winkel des Weltalls zurückgedrängt, aus dem sinnlichen Machtbewusstsein wurde die Kirche auf die geringe Gestalt des Meisters zurück- und zu den unsichtbaren Quellen ihrer Macht hingeführt.

Es kam hinfort nicht auf die sinnfälligen Massen, es kam auf die inneren Werthe an. War die Erde nicht räumliche Mitte und an Umfang vorherrschend, so musste ein anderer Massstab an die Dinge überhaupt gelegt werden. Demnach konnte man auch von dieser Seite her mit der Scholastik brechen. Der Himmel als Ort Gottes musste zur Erde in ein anderes Verhältniss gesetzt werden. Es war nöthig, ihn als durchherrschenden Geister-Raum zu begreifen, der nicht räumlich dem Menschen fern ist. Das blos dürftige Ausser- und Nebeneinander von Himmel und Erde war nun zu überwinden. Der Gedanke eines lebendigen In- und Miteinander, ohne den Wesensbestand des Göttlichen und des Geschöpflichen zu vermischen, konnte sich nun ergeben. Das örtliche, an räumliche Entfernungen gebundene Herauf und Herab, vom Himmel zur Erde, und umgekehrt, es konnte begrifflich beseitigt werden.

Es sanken dort, wo es mit Erfolg geschah, eine Menge abergläubischer Vorstellungen. Und während das Band, welches an die sichtbare geistliche Herrschaft fesselte, fiel, sank zugleich die Furcht vor der zwingenden Macht der Gestirnwelten. Bande um Bande wurde gesprengt. Und damit ward der Mensch als solcher in sei-

Digitized by Google

nem Werth wieder an die Stelle gehoben, die er einzunehmen bestimmt war. Es war der Gedanke der Humanität, der auch aus den Entdeckungen auf Erden und am Himmel neu aufleuchtete.

Drittes Kapitel.

Der Gedanke, welcher in Italien und Frankreich ästhetisch gewonnen und für Politik und Geschichtschreibung verwerthet war, welcher bei den deutschen Völkern zunächst für Philologie den Anstoss gab, er musste vertieft werden. War das Ideal, waren Werth und Würde des Menschen nicht im Göttlichen zu begründen, nicht in ihm zu sichern, so war Nichts erreicht. Denn nur der religiöse Gedanke ist der die Völker in der Tiefe gestaltende und bewahrende.

Für die religiöse Entwicklung des Abendlands ergeben sich zwei Zeiten. Die erste zeigt das Streben nach äusserer Erweiterung des Religionsgebiets. Die zweite zielt auf innere Läuterung desselben. Dort der Gesichtspunkt der Objectivität und Macht, hier diejenige der Subjectivität und Freiheit. Bisher erblickten wir nur jene erste der Zeiten.

Die romanischen Völker waren leicht für die geistliche Gesammtmonarchie gewonnen. Die Polarität des Römischen und Germanischen, nach welcher beide einander fliehen und suchen, band endlich auch die Germanen. Aber es band sie auch nur. Es unterwarf sie nicht innerlich.

Es gab nicht ferner Mittel auf Erden, die Geister zu zwingen. Die Formen sind nicht zu zählen, in denen sich langsam oder rascher das Personleben aus dem Ganzen mittelalterlicher Anschauung löste, um seine Rechte geltend zu machen. Zunächst freilich sind es die geistigen Spitzen der Völker, an denen wir, wie an hohen Stirnen des Gebirgs, diese Bewegung bemerken, welche die einseitige Bezogenheit auf das Jenseits verlässt, um das Diesseits zu erobern. Sie zeigen, dass sich allgemach

Digitized by Google

Wetter zusammen ziehen, welche einen grossen Umschwung der Denkweise im Abendland selbst mit Opfern durchsetzen werden.

Der Widerstand gegen den Geist der Gesetzlichkeit und Veräusserlichung zu Ungunsten der persönlichen Freiheit und der Menschenwürde hatte längst in's Volk gegriffen. Er flüchtete sich in Sekten. Er vertrat in den verschiedensten Formen die Ansprüche auf Achtung der Selbstbestimmung. Er arbeitete in tausend Gestalten, unendlich oft verzerrt, für den Fortschritt. Er kämpfte auch gegen die in Gestalt und Begriffswelt der herrschenden Kirche aufgenommenen Ziele des Heidenthums und die Art heidnischer Uebung der Frömmigkeit.

Die Kirche, ungemein ehrwürdig und gross einst als Führerin der europäischen Menschheit, war, abgesehen von Allem Anderen, in Formalismus alt geworden. Sie konnte das sich ausdehnende Leben der Welt nicht mehr umspannen.

Es gab eine Zeit, in welcher eine Reformation der Kirche sich vielleicht hätte friedlich durchführen lassen. Es war die Zeit, als Olaf und Boleslaw das Kreuz über Skandinavien und Polen trugen. Die Reformversuche Clugny's gewannen dann Boden. Aber sie bezogen sich auf Clerus und Orden. Ein Heinrich II. ging mit dem Papst Hand in Hand. Es schien, als würden die Beschlüsse der Synode von Seligenstadt eine deutsche Nationalkirche unter dem Primat von Mainz bilden. Ranke macht darauf aufmerksam. Diese Zeit indess ward, wie so viele Zeiten und Gelegenheiten, nicht benutzt. Und sie konnte nicht benutzt werden. Es war eben nicht die Zeit.

Jetzt erst war der germanische Norden bereitet. Die Bünde, Hansen und Städte waren es, in denen das Bürgerthum gegen die Hierarchie sich erhob. Es waren auch die Land-Edelleute, nicht die Patrizier der Städte. Es waren in Schottland die Lords der altkeltischen Clane, es waren in Deutschland die Barone, es waren die Magnaten mit dem freien Sinn der alten Wikinger in den nordi-

Digitized by Google

schen Reichen, welche mit Rom brachen. Nun erst konnte — wie Anton Günther gern sagte, — der für die abendländische Welt nothwendige Process der Selbstverständigung eintreten. Jetzt aber musste er auch eintreten. Denn der nothwendige Fortschritt war tief begründete Evolution. Wo sie auf kirchlichem Gebiet zur Revolution führte, dort fällt der grösste Theil der Schuld auf den, wenn auch noch so gut gemeinten, Unverstand. Er fand nicht Mittel, auf die Entwicklung einzugehen, sich mit ihr auseinander zu setzen, und machte die Entwicklung zu einer Verwicklung, die dann schliesslich gewaltsamer Mittel zur Lösung bedurfte.

Der Rückhalt aller Hemnisse lag jenseits der Berge. In Rom schien im Jahr 1500 die Höhe auch staatlichen Verfalls erreicht. „Jede Nacht findet man — so schrieb der Venetianische Gesandte aus Rom — vier oder fünf Ermordete, nämlich Bischöfe, Prälaten und Andere, so dass ganz Rom zittert, von dem Cesare ermordet zu werden". Der Papst hatte immer 700,000 Ducaten in der Engelsburg liegen. Für Polizei indess scheint er wenig Neigung bei sich verspürt zu haben. Aber tiefer lagen die Gebrechen, welche den Ekel der nordischen Völker erregten.

Die lauten Proteste der Mystik vertraten und offenbarten das klopfende Gewissen dieser Völker. Der Humanismus rief die Schläfer wach. Man erinnere sich nur des Dialogs über die Profession der Religiösen. Wenn Mönch und Laie sittlich im Leben gleich sind, so hat doch der Mönch eine höhere Stufe durch — seine Profession. Dies war für Laurentius Valla der Angriffspunkt. Und die Tiefe, das eigentliche Wesen, der völlige Ernst des Christenthums, brach der Welt aus den Schalen und Hüllen hervor.

Zunächst wird das Buch der Völker, wie Goethe es nennt, geöffnet. Es wird erkannt, dass dies Schriftthum dem Volk Gottes in seinen Propheten und Aposteln nicht nur eingezeugt (S. 235), nein, dass es ihm eingegeben sei, wie Leben und Furcht dem erstorbenen und verdorrten Leib der Stammesmutter Sarah. Und nun wird dieser

Digitized by Google

Einsprache Gottes die beherrschende Stellung wieder gegeben. Das Buch der Völker den Völkern.

Darauf und auf den grossen Apostel der Heiden zumal stützte sich der nun sich erhebende laute Protest.

Die alte Kirche war siegreich zur Reichskirche geworden. Denn es ist nöthig, dass wir etwas zurückgreifen. Wir haben uns oben damit begnügt, Chrysostomus reden zu lassen (S. 297.) Wer aber die wie er griechisch gebildeten Lehrer der Kirche etwas nur kennt, weiss, dass man nicht vergebens vom „Platonismus der Kirchenväter" redet. Er weiss, wie dieser Platonismus das Mönchthum schuf. Die Berge Kappadociens sahen die Schwester des grossen Basilius zu Cäsarea und Gregor's von Nyssa an der Spitze der Frauenklöster. Nicht ungestraft gab man sich auch dem Pomp heidnischer Redekunst auf den Kanzeln hin. Es lag eine Bedeutung darin. In aller Stille hatte, wie ein Neuerer sagt, die Kirche „ihre Auffassung vom christlichen Heil und Leben in grossem Umfang nach den Idealen der besten heidnischen Kreise umgewandelt, ihre Theologie mit den Mitteln der platonischen Philosophie aufgebaut, ihren Gottesdienst den Mysterienkulten angenähert" [89]). Und endlich hatte die Kirche den heidnischen Opferbegriff, die Opferung, die Darbringung, um von Gott Etwas zu erlangen, eingeführt.

Wir führten den Ausspruch eines Neuern an, dass im Opfer erst sich der eigentliche Ernst der Religion zeige. Das Opfer, worin der Mittler erst völlig der Mittler ward, war aber missverstanden. Es war in der Auffassung der Kirche durch heidnische Begriffe entstellt. Was der Menschheit durch das Opfer der Mitte erworben, kam ihr nicht zu Gut. Der Erwerb war Befreiung vom Gesetz. Das Gesetz aber blieb durch den Irrthum der Kirche in Kraft. Der Erwerb war freie Gnade. Die Gnade aber war durch denselben Irrthum unzugänglich. Denn man sollte die, welche vom Mittler verdient war, um frei geschenkt zu werden, nun erst selbst sich verdienen. So entstand ein knechtisches, nicht ein wahrhaft in Gott fröhliches Volk. Es entstand ein Volk, welches, auf der einen

Digitized by Google

Seite zügellos, auf der andern in Weltentsagung und Ertödtung nie genug thun konnte, um den Himmel zu erkaufen. Und doch war der Himmel allen Mühseligen und Reuigen aufgethan worden, wenn sie nur „Busse“ thaten, oder zahlten. Diese Zahlung aber hatte der Gottessohn geleistet, als er büsste. Er zahlte, indem er das Gesetz hielt, welches wir halten mussten. Er zahlte, als er den Tod litt, den wir, weil wir das Gesetz nicht hielten, als Strafe leiden mussten. Es zahlte, der Unschuldige, für uns, die Schuldigen, denn er that thätig und leidend dem Willen Gottes ein Genüge. Und dies sein Verdienst wird Schuldigen zugerechnet, wenn sie reuig sich allen eignen Verdienstes ledig und des Todes würdig, und wenn sie ebenso dem Erlösten zu Tod und Leben sich organisch eingepflanzt erkennen.

Vom Kreuz herab aber werden Vergebung der Sünde, Ablass und Lossprechung der Gebundenen und Beschwerten frei und unentgeltlich dargereicht. Zum Kreuz hinauf geht der hohe Dank, dem alle Tugenden zu Lob des milden barmherzigen Königs entspriessen, dem der Begnadigte sich in Treue für immer gelobt. Nicht Kaiser Heraclius hatte das Kreuz, welches er den Persern entriss, erhöht. In Wahrheit hatte dieser Wittemberger-Doctor es gethan. Er entriss es dem Gehäuse heidnischer und jüdischer Gesetzlichkeit, in welcher auch die Edelsten gehalten waren. Er erhöhte es, und stellte so vor alles Volk das Opfer der Mitte, das Opfer für alle Zeiten, einzigen Gnadenort und einzige Zuflucht der Elenden, welche, flüchtend vor ihrem Verkläger, dem Finstern, und vor sich selbst, diesen Altar als Freistatt umfassen, und der Schuld entledigt frei von dannen gehn.

Hier haben wir die bewegenden Gedanken. Und „aus dem allen folgt der Beschluss, dass ein Christenmensch lebt nit ihm selbst, sondern in Christo und seinem Nächsten, in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fähret er über sich in Gott, aus Gott fähret er wieder unter sich durch die Liebe und bleibet doch immer in Gott und göttlicher

Digitized by Google

Liebe. Siehe das ist die rechte geistliche christliche Freiheit". Damit schliesst Luther seinen Traktat „von der Freiheit eines Christenmenschen". Er fasst den Inhalt in die beiden Sätze: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und Niemand unterthan — und ein Christenmensch ist ein dienstbar Knecht aller Dinge und Jedermann unterthan". —

Aber nicht nur geistig fügt der Einzelne sich in Treue in die Gefolgschaft des heiligen Königs.

In der religiösen Erhebung Deutschlands ward im Tiefblick die lange verdeckte Tiefe der vom Apostel verkündeten und erklärten geheimnissvollen Stiftung endlich erfasst, welche die Glieder durch die sacramentliche Gabe mit dem himmlischen Haupte auch leiblich verbindet. Und in dem Lehrstück, welches diese Stiftung begrifflich zu fassen sucht, spricht sich, und darauf kommt es uns hier zugleich an, eine Weltanschauung aus.

Denn was wir im vorigen Kapitel als Ertrag des Bruchs mit dem ptolomäischen Weltbild fanden, wir finden es hier auf dem Boden der Kirche nicht verwerthet, sondern von der Kirche aus ihren eigensten Bedürfnissen und Mitteln heraus selbständig gesucht und gefunden.

Wir sahen oben, wie Luther über Kopernikus noch dachte. Aber er handelte. Blindlings ging er von seinem Standpunkt aus vor. Dieser Standpunkt war das Wort der heiligen Schrift. Hier, wo es sich um den letzten Willen, um das Testament seines Herrn handelte, war es ihm „zu gewaltig". Er stand darauf mit einer souveränen Unbekümmertheit. Er ging, wie man sagt, mit dem Kopf durch die Wand. Und es stellte sich gegen alles Erwarten heraus, dass der Kopf oben blieb, die Wand dagegen zusammenbrach. Und somit durchbrach die abendländische Kirche hier im Höhepunkt der geistigen Bewegung der germanischen Völker von sich aus die antike Denkweise über Himmel und Erde, eben vom tieferfassten Begriff des Sacraments aus. Hierin liegt das Denkwürdige.

Denn zunächst ist in diesem Standpunkt der Gegensatz und Widerspruch von Geist und Leib versöhnt. Im

Digitized by Google

verklärten Leib des Auferstandenen ist der alte Gegensatz thatsächlich geschlichtet. Das Irdische und Natürliche ist werth geachtet worden, nicht ferner abgetödtet, sondern vom Geist durchdrungen und erhöht zu werden. Denn vom Leib dieser Verklärung gespeist, sollen die irdischen Leiber, und damit endlich die gesammte Naturwelt, aus der sie genommen sind, verklärt und erhöht werden.

Denn die vom Anbeginn gegebene Einheit des Natürlichen und Geistigen ist verstanden, und im Begriff des Sacraments zum Recht gekommen. Das Sinnliche überwog in der bisherigen Auffassung und Uebung. Es verführte immer neu im Kultus zum Aberglauben der heidnischen Naturreligion. Todte Dinge erhielten magische Kräfte willkürlich beigelegt. Im Gegensatz dazu verkannte die schweizerisch-schottische Reform das tiefe Bezogensein des Natürlichen auf das Geistige als seine Tiefe, als seinen Grund, und als seine Erfüllung. Man wusste mit dem Sinnlichen nichts anzufangen. Des Menschen uranfängliche Herrschaft auch über die Natur, welche auch Leben, und auf ihn angewiesenes, wenn auch gehemmtes Leben ist, war dem Gedächtniss entschwunden. Die deutsche Reform, tief im Volksleben zugleich wurzelnd, hatte in der Leiblichkeit des Auferstandenen die prima materia und in ihrem Sacramentsbegriff damit die Einheit von Geist und Natur.

Und so ist im Sacrament denn auch, wie der Gegensatz von Geist und Leib, so der von Himmel und Erde, Jenseits und Diesseits versöhnt (S. 283). Im Mittler selbst ist er überwunden. In ihm durchdringen und schneiden einander himmlische und irdische Welt. Wo er auf Erden ist, dort ist er im Himmel und dort ist der Himmel. Und nun ist er die Mitte der Kirche auf Erden. Wenn er sagt „Ich bin bei euch alle Tage“, so ist dies „Ich“ nicht abgezogen, nicht nur Gottheit oder Geist, sondern dies Ich als wirkliches ist auch Menschheit und Leib. So ist der König unter den Seinen dort, wo er's bestimmt hat, unsichtbar geist-leiblich gegenwärtig. So ragt am Altar

Digitized by Google

der Himmel in die Erdwelt jetzt schon herein. Das sichtbar irdische Element bleibt, aber es wird, in die Gegenwart und verklärte Leiblichkeit des Gegenwärtigen getaucht, darin gehalten und damit für die Niessung erfüllt. So wird am Altar die Erde in den Himmel jetzt schon erhöht. Jetzt schon, mitten in der Welt des Verweslichen, begegnen und durchdringen einander Jenseits und Diesseits. Der beide trennende Raum ist überwunden. Hinter dem Vorhang des Sichtbaren unmittelbar, und nicht mehr hinter den Sternen, wie in der Scholastik, steht der Himmel. Der kirchliche Gedanke hat hier also selbständig aus sich das ptolomäische System, für welches er sich früher eingerichtet, durchbrochen. Die antike Weltanschauung ist endlich begrifflich zertrümmert.

Zugleich ist der „Freiheit des Christenmenschen" durch diesen Begriff des Sacraments der corporative Halt gegeben. Das Ideale hat die reale Unterlage erhalten. Das freie Personleben und damit zugleich der Humanitäts-Gedanke ist so erst in die geist-leibliche Gemeinschaft, in ein Reich, als organisches Ganzes eingefügt. Gliedlich und lebendig in den mystischen Leib des Verklärten eingerückt, wird der Einzelne von einem Centralwillen bewegt und getragen, in welchem er sich in seiner eigensten Bestimmung bejaht findet, also wahrhaft frei ist. Und damit ist er gegen alle Carricaturen der Freiheit geschützt.

Im Gottessohn als Gottes Ebenbild ist die Ebenbildlichkeit des Menschen den Menschen jetzt endlich wieder deutlich verkündet. In ihm ist ihre Freiheit, ihr hoher Adel, ihr voller persönlicher Werth ihnen aber auch verbürgt. Auch die Armseligsten sind ferner nicht Unwerthe. Sie sind in eine hohe Gemeinschaft aufgenommen, sie sind, wenn auch noch so tief gesunken, an sich göttlichen Geschlechts. Um sie hat der himmlische König sich gemüht, zu ihm haben sie freien Zutritt, zur Tafel in seinem Saal heisst er sie kommen. Auf sie Alle ist gerechnet.

So war diesen deutschen Völkern zunächst wieder der Volkskönig erschienen. Er war über die Heiligen alle, die sein Bild verbargen, wie über Nebelschichten

Digitized by Google

emporgetreten. Er war's, der diesem Volk im Heliand zu Anfang verkündet ward, dem sie in Treue sich gelobten, ihm zu dienen nicht in Furcht, und um zu verdienen, sondern in Freude, und um ihm zu danken. Er ist ihr Herr. Mit ihm stehn sie in Blutsfreundschaft.

Das Grundgesetz der allgemeinen Menschenliebe ist damit erst voll verkündet. Der eine der Apostel lässt die Bruderliebe aus der Gottesliebe hervorgehn. Der andere lässt aus der christlichen Bruderliebe die allgemeine Liebe fliessen. Dem ärmsten Menschen ist damit eine ewige Aufgabe gestellt. Und er löst sie nicht dadurch, dass er in Verbindungen eingeht, oder Dinge thut, die an sich heilig sind, und darum heilig machen. That und Werk werden nicht ferner vom Personleben abgelöst. Sie sind seine naturnothwendigen organischen Aeusserungen. Sie sind Früchte des Baumes.

Darin eben bestand die Umkehr zum vollen christlichen Begriff des Sittlichen, dass der Werth der Persönlichkeit als solcher hervortrat, dass durch sie erst das Werk werthvoll wird. Aus der Allgemeinheit und dem Zwang der gegebenen Kirche entbunden, wird das Personleben auf sich gestellt. An die ihm allseitig obliegenden Aufgaben wird es erinnert. Es soll das von der Kirche Bewahrte und Dargebotene prüfen, sich aneignen und ausarbeiten. So wird es selbstthätiger Träger kirchlicher Bildungen, für deren Vielheit das Sacrament doch die Einheit bewahrt.

Und wie zur Kirche, so stellt die vom Gedanken der Selbstverantwortlichkeit und Selbstzucht erfüllte Persönlichkeit sich dann auch allmählig zum Staat und der gesammten natürlichen Welt. Diese ist nicht geringwerthig, ist nicht mehr nur zu fliehen. Sie hat ihren Werth, sie ist zu bearbeiten, zu durchdringen, und endlich zu verklären. Nicht ferner besteht die Sittlichkeit in Entsinnlichung. Nicht ferner steht das andächtig sinnende, von der Welt abgezogene Leben höher, als das der Welt und ihren Aufgaben zugewandte thätige. Beide Lebensformen

Digitized by Google

haben sich zu durchdringen wie Jenseits und Diesseits, wie Geist und Leib, wie Himmel und Erde.

Aber allerdings ist der Staat mit seinen Aufgaben hinfort auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt. Denn die Grundlage aller Staats- und Rechtsordnung ist nun wieder aufgefunden, wenn auch noch nicht durchgeführt. Es ist das Wort: Gebet dem Kaiser was des Kaisers, und Gott was Gottes ist. Damit ist zu Gunsten der persönlichen Freiheit, als Freiheit der Gewissen, mit jeder Theokratie gebrochen. Es ist mit der Staatskirche, wie mit dem Kirchenstaat gebrochen. Eine tausendjährige Erfahrung hatte, seitdem die Christen in diesen Formen aus Verfolgten zu Verfolgern geworden, die Gefahr derselben gelehrt. Kirche und Staat werden einander nur dann zum Segen beider dienend durchdringen, wenn jedem von Beiden Aufgabe, Besitz und Bewegung seinem Wesen entsprechend selbständig verbleibt. So ist im Grundbekenntniss der Evangelischen Deutschlands die Trennung der geistlichen und weltlichen Gewalt ausgesprochen. Die bisherigen Gestalten von Kirchenstaat wie Staatskirche sind damit überwunden. Dagegen ist auf unabhängige Kirchengestalten damit hingedeutet, in deren Mannigfaltigkeit und Energie die grosse Fort-Bewegung ihre Ausgestaltung und Durchführung finden soll. Denn jede dieser Gestalten mag eine der Seiten des grossen und reichen Besitzes, allen dienend, in besonderer Weise zur Erscheinung bringen.

Wie der Begriff des Sittlichen, so ist auch derjenige des Schönen wieder hergestellt worden. Denn auch hier ist das Natürliche in seinem Werth anerkannt. Es ist nicht mehr nur auf Verneinung der Formschönheit, nicht auf Abtödtung des Menschlichen, es ist auf Emporhebung und Vergeistigung des Natürlichen abgesehn. Denn Geistiges und Natürliches, Himmel und Erde sind in das richtige Verhältniss zurückgeführt. Raphaels Madonnen gehören also wesentlich dem neuen Weltalter. Und was anders wollte Dürer in der Figur seines Paulus von 1526 zeigen, als den Ritter des neuen Bundes, welcher die

Digitized by Google

Freiheit des Christenmenschen aus den judenchristlichen Fesseln führt und trotzig vertheidigt.

Im protestantischen Choral aber steht ein Volk auf. Dieser Choral warf die vorreformatorischen für den Gottesdienst feststehenden Cadenzen der gregorianischen Melodien zur Seite. Er warf im ersten Sturm von der Schweiz bis nach Schottland die ganze römische Gottesdienstordnung zur Seite. Wenn ein Volk losbricht, so pflegt dies nicht in Glanzschuhen und im Paradeschritt zu geschehen. Die Art der Deutschen forderte mehr, und in Luther lebte diese Fordrung. Aber in ihm fand sie auch wieder das richtige Mass. Es ist mit dem Begriff des Schönen gegeben.

Döllinger sagt mit Recht, Luther sei „der wahrhaftige Typus deutschen Wesens". So entdeckte man auch das deutsche Alterthum wieder. Wie in Cambridge nach Whitakers Anregung, so studirte man in Wittenberg und Magdeburg die nationale Vergangenheit. Man hob die alten Liederschätze wie die Heldensage.

Die Arbeit überhaupt und auf jedem Gebiet kam wieder zu Ehren, seitdem es keine doppelte Sittlichkeit mehr gab, eine für den Mönchs- und Priesterstand, die andere für die gewöhnlichen Menschen. Die Wissenschaften konnten unbegrenzt nach allen Richtungen sich gliedernd dehnen. Man hatte die Kühnheit des Vertrauens, dass die ewige Wahrheit Nichts zu scheuen habe, dass schliesslich Alles ihr in die Hände zu arbeiten berufen sei.

Damit war die Verbreitung des Wissenswürdigen gesichert. Zu Basel wurde der Koran gedruckt. Von allen Kanzeln eiferte man dagegen. Luther lobte die Herausgabe. Man müsse, sagte er, die Wunden öffnen, wolle man sie heilen.

Auf den Grundlagen der Buchdruckerkunst und des Presswesens erhob sich die Publicistik, um im Licht der Oeffentlichkeit eine Macht zu werden.

Die römischen Begriffe von Sittlichkeit, wie sie sich im Mönchthum durchsetzen, verneinen den Werth des persönlichen Eigenthums. Ihre Sehnsucht ist das Aufgehen

Digitized by Google

des Einzelnen in die Gattung oder in die Gemeinschaft. Dies ist der eifrig festgehaltene antike Zug. Damit ist das Aufgehen der persönlichen Arbeit und des persönlichen Besitzes in den Gemeinbesitz gegeben. Die schwärmerischen Richtungen leiten nur diese der Wurzel nach römische Anschauung auf protestantischem Boden noch fort.

Sie legen sie auch zum Grund gesellschaftlicher Neubildungen. Und dies mehr oder weniger stürmisch. Die blauweisse Fahne, mit dem Bild Christi, nahte vom Elsass her im Beginn des Jahrhunderts. Sie war das Wetterzeichen einer Neuordnung. Dann kam der Bund des „armen Konrad" in Schwaben. Dann kamen die Baurenaufstände in Franken. Es kamen die Münster'schen Wiedertäufer — Alles, zur Linken und zur Rechten, Verzerrungen, durch welche hindurch der enthüllte und gehobene Schatz im Schrein des Bekenntnisses sicher zu tragen war.

Endlich war die lehrhafte Darstellung dessen, was das Evangelium vom Reich bedeute, im Kloster Bergen zum Abschluss gekommen. Damit war ein Werk gethan, welches, wie Möhler richtig sah, darum eben so wenig verstanden werde, weil es so grunddeutsch sei.

Blicken wir nun auf das Ganze der Bewegung zurück, deren Gedanken wir zeichneten.

Emil de Laveleye hat über die Beziehungen des Katholicismus und Protestantismus zur Freiheit der Völker geschrieben. Er bevorzugt den Protestantismus. Dieser ist personbildend, er schafft Selbstverantwortlichkeit. Und dies ist der Grund jeder Freiheit.

Gewiss, so ist's. Nur müssen Protestanten dann auch nicht vor der wirklichen Religionsfreiheit erschrecken. Sie müssen nicht für das Christenthum fürchten, wenn auf dem Raum, den die römische Kirche ausschliesslich in Anspruch nahm, eine Vielheit kleinerer und grösserer kirchlicher Gemeinschaften und Gestalten sich bewegt. Diese Vielheit ist an sich noch kein Fortschritt. Aber sie ist oft die unerlässliche Bedingung des Fortschritts.

Das sah schon Bodin. Er hatte in seinem Colloquium sieben Religionspartheien mit einander disputiren lassen.

Digitized by Google

Es war, um die Toleranz zu vertheidigen. Und er findet, dass das Zusammensein vieler dieser Partheien im Staat eben deshalb vorzuziehen sei. Denn der Religionskrieg stehe dort in Aussicht, wo nur zwei Confessionen im Staat vertreten seien. Wo dagegen viele nebeneinanderstehen, dort eben zwinge Alles zur Toleranz.

Aber auch für die Kirche selbst geht der Fortschritt nach dieser Seite. Denn es ist immer derselbe Gang der Entwicklung im Natürlichen und Geistigen. Immer dasselbe Gesetz der Gliederung. Einst löste sich, wie früher schon dies Beispiel benutzt wurde, von einem Globus in Folge des Schwunges seiner Umdrehung vielleicht Stück für Stück ab, um, zu eigner Bewegung entlassen, in sich selbst sich abzurunden und dem allgemeinen Umlauf selbstständig sich anzuschliessen. So gliederte sich ein Sternen-System wie wir es nächtig vor Augen haben, mit einem Reichthum bindender Kräfte und ausgleichender Beziehungen, welche in der einförmigen Masse des anfänglichen Balls ungeahnt schliefen.

Ebenso hat sich aus der Kirche des Mittelalters, deren Reichthum wir nicht verkennen, die Vielheit der Kirchenkörper abgegliedert, welche nun das Erdreich bedeckt. Dasselbe Gesetz wiederholt sich auf allen Gebieten.

Was wir auf kirchlichem Gebiet sehen, ist eine Kolonien-Bildung und Befreiung in höherem Sinn. Wenn die Mutterstaaten die überströmenden Kräfte nicht bewältigen konnten, so wanderten diese aus. Sie schufen sich das eigne Gedinge. Wenn der Mutterstaat auf die Kolonien drückte, und sie einseitig ausbeutete, begannen sie sich loszulösen. Jede dieser Loslösungen ist zugleich, wenn sie nur verstanden wird, ein Vortheil für das Mutterland. Jede mehrt die Vielheit und den Reichthum internationaler Interessen. Jede hilft den grossen Gedanken eines Systems der Staaten der Erde in's Leben führen. So mag jede der einzelnen Kirchengestalten, thatkräftig sich selbst durchsetzend, der andern dienen. Und wenn jede von ihnen eine der Seiten des christlichen Wahrheitsgehalts treu entwickelt, so mag jede damit ihren Beitrag für den

Digitized by Google

grossen Gedanken eines Systems der Kirchen auf Erden geben. Dies ist dann eben der wiedergewonnene Gedanke des Reichs Gottes, der sie alle unter sich befasst.

So klein war der Gedanke dieses Reichs geworden, dass Rom, wie die griechischen Patriarchate, ihn für sich allein in Beschlag nehmen konnten. So gross aber muss er werden, dass jeder der auf Erden vorhandenen Kirchenkörper grossartig endlich darauf verzichtet, jenes Reich für sich allein und durch sich allein darstellen zu wollen, sondern bereit ist, sich nur als Glied des Ganzen zu wissen, und Gott die Ehre zu geben.

Dies ist der Sinn jener Bewegung der germanischen Völker.

Wir wissen, dass die Bewegung leider zu oft in rohen Gewaltsamkeiten sich vollzog. Ist Deutschland der Vorort, so warf die Erregung auch hier wie die Perlen so auch den Schlamm auf die Oberfläche. Viele der Schildrungen, sei es der historisch-politischen Blätter, sei es Janssen's, werden wir völlig zutreffend finden. Thema und Kern der Bewegung, welche wir aus der rauhen und rohen Umhüllung lösten, in welcher Gedanken auf Erden sich durcharbeiten, bleiben trotzdem dieselben.

Der Protestantismus hat den Heilsgedanken enthüllt und gepflegt. Weniger hat er, den „sittlichen Werth gegebener Formen" beachtet [40]). Er hat nicht genug beachtet, „dass des Menschen Thun — wie Friedrich Jacobi an Hamann schreibt — viel weniger von seinem Denken, als sein Denken von seinem Thun abhängt". Er hat deshalb zu wenig den Ton bis jetzt auch auf Anbetung und Uebung gelegt. Es ist, weil, nicht ohne sein Verschulden, ihm die selbständige Entfaltung und Verleiblichung in weiten Gebieten gewehrt blieb.

Aber trotz dieser ergänzungsbedürftigen Einseitigkeit ist es der tiefe, stille Strom der christlich-sittlichen Humanität, welcher auf Grund des den Aposteln Gegebenen unverhüllt wieder in ihm hervorbrach. Mehr als einmal floss er durch enge Thalschluchten, unter wildem Geröll des unduldsamen Fanatismus verborgen. Alle freieren

Digitized by Google

Geister misstrauten der Kirche, die ihn verdeckte, mit staatlichen Machtmitteln beengte, und die Widerstrebenden damit in Extreme trieb. Aus den Hemmnissen der alten Zeit und des Mittelalters trat dann der Gedanke in einer Tiefe des Glaubenslebens hervor, welche Kraft und Fähigkeit zur Umgestaltung aller Verhältnisse bis zum äussersten Umkreis in sich barg. Aber es bedurfte der Jahrhunderte, bis der Strom, der durch herrschende Gewalten immer wieder verdeckt ward, in der Form scheinbar andersartiger Denkweisen neue Zuflüsse erhielt. Sie brachen aus den verschiedensten Lagern hervor. Sie erschienen vom Zustrom fremdartiger Bestandtheile versetzt und missfarbig. Aber im Grund waren sie von demselben Element. Sie erkennen einander nicht an. Aber sie arbeiten nach demselben Ziel der sittlich-humanen Freiheit. Sie arbeiten für einander.

Wir haben vorgegriffen und sind deshalb unverständlich geworden. Es wird also auf späteres zu verweisen sein. — Dieses aber sei unser Ergebniss:

Die Geschichte machte in dieser reformatorischen Bewegung, zu welcher eine höhere Hand von weit her alle Bedingungen leitete und auf einem Punkt zusammenfügte, einen Schritt vorwärts, wie seit mehr als einem Jahrtausend nicht. Und so gross ist das in dieser Bewegung Gegebene, „dass — um mit Gervinus zu reden — die Menschheit mehrere Jahrhunderte gebraucht hat, ehe sie sich vollständig zurechtfand, und des damals errungenen Besitzes froh und bewusst zu werden anfing".

Viertes Kapitel.

Der grossen Bewegung innerhalb der deutschen Völkerschaften von der Theiss und Drau bis Island und vom Rheingebiet bis Bergen, Drontheim und Reval folgte die Gegenbewegung aus der romanischen Welt.

Selbstverständlich aus dieser. Die Gründe haben wir berührt (S. 325).

Digitized by Google

Die Religionsfreiheit war ohne den rechtzeitigen Eingriff der Osmanen kaum jetzt schon zu erkämpfen gewesen. Ihr Schrecken lähmte die Macht der Habsburger. Der Halbmond, wiewohl gleichzeitig an der Donau und in Iran zurückgeworfen, hatte sichtbar höheren Zwecken dienen müssen.

Eine ebenbürtige geschlossene Macht war für den Protestantismus den Habsburgern gegenüber nicht vorhanden.

Italien war zerstückt. Aber es blieb immer die durch Papstthum und Kunst berauschende Macht. Spanien war durch den Absolutismus nach dem Fall von Granada zusammengeklammert. In Frankreich bildete sich unter den Fusstritten der Könige jener kriechende Hofadel, welcher die olympische Allgewalt der Bourbonen vorbereitete. In England hob schon unter den Tudors und jetzt noch mehr das Bürgerthum den Nacken. Aber England sollte erst werden. Die Kalmarische Union war zertrümmert. Der blutige Christian von Dänemark rettete sie nicht. Polen sah adelige Anarchie, Russland war noch nicht da. Den deutschen Protestanten stand Niemand bei, sie waren verloren, wenn den Kaiser der Halbmond nicht in Schach hielt.

Dieser stand immer, eine dunkle Wolke, im Osten. Die Janitscharen waren noch nicht aufgelöst. Jeder siegreiche Kriegszug führte gefangene Knaben in Menge dem Grossherrn zu. Sie wurden zu blindem Gehorsam erzogen. In klosterähnlichen Kasernen wurden sie halb Mönche, halb Automaten. Ehelos, in langen Kleidern, den Handschar im Gürtel, waren sie einheitlich gezüchtet, ein Gewalthaufe zu allem bereit. Junge Renegaten, jedem Familienleben entfremdet, waren sie in eine einzige Form geknetet. Wille und Intellekt waren uniformirt. Nicht ohne Absicht berühren wir dies. Wir haben auch früher die Arbeit desselben Systems in wesentlich verschiedenen religiösen Beständen zu zeigen gesucht.

Den Kampf mit den Osmanen hatten in erster Linie Italiener und Spanier zu führen. Der Streit wogte um Malta, Cypern und Oran. Die Geistesrichtung, welche

Digitized by Google

diese Bewegung in den Romanen zurückliess, schildert Ranke, dem wir in diesen Dingen folgen können, während andere ihm verschlossen blieben. Es war in diese Völker etwas Eigenartiges gekommen, eine Mischung „von Stolz und Verschlagenheit, von romantischer Ritterlichkeit und hinterlistiger Politik, von Glauben an die Gestirne und hingegebener Religiosität". Inwieweit die edleren Elemente dieser Gefahr widerstanden, untersuchen wir hier nicht. Wir nehmen an, dass sie widerstanden. Uns genügt, zu zeigen, mit welchen Bestandtheilen die Kurie für das neue Gewebe ihrer Politik sich zu versehen genöthigt war. Für die Spanier gilt in Folge ihrer Geschichte das eben Gesagte am Meisten.

Man frage sich, wodurch die Gegenreformation, wodurch die Zurückdrängung des christlich-germanischen Geistes, der Schätzung des Personlebens und seiner Rechte, so weitgehend gelang? Man wird finden, dass der Orden der Jesuiten sich der Renaissance, der Wiedergeburt der Antike, der klassischen Studien glücklich für die Einführung des Gehorsams und der Bigotterie bediente. Für sie wurden aber die katholischen Höfe, die Habsburger in Spanien und Oesterreich sowie die Valois jetzt erst gewonnen. — Der Orden ging aus jenem Spanien hervor.

Eine eigenthümliche Mischung! Wir dürfen nicht leugnen, dass die Erscheinung und Arbeit des Ordens nur zu oft alte orientalische Erinnerungen wach ruft. Dies aber nur nebenbei. Denn wir können, mögen wir vom Buddhismus, Romanismus oder Protestantismus reden, immer nur das System als solches besprechen. Wir können nicht Personen und Missbildungen, die an jedes System sich hängen, wir können höchstens den Einfluss beachten welchen das System, wo es sich ungehindert vollzieht, seiner Natur nach auf das Personleben gewinnen muss. Verweilen wir also beim Orden, so ist's bei der von ihm vertretenen Anschauung. Denn wir werden nie seine Verdienste in wissenschaftlicher Beziehung verkennen. Seine Anschauung aber ist's, in welcher sich das Wesen der römischen Gesammtmonarchie treu und folgerichtig, wenn

Digitized by Google

auch zu unserm Kummer, von nun an durch alle Schwankungen hindurch darstellt.

Wir haben früher einen Ausspruch Mommsen's wiedergegeben, der uns sehr wahr erschien. Er sagt, Sittlichkeit sei bei Juden und Römern ein Katechismus erlaubter und unerlaubter Handlungen. Sagen wir zusammenfassend, dies sei die Sittlichkeit aller alten Völker überhaupt (S. 203). Damit wird nicht geleugnet, dass hinter den Handlungen und Leistungen der dunkle und dumpfe Trieb nach Büssung und Genugthuung je nach Umständen ruhe. Wir fanden ferner, dass vom Semitenthum die Kunst ausgebildet sei, nach Wahrscheinlichkeitsgründen aus der Sammlung der Aussprüche der Väter, sei es der Rabbiner, sei es der Imame, das wahrscheinlich im gegebenen Fall Erlaubte zu wählen. Wir fanden, wie jene heidnische Sittlichkeit — arisch oder semitisch — in die Kirche eindrang, wie sie durch das theokratische und eigenthümlich fanatische Element des Semitischen aber die Mittel erhielt, sich in Unerbittlichkeit durchzuführen. Hier der Sitz des nun hinzutretenden Gedankens der Machtvollkommenheit, welche Gott verliehen habe, die Feinde seines Namens auszurotten. Jeder war nun Gottes Feind, welcher der sichtbaren Kirche sich nicht fügte. Denn das Reich Gottes fiel, wie wir sahen, mit dieser Kirche und nur mit ihr zusammen. Wir fanden oben im Bild Gregor's VII. die Züge vereinigt, welche für die Regierung einer Kirche bezeichnend wurden, in welcher zu allen Zeiten so viele der edelsten Gestalten klagten.

Ist indess in einem grossen Gemeinwesen ein bestimmter Weg einmal eingeschlagen, so steigert sich mit jedem neuen Schritt die Unmöglichkeit, diesen Weg zu verlassen. Dann erscheint Folgerichtigkeit als die grösste Tugend. Und sie umstrickt wie mit einem Zauber die Massen, welche zugleich regiert sein wollen.

Im Muth dieser Folgerichtigkeit und in der Klugheit, mit welcher dieser Muth gepaart ist, liegt die Stärke jenes Ordens.

Dieser Klugheit nun haben wir die Ausbildung der

Digitized by Google

streng festgehaltenen heidnisch-semitischen Form der Sittlichkeit im Probabilismus zuzuschreiben (S. 307. 313).

Eskobar führt einen zweifelhaften Fall, eine Frage, vor. Muss diese oder jene Sünde in der Beichte bekannt und dem Beichtiger entdeckt werden? Eskobar antwortet: Henriquez sagt ja, Lessius sagt nein, und ich? Ich stimme dem Lessius bei. — Der Fragende hat nicht sein Gewissen zu fragen. Er hat es bequemer. Er kann die ihm angenehmste Entscheidung wählen. Er kann der Ansicht Dessen folgen, der statt seiner das Gewissen hat. Eskobar gestattet es ihm. —

Sehen wir vom System der inneren Vorbehalte, der zweideutigen Wortstellungen ab. Sie sind dem Orden nicht eigenthümlich. Mehr liegt daran, zu beachten, dass die ganze Uebung des Beichtstuhls, die in den einzelnsten Fall eingehende Behandlung der Moral, jenen Probabilismus vorbereitete. Ueber der äussern Abwägung und Abschätzung der Arten der Sünden trat die Berücksichtigung der Gesinnung zurück. Wie im Strafprocess handelte es sich um allergenauste Feststellung des Einzelfalls zur Bestimmung des Strafmasses. Dies Moralsystem, diese Arbeit einer langen Reihe von Casuisten, erinnert an das römische Privatrecht. Es athmet den Geist des Römerthums.

Redeten wir vorhin von der Art, in welcher auch der Islam dem Grossherrn die Scharen einer Leibwache zu erziehen vermag, so versteht es sich, dass wir nur der Kunst dieser Erziehung als solcher uns erinnerten. Jene Kunst aber bestand in der Entfremdung von jedem Familienleben und in der Abrichtung zu blindem Gehorsam. Die Noviziathäuser der Jesuiten erreichen dasselbe. Und die Professhäuser bewahren das Erreichte. Mit jener Entfremdung ist alles Weitere erleichtert. Die Erweichung des eignen Urtheils, des Eigenartigen, der Persönlichkeit überhaupt, die Zerbrechung der Charaktere, die Formung nach der Schablone, die Schematisirung der Gedanken, es ist dieser Abrichtung nun Alles möglich.

Die geistlichen Exercitien bewirken denselben Fanatismus bei Jesuiten wie bei Wechabiten. Der absolute

Digitized by Google

Gehorsam ist das Ziel. Es ist der Gehorsam an sich, völlig abgesehen von dem, worauf er sich bezieht, und ebenso völlig abgesehen von den sittlichen in der Persönlichkeit selbst gegebenen Voraussetzungen. Er ist an sich verdienstliches Werk, er beziehe sich worauf man wolle. So ist der Einzelne nur stummes Glied, und so ist der Orden in der Hand der Kurie nur Instrument. Oder die Kurie ist's in der Hand des Ordens.

Die Kurie selbst war nie davon überzeugt. Das Professhaus der Jesuiten zu Rom legte Gregor XIII. als das Seminar der Nationen für 20 Hörsäle und 360 Zellen der Scholaren an. Es galt der Zurückführung der abgefallenen germanischen Völker. Dies war der Zielpunkt einer geistlichen Politik. Sie war devot wie kriegslustig. Oder sie war, — wie Ranke sagt — „voll Würde, Pomp und Ceremonie, und in berechnender Klugheit nie ermüdender Herrschsucht ohne Gleichen".

Von Damaskus und Yemen bis Tunis und Marocco haben die Mönchsorden die Leitung der grossen islamitischen Aufstellung. Die Leitung der Bewegung und des heimlichen Kriegs zur Eroberung der germanischen Völker hatte der Orden, von welchem wir reden.

Es galt, dafür die Höfe zu gewinnen. Man gewann sie, und hatte alle Mittel, das Ideal der Erziehung im Orden zum Ideal der Völker-Erziehung zu machen. Denn man schuf, oder zeitigte und stützte die jetzt zum erstenmal in's christliche Abendland eintretende absolute Monarchie.

Das alte Kaiserthum sehen wir in stetiger Steigerung vom augustinischen bis zum diocletianischen Zeitalter. Die christlichen Monarchien steigern den Absolutismus in ähnlicher Weise. Blicken wir nur auf den des spanisch-habsburgischen und des französischen Hofs. Die Geschichte, sahen wir früher, strebt immer nach Machtklumpen und Universalmonarchien, in denen der Einzelne geistig oder leiblich sich geborgen weiss.

Das Abendland sah von jeher eine Vielheit unabhängiger Nationalitäten. Sie sind erst mit der religiösen

Digitized by Google

Reform wieder, nachdem der Alles beherrschende Massstab der hierarchischen Weltanschauung abgelehnt war, frei auf den Plan getreten. Auf ihrer Kraft und ihrem Wetteifer heruhte der Fortschritt der Menschheit. Jene Vielheit und diesen Fortschritt zu binden, war das Streben des Absolutismus, den wir mit Roscher den confessionellen nennen wollen.

Das Streben nach ihm war früher ziemlich unschuldiger Art. An 300,000 Ducaten wollte sich's ja Kaiser Maximilian, wie er sagte, kosten lassen, die Kardinäle zu gewinnen, um Papst zu werden. Es war im August 1511, als Papst Julius krank lag. Es war noch kein System in diesen Aufwallungen.

Doch drohend wurde die Lage bald. Der Enkel Ferdinands und Maximilians hatte die spanischen Reiche, er hatte zugleich Neapel und die Niederlande in der Hand. Das Kaiserthum kam hinzu. Der Sieg von Pavia und die Eroberung Roms erhoben Karl V. zu einer beängstigenden Weltstellung. In Deutschland leitet er den Reichstag, Paris setzt er in Schrecken, die Provence überschwemmt er, die Osmanen hält er an der Raab, den Halbmond im Gebiet von Algier fest. Seine Heere unterwerfen Italien, siegen in Afrika, siegen auf der Lochauer Haide. — Und doch ist diese Machtstellung an sich noch nicht kulturbedrohend. Die spanische Monarchie erst, die mit dem einen Arm nach Osten Europa gegen die Türken schirmt, mit dem andern nach Westen europäische Kultur in Form des Romanismus in die neue Welt trägt, sie erst wird's. Denn sie ist absichtsvoll für die römische Kirche. Sie ist an sie gebunden.

Philipp II. ist Grossherr romanischer Christenheit. Still, ruhig verschlossen nimmt er unbeweglich gute und schlimme Botschaft hin. Er greift tief in den Gang der Dinge, schwer zu ergründen. Wie seine Rechtspflege durch das Geheimniss, womit er sie umgab, so ward seine ganze Regierungsform schliesslich entsetzlich. Er wollte es, wie ein Geschichtschreiber sagt, „still machen". Dies ist bezeichnend. Die Stille des Eskurial war das Muster für

Digitized by Google

Spanien. Und durch die Scheiterhaufen, deren Brande der König mit seinem Hofstaat von Anfang bis zu Ende beiwohnte, erreichte er diese Stille. Sie herrschte diesseits und jenseits des Meeres. Man denke sich in seinem Spanien 988 Nonnenklöster und 32,000 Dominikaner und Franziskaner. In den 2 Bisthümern Pamplona und Calahorra: 20,000 Geistliche! Es legte sich eine Gewalt über diese Länder, welche stark genug war, alles Denken in eine einzige Form zu zwingen.

Und wie im Eskurial, so in der Wiener Hofburg. Die Wirkung dieser Macht auf Hof und Volk in Oesterreich war mit Händen zu greifen. Diese Monarchen mussten als kleine Kinder schon kleine Altäre für die Heiligen bauen. Sie mussten durch ihre Protestantenverfolgungen den Geist alter Ritterlichkeit und ständischer Freiheit zerstören. Am Hof öde Langeweile und blöde Bigotterie hinter spanischer Grandezza mit schwarzem Mantel und rothen Strümpfen. Im Volk dieselbe Abgespanntheit mit Leichtsinn, Genusssucht und Frivolität. Aber hier, wie überall unter der Herrschaft der Jesuiten, Lustbarkeiten für ein Volk von artigen Kindern. Die „treugehorsamsten Stände aber vermeinen, — wie sie erklären — den Gipfel ihres Glücks erstiegen zu haben, da sie sich zu Ew. Majestät Füssen legen dürfen".

Und blicken wir von hier aus auf das arme Polen, so müssen wir Krasinsky Recht geben. Polen ging an diesem System zu Grund. Die vierhundert Zöglinge vom Adel, welche des Collegium zu Pultusk zählte, vermochten es allein schon, diesen Stand mit einer faulen Bigotterie zu erfüllen. Und endlich erschien in Johann Kasimir ein König, der selbst Glied des Ordens gewesen war. Und nicht nur gewesen war.

Haben wir den confessionellen Absolutismus gesehen, so fassen wir auch den höfischen in's Auge.

Es war Frankreichs Arbeit, die spanisch-burgundisch-österreichische Gruppe durch seinen Gegensatz in Schach zu halten. Es sah eine Zeit lang so aus, als solle diese Gruppe Europa beherrschen. Frankreich widerstand, den

Digitized by Google

Absolutismus aber steigerte es. Es steigerte ihn auch durch seine Protestanten-Verfolgungen. Denn indem es die Hugenotten aus dem Land trieb, sprengte es einen guten Theil der alten fränkischen und deutschen ritterlichen Elemente von seinem Volksbestand los und warf sie von sich. So blieben die keltischen, die fügsamern. Und dies sollte verhängnissvoll werden. Ein Richelieu, den Buckle historisch wiederhergestellt, strebte nun, die lockeren und zersprengten Kräfte des Volks zum Fussgestell der absoluten Regierung zu machen. Er setzte seinen Willen mit unglaublichem Erfolg durch. Mazarin that das Uebrige, und die Welt sah in Ludwig XIV. diese höfische Willkürherrschaft, welche kein Gesetz ausser der Laune und dem Willen des Königs erkannt, und sah einen Hof, der die Höfe Europas vergiftet.

Zwei Kardinäle der Kurie halfen. Und jesuitisch zum Theil geschult, forderte der Klerus auch hier jene Reaction der spanisch-habsburgischen und bourbonischen Höfe gegen die Reformbewegung der deutschen Länder.

Ein dritter Kardinal bekannte dies ziemlich offen. „Ich hoffe — schrieb Polignac am 16. März 1709 — dass die Nachwelt sich nicht bemühen wird, meine Depeschen zu lesen, es sei denn um Zeugnisse gegen die römische Kurie zu besitzen, deren Verhalten dem Geiste des Stifters so abtrünnig geworden, dass sie wünschen muss, ihre Feinde möchten niemals die Gedenkblätter dieser Tage einsehen. — Heut, wo die einzige Schutzwehr gegen die Schamlosigkeit des päpstlichen Hofs die Wahrheit ist, wäre es Missethat, sich der Wahrheit zu entschlagen".

Und doch, als Pombal, als die bourbonischen Höfe, als Frankreich, Spanien und Neapel der Jesuiten überdrüssig waren, warum war's? Choiseul hatte es schon längst gezeigt, wie man confisciren müsse. Es galt den Gütern des Ordens. Nur deshalb schliesslich liess Choiseul der frommen Maria Theresia, damit sie sich von dessen Verrätherei überzeuge, die Originalbriefe der Jesuiten vorlegen.

Aber wie gesagt, uns kommt's auf das System nur an. Die Durchführung desselben hatten die Jesuiten in

Digitized by Google

Paraguay ungehindert frei. Sie hattten eine unumschränkte Herrschaft über ihre Eingebornen. Sie hatten ein Heer, sie gossen Kanonen. Sie hatten ein Volk, welches sie vor prachtvollen Altären knieen, welches sie in Festlichkeiten spielen und sich ergötzen liessen. Aber sie hatten ein Volk von Knechten oder Kindern.

Den sittlichen Gedanken des Christenthums, seine auf den hohen Werth des Personlebens gegründete Moral mit jüdischen und römischen vorchristlichen Begriffen zu entstellen, das war das Verhängniss der römischen Casuistik. Und sie erreichte ihre Höhe im Probabilismus. Er leistete für Volkserziehung, was wir sahen. Und er wird es ferner leisten. Er wird damit wie bisher auch die edlen Gestalten uns entfremden, die in dies System gebunden sind. Und er wird damit den grossen Gedanken des gemeinsamen, die Confessionen überwölbenden Hauses, so fürchten wir, immer neu in's Kleine ziehen, das heisst verwerfen.

Immer bleibt bezeichnend und vielsagend für diese romanischen Monarchien jener düstere König in seinem Schlafgemach sechs Fuss im Geviert mitten im Felsgewirr des Guadaramma-Gebirgs. Vom Bett der Steinkammer aus hatte er, ausser durch den Eingang, nur den Blick auf den Hochaltar unter der Kuppel des Gewölbes riesenhafter Granitquadern des Doms im Eskurial. Der Rost des heiligen Laurentius gab den Grundplan für den Bau. Ueber dem Haupteingang steht noch heut das Bild des Heiligen. Er war einst das Opfer der Unduldsamkeit der Heiden. Staats-Religion und Staatsgewalt hatten ihn still gemacht. Er war Vertreter der Religionsfreiheit. Aber er redete vergebens jetzt von seinem steinernen Postament im Eskurial herab. Kein Machthaber verstand ihn. Die Rollen waren vertauscht. Die Verfolgten waren in den Besitz der Weltmacht gekommen und die Verfolger geworden. Sie verbrannten, köpften und verjagten die Brüder des einst Verbrannten. Es war Alles „still“ gemacht.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Wir stehen auf dem Punkte, jenen Gang der Entwicklung, der in vier Kapiteln bisher gezeichnet wurde, fast genau sich nochmals wiederholen zu sehen.

Der Geist der Prüfung war mit der tiefen Arbeit für die kirchliche Reform erwacht. Hier hatte er seinen Massstab, die Urkunden des Christenthums und das dadurch geformte Gottesbewusstsein. Aber der einmal erwachte Geist der Forschung warf sich auf alle Gebiete. Er legte jenen Massstab zur Seite. Er kannte bald nur noch einen, das Weltbewusstsein. Das christliche Denken wurde zum philosophischen.

Dies war unausbleiblich, und es war für das Ganze nothwendig.

Was wir „Aufklärung“ nennen, ist eine grosse kritische, alle Lebensgebiete durchdringende kulturliche Bewegung.

Renaissance und Humanismus hatten die Anregung gegeben. Aber sie taumelten wie trunken vom jungen Wein in ästhetischem Dilettantismus, litterarischen Funden, antiker Redeform und mystischen Weltconstructionen. Immerhin sind ihre Ergebnisse in dieser Richtung bedeutend. — Dann kam die auch durch sie nicht am wenigsten gezeitigte tiefe Arbeit religiöser Reform. In ihr wurde der Mensch nach Ort, Art und Stellung zum Jenseitigen bestimmt. Seine Bestimmung, sein Ort im Ganzen der Dinge, wie er in der Mitte der Zeit enthüllt, und dann durch fremde Gedanken wieder verhüllt worden, war wieder aufgefunden. Der wahre Gedanke der Humanität war entdeckt.

Seine Tiefe liegt aber, sahen wir, in der Ebenbildlichkeit des Menschen. Denn in ihr sind Gottes- und Weltbewusstsein einander durchdringend. Der Mensch ist religiöses Wesen und er ist freies Vernunftwesen. Im Begriff der Humanität liegen diese beiden Seiten, indem der Mensch für das Jenseits und für das Diesseits ist. Nach

Digitized by Google

beiden Richtungen hat er seine Bestimmung. Er hat eine heilige Aufgabe sowohl, als eine natürliche. Wir sahen, wie jene tiefe kirchliche Bewegung beide zusammenfasste. Sie begriff, dass der Mensch, in der Mitte beider Aufgaben stehend, sich dem Willen Gottes in dessen Kraft öffnen, sich werkzeuglich zu seinem Dienst stellen soll. Er soll sich heiligen lassen, und nun die Welt des Natürlichen von sich aus durchdringen, verklären, und durch und an und in sich: Gott unterthan machen. So nimmt der Mensch das Leben aus Gott in sich ein, führt es aus sich in die Welt ein, führt die Welt, sie verklärend, durch sich in Gott ein. So erst durchdringen einander Heiliges und Natürliches, Jenseits und Diesseits. Hier ist der volle Begriff der Humanität. Er ist in die Idee des Ebenbilds zusammengefasst, damit in Gott festgelegt und innerlich erfüllt. Heiliges und Natürliches sind Seiten hinfort nur derselben Sache. Und diese Seiten sind unablösbar und untrennbar, denn sie ergänzen einander. Trennt man sie in Gegensätze, so zerbricht man die Idee und hat den Widerspruch. Stellt man sich auf eine der Seiten ausschliesslich, so erhält man ein Zerrbild. Man hat beide nur bewahrt, wenn man die Idee der Ebenbildlichkeit, der wahren Humanität, im Urbild befestigt, und die Mittlerstellung des Menschen im Mittler begründet begreift.

Aber die mit der religiösen Reform gegebene Freiheit der Prüfung unternimmt es nun, jene Idee in ihre Bestandtheile zu zerlegen. Sobald der Druck nachlässt, mit dem die tiefe Macht jener Reform auch das Widerstrebende niederhielt, versucht die „Aufklärung", was aus und mit dem einen der Bestandtheile des Humanitätsgedankens, dem Weltbewusstsein — zu machen sei. Sie stellt das Natürlich-Sittliche dem Religiös-Kirchlichen entgegen.

Es sieht aus, als ob sich damit eine nur feindliche Gewalt gegen den christlichen Gedanken aufgemacht. Und doch ist's an sich nicht so. Es soll der Gedanke der Humanität in seine Elemente auseinanderlegt, er soll in diesen Elementen der Einzel-Untersuchung und Ausarbei-

Digitized by Google

tung unterzogen werden. Befremdet uns dies, so müsste es uns auch befremden, wenn, losgelöst von den Bestimmungen der Kirche, in denen wie im Umschluss einst alle Wissenschaften eingehüllt lagen, die Sternkunde etwa selbständig auftrat, um in voraussetzungsloser Forschung werthvolle Kenntnisse zu erreichen. So darf es uns auch nicht beirren, wenn die eine Seite jenes Humanitätsgedankens für eine selbständige Geschichte sich ablöst. Ihre Einzel-Bewegung kann das Ganze, kann den Vollbegriff des Menschlichen, schliesslich nur bereichern.

Und nun dürfen wir diese Arbeit der Aufklärung beobachten. Selbst in romanischen Ländern hatte der kirchenpolitische Despotismus nicht immer Glück. Die Inquisitionen waren königliches Gericht. Nur wurden sie von der Hand der Priester mit religiösem Pomp umhüllt. Ebendeshalb wies man sie in Neapel wie in Mailand zurück. „Es lebe der König, es sterbe die Inquisition"! schrie man hier. „Es lebe die Union"! schrien dort unter dem Ruf der Sturmglocke Edelleute und Bürger Arm im Arm. Und in Rom verzehrte die amazonenhafte Königin Christine ihre schwedischen Gelder. Sie sagte zu Burnet: „Die Kirche muss nothwendig vom heil. Geist regiert werden, denn seit ich in Rom bin, sah ich vier Päbste, und ich schwöre Ihnen, dass keiner von ihnen gesunden Menschenverstand hatte". — Allerdings wird man oft an ihrem eignen Verstand irre. Sie hat eine Krone niedergelegt, und will durchaus wieder eine Krone irgendwo tragen, sei es in Schweden, sei es in Polen. — Aber sie zeichnet genau den freien auch frivolen Geist der Aufklärung, in welchem eine junge Geistreichheit nun auch auf dem Boden romanischer Völker die Dinge betrachten lernt.

Den deutschen Völkern aber erwies man vom Eskurial aus wahre Wohlthaten.

Die zu Harlem hatten nur noch das Gras, das zwischen den Steinen wuchs. Sie hielten aus. Die zu Leiden wollten ihren linken Arm essen, um mit dem rechten das Schwert führen können. Sie hielten aus, bis die Geusen

Digitized by Google

ihnen Brod und Fische brachten. Die Niederlande hielten aus und wurden ein Volk.

Die holländischen Fahrzeuge gingen zum Fischgang in die nördlichen Gewässer. Sie holten dann Wolle von Cypern und Seide von Neapel. Mit ihren Ostindienfahrern schreckten sie Spanien. Und auf der Unterlage dieses Welthandels hob sich, ganz allgemein, eine reiche geistige Bildung.

Als holländischer Soldat sass Decartes am Ofen in seinem Quartier. Er sann über die Welt und ihren Ursprung, über Himmel und Erde. Da kam ihm die Nothwendigkeit zum Bewusstsein, zuerst einmal an Allem zweifeln zu müssen. Der Jesuiten-Zögling bricht denkend den ganzen seinem Denken überlieferten Weltbau zusammen. Er ebnet so den Boden für einen geistigen Neubau von einem einzigen festen Punkte aus. Dieser allein übriggebliebene, einzige feste Punkt ist der, dass er, der jetzt denkt, wirklich — ist. Das Ich denkt, — also ist's. Dies ist Gewissheit, und diese ist einzige Grundlage für den begrifflichen Thurmbau. Denn im Ich liegen Vorstellungen, liegen Ideen. Woher aber kommen sie? Sie könnten möglicher Weise keiner Wirklichkeit ausser mir entsprechen. Sie sind also zu prüfen. Eine Idee aber gibt's, welche das Ich als Endliches nicht selbst hervorgebracht haben kann. Dies ist die Idee eines unendlichen Wesens. Das Dasein des Unendlichen, also Gottes, ist also nothwendig. Aber wir finden auch weitere Ideen in uns. Wir finden diejenigen der Ausdehnung und des Denkens. Es ist nöthig, für sie Substanzen vorauszusetzen, welche ausgedehnt sind und welche denken. Und so geht Decartes, vom einfachen und einsamen Ich aufsteigend, Schritt um Schritt weiter.

Hier beginnt, sehen wir, das Denken einer neuen Zeit.

Der Mensch, nicht mehr Gott, ist Vordersatz und Mitte. Er ist Ausgangspunkt, er will sich denkend eine Welt erschaffen. Er will eine Welt nur gelten lassen, die ihn befriedigt. Und der Herr dieser Welt muss durch die gegebenen Denkgesetze gefunden sein. Das heisst: Wir lassen Nichts gelten, wir erdenken die Dinge.

Digitized by Google

Mit dem Protest gegen alles Bestehende und Ueberlieferte also begann dieses Weltbewusstsein. Es räumte auf, es schaffte die Trümmer des Alten zur Seite, um auf dem glatten Boden des Ich den Neubau zu beginnen.

Wie die Universitäten Utrecht und Leiden in die cartesianische Bewegung, so wurden alle hohen Schulen der germanischen Völker mehr oder weniger in die Arbeit gezogen, welche den Menschen zum Mass aller Dinge machte. So begann die „Aufklärung" wissenschaftlich.

Die normännisch-französischen Feudalen hatten das alte angelsächsische Element niedergetreten. Aber als das Volk von England sich gegen die alte Kirche erhob, da war's das angelsächsische und kein anderes.

Es hatte ein Land geschaffen, welches von Rom unabhängig war. Der politische Körper, aus Geistlichen und Weltlichen bestehend, war unter einem oberstem Haupt, dem König, geeint. Roms oberrichterliches Amt über England war erloschen. Der Peterspfennig war abgeschafft. Kein Bischof holte ferner sein Pallium über die Alpen. Und wenn Königin Elisabeth den Titel: „Oberstes Haupt der Kirche" nicht ferner führte, so ergriff sie doch „die oberste Regierung in allen Angelegenheiten, kirchlichen sowohl, als weltlichen". Der Sache nach dasselbe. „Meine Krone — rief sie — ist nur dem König der Könige unterworfen, und Niemand sonst". Dahin hatte es Philipp II. gebracht.

Dies der Kulturboden, auf dem eine freie geistige Regsamkeit sich entfaltete. Wenn irgendwo, so sehen wir bei Hume das Menschliche in den Vordergrund gestellt. Aber für die Untersuchung von Unten aus wird nun das Geschlecht in die Einzelnen aufgelöst. Die Gattung ist Sammelbegriff. Die Gliedrung der Einzelnen aus der Gattung heraus, die dadurch gegebene Begrenzung des Einzelnen nach Art, Fähigkeit, Unabhängigkeit, sie kommen nicht in Betracht. Hume meinte, seine Abhandlung über die menschliche Natur sei ein todtgebornes Kind. Das war sie nicht. Sie gehörte in den grossen Zug der Zeit, welche die Menschennatur auf ihre Bedürf-

Digitized by Google

nisse hin untersuchte, um schliesslich im Himmel und auf Erden nur gelten zu lassen, was diesen ziemlich oberflächlich verstandenen Bedürfnissen genügte. Hume brachte was Herbert von Cherbury und Hobbes auf diesem freien englischen Boden längst schon gewollt, in das geschlossene System. Wir haben den Deismus, der eine natürliche Religion macht, wie sie sich aus dem heraus empfiehlt, was vom Gottesbewusstsein übrig blieb.

Voltaire war Jesuitenschüler, wie die Aufklärer Frankreichs durchschnittlich alle. Als er aus England zurückkehrte, war es sein erstes Geschäft, den englischen Deismus zu predigen. Was er an Gottlosigkeit und Bosheit noch hinzuthut, es legt sich um diesen Kern. Wir haben es nicht zu beachten. Wir haben auch die dreissigtausend Exemplare der Encyclopädie nicht zu beachten, in denen sie in's Volk geworfen wurde. Auch die weiteren Gottlosigkeiten liegen uns fern.

Im katholischen Frankreich waren sie indess noch streng verboten, als der protestantische König sie in ihren Verfassern schon nach Berlin kommen liess und hoffähig machte.

Der englische Gesandte berichtete von hier: „Man spricht hier von Nichts, als von Voltaire; er liest den Königinnen und Prinzessinnen seine Trauerspiele vor, bis sie weinen, und überbietet den König in Satiren und witzigen Einfällen. Niemand gilt hier für gebildet, der nicht dieses Dichters Werke im Kopf oder in der Tasche hat".

Dies verräth uns auch schon das Dasein des modernen Staats. Niemand war dem Corporativen feindlicher, als Friedrich II. In ihm kommt der mechanische Staatsbegriff der Aufklärungsperiode zur vollendetsten Darstellung. Der Staat, dessen erster Diener der König, hat als solcher keine Religion. Jeder glaubt und lebt nach seinem Geschmack, — so lange es das Interesse des Staats zulässt. Dieses Interesse ist als Staatsraison über alles erhaben. Es ist „der aufgeklärte Despotismus", der uns entgegentritt. Der Marschall von Sachsen schlug vor, die Ehen immer nur für fünf Jahre schliessen zu lassen, um mehr

Digitized by Google

Rekruten zu erzielen. Der König war, meinte Hegel, der es doch wissen musste, der erste Regent, der „den allgemeinen Zweck des Staats denkend gefasst hat — der das Allgemeine im Staate festhielt und das Besondere, wenn es dem Staatszweck entgegen war, nicht weiter gelten liess". Aber was dem Staatszweck entgegen sei — bestimmte eben der König. Trotz aller humanen Versicherungen, Jeden nach eigner Façon glauben zu lassen, hat für Religionsfreiheit ein solcher Staat offenbar nicht Raum.

Diese Aufklärung führte zur Periode der „Staatsmaschinen". Die Maschine verlangte Abrundung. Arrondirungssucht auf Kosten der Rechte Dritter wird die Krankheit der Kabinete. Keine Aufklärung konnte die Zerstückelung Polens hindern. Damit aber ist die Grundlage der Staaten, die gegenseitige Anerkennung rechtmässigen Besitzes verlassen. Und die Antwort auf diese Cabinetspolitik ist das Auftreten der Demokratie und der geheimen Gesellschaften.

Dies Alles ist wenig ideal. Es hätte auch die Denker belehren sollen, dass das abgezogene Denken sehr blass, und dass die mächtige Wirklichkeit durch den blossen Gedanken und die Theorie nicht umzugestalten sei. Es hätte ferner zeigen sollen, dass diese Untersuchungen über das Wesen des Menschen, wie sie seit Descartes litterarisch bewegten, etwas von Despotie an sich haben, weil sie eben so einseitig sind. Jeder schafft sich vom eignen Ich aus seine Welt. Jeder wünscht, diese Welt zu verwirklichen und durchzuführen. Sie nur hat das Recht für sich. Die einseitige Behandlung nur der einen Seite der Aufgabe des Menschen zeigt sich so in ihrer völligen Unfruchtbarkeit. Sie zeigt sich, noch mehr, in ihrer ganzen Gefährlichkeit. Denn sie mechanisirt die Welt.

„Der jetzige Hang zu allgemeinen Gesetzen ist der gemeinen Freiheit gefährlich", klagte Möser. „Sie wollen Alles mit gedruckten Ordnungen fassen — und nachdem Voltaire es einmal lächerlich gefunden hat, dass jener seinen Process nach den Rechten eines Dorfes verlor, den

Digitized by Google

er nach der Sitte eines nahe dabei liegenden gewonnen haben würde — keine andere, als allgemeine Gesetzbücher dulden. In der That aber entfernen wir uns dadurch von dem wahren Plan der Natur, die ihren Reichthum in der Mannigfaltigkeit zeigt, und bahnen den Weg zum Despotismus, der Alles nach wenigen Regeln zwingen will". — Diese wehmüthige Klage kam viel zu spät. Und in der That verkennt sie die Berechtigung eines auf diesem Gebiet nothwendigen Fortschritts. Für andere Gebiete wird sie immer Geltung behalten.

Aber wir sind eben im Zeitalter der Aufklärung. Aufklärung ist, sagte Kant, „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit". Katholische wie protestantische Theologen Deutschlands verstanden dies bereits, und die Lessing'schen Fragmente kamen ihrem Rationalismus nicht unerwartet. Richter aller Dinge war der Mensch mit seiner blossen Vernunft. „Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft" und „die Erziehung des Menschengeschlechts", sie drücken nun als Schlagworte und Feldrufe den Sinn der Zeit aus.

Die Menschheit, soweit sie von den abendländischen Ariern vertreten ist, vermeint, jetzt erst in ihre Rechte endlich eingetreten, und endlich über sich selbst völlig aufgeklärt zu sein.

Und in dieser Aufklärung über ihr Wesen schreibt sie ihre Geschichte. Es entstehen Geschichten aller Länder, aller Poesien, aller Religionen. Alles fasst Herder in seinen „Ideen" zusammen. Die Einheit von Natur und Gnade, Welt und Offenbarung sucht er darzustellen. Er sucht die Idee der Humanität voll zu fassen. „Humanität ist das Ziel, sagt er, und sie ist zugleich die Religion des Menschen". Was die mit Descartes von Untenher beginnende subjective Untersuchung leisten kann, Herder hat's geleistet, ja überboten. Für die volle Verwerthung freilich des Haupt-Begriffs fehlten ihm die Mittel. Denn das war aus dem Gesichtskreis geschwunden, worin dieser Begriff seinen Tiefpunkt hat, in welchem die in ihm ruhenden Gegensätze einander in Einheit durchdringen. Oder

Digitized by Google

sagen wir: Der war dem Denken erblasst, in welchem der alleinige Massstab für den Werth der Dinge und die Aufgaben der Menschheit liegen.

Jene Kämpfe zwischen Staat und Kirche haben eine weitere Bedeutung noch, als diejenige, von welcher wir früher S. 335 redeten. In ihnen erblicken wir den S. 285 ff. angedeuteten die Geschichte bewegenden Gegensatz von Kirche und Gesellschaft. In diesen beiden Mächten hat der in seine beiden Polrichtungen auseinander gelegte Gedanke des reinen Menschlichen, der in der Geschichte unter höherer Leitung sich durchzusetzen hat, sich zu bewegen. Wir fanden in dieser Art der Zerlegung und Bewegung des an sich einigen Gedankens eine geschichtliche Nothwendigkeit.

Im Zeitraum der Aufklärung sehen wir nun jene Gegensätze mehr als einmal, wenigstens in den höhern Bevölkerungsschichten, zur Bedeutungslosigkeit herabsinken. Wir finden sie neutralisirt. Die Kirche wird human. Ihre Geistlichkeit stellt sich auf denselben Boden, auf welchem die Gesellschaft steht. Das heisst, sie ist mit seiner Auslegung des Gedankens einverstanden. Der kirchliche Lehrbegriff bleicht ab. Und die Träger desselben sind nicht mehr Hüter der Geheimnisse, indem das allgemeine Einverständniss für die Fläche und das Flache statt für Tiefe entschieden ist.

Die Aufklärung als Gesammterscheinung hatte den Gedanken der Humanität, wenn auch einseitig, so doch in Anwendung auf das wirkliche Leben auszuführen. Und dies den herrschenden Kirchen gegenüber, in denen er so oft verschlossen und in Unduldsamkeit gebunden erschien. Wir wiederholen, dass die Gesellschaft nur zu sehr das Entgegenkommen der Kirche fand. Und dies so sehr, dass der grosse polare Gegensatz von Kirche und Gesellschaft sich verdunkeln musste.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Unser Blick fällt auf die abermalige Erweiterung des Gesichtskreises der tonangebenden abendländischen Völker. Nicht das soeben von uns beachtete Denken allein schuf eine neue Zeit. Für wirthschaftliche und politische Neugestaltungen bedurfte es der erweiterten überseeischen Beziehungen mit Rückwirkung auf die Mutterländer und deren Bezugsquellen.

Die europäischen Völker berühren nun die ugro-altaische und mongolische Grundschicht der Völkerwelt, beides in der Richtung nach Osten und Westen.

Nach Osten, indem sie die Hand auf Sibirien legen, und indem sie alte Bekanntschaften erneuern. Sie machten sie flüchtig mit den Hunnen S. 163. Sie machten sie an ihrer Ostgrenze mit den Mongolen S. 356. Wir sahen, wie sie Hinterindien in kühnen Seefahrten berührten, und nachdrücklich an die Thore von China klopften.

Nach Westen gleichfalls. Sie hatten die Mongolenreiche in Amerika gefunden S. 367. Die Reste jener Tschitschimeken hatten sie getroffen, welche in Folge der Mongolenzüge unter Dschengis-Khan aus dem Norden Asiens um 1200 über die Behringsstrasse gezogen sein mögen, und auf uralten Kulturen sich ansiedelten. Man war auf die Dynastien der mongolischen Tolteken und Azteken gestossen. Sie werden wenig später den Raubzügen der Mongolen unter Khan Kublai gewichen und nach Amerika hinüber gewandert sein.

Also ungeahnte Berührungen nach allen Seiten und ungeahnter Zustrom neuer Gedankenstoffe. Und nun folgten die colonialen Unternehmungen und Erobrungen. Zunächst gehen sie nach Westen. Und sie gehen in verschiedener Form.

Die Romanen begannen ihre colonialen Unternehmungen, indem sie ihre Ansprüche auf Schenkungen des Papsts gründeten. Es war zur Bekehrung der Völker. Dies die

Digitized by Google

Form, unter welcher Spanier und Portugiesen die Alleinherrschaft zur See wenigstens einleiteten.

Am 12. März 1514 traf die grosse portugiesische Gesandtschaft zu Rom ein. Sie verkündete dem Papst die Entdeckung Malakas. Der Orient huldigte dem Statthalter Christi. Der Herold schritt voran. Ihm folgte neben den mit Edelsteinen geschmückten kirchlichen Ornaten und den goldnen Prunkgefässen unter dem Jubel des Volks der Jagdleopard, der auf reichaufgezäumtem persischen Rosse sass. Und nun kam der riesengrosse Elephant. Unter dem Donner der Kanonen ging's zur Engelsburg. Diego Pacheco hält eine glänzende Rede. Und der Elephant beugt dreimal die Knie vor Papst Leo X.

Bilder und Geschichten reden. Denn sie drücken das Denken der Zeit aus. Dieses Denken und Wagen war kindlich und vertrauensvoll geneigt, dem Vater der Christenheit Alles zu Füssen zu legen, ein Zug, der an sich zu den liebenswürdigsten jener Zeit gehört. Er gehört zu dem, was uns auch im Morgenland am liebenswerthesten erscheint. Wir meinen „die auf das Reich übertragene Hausvatergewalt". Und wir pflegen wohlwollend zu vergessen, dass bei dieser Uebertragung jene Summe wahrhafter Liebe und kindlicher Achtung auf den weiteren Raum nicht einfach mit übertragen werden kann, welche den Gehorsam im Gebiet des Hauses adelt. Und die Dinge in der Nähe betrachtend finden wir nun, dass dies Regieren und Gehorchen im erweiterten Gebiet nur nach geistig lähmendem Despotismus noch aussieht.

Wir sind genöthigt, von hier aus Anwendung auf die romanischen Colonien zu machen und deren Erfolge in jenen Voraussetzungen und Anfängen zu finden.

Anders traten die germanischen Völker in die Colonialpolitik. Die reformatorische Bewegung hatte gewirkt. Der Geist der Wassergeusen durchdrang die Niederlande. Aus Kaperei wurde Seefahrt. Der Handel folgte und schuf die holländisch-ostindische Compagnie. Das England Elisabeth's fand dann den Verkehr über Russland mit Persien vortheilhaft. Der Gesichtskreis war erweitert

Digitized by Google

und Compagnieen wie die russische, afrikanische, türkische und die ostindischen wuchsen, mit Monopolen ausgestattet, aus den Boden. Die Anlagen in Nordamerika wurden in Angriff genommen. Wie hier mit Frankreich, so begann überall, zu Land und zu See, der Kampf der seefahrenden Germanen mit den Romanen. Der Reinertrag des Colonialverkehrs sollte einst allen dienen.

Jetzt zum erstenmal sehen wir die westlichen und östlichen Arier einander unmittelbar wieder begegnen. Die Ströme, welche im uralo-kaspischen Becken oder auf den Gebirgen Irans einst sich trennten und zum Ganges südostwärts die einen, die anderen westwärts in's Abendland zogen, sie berühren einander. Ein Ereigniss von grösster Bedeutung ist's.

Seit Babur hatten die Mongolen in Indien festen Fuss gefasst. Das Mogul-Reich legte sich breit über das Land. Aber nun finden wir es seit dem Tode Aureng-Zebs zerrüttet. Die Statthalter machen sich unabhängig. Die unterworfenen Völker rütteln an ihren Ketten. Es bedurfte nur der Einmischung Englands in die Kriege indischer Fürsten, es bedurfte nur der Kunst, durch Fremde zu regieren, um jene Gebiete zu erwerben. Um bestehen zu können, wird das Erobern Bedürfniss. Auch die Marratten-Kriege werden glücklich beendet, und Pitt sorgt durch die ostindische Bill, dass die Compagnie nicht einen Staat im Staate bilde.

Ein Reich war erobert. Und England ward, wie Heeren sagt, „zugleich der Markt der indischen Waaren, und der Schlund der indischen Schätze".

Es mag so sein, dass der ganze Aufwand für Indien von Anbeginn Berechnung war. Die Zweihundert Millionen Gulden Gewinn, welche bald jährlich in englische Taschen wanderten, es zahlte sie Indien. Aber sie beweisen die wirthschaftlichen Erträge indischer Arbeit und die Mächtigkeit der materiellen Beziehungen der beiden Länder. Jene warmen feuchten Thalbecken und jene Alpenlandschaften hatten Befruchtung durch englisches Kapital erfahren. Die fünfzig Millionen Pfund, welche die

Digitized by Google

Baumwollkultur jetzt liefert, sollen uns nicht nur den Eindruck vermittlen, dass der Ueberfluss englischen Goldes in den indischen Unternehmungen die vortheilhafteste und sicherste Anlage fand. Sie sollen uns auch nicht vor die Frage stellen, ob wir kaufmännische Politik, oder ob wir die Ausbeutung Indiens vor uns haben. Es liegt uns an diesen klingenden Ergebnissen hier nur deshalb, weil sie immerhin eine lebendige Durchdringung indischer Völker durch europäische Kultur-Elemente voraussetzen lassen. Es sind dies Elemente, welche unbewusst aufgenommen werden, deren Wirkungen nur später erst hervortreten können, während jetzt schon die grundlegende christliche Weltanschauung dort eine Macht ward. Auf England aber wirkte die Berührung mit diesen Gebieten wirthschaftlich und kirchlich belebend zurück. Das zeigt sofort die neu anhebende Arbeit für Ausbreitung des Christenthums.

Seit dem siegreichen Zug Alexanders hatte das Abendland wohl vom Priester Johannes und den indischen Wundern geträumt. Aber diese Wunder-Welt war eine mit Sagen umsponnene, geheimnissvolle Grösse, fern wie ein unerreichbares durch die Fluth des Islam vom Abendland getrenntes blaues Gebirg. Jetzt war's erschlossen. Was bisher nicht möglich war, jetzt ist's Wirklichkeit. Die träumerische Art der Arier des Ostens, die in das Jenseits entsinkt, war berührt von der praktischen Thatkraft und Arbeit zur Ueberwindung des Diesseits, wie sie den Arier des Westens auszeichnet. Die grossen Gegensätze der Anschauung innerhalb derselben Völkerfamilie, sie treten zum Ausgleich zusammen. Der Ausgleich jener gegensätzlichen Anschauungen war ja während der Zeit der örtlichen Trennung der beiden Hälften der arischen Völkergruppe im Christenthum gegeben worden. Diese Gabe, jetzt, da die Zeit der örtlichen Wiedervereinigung nun anbrach, den östlichen Stammesgenossen nun fertig zu überbringen, bleibt Aufgabe des angelsächsischen Stammes. Wenigstens einstweilen noch.

Aber wir haben vorgegriffen. Es liegt uns hier nur

Digitized by Google

daran, die überseeischen Beziehungen, den erweiterten Gesichtskreis der europäischen Völker, und die Rückwirkung auf die Gestaltung ihres wirthschaftlichen und politischen Lebens in der Heimat anzudeuten.

So blicken wir gleich nach Amerika hinüber. Denn wie nach dem Osten, nach der alten Welt, so streckt dieses Europa nun gleichzeitig den Arm nach dem bisher nur flüchtig besichtigten Westen, der neuen Welt.

Die Holländer hatten begonnen. Zehn Hemden, dreissig Paar Strümpfe, zehn Gewehre, dazu Pulver und Kugeln, dreissig Beile, dreissig Kessel und eine kupferne Bratpfanne hatten sie für den Grund und Boden gezahlt, auf dem jetzt New-York steht. Der Anfang war gemacht. Nun trat voll das englische Element ein. Auf neuem Boden erscheinen neue, in Europa noch unerhörte, Gedanken gleichzeitig mit colonialen Unternehmungen. Und sie können nicht ohne Einfluss auf die alte Heimath und ihre staatspolitischen Anschauungen bleiben.

Jene einundvierzig Männer, welche im December 1620 an Bord der „Maiblume" den Tisch der Kajüte umstanden, es waren englische Nonconformisten. Hier standen sie, und unterzeichneten feierlich die erste Verfassung, welche auf Gleichheit der Rechte Aller im Staate beruht. Die Welt hatte eine solche Verfassung noch nicht gesehn. Sie hatte eine solche Freiheit und Religionsfreiheit noch nicht erlebt. In Europa war sie nicht möglich. Auf dem Meer war sie es, und in den Wäldern der neuen Welt wurde sie es. Wir verdanken diesem praktischen Aufbruch neuer Gedanken den englischen Eiferern für die Einheit kirchlicher Liturgie, und der Abwendung des Dissenters vom Staatskirchenthum.

Schottisch-irische Presbyterianer hatten sich mit ihren Ueberzeugungen in die Berge von Nordcarolina geflüchtet. Sie tagten und nannten ihr Heim: Mecklenburg, zu Ehren der Gemahlin des dritten Georg. Und sie erhoben nach der Schlacht von Lexington zuerst die Stimme für jene Unabhängigkeitserklärung. Es war ein in dieser Art nie gehörter Ton.

Digitized by Google

„Wir erklären uns — schrieben sie — hiermit für ein freies und unabhängiges Volk, wir sind ein souveränes, sich selbst regierendes Gemeinwesen unter keinerlei Gebot irgend einer Macht, als Gottes und des allgemeinen Congresses. Wer immer — die englischen Anmassungen gegen unsere Rechte und Freiheiten unterstützt, der ist ein Feind dieses Landes, ein Feind Amerikas, ein Feind der angeborenen und unveräusserlichen Rechte der Menschheit". Wir sehen, hier wird der Humanitätsgedanke praktisch. Hier ist er verstanden, und, auch in seiner Misgestalt freilich, in's Grosse geformt.

Nordamerika ist socialpolitisch von England geschaffen. Jedoch so, dass jenseits des Meers die Einwanderungs-Masse des Mutterlandes in ihre Elemente zersetzt wird. Das Aristokratische des Normannenthums wird abgestossen. Das Sächsische bleibt. Als das volksmässigere gewinnt es Boden. Hier wird man seine Kraft studieren müssen, wenn sie auf dem alten Mutterboden etwa verschwand. Hinterwäldlerisch, aus Urwald und Prairie steigt Staat um Staat empor, mächtig aneinandergelagert wie am Blockhaus Stamm um Stamm, nicht gehobelt und glatt, sondern rauh und roh in Borken und Rinden.

Ein David Crockett schweift noch im neunzehnten Jahrhundert in einer Wildniss umher, so einsam, dass die Hirsche im Rudel stehen bleiben, wenn das von ihm erschossene Thier in seiner Mitte niedersinkt. Denn sie begreifen nicht die Ursache. Aus den Jagdgründen, aus den Abentheuern mit Pelzjägern, Viehhändlern, mit Bären und Wölfen heraus nimmt er unmittelbar seinen Sitz im Congress. Hier, und in der Thierbude ebenso wie an der Tafel des Präsidenten überall derselbe, ist er überall „halb Ross, halb Alligator". Natürlich stirbt er keines natürlichen Todes. Aber er ist durch und durch für den Volksgeschmack bezeichnend. Er ist Mann des Volks und wird mythische Person.

Das ist dies Volk. Aus dem Kampf um Leben und Tod heraus baut es von der Tiefe herauf sich Herd und Haus, immer im Sturm, in dem alle Kräfte sich entfalten

Digitized by Google

und alle Muskeln sich spannen. Die verschiedensten Völkerelemente finden und fassen sich, auf diesen Boden hinausgeworfen. Gemeinsame Arbeit, gemeinsame Art schweisst sie zusammen, und wirft zugleich eine Masse lächerlicher Vorurtheile, kulturlicher Verschrobenheit und hergebrachten Zopfs zur Seite. Denn im Wald hört Vieles auf. Gewiss aber die Geziertheit und Ueberspanntheit der Formen der Gesellschaft. In einer Freiheit, die in einem grössern Staatswesen nie gesehen ist, bricht hart neben einander das Roheste wie das Edelste der Menschennatur hervor, und es wächst beides dicht nebeneinander in dieser Luft frei zu ungeahntem Umfang empor, damit es sich zeige, ob grössere Ansteckungskraft dem Guten oder dem Bösen eigen sei.

Man wird sich nun aber nach Deutschland, der Geburtsstätte des jenseits des Kanals und Oceans treibenden Gedankens, umsehen wollen.

„Nirgends unter allen Völkern — hatte Aeneas Sylvius gesagt — gibt es soviel Freiheit, als in den deutschen Städten, denn die Völker in den Freistaaten Italiens sind eigentlich Knechte". — In Deutschland war es fast wie in Italien geworden. Die Vermehrung der Fürstenmacht war eine der zunächst unvermeidlichen traurigen Folgen der Reformation, welche noch kein unabhängiges kirchliches Wesen zu schaffen verstand. Mit der Macht der fürstlichen Kanzleistuben, mit Tortur und Hexenprocessen, wuchs die Unduldsamkeit römischer wie protestantischer Staatskirchen. Der dreissigjährige Krieg, für den Schutz der religiösen Freiheit und der Humanität nothwendig, verhüllte doch den Gedanken durch die Erscheinung selbstsüchtigster Kabinetspolitik innerhalb beider Religionspartheien.

Der Kampf endigte „ohne Idee", sagt Hegel. Ohne Idee schien aber auch das kulturliche Leben überhaupt hinsiechen zu sollen. Deutschland war vom Welthandel abgeschnitten. Es war vereinzelt worden. Der Verkehr über Venedig hatte den Wohlstand seiner Städte und die Blüthe seines Bürgerthums begründet. Aber die grossen

Digitized by Google

Seewege waren eröffnet, Venedigs Schiffe faulten in den Kanälen. Damit war Deutschland vom Grossverkehr ausgeschlossen. Es war zur Seite gedrängt. Seine Münster, welche genau die Strassen der alten Waarenzüge zeichnen, blieben am ausgetrockneten Bett jener Verkehrsströme unvollendet stehn. So war vieles im Reich faul geworden und stehen geblieben, sei es für kirchlichen, sei es für politischen Ausbau. Denn für beides gibt die wirthschaftliche Unterlage Halt und Antrieb. Was hoch angelegt, was bestimmt war, in's Grosse ausgeführt zu werden, es haftete kümmerlich am Boden. Unter den Mantelfalten des Reichs richteten sich endlich geistliche und weltliche Fürsten nach dem Vorbild von Versailles gemächlich ein. Und die Gelehrten schrieben.

Deutschland als einziges hatte es vermocht, für einen universalen Gedanken den Ring der römischen Gesammtmonarchie zu zerbrechen. Die grossen in der kirchlichen Reform ruhenden Gedanken kulturlich thatkräftig durchzuführen, dies vermochte es nicht. Während Deutsche verwandten Stammes in kühnen Unternehmungen über die Meere hin sich tummelten, und die Rückwirkung auf's Mutterland in jeder Richtung empfanden, blieb Deutschland daheim. Und die Stockung der Säfte blieb nicht aus. Der nothwendige Fortschritt ward ihm erst weit später möglich. Einstweilen hatte es die Dinge in den Büchern. Es hatte, wie wir sahen, den Vollbegriff des Menschen in Werth und Würde. Es hatte die Freiheit als Freiheit der Kindschaft Gottes, als „Freiheit des Christenmenschen", es hatte den leuchtenden, wahren Begriff der Humanität, um dessen Ausführung sich die Weltgeschichte bewegt. Aber die Ausführung selbst musste es Anderen überlassen.

Der grosse Zug, der in England seit Wiclif begann, war von den Taboriten Böhmens aufgenommen und hatte unter dem Bundschuh in Deutschland für Freiheit des dritten Standes die Sturmglocke geläutet. Aber die Bewegung war verschollen.

Nun waren es die Jesuiten, welche betonten, dass der

Digitized by Google

Staat menschlichen Ursprungs sei. Nun bildet der Gesellschaftsvertrag die Dinge. Er ist das Entscheidende. Der Fürst, welcher dagegen handelt, kann abgesetzt werden. Unabsetzbar nur ist das Haupt der Kirche. Diese Grundsätze hatte Laynez zu Trident ausgesprochen. Sie sind auch nie zurückgenommen. Die Protestanten verschmähten sie. Seckendorf hatte den „Christenstaat" geschrieben, Pufendorf, der aus Kopenhagen wiederkam, und auf Grotius und Hobbes gelehnt, Naturrecht machte, stellt die Pflichten gegen Gott voraus. Aus ihnen sind diejenigen des Menschen gegen sich und den Nächsten abgeleitet.

Von praktischer Regsamkeit aber für sociale Bildungen finden wir wenig. Und wo blieb auf dem Continent die neue Staatsordnung, die der Gedanke fordert? Die Puritaner in Rhode-Island aber hatten sie errungen. Und in seiner Geschichte Englands im achtzehnten Jahrhundert zeigt Lecky, wodurch England die Stürme der Revolution vermieden habe, die bald über Frankreich so verheerend gingen. Nur durch die Vertiefung des evangelischen Glaubens in Folge der Arbeit eines Wesley und Whitefield. Das im evangelischen Glauben gebundene persönliche Bewusstsein, die verstärkte Ueberzeugung von der Verantwortung des Einzelnen — sie nur vermögen den Humanitätsgedanken in seiner Tiefe zu fassen, vor Ausschreitungen zu bewahren, die Idee der wahren Freiheit festzuhalten, und Völker zu beglücken.

Wenigstens regte sich an der Schwelle der grossen Revolution das alte germanische Freiheitsgefühl, als wenn der frische Hauch der Wälder und Prairien des neuen Welttheils die Deutschen berührt hätte. Die tiefe und körnige Treue Justus Möser's wehrte sich, sahen wir, patriotisch gegen das Generalisiren und „die herrschende Mode der allgemeinen Gesetzbücher". Denn sie entfernen uns „von dem wahren Plane der Natur, die ihren Reichthum in der Mannigfaltigkeit zeigt". Und dieser Hang zu allgemeinen Gesetzen und Verordnungen sei der gemeinen Freiheit gefährlich. Er schrieb „an den Vicar in Savoyen, abzugeben bei Herrn Rousseau". Der fromme und strenge Karl von Moser

Digitized by Google

aber war gegen den Traum einer allgemeinen Form überall passender Gesetzgebung ebenso aufgebracht. „Ein Pelz vom Kopf bis zum Fuss — so meinte er — thut im Mai zu Petersburg noch sehr gute Dienste; in Neapel würde er bequem sein, um zu verschmachten".

In Moser war das Gefühl des wahrhaft Menschlichen in seiner Höhe, also als in der Gotteskindschaft vollendet, regsam und zwar völlig bewusst regsam.

So ist die Welt nach Osten und Westen aufgeschlossen, um bebaut zu werden. Der geschichtliche Boden ist zum erstenmal die ganze Erdwelt. Die befremdend rasche Entwicklung des Verkehrs und der Verkehrsmittel hat diese Fläche geebnet, hat das weite Feld zugänglich gemacht. Niemals zuvor sind die entlegensten Völkersitze so aufgesucht worden.

Man kann sagen, die Welt-Geschichte, welche wir rückwärts gewendet überschauen, sie ist eine Geschichte der Vorspiele auf getrennten Gebieten. Jetzt erst beginnt die eigentliche Geschichte im Zusammenwirken Aller. Die bisherige, es waren Vorübungen in verschiedenen Gemächern. Jetzt erst beginnt die Darstellung des Ganzen für welche das Einzelne endlich zusammengreift. Der trauliche Verkehr innerhalb der Schranken der einzelnen Völker, beginnt einem Weltverkehr zu weichen, der die Schicksale der entlegensten Nationen aneinander knüpft. Statt der Binnengewässer treten zu erweitertem Markt die Weltmeere ein. Und wie die Ströme ihre Wasser in diese Becken senden, so tauchen die nationalen Einzelgeschichten allmählig in die Universalgeschichte der Menschheit.

Die Durchquerung der Meere, die Umsegelung der Erde, sie haben diese Idee immer deutlicher in's Auge treten lassen. Damit sind die Gedanken der Menschenrechte immer eingehender erörtert worden. „Humanität" wurde die Losung. Wir werden sehen, wie man die Probe besteht, wenn man für praktische Durchführung die Verzerrung des Gedankens nimmt.

Digitized by Google

Siebtes Kapitel.

Wir stehen jetzt auf einer Höhe der Geschichtsbewegung. Dies Ereigniss, welches wir in's Auge zu fassen haben, ist in hohem Grade kennzeichnend für den Gang und die Mittel der Geschichte überhaupt. Denn unmittelbar neben der Jochhöhe kosmopolitischer Bildung, welche den Uebergang der Menschheit in ein Land freier Gesittung verhiess, klafft der Abgrund der Revolution.

Es bedarf deshalb eines Rückblicks von dieser Höhe aus.

Wir haben Ausgang, Theilung und Verbreitung der Völker über die Erdfläche früher mit Abflüssen aus einer gemeinsamen Quelle verglichen, die sich in Arme theilen S. 92. Wir haben dann, im Blick auf die Erscheinung des Bösen, in der Völkertheilung eine Zertrümmerung zugleich finden müssen, als deren Ergebniss das die Erde scheinbar planlos bedeckende Völkergeröll erschien S. 115. In diesen Niedergang nehmen die Völker gleichmässige Eindrücke anfänglicher Einheit eines Gottesbewusstseins im Gewissen mit S. 116. Wir haben sodann den Unterschied von Kulturvölkern und kulturlosen Massen besprechen müssen. Dabei wurde gezeigt, dass es im eigentlichen Sinn kulturlose nicht gibt, weil alle irgend einen Beitrag für das Ganze geben konnten, weil auch das scheinbar starre, verwitterte Völkergeröll nirgends das blos Leblose ist S. 141. Endlich hatte sich uns aber noch mehr enthüllt. Was wir Absturz und Zertrümmerung im Völkerleben im Hinblick auf das Böse nannten, es ist nicht nur dieses. Denn dieses ist nur die eine Seite. In diesen Wegen ist vielmehr eine höhere Hand thätig. Sie trennte das in hochmüthiger Einheit Unhaltbare. Aber sie legte auch vorsorglich auseinander, um das Einzelne in der Getrenntheit besser bewahrt zu wissen. Sie entfaltete leitend zu örtlicher Vertheilung und Lagerung über die Erde hin, um diese Erde zu bebauen und die Völker in Arbeit diese leitende Hand suchen lernen zu lassen. Für diese Leitung ist im Geistesleben aller, also auch schein-

Digitized by Google

bar verkommenster Völker, die offene Stelle. Wir sehen damit den niemals ganz verlornen, im tiefen Gewissen, in der Unmittelbarkeit des Bewusstseins gegebenen Anknüpfungspunkt. Und diese Leitung ist in dem Verlangen, die Völker zu beglücken, in dem Wunsche also, dass sie die leitende Hand suchen und finden möchten, eine barmherzige S. 286.

Hier war uns der Standpunkt für eine gerechte, gleichartige und teleologische Beurtheilung des Völkerlebens angewiesen. Wir werden nun nicht mehr nur auf die Hüllen, auf Anschwemmungen und Niederschläge, auf die Gehäuse von staatlichen Formen, gesellschaftlichen Gebräuchen, religiösen und künstlerischen Schöpfungen sehen, in denen wie in alten Kanälen mühsam das Leben rinnt. Wir werden, wie in China und Japan, wie in Indien und Aegypten, wie selbst in den Negerstämmen Afrikas und Australiens, vom Entsetzen überkommener Götterdienste und Gebräuche auch absehen können. Wir werden auch dem unterhalb dieser Ueberlieferungen und innerhalb dieser Gefässe rinnenden Leben selbst die reiche, warme Bewegung abzufühlen suchen. Wir werden nicht in den Tugenden der Heiden nur „glänzende Laster“ finden. Wir werden dem Schauspiel, dem lyrischen Gedicht, dem Einblick in das häusliche Leben überall auch Züge ablauschen, die uns erfreuen. Wir werden ernstes Streben, treue Pflichterfüllung ohne Gewinnsucht, wir werden die mannigfachsten Zeichen von Wohlwollen, von hingebender Treue auch hier noch finden. Wir werden Züge von Entsagung, von Aufopferung für Land und Stadt und Haus erblicken, die uns staunen machen. Wir werden selbst eine Fülle des Schönen, des Strebens nach ächter Kunst entdecken. Im dürftigen Schnitzwerk, im Gefäss von Thon und Stein, in den Versuchen für musikalische Darstellung, wie im Lied, werden wir Spuren von Lebendigkeit, Bewegtheit und Zartheit des Seelenlebens gewahren, die uns überraschen. Und vor Allem werden wir oft eine Ehrfurcht vor der unsichtbaren Gottheit finden, die uns beschämt. In Allem aber würde uns, wenn wir lauschen, auf der Staffel der Töne von harmloser Heiterkeit bis zu

Digitized by Google

tiefer melancholischer Klage herab selbst ein geheimes Suchen entgegentreten. Und dieses stumme, und verschlossene Suchen wird in dem Mass werthvoll sein, als es die Selbstsucht unterwarf, und wird von Dem barmherzig angesehen werden, der von diesem Suchen wie vom Schreien der jungen Raben sich finden lassen will. Wo und wie diese Barmherzigkeit sich äussern und nur Natürliches weiter führen kann, kommt hier nicht in Frage. Uns liegt daran, daran zu erinnern, dass fast unsichtbar auch entlegenste Völker Beitrag zur Kultur geben.

Wir kommen zu dieser Erörterung jetzt, obwohl in unserer dritten Abtheilung die Sache noch zu erwähnen bleibt. Denn das Kapitel, welches wir jetzt aufzuschlagen haben, wird zu Beurtheilungen Anlass geben. Und diese Beurtheilungen werden die Probe darauf sein, ob wir tief genug sehen, und ob wir nach dem Massstab gehen, der uns in der Mitte der Zeit für unser Urtheil über Völkerleben in die Hand gegeben war.

Die Form der Leitung dieses Lebens dagegen ist in Dunkel gehüllt. Offenbar sind nur Plan und Ziel S. 281. Art und Mittel der Leitung zu diesem Ziel sind so dunkel, weil mit der Freiheit der Menschen gerechnet wird. Die Arbeit der Herstellung des im Mittler in der Zeitenmitte offenbarten, göttlichen, hohen Bildes in einer Vielheit der Menschen, geht durch die Zeiten hindurch. Die Werkstatt, die Werkzeuge, das Material aber — Alles sehen wir einstweilen nur zur Hälfte. Nur in einer Richtung sehen wir den Weg. Der Gedanke des Menschen, seines im Mittler festgelegten Bildes und Werthes, seiner Aufgabe, um seine Bestimmung zu erreichen — diese Enthüllungen sind Gaben an die Menschheit. Sie werden für dieselbe getragen von der Christenheit. Dies heisst jedoch nicht, vom amtlich hergestellten Kirchenthum allein. Es heisst vielmehr: von der Kirche und dem Volk, oder es heisst: von der Hierarchie und der Gesellschaft gemeinsam. Statt „gemeinsam“ sind wir bereit, zu sagen: „abwechselnd“. Denn es wird sich ereignen, dass Volk oder Gesellschaft den Gedanken des Menschlichen aus dem

Digitized by Google

Gefüge und der hohen Mitte lösen, in dem allein er bewahrt ist, dass sie ihn in unverständigem Freiheitsdrang entleeren und verzerren. In diesem Fall bildet die herrschende Kirche das nöthige und rettende Gegengewicht. Es mag aber auch geschehen, dass die Kirche in ihrer Hierarchie, sei sie katholisch oder protestantisch, den hohen Gedanken erniedrigt, oder ihn verkümmert und der staatlichen oder fürstlichen Despotie auslieferte. In diesem Fall steht das Volk, steht die Gesellschaft auf, und übernimmt mit Schutz und Entfaltung jenes Gedankens das Werk der Rettung.

Dies haben wir früher dargelegt S. 285. Und nun stehen wir vor der Revolution.

Wozu die grosse Revolution? „Um — sagte Chateaubriand — auf eine ungewisse Vernunft eine Gesellschaft ohne Vergangenheit und ohne Zukunft zu gründen". Offenbar redet der alte Legitimist hier treffend.

Allerdings eine sehr „ungewisse Vernunft"! Und auf sie hatte Rousseau ausschliesslich sein Urtheil über Wesen, Rechte und Bedürfnisse des Menschen gegründet. Es war die vom Göttlichen und Geschichtlichen losgelöste, nackt auf sich gestellte wildgewachsene Begierde, die sich Vernunft nannte. Der Mensch ist gesellig von Natur, dadurch wird eine Menschheit. Ihre Rechte proclamirt Rousseau, indem er den contrat social erfindet. Diese Menschheit ist denn auch urwüchsig genug. Es ist die Menschheit, die mit dem Höhlenbären aufwächst und zum Höhlenbären zurückkehren müsste, um glücklich zu sein. Aber es ist die „Menschheit". „Das menschliche Geschlecht hatte seine Rechte verloren — jubelte Brizard — Jean Jaques hat sie wiedergefunden".

Ebenso gut sagt Baudrillart: Es war die Aufgabe der Zeit, à mettre l'humanité en possession d'elle même, de tout son domaine et de toutes ses ressources. Dies also der Zweck der Revolution. Grade wie Abbé Fauchet: „Der Mensch ist geboren, um die Freuden des Lebens zu geniessen. Die Domaine der Erde, welche allen gehört, ist von Einigen gewaltsam in Besitz genommen". Grade

Digitized by Google

wie sie Alle. Also Rückkehr zur Natur und zum Naturzustand. — Und dies wurde annähernd erreicht. Frankreich war für diesen Versuch auch völlig geeignet.

Die englische Revolution war eine nationale. Sie vollzog sich auf der ernsten Unterlage der religiösen Bildung des Volks. Sie zersetzte nicht. Sie zersprengte nicht die Form der gewordenen Gesellschaft. Sie veränderte nur die politische Gestaltung. Nicht Sansculotten, sondern die Armee Cromwells machte sie. Ihre Sittenstrenge stand fest. „Es ist — sagt Macaulay — von den eifrigsten Royalisten anerkannt, dass man nur in diesem Lager keine Flüche hörte, nichts von Trunkenheit und Spiel sah, und dass während der langen Herrschaft der Soldateska das Eigenthum des friedlichen Bürgers und die Ehre des Weibes heilig gehalten wurden. Wenn Excesse vorkamen, so waren sie von ganz anderer Art. — Eine pelagianische Predigt, oder ein Fenster mit dem Bilde der Jungfrau mit dem Kinde verursachten in den puritanischen Reihen eine Aufregung, welche die Offiziere nur mit der äussersten Anstrengung unterdrücken konnten".

So war die Revolution in England. In Deutschland hatte man in Folge der religiösen Reform sich längst nicht mehr an jenen mittelalterlichen Zuständen zu stossen, welche in Frankreich noch beschwerend lasteten. Das Institut der Ehelosigkeit, mönchische Armuth und Bequemlichkeit, der Druck der geistlichen Anmasssung und Gewalt auf das weltliche Recht — diese Dinge waren durch den protestantischen Gedanken in Deutschland von Innenher langsam entfernt oder geregelt worden. Dieser Gedanke der Menschenwürde, die „Freiheit" war hier religiös bestimmt und immerhin massvoll gebunden. Seine Entwicklung zur Umgestaltung der öffentlichen Einrichtungen war eine durchaus natürliche.

Anders in Frankreich. Hier war der protestirende Gedanke der nur philosophische. Diese Menschenwürde und „Freiheit" war die nur formale. Denn hier war die religiöse Bewegung aus dem Land gewiesen, oder wie Port Royal unterdrückt. Und darum auch keinerlei poli-

Digitized by Google

tische Reform in langsamer Umbildung. Ein Gehäufe mittelalterlicher Zustände und Vorrechte einzelner Stände, welches aller Vernunft Hohn sprach, lastete auf dem Lande.

Dies Frankreich hatte seine gute Stunde gehabt. Es war, als sein Kanzler Gerson, sein Peter d'Ailly die Enge des Romanismus weit überragten, als Churfürst August die Concordienformel an König Franz sandte und als der evangelische Kanzler von Tübingen Jakob Beurlin mit Andreä und Bidembach auf Verlangen des Königs am Pariser Hof erschienen. Diese Stunde schlug noch, als unter Heinrich IV. 4000 Edelleute für den Protestantismus einstanden und 200 feste Plätze im Lande hatten. Diese ernsten Hugenotten mit eisernen Stirnen und gefalteten Händen hatten die Revolution nicht gemacht. Sie waren die natürliche Evolution. Ihre einsamen Lieder nächtig in Schluchten und auf öden Haiden sind aber die ersten Wetterzeichen der nahenden Revolution und der Wächterruf zugleich.

Diese gute Stunde war versäumt. Die Folgen der grossen Dragonade waren unausbleiblich. Denn wo die tiefste, die kirchliche Reform, wo also die natürliche Entwicklung der Völker gehemmt wird, dort durchdringt sich das Bewusstsein mit antimonarchischen Ideen. Dies ist überall der Erfolg der Stockung der Säfte im socialen Köper. Immer ist das Ergebniss des Mangels regelmässiger Evolution — die Revolution.

Das zeigte sich in der Litteratur. Ehe sie sich völliger Frivolität offen ergab, nahm sie mindestens die Haltung eines Boethius an, der als Leichenbitter einst am Sarge des alten Römerreichs stand. „Zu allen positiven Religionen, auch der christlichen, hat er die kühle Stellung eines vornehmen gebildeten Mannes. Er hütet sich, sie zu bestreiten, aber für seine Person hält er sie sich vom Leibe“ [41]). Diese Denkweise war auch hier das zweite Wetterzeichen. Denn von den Sonetten und der liederlichen Belletristik der geschornen Hecken von Versailles dürfen wir schweigen.

Digitized by Google

Das System der Bevormundung, über welches man in Frankreich klagte, war nicht nur französisch. Die Staatsgelehrsamkeit des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts war immer beflissen, die lebendigen Dinge unter der Jurisprudenz der Kanzleien wie unter grosser Alongeperücke zu verstecken. Ihr galt es, das ganze häusliche und gewerbliche Leben der Unterthanen bis auf die Zahl der Schüsseln beim Gelage und bis auf den Besatz der Röcke herab bevormundend zu bestimmen. Auf Frankreich aber lastete mehr, noch mehr, als das, was wir vorhin andeuteten.

Ein Fünftel seines Bodens gehörte der Kirche. Und es war das fetteste Fünftel. Ein Ertrag von Hundert Millionen jährlich war der Kirche gesichert. Und 123 Millionen jährlich brachten den Prälaten, Kapiteln und Klöstern ausserdem die Zehnten. Nur 399 Prämonstratenser zählte man. Aber ihr Jahreseinkommen überstieg eine Million. Die Benedictiner von St. Maur zählten 1672 Köpfe. Und acht Millionen trug ihre Rente. Und doch war der Clerus, wie wir nebenbei und zu seiner Ehre anerkennen, im Allgemeinen nicht verweltlicht. Unter den Bischöfen des Landes leisteten nur vier den Eid auf die Civilconstitution. — Indess jene Zustände waren unhaltbar. Das zeigte Necker, dass mit dem vorhandenen Steuersystem absolut nichts zu machen sei. Und was war dies Steuersystem? Es war das Vorrecht der privilegirten Stände, keine Steuern zu zahlen. Für endliche Ausdehnung der Grundsteuer auf alle Grundstücke verlangte Calonne die Notabeln.

Frankreich war genöthigt, den Kampf mit der alten Welt aufzunehmen, denn sie wich keinen Zoll breit. Und wo sie wich, wich sie nicht schnell genug. Und wenn sie wich, hinterliess sie nicht Raum genug. Die Trümmer des alten feudalen Bauwerks waren überall im Wege. So hatten die Männer von 1789, es hatten constituirende Versammlung, gesetzgebende Versammlung, Convent, Girondisten, der Berg, alle hatten festgekittete Gesteinlasten der Vorrechte und Privilegien jeder Art zu sprengen, um

Digitized by Google

über Geröll vorwärts zu dringen. Mit dem Ruf: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit war freilich wenig gethan. Die Abschaffung der Vorrechte, das gleiche Recht für Alle und auf jeder Rangstufe, die Freiheit der Arbeit, des Worts, der Religionsübung, die Gerechtigkeit in Vertheilung der Lasten — dies war's, worin die Verkündigung der „Menschenrechte" sich zu zeigen hatte, wenn sie keine Redensart war.

Eine Redensart war sie nicht. Sie war sehr ernst gemeint. Diesen Ernst bewährte sie durch Haufen von Menschen-Fleisch und Ströme von Blut. Aber sie war unvollziehbar, weil diese geträumte Menschheit nicht vorhanden war. Und sie wurde endlich eine Narrheit.

Aber bleibt es dann nicht unbegreiflich, dass diese Jagd auf ein mit uns gebornes Recht nicht gegenüber dem geschichtlichen Recht zurückweicht, weil entsetzt vor den Trümmern, die sie zu schaffen hat, um auf tausendjährigen Rechtsüberlieferungen ihr Vernunftrecht aufzuführen? Indess es scheint nur unbegreiflich. Denn wir haben es hier mit einer Krankheitserscheinung zu thun, welche nicht die Anstifter und Förderer einer tollen Unternehmung, wohl aber die Bewegten entschuldigt. Wir werden von dieser Krankheit in unserer dritten Abtheilung noch reden.

In Napoleon erschien der Rückschlag. Er ist, um mit Ranke zu reden, die Einheit der romanischen und germanischen Völker des westlichen Continents in weit bedeutenderem Umfang, als in Karl dem Grossen. Das Reich der Karolinger stand, von Weiterem abgesehen, an das aufstrebende Papstthum gelehnt. Napoleon stand frei und benutzte das Papstthum. Es sollte eine Hofcharge werden. Der Kaiser machte den Katechismus für die Nation, und liess sich darin auf eine Höhe stellen, welcher nur die sacralen Anordnungen im Staat noch fehlten. Der Kaiser-Gott ist dann fertig, der — von Talma Unterricht nehmen muss, um in kaiserlichen Attituden zu erscheinen.

Der Plan war völlig durchdacht. Im Jahr 1813 sollte eine Kirchenversammlung eröffnet werden, an deren Spitze der Papst auf die weltliche Herrschaft verzichtete. „Von

Digitized by Google

diesem Augenblick an, sagte der Kaiser, hätte ich ein Idol aus ihm gemacht, nie hätte er seine weltlichen Besitzthümer vermissen sollen. Ich hätte dann meine kirchlichen Sessionen gehalten, wie meine legislativen, meine Concilien wären die Repräsentation der Christenheit, die Päpste die Präsidenten derselben gewesen, ich hätte sie eröffnet und geschlossen, ihre Decrete gebilligt und bekannt gemacht, wie Constantin und Karl der Grosse gethan".

Das heisst, das Fussgestell für den Kaisergott war dann hergestellt, und die Freiheit war vernichtet, welche das Christenthum den Völkern gab, als es geistliche und weltliche Macht trennte.

Im Blick auf die Schrecken dieser Revolution erkannten die de Maistre und de Bonald die Natur dieses Gerichts als Vorspiel eines Weltgerichts und als das „Erbeben aller menschlichen Gewalten". Sie sahen, dass dies Gericht, geordnet von der höchsten Hand durch Loslassung der infernalen Gewalten, nur eine Fortsetzung der grossen Reihe der Gerichte und damit zugleich Erlösungen sei. Denn diese Reihe beginnt mit dem Zusammenbruch jener ersten Aufthürmung widergöttlicher Weltmacht am Euphrat und geht durch die Zeiten der Erde hindurch bis zum Ende hinaus. — Man sah an der Seine diese Hand, welche die Wunden des Volksleibes unerbittlich aufreisst, welche einschneidet, um brandiges Fleisch und faulichte Stoffe zu entfernen, und welche mit feurigem Eisen die eiternde Wunde am socialen Körper dann ausbrennt.

Indess wir wenden uns zur nächstliegenden Aufgabe, wir wenden uns zu unserm Ausgangspunkt zurück.

Was bedeutet uns also die grosse Revolution im Zusammenhang unserer Erörterungen? Sie ist in erster Linie die Banquerott-Erklärung jenes einseitigen Humanitätsgedankens. Es geht nicht mit dieser vom Gottesbewusstsein losgelösten Menschheit. Es gibt nichts auf Erden, was gegebenen Falls im Stande ist, den Uebergang dieser Demokratie in die wildeste Despotie und dieser Humanität in die Bestialität aufzuhalten.

Digitized by Google

Aber von hier blicken wir auch auf Rousseau Seinen zurück.

Es ist richtig, was Chateaubriand einwarf, auch richtig, was ein de Maistre, über Verschuldung Gericht uns sagt. — Aber derselbe de Maistre, ein losophisch gebildete, tief christliche Denker, war gereift und bewährt in den Stürmen der Revolution. Und er sagte: „Rousseau war besser, als ich und ich habe es ohne Zaudern anerkannt. Er trachtete mit dem Herzen nach dem Guten, ich that es mit dem Geist. Seine edle Seele schauderte vor Unwillen, als er die Greuel sah, zu denen der Mensch der Gesellschaft und des Staats gelangt war; und da er die Wilden weniger lasterhaft fand, wandte er seine ganze Beredsamkeit darauf, uns zu überzeugen, dass ein blos negativer Zustand das einzige Ziel sei, dem wir zustreben, und die einzige Vollkommenheit, die wir erlangen könnten".

Dies ist's. Von der Sünde, vom Fall, von dem im Mittler wiederhergestellten, in ihm und durch seine Fülle nur positiv zu erfüllenden Begriff des Ebenbilds, der Menschenwürde und der ächten Freiheit wusste man Nichts. Man hatte den Begriff entleert. Man hatte nur die „negative" Seite. Und mit dieser ist nicht zu bauen, nur zu zerstören. — Aber wo lag die Schuld? Die Hierarchie hatte die Quellen unter Verschluss gelegt. Dem Staat Ludwig XIV., dem Complott von Hierarchie und Staatsabsolutismus gegenüber, von dem die Ideale der Menschheit mit Füssen getreten, unter deren Füssen ihre Rufe hartnäckig erstickt waren, diesem hartnäckigen Attentat gegenüber waren es dennoch die Männer der Revolution, welche diese Ideale retteten. Sie hatten den Gedanken von Menschenwürde und Menschenrecht nur negativ, nur im dürftigen Abbild. Aber sie hatten ihn. Keiner von ihnen ist zu entschuldigen, wenn er schliesslich zu Entsetzlichem sich hinreissen liess. Aber die Flamme der Begeistrung für eine allerdings unbestimmte Beglückung der Menschheit war in ihrem ersten gewaltigen Auflodern eine reine. Und nicht nur in Frankreich loderte sie.

Digitized by Google

Nicht nur hier sanken, in Nächten, in denen die Liebe zum Vaterland und zur Menschheit die grössten Opfer freudig brachte, edle Männer ohne Unterschied von Stand und Rang unter Freudenthränen einander in die Arme. Es war eine grosse Erhebung, welche in der Welt edler und tiefer blickender Geister aller Länder ein hohes und ideales Entzücken hervorrief. Erst das, was sich an diese Erhebung an ihrem eignen Herde hängte, verwandelte die anfängliche Begeisterung in Ekel oder Furcht. Aber Stroh und Jauche, welche die Strömung mit sich fortreisst, vermögen nicht über ihren Ursprung, ihre Bedeutung und ihren Segen zu entscheiden.

Oft verurtheilt ein unreifes nationales Bewusstsein mit dem Schreckensregiment zugleich das Volk, welches sich empörte, fieberte und litt. Denn ohne die sittliche Verantwortung der Handelnden mindern zu wollen, werden wir doch die ansteckende, fortzündende Macht der Revolutionsfieber mit in Anschlag bringen. Es klaffte der Abgrund, welchem, dicht neben leuchtendstem Opfermuth und idealster Hingedung, nun das wilde Begehren und der Tollrausch wie der Schamanen entstiegen. Denn in diesen Paroxismen stürzt ein Volk aus der künstlichen Höhe der Gesittung in die Anfangsstufen zurück. Jene Erscheinungen indess pflegt die Geschichtschreibung aufzuzeichnen. Sie irrt aber, wenn sie annimmt, dass dieses der Gerechtigkeit genüge. Zum Gesammtbild gehört neben dem lauten Geschehen die stille Arbeit des Landes. Und hier würden wir Erscheinungen ungewöhnlicher Schönheit, seltner Treue, rastlosen Fleisses, hingebender Opfer finden. Durch die Leiden der grossen Bewegung, die rasch zeitigende Gluthitze der Not, durch die nachwirkende Arbeit grosser und dauernder Schrecken sind edle und geläuterte Geister in allen Schichten des Volks geformt. In Zeiten, in denen ein Volk wie Metall im Sauerstoff glühend aufleuchtet, nehmen edle wie unedle Erscheinungen den Ausdruck des Aussergewöhnlichen, des Riesenhaften an. So müssen wir das beurtheilen, was sich in den Vordergrund des Geschehens drängt und

Digitized by Google

im Sturm solcher Tage dem Beschauer zunächst entgegentritt. Aber nicht Haupt- und Staatsactionen machen in ihren raschen und blendenden Wirkungen die Geschichte. Schliesslich und dauernder wird sie von jener stillen, geräuschlosen, treuen Arbeit, in jenem Sammeln, Leiden und Entsagen in den engen Kreisen des Hauses und der Werkstatt gemacht, welche sich dem Blick zu entziehen pflegen.

Ueber den Segen der Revolution für die Völker überhaupt haben wir nicht zu reden. Er ist nie bestritten.

„Der Herr der Weltgeschichte schreibt mit Blitzen“: Aber diese Schrift ist eine Erlösung. Ohne sie stirbt diese Menschheit in den dumpfen Gewölben ihrer Bastillen, in die sie mit ihrer Trägheit und ihren Sünden sich immer wieder neu einmauert.

Achtes Kapitel.

Die europäische Reaction, welche wir früher (Kap. 4.) der Freiheitsbewegung gegenüber fanden, sie wiederholt sich jetzt ebenso.

In Deutschland scheinen schon vermöge seiner geographischen Stellung, alle die christliche Gesellschaft bewegenden Gegensätze geistig durcharbeitet und endlich in's System gebracht zu werden. — Und so ist's auch mit dieser Rückbewegung. Die französischen und englischen Einflüsse strömen auf diesen Boden ein. Der Despotismus, das ächte Kind jener Revolution, hatte die Völker wie eine Tenne gefegt. Die Spreu leichter Theorien war davon geflogen. Ideale einer völlig einseitigen Humanität waren einer rauhen und oft entsetzlichen Wirklichkeit erlegen. Man hatte gesehn, wie dieser Mensch thatsächlich geartet sei, von dem man den ausschliesslichen Massstab für Aufbau einer neuen Gesellschaft entnahm. Man hatte der zopfigen und verschnörkelten Ueberfeinerung gegenüber mit Rousseau's Natur-Kindern und Wilden gespielt. Man hatte sie munter rufen lassen:

Digitized by Google

Seht wir Wilden sind doch bessere Menschen! Und nun war dieser Wilde in die Salons und auf das glatte europäische Parket gesprungen. Oder vielmehr der gesittete Europäer selbst hatte, als er diese Bühne im Blut schwimmen liess, gezeigt, was auch er leisten könne. Genug, Illusionen und Phantasien waren zerronnen, und die entsetzte Gesellschaft eilte Hülfe suchend zu den einst vor langer, langer Zeit bewährten Grundsätzen und Einrichtungen der Väter unbesehends zurück.

Der Geist der Gebildeten war in Deutschland durch Zeiten tiefer Erniedrigung gegangen. Es war die Zeit politischer und litterarischer Verkümmerung, welche mit dem dreissigjährigen Kriege eintrat und bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts dauerte. Für die Dichtkunst kamen die Stoffe aus Frankreich. Sie kamen in solch zwingender Masse, dass die dichterische Regung der Deutschen von ihr überdeckt ruhen konnte. Dann hatte Klopstock, wie Milton tonangebend, seine Landsleute zum lebhaften Bewusstsein ihres Werthes wachgerufen. Der geisttödtenden Aufklärung und der Herrschaft der Antike im französischen Hofkleid war Trotz geboten. Es war gezeigt, wie man durch die Aneignung der Maasse und Formen des klassischen Alterthums für Stoffe der christlich-germanischen Welt Höchstes erreiche. Was im Zeitalter der kirchlichen Reform Rafael und Dürer (S. 380), das zeigten in dieser Epoche kosmopolitischer Kultur Milton und Klopstock. Goethe lehrte in seiner Iphigenia die Durchdringung der Antike mit Wärme und Tiefe. Auf dieser Höhe durchdringen einander Stoff und Form, Geist und Leib. Die grossen Kunstepochen, die einseitige Feier des Diesseits und der Formschönheit durch die Hellenen, die einseitige Feier des Jenseits bei Verachtung der Erscheinung und Form durch das Mittelalter, sie sind versöhnt. Die Unruhe dieser Gegensätze ist hier bereits in die Ruhe des Einklangs der Durchdringung eingegangen. Es ist Vorausdarstellung dessen, was erscheinen kann, wenn der wahre Gedanke des Menschlichen in voller Tiefe genommen ist, so dass auch die rührende Innigkeit des See-

Digitized by Google

lenlebens welches Fiesole, Schongauer und Meister Stephan malten, in entsprechenden Gestalten erscheint.

Und ebenso ward offenbar, wie wir durch Aneignung der Maasse und Formen des Alterthums, durch die Aufnahme der Anschauung der Alten selbst und ihres Geschmacks, den besten Standpunkt für Werthschätzung der Güter des eignen Alterthums gewinnen. In dies Alterthum führte ein tiefer Drang nun zurück. Und noch tiefer führte er. Zu dem leitete er zurück, der in jenem grauen Alterthum ein Volksherzog war, in dessen Gestalt, als des Welterlösers, die Maasse für das Menschliche liegen, in dessen Gestalt der allgemeine Gedanke der Humanität erst seine Bestimmtheit, Sicherheit und Fülle erhält.

In Hamann loderte schon das erste Signal der litterarischen Reaction. Es war ein überraschender Realismus. Die derbe Massivität, welche ein Oetinger als Vorzug erkannte, weil ihm die Leiblichkeit als Ende der Wege Gottes offenbar wurde, finden wir auch bei Hamann. Aber bei ihm fahren die leuchtenden Gedanken wie zackige Blitze hin und her über das ganze Feld zeitgenössischer Litteratur. Bei ihm, wie dann bei Lavater, Claudius, Jung, wie bei Franz von Baader, Friedrich von Meyer, Schelling, Steffens und Heinrich von Schubert tritt der Erlöser der Welt wieder als König des Universums hervor. Er ist Mitte der Heils- und Weltgeschichte. Seine Gestalt ist die des Heilands der Menschen und zugleich des gesammten sichtbaren Kosmos, der durch und in ihm wiedergeboren wird. Der grosse Heilsprocess beginnt in ihm dem himmlischen Haupt als Mitte, geht durch die Menschheit hindurch und schliesst mit Erlösung der Erd- und Himmelswelten ab. Und Mensch und Menschliches treten nun lebendig als jene Mitte hervor, um welche die sichtbare Welt sich bewegt und die unsichtbare sich bemüht.

Die Welt längst verschollener Empfindungen der deutschen Völker war gleichzeitig in dieser Zeit der Romantik aus tiefem Hintergrund in Lied und Ton wieder hervorgetreten. Die Sage ritt auf milchweissem Zelter

Digitized by Google

durch den harzduftigen Tann. Der märchendurchklungene Bergwald mit blauen Wunderblumen, mit Wichteln und Zwergen und der verlornen Waldkapelle, öffnete wieder seine geheimnissvollen Gewölbe. Man sah die alten kühnen Degen auf Abentheuer reiten und das Hüfthorn wiederhallte im Waldgrund. Neben der Sage stieg die Geschichte des Volks, von der Antike, der Renaissance und dem Franzosenthum lange überdeckt und mundtodt gemacht, wieder hervor mit ihrem urkräftigen, das Gemüth zwingenden Zauber. Das Volk schien seine Kindheitszeit wieder zu finden.

Wenigstens das Volk der Gebildeten. Es lernte mit Goethe den Strassburger Münster wieder verstehen und damit seine alte Frömmigheit. Und so hoch rauschte neben Steinportalen der uralt süsse Sagenquell, dass Dichtung und Wahrheit dem Auge ineinanderrannen und vom Dämmerlicht der Märchenwelt Trunkene den nüchternen männlichen Blick für die Arbeit der Gegenwart verloren, um für den Kreuzgang und den träumerisch stillen Klostergarten schwärmen zu können.

Das ist ein Umschlag aus der kosmopolitischen Weite zugleich in nationale Enge. Es ist eine Rückkehr aus dem Hellenismus der Denkweise in die Romantik. Und beides auch in der bildenden Kunst. Wir sehen wieder die dürren hagern Leiber Christi und aller Heiligen. Wir haben den plötzlichen Wechsel auch des Geschmacks. Und auch in das Ungestaltete versenkt man sich in neuer Schwärmerei.

Und doch war der nüchterne Blick nöthiger, als je. Papst Pius stellte den Jesuitenorden wieder her und las die Messe vor dem Altar des heil. Ignatius. Er führte die Inquisition ein und verdammte die Bibelgesellschaft. In England trat zuerst seit Jacob II. ein Kardinal in seiner Amtstracht auf, und in Südfrankreich stürmte, während die Alliirten in Paris weilten, katholisches Volk die Häuser der Protestanten. Graf de Maistre rief laut die Unfehlbarkeit des Papsts als einzige Rettung aus, des Schiedsrichters der Völker, dem alle legitimen Herrscher

Digitized by Google

durch das Band des Gehorsams verbunden seien. Durch den Süden Deutschlands ging derselbe Ton. Ein Haller war mit Erlaubniss des Bischofs heimlich Katholik und leistete als Berner Rathsherr den Eid der Beschützung der reformirten Kirche. Er rief den Fürsten zu: „Fliehet das Wort Constitution, es ist ein Gift in den Monarchien, weil es eine demokratische Grundlage voraussetzt". Und die Angst der Fürsten vor der Revolution trieb ihm gutmüthige Hörer zu, die es leicht vergassen, dass grade die romanisch-katholischen Staaten die Herde dieser Revolution seien. Das Schauspiel dieser französischen, mexikanischen, spanischen und italienischen Umstürze trieb fahrende Litteraten und Ritter aus der romantischen Schule in die romantische Kirche, wo indische Askese und indisches Träumen allein noch auf Erden eine wahlverwandte Freistatt fänden.

Es war ein Umschwung eingetreten, der sich zugleich als Umkehr der Wissenschaften auf allen Gebieten bemerkbar machte. Und demgemäss trat er dann in staatsrechtlichen Theorien und Bildungen hervor.

Ehe wir in sie eingehen sei noch eine Erörterung gestattet.

Diese unausgesetzte Arbeit der antiken, namentlich morgenländischen Weltanschauung, sich durch eine grosse geistige Gesammtmonarchie, der sie sich unentbehrlich macht, in das Abendland immer neu einzuführen, können wir nicht als eine zufällige ansehen. Sie muss für den Gang der Geschichte planvoll in Rechnung gezogen sein.

Und dies nicht nur im Allgemeinen, insofern jeder Gedanke durch Gegensätze gehen, und auch der Humanitätsgedanke am Gegensatz sich immer neu sowohl erfassen, als klären muss. Dies genügt nicht. Auch eine andere Thatsache genügt nicht zur Erklärung des Vordringens jener Anschauung. Denn sie dringt vor, weicht zurück, dringt wieder vor wie ein Gletscher, der von den Hochalpen Inner-Asiens sich nach Europa vorschiebt. Wir meinen die Thatsache, dass nun einmal die Menschheit zu einem grossen Theil mehr weiblich ruhender und empfäng-

Digitized by Google

licher, als männlich-thätiger Natur ist, also mehr das morgenländische, als das abendländische Gepräge hat. Man könnte etwa sagen:

Es muss im Plan der Geschichte liegen, auch innerhalb der christlichen Völker einstweilen eine massive Formation des christlichen Gedankens noch stehen zu lassen. Wir meinen, dass als diese primäre Grundschicht krystallinischen Urgesteins griechisches und römisches Kirchenthum anzusehen sei. Wir meinen, dass es als geologische Kultur-Unterlage nothwendig sei. Dann wird es eben erhalten worden sein, nicht um sich, sondern um dem Ganzen zu dienen. Denn dieses Kirchenthum als Grundschicht bewahrt das persönliche, unentwickelte Einzelleben in festem Gefüge. Es muthet ihm im Allgemeinen nur Anbetung, Uebung, Hingabe und Verrichtungen zu. Es macht wenig Anspruch auf seine Arbeit bewusster Aneignung des Heilsguts und ebenso bewussten Kampfes zur Ausscheidung, wie dies der Protestantismus thut. Es ist mit kindlichem, mit directem Glauben, weit mehr befriedigt, als der Protestantismus, welcher den reflexen, den männlichen fordert. Es lässt das Einzelleben im Gattungsleben still ruhen, während der Protestantismus es aus demselben löst und auf sich stellt. Es übernimmt für die Seligkeit des Einzelnen gern die einzige Verantwortung, während der Protestantismus sie dem Einzelnen zuschiebt. Es hält das individuelle Denken in der Hülle des massiven Gefüges der Anstalt gebunden, während der Protestantismus es aus dem Gefüge löst und in den Kampf für eigne Ueberzeugung und Selbstverantwortung wirft. Es bindet also, bettet, verwahrt und verhüllt unter der Wucht und mit der Macht plastisch formender sinnlich umgebender Eindrücke, während der Protestantismus mit klarer Erkenntniss zu bilden sucht, und oft die Sinnlichkeit abstösst. Es bewahrt die Summe des Ueberlieferten, des von den entlegensten Standorten zusammengeführten, es bewahrt den uralten Hausrath des gesammt kirchlichen Baues, und darunter die unglaublichsten Dinge, während der Protestantismus zu immer neuer Untersuchung und Sichtung

Digitized by Google

geneigt ist. Es bewahrt in diesem alten Urväterhause den Einzelnen, welcher, von ihm umfangen in einem Element des Uebernatürlichen schwimmt, während der Protestantismus den Einzelnen auf's freie Feld, sich geistig durchzuschlagen, hinausführt. Dies ist die Zukunft. Und wenn dabei auch der Werth des Anstaltlichen, der sittliche und erziehliche Werth gegebener Formen nur zu oft bedenklich unterschätzt ist, es ist dennoch die Zukunft. Denn Personbildung, Formung selbstbewusster und mündiger Geister, das ist die Aufgabe der Kirche, das Ziel der Geschichte, und hervorragend die Arbeit des Protestantismus. Arbeit und Kampf, das ist die Zukunft. Es gehen Manche an dieser Zukunft und Freiheit zu Grund. Dennoch bleibt's Aufgabe, Weg und Ziel.

Der Protestantismus wagt's. Er setzt auf's Spiel. Er will, dass seine Kinder das Haus verlassen dürfen, und sich in der Fremde und in Stürmen tummeln. Sie sollen selbständig und wetterfest werden. Der Katholizismus hält Haus, und hält seine Kinder daheim und in sicherer Huth. Der Katholizismus ist geneigt, in der natürlichen Einfalt zu bewahren, der Protestantismus wagt's, in und durch den Zwiespalt des Denkens zu führen.

Für die Entwicklung der Geschichte der christlichen Welt bildet jener die breite, wenn auch noch so sehr mit fremdartigen Elementen versetzte, Masse, aus deren Einheit und Mächtigkeit sich immer neues bewusstes Personleben losringen kann. Er bildet den grossen Lagerraum, welcher in sich sammelt und erhält, was im Nacheinander von Zeiten und Umständen vereinzelt, verwendet und für den geschichtlichen Zweck verwerthet werden kann. Würde der christliche Gedanke vom Protestantismus irgendwo in leichtfertigem Freiheitsbestreben, in flüchtigen Bildungen zersetzt, würde er zuchtlos gefährdet oder verwirthschaftet werden, so würden im Katholizismus immer noch Reserven stehen. Würde unter den Händen des Protestantismus irgendwo dem Geldmarkt und Verkehr des Tages die geprägte Münze fehlen, so würde der Katholizismus das Gewölbe sein, in dessen

Digitized by Google

Verschluss verhüllt die Barren des Edelmetalls ruhen, um der Münze und dem Markt neu zu dienen.

So bedarf es für die Geschichte der christlichen Welt und für Darstellung des Gedankens wahrer Humanität in den unzähligen Einzelleben, sowohl des Katholizismus, als des Protestantismus, sowohl des leidenden, als des thätigen, sowohl des ruhenden, als des beweglichen Elements. Die Lage und die Gefahren, denen jener Gedanke ausgesetzt ist, machen beide nothwendig. Freilich nicht, wenn wir auf die Idee das Auge richten. Denn es nimmt der Katholizismus für sich die Idee des Reichs Gottes, und somit das Recht der Unduldsamkeit in Anspruch. Er setzt sich damit in's Unrecht. So, wie gesagt, könnte man etwa sagen. Aber allerdings vollzog sich was nur erst Thatsache war, nackt und bewusst als Tendenz und System. Das Bisthum wurde zu Gunsten Eines entwerthet, die Beschwerden der Nationen wurden zu Gunsten geistlicher Uebermacht verachtet, die Möglichkeit der Reformen wurde durch die Unfehlbarkeit vernichtet, und die Bedrohlichkeit der im Abendland aufgethürmten ihm fremden Gestaltung wurde völlig offenbar. — Doch wir greifen vor.

Wir haben Oben Fürsten- und Volksrecht der Germanen gezeichnet. Damit ist der freiheitliche Fortschritt auf dem neuen Boden jugendlicher Völker der alten Welt gegenüber geschildert S. 326 ff.

Im Morgenland ist die Monarchie Thatsache. Man unterwirft sich ihr wie einem Fatum. Diese Monarchie hat keine Grenzen. Jedes neben ihr für sich bestehende Reich hat kein Recht, hat nur das Recht, als rebellisch behandelt zu werden. Die Herrscher sind wie Cyrus und die Pharaonen, Priester, Götter und Alles in Allem. Nun tritt im Christenthum der Gedanke der Freiheit Aller ein. Er tritt nach Europa hinüber. Er findet statt der morgenländischen Einheit und Einförmigkeit die Vielheit und Mannigfaltigkeit aller Verhältnisse. Er durchdringt diese Welt, segnet die Arbeit, lehrt den Boden bauen, macht sesshaft, macht aus Herzogen und Heerkönigen das germanische Königthum. Und es behauptet sich, bis der Geist morgenländischen Herr-

Digitized by Google

scherthums, dem Rom wie Byzanz altersschwach sich geöffnet hatten, seine bezaubernde Wirkung äusserte und bis aus der Vielheit und Kraft der Einzel-Gestalten die Einheits-Staaten wurden, deren steigende Entfaltung wir sahen. Denn die romanischen Monarchien zuerst stellten sich in die Gefolgschaft des Papstthums und seines orientalisch gedachten Gefüges. Die germanischen widerstanden am längsten aus Gründen, die wir erwähnten S. 325. 335. Aber das deutsche Kaiserthum ging auch an diesem Widerstand zu Grund.

Nun stehen wir wieder in der Zeit, die uns beschäftigt.

Durch die Gründung des türkischen Reichs in Europa war Gemeinsamkeit der Abwehr, durch die Entdeckungen war Gemeinsamkeit merkantiler Interessen aufgenöthigt. Diese Gemeinsamkeit half eine Bildung zeitigen, welche wir das europäische Staatensystem nennen.

Es beruhte auf der Freiheit, auf der wechselseitigen Unabhängigkeit seiner Glieder. Hier das Eigenthümliche einer Ordnung, welche in keinem Erdtheil ihres Gleichen hat, welche wir im Morgenland völlig ausgeschlossen fanden.

Die Grundlage dieses Systems bildete die tiefe Einheit der Religion, die rechtliche Form bildete die Einheit der Politik. Diese aber ist Kabinets-Politik. Die Glieder des Systems sind Monarchien.

Niemals war für die gegenseitigen Beziehungen und die Sicherheit dieser Glieder ein bindendes Recht contractlich vereinbart worden. Die fortscheitende Kultur vielmehr zwang als schützende Macht ein Völkerrecht auf. Oftmals verletzt, machte es sich immer wieder geltend. Und neben dem Recht, welches alle umfasste, entstand eine umfassende Sitte in der Gleichartigkeit eines oft übertriebenen, immer aber die Freiheit schützenden Ceremoniels.

Es war also eine Staaten-Gruppe entstanden, die wir als europäisches System bezeichnen können. Und die fort-

Digitized by Google

gesetzten Entdeckungen und colonialen Beziehungen gaben diesem System eine universale Bedeutung. Die antike Welt, die asiatischen Reiche, das der Perser unter den Sofis, das der Mongolen in Indien, das ferne China — sie traten gegen dies System völlig in Schatten.

Es barg in seiner Einheit auch die grösste Mannigfaltigkeit, die alten Erbmonarchien wie die Aristokratie Venedigs und die Demokratie schweizerischer Kantone. Alles trug zur Kraft des Ganzen bei.

Dieses Ganze aber war, wie gesagt, durch einen neuen Factor, die Kabinetspolitik, geleitet und fand das wesentlichste Hülfsmittel in der Erhaltung des Gleichgewichts der betheiligten Staaten.

Und es war nicht nur die Kabinetspolitik, die seit Richelieu dem Staatenleben das Gepräge gab, es war auch das Merkantil-, man kann sagen das Geldsystem. Der höchste Zweck der Staatswirthschaft schien im Gelderwerb liegen zu sollen. Daher die privilegirten Fabriken, die Verbote von Ein- und Ausfuhr, die Isolirung der Staaten, damit das Geld im Lande bleibe. Dies System, die Spannungen zwischen Volk und Volk, schuf zugleich den Militarismus, den Luxus stehender Heere. Der Adel war zum Theil höfisch geworden. Die Granden vergassen, mit den Haufen ihrer Hildagos zu prunken. Die Barone fanden es immer weniger ergiebig, mit dem Gefolg bewaffneter Vasallen durchs Land zu ziehen. Das stehende Heer nahm Junkerhaftigkeit, überschüssigen Muth und Händelsucht zweckdienlich abkühlend in sich auf. Es entstand eine neue Welt. Auf drei Säulen aber, auf das stehende Heer, die Pflege des Rechts, die Einführung fester Steuern, stützte sich der neue Staat.

Die antike Welt hatte nur unverbundene Nationalstaaten. Das Christenthum schuf den Gedanken eines Organismus der Menschheit. Die römische Kirche setzt in ihrer Welttheokratie diesen Gedanken in den Mechanismus um, welcher die Berechtigung des Nationalen verkennt. Der Protestantismus stellt mit Anerkennung des Rechts der Nationen ein organisches Verhalten derselben

Digitized by Google

zum Ganzen der Völkerwelt auf tieferer Grundlage wieder her. Und er weiss dabei, dass einseitiges Betonen des Nationalstaats und des Nationalitätsprinzips roh und heidnisch sei.

Das deutsche Reich endlich war wesentlich nur durch dies europäische Staatensystem, durch die sich ergebende Gemeinsamkeit der Interessen bestehen geblieben. Denn es schien nur so, als ob durch die Massnahmen Maximilian's I., durch Landfrieden, Reichsgerichte und Kreiseintheilung der schlaffe Zusammenhang der Theile einer festeren Ordnung des Ganzen weichen werde. Immer hemmten eigenwillige Regsamkeit der Glieder die Arbeit des Ganzen. Nach Aussen schwach, bestand es durch die Ueberzeugung, dass seine Erhaltung im Interesse des ganzen Staatensystems liege. War diese Ueberzeugung auch kaum ausgesprochen, nicht von Frankreich, nicht von Schweden, sie bestand instinctiv.

Und auf diesem Boden, welcher der Vermittlung aller Gegensätze, damit aber auch dem massvollen ernsten Fortschritt offen stand, erschien mehr. Die Fordrung eines sittlichen Verbandes aller Kulturstaaten musste offenbar dort auftreten, wo anfänglich der christliche Gedanke in seiner Wahrheit sich durchsetzte. Jene Fordrung tritt als Rückschlag des letzten grossen Versuchs auf, mechanisch ein Weltreich herzustellen. Dieser Rückschlag schuf nicht nur den Plan eines Gleichgewichts europäischer Staaten und einer europäischen Rechtsordnung, die auch das schwächere Gebilde schützt, er schuf nicht nur eine Diplomatie der Nichtintervention, er zeitigte ein Neues.

Dies war auf dem Wiener Congress zur Sprache gekommen, dass das Völkerrecht nicht den Gedanken des Gleichgewichts nur, sondern den der Gerechtigkeit zur Grundlage haben müsse. Aber die Erklärungen der drei Monarchen zu Paris hatten bereits mehr verlangt. Es sollten die Vorschriften des Christenthums, es sollten Gerechtigkeit und Liebe hinfort die Grundlage der Regierung der Staaten nach Innen, wie nach Aussen darstellen. Es

Digitized by Google

sollten die „Unterthanen aller christlichen Fürsten einander in allen Fällen Hülfe und Beistand leisten". —

Jetzt wurde es durch die „heilige Alliance", ausgesprochen und zwar aus den ernsten Erfahrungen des Völkerlebens heraus, dass der christliche Gedanke die Völkerverhältnisse zu ordnen habe, dass der Erlöser der Welt der Regent dieser Völker sei, dass die christlichen Fürsten als seine Vasallen sein Reich und sein Recht zu verwalten hätten. Und es wurde deshalb nicht vom Papst, es wurde von den Fürsten ausgesprochen.

Taillerand — sagt Treitschke — „erfreute die Armuth der dynastischen Politik durch das geschickt erfundene Stichwort: „Legitimität". Jenes Wort aber ist und bleibt Ausdruck einer tiefen Rechtsüberzeugung. Wäre nur diese der Ertrag der Wiener Conferenzen von 1814, so müsste man sie deshalb allein höchlich ehren. Denn in dieser Anschauung vom Erbfolgerecht der Fürsten, vom Recht der Völker auf ihre angestammten, ihnen nicht aufgedrängten, sondern ihnen legitim zugehörenden Dynastien liegt ein Schutz für Sicherheit geschichtlicher Entwicklung, dessen Bedeutung die kommenden Stürme deutlicher lehren werden.

Denn ob wir auch in der Arbeit leben, die staatlichen Formen des Mittelalters langsam abzutragen, um für Neubildungen, die wir indess noch nicht kennen, Raum zu schaffen, eins ist zweifellos. Wir werden die erbliche Monarchie, sei sie constitutionell noch so sehr beschränkt, nicht entbehren können, grade für die Zeit des wachsenden Kapitals nicht.

Dieses wird erdrückende Ringe und Oligarchien schaffen. Denn unbarmherziger wirkt Nichts, als das Kapital. Es ist der Despot, welcher am rückhaltslosesten das Halseisen kalt um Hals und Hand und die edelsten Regungen legt. Dies Kapital wird auch Könige, wenn es vortheilhaft erscheint, und Kronen machen, die es ebenso rasch wieder beseitigt, wenn die Kurse dadurch steigen. Es wird Wahlen und Präsidenten machen, je nach Umständen und der Aussicht auf Dividenden und Procente.

Aber alle diese neuen staatlichen Bildungen werden

Digitized by Google

Lehm und Triebsand, alle werden loses und lockeres Gehäufe angeschwemmten Landes sein.

Die alten legitimen Dynastenstämme dagegen stellen in der Geschichte die starken Träger der Völker dar. An sie lehnt und lagert sich Etwas, und sie leiten durch die Jahrhunderte. Sie sind die weithin sichtbare Continuität der Bildungen, denen sie Halt und Dauer geben. Sie sind politisch, was geologisch das granitne Gestein ist, das Geripp der Länder. Wie die mächtige Kette, welche von den Pyrenäen bis zum Donautiefland die Gebirgswelt trägt, die hohen Knotenpunkte der Züge formt, und in hohen Zinnen und Hörnen das Land, welches an sie sich lehnt, überschaut, so die alten Regentenlinien. Sie gewährleisten, wenn vernünftig beschränkt, die Stetigkeit geschichtlichen Werdens und Bildens, sie sichern die ungebrochene Folge der Entwicklung durch die Jahrhunderte. Sie sind durch nichts Anderes zu ersetzen, denn sie schaffen statt der Interessenpolitik eine Summe der Pietät, der Anhänglichkeit, der Treue zu angestammten Fürsten-Häusern, und damit ein ideales und unentbehrliches Element des Volkslebens.

Würde man in dem Europa, in welchem sie geschichtlich geworden sind, den praktischen und sittlichen Werth der Legitimität verkennen, so würde man immerhin in eine politische Zukunft voll Thatkraft und Unternehmungsgeist blicken können. Aber die künftigen staatlichen Bildungen würden mehr oder weniger lose und flüchtige Schutthalden und Anlagerungen sein. Man würde Bildungen haben, welche sich auf Lagern von Kies und Geröll erheben, aber nimmer auf altem Granit.

Der Gedanke der heiligen Alliance war ausgesprochen, eine neue auf christlichen Grund gestellte Rechtsordnung war den Völkern verkündet.

Aber der Gedanke war, wenn auch aus dem erschütternden Eindruck des Erlebten und des grossen Gerichts geboren, doch immer in die Form der Reaction gehüllt. Dies war seine irdische Seite. Es galt der Sicherung des Bestehenden durch Kabinetspolitik. Sie trat gegen die Un-

Digitized by Google

ruhe und Gewaltsamkeit andrängender Fordrungen. Und so mussten die Mittel aus der vorliegenden Wirklichkeit, aus der Haltung und Furcht der Kabinete und der Neigungen oder Abneigungen der Staatsmänner der alten Schule genommen werden. Kein Wunder, dass der hohe Gedanke unter dem Geist der Gegenwart entstellt ward. Denn diese Gegenwart kannte seit Ludwig XIV. und Friedrich II. nicht mehr die Berechtigung des corporativen Elements, des Ständischen, des Genossenschaftlichen. Sie kannte nicht mehr das germanische Fürsten- und Volksrecht.

Es kennzeichnet durchaus den Standpunkt des einseitigen Beharrens in der hohlen Staatenpolitik, wenn man Metternich hört. Er war von seiner Weitsicht überzeugt. „Ich beherrsche — sagte er — ein unendlich weiteres Gebiet, als die anderen Staatsmänner sehen oder sehen wollen. Ich kann mich nicht enthalten, mir zwanzigmal am Tage zu sagen: guter Gott, wie sehr habe ich recht und wie sehr haben sie unrecht! Und wie leicht ist es doch, dies so klare, so einfache, so natürliche Rechte zu finden“! In der That eine erstaunliche Veranlagung! Sehr erklärlich, dass keine der grössten, die Menschheit bewegenden kulturlichen Fragen ihn tiefer beschäftigte. Sein Hebel, seine Staatsweisheit für Bündnisse und Polizeimassregeln war seine und Aller Angst vor der Revolution. Sein System war ein System des unverständigen Knebelns an Armen und Beinen. Denn Reformen waren die einzige verständige Lösung. Und Umkehr zum germanischen Fürstenthum mit ständischen Rechten und Freiheiten war die Rettung.

Diese heilige Alliance sah aus wie Polizei und Gensdarmen. Im englischen Parlament rief Mackintosh, es werde, wenn es wie in Troppau fortgehe, dahin kommen, dass Croaten und Kosacken als Polizei sich im Hyde-Park einfänden. „Das oberste Gesetz des europäischen Bundes: die Censur“ — meinte Gentz. Denn dies glaubte er zu sehen, dass sonst die Revolution wie Banquo's Schatten die Lebendigen von den Stühlen treiben würde. „Dieses

Digitized by Google

erste und in seinen täglichen Ausbrüchen grösste aller neueren Uebel" — so rief Metternich, als er von Veröffentlichung der Landtagsverhandlungen hörte. Besser den Geist der Reaction zu zeichnen sind wir nicht im Stande. So kam jener hohe Gedanke sofort entstellt zur Welt.

Die Länder harrten unter ihren Land- und Polizei-Ordnungen. Korporalstock, Passzwang und Büttel waren für die Demagogen. Die Kleinstaaten umgaben sich mit Zollschranken. Zehnten und Beeden, Hühnerzins, Kornzins und Wachszins, Pflichten an den Edelmann und Reallasten aller Art lagen auf dem Bauern. Und darüber abgelebte bureaukratische Verwaltungsgrundsätze. Nur der Freiherr vom Stein etwa hatte in Westphalen von Möser und den Resten altgermanischer Gemeindefreiheit gelernt. In ihr in der That hatte der hohe Gedanke der Menschenrechte, der vom christlichen Denken bestimmten Freiheit, und damit des wahrhaft Humanen sich durchzusetzen die sicherste Aussicht.

„Es wird immer wilder und finsterer auf Erden, — sagt Gentz — es ist ein Krieg Aller gegen Alle, welchem Donnerschläge von Oben, Erdbeben von Unten allein ein Ende machen können". Dies sagte er, als es für ihn und Andere schon längst zu spät war.

Auch in Deutschland schon. Es rüstete sich in seiner Jugend, das zu holen, was ihm genommen war, die Einheit. Die Bewegung wuchs und artete sich wie im alten Hellas.

Wo immer in Griechenland Ansätze zu nationaler Einigung hervortraten, dort beruhten dieselben, wie Mommsen bemerkt, nicht auf unmittelbar politischen Strebungen. Sie beruhten auf der Kunst, auf den Spielen, auf Wettkämpfen. Auf den Strassen von Olympia standen noch nach Nero's Zeit über zweihundert Bildsäulen der Sieger. Sie alle hatten um den Kranz vom Oelbaum und um den Zweig der Fichte gerungen. Es war der Boden, auf welchem die grösste Volksversammlung, alle Stämme vertretend, sich einfand, welche je der hellenische Boden sah.

Und ähnlich gingen in Deutschland die ersten Ver-

Digitized by Google

suche der Einigung der Stämme nach Hinfall des Kaiserthums von litterarischen Genossenschaften und Bünden für Uebung von Gesang und mannigfacher Kunst aus. Es währte lange bis Erfolge kamen. Aber die Arbeit schon störte die Staatsmänner der alten Schule in ihrer Nachtruhe.

Für die Grundsätze germanischer Freiheit war der Blick verhüllt.

Der edle Moritz Arndt zürnte. Und sein Zorn war der der historischen Schule. „Die Personen müssen frei sein. Aber wenn Stöcke und Steine und Wälder und Berge aus einer Hand in die andere hin und her fliegen, wie Federn im Winde, wenn selbst das Festeste beweglich und flüchtig wird, dann bleibt bei den Menschen auch in Dem nichts mehr fest, was die Gesetze unerschütterlich machen sollten wie die ewigen, alten Berge Gottes. Die beiden Stände aber, welche die Kernkraft eines Volks am innigsten bewahren, sind auf dem Lande die Bauern und in der Stadt die Handwerker. Diese aber verlieren alle festhaltende Gediegenheit und alle sittliche Haltung, wenn man auf dem Lande die Hufen und Höfe der Bauern leicht veräusserlich, wechslich und theilbar macht, und wenn man durch die Auflösung der Zünfte und die Einführung der Gewerbefreiheit die letzte alte Strenge und Zucht des Handwerks durchbricht. Man kann einem in verblendetem Freiheitsschwindel hintaumelnden Zeitalter nicht genug sagen, dass nicht alles Freiheit ist, was den Schein und Namen davon hat".

Er schüttete seinen ganzen Zorn über diese „französische Freiheit" aus. Er sah schon, wie sie Alles zerstückelte, „so dass jetzt Krämer und Juden und Judengenossen zum Besitz von Hufen und Höfen gelangen".

Das war auch Romantik. Aber es war die Romantik „des hellen und fröhlichen Tageslichts", welche es bekennt wie Arndt es bekannte, wie „gefährlich für Sittlichkeit und Männlichkeit in irdischem Handlen und Wandlen das unklare Herumtappen in Halblichtern ist", wie es die Brentano und Arnim liebten.

Aber die alte, schon sehr alte Weisheit, welche die

Digitized by Google

Kabinete einander als Erbschaft überlieferten, war ungebrochen eigenmächtig.

Immerhin war als Folge der mächtigen Rede Gottes, die man aus dem Zusammensturz der wild aufgethürmten Universalmonarchie hörte, in der Reaction des „heiligen" Fürstenbundes ein Ton angeschlagen, welcher mindestens eine grosse Weissagung bleibt.

Neuntes Kapitel.

Wiederum und zum drittenmal in der neuern Geschichte werden wir das öffentliche Denken der tonangebenden Kulturvölker von der Erörterung der Idee des Menschen auffallend bewegt sehen.

Die Renaissance führte diese Idee grundlegend wieder ein und die religiöse Reform vertiefte sie. Die Aufklärung verflachte und verweltlichte sie. Denn sie nahm sie aus dem grossen Zusammenhange, in welchem jene Reform sie gehalten und ideal bewahrt hatte, heraus und in die nur erdhafte Vorstellung hinein. Aber die relative Selbständigkeit des Menschlichen darzustellen und in dieser Darstellung sich völlig entfalten zu lassen, war, so sahen wir, unerlässlicher Durchgang für die endliche Erkenntniss der Wahrheit des Humanen S. 396.

Und diese Wahrheit trat nun wieder hervor, wie auf einer dritten Stufe, wenn auch nur in der Arbeit des philosophischen Gedankens. Sie trat hervor in jenen grossen, von der oben geschilderten Romantik angeregten Gedankenbauen, welche wir aus bekannten Gründen als diejenigen der Identitatsphilosophie bezeichnen. Diese Baue folgten einander rasch. Und ebenso rasch gingen ihnen die Versuche zur Seite, nach dem Ideale nun systematisch die Gesellschaft umzuformen. Wir werden sehen, wie diese humanitären Gedanken durch die materialistische Weltanschauung ebenso rasch verzerrt wurden.

Die Philosophie des Abendlands, als denkende Arbeit,

Digitized by Google

um das Wesen der Dinge nach Ursprung, Werth und Ziel selbständig zu erfassen, hat uns bisher drei Abschnitte gezeigt. Das Denken des Alterthums, der Antike, war Versunkensein in die Welt. Es war Weltweisheit. Es folgte das Denken des Mittelalters. Es wandte sich einseitig, entweltlicht, von der Welt ab. Es war Gottesweisheit. Das Denken der Neuzeit verbindet beide Seiten im Menschen, welcher weltlich und überweltlich zugleich ist. In ihm findet sie den geeigneten Ausgangspunkt. Wie sehr sie davon Gebrauch gemacht, wie der Mensch in die Mitte der Erörterungen gestellt wird, haben wir den Zeitgenossen bemerklich zu machen kaum nöthig.

Auch hier indess müssen wir nun jenen zu wenig als solchen beachteten Einzug des morgenländischen Geistes in das philosophische Denken des Abendlands erwähnen. Denn der Gegensatz des Abend- und Morgenlands „greift auch in die neue Zeit bedeutender hinüber, als wir uns dessen bewusst zu sein pflegen", wie Ernst Curtius einmal zutreffend sagt. Der Gegensatz ist eben ein ethischer.

Wir haben früher auf den Araber Avicebron, also auf Einen für Viele hingewiesen S. 310, sowie auf den Juden Maimonides S. 306. Wir hätten dann auch hier eingehender an den Platonismus der Renaissance erinnern können, wie wir dies anderswo gethan. Wir hätten zeigen können wie dieser Platonismus morgenländische, zoroastrische, kabbalistische, pythagoräische Elemente mit sich in das Abendland führte, wie Nicolaus von Cusa, wie Giordano Bruno dies darthun. Es muss hier aber genügen, an den Juden Baruch de Spinoza zu erinnern, in welchem sich jener morgenländische Pantheismus recht eigentlich wieder sammelt. Wie jener Giordano Bruno neben der Wittenberger Bewegung, so steht Spinoza fast hundert Jahr später neben dem Protestantismus der Niederlande. Seine eine Substanz aller Dinge im Himmel und auf Erden duldet nur Modificationen. Hier ist das morgenländische All-Eins, zu welchem sich die Einzeldinge, zu welchem sich auch das persönliche Einzelleben wie die Tropfen zum Meer verhalten.

Digitized by Google

Es liegt auf der Hand, dass diese Denkform endlich auf die Staatenform Einfluss haben muss. Sie wird praktisch, denn sie ist umfassend. Wo sie regiert, wird nur der Despotismus erzeugt, wie der Buddhismus nur Sklaverei schafft.

Spinoza aber wurde der heimliche Vater des deutschen Pantheismus von Schelling und Hegel. Und dieser Pantheismus muss, möge er zu Benares oder Berlin wissenschaftlich gepflegt sein, überall auf seiner höchsten geistigen Höhe in den Materialismus umschlagen. Der bleiche Gedanke hat das Denken todtgehetzt. Er hat das Sein gleich dem Nichts gedacht. Und praktisch antwortet der Materialismus, indem er sich an das Sein, an das Etwas hält, gegen den alles Weitere: Nichts ist.

Erinnern wir uns indess, dass wir jener Philosophie Eins verdanken. Es ist, dass der alte Gedanke der Einzigartigkeit des Menschen als Mikrokosmos wieder hervortrat. „Gewiss ist, sagt Schelling, dass wer die Geschichte des eignen Lebens von Grund aus schreiben könnte, damit auch die Geschichte des Weltalls in einem kurzen Begriff gefasst hätte". Für Schelling ist der Mensch das Ziel der Schöpfung. Denn ihre Wege „gehen nicht aus der Enge in die Weite, sondern von der Weite ins Enge". In diesem Sinn ist „Alles des Menschen wegen". Darin beirren Schelling auch nicht die unendlichen Sternwelten. Sie sind eben nur die Grundfläche der geschöpflichen Pyramide, deren Spitze der Mensch ist.

Wir wissen, aber es soll uns hier nicht beirren, in welch' kühnem Fluge Hegel die jenseitige Welt im Menschen zum Bewusstsein kommen liess. Auch die Missbildungen dieses Denkens aber zeigen, dass der Mensch ihm die kosmische Mitte, dass er die Blüthe des Universums ist. Ihm gegenüber erbleicht Alles. Dies Alles ist nur abgezogenes Sein. Der Mensch, in welchem die sichtbare Welt sich erfasst, ist das einzig Concret-Wirkliche. So ist es auch diese seine Welt, die Erde. Die gesammte Gestirnwelt ist ihr gegenüber nur Lichtausschlag, nur schemenhaft.

Und auf dem Boden dieser, namentlich der Schelling-

Digitized by Google

schen Gedanken wurzelten die anthropologischen Arbeiten von Steffens und Schubert, Ennemoser und Fichte bis zu dem „Mikrokosmos“ Lotze's, wenn auch hier der Boden mit Fremdartigem überdeckt ward. Ueberall klingt das Herder'sche wieder durch: der Mensch Abschluss der irdischen Schöpfung und Uebergang derselben in das unsichtbare Geisterreich. Aehnlich findet Steffens in der verhüllten Urgestalt des Menschen als kosmische Mitte den Schlusspunkt einer unendlichen Vergangenheit, den Mittelpunkt einer unendlichen Gegenwart, nämlich der Weite des Universums, und endlich den verdeckten Anfangspunkt einer unendlichen Zukunft.

In diesem Zusammenschluss des antiken und des mittelalterlichen Denkens auf christlichem Grunde, der Kosmosophie und Theosophie in der Anthroposophie finden wir die aufsteigende Linie der Bewegung des Humanitätsgedankens. Er wird Theorie der Gesellschaft. Sein materieller Niederschlag forderts. Und neben dieser Theorie geht zugleich die Arbeit, praktisch die Gesellschaft umzugestalten.

Blicken wir etwas rückwärts. In philosophischen Erörterungen, in dichterischen Aufrufen, in Romanen, in religiösem Drang zieht sich die Reihe dieser geformten Zukunftsideale durch die Geschichte. Man denke an Plato's Staat, an Augustin's Gottesstaat, an Rabelais Gargantua. Die wilden Ideale der münsterschen Wiedertäufer bezweckten dasselbe. Und die Staats-Romane wollten nichts Anderes. Wir dürfen sie mit dem Anklang an Plato's „vom Staate“ so nennen.

Welch einladendes Leben ein Thomas Morus auf seiner neuentdeckten Insel Utopia entfaltet! Der grosse Staats-Kanzler lässt anderthalb Millionen Bürger in Gesellschaftsgruppen von je vierzig Personen in Freiheit und Gleichheit friedlich neben einander leben. Vierundfünfzig glänzende Städte, alle von gleicher Grösse, alle nach dem Lineal erbaut, bieten einer glücklichen Menge herrliche Häuser. Diese werden alle zehn Jahr neu vertheilt. Die Regierung leitet die Arbeit. Sie ist Grosshändlerin. Sie

Digitized by Google

schreibt die Auswandrung, die Kleidung, die Form des äussern Lebens aber auch, sorgfältig vor. Im Uebrigen findet Freiheit, auch Religionsfreiheit statt. Verbrechen sind selten. Denn Gold lockt nicht. Von Gold sind selbst gewisse unaussprechliche Geräthe. Alles ist in der Idee eben Gold.

Zu diesem Gold gehörte selbst der Gedanke einer europäischen Republik. Wenigstens stand er, wie schwerlich wird geleugnet werden, schon vor Sully's Auge. Es war eine Idee, vielleicht ein Stoss gegen Spanien-Oesterreich. Ravaillac machte seinerseits mit raschem Stoss der Sache ein Ende.

Aber der Menschheits-Gedanke ist ununterbrochen thätig. Die nivellirende Arbeit von 1789 schuf die Politik der abstracten Menschenrechte ohne entsprechende Pflichten. Er schuf auch die Politik des Freihandels. Jene sprengte den Adel, diese die Zünfte. Der Boden für Neubildung der Gesellschaft schien geebnet. Es erschien damit die Aufgabe, die Arbeit zu organisiren.

Diese Organisation der Gesellschaft und ihrer Arbeit war demnach schon ein bestimmtes Thema während der ersten Revolution.

Es ist rührend, wie Fourier, welcher die Menschheit in der Harmonie der Leidenschaften und des Genusses vollenden wollte, seine Theorie verfolgte. Jeden Mittag 12 Uhr geht der arme Kaufmann nach seiner Wohnung. Dort wartet er auf den reichen Mann, der ihm die Million für das erste Phalangstère geben wird. So wartet er täglich. Er wartet so Jahre lang. Der reiche Mann kam nicht. Aber Fourier und so viele mit ihm, schwammen nun einmal in Träumen von Organisation einer Welt der Arbeit. Sie macht die Herrlichkeit der Zukunft. Man fand in der socialen Welt die Missbildungen wieder, welche in der gesammten Welt der Wirklichkeit überhaupt erscheinen. Man schaffe die sociale Welt also neu, und neuer Friede wird die Thierwelt, wird die Welt des Unorganischen beglücken. Sie wird verklärt sein. Das Seewasser selbst wird Limonade werden.

Digitized by Google

Jener reiche Mann ist niemals gekommen. Der Gedanke einer Neuordnung der Gesellschaft von Grund aus indess war unaustilgbar, und dem Gedanken folgte der Socialismus auch als Wissenschaft.

Es ist die Wissenschaft „der durch die Alleinherrschaft der Arbeit in Güterleben, in Staat und Gesellschaft verwirklichten Gleichheit". Und diese Arbeit ist gegen die Ausbeutung durch den Kapitalismus zu sichern. Also bedarf's der „Organisation der Arbeit". Damit erinnern wir an Louis Blanc's Schrift. Seine Fordrung, dass die Concurrenz des Kapitals für das Volk ein System der Vernichtung sei, dass darum der Staat durch seine Concurrenz jene Concurrenz zu vernichten habe, gelang ihm, einleuchtend zu machen. Jedenfalls aber gelangen ihm seine Theorien besser, als seine Nationalwerkstätten.

Es ist, glaube ich, ein wahres Wort, welches Pierre Leroux sagte: Setzt der Deutsche den abstracten Geist, so setzt der Franzose den ganzen Menschen als Basis an. So gelangt jener zur Logik, dieser zur Idee der Gesellschaft.

Diese begann im Denken atomisirt zu werden. Von der überraschenden Harmonie der Interessen, welche sich nach Adam Smith einstellen sollte, wenn man nur den Einzelnen in möglichster Freizügigkeit und Ungebundenheit sein eignes Interesse verfolgen lasse — hatte sich — jetzt schon das reine Gegentheil gezeigt. Aber jede Evolution und jede Revolution steht und fällt hinfort mit der Frage, ob sie social sein wolle oder nicht. Die sociale Frage aufnehmen, heisst der ältesten und neusten Frage der Welt nicht mehr ausweichen.

Damit stehen wir wieder in der Gegenwart. Die sociale Frage enthält, können wir mit L. Stein sagen, wieder drei grosse Fragen. Die erste ist die nach dem Wesen der Gesellschaft, ihres Gegensatzes und ihrer Bewegung, oder nach dem Gesetz ihres Lebens; die zweite ist die nach der Gestalt und dem Fortschritt der wirklichen Gesellschaft, oder nach ihrer Geschichte; die dritte

Digitized by Google

ist die nach dem letzten Ziel ihrer Entwicklung, oder nach ihrer Lösung.

Diese Fassung zeigt, dass wir die grosse Frage der Menschheit vor uns haben, lösbar nur durch den richtigen, den vollen Begriff der Humanität.

Die Gesellschaft, wie wir sie vor Augen haben, ist durch das Kapital bedroht.

Woher dieses in seiner Ausdehnung? Die Arbeit der Völker war im Abendland in dem Mass gewachsen, in welchem sie ihre überseeische Thätigkeit entfalten konnten. So entstand die Zeit der Kabinetspolitik und der Bündnisse selbständiger betriebsamer Staaten, so entstand auch immer deutlicher ein neues, die Staaten bindendes Element der Gemeinsamkeit. Es ist dies die wachsende Befreiung des beweglichen Kapitals. Wir stehen damit im Zeitalter des Kapitals.

Diese Erscheinung ist nicht neu. Die römische Latifundien-Wirthschaft frass den Rest des Volks. Sie kehrt in der modernen Kapital-Wirthschaft überall wieder.

Treibt ein Grossgrundbesitzer und Herzog Altenglands rationelle Landwirthschaft und findet, dass Schafzucht sich besser rentire als Körnerbau, so wird er seine Clansleute in Masse aus seinen Liegenschaften treiben, und statt ihrer seine Schafheerden halten. Oder findet ein deutscher Edelmann die Veranlagung seines Kapitals in Grundwerthen vortheilhafter und sicherer, so wird er dort, wo Gütertheilung die festen Bestände zerbröckelte, die kleinen Stücke der kleinen Leute massenweise zusammenkaufen. Und so wird, wo hundert selbständige Familien am eignen Heerd sassen, sein Gutsinspector mit einigen Maschinen und Knechten ein weit einträglicheres Geschäft machen. Das sind nicht nur Möglichkeiten, das liegt in der Natur des Kapitals, welches die Tendenz hat, in der Hand Weniger sich zusammenzuziehen und zu häufen. Es befruchtet die Regsamkeit der Feldwirthschaft. Es befruchtet aber auch die Technik des Gewerbebetriebs. Es stellt die Maschinen auf, welche das Kleingewerbe vernichten und den Kleinbürger zum Stückarbeiter im

Digitized by Google

grossen Fabrikbetrieb machen. Haben Verkehr durch Dampf und Elektricität die alten Völkergrenzen niedergeworfen, so ist schliesslich das bewegliche Kapital die allgemein treibende Kraft. Dies Kapital wird durchaus international. Es ist der grosse Kosmopolit. Es hat seinen Markt nur noch im Weltmarkt.

So geht der Widerstand des vierten Standes gegen die Monopolkraft denselben Weg. Es geht die Fordrung des Rechts auf Arbeit und auf Theilnahme am Reingewinn also gleichfalls über die Völkergrenzen hinaus. Sie geht in die internationale Verbindung ein. Diese Internationale ist die Frucht der Kapitals- und Verkehrsverhältnisse der Neuzeit. Und sie bewegt sich in der Richtung vom europäischen Westen nach dem Osten, je nach dem Gange der Industrie.

Unabhängig von den 1789 verkündeten Ideen war in Deutschland gearbeitet worden. Die eigentliche industrielle Bewegung aber trat erst spät ein. Denn es war jene grosse Stockung des Wirthschaftslebens, von der wir früher redeten, mit Beginn des sechszehnten Jahrhunderts und der Verdrängung Deutschlands von der Theilnahme am Welt-Handel eingetreten. Wir sahen, es bedurfte erst der Unabhängigkeit der Nordamerikanischen Freistaaten, um für Deutschland wieder überseeische Beziehungen und den Grosshandel zu vermittlen. Und wiederum bedurfte es nun der Beendigung der französischen Kriege, um den thätigen und unmittelbaren Eintritt in den grossen Verkehr zu ermöglichen. Ein ungeahnter Aufschwung folgte. Und nun traten auch hier die eben geschilderten Verhältnisse ein, welche eine Befreiung des vierten Standes forderten. Sobald die Verkehrsfreiheit errungen war, sobald Handel und Gewerbe sich ungehindert entfalten konnten, trat die Macht des Kapitals erobernd auf. Das kleine Kapital wird niedergetreten. Die Maschine vermittelt einen Grossbetrieb, vor welchem die kleine Arbeit zu verschwinden droht. Der grosse Krieg der freien Concurrenz beginnt. „Das Schlachtfeld, auf welchem die Kleinen von den Grossen verschlungen werden", wie Mi-

Digitized by Google

chael Chevalier sagte, war eröffnet. Und dies Schlachtfeld droht, die ganze gewerblich thätige Welt zu bedecken.

Wie aber helfen? Wie die wilde freie Concurrenz beseitigen? Nur durch ein Mittel, sagt man, sei das tödtliche Wettrennen gewerblicher Unternehmungen gefahrlos zu machen. Der Staat muss der einzige Unternehmer sein. Von einer und derselben Mitte aus wird das gesammte Getriebe der Gütererzeugung geleitet. Der Reinertrag fällt nach Verhältniss sämmtlichen Arbeitnehmern des Landes zu. Sie sind dann freilich im Grunde nur besoldete Beamte. Marx will ihnen allerdings ihren Antheil am Ertrag nicht in Geld zukommen lassen. Dies könnte ja nur wieder zu concurrirender Kapitalbildung verleiten. Drum wird der Antheil am Gewinn durch Anweisungen auf Genussmittel ausgeglichen.

So führt der ursprünglich ideale Gedanke edelster Humanität lächerlich verzerrt in einen Abgrund. Denn diese grosse Gesellschafts- oder Staats-Maschine ist die Zertrümmerung aller Ideale der Menschheit, welche ohne persönliche Freiheit eben nicht sind. Die Gleichheit und Brüderlichkeit, welche Ausfluss des freiesten Wohlwollens, welche freier Erweis der im göttlichen Bilde gehaltenen Menschenliebe sein muss — ist hier Nichts. Denn die Freiheit ist Nichts. Wird der Socialismus die staatliche Macht in der Hand haben, so muss er künstlich erst eine neue Menschheit machen. Das Unterrichts- und Erziehungs-System des neuen Staates wird in Ueberbietung des jemals Geleisteten offenbar bestehen. Kein Unterschied ferner zwischen reich und arm, darum auch nicht zwischen klug und dumm. Man wird ein Paar Menschenalter hindurch dressiren, und Anpassung und Vererbung werden das Nöthige geleistet haben. Man hat eine gleichartige blödsinnige Heerde gebildet. Ist die Menschheit aus der Thierheit heraus entwickelt, so kann man auch weitergehen. Man wird sie nach diesem Plan und in beharrlicher Entfernung alles Menschenwürdigen und Freiheitlichen in die Thierheit wieder zurückwickeln. Die Thierwelt soll aus einer ersten Zelle entfaltet sein. Man könnte

Digitized by Google

folgerichtig die Menschheit endlich sogar wieder in diese erste Zelle zurückfalten. Oder wir hätten die alt-morgenländische All-Eins-Lehre zur Vernichtung des Einzellebens, wir hätten was der Buddhismus will, im Abendland durch den Spinozismus und seine theoretischen Nachtreter bis auf Hegel praktisch durchgeführt. Doch lassen wir dieses. Wir stehen aber am Tiefpunkt der Verkennung des Menschen und seiner Aufgabe.

Diese Staaten würden an dem Grundsatz zu Grunde gehen müssen, den sie zu ihrem Ausgangspunkt nahmen. Der Mensch hat auf Erden im Grunde nur nach Lebensgenuss zu trachten. Dies ist der Ausgangspunkt. Nur dazu also dieser Collektivbetrieb einer systematisch geordneten Güterproduction, um jedes der gleichberechtigten Atome an seine Stelle zu setzen und geniessen zu lassen. Aber indem man die Einzelnen aus der natürlichen gliedlischen Verbindung des Hauses und Standes löst und als blossen „Mitproducenten" in ein mechanisches Gefüge zwängt, fragt man nicht, ob jene grosse Fabrik und Maschine, in die der Staat verwandelt werden soll, seine Versprechungen erfüllen könne. Er könnte es doch nur, „wenn — wie ein Neuerer sagt — der Beruf und die Arbeit der Neigung der Einzelnen entspräche, wenn der Zustand der Fabrik in der Regel ein geordneter, unter gerechter Leitung betriebener, und wenn er in der Regel dann auch ein fruchtbringender sein würde". Und könnte dieser Staat seine Versprechungen erfüllen, so würde dies eben der Beweis dafür sein, dass er die Menschen zur Anspruchslosigkeit und Stumpfheit der stummen Heerde bereits herabgedrückt hätte. Dann wären aber die Menschen, für die er sich doch bemühte, eben gar nicht mehr vorhanden.

Die Schuld auch dieses Sturzes ins Blaue trüge das Absterben der christlich-germanischen Kultur. Ihr ist das Eigenthum ein mit bestimmten Verpflichtungen verbundenes geliehenes Gut. Eine Gabe, ein Lehen ist's, mit welchem der höchste Lehnsherr selbst belehnte. Die Schuld trüge in hohem Grade die besitzende Klasse. Sie

Digitized by Google

hatte Pflichten in erster Linie. Aber sie vergass. Und sie löste durch die Gesetzgebung noch dazu die socialen und politischen Einrichtungen leichtfertig und erbarmungslos von der Einwirkung jener Mächte, welche die idealen Güter des Volks in mannigfacher Gestalt als Kirche vertreten.

So ist denn eine Umformung der heutigen Staaten vorauszusehen und nothwendig. Das römische Recht hatte Gleichheit Aller vor dem Gesetz, es hatte den Rechtsstaat hergestellt. Die Gleichheit Aller war indess nur eine Möglichkeit. Dass diese Möglichkeit zur Wirklichkeit werde, dies ist Aufgabe des Social-Staats. Der Rechtsstaat erträgt und fordert die graden Linien der Justiz und Verwaltung, des Polizei-, Steuer- und Militär-Wesens. Denn er hat Atome, die sich fügen. Im Socialstaat sind diese Atome zu Figuren gruppirt. Aus ihrem Ausgleich erwächst die ständische Gliederung. — Denn drängt Alles auf diesen Socialstaat hin, so ist dieser wiederum nur unter einer Vorraussetzung möglich. Es ist die, dass wiederum auf dem alten Grunde der christlich-germanischen Anschauung gebaut werde, nach welcher es einfache Rechte nicht gibt, sondern nur Rechte, mit denen entsprechende Pflichten verbunden. Man müsste sich die gefährlichen Kindereien, wie Volksvertretung aus allgemeinem Wahlrecht hervorgegangen, abgewöhnen und zur ständischen Verfassung vorsichtig zurückkehren, diese in entsprechend reicherer Glie derung.

Doch wir gingen schon zu weit. Wir haben hier nur die Bewegung des Humanitätsgedankens zu verfolgen.

Man wird der pantheistischen Speculation von Oben herab, welche doch zugleich dem Menschen in Deutschland jene hohe Stellung anwies, nicht Mangel an Idealität vorwerfen können. Diesen Vorwurf verdienen auch die französischen Gesellschaftssysteme nicht. St. Simon's Theorien, Fourier's Utopien und Cabet's Reise nach Ikarien sind von einer rührenden Idealität. Es war der Materialismus, der diese Gedanken von ihren hohen Postamenten herabriss.

Er überfiel als Kehrseite jener vorhin gezeichneten Philosophien, mit unzähligen „unwidersprechlichen Ergeb-

Digitized by Google

nissen exakter Naturforschung“ bewaffnet, das gebildete Abendland. Wie man früher das vom Gottesbewusstsein losgelöste Weltbewusstsein des Menschen nur in Betracht zog und nur das Ich hatte, so hatte man jetzt, statt dieses immerhin freien und denkmächtigen Ich, nur noch den geologischen Stoff, nur noch die Materie. Die Arbeit des denkenden Geistes ist nur Aufleuchten dieses Stoffs. Und nun ist's nicht mehr der Mensch, der unter Gott steht. Die Leuchte des Gottesgedankens ist ausgelöscht. In der allgemeinen Nacht phosphorescirt nur die Materie im Gehirn.

Aus dieser Entdeckung müsste folgerichtig das europäische Chaos kommen. Denn es muss in den Tiefen zum Sturm werden, was in den oberen Regionen nur das behaglich genossene Fächeln der Morgenlüfte einer neuen Zeit ist, in welcher endlich der Mensch sich ungenirt in seiner ausschliesslichen Souveränität fühlt.

Wir sahen den Humanitäts-Gedanken in seiner sublimen Höhe, wie in seinem jähen Absturz.

Zehntes Kapitel.

Jetzt endlich können wir den Blick auf die volle Ausdehnung der abendländischen christlichen Völker, die Träger des leitenden Gedankens, richten.

Weiter war der Gesichtskreis niemals. Diese Völker umspannen den Erdkreis, wenn sie ihn auch nicht beherrschen. Oder sie beherrschen ihn, wenn sie ihn auch noch nicht durchdringen. Denn zwischen den umklammernden Heerstrassen christlicher Kultur liegen noch das Geröll afrikanischer Negerstaaten und die festen Massen des Islam und Buddhismus.

Aber ein Gemälde der Völkergeschichte stellt sich uns dar, wie nie zuvor. Die christlichen Nationen sind aus ihrer Enge heraus und auf die Breite der Erde getreten. Sie haben sich aus ihren Häusern auf den Marktplatz begeben. Raum und Zeit sind durch die Verkehrs-

Digitized by Google

mittel in einem Grade überwunden, dass nun erst ein gemeinsam geschichtliches Leben und Handlen beginnt. Eine grosse Gesammtgeschichte hebt nun an. Die Völker geben die harte Abgeschlossenheit der Grenzen auf. Sie fluthen durch einander, und sind immer deutlicher in Gemeinsamkeit der Interessen sich gliedlich verbunden. Was an einem Punkt dieses Völkerbestandes bewegt, klingt bis zum entgegengesetzten äussersten fort. Es bewegt alle. Der ganze Erdkreis ist Schauplatz der Geschichte. Diese ist nun erst die universale geworden.

So ist nun eine Rundschau möglich, die den Erdball wirklich umkreist. Nun sind alle seine Theile in die geschichtliche Bewegung gezogen.

Unsern Ausgang müssen wir bei dem bis jetzt nicht beachteten Slaventhum nehmen. Romanen und Germanen mögen dann im Rundgang folgen. So werden wir die volle Arbeit der Arier überschauen, die an der Spitze der Geschichtsbewegung stehen. Wir werden sie aber unter unserm früher oft angedeuteten massgebenden Gesichtspunkt betrachten. Er gebietet, die Bewegung nach der Richtung nun umgekehrt zu verfolgen, in welcher sie auch die Völker unsers Anfangs, die mongolischen, wieder berührt. So münden wir wieder deutlicher im weitesten der Kreise und im uranfänglichen Völkerverkehr um das Becken des stillen Oceans.

Zwischen Bug und Ural, schwarzem und weissem Meer hatten sich im Tiefland Osteuropa's Slaven gelagert. Deutsche, finnische, tartarische Elemente haben sie in sich aufgenommen. Turkvölker und Mongolen sind eingemischt. Im grossen osteuropäischen Tiefland ist eine ethnologische Masse ausgebreitet, welche sich, obwohl unter dem Dach des griechischen Christenthums, gegen die Gedanken der westlichen Kultur, also der Humanität im Ganzen, am ablehnendsten verhält.

Die den Deutschen angrenzenden Slaven, die Polen, sind unter deutscher Zumischung anscheinend zu dem Bewusstsein gelangt, dass der Einzelne selbständig sein müsse. Und dennoch hat man die so erstrebten gesell-

Digitized by Google

schaftlichen Gestaltungen eine „Karricatur des germanischen Prinzips“ nennen können. An dieser Karrikatur ging Polen als Staat denn auch unter. Das Slaventhum aber, welches unter dem russischen Scepter vereinigt wurde, liess bis heut die Selbständigkeit der Einzelnen im Zar, untergehen.

Doch greifen wir nicht vor. Es ist nicht leicht, zu sagen, welches die Eigenart des Russen sei.

Grade in seiner alten südwestlichen Heimath hat er vielfache Vermischung mit fremden Elementen eingehen müssen. Grade hier „findet sich — wie Nadeshdin sagt — vieles rein Asiatische vor, das auf kaukasischen Ursprung zurückzuführen ist, oder, um noch weiter zu gehen, auf das Altaische. Hierzu kommt noch der Einfluss der griechisch-byzantinischen Civilisation, die sich in verschiedenen Zeitepochen geltend gemacht, der lateinisch-polnischen und der deutsch-warägischen“. Demnach würde die Frage Nadeshdin's erst noch zu beantworten sein. Es ist diejenige, was nun zur ursprünglich reinen unvermischten russischen Art gehöre? Anutschin macht Vorschläge, die Frage ethnologisch zu beantworten. Wir haben den Erfolg nicht abzuwarten. Wir haben vielmehr die Aufgabe Russlands in jener Vermischung grade zu erblicken.

Die Typen des nördlichen Küstengebiets, sowie der Wolganiederung, die Kosackenbevölkerung an Don und Ural, sowie jene sibirischen Stämme, in denen wir das ursprüngliche Schamanenthum studiren können, die Reste endlich der Tscheremissen und Wotjaken, sie alle bilden eben dieses Ganze, welches wir Russland nennen. Und diese ungeheure Masse ist unter eine einheitliche Leitung gebracht.

Denn die Geschichte strebt — sahen wir — nach der Einheit und Ausgleichung der Völker, für welche sie ewig bemüht ist, den ideellen Schwerpunkt zu finden. Denn damit erreicht eine höhere Hand ihre erziehlichen Zwecke. Daher Universalmonarchien und Universalhierarchien, sie stellen immer die objectiv beherrschenden und leitenden Formen für Massenerziehung her. Und immer dienen diese, bis die unter und an ihnen freigewordene Subjectivi-

Digitized by Google

tät sie nicht mehr trägt, indem sie sich selbst findet. — So haben wir die Formung auch dieses Staatswesens als in den Wegen der Vorsehung für die Völkererziehung anzusehen. Und die Slaven sind hoch begabt.

Bis zu Wladimir dem Grossen reicht das Volksbewusstsein hinauf. Was für die Romanen König Artus und seine Tafelrunde, was für die Germanen der Hof von Burgund und die Nibelungen-Recken, das ist für Russland der heilige Wladimir. Zu Kiew hält er Hof bei Sang und Klang. Zu ihm strömt's aus allen Slavenlanden. Da kommen die nach Byzanz gesendeten Boten zurück. Sie schildern die Pracht des Gottesdiensts. Wladimir erstürmt Chersonesos, ertrotzt und erhält Anna von Byzanz zur Gemahlin und wird Christ. Griechische und bulgarische Priester ziehen ein, und Russland wird der geistige Erbe Ostroms.

Dies ist das kirchliche Erbe, das zweite, das politische, werden wir später erwähnen.

Das Volk war einst scharenweise zur Taufe in den Dniepr getrieben. Das Rückgrat des „heiligen Russland" war nun die griechische Kirche. Sie trägt auch bis heut die Schuld am Zustand des Landes. Ihre Geistlichkeit nährt ein Elend. Die Armen des Volks sind fast dazu da, um Almosen zu empfangen, nicht um erzogen zu werden. Sie sind kaum auf ihre Menschenwürde, ihre Rechte hin angeredet. Aber die Schätze der Kirchen und Klöster wachsen in's Ungeheuerliche. Die Händler mit Heiligenbildern, welche Russland, Transkaukasien und die Balkan-Halbinsel durchziehen, verdienen an ihrer Waare zweihundert bis tausend Procent. Die Klöster sind unendlich reich. Aber nur ein Dintenfass hatte Peter der Grosse jedem gestattet. Es stehe angekettet im Refectorium. Vielleicht dürfen sie jetzt deren zwei haben. Für ihre Wissenschaft genügt das eine vollkommen. Die Kirche ist staatliche Polizeianstalt. Es war ganz in der Ordnung, wenn ein Cavalerieoberst wie Graf Protassow einst zum Vorsitzer des heiligen Synod ernannt wurde. Die Staatskirche ist wesentlich nur Zweig der Verwaltung, welche auch

Digitized by Google

die Steuern eintreibt. Der Pope, oft völlig roh, ist nichts geachtet, wenn er der Kirche mit ihren Schreinen, Bildern, mit Weihrauch und Kerzen, mit ihren Juwelen, Reliquien und uralten Liturgien den Rücken wendete. Diese Klerisei, gesellschaftlich misachtet, wie sie ist, hält das Volk in stumpfer Anbetung. Es ist zum Küssen der heiligen Bilder so geschickt, wie im folgenden Augenblick zu Lug und Völlerei. Und dennoch glänzend begabt.

Im weiteren Reich sind darum Millionen von aller Kultur völlig unberührt. Die Kirgisen gehen ihren Weg und die Tschermissen schlagen zu Ehren der Mutter Gottes von Kasan heut noch die Füllen im Walde todt.

Diesem starren Kirchenthum gemäss gestalteten sich Regierungsform und bürgerliches Leben. Gleichzeitig mit Ludwig XIV. durfte Peter sagen: Der Staat bin ich. Dort indess war der Staat in wirklicher Gliederung geschichtlich geworden. Hier ward die Masse in Rangklassen künstlich und mechanisch erst getheilt. Und indem jede Rangerhöhung vom Willen des Zaren abhängt, bildet sich ein nach Oben unterwürfiges und feiges, nach Unten erpressendes und bestechendes Beamtenthum. Für die höheren Stellen aber ward die Intelligenz vom Ausland bezogen.

Das Pass-Wesen ist für die Verwaltung bezeichnend. Es ist Bedürfniss nicht nur der Polizei, sondern auch der Finanz für die staatliche Besteurung. Denn diese ruht nur mittelbar auf dem Einzelnen. Unmittelbar haftet der Gemeindeverband. Er schätzt die Einzelnen ein. Er hat den Gesammtbetrag an den Staat abzuführen. Er ist haftbar. Darum hält die Gemeinde den Einzelnen mittelst des Passzwangs fest. Entweicht er trotzdem, so hat die Gemeinde den dadurch entstehenden Fehlbetrag zu decken. Der Steuerzahler ist die Gemeinde. Und es „besteht, wie von Falck sagt, der ganze Erhebungsapparat bis jetzt unangetastet fort". — Wahrscheinlich indess werden die mit der Steuererhebung in den Gemeinden Betrauten nicht mehr mit abgeschnittenen Nasenwänden nach Sibirien geschickt. Wahrscheinlich sind auch der Adel, die Nachkommenschaft der alten tartarischen Häuptlinge, die Geist-

Digitized by Google

lichkeit aller Confessionen, auch der muhamedanischen und Lamareligion, sowie alle Staatsbedienstete — nicht mehr im alten Massstab völlig steuerfrei. Jedenfalls aber scheinen die Grundsätze im Allgemeinen dieselben. Und offenbar wird dieser Umstand den Druck, der auf den unteren Ständen ruht, nicht erleichtern.

Und so hat die Beseitigung des Massen-Nothstandes in Russland kaum in Angriff genommen werden können. Versuche der Selbstverwaltung sind in grossem Umfang gescheitert. An der Donaumündung lungern immer noch Jahr für Jahr an die achtzig Tausend grossrussischer Bauern. Sie suchen 'Arbeit und kehren halbverhungert wieder heim. Und Tausende kauern in Schilf- und Erdhütten an der unteren Wolga und arbeiten am Kaspisee für elendesten Lohn.

Aber der orthodoxe Erbe von Byzanz blickt auf die „westliche Fäulniss" im bedenklicher Selbstgenügsamkeit. „Dem hochfahrendon byzantinischen Geist, der alles der Weltkönigin unterworfen wissen wollte", wie Hergenröther sagt, erschien vom neuen Rom aus die geistige Arbeit der Kirche des Abendlands, die auf freierer kirchlicher Bewegung beruhte, als unerträgliche Neuerung. Grade so steht der Erbe Neuroms dem Abendland heut noch gegenüber. Dieses ist der altrussische Gedanke. Aksakow und Katkow behaupten, Russland habe vom europäischen Westen nur einen Bildungsfirniss erhalten. Und sie wünschen ungestüm, diesen Firniss, der die eigenartige Kultur hemmte, entfernt.

Sie haben nicht ganz Unrecht. Die Frage ist nur, wie diese Kultur ohne Erregung durch die westliche ausfallen würde. Die Frage ist also, was unter dem Firniss sitzt.

Wahrscheinlich eben das alte Byzanz. Von ihm nahm auch die Baukunst ihre Vorbilder. Sie nahm zur Grundlage das griechische Kreuz, dessen Hauptpunkte durch Kuppeln hervorgehoben werden. Aber was machte das sarmatische Land allmählig daraus! Byzantinischen Pomp hielt man fest, und asiatische Verwilderung that man hinzu. Der niedrige, gedrückte und düstere Innenraum,

Digitized by Google

von Mosaiken und Edelsteinen nicht gehoben, ist von Kuppeln wie von einem „Knäuel glitzernder Riesenpilze", um mit Kugler zu reden, überragt. Oder es erscheinen Thürme in ausschweifenden, fratzenhaften Formen. So auch in der Moldau, in der Walachei, in Serbien. Jenes Kunstbuch vom Berge Athos stellte einst genau die für immer innezuhaltenden Formen für künstlerische Darstellung der Figuren der Heiligen fest, und in Russland gingen Kaisergebote genau in dieser Richtung. Sie befahlen den feststehenden Typus für alle Ewigkeit. Nichts kann bezeichnender sein. Selbst der Kunstbau musste sich fügen. Selbst Fioravanti musste für den Kreml die Kathedrale von Wladimir mit den fünf zwiebelförmigen Kuppeln nachahmen. Asiatisches wuchert auch im Privatbau. Im Haus des Bojaren sehen wir bis heut „den Rest einer uralten, aus dem Innern Asiens über den Kaspi-See und den Ural vorgeschobenen Tradition", wie von Reber sagt. Von den persischen Elementen haben wir abgesehen. Im Stil aber zeigt sich das Volk.

Es ist nicht zu verkennen, dass das Land höchst bedeutende Geister für alle Zweige der Wissenschaft hervorgebracht hat. Im Ganzen aber antworten sie nur auf die Anregungen aus dem Westen. Es ist auch nicht zu leugnen, dass der Staat fördert. Arabisch, Persisch, Türkisch ist seit langer Zeit auf allen Universitäten gelehrt worden. Kasan und Charkow haben Lehrstühle auch für Armenisch und Tibetisch, für Mongolisch und Chinesisch. Stipendien für Diejenigen, welche sich asiatischen Sprachstudien ausschliesslich widmen, sind von der Regierung immer gegeben worden. Kasan ist der Büchermarkt für den Osten. Hier wird die Islam-Litteratur verlegt und gedruckt. Von hier gehen die Ballen nach der Krim, dem Kaukasus, nach Turkestan und dem russischen Klein-Asien.

Dies führt uns schon auf das Folgende. Denn wir gedenken nun der zweiten grossen Erbschaft, welche dieses Reich antrat, der politischen.

Also auch in dieser Arbeit der Vermittlung nach dem

Digitized by Google

Osten tritt Russland in die Fussspuren Neu-Roms, in die von Byzanz und Trapezunt. Und wie jenes, so wird es auch dieses nicht vergessen.

Zu Trapezunt stand der goldene Palast der Gross-Komnenen, den Blick auf das schwarze Meer, zwischen Kastellen und blühenden Gärten. Die Hallen des Herrschersitzes, die Säle, wie sie Bessarion beschreibt, die kaiserliche Bibliothek waren von unvergleichlicher Pracht. Und rings um die märchenhafte Residenz der trapezuntischen Fürsten der Kranz der Wälder von Oliven und Citronen und die Ueberfülle des Weins. In den Bazaren der Stadt aber lagerten die Waaren Asiens, Goldstoffe von Bagdad, Seiden aus Indien und China, Honig aus Mingrelien, Getreide aus dem taurischen Chersones. Dafür brachten die Schiffe der Genuesen Tücher aus Italien und Flandern und Stahlwaaren aus Deutschland. Der Reichthum der Kaiser war ein ungeheuerer.

Auch dieses Märchen von Trapezunt wird im Gedächtniss des Zarenthums nicht erlöschen. Und von Sewastopol nach Tarabison hinüber ist's kurze Fahrt. —

Dies führt uns indess schon nach Asien hinüber und in das Folgende hinein. Es handelt sich um die grosse Erbschaft, welche Russland anzutreten hat. Wir meinen die Ueberlieferungen.

Neun Kronen, alle in Ehren gehalten, hat der Gang der Geschichte dem russischen Reich in den Kronschatz und auf das Haupt des Zaren gelegt. Vor allem glänzt die Krone des byzantinischen Kaisers Basilius, ein Geschenk an den heiligen Wladimir. Sie ist die erste. Es folgen die Kronen von Kasan, von Astrachan, von Sibirien, von Polen, von Taurien und, von andern abgesehen, diejenige von — Malta. Alle zeichnen Art und Richtung der Politik des Landes.

Wir mussten die innern Zustände eines Landes kurz berühren, welches den Damm darstellt, an dem sich die vom Westen vordringenden Ströme freiheitlicher Gedanken auf ihrem Wege zum Osten brechen. Diese Gedanken finden dann gleichwohl durchsickernd ihren Weg und er-

Digitized by Google

scheinen jenseits der Wehr in trüben anarchistischen und nihilistischen Bewegungen aufquellend.

Das asiatisch-europäische Land aber hat niemals gehindert werden können, seiner Stellung und politischen Aufgabe nachzudenken, und die Blicke wie auf das Mittelmeer, so auf Asien und den stillen Ocean zu richten. Und dies um so mehr, seitdem durch den Panslavismus ihm die Flanke nach Westen hin von Prag bis zu den schwarzen Bergen gedeckt ist. Seit Schaffarik und Palacky, seit die reiche Litteratur des slavischen Volkslieds und der slavischen Heldengeschichte aus alter Nacht hervortrat, schwillt es und hebt sich's in allen slavischen Stämmen. Und Russland ist der Vorort.

Es wird auch seine politische Erbschaft antreten. Und diese ist das mongolische Weltreich.

Wir haben dies Reich in seiner Ausdehnung unter dem Dschengis-Khan überblickt. Stellen wir zusammen: China, das Kalifat zu Bagdad und Russland waren bei seinem Tod 1227 bereits unterworfen. Korakorum und Samarkand waren die Brennpunkte. Der mächtige Khan hatte sein grosses Gesetzbuch Angesichts des siegreichen Heers am Hang des Altai durch feierliche Verkündigung eingeführt. Nun galt es vom Kuku-noor, auf dessen Eise er den König von Tangut schlug, bis zum Dniepr, wo der Grossfürst von Kiew seine Macht fühlte. Millionen sanken in seinen Schlachten. Und doch liess der Khan uigurische, tibetanische, persische und arabische Bücher ins Mongolische übertragen. Und ein Mongolenfürst schrieb eine Geschichte der Ostmongolen.

Zu der Zeit aber, da im Abendland durch Innocenz III. die Macht der Päpste durch das Interdict sich wie kaum zuvor gesteigert hatte, erhielt das Mongolenreich seinen Dalai-Lama. Khan Batu, der Enkel Dschengis-Khans, zu Liegnitz zurückgewiesen, griff zu. Er setzte an die Spitze der buddhistischen Lamas einen Ober-Lama. Er hatte einen mongolischen Papst. Er hatte ihn in seiner Hand und das Reich hatte sein Rückgrath.

Es war im Jahr 1260. Es ist das Jahr, in welchem

Digitized by Google

der Papst des Westens vor Manfred aus Rom nach Viterbo flüchten musste. Khan Batu hatte das gethan, was der Kalif von Cordova an Friedrich II. rieth S. 341. Das Abendland ertrug nicht die Gewalt in einer Hand. Der christliche Gedanke der Trennung der Gewalten, also der Freiheit, war zu mächtig. Das Morgenland trug es. Der Khan schuf dem Reiche die Reichskirche.

Und zu diesem Reich, welches zugleich China und Hindostan und Bagdad umfasste, dessen Kultursitze Korakorum und Samarkand, auch Agra und Delhi waren, wo die Gross-Mogul ihre Bauten und Juwelen häuften, zu diesem Reich gehörte als Provinz: Russland.

Niemand verleugnet mit Erfolg seine Ursprünge. Ein Staat gewiss nicht.

Das Papstthum hatte sich in die Ueberlieferungen, in die Ansprüche, in den Traum des altrömischen Kaiserthums gehüllt. Der Boden, auf dem es wuchs, theilte sich dem Gewächs mit, gab ihm den Halt, gab seinen Früchten den Erdgeschmack. Als der Traum sich erfüllte, war er eine Rüstung geworden, auf die man pochte. Das Zarenthum geht zusehends in die Ueberlieferungen, in die Ansprüche, in den Traum des Mongolenthums ein. Dort wuchs auf der Unterlage von West-Rom ein Kirchenstaat. Hier steigt aus derjenigen von Ost-Rom für die kirchliche, aus derjenigen des Mongolenthums für die politische Seite, eine Staatskirche. Sie hat das Erbe von Byzanz kirchlich längst angetreten, und wird die politischen Dependenzen fordern. Man wird das Erbe Dschengis-Khans eintreiben und legt im Geist die Hand auf das asiatische Landgebiet, dessen Provinz man war.

Es wird sich hier wiederholen, dass eine Provinz das Ganze wird. So wurde einst auch ein Persien. Und es kann sich hier wiederholen, da staatliche und kirchliche Macht in einer Hand liegen. Napoleon I. versuchte es vergebens. Der Zar hat diese Hand.

Noch ist allerdings auch der Islam eine Macht. Denn wie das weit vorgeschobene Steingeröll einer Moräne, von

Digitized by Google

den Höhen Centralasiens bis zur Donau und zur Adria gelagert, ist dies Osmanenthum der alte Zeuge jener Völkerwandrung, die wie in einer allgemeinen Vergletscherung die Massen von der hohen Gobi herab über Vorderasien schob. Sein Gebiet ist mit wunderthätigen Gräbern und Wallfahrtsorten überdeckt. Der alte Gnadenort Mekka sammelt noch die Gläubigen von Celebes bis zum Niger. Von den grossen Burgen der islamitischen Heiligkeit Bochara und Stambul geht mit dem Fanatismus der stumpfe und wüste Aberglauben immer noch Hand in Hand, welcher die Koransprüche als Fetisch und Amulete gebraucht. So in Delhi, so in Marokko. Und das Priesterthum in seiner hierarchischen Gliederung mit seinen Klöstern und Fakirdörfern ist immer noch im Stande, den alten Fanatismus weithin und wild auflodern zu lassen.

Und auch in Russland selbst. Der bucharische Emir hält innerhalb seines Khanats die Zügel für Anbetung des Propheten mit seinen Mollahs noch eben so fest, als nur je. Seine Glaubensgerichte kennen noch die wildesten Grade der Folter, wo nicht russischer Einfluss entgegentritt. Und in die Horden der Kirgisen schiebt sich der Islam mit festem Schritt. Er tritt in die russische Steppe von Norden her aus Kasan und Orenburg, von Süden her aus Chiwa und Buchara.

Hier überall stehen aber eben die Slaven unter Russlands Führung vor einer Aufgabe. Denn dies gehört zur Erbschaft von Byzanz, ehrlich zurückzuzahlen. Wer die Erbschaft antritt, übernimmt auch die Schulden. Die Paläologen erlagen dem Halbmond. Der Islam hatte das Reich in der Mitte durchspalten, als er, ein Keil, sich zwischen Morgen- und Abendland drängte. Es war damals, als die Grenzen Chinas und der Abendländer, die Grenzen des grossen mongolischen und westarischen Kulturkreises, sich fast berührt hatten. Es war in der Zeit der grössten Ausdehnung des Römerreichs und Chinas zugleich. Rom herrschte bis Trapezunt. Seine Kaufleute kannten den Seiden-Weg zu den Serern. Und bei ihnen im Tarym-Becken galt schon chinesischer Einfluss. Da

Digitized by Google

schob sich der Islam zwischen die Länder des Aufgangs und des Niedergangs.

Dieser Islam sperrte, ein eiserner Riegel, die abendländische Welt vom Morgenland ab. Er half zur Sammlung und Bindung des Abendlands unter die römische Spitze. Er schloss die Handelsstrassen nach China und Indien. Er wies die Europäer damit auf den Ocean und die Wege zur See. Er gab den Anstoss, eine neue Welt aufzuschliessen, an der das alternde Europa jung wurde. Er hatte rechtzeitig, indem er Griechenland nahm, die Kulturschätze des alten Hellas über Europa gestreut. Er hatte mit seinem Schrecken bis an die Thore Wiens der kirchlichen Reform in Deutschland dann Luft geschafft. Er hatte die ihm von höherer Hand gestellte Aufgabe damit gelöst. Und nun ist es, irren wir nicht, der Beruf Russlands, jenen Riegel zu sprengen. Das war mit der Eroberung Sibiriens nicht geschehen. Jetzt erst hat die russische Herrschaft mit der Erstürmung von Gök-Tepe die Thore Centralasiens gebrochen. Es hat die Tekkinzen unterworfen, wie die Turkmenen von Merw. Eine Welt kriegender, wandernder Horden, unstät wie der Triebsand dieser Steppen, beginnt europäischer Staatskunst und Kultur sich zu fügen. Vom Aral und Kaspi her schiebt eine neue Ordnung der Dinge still sich vor. Bahnzüge, Wasserstrassen erscheinen in ihrem Gefolge. Statt der Lehmmauern und Filzzelte turkmenischer Auls erscheinen Städte mit Ziegelbauten und Asphalttrottoirs. Und den Dienst der Züge von Kameelen, welche durch die Kirgisensteppen die Seiden-Ballen von Buchara und Samarkand führen, wird die Eisenbahn übernehmen, um die Güter Asiens, Teppiche von Chiwa, bucharischen Sammet und goldgestickte Decken zur Wolga zu führen.

So eröffnet sich uns eine weite Sicht.

Denn wenn Samarkand mit seinen goldnen Kuppeln, wenn der alte Sitz Tamerlans die Sommerresidenz des Kaisers von Centralasien und Russland sein wird, so dürfte die Wand des Islam für die Beziehungen Europas zu Asien durchbrochen, es dürfte damit der nördliche

Digitized by Google

Landweg zum stillen Ocean gesichert sein, wie er durch die Stellung am Amur allein es noch nicht ist.

Wo die alten türkischen Herrscher sassen auf goldnem Thronbett, mit goldnen Gefässen umgeben, an den hohen Gebirgsmauern des Altai, dort und am Amu ist der Hebel schon angesetzt. Und die Machterweiterung wird den Boden bereiten. Denn europäischer, wenn zunächst auch nur äusserlicher, Kultur dort Bahn und Halt zu geben, dies vermag nur das im Zar als Selbstherrscher verkörperte Slaventhum. Für Germanenthum colonisiren die Vielen, für das Slaventhum nur Einer. Hier ist Einzel- und Massenarbeit. Denn die Masse, welche auf Befehl in elementarem Vorstoss niederwirft, liegt in der Hand nur Eines. Das ist für diese Arbeit nothwendig und diese eine Hand wird, wenn nicht Alles täuscht, das alte Mongolenreich unter neuem Namen wieder aufrichten. Es hält Chiwa und Merw, Kiachta an der Selenga, Nikolajewsk am Amur und den Pamir, das Dach der Welt. Es schiebt damit eine eiserne Zange nach Unten geöffnet langsam vor. Und wir sehen nicht die europäischen Mächte, die dem wehren könnten. Der Stützpunkt des Dreiecks Moskau, Byzanz, Samarkand wird geeignet sein, die Karte zu verändern. Und ist Byzanz nicht möglich, so tritt dafür Bagdad ein.

So hat uns dieses breit hingelagerte Slaventhum durch seine Neigung und Ausbreitung nach Osten von der Weichsel her zu den alten Völkersitzen Centralasiens zurückgeführt. Es hat uns wieder auf die Hochwarte, das Dach der Welt, gestellt, welches es neulich besetzte, die Hochwarte, von der wir ausgingen (S. 118). Es greift endlich in das alte chinesische Mongolenreich, wie zum Anfang der Geschichte zurücklenkend. Und hier halten wir inne, um uns nach den Romanen und Germanen, um uns nach der „neuen Welt“ umzusehen.

Es scheint, als könnten wir jetzt bereits übersehen, welche Landgebiete, sei es in Afrika, sei es überall, von

Digitized by Google

den romanischen Völkern noch kultivirt werden können. Wir reden von Kultur im Blick auf die Kolonialproducte für den Weltmarkt. Im Uebrigen finden wir die geistige Kultur der Romanen nicht fortgeschritten seit der Zeit der mittelalterlichen Provencalen und Scholastiker, sowie seit der Zeit Ludwig XIV. in Frankreich. Und wir finden sie nicht fortgeschritten seit der Zeit der Renaissance in Italien. Die Romanen haben nicht mehr, wie es scheint, die Initiative. Diese ist bei den Germanen. Sie hatten nach der Blüthe der Poesie unter den Hohenstaufen fast überall noch eine zweite, wie am Hof zu Weimar, oder wenigstens bedeutende Erhebungen, wenn auch ohne grosse Mittel- und Knotenpunkte. Dem nach der Zeit kirchlicher Reform durch schwere Heimsuchungen unterbundenen deutschen Reich ging England voran. Nach langer Rast folgten die Deutschen nach. Beide trugen Arbeitskraft, Tüchtigkeit und Freiheitssinn nacheinander über's Meer.

Hier entfaltete sich in mächtigem Aufstreben „die neue Welt". — Hegel sagte: Die Weltgeschichte geht von Osten nach Westen, denn Europa ist schlechthin das Ende der Weltgeschichte, Asien der Anfang. Auch Peschel theilt diese Ansicht, dass Europa aufhörte, an der Spitze der Völkergeschichte zu stehen und Amerika dafür eintrete. „Europa liegt — meint er in seiner Völkerkunde — jetzt unter dem Scheitel ihrer (der Kultur) Bahn und drüben dämmert bereits der Morgen. Wie die Gliederungen unseres Welttheils, geologisch aufgefasst, nur eine flüchtige Erscheinung sind, so wird auch ihr sittengeschichtlicher Werth dem Loose alles Vergänglichen sich nicht entziehen können". So richtig dies im Allgemeinen ist, so hören wir doch nicht, warum es im gegenwärtigen Fall so sein müsse.

Die Kohlenlager Nordamerikas, sagt man, übertreffen diejenigen Europas verhältnissmässig um mehr, als das Fünffache. Damit schon scheint die Aussicht in eine Zukunft eröffnet, in welcher die Industrie Europas erschlafft. Es bleibe eben auf dem Weltmarkt nicht concurrenzfähig.

Digitized by Google

So meint man. Aber, wenn das Arbeitsvermögen strömender Wasser und anderer Kräfte in ausgedehnterer Weise zu Dienst gezwungen würde, so würde die Aussicht eine andere werden. Denn jetzt schon finden wir die Wasserkraft, die sonst nur für den dürftigen Mühlenbetrieb in Bewegung gesetzt wurde, durch Drahtseiltransmissionen in ungeahnte Entfernungen hin verwendet. Dies allein würde genügen, die Furcht vor einem Herabsinken Europas zu entwaffnen, wenn das Schicksal der Völker von solchen Dingen überhaupt abhinge. Denn nur sittliche Mächte sind's, welche schliesslich entscheiden.

Die grosse Kulturbewegung ging in Europa von Süden nach Norden, von den Romanen zu den Germanischen Völkern. Der Durchbruch des Humanitätsgedankens bei den Ariern des Westens in der Vertiefung, wie die religiöse Reform sie gab, hat das Verhältniss umgekehrt. Und auch im neuen Continent erscheint nun sichtbar die entgegengesetzte Strömung. Die höhere Kultur tritt hier vom Norden nach dem Süden herab. Möglich, dass sie, hier weniger glücklich, am Widerstand der romanischen Bildungen zerrinnt, aber nicht wahrscheinlich. Und diese nördliche Kultur ist nicht Folge technischer Fortschritte. Diese im Gegentheil sind Folge der sittlichen, und im tiefsten Grunde der religiösen Zurüstung des Volksbestandes der Freistaaten.

Jenes Nacheinander von Jagd- und Hirtenleben, worauf Ackerbau- und endlich der Industriestaat zu folgen pflegen, wir finden sie hier in einem gleichartigen Neben-einander. Monarchische Einrichtungen waren nicht nach dem Geschmack der Quäker und Puritaner. Englische Lords und holländische Stadt-Patrizier machten hier keinen Eindruck. Eine bunte Fülle staatlicher und städtischer Formen deckte zu Anbeginn das Land. Die Theokratie der Genfer, das Lehenfürstenthum, die reine Demokratie, die kosmopolitische Quäkerrepublik, die niederländische Stadtgemeinde — alles lag dicht nebeneinander, eine Musterkarte alles auf Erden Dagewesenen. Alles aber durchdrang allmählig ein grosser Gedanke. Er schuf die freiste

Digitized by Google

Verfassung. Er schuf freisten Raum jeder Kraft, auch der Kraft der Religion.

Das Ganze erscheint eine wirre Masse, unerfreulich dem Auge des geschichtlich Denkenden, unerfreulich durch tiefe Schatten. Aber ein Ganzes ist's, welches kräftig sich formt, welches selbst die dichte Neger-Bevölkerung zu überwinden strebt, andere Elemente kraftvoll ausstösst, und nun sich anschickt, nach dem Süden des Welttheils hin seine Gedanken zu tragen, um die „neue Welt" als Ganzes zu formen und nach allen Seiten als Einheit zu behaupten.

Hier hat die Welt der Germanen ihre kulturlichen Eigenschaften überragend an den Tag gelegt. Sie hat den Romanen ein für allemal den Vorsprung abgewonnen, wenn auch dieser neuen Welt die eigentlichen Gefahren noch bevorstehen. Wir deuteten es an.

Soweit die Andalusier Mexiko besiedelten, findet man heut noch maurisches Wesen, und dem kundigen Reisenden ist's oft, so lesen wir, zu Muth, als ob er auf den Strassen in Damask oder Tunis ginge. Central-Amerika und der Süden warten, wie gesagt, auf die Gestaltungskraft des Nordens. Blicken wir auf das romanische Element, wie es in Afrika thätig ist, so vermögen die spanischen und portugiesischen Kolonien, auch die französischen, vom Norden Afrikas bis zu seinem Westen und bis nach Hinterindien hin, doch für ihre geschichtliche Bedeutung uns nur bescheidene Hoffnung zu geben. Allen fehlt Eins. Und dies Eine ist das, was den Mutterstaaten gebricht. Es fehlt der Durchgang durch die religiöse Reform. — Afrika, der geschichtslose Erdtheil, wird nur durch Holländer, durch die nordischen Staaten, durch die Deutschen und durch die Engländer geschichtlich werden können. Und England hält die Linie von Sansibar bis Calcutta und Bangkok und südlich bis Sidney längst schon in der Hand.

Disraeli machte seine Königin nicht nur zur Kaiserin von Indien. Er dachte grösser. Er hoffte unter ihren Scepter Persien, Afganistan und Palästina zu beugen.

Digitized by Google

Aber hier war doch immer nur der Stützpunkt für die Action im stillen Ocean. Der abendländische Gedanke kreist auch von hier um den Markt dieses Beckens, in welchem die Völkerbewegung der Erde in ihren Anfang zurückkehrt.

Als die Engländer Indien für das Abendland aufschlossen, sprengten sie von Süden her die Scheidewand, welche der Islam zwischen Ost und West der grossen indogermanischen Völkerfamilie gezogen hatte. Wie die Slaven auf der Linie Moskau—Samarkand, so durchbrechen die Germanen das Bollwerk des Islam auf der Linie Cairo—Aden—Calcutta.

Und so wirft nun im indischen Wunderlande der Dampfwagen uralte Vorurtheile im Fluge über den Haufen. Die indischen Fürsten, deren Würde es erheischte, vornehm lange auf sich warten zu lassen, werden pünktlich wie die Bahnhofuhr. Die steifen Kasten-Sonderbarkeiten werden gesprengt. Die Angehörigen der verschiedensten Kasten reisen in demselben Raume. Selbst die Pilger benutzen die Bahnzüge. Der Plan des Marquis Dalhousie, das Bahnnetz von zweitausend deutschen Meilen Länge, ist fast ausgeführt. Jetzt schon sind 94 Procent der bei den indischen Eisenbahnen angestellten Beamten: Eingeborne. Dies Indien gewinnt eine neue Gestalt. Und dennoch ist's auch für England nur schwer zu behauptender Stützpunkt. Die Entscheidungen liegen im Osten.

Sie liegen dort, wo aus seinem Riesenpalast und aus dem Harem von Töchtern seiner Mandschus der Beherrscher des himmlischen Reichs den vierten Theil der Menschen auf Erden regiert. Sie liegen in den Gebieten der östlichen Mongolen. Denn gegen ihre Weltstellung kommen die verschwindenden Malaien Polynesiens und die Austral-Länder nicht in Betracht.

Denn China ist ein Völkerborn. Die Befürchtung, sich der fruchtbaren mongolischen Sippe nicht erwehren zu können, wird an der Ostküste Amerikas jetzt schon lebhaft gefühlt. Im Mittelalter stürmten diese Mongolen in Horden über das Abendland nach Westen. Jetzt ziehen die chinesischen Massen unzählbar in Arbeiter-Scharen,

Digitized by Google

schlau, genügsam, und unaufhaltsam wie die Wander-Heuschrecken, nach ihrem Osten. Sie klammern sich fest in Kalifornien, auf Java wie in Peru. Einst vor Alters gingen mongolische Einflüsse diesen Weg und treten uns jetzt noch in aztekisch-toltekischen Trümmern und ihren Vor-Schichten entgegen. Jetzt sucht in anderer Form dasselbe Geschiebe sich Bahn zu brechen und erinnert an jene Bewegung im stillen Ocean in unvordenklichen Zeiten.

Die Geschichte bewegt sich auf ihren Anfang zurück. So müssen in diesen Gebieten die letzten Entscheidungen fallen. Es ist dann kein Raum mehr auf Erden. Es hat sich darum an die Reihe der Plündrungen und Feuersignale wie die von Karthago, Korinth, Rom und Byzanz endlich auch die von 1860 gereiht. Es galt dem Sommerpalast zu Peking, dem unermesslichen Garten mit seinen Hunderten von Kiosken. In der Mitte der Pagode fand man bekanntlich den riesigen Buddha, mit Gold und Edelsteinen bedeckt. Bilder von Halbgöttern und Thieren aus köstlichem Metall sah man in den Nischen ringsum, von Blumen und bunten Kerzen umgeben. Betäubender Weihrauch stieg noch aus den Schalen. Ampeln gossen noch geisterhaft ihr Licht durch den dunklen Raum — da stürmten die Eroberer ein. Europa war in das Innerste und in das Geheimniss des Reichs der Mitte plötzlich eingebrochen. Es hatte zum erstenmal den Fuss auf den Nacken des uralten Feindes in seiner innersten Burg gesetzt, und vom Westen aus die Zeichen einer neuen Zeit an den Ufern des stillen Oceans aufgepflanzt. Vielleicht die Zeichen der letzten Periode der Weltgeschichte.

Scheinbar also münden jetzt von Norden und Süden her beide: Slaven und Germanen, von Sibirien und Indien aus Asien umklammernd, im Reich der Mitte. Wir sagen: scheinbar.

Denn es ist nicht wahrscheinlich, dass dies Land jemals wieder entscheidender Kulturfactor werde. Ist dieses richtig, so ist es wahrscheinlicher, dass es die Kultur und Denkweise Europas, wenn auch nicht seine Religion als solche annimmt. Die Civilisation zu nehmen ist es ge-

Digitized by Google

nöthigt. Dies aber dann nicht durch plötzliche Einbrüche der „rothborstigen Barbaren“ von Canton und von der Seeseite. Wohl aber wird eine Umformung durch die eigenthümliche Lage ermöglicht werden können, in die es durch jenes Vordringen Russlands in Samarkand und in das Amur-Gebiet versetzt ist. Dieser Umstand zwingt das chinesische Reich jetzt schon, fremde Hülfe, englische Techniker und Ingenieure für seine Bahnlinien und deutsche Instructoren für sein Heer und seine Festungsbauten an der russisch-mandschurischen Grenze zu verwenden. Der Riese der Mitte, wie Japan, sie müssen auf die alten halb verwitterten Stämme ihrer Kulturen unvermittelt europäische Bildung pfropfen.

So wie Russland dieses täglich thut. Seine Art, die Civilisation in die Baltischen Provinzen und nach Chiwa zu tragen und dazu sein starkes Rückgrath, seine so geformte griechische Kirche, zu verwenden, sie eignet sich für Asien. Denn sie ist asiatisch. Sie eignet sich für das Mongolenthum. Denn sie ist mongolisch. Und wer die hohe Platte des Pamir (S. 118), des Dachs der Welt besitzt, wozu Russland sich anschickt, der besitzt den Schlüssel Asiens. Von dieser hohen Warte und seiner Umgebung aus gingen die Völkerströme zu Anbeginn in die Tiefländer (148). Wer hier steht, ist im Stand, von hier siegreich in dieselben Länder hinabzusteigen. Wir glauben, dass Asien vorzugsweise den Russen gehört. Das heisst: dass Asien sich selbst gehört.

Damit sind wir nun wieder auf die uralo-altaischen und die mongolisch-malaiischen Völker zurückgeführt, von denen wir zu Anbeginn als tiefste Völkerschicht ausgingen. Der Abschluss der Geschichte wird auf seinen Anfang zurückgebogen. Die Gestade des stillen Oceans werden damit endlich in die Einheit der geschichtlichen Bewegung der Erde gezogen. Und China wie Hinterindien, durch Jahrtausende von der westlichen Völker-Hälfte wie abgeschnitten, werden zu gemeinsamer Arbeit zurückgeführt. Die chinesische, die „älteste unter allen Litteraturen“, wie wir mit von der Gabelentz sagen, vor dem vierten Jahr-

Digitized by Google

tausend vor Christo begründet, wird sich wie ein lange verschlossenes Archiv den Völkern öffnen. Und was sich damit zugleich enthüllen mag, ist die uralte Geschichte des Kulturkreises, zu welchem die Geschichte dann räumlich wieder zurückgekehrt ist, demjenigen des stillen Oceans.

Hier bedarf es der Rückschau und Begründung.

Früher (S. 120. 122. und 166) hatten wir in turanischen, ugro-finnischen, hauptsächlich in den mongolischen Völkerschaften die ethnologische Urschicht der Menschheit gefunden. Wir sahen in ihr die tiefe Grundlage für den Aufbau der Geschichte. Wir sahen ebenso in ihr den weitesten der Völkerkreise.

Wir kehren deutlicher zu ihm zurück, indem wir die Geschichte vom mittelländischen zum oceanischen und nun zum pacifischen Becken sich erweitern sehen.

Denn der stille Ocean hat rings um seine Gestade her eine uralte, wahrscheinlich die älteste Bewegung gesehen. Nur dass sie, wie wir bis jetzt sagen müssen, zum grössten Theil in die vorgeschichtliche Zeit fällt. Der Grund wird immer desto tiefer im Dunkel der Erde liegen, je mächtiger das Bauwerk sich erhebt. Aus dem Dunkel dieser Vorgeschichte tauchen nur dürftige Erinnerungen auf.

Denn die Einheit dieses alten Kultur- und Geschichtsgebiets ist an sich ausser Zweifel. „Ganz Amerika — sagen wir mit Ratzel — theilt mit Polynesien und einst wohl auch mit Nordasien alle Merkmale der Steinländer, die bald mehr polynesischen, bald mehr nordasiatischen Charakter tragen“ [89]). Amerika ist also nur der östliche Theil dieses grossen Weltgebiets. Es „gehört also eng zusammen mit den Völkern des stillen Oceans“.

Was dort am Golf von Mexiko die Spanier 1517 entdeckten, erhält jetzt seine Bedeutung durch das Ganze des Gebiets, dessen Glied es ist. Sie enthüllten in Honduras, Yukatan und Guatemala die hohen monolithen Steinbilder der Maya. Sie fanden die Bauten von Uxmal und Palenque. Aber diese gehörten damals schon der Vorzeit an. Der Urwald erhob sich über ihnen. Fray

Digitized by Google

Lorenzo de Bienvenido schrieb an den König, sie müssten wohl vor Christi Zeit errichtet sein, „weil auf ihnen der Wald sich so mächtig erhebe, als unten im Lande“. Die Nachkommen der Erbauer vielleicht, jedenfalls die Einwohner des Landes, die man antraf, bauten von Holz und Stroh. Wir wissen also nun, in welchen Kulturkreis diese Skulpturen, sowie die der Azteken, gehören. Wir lernen jetzt, in welchen Rahmen die von den Azteken aufgenommene und fortgeführte Kultur der Tolteken mit ihrem Quetzcoatl nun passt. Er war ihr Priester. Er wurde, von hoher Gestalt und weisser Farbe wie er war, ihr Gott. Und als er im Wunderschiff von Schlangenhaut verschwand, verhiess er seine Wiederkehr.

Alles dieses wird in der Einheit, in die wir es führen, für das Ganze kulturlich werthvoller.

Für die einheitliche Kulturbewegung dieses Kreises sprechen die Ruinen alter Städte im östlichen Ceylon, hierfür die verschütteten Bewässerungskanäle singhalesischer Könige. Für sie zeugen die deutlichen Reste einer einstigen höhern Kultur auf den Sunda-Inseln, sowie die Ruinen der alten Städte Kambodschas. „Ihre Auffindung ist, sagt Fergusson, die wichtigste Thatsache in der Kunstgeschichte des Orients“. Sie helfen ein verhülltes Gebiet endlich aufschliessen. Jetzt schon treten die uralten Geschichten Hinter-Indiens in redenden Trümmern ans Licht. Die Laos-Hauptstadt Wieng-Schang zeigt die alte Welt ihrer Pagoden. Die Ruinen-Gruppen von Angkor, noch mehr die des Tempelklosters von Nakhor-Wât, sie mahnen „an die aztekisch-toltekischen Bauten“. Die Grabpagoden der alten Könige von Bangkok, diese Figuren im Vorhof des Tempels, ächt siamesisch, es ist, als ob sie, grade wie die uralten Burgen und Tempeltrümmer von Kambodscha, nach ihren Kolonien, den Kulturen der Azteken Centralamerikas hinüberschauten. Sie sind Vorbilder der öden Pracht altmexikanischer Pyramiden- und Terrassen-Bauten. Die Laos-Hauptstadt Wieng-Schank hat Terrassenbauten aus vorchristlicher Zeit. „Die terrassenartige Bauweise, schon auf Jawa zu erkennen, lässt

Digitized by Google

sich auf Oceanien verfolgen von Tonga bis Tahita und auch auf der Osterinsel“ [40]). Die goldne Pagode von Sangun zeigt die beiden wachthaltenden Greifen. Auf den alten goldnen Thron der Könige von Birma, der zu Mandalay unter der Pyramide der acht Stockwerke steht, wirft unsere Zeit erst ihr Licht. Und so hebt von dieser uralten östlichen Kulturwelt die Neuzeit nun wieder die Decke, unter der sie uns völlig verhüllt lag.

Die ethnologische Untersuchung der Osterinsel, über welche ein Bericht an die Kais. Admiralität vorliegt, ging also mit Recht von dem Gesichtspunkt aus, dass auf dieser einsam im stillen Ocean gelegenen Insel „sich gewichtige Probleme koncentriren, deren Aufhellung vielleicht geeignet ist, auf die Vorgeschichte zweier Kontinente neues Licht zu werfen“. Die monumentalen Stein-Kolosse, die Götzenbilder am Krater Rana-Roraka und von hier weit verbreitet, liegen zumeist verwittert oder zertrümmert am Boden. Dennoch reden sie wie die rohen Bilder des Vogelgötzen Make-Make. Und wenn auch die sichtbar ältesten Kolosse im Innern des Kraters selbst uns nicht deutliche Anhaltspunkte geben, im Allgemeinen wird Bastian Recht behalten wenn er in diesen „mysteriösen Koloss-Bauten, gleichsam die Reste eines der Brückenpfeiler sieht, über die Quetzcoatl nach Mexico gewandert und Mungo Capac zum See Titicaca“.

Einen Beweis für die gleichartig mongolische Bevölkerung Ostasiens wie Westamerikas, also der Gestade des stillen Oceans, müssen auch wir in der allgemeinen Verbreitung der Thiermasken finden, wie früher gesagt. Sie erscheinen nach Ratzel als gottesdienstliche „in Tibet, Indien, Ceylon, Mexiko, Peru“. Die Vogelmasken der Schamanen finden sich ebenso in Nordwestamerika.

In diesem Weltgebiet also erkennen wir die Reste „eines einst bei höherem Kulturzustand lebhaftern Verkehrs der Völker, eines Verkehrs, der bis auf die ethnographischen Spuren, die er hinterlassen, verschwunden ist“. Dies indess genügt nicht. Denn um Weiteres zu erkennen, ist's nur nöthig, völkerkundliche oder archäolo-

Digitized by Google

gische Museen zu betrachten, um darin von selbst eine alte gleichartige Kultur des stillen Meers zu entdecken. Denn alles, was wir in diesem Gebiet von Architektur und Kunst überhaupt erblicken, es zeigt immer dasselbe uranfängliche und gleichartige Gepräge. Dies Ineinander verschiedener Thierleiber im Aufbau der Monumente altamerikanischer Form erinnert durchaus an Alt-Asiatisches. Schlangen und Fische, Biber und Frosch, dazwischen lang heraushängende Zungen. In diesem Gewühl verschwimmen wüste Fratzengesichter, nur durch eingestreute Augen gekennzeichnet. Dazwischen Schlangen, sich verschlingend. Den menschlichen Nasen, wo sie hervortreten, sitzen Fische auf. Und oben erscheinen langgeschnäbelte Vögel.

Das ist Mongolisch und Mongoloid. Es gehört der tiefen uralten Bank, die jetzt theils von höhern Rassen und ihrer Bildung überdeckt ist, theils noch ganz und geschlossen oder geröllartig von unseren Kulturmittelpunkten fern zu Tage liegt.

Und nun ist die Geschichte im Begriff, auf diesen Kreis der wahrscheinlich ältesten Bewegung zurückzugreifen. Wir führten hinüber, indem wir die slavischen Völker Europas als Brücke nahmen.

Um drei Meeresbecken aber bewegt sich, so sahen wir, die uns erkennbare Geschichte. Die Kultur umsäumt zuerst das Becken des Mittelmeers, dann dasjenige des atlantischen Oceans, und wird endlich auch das stille Meer in ihre Bewegung ziehen. Mit diesem dritten Schritt aber greift die Bewegung im Kreislauf auf ihren Ausgang zurück. Das Becken des stillen Oceans war das erste, welches kulturliche Wandrungen, Verschiebungen und coloniale Unternehmungen der Völker sah. Wir erinnerten an die Fahrten der Mongolen als Malaien nach Polynesien, als Tolteken und Azteken nach Amerika. Hier regte und bewegte sich, sahen wir, die erste, die grundlegende Geschichte der breiten turanisch-mongolischen Urschicht.

Was aber für den Völkerverkehr das Mittelmeer, was dann der atlantische Ocean, das wird nun das stille

Digitized by Google

Meer. Die erhöhte Fahrgeschwindigkeit rückt die Gestade Asiens, Australiens und Amerikas zu einem Becken zusammen, nun kleiner fast, als der Tummelplatz der Griechen, Phöniker und Römer, der Normannen und Saracenen. Hier auf der östlichen Seite des stillen Meers sehen wir jetzt schon die Häfen von St. Francesco, Lima und Valparaiso. Dort auf seiner westlichen Flanke erscheinen die mächtigen Handelsemporen: Nikolajewsk, Tokio, Kanton, Singapore und Sidney. Alle blühen jetzt schon. Alle haben eine Zukunft. Wie krystallinische Gebilde am Rand des Beckens anschiessen, sich fortsetzen und von hier aus ihre Strahlen geometrisch über die Mitte senden, so werden Kräfte und Linien dies Becken von diesen Plätzen aus überbrücken. Keiner von ihnen gehört einem Volk, alle gehören jetzt schon einem Völkergemisch.

Und ist es so, so greift die Geschichte auf das älteste in Dunkel gehüllte Becken, das des stillen Oceans, zurück, um endlich auch diese Völkerwelt vom Boden aufzuheben und mehr oder weniger in den Kreislauf erworbener Güter hineinzuziehen. Und so hat sie die Räume im Kreislauf, sich ausbreitend, durchmessen.

Vielleicht bedeutet's das Ende der verwitternden mongolischen Gruppe. Jedenfalls bedeutet es das Ende der sich erbreiternden Geschichte. Denn die Länder und Meere, die Räume der Erde hat sie sich steigernd durchzogen, und der Kreislauf ist abgeschlossen.

Wir haben früher — S. 87 — von den drei Mittelmeeren geredet, welche Europa, Asien, Amerika in je zwei Glieder trennen. Dabei ist angedeutet, dass diese drei Festländer bestimmt sein könnten, „kulturliche Einheiten“ zu sein. Führen wir jene Andeutung nun aus. Es ergibt sich dann leicht, dass Asien nur durch sein Mittelmeer von seinem südlichen Theil, dem australischen Festland, geschieden ist. Die Reste des verbindenden Grats sind in der Inselreihe von Malaka über Sumatra nach Timor deutlich sichtbar. So ist Asien in seinem nördlichen und südlichen Gliede geographische Einheit. Bei

Digitized by Google

Amerika kommt diese Einheit seiner Theile nicht als zweifelhaft in Frage. Die Brücke steht noch ungebrochen. Und so besteht sie auch für Europa und sein südliches Glied, Afrika. Lehnt jenes im Osten sich an den Ural, so stellt das Land von Tiflis bis Suez das verbindende Glied dar. Und so haben wir drei grosse geographische Einheiten. Und ist nun mit dem schliesslichen Eintritt der Geschichte in das Gebiet des stillen Oceans ihr letzter Akt eröffnet, so wird vielleicht der Gedanke, welcher in jenen drei grossen Festländern die Unterlagen für die Völkerbewegung formte, durch diese Bewegung selbst verstanden werden. Auch hier wieder werden wir gewahren, wie das räumlich kleinste Glied thatsächlich für alle das werthvollste war. Von Europa aus ist das Ganze seit der grossen Zeitenwende bewegt. Von ihm ist die Geschichte fortgeführt. Von ihm ist ihr tiefster Gedanke getragen. Seine drei Stämme, zuerst die Romanen, dann die Germanen, endlich die Slaven haben ihm in allen Richtungen Ausdruck zu geben versucht. So werden diesen Dreien unmittelbar oder mittelbar jene drei Festländer gehören. Oder sie werden in ihre Machtbereiche fallen und von ihren Denkweisen geformt werden. Dann würde das westliche Festland, Amerika, den Germanen, das östliche, Asien, den Slaven, aber die Mitte, Europa mit Afrika, etwa den Germanen und Romanen gehören.

Die Romanen belebten das Mittelmeer, Romanen und Germanen den Ocean, alle mögen endlich das stille Meer als Binnengewässer und Markt besetzen. Damit ist dann die Bewegung der Geschichte, welche über alle Kontinente und Meere sich endlich dehnte, in Zeit und Raum zum Abschluss gekommen. Doch in Mutmassungen dürfen wir uns nicht ergehen.

Elftes Kapitel.

Aber wir haben auf das Schicksal des Gedankens zu blicken, welchem alle Völkerbewegungen nur dienen sollen.

Digitized by Google

Unterworfene und ausgebeutete Nationen pflegen ihre nun löslichen Güter den Siegern mitzugeben. So geschah es, als die Anschauungsformen und Götter der von Rom überwundenen Völker wie lose Elemente im Mittelmeer-Becken des römischen Weltkreises chaotisch zusammenströmten. Dieser „Weltkreis", alt und nervenschwach, griff wie in Gespensterfurcht nach jedem neuen Kult. Und so mag es werden, wenn die grosse den Erdkreis in thatkräftiger Ausbreitung umziehende Geschichte einst stillgestellt ist.

Das Zeichen dieser Epoche ist die Offenbarung des Menschen.

Im Abschluss der Dinge muss sich's zeigen, was er im Guten wie im Bösen ist und ward. Ist der Mensch das Thema der Geschichte, so muss schliesslich dies Thema, nachdem es seinen Inhalt durch den Geschichtsverlauf hindurch allseitig darlegte, im Schlusssatz austönen. Sie müssen recapitulirt werden, alle diese im Wesen des Menschen ruhenden, seine Tages- und Nachtgeschichte zeichnenden, ihm wesentlichen Kräfte und Aeusserungen. Sie machten, weil der Zeit nach auseinandergelegt oder dem Raum nach getrennt, das Nacheinander seiner Geschichte. Sie werden in das Nebeneinander eines Gemäldes einst zusammentreten. Ist doch die heutige Zeit die Zeit der Entdeckungen jetzt schon. Die Steine aufgegrabener Denkmäler sprechen in nie geahnter Weise. Die Rede der aztekischen Trümmer, der Jenissei-Inschriften, der aus der Tiefe gehobenen chetitischen, assyrisch-akkadischen und ägyptischen Schriften, sie wird immer deutlicher. Und die Laute und Stimmen aus Sitte, Brauch und Welt der Vorstellungen auch der fernsten und verkümmertsten Völkerreste, sie vereinen sich immermehr zu einer grossen Sprache, die uns bewegt, und uns unser Bild zeigt. Wir recapituliren, oder eine höhere Hand recapitulirt uns.

Der stille in die Menschheit geworfene in ihr keimende Same ist der Gedanke der Menschenwürde, des Werths jeder Persönlichkeit. Nach der Natur des Bodens, in welchem der Same keimt, und der Athmosphäre, in der

Digitized by Google

er sich entfaltet, geht er auf und legt sich in Gegensätzen auseinander, die im wilden Kampf und Lauf der Geschichte sich ausarbeiten. Die Idee des Menschlichen schreitet so durch scheinbar unversöhnliche Gegensätze hindurch. Blicken wir uns jetzt am Schluss unserer Darstellung der Geschichte nach ihr um.

Wir sahen die stumme Frage des Alterthums. Es ist das Räthsel des Oedipos, was der Mensch sei. Im Menschensohn ist's beantwortet. In ihm, dem idealen Menschen, erblicken wir die Idee des Menschlichen ausgestaltet. In ihm zugleich erblicken wir diese menschliche Natur in ihrer Höhe, zu ihrer Wahrheit gekommen, in die göttliche Natur aufgenommen. Sie ist erlöst und geborgen. Auch erlöst — denn auch die Leiblichkeit des Erlösers, Erde von Erde, war zur Herrlichkeit emporzuführen, so dass im Auferstandenen zuerst der volle, der ideale, der ganze Mensch verklärt aufleuchtet. Der ideale oder eigentliche Mensch ist also der, welcher in Gott geborgen ist, frei sein Selbstbewusstsein und Weltbewusstsein in das Gottesbewusstsein senkte. Er lässt beide von jener Tiefe aus durchleuchten und bestimmen. Er steht so erst wahrhaft hoch und frei. Jene einzigartige Einheit des Göttlichen und Menschlichen im Gottmenschen soll sich tausendfach durch den Reichthum einer Geschichtsentwicklung hindurch abbilden. Sie soll sich wiederspiegeln in einer Fülle der dem Gottmenschen Aehnlichen. Von der Welt nicht beherrscht, sollen sie dieselbe dienend beherrschen. Sie sollen die Erde bauen, bewahren und zur Verklärung führen.

Das Motiv für die Geschichte, in einem ersten Menschen flüchtig angedeutet, war nun offenbar. Aber wir sahen es im Gewirr der Töne auf- und niedertauchen. Wir sahen es zuerst im fortzitternden Nachklang heidnischer und jüdischer Weltanschauung fast verschwinden. Das Gottesbewusstsein, das Jenseits, hatte dann in der Periode der Romantik das Bewusstsein vom Werth der Welt und ihrer Ordnung, es hatte das Diesseits aufgezehrt.

Es kam dann dies Diesseits beim Aufleben der Wis-

Digitized by Google

senschaften, so sahen wir, zu seinem vermeintlichen Recht. Aber der Mensch wurde weniger ethisch, als ästhetisch betrachtet.

Die kirchliche Reform endlich lehrte, den Menschen in seiner Veranlagung und Bestimmung tiefer verstehen. Jenseitiges und Diesseitiges soll er in Einklang bringen, also die natürliche Welt durchdringen helfen.

Aber wiederum wurde in der Strömung der Gedanken die Bedeutung des hohen Bildes in das blosse Weltbewusstsein gelegt. Es wurde der Gedanke der Humanität in einseitiger Aufklärung erblickt und aus dem Gottesbewusstsein losgelöst. Es wurde die Idee dann von der Identitätsphilosophie pantheistisch traumhaft in die Höhe geschnellt. Und sie sank in den Materialismus herab. In dieser Erniedrigung finden wir sie seit dem Aufschwung, welchen in diesem Jahrhundert die Naturwissenschaften nahmen, bei den Kulturvölkern. Und hier liegen die Gefahren der Zukunft. Sie werden durch die Kultur an sich trotz deren grösster Ausdehnung nicht vermindert. Was in früheren Zeitaltern das zweifelhafte Vorrecht Einzelner war, es ist eine Macht geworden. Es geschah in Folge der einzigartigen, in dieser Ausdehnung nie erblickten Erbreiterung des Gesichtskreises, und in Folge der Erhöhung des Procentsatzes der Bevölkerung, welcher den Ergebnissen dieser Wissenschaften zugänglicher wurde, ohne durch sie vertieft zu werden.

Wir sehen einen Monismus der Anschauung in den „gebildeten“ Kreisen vor uns, dem der Mensch das civilisirte Thier ist. Er ist Steigerung der Materie, die in den Absonderungen und Thätigkeiten des Gehirns nur zu ihrer höchsten Erscheinung kommt.

Dieser Materialismus ist nicht mehr Sache der Ueberzeugung. Er ist Sache der Gesinnung. Sie will uns unsere Zukunft gestalten, und zwar, so sahen wir, harmonisch. Aber diese Harmonie der Kräfte besteht darin, dass die Selbstsucht, die den Einzelnen regiert und regieren soll, den Interessen-Kampf beseitige. Denn die Einzelbegabung, deren jede vermöge der unendlichen Arbeits-

Digitized by Google

theilung die ihr zusagende Beschäftigung finden werde, soll sich in Harmonie der Interessen ausgestalten.

Hier ist nur von Rechten und Genuss, nicht mehr von Pflichten und Entsagung die Rede. Es gibt nicht mehr Stände, es gibt nur Einzelne. Und diese werden den socialistischen Staat formen, oder besser: die Gesellschaft der Menschheit.

Wir werden dann, sagt man uns, den ewigen Frieden haben. Der Handel ist eine Grossmacht geworden. Er dictire, sagt man, den Frieden. Denn er verlangt Sicherheit der Zustände, Pünktlichkeit und geordnete Verwaltung. Mit der Unwiderstehlichkeit einer Bohrmaschine dringt er mit dem, was er bietet und bedarf, in die entferntesten Länder. Der elektrische Funke, die Locomotiven, das Dampfschiff, die Waarenballen, Agenturen und Factoreien aller Art, das sind die Betriebsmittel, welche Tag und Nacht Gebirge durchschneiden, Meere überbrücken, erstarrte Kulturen aufschliessen, fast verschollene und versumpfte Völker in Bewegung setzen. Die Producte Sibiriens und des Ural gehen nach Girgenti und Avignon und unterliegen auf dem ganzen Wege denselben Normen. Süddeutsche Früchte und die Oliven der Provence werden nach Schottland wie nach Bakum unter denselben rechtlichen Bestimmungen und nach denselben Tarifen geführt. Das ist jetzt schon der Erfolg internationalen Verkehrs, welcher gleiche Rechtsentwicklung schuf, und in vergrössertem Massstab fortwährend schafft. Und Alles, so scheint es, trägt bei, die Völker zu der glücklichen und friedlichen Einheit einer grossen industriellen, immer inniger glücklich verbundenen Körperschaft und Familie, und endlich zu einer einzigen Productionsgenossenschaft zusammenwachsen zu lassen. Alles wenigstens trägt dazu bei, die Halbgebildeten zu abertheilendem Wissensstolz emporzuheben, der triumphirend auf die friedlichen Errungenschaften der Neuzeit blickt.

Dieses friedliche Zukunftsbild klingt freilich nicht überall an. Schon Lemontey fürchtet die Verödung des Menschen durch unsere Wirthschaftsverfassung, die Herab-

Digitized by Google

würdigung seiner sittlichen Bedeutung durch die Maschinen-Arbeit, die Dienstbarkeit durch den Druck des grossen Kapitals. Sismondi sieht in der enormen Kapital-Concentration die grösste Gefahr. Er zeichnet in der unbegrenzten Ausdehnung der Production, im freien Verkehr, welcher die Industrie zum grossen Schlachtfeld macht, ein düsteres Bild. Und Cherbuliez hält die ganze industrielle Civilisation überhaupt nicht für einen Fortschritt zum Besseren. Sie Alle also glauben nicht an jene grosse Familie einer allgemeinen Productions-Genossenschaft.

Aber wir nehmen uns die Freiheit, von diesen Befürchtungen einmal abzusehen. Wir sahen auch von einer andern ab. Denn wenn einst die alten Betriebsmittel ausgehen, so würde statt des Dampfs die Elektrotechnik eingetreten sein, da die Erde mit ihrer Athmosphäre für den Menschen unerschöpflich ist.

Die Gefahren werden auch nicht in der Richtung liegen, in welcher sie einst Malthus suchte. Er sah schon in seinem Essay von 1798 mit Entsetzen auf das Anwachsen der Menschheit. Denn nicht im gleichen Schritt wachsen die Lebensmittel, wie er meinte. „An dem grossen Gastmahl der Natur ist nicht für Jeden ein Couvert aufgelegt“. Malthus würde heute Angesichts der gehäuften Kriege, Selbstmorde und Massensterben durch Hungersnoth und elementare Ereignisse schon nicht mehr so reden. Uebervölkerung tritt nie allgemein auf. Ein Taiping-Aufstand in China kostet 30 Millionen. Allerdings, neue Millionen sind zum Ersatz bereit und rücken in Linie, und — wollen essen. Da wird der Mensch eine lästige Erscheinung. Die Schätzung des Einzellebens ist Zeichen steigender Kultur. Diese Schätzung sinkt, die Ueberfüllung drückt den Menschen auf eine tiefere Stufe herab. — Hier stehen wir aber eben vor Einzelerscheinungen.

Wo liegen also die Gefahren jeder Zukunft? Sie liegen auch nicht in den künftigen Kriegen. Denn wenn die Gesellschaft atomisirt ist, so besteht nur im Kriege schliesslich das Bindemittel für diese centrumflüchtigen Theile.

Digitized by Google

Jeder längere Friede wird nur die Auflösung feudaler, aber auch anderer Körper und Genossenschaften zur Folge haben. Er wird, wo das Ackerbauthum vorherrscht, das Ganze in Sonderbildungen und Sonderinteressen auflösen. Die erfrischende, bindende Macht des Krieges ist diesem Weltzustand unentbehrlich. Und den damit verbundenen Rückfall in Roheit muss und wird er sich gefallen lassen müssen. Die Kriege werden höchstens in Anbetracht der erhöhten Bedeutung gewerblicher Rücksichten und der zunehmenden Feinfühligkeit über die Erde gespannter und verbundener Creditinstitute seltner werden.

Die Gefahren liegen nur im sittlichen Zustand der Gesellschaft. Hätte sie, lang oder kurz, den Traum ihrer die Welt umfassenden Productionsgenossenschaft, so wäre sie ja ihrer Ueberzeugung nach für körperliche Ernährung und Genüsse — und mehr verlangt sie nicht — gut logirt. Allerdings unserer Ueberzeugung nach nicht so gut, wie die Polypen im Korallen-Bau. Denn diese haben wenigstens noch die Arme frei. Schlimmer ist der Mensch daran. Denn „das Psychische (Seelische und Geistige) erlangt im Gesellschaftskörper einen so hohen Grad der Entwicklung, dass individuelles Seelenleben sich zu ihm etwa so verhält, wie die Action der organischen Zelle zum Leben des ganzen organischen Körpers". Was Schäffle hier Entwicklung nennt, würde eben Tod des geistigen Einzellebens und jeder Freiheit sein. Das Eigenartige stirbt grade in diesem Bau. Dieser „Gesellschaftskörper" soll eben an die Stelle der Einzelnen treten. Und schliesslich würde diese Gesellschaft eine gallertartige, immer gleichartig in allen Tiefen erregte, unter jedem Eindruck gleichmässig im ganzen Umfang erzitternde Masse. Eine Masse — denn Personleben, Eigenart und Charakter sind nicht mehr. Hier gibt es nur das, wovon man seit dem Auftreten der Völkerpsychologie schwärmt: die einheitliche „Volksseele". Diese nervöse Gesellschaft wäre äusserlich durch Telegraphendrähte zu einem Leib gebunden. Sie wäre innerlich durch Züchtung zu einer Seele und einem Gedanken verwachsen. Sie würde auf dem

Digitized by Google

Standpunkt jener Gehirnaffection der Lappen und Javanesen anlangen, deren Reizbarkeit so gross ist, dass sie auch Geberden und Stellungen wie verzaubert nachahmen müssen.

Wir würden damit beim Wahnsinn einer Despotie angekommen sein, wie sie nie bestand. Wir müssten höchstens solche Verbände, Orden, schwärmerische Gesellschaften und Phalangstère ausnehmen, welche eben Krankheitserscheinungen sind.

Oder aber, die freie Concurrenz bleibt das Schlachtfeld, auf welchen die Grossen die Kleinen fressen. Sie entfesselt die Kräfte des Volks und des Einzelnen. Dann wird rascheres Aufblühen und rascheres Abblühen der Völker eintreten. Sie athmen wie im Sauerstoff. Ein sparsames Schonen der Kräfte ist da unmöglich, wo der Kampf um's Dasein gebietet, und das Ideal von Adam Smith vorschwebt.

Ist dieses die Zukunft, so wird die Gesellschaft desto kräftiger, je ausgeprägter die Einzelnen. Denn der Mannigfaltigkeit der socialen Theile, der Verschiedenartigkeit und dem Reichthum ihrer dadurch bedingten Beziehungen nur verdankt sie ihre Fortschritte. Dann wird aber auch eine neue Gefahr eintreten.

Denn je höher die Körper auf der Stufenleiter des Geschöpflichen stehen, desto verletzlicher sind sie auch. Der Wurm ist so leicht zu heilen, dass er die abgenommenen Theile sogar aus sich ergänzt. Die Wildstämme zeigen eine natürliche Heilkraft, wie sie den Völkern alter Bildung längst abhanden gekommen ist. Der Grund liegt zum Theil im Fortschritt der Gliederung. Die fortschreitende Entwicklung der Organismen ist eben zugleich fortgesetzt gesteigerte Entfaltung und Gliederung ihrer Organe. Sie werden vervielfältigt und zugleich verfeinert. Und jemehr dies geschieht, desto verletzbarer sind die Einzelnen und damit das Ganze. So ist's mit den Naturorganismen, so auch mit den socialen. Für den Einzelnen, der, um im Kampf nicht zu unterliegen, seine lediglich intellektuelle Bildung krampfhaft zu steigern hat,

Digitized by Google

werden dann Irrenhaus und Selbstmord in nie geahnter Ausdehnung zur Verfügung stehen. Und das Ganze wird dann wohl nicht mehr bemerken, dass es irre geht, weil es irre bereits ist.

Aber wie intellektuell, so auch ethisch, ist der Weg bedenklich. Denn „in dem Masse, — sagt H. Fichte — als das endliche Wesen selbständig auf die eigne Entwicklung gestellt, d. h. je relativ vollkommener es ist, desto mehr steigert sich in ihm die Möglichkeit und Vielseitigkeit der Entartung".

Dies ist der Gesichtspunkt, welcher das Anwachsen des Bösen als tiefen Schattens der modernen Welt erklärt.

Das Einzelwesen ist dem tragenden und schützenden Einfluss des Gesammtlebens, der Familie, der Gattung in erhöhter Weise entnommen. Was der Quell seiner Vollkommenheit, die Freiheit, sie wird Quell nun seiner Gefahren.

Also in beiden Fällen die Gefahr. Mag im socialen Abwärts das Gattungsleben überwiegen, das Einzelleben aufsaugend, oder mag das Einzelleben überwiegen, das Ganze selbstthätig in Vertragsform aufbauend, immer werden mit dem Fortschritt unserer Kultur die untrennbar damit verbundenen Uebel sich steigern müssen.

Es liegt ja völlig im Bereich der Möglichkeit, dass dieses anorganische Exsudat der Arbeiterbevölkerung vom Zellgewebe des socialen Körpers wieder aufgesogen werde. Der Bürgerstand fügt sie sich eben ein. Dieser vierte Stand, wenn er nicht als solcher die unverbesserlichen Elemente ausstösst und sich dann selbst gliedert, wird durch Interessengemeinschaft mit der Intelligenz und dem arbeitenden Kapital gegliedert und gebunden. Gliedlich gebunden, wird dann auch dieser Stand für die Gesellschaftsordnung einstehen, die er jetzt zertrümmern will. Das sind Möglichkeiten. Und die Erde, sagt man, hat Raum genug. Wie Amerika eine einzige Föderativrepublik werden wird, so werden wir statt des in Waffen und Schulden starrenden jetzigen Europa ebenso den Bund wer weiss welcher Freistaaten haben. Aber diese Mög-

Digitized by Google

lichkeiten, welche nur grössere Tummelplätze schaffen, verhindern die Gefahr nicht.

Die Gefahr liegt eben in jenem Materialismus. Der Mensch wird nicht besser, sagt Kant richtig. Er wird nur legaler. Die Sittlichkeit der Einzelnen, insoweit Sittlichkeit auf der tiefen persönlichen Umkehr und Neugestaltung beruht, hat mit der Kultur nicht zugenommen,

Man hat behauptet, „dass sich für jedes Laster früherer Zeit, wenn es scheinbar verschwunden, ist eine Uebersetzung in's Moderne aufweisen lässt". So ist's. Die jetzige Form wird glatter und feiner sein. Sie „ähnelt mehr dem Teufel als dem Thier" sagt man richtig. Denn sie gebraucht überall eine Reihe von Mitteln und mitunter Masken, welche die Einzelthat zur Sache raffinirter Erwägung machen. Die Sünde, in welchen Gestalten sie immer erscheint, verliert die weicheren Züge. Sie gewinnt überall diejenigen charaktervoller Entschlossenheit.

Einigermassen sehen wir Etwas schon davon beim raschen Anwachsen der grossen Städte. Es hatte ja Deutschland vor dreissig Jahren vier, heut hat es fünfundzwanzig Städte über 100,000 Einwohner. Je dichter aber die Menschen geschart sind, desto ansteckender wirkt die Epidemie des Bösen, desto überlegter und entsetzlicher sind seine Mittel, desto auffallender seine Entschlossenheit.

Und hierzu drängt sich eine andere Bemerkung auf. Während auf der einen Seite unter der Hülle des Legalen die Leidenschaft bleibt, also auch glühend zu gelegener Zeit hervorbricht, völlig unberechenbar, so wird auf der andern Seite die Gesellschaft tief innerlich je älter desto kälter.

„Das Alter gewinnt mehr an Kraft des Verstandes, als an Güte des Willens". Diese Bemerkung Lasaulx's mögen wir auf die alternde Menschheit anwenden. Je verständiger und geistvoller die Zeit, je mehr die Zunahme des Wissens in Entdeckungen und Erfindungen, desto gefährlicher wird der Weg, wenn gleichzeitig die religiöse Wärme abnimmt. Wenn die geistige Höhe nicht in gleichem Schritt mit der Demuth bleibt, welche anbetend

Digitized by Google

sich neigt, so thürmt sich jener Hochmuth, welcher gewaltthätig den Himmel stürmt, weil er die Erde zu beherrschen wähnt.

Wo das natürlich-leibliche Leben vorwiegt, wie im kindlichen Lebensalter, dort pflegen zugleich mit Sinnlichkeit und Genusssucht auch Harmlosigkeit und Gutmüthigkeit sich zu finden. Selbst der Zorn ist vorübergehend. Der leicht erregte Streit ist ebenso leicht beigelegt und vergessen. Und ebenso verbinden wir mit dem Gedanken eines wohlgenährten Menschen am liebsten denjenigen der Gutmüthigkeit. Einem Mephistopheles dagegen wird kein Künstler eine andere, als hagere und blutleere Gestalt geben. Denn es ist sicher, dass im Einzelleben mit dem Zurücktreten einfacher Natürlichkeit und dem Hervortreten selbstbewusster und berechnender Geistigkeit das Gute wie das Böse als solches gesteigert wird. Es wächst mit dieser Steigerung zugleich der innerliche Kampf. Es bildet sich der Charakter. Die geistige Grundgestalt des Menschen wird in Bewegung und Streit immer deutlicher in Licht und Schatten gezeichnet. Je geistiger der Mensch, desto weniger jener natürlich-weichen Rundung und Biegsamkeit, desto mehr der eckigen, markigen Entschiedenheit. Je weniger der die Gegensätze umhüllenden Verschwommenheit, desto mehr der klaren, ausgeprägten und gegensätzlichen Härte und Schneidigkeit. Dies haben wir einfach auf hochentwickelte Völker anzuwenden.

Wir zweifeln nicht, dass die Uebel im Mittelalter schreiender waren. Gewaltthat, Unzucht und Roheit an Höfen, auf Burgen, in Städten, bei Hörigen, wie bei fahrendem Volk waren sichtbarer. Der Rauch in den Häusern, der Schmutz in den engen Gassen und Pest und Seuchen im Lande waren greulicher. Dort wie hier haben Kriminal- und Gesundheitspolizei geholfen. Und niemals wie jetzt sind sie durch eine „öffentliche Meinung“ unterstützt worden, welche so sehr das Verborgene und den Einzelfall an's Licht zieht. Damit indess ist das vorhin Gesagte nicht widerlegt. Wir haben neue Uebel und viel-

Digitized by Google

leicht innerlichere erhalten. Darwin sagte, im Fortschritt der Geschichte nehme Phantasie ab, das Denken nehme zu. Hierin liegt eben die Gefahr, auf welche wir vorhin eingingen. Im Mittelalter waren in der tiefen Frömmigkeit, wenn sie auch missleitet war, Gegengewichte gegeben. Dem alternden zersetzenden Denken der immer hochmüthigen Halbbildung fehlen sie. Statt dessen tritt die Berechnung ein, welche die Mittel vorsichtig wählt.

Nirgends ist man weniger wählerisch bezüglich dieser Mittel, als in den internationalen Verbindungen, sei es des Kapitals, sei es des Proletariats. Denn im Volksthum, dem der Einzelne sich pietätsvoll verbunden fühlt, liegt eine schützende Macht, wie in der Gemeinde, wie in der Familie. Je mehr Unternehmung und Trieb vom nationalen Boden sich lösen, desto bedenklicher für ihren sittlichen Gehalt. Und diese die Völker überspannenden Gedanken arbeiten schon längst an titanenhaften Bauten einer europäischen Republik nicht nur, sondern eines Weltstaats mit einer Weltsprache.

So kündet sich eine in ihren Formen unfassbare, in ihrem Wesen wohl erkennbare und eben darum bedenkliche grosse Einheit an.

Innerhalb der breiten Gewässer der allgemeinen Völkergeschichte, die wir verständnissvoll zu umfassen suchten, erblicken wir eine besondere deutlich umschriebene Kulturströmung. Es ist die, welche unserm Bewusstsein früh überliefert und gegenständlich ist. Sie beginnt mit dem Babylonischen Weltreich auf seiner turanisch-mongolischen Unterlage. Sie setzt sich in den Bildungen der persischen, griechischen, römischen Monarchien fort. Sie sieht und empfängt nun den Eintritt des Mittlers. Sie strömt wieder kreisend im Weltreich Rom, sie geht dann in einer Reihe der von uns angedeuteten Monarchien weiter. Sie wird, täuscht nicht Alles, ihren Abschluss in einem Weltwesen finden, welches inhaltlich und wesentlich jenem babylonischen Reich und endlich seiner breiten Unterlage entspricht.

An den Namen Babel heftet sich in unserer Vorstel-

Digitized by Google

lung, soweit sie in den Rahmen jenes begrenzten Gesichtsbildes eingeht, der Begriff des Gewaltthätigen, welches titanenhaft die sichtbare und himmelstürmende Einheit sucht, die doch in ihrem Schoss die grenzenlose Verwirrung trägt.

Im Hintergrund der Regungen für internationale Verbindung wittern Einsichtige jetzt schon Aehnliches.

Aber auch von der breiten völkerkundlichen, die Erde umgebenden Unterlage aus, welche wir als allgemeinen Gegenstand des geschichtlichen Problems aufnahmen, kommen wir zu demselben Ergebniss. Denn diese allgemeine Weltgeschichte kehrt deutlich, wie das vorige Kapitel zeigte, in ihre Anfänge und Ausgänge zurück. Sie greift auf die Grundschicht turanisch-mongolischer Völker zeitlich und örtlich zurück. Sie kehrt auch zu ihnen wesentlich und inhaltlich zurück. Sie zeigt dann den christlichen Gedanken in eine chaotisch bewegte Welt hinausgeworfen. Und der Gedanke hat in neuer Einsamkeit mit den riesenhaften und düsteren Gebilden jener Vorzeit zu kämpfen.

Warum in Einsamkeit? Wir sahen zu Anbeginn aus chaotischer Tiefe die zersprengten Völker hervortretend. Vielleicht treten sie in diese trübe Masse zurück.

Amerika, sagt man, sei ein erhöhtes Europa. Aber die sieben Millionen der Neger in den vereinigten Staaten bilden ein Fragezeichen. Und die Mischlinge durch Rassenvermischung nehme man hinzu. Sie werden der niederen Schicht zufallen. Und diese könnte sich heben bis zu voller Gleichberechtigung.

„In der Völkermischung — sagt Ratzel mit Recht — wirkt eine grosse Naturkraft; in ihr triumphirt die Natur über den Geist, das Körperliche über das Seelische des Menschen, der Trieb über Wille und Gesetz“. — Wenden wir dies auf die grosse allgemeine Völkermischung an, die uns bevorsteht.

Und die Zersetzung, die zu ihr führt, nimmt zu. Auch sind es nicht immer die edleren Elemente, welche die alte Herrschaft behaupten. Nehmen wir nur das uns am nächsten liegende Beispiel. In Frankreich ist das arische

Digitized by Google

Element in seiner Reinheit als germanisches, wie wir sahen, vielfach abgesprengt. Das keltische bleibt. In Italien sind die Einwirkungen jenes Elements seit der Zeit der alten Patrizier Roms, der Longobarden und Gothen — im Abnehmen. Nach Spanien trugen Phöniker, Araber und Juden semitisches Blut. Die Aristokratie der Gothen ist im Verschwinden. In Oestreich lehnt die bunte Völkermischung sich gegen die Deutschen erfolgreich auf. Nur noch England auf angelsächsischem Grunde trotzt und steht, und noch fester Skandinavien. Aber durch alle hindurch fluthet jüdisch-semitisches Blut, emancipirt, und darum zersetzender als jemals.

„Aus dem ethnographischen Chaos — sagt Droysen — krystallisirt sich Staat um Staat". Aber Staat um Staat können auch in ein ethnographisches Chaos zurückstürzen. Dann lösen Staatengebilde, und damit aufhaltende Mächte, in die trüben Fluthen internationaler Gestaltungen sich auf. Sie gehorchen jetzt schon mitunter, mehr als sie es wissen, internationalen, geheimen oder öffentlichen Orden, Verbindungen und Alliancen. Diese Auflösung bedeutet aber eine Völker-Fäulniss. Und aus diesen chaotischen Fluthen müssen dann Erscheinungen, unmittelbar neben den dahingerissenen Resten höchster Bildung und Verfeinerung, auftauchen, riesenhaft und entsetzlich, wie die Thiergeschlechter des Urmeers.

Und dieses nach zwei Richtungen. Nach unserer jetzigen Ausdrucksweise entsprechen sie der tiefsten und höchsten Bildungsstufe der Menschen. Und sie entsprechen dem Umstand, dass nach unserer jetzigen Erfahrung der finsterste Aberglaube dem feinsten Unglauben beständig zur Seite geht. Von keinem Staat der Erde ferner in seiner Reinheit getragen und geschützt, wird der christliche Gedanke in neuer Vereinsamung im Kampf nach zwei Seiten stehen. Dies haben wir kurz zu betrachten.

Vorerst erinnern wir nochmals an Früheres. Wir erinnern an die Lage unmittelbar vor Eintritt des Mittlers in die irdische Geschichte.

Neben der höchsten philosophischen und ästhetischen

Digitized by Google

Verfeinerung der römischen Gesellschaft sahen wir diese wüste Mantik der Akkader und Babylonier, sahen Gespensterfurcht, Orakelwesen und Todtenbeschwörung. Scharf neben den sublimen Höhen der geziertesten stoischen Wissenschaftlichkeit und Schöngeisterei klaffte der dunkle Abgrund des wildesten und wahnsinnigsten Aberglaubens. Ohne Eingeweideschau und Orakel war Rom undenkbar, sowie es ohne den Stoicismus undenkbar war, der seine gebildeten Kreise fesselte, und nirgends seinen morgenländischen Pantheismus verleugnete. Dies sind die zwei Seiten der Sache, die wir meinen.

Pantheismus ist oft jetzt schon einzige Wissenschaft und einzige Religion der Gebildeten. Der Spinozismus, welchen, und dies ist hier bedeutungsvoll, der Jude Spinoza einführte, machte die grossen philosophischen Lehrbaue unsers Jahrhunderts. Und als man sie fahren liess, sass die Anschauung als allgemeine Denkweise fest. Sie schlug sich im Materialismus als Monismus nieder.

Mit einer jenseitigen Welt gebrochen zu haben, hatte man in Deutschland seit Lessing schon zur Ehre sich angerechnet. Es war jener Heroismus der reinen Vernunft eingetreten, der sich, wie Lotze sagte, „fast für beschimpft achtet, wenn das Himmelreich und die ewige Seligkeit ihm als Lohn geboten wird“. Dieser Heroismus hatte vorgearbeitet. So kam das „Quodlibet aus indischen Lappen, kunstreich mittelst germanischen Zwirns und Nadel zusammengeheftet“, wie Anton Günther diesen Pantheismus nannte. Und bald konnte man mit einigem Recht uns vorhalten, der Pantheismus sei „die verborgene Religion Deutschlands“. Wir müssen sagen: der gebildeten Welt, soweit sie unsere Geschicke bestimmt. Aber auch und erst recht, des Schopenhauerschen Pessimismus. Und da dieser so völlig ein morgenländisches Gewächs ist, so sagen wir gleich: Wir nähern uns dem Buddhismus als Denkart.

Man hat ihn nicht nur wissenschaftlich in jeder Weise verherrlicht und weit über das Christenthum gestellt. Bereits zeigen sich deutlich auch Verbindungen, in denen der Zusammenfluss des religionslosen abendländischen Mo-

Digitized by Google

nismus mit morgenländischem, indisch-buddhistischem Denken erscheint. Denken wir nur an jene Monatsschrift für „Begründung der übersinnlichen Weltanschauung“ auf monististischen Grundlagen. An ihr arbeiten amerikanische und englische Naturforscher und ebenso nahmhafte Braminen in Calcutta und Madras.

Die theosophische Gesellschaft in Madras bereitet die Einigung aller buddhistischen Sekten vor, einen Protestantismus des religiösen Lebens in Asien. Er wird ein widriges Gemisch werden, wie in anderer Art das Mormonenthum es zeigt. Denn Zusammenfluss und Gemeng muss das Zeichen des eigenartigen Abschlusses unserer Bildung sein. Es war auch das Zeichen, unter dem die Bildung der Welt am Abschluss der alten Welt und unmittelbar vor dem Eintritt des Ueberweltlichen stand.

Und nun wenden wir uns zur andern, zur Kehrseite des Stücks.

Gut sagt W. Wundt, die Spiritisten seien „nur die beklagenswerthen Opfer exotischer Schamanen, welche die in ihrer Heimath noch nicht ganz verschwundenen animistischen Vorstellungen auch nach Europa verpflanzt haben“ [41]).

Da stünden wir denn wieder vor dem Ahnendienst, der doch die Grundlage für die träumerische Gespensterwelt ist, in welche die Wildstämme versunken sind (S. 184). Wir stünden wieder vor dem Ur-Element des fiebernden Völkerbewusstseins.

Doch das alte Schamanenthum der Mongolen (S. 161) ist wohl für unsere Kultur unmöglich? Aber bei innerer Leere ist Nichts unmöglich. Die düsterrothe Lohe bricht durch jede Decke.

Die Angst, welche zu Zeiten über das mittelalterliche Abendland flog, war von den Weissagungen busspredigender Mönche, sie war ebenso von den astrologischen Prophezeiungen entzündet, welche von Toledo und Paris, oder von Florenz und Bologna aus aufstiegen. Sie hatte aber ihren tiefsten Grund und ihre fortzündende Macht in einer geheimen Tiefe der Menschenseele. Und so gingen reli-

Digitized by Google

giöse wie dämonische Verzückungen der Visionärs und Convulsionärs in einsamen Klöstern, wie in den Thälern der Sevennen, es gingen die Grauen des Hexenprocesses immer scharf neben den Gespreiztheiten der höchsten irdischen Bildung und Aufklärung her.

Denn, niemals hat der Unglaube den Aberglauben getödtet. Dies wird offenbar werden. Am Schluss seiner Fahrten durch die dürre Haide wird der Aufklärung klar werden, dass alle seine Versuche, zu sein wie Gott, zu Wasser wurden. Und aus dem Wasser wird dieser Irrgeist in's Feuer taumeln. Die Mächte, die er tausendmal todt sagte, werden ihn wie in Fieberfrost schütteln. Kant glaubte wenigstens an eine unheimliche uns umwitternde Welt. Er untersuchte doch Swedenborg. Die Bildungs-Welt der letzten Zeit glaubt an Nichts, folglich wird sie an orakelnde Tische und klopfende Geister glauben. Kein abergläubischer Wust wird ihr zu finster sein, sie wird in der Glut der inneren Leere wie in Fieberfrost nach ihm greifen. Sie wird's, und wenn ihr auch die Haare vor Entsetzen sich sträuben. Denn Kräfte des Blicks und Griffs in die Nähe und Ferne, — fascinirende, bindende Gewalten, werden erscheinen, die wir magisch nennen, weil wir sie in unserer Erdexistenz noch nicht verstehen, und sie in's System zu bringen noch nicht im Stande sind, oder noch nicht im Stande sein wollen. Sie werden und müssen erscheinen, weil eben der Mensch völlig in seinen offenbaren wie seinen verborgenen Kräften endlich enthüllt werden muss.

Es wäre thöricht, für den Eintritt dieser Dinge eine Zeit auch nur annähernd bestimmen zu wollen. Halten wir nur fest, dass die Vorbedingungen für diese Zeit der Offenbarung des Menschen bereits in einer Weise vorhanden sein können, die uns verborgen ist. Halten wir also fest, dass der Zusammensturz unserer unterhöhlten Welt-Kultur täglich selbst eintreten könnte. Halten wir aber ebenso fest, dass mehr als ein Rückschlag durch die erhaltenden Mächte und ihren Zusammenschluss in Aussicht zu nehmen ist, dass die Macht des Kapitals durch

Digitized by Google

das germanisch gedachte Ständethum einmal zurückgestaut werde, und Sicherung gesunder Gliederung und Bewegung, also gesunder Freiheit, neu gegeben sei. Immerhin werden wir hinsichtlich der Schlusskatastrophe nicht zweifelhaft sein und uns nicht täuschen lassen können.

Denn eine letzte Zeit kommt. Und wie in mächtigem Drama erheben sich die kämpfenden Gewalten immer rücksichtsloser und nackter. Die Gegensätze sind immer straffer gespannt. Und die Ausscheidung des Edlen aus der Masse des Gemeinen, des edlen Metalls aus den wilden Schlacken wird zugleich immer deutlicher vorbereitet. Die Bedeutung dieses Ringens liegt in dem, was früher angedeutet ist (S. 272). Es öffnet sich immer deutlicher die Kluft zwischen der heiligen und der blossen weltlichen Kultur. Sie decken einander und beeinflussen einander immer weniger. Diese, das übermüthige und hochmüthige Weltbewusstsein, will durch sich wie Gott sein. Und damit löst es sich, als der flache, breite Umkreis immer mehr sich veräusserlichend, von der tragenden Mitte und Tiefe. Und diese, das demüthige Gottesbewusstsein, sammelt sich, sich verinnerlichend, immer ängstlicher in sich und sondert sich als Mitte von jener Anschauung des Umkreises. So wird der letzte Kampf eröffnet, indem der Abgrund, der beide trennt, sich öffnet. Dort prägt sich immer deutlicher und düsterer das niedrige Bild aus. Hier erscheint immer leuchtender und herrlicher das heilige Bild des Haupts und Mittlers, tausendfach gebrochen und farbenreich wiederstrahlend. Denn die Träger dieses Bildes, bereitet unter der Obhut und unter den Formen und im Gehäuse katholischer Einheit oder protestantischer Vielheit, sie werden endlich der Gemeinsamkeit froh werden, wenn auch das Entsetzen sie nicht einen müsste. Denn es wird dort in der nackten Fäulniss die Freiheit des Fleisches, die Hefe des Griechenthums, verkündet werden, und es wird gleichzeitig der Tanz um das goldne Kalb rasen. Und aus der faulichten Masse, in welche aus dem ganzen Erdkreise, von Europa wie von China her, alle Elemente abgelebter Kulturen der

Digitized by Google

Erde wie die flüssige Pest der Leichen strömen, werden so entsetzliche Dinge steigen, dass wir für diese aufwärts höhnenden Gebilde weder Begriff noch Namen besitzen.

Wir haben früher das wilde Gemenge von Thier und Mensch in der turanisch-mongolischen Kunst gezeigt. Nun, diese wilde Gährung im Menschlichen war das Gepräge der Bildung jenes Gebiets, in welchem wir die erste im Dunklen abgelagerte, hier oder dort längst überdeckte Geschichtsbewegung fanden. Wir fanden diese Schicht nur in Asien noch massiv, im Inselmeer, in Amerika und Afrika nur lose gebunden noch zu Tag stehend.

Sie wird mit ihrer Eigenart wiederkehren. Die Menschheit muss zu einem Theil in dies Bewusstsein entsinken, in welchem das Auge, das Menschliche, kaum noch aus dem eklen Knäuel des Thierischen hervorblickt.

Dann wird das Ende zum Anfang auch kulturlich zurückgekehrt sein, sowie örtlich die Civilisation die Völker des Anfangs bedeckt. Dann mag auch, was wir früher andeuteten, offenbar werden (S. 274).

Wir sahen vorhin von der Geschichtswelt ab, deren breite Unterlage wir zum Vorwurf nahmen. Es bewegt sich, so fanden wir, auf dieser Unterlage ein engeres, uns nun übersichtliches und jetzt erst verstandenes Geschichts-Feld. Dieses, wie es im Bewusstsein der christlichen Völker als Ganzes lebt, geht als Strömung durch jenes weite Meer des Völkermaterials, auch des Ungeschichtlichen, hindurch. Es hebt sich deutlich ab. Lassen wir wieder jenes Babylon den Anfang sein, so erscheinen niedersteigend die Reichskolosse in bekannter Folge bis auf die Römer. Diese schaffen den geistigen Standort, auf den der Mittler der Welt tritt. In umgekehrter Ordnung tritt nun zunächst das Römerreich wieder auf. Es folgte etwa wieder eine Reihe der Monarchien. Aber den Schluss bildet wieder das Gebild des Anfangs, das geistig unendlich erweiterte und verfeinerte turanisch-mongolische Machtgebiet. Oder wenn dies abentheuerlich erscheint, den Schluss bildet wieder jenes wüste Gewirr, an welches wir beim Namen Babel zu denken gewohnt sind.

Digitized by Google

Aber diesmal soll uns dies Monarchien-Bild nicht wie früher an die Erscheinungen titanenhafter Macht erinnern. Es soll uns vielmehr daran erinnern, dass sich in diesem Gewirr Abgründe öffnen. Es soll uns daran erinnern, dass die Völker, wenn sie auch kulturlich befestigt, technisch wie nie gerüstet, gegen alle elementaren und socialen Gewalten und Uebel wie niemals versichert sind, und auf der Höhe der Weltkultur stehen, doch im Grossen und Ganzen hinter dieser Rüstung faulen und vermodern können, weil sie der höchsten, der Gotteskultur, zugleich niemals ferner stehen. Es soll an das gleichzeitige Steigen jener und an das Sinken dieser Kultur in der gesammten Völkerwelt erinnert werden. Doch dies bedarf noch nähern Eingehns. Und dies verweisen wir in unsere dritte Abtheilung. Sie mag Einiges ausführen.

Hier genügt es, zu sagen, dass eben nicht der halbe, sondern, dass der ganze Mensch schliesslich offenbar und in seiner Wurzel enthüllt werden soll. Dann aber wird eine noch tiefere Wurzel blossgelegt werden.

Es liegt logisch kein Grund vor, der uns nöthigte, dem düstern Geheimniss des Bösen die persönliche Mitte abzusprechen. Im Gegentheil, als wir in der Mitte der Zeit dies Geheimniss enthüllt fanden (S. 266), mussten wir darin eine willkommene Lösung für einige auf anderm Wege nicht zu beseitigende Schwierigkeiten erblicken. Ohne diese Lösung, mit der wir uns übrigens noch zu beschäftigen haben werden, müssten wir das Böse, sei es in der Materie, sei es in der Natur des menschlichen Geistes finden. Wir legen indess den Herd jener zerstörenden Glut, welche wir durch die Geschichte der Menschheit hindurch unberechenbar auflodern sahen, in ein Gebiet ausserhalb des Menschen. Im Menschen aber, in ihm und an ihm findet das Finstere nur immer neu seine Mittel und seine Offenbarung.

Es ist eine weichliche Schwäche, dies und den Ernst der Dinge nicht sehen zu mögen. Die Menschheit ist die Sphäre, an der der Entsetzliche sich festsaugt, in der und aus der er sich gewissermassen zu verleiblichen trach-

Digitized by Google

tet. Gelingt ihm dies nicht, so wird er doch schliesslich ein Gefäss, einen Menschen, finden, in welchem er sich in höchster Gipfelung offenbart. Und er wird ihn in einem bestimmten Augenblick finden. Der geduldete Feind des Menschensohns muss in diesem Augenblick in seinem Gesandten auf die Erde treten, und zum letzten Schlage ausholen. Es ist der Augenblick, in welchem der Mensch der Erde, so weit er von ihm durchhaucht wurde, ihn thatsächlich gewissermassen ladet, in welchem dieser Mensch völlig demaskirt und nackt sich offenbart, und sich ihm so präsentirt.

Nackt, aller Ideale des Wahren, Guten und Schönen entledigt, steht dieser moderne Mensch, überall wo er die Begründung seiner idealen Würde und damit der wahren Humanität im Christenthum von sich stiess. Denn in der antiken Welt hatten diese Ideale keinen letzten Grund unter den Füssen. Sie waren heiteres Ergötzen, über den undurchdrungenen Abgrund gespannt. Auf dem Grund christlicher Weltanschauung erst waren sie tragende Säulen. Mit ihr sind sie gestürzt. Mit ihr ist der Mensch in seiner Wahrheit und Idealität gestürzt. Aus der Humanität wird Bestialität. Das Thier im Menschen, wie es oft jetzt schon im Kultus des Fleisches und der freien Ehe offenbar wird, es wird vollends offenbar. Und dem nackten Thier kann Der nun auch vollends sich offenbaren, den man mit Recht das „Thier aus dem Abgrund“ genannt hat.

Nun ist die Blume aufgebrochen. Ihr Wurzelgeflecht zieht sich verborgen in der Tiefe unter der ganzen Entwicklung der Weltgeschichte hin, ein verhülltes Geheimniss der Bosheit. Jetzt ist seine Zeit erfüllt. In breiter brennender Blüthendolde tritt's entsetzlich prächtig und allbetäubend hervor.

Denn derselbe Schrecken wird ausgegossen sein, den der Mensch empfindet, wenn er sich der unheimlich hereinragenden Geister- und Gespensterwelt gegenüberstehend glaubt. Ueber diese Schauder, die durch sein Gebein rieseln und das Haar in Entsetzen ihm sträuben, pflegt er sich rasch hinweg zu setzen. Hier wird mehr

Digitized by Google

sein. Hier werden, entgegen den Wundern aus der Höhe, Wunder aus der Tiefe erscheinen. Was von bösem Blick, schwarzer Kunst und Zauberei jemals schreckenerregend uns wie zum Hohn mitten in der Welt der Aufklärung hervordrang, was Magnetismus und Hypnotismus in Wahrheit und Lüge uns nur matt und vereinzelt zeigen — hier wird es entsetzenerregend und bezaubernd als persönliche Macht gesammelt hervortreten. Die Lippen auch der starken Geister erbleichen und die Knie erzittern, wenn dieser Mensch der Sünde sein Regiment antritt.

Sein Offenbarwerden ist eine Fordrung der Geschichte. Denn ihr Thema ist der Mensch. Es muss also der Mensch nach beiden Seiten, in seiner Bezogenheit auf Gott und in seiner Feindschaft gegen Gott, in seiner Liebe und in seinem Hass enthüllt werden. Beides ist vollends nur durch ein Personleben möglich. Die Humanität war von Obenher, von einer heiligen Person getragen, der Welt offenbar geworden. Von ihr als Haupt war das Werk einer Wiedergeburt und Wiederherstellung ausgegangen. Dies Werk hatte eine neue Menschheit in Form einer über den Erdball zerstreuten und aus allen Völkern gesammelten Gemeinde geschaffen, geschaffen durch die hinter und unter allen ihren sichtbaren Erscheinungen wesentlich einige Kirche.

Es erwartet die nach dem hohen Bilde des Menschen von Oben erneuerte Menschheit als Abschluss die Erscheinung dessen, durch den sie wurde, und an dem ihr verborgenes Leben offenbar wird. Ebenso wartet auch die andere Gemeinde. Sie erwartet thatsächlich. Oder: sie hat etwas zu erwarten, und zwar von Unten. Sie erwartet ihr Haupt. Oder sie verlangt, ihr lange vor der Macht christlicher Sitte und Gesetzgebung zurückgedrängtes, verborgenes Leben in öffentlicher, endlicher Verkündigung als das allein Menschenwürdige bestätigt zu sehn.

So vollziehen sich auf beiden Seiten wie sittliche, so auch geschichtliche Nothwendigkeiten. Und so gipfelt sich zuerst die alte Menschheit aufwärts zu ihrer Zusammenfassung und Selbstdarstellung in jenem zauber-

Digitized by Google

kräftigen, dämonisch umstrickenden, mit allen Gaben für hellenisch Trunkene, buddhistisch Verzückte oder schamanisch Taumelnde ausgerüsteten entsetzlichen Menschen der Sünde. In ihr tritt, unter blendenden Larven zugleich, eine Macht der Verführung auf die Breite der Erde, deren glühender Todeshauch Probe und letztes Läuterungsfeuer der neuen Menschheit ist.

Denn Innerhalb dieses ethnologischen und mythologischen Chaos wird diese kleine Gemeinde der wahren von Oben offenbarten Humanität einsam stehen. Die christlichen Völker werden, wie angedeutet, im Grossen die Elemente wieder ausgestossen haben, von denen sie durchdrungen und getragen waren. Die geschichtliche Bewegung, welche von der Theokratie ausging, hat den Kreislauf durch Kirchenstaat und Staatskirche hindurch vollendet. Die Völker ordnen ihre Angelegenheiten nach neuen Gesichtspunkten, und die Religion ist Privatangelegenheit. Aber sie ist nicht frei. Denn das Heer der Menschen, die von den Idealen der Väter sich lösten und ihr Erbe verprassten, wird auch selbst diese stumme Mahnung nicht ertragen, welche in der blossen Existenz der stillen Gemeinde liegt, die sich vergebens nach den alten sammelnden und erhaltenden Mächten umsieht. Darin mag die Macht jener Verführung nicht am wenigsten liegen, dass der Entsetzliche und Hohnlachende in jene geschichtlich ehrwürdigen Gewande, in jenen Schmuck der Kronen und Tiaren sich hüllt, um zu berücken.

Ist der Kampf zwischen Glaube und Unglaube im tiefsten Grunde das Thema der Weltgeschichte, so wird dies Thema also selbst zur Entscheidungsschlacht führen müssen. — Und wenn dieser Kampf unter der Führung jenes Entsetzlichen am heftigsten brennt, wenn vom Hülferuf der Geängsteten und Gefolterten Arena und Katakomben der Erde wiederhallen, so wird überraschend eine Wendung eintreten.

Von der einfachsten Novelle schon verlangen wir eine dramatisch dem bestimmten Schlussakt zustrebende Handlung. Sie ergibt sich, indem der Dichter eine doppelte

Digitized by Google

Motivirung verwendet. Die eine ist die zunächst in's Auge fallende. Sie scheint die Geschichte von ihrem eigentlichen Ziel abzulenken, und das wirkliche Motiv völlig in den Hintergrund gedrängt, ja beseitigt zu haben. Die andere Motivirung ist die tiefere. Aber sie ist durch jene erstere verdeckt, bis sie schliesslich dennoch hervortritt. Sie führt dann irgend eine überraschende Wendung herbei, und ergreift abschliessend das Wort. — So hat die geschichtliche Entwicklung in ihrer die Erde umspannenden Breite den zu Grund liegenden Gedanken uns verdeckt. Die Völker haben die alten national gegebenen Dämme durchbrochen, und sich in den trüben Fluthen der Kulturen des Erdkreises vermischt. Der christliche Gedanke, derjenige der wahren Humanität, scheint im Gewühl untergetaucht und verloren. Die Geschichte scheint von ihrem eigentlichen Ziel völlig abgelenkt. Da tritt die Wendung ein.

Sie tritt ein, und sie ist die endliche Antwort auf jenes: „Ihr werdet sein wie Gott". Denn dies ist der Schluss des grossen weltgeschichtlichen Dramas (S. 272).

Die Idee selbst tritt ein, tritt persönlich ein. Das Motiv der Geschichtsbewegung tritt selbst hervor.

Das Christenthum, und nur dieses, besitzt eine innere Einheit. Es ist Idee und Thatsache zugleich. Darum hatte schon die alte Kirche im Gottmenschen „das Urbild und wirkende Prinzip" und die damit gegebene Vollendung der Menschheit erkannt. Das ästhetische Gefühl der Menschen fordert für Kunstschöpfungen das siegreiche Hervortreten der das Ganze tragenden Idee in Schlusssatz und Schlussakt. Dies Offenbarwerden nun fordert das ethische Bewusstsein als Nothwendigkeit in erhöhter Weise. Der Künstler selbst aber, der das ganze Gebilde von Freiheit und Nothwendigkeit, welches wir Geschichte nennen, unsichtbar vom Anbeginn ordnete und in der Mitte regelte, er hat selbst jene Fordrungen zu Elementen der Bewegung gemacht. Er selbst muss am Schluss auf ihre laute Frage die entscheidende Antwort geben. Und diese Antwort muss eine That, muss eine Manifesta-

Digitized by Google

tion sein. Und in dieser Manifestation muss der untrügliche Beweis liegen wie für den ewigen Werth jener Ideale, so für die Bestimmung des Menschen und für den Sinn seiner Geschichte.

Diese sichtbar tastbare Erscheinung des Menschensohns selbst aber ist scheidend und entscheidend. Sie ist das Gericht. Der durch die Zeiten her verhüllte, nur für den Glauben zu erfassende Massstab tritt enthüllt hervor. Was durch die Weiten und Zeiten hindurch das in die ethnologische Masse geworfene Ferment wirkt (S. 280), zersetzend und bauend, ausscheidend und verjüngend, schlichtend und richtend — es erscheint vor der feierlichen Majestät des Erscheinenden wie in einem grossen Gemälde. An ihm wird Alles offenbar. In ihm ist Alles gerichtet. Und damit endlich ist das Nichtseinsollende von der Welt der Menschen ausgeschieden. Und Einfluss wie Errungenschaften einer finstern Geisterwelt sind zugleich mit ihr in demselben richterlichen Akt zur Seite geworfen.

Ohne diesen Schlussakt wäre, von Allem abgesehen, die Geschichte nicht Geschichte des Geistes. Sie wäre Naturgeschichte. Wie eine grenzenlose Linie liefe sie ins Blaue, ein wüstes Unabgeschlossenes und darum Unverstandenes. Nie träte ihr Sinn, immer nur träte die Masse hervor.

Die Geschichte aber ist gegliedertes Ganzes. Ihre Elemente fügen sich endlich der Idee und drücken sie aus.

In das Chaos des Anfangs trat, die Spannungen lösend und die Bewegung schliessend endlich der Mensch, und damit Bild und Thema für Ablauf einer Geschichte der Menschheit. In das Chaos der Mitte, die Zeit des Zusammenbruchs der alten Gedankenbaue, trat der Gott-Mensch, Versöhner, Mittler und Mitte, Same und Massstab einer neuen Menschheit, die in und aus ihm sich erbauen sollte. Und in das Chaos des Endes tritt Er nun wieder, den Kampf stillend, das sichtende, richtende Wort sprechend. Aus dem Zusammenbruch aller Weltkulturen sammelt er das um sich, was in ihm den Mittler und das mystische Haupt fand, was als Abbild nach ihm dem Urbild sich

Digitized by Google

formen liess, und so sich selbst und die Erde baute und bewahrte. Er kommt und damit schlägt dieses Hauses letzte Stunde.

Er kommt, sich als Haupt mit der von ihm, zu ihm und nach seinem Bilde geformten neuen Menschheit zu umgeben.

Sie ist die volle Menschheit. Sie ist ihre Wahrheit. Sie ist die Reconstruction der Völkerwelt in der ganzen Mannigfaltigkeit ihrer Gliedrung, in der sie von Anbeginn gedacht war.

Denn nun wird es offenbar, dass auch scheinbar erstarrte Völker, verwilderte Stämme, die wir für völlig kulturlos hielten, dies in der That nicht waren. Das über die Erde gebreitete System der Nationen als Grundstock unzähliger Absenkungen und Absplittrungen zeigt nun den in es gelegten Gedanken. In dieser Vielheit ist dennoch ein Reichthum von Gaben, Strebungen und Gebilden geschaffen, deren keins völlig verloren war. Die tausendfach ausleuchtende Idee des Menschen hat eine Fülle von Reflexen, Lichtern und Farben gestrahlt, und alle gehören zu ihrem Reichthum, welcher nun den verhüllenden Missbildungen entnommen ist.

Zwölftes Kapitel.

Aber die Weltgeschichte ist auch Naturgeschichte. So wird die grosse Endkrise nicht nur für die geistige, sondern auch für die natürliche Welt eine solche sein. Denn der Mensch ist in seiner Geistleiblichkeit die Verbindung beider. Und mit der Offenbarung des Menschen muss auch dieses offenbar werden.

Wir stellten uns zum Anbeginn im Geist auf den Zusammenschluss der mächtigen Gebirgsrücken Centralasiens. Von hier aus überblickten wir die Gebirge, Wüsten und Meere der Erde. Alle dienten, die Lagerstätten der Völker zu bauen und ihre Geschichte zu formen.

Digitized by Google

Aber nicht nur Schaubühne, auf der der Mensch sich bewegt, ist die Erde. Sie war ihm von Anbeginn mehr. Ihre Elemente speisen ihn, ihr Eisen füllt sein Blut, ihre Erden formen seine Gestalt. Diese ist wie sie leibt und lebt ein Kind dieser ihn speisenden, tragenden Erdwelt.

Und wie das Kind, so die Mutter. Unser Leib verwest im Tode. Dasselbe Schicksal wird über die Erde hereinbrechen müssen. Wodurch der vor uns hintretende Mensch sichtbar wird, es ist dieser Leib, diese flüchtige Zusammenfassung augenblicklich sichtbarer und tastbarer Stoffe. Er wird durch jene „Verwesung" in ein uns Unsichtbares umgesetzt. Und ebenso die Erde.

Karl Ritter nennt sie „ein kosmisches Individuum mit eigenthümlicher Organisation, ein ens sui generis mit fortschreitender Entwicklung". Dies aber ist die Erde in ihrem gesammten Bau, in der Anordnung ihrer Theile, in ihrer Stofflichkeit. Und durch diese Stofflichkeit, durch dies ihr Sosein eben, ist sie verweslich, und für neue Entwicklung bestimmt, wie der Menschenleib.

Was wird aus der Erde also werden? Auf rein physikalischem Standpunkt müssen wir mit dem negativen Ergebniss eines ziemlich frostigen oder heissen Unterganges zufrieden sein. Denn darin, dass dieser Untergang bevorstehe, stimmen Alle überein. Der Unterschied liegt nur in der Diagnose, in Bestimmung der Krankheit, an welcher dieses Erdindividuum verenden wird. Nach dem Einen werden mit dem gänzlichen Verbrauch der Kohlensäure und des Wassers die Organismen und endlich der Mensch vergehen. Tyndall hält sich dagegen an's Feuer. „Durch eine einfache Hemmung der Erde in ihrem Umlauf könnten die Elemente dazu gelangen, in Glühhitze zu schmelzen". Dubois Reymont fürchtet die Vergletscherung. Nach ihm ist die letzte Völkerbewegung die grosse Wandrung von den Polen nach dem Aequator. Sie wandern, um sich zu wärmen. Und wenn hier der letzte Erdbewohner friert und zähnklappernd stirbt, so ist dies der letzte Akt der Universalgeschichte.

Digitized by Google

Alle lassen als ganz selbstverständlich das Schicksal des Menschen von demjenigen der Erde abhängig sein. Weil Wasser fehlt, so steht die Geschichte still. Weil Kohlen nicht mehr zu haben sind, so ist's mit der Weltgeschichte aus. Weil Feuer kommt, oder weil Eis kommt — so geht es nicht mehr. „Die Erde wird dann in mondgleicher Verödung um die Sonne kreisen wie zuvor". Es ist Alles aus. Denn nicht der Geist, sondern die Natur hatte das erste und hat hier das letzte Wort.

Warum nicht die Sache umkehren? Warum nicht versuchen, auf wesentlich denselben materialistischen Voraussetzungen doch dem Geist die Initiative wenigstens zu geben? Nehmen wir einfach an, die Moral-Ideen seien einfach Ergebniss derselben Nervenschwingungen, deren Wirkung andrerseits die Bewegungen des Magens sind. — Was hindert uns, nun einmal statt dem Magen — den Ideen die Bestimmung bezüglich des Einbruchs der Endkatastrophe zu überlassen? Und in der That hat man dies auch gethan. Es muss nur, sagt man, der allem Erscheinenden zu Grund liegende Wille sich in solch' hinreichender Mächtigkeit in der Form menschlichen Willens angesammelt haben. Denn erst in diesem Bassin ist gewissermassen eine Willens-Summe enthalten, welche allen übrigen als Erdstoff thätigen Willen wirklich überwiegt. Ist dieser Augenblick erreicht, so kann das Ende herbeigeführt werden. Der in die Form menschlichen Denkens umgesetzte Stoff kann sich zum Nichtmehrwollen entschliessen. Der Rest, der als Stoff arbeitende Wille, muss dann einfach nachfolgen. Das Ende ist herbeigeführt. Die Katastrophe tritt ein.

Wir haben also auch den Materialismus so oder so für uns. Gut, so dürfen wir auch dort auf Beifall rechnen.

Die Krise ist aber eine kosmische, nicht nur eine tellure.

Sie betrifft die Welt der Sichtbarkeit vom Sand der Düne bis zu den fernsten Astralnebeln. Denn diese Welt ist ein Ganzes. Sie ist wesentlich das, was ihr Glied, diese Erde ist. Sie ist die Grundlage der Pyramide,

Digitized by Google

deren geschöpfliche Spitze und Krone der Mensch ist. In seine Geschichte ist sie verflochten. Der Abschluss dieser Geschichte befasst zugleich die ganze Grundlage mit. Der Mensch ist Mikrokosmos und Mitte des auf ihn bezogenen Baues der sichtbaren Dinge. Und diese Mitte bestimmt also in umgekehrter Folge wieder nun das Schicksal des ganzen Umkreises (S. 80). Also der unermessliche Himmelsraum und dagegen die kleine Menschheit, und jener soll durch diese bestimmt, in das Schicksal dieser verflochten werden, das ist allerdings seltsam.

Es ist völlig gegen den Augenschein. Aber der Augenschein trügt. Wir haben die Sache früher besprochen. Dort Ausdehnung und Gewicht, von ungemessener Weite, hier Sinn und Bedeutung, im kleinsten Raum. Dort Masse, hier Werth. Dort in Entstehen und Vergehen und in die starre Mechanik nothwendiger Gesetze gespannt, eine unverstandene Weite. Hier im Menschen ein Aufflammen des Geistes, der in freiem Denken jene Mechanik überragt und ihr Gebiet umkreist. Dort eine grosse Frage, hier die aufleuchtende Antwort.

Dürfen wir hier an den bekannten Streit im Vorbeigehen erinnern. Seit Chalmers und Whewel haben unter uns Zöckler und neuerdings Peschel über die Vielheit der Welten geredet. Letzterer antwortet den Menschen der Nützlichkeit und Zweckmässigkeit. Sie sind es, welche, wie wir sahen, es unbegreiflich finden, dass die vielen Sterne nicht für Unterbringung vernünftiger Wesen verwendet sind, die ihre Geschichte für sich haben. „Sie stellen sich, wie Peschel sagt, Gott als einen Häuserspeculanten vor, der gewiss aus ökonomischem Instinct nicht so viele Häuser errichtet haben wird, damit es ihm zuletzt an Miethbewohnern fehle“.

Nach unsern früheren Darlegungen müssen wir eben Schelling beitreten. „Gott hat, sagt er, den Menschen so hoch geachtet, dass der eine Mensch der Erde ihm genügt. So ist ihm der Mensch das Ziel, und in diesem Sinn Alles des Menschen wegen“. So ist der Mensch das Ziel der Schöpfung und es gehen so die Wege derselben „vom

Digitized by Google

Weiten in's Enge". Und so ist seine Herrlichkeit nur um so grösser. Sie ist desto grösser, „je breiter die Basis, über die er sich erhebt". Diese Basis ist die Welt der Sterne, die deshalb nicht weniger „die Macht und Grösse des Schöpfers verkündigen". So Schelling. Und wir stimmten ihm bei.

Die „Verwesung", welcher der Mensch unterworfen bleibt, zieht also wie die der Erdwelt, so auch die der gesammten Sternwelt völlig nothwendig nach sich. Unser Leib, unser Planet, auf welchem wir durch den dunklen Weltraum geschleudert werden, und endlich die Gestirnwelt, es ist ein einziges wesensgleiches, zerstäubendes Haus. Die Spectralanalyse hat uns dies endgültig gelehrt. Sie hat uns auch, wie wir sahen, gezeigt, dass es mit der Sentimentalität, welcher dem Heer der Engel auf gewissen Gestirnen ihren Wohnort anwies, durchaus zu Ende ist. — Dieses ganze, grosse Haus chemisch zerlegbarer Stofflichkeit muss demnach derselben Krise anheimfallen, welcher unser Leib unterworfen ist. Nennen wir es Verwesung oder Verbrennung, es ist genau dasselbe.

Denn dieser Stoff ist als solcher das Irrationale. Er ist das „Nicht sein sollende". Er umgibt und umkreist uns in Schwere und Dunkel gebannt, in die Angst der Gegensätze gespannt.

Man hat sehr oft die verschiedenen Seiten des Menschenwesens namhaft gemacht, welche im Geschichtsverlauf zur Entfaltung kommen müssen, damit diese die allseitige Entwicklung des Menschen sei. Oft hat man zu zeigen versucht, wie diese fortschreitende Entwicklung die Missbildungen entferne, welche man im Blick auf den wirklichen Zustand des Menschen nicht leugnen wollte. Niemals hat man dagegen sich ernstlich an die Fordrung gewagt, dass ein wirklicher Fortschritt auch jenen Gegensatz aufheben müsse, in welchen das Wesen des Menschen zerklüftet ist. Wenn wir zwischen dessen Tag- und Nachtseite früher (S. 104 ff.) unterschieden, so kommen wir hier darauf zurück. Es liegt nicht daran, an die in jene Nachtseite gebundenen, in die Tagesseite nur selten hervorblitzen-

Digitized by Google

den räthselhaften Kräfte zu erinnern. Es liegt aber wohl daran, das Augenmerk darauf zu richten, dass das Aussereinander jener beiden Bewusstseinsformen ein Ende nehmen müsse. Denn es beruht auf irgend einer Bindung durch die stoffliche Leiblichkeit. Es beruht auf einer Zersetzung des Bewusstseins. Aus der Tiefe unseres Wesens sprechen unsichtbar das Gewissen und die unmittelbare Gewissheit. Die Oberfläche unseres Denkens wird dagegen von der Welt der Sichtbarkeit und ihren Gesetzen, vom „Erdgesicht", gefangen gehalten und geformt. Dort regiert der Glaube, hier will nur das Wissen entscheiden. Diesen Zwiespalt gehoben, aus dieser Zerklüftung erlöst zu sehen, dies liegt im Begriff des Fortschritts zum Ideal. Dies ist Vernunftfordrung[42]).

Aber diese Erlösung als Lösung unnatürlicher Spannung ist nur in Folge der Lösung einer anderen Frage und Spannung möglich.

Denn diese uns umgebende Natur ist in dieser Form nur Materie. Sie ist in dieser ihrer gegenwärtigen Seinsweise, so sahen wir, durchaus nicht die wahre. Diese Stofflichkeit, in welcher sie erscheint, ist nur Folge einer Verstimmung. Sie wirkt als Hülle. Sie verbirgt uns eine Welt der Unsichtbarkeit, für welche wir doch bestimmt sind. Aber die Hülle wird in dem Augenblick sinken, in welchem blitzartig aufleuchtend aus dem Unsichtbaren heraus die Erscheinung des Erlösers tritt. Und der Herr der Naturwelt wird im Augenblick seines Aufleuchtens diesen Kosmos zu der Form umwandlen, welche die der reinen Natur ist. Was sich im feurigen Tigel dieser Krise als Schlacke erweist, wird ausgeschieden.

Diese Vollendung auch der Naturwelt wird selbst durch den Gedanken des Fortschritts gefordert. Denn Ueberwindung und Beherrschung des Stoffs, das ist eben das Wesen des Fortschritts. Es ist die Arbeit der Wissenschaft. Ueberall sucht sie am Himmel und auf Erden nach Gesetzmässigkeit und drängt das finstere unberechenbare Gebiet des Zufalls Schritt für Schritt zurück. Dies ist auch die Arbeit der Kunst. Denn sie ruht nicht, bis

Digitized by Google

der ungefüge Stoff sich ihrem Denken fügt, bis er ihren Gedanken ausprägt. Dies ist das Ziel jedes Fortschritts. Nun so ist's auch das Ziel der Geschichte. Die Elemente der Erde und des Himmels widerstreben dem Menschen, als hätten sie sich gegen ihn verschworen. All sein Denken aber sucht sie zu beherrschen, und es wird sie endlich beherrschen.

Freilich nicht mit Kurbeln, Schrauben und Reagentien. Nicht mechanisch, noch chemisch. Und grade deshalb dennoch beherrschen, und zwar annähernd so wie der Mittler sie beherrschte.

Dies fordert einen Abschluss eigner Art.

Denn in der Hand des Mittlers lag jene mächtige Beherrschung der widerstrebenden Elemente der uns umgebenden Naturwelt, wie das Buch der Völker sie uns zeigt. Diese Beherrschung war nicht eine künstliche. Sie war, wenn sie uns auch in Wundern und als Wunder erscheint, doch eine natürliche. Und sie war, sehen wir von der Natur ab, welche im Mittler hinter der menschlichen stand, eine vorbildliche. In der verklärten Leiblichkeit des Auferstandenen sahen wir eine verheissungsvolle Durchdringung des Leiblichen vom Geistigen (S. 281). Dieser Leib, erstes Exemplar einer neuen Gattung, ist Einheit von Geist und Natur. Diese Natur ist nicht mehr der todte, widerspruchsvolle Stoff. Der Stoff ist dem Gedanken unterthan. Er drückt den wollenden und bildenden Gedanken aus. Er ist verklärt, er ist reine Natur. Hier sehen wir, was die Natur ist.

Und dies soll auch der Stoff als Natur für diejenigen sein, welche jenem mystischen Leibe eingefügt sich halten, dessen Haupt der Mittler ist. Ist doch ihre Arbeit auf Durchdringung des Stofflichen und auf Verklärung gerichtet. Und einfach der Gedanke und die Entwicklung fordert's, dass ihre Leiber verklärt werden. Denn er fordert das, was alle edlen Schöpfungen der Kunst andeuten, und worauf sie unbewusst alle zielen, dass Geist und Natur zu idealen Bildungen versöhnt werden. Er fordert, dass diese endliche Versöhnung durch Verklärung des

Digitized by Google

Stoffs, durch Ueberwindung des Zwiespalts von Geist und Stoff zum Einklang, in idealen Gestalten sichtbar hervortrete.

Und so erscheint der Kommende als der grosse Künstler, welcher hinausführt, was er unsichtbar in der Gemeinde auf der kleinen Erde vorbereitete, welcher als Meister aller Schöne, Alles neu, welcher mit seiner Erscheinung die sichtbaren Natur-Welten zum leuchtenden Umschluss der endlich auch in verklärter Leiblichkeit offenbarten, leuchtenden neuen Menschheit macht.

Und in ihr wird der Missklang von Geist und Stoff, es wird also auch die Zerklüftung gehoben sein müssen, die unser Wesen jetzt wie in einer Tag- und Nachtseite, so im Zwiespalt von Glauben und Ahnen, von Wissen und Erkennen gebunden hält. Und dieser versöhnende Abschluss ist mit dem Kommen des Mittlers und Meisters gegeben.

Aber nicht so, als müsste der Mittler durch Sonnenweiten hindurch der Erde erscheinen. Denn er steht verhüllt Alles umgreifend und doch unbegriffen in der Mitte der Dinge. Unerkannt steht er in seinem eignen Hause. So stand unter den Freiern jener Held, den die Sage schildert. Sie toben in seinem Saal, die Uebermüthigen, sie prassen von seinen Gütern, sie trinken seinen Wein, doch ihn kennen sie nicht. Aber er ist schon mitten unter sie getreten. Noch steht er verhüllt, und der Verhüllte ist ihnen ein Bettler. Jetzt aber richtet er sich auf. Jetzt wirft er die Hüllen zurück und die Lippen der Spötter werden bleich. Denn sie sehen mit Entsetzen.

Damit ist eine richterliche Krise schon gegeben. Der elektrische Funke, der in die chemische Lösung schlägt, zerlegt diese in ihre Bestandtheile. Er offenbart auch das Verborgenste, welches in der Mischung unkenntlich enthalten war. Er scheidet. So wird auch die Erscheinung des Mittlers wirken. Und der Niederschlag der Lösung wird als caput mortuum des geschichtlichen Prozesses, dem Zweckbegriff entfallend, ausgeschieden sein.

Digitized by Google

Aber damit wird ein Weiteres geschehen müssen. Wenn der magnetische Stab sich der Platte nähert, auf welcher die für seine Zugkraft empfänglichen Splitter des Eisens liegen, so zeigt sich in diesen die Bewegung. Sie erheben sich der sie beherrschenden Kraft entgegen. Und endlich ist die nach Unten bindende Schwerkraft von der höheren und oberen völlig überwunden. Es fügen sich der mächtig sie emporreissenden wahlverwandten Erscheinung die losen Theile nun ein. Sie hängen gliedlich und getragen ihr an. Denn in jedem weckte sie die gleichnamige Kraft, die an dem Erscheinenden ihre Ergänzung, ihre Ruhe und nun ihren Träger und den mächtigen Stab hat, der sie auch über dem Abgrund hält. So wird das in die Scene tretende Haupt Dasjenige an sich ziehen, welches durch den Geschichtsverlauf hindurch sich ihm innerlich öffnete und in einer der Naturgesetzlichkeit spottenden Sympathie von ihm sich ziehen liess.

Denn das vom Erlöser Gezogene wird Organ. Und so wiederholen wir nun, indem wir nur in anderer Wendung wiederkehren lassen.

Wie der Geist Mitte und Tiefe unsers Leibes ist, so ist die Menschheit Mitte und Tiefe der Naturwelt bis zu den fernsten Gebieten des Sichtbaren. Diese Naturwelt wird in unserm Leibe schon vom Geist angenommen, durchwohnt, und zu neuen und nie geahnten Verbindungen und Thätigkeiten emporgeführt. Zu höherer Verbindung aber und Schönheit wird nun die Menschheit, welche das heilige Bild in sich herstellt, vom Gottmenschen emporgehoben. Denn einst nahm er ihre Natur, also auch ihre Leiblichkeit an sich. Und er verklärte sie aus sich. Er führte sie in ihre ideale und wahre Seinsform zurück. Und nun, sich offenbarend, verklärt er auch leiblich die neue Menschheit und durch sie Himmel und Erde. Und damit ist endlich die Hemmung gelöst, welche uns im Anbeginn unserer Erörtrungen schon beschäftigte S. 23.

Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes. So hob der Erlöser zuerst seinen heiligen Leib in Verklärung leuchtend empor, so erhebt er nun die Leiber dieser neuen

Digitized by Google

Menschheit und durch sie endlich den sichtbaren Kosmos in Klarheit und Schöne zum leuchtenden Tempelleib.

Hiermit erst stehen wir am Schluss der Geschichtsentwicklung. Die ganze Weite des Geschöpflichen war auf den Menschen hin angelegt. Die Arbeit der Geschichte in Freud und Leid ist abgeschlossen, wenn der Mensch vollendet ist. Im Menschensohn und Mittler war er vollendet. Aber nur in einem Exemplar. Ist er auch in einer Vielheit vollendet, in welcher Gaben und Kräfte des Menschenwesens allseitig entfaltet zur Ausgestaltung kommen, so ist das Thema der Geschichte unendlich variirt und erschöpft. Die königliche Gestalt des Menschen tritt im hohen Schlussakkord hervor. Mit der Verklärung seiner Natur ist der Zwiespalt gelöst, der ihn in Geist und Leib, in Tag- und Nachtseite zerlegte. Die Leiblichkeit ist nicht mehr Hemmniss. Sie ist vom Geist durchdrungen. Keine der menschlichen Kräfte ist mehr in Nacht gebunden und ihrem Herrn entwunden. Sie stehen ihm zu freiem Besitz. Denn als Glied am universalen Haupt der Menschheit ist er wahrhaft frei. So steht er da als das Wunder der Zeiten, ihr geheimer Same, und ihr Ziel.

Wir dürfen bildlich so reden. Die Pflanze dient ja in ihrem Aufbau mit der ganzen Zurüstung von Schaft, Geäst und breitem Blattwerk bis zur Blüthendolde hin nur einem einzigen Zweck. Er nur ist schliesslich Grund und Ziel ihres Daseins. So ist die weite sichtbare Welt schliesslich nur für eine verborgene Arbeit vorhanden. Sie bewahrt und zeitigt ein Geheimniss, welches sie still und verhüllt in ihren Schoss trägt. Dies ihr Geheimniss ist der in ihr mählig reifende Same. So verhält sich das weite sichtbare All zur Menschenwelt als neuer Menschheit, ihrem Geheimniss.

Oder sehen wir noch schärfer hin, so sehen wir zuerst etwa den weitesten Umkreis, den der breiten grünen Blattumhüllung. Nun folgt der engere Kreis, der Kreis des farbenprächtigen Blüthenkelchs. Und er trägt in sich das Verborgene und Unscheinbarste. Und dies ist doch dasjenige,

Digitized by Google

in welchem allein die Zukunft liegt. Es ist die Samenkrone. Sie ist der Zweck des Ganzen. Für sie nur die umständliche Zurüstung der weiten umkreisenden Blätterfülle. Für sie nur der prachtvolle Blüthenkelch. Und ist der unscheinbare Same, das Geheimniss des ganzen Gebildes reif, so mag die Pracht des Kelches verwelken. Es mag die weite Hülle des umschliessenden Blattwerkes verwesen. Sie haben ihren Dienst gethan. Der Same ist reif. Und in ihm liegt der Reichthum der Bürgschaften über dies Verwelkliche weit hinaus.

Der weite Umschluss der Welt der Sichtbarkeit, der weite schimmernde Mantel von Erd- und Gestirnwelt trug in sich den zweiten und engern der Kreise, die Menschheit. Diese wiederum barg in sich das Geheimniss, den Samen, in dem die Zukunft ruht, die Kirche. Setzen wir statt ihrer die vollendete Kirche oder die neue Menschheit, so haben wir genau in unserer Art das Bild verwerthet, in welchem Origenes einst das Ineinander der Veranstaltungen für Hinausführung des Weltplans dachte. Und doch gehen wir auch darüber hinaus. Denn ist die Mitte des geschöpflichen Ganzen vollendet erschienen, so geht von dieser Erscheinung und Mitte eine Kraft der Verjüngung und Erneuerung selbst in den weitesten der Kreise. Speisend umkreiste er den Menschen und lebte in ihm. In ihm ward er nach der Form seiner Erscheinung gerichtet. In ihm lebt er neu wieder auf. Denn der Mensch ist am erscheinenden Urbild sich und der Welt offenbar geworden. Nun steht er da, von einer neuen Welt umgeben und im Vollbesitz seiner Gaben zu einer Herrlichkeit ungeahnter Majestät entfaltet, welche als Geheimniss und nun offenbares Wunder der Welt, den Zweck aller Geschichte erklärt, da er ihr Abschluss ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Diese dritte und letzte Abtheilung unserer Erörtrungen werden wir am besten eine Rückschau nennen.

Eine solche würde freilich überflüssig sein, wenn sie nur dieses wäre. Aber ihre beiden Abtheilungen werden zeigen, dass erläuternde Uebersichten, dass von bestimmten Gesichtspunkten aus Quer- und Länge-Durchschnitte gegeben werden, welche eine gewisse Summe von Erscheinungen in das rechte Licht zu stellen suchen. Damit ist der Versuch verbunden, solche Fragen annähernd zu beantworten, welche sich durch das Frühere aufdrängen mussten. Sie konnten, sollte nicht der Zusammenhang der Darstellung zu sehr leiden, dort nicht beachtet werden. Sie können ihrer Natur nach auch nur am Schluss der Gesammtübersicht erscheinen. Hier erst werden sie hervortreten, und in jener münden, wo der Zweckbegriff der geschichtlichen Bewegung liege. Für solche allgemeine und nothwendige Betrachtungen wird der erste unserer beiden Abschnitte uns Raum gewähren.

Der zweite wird dann auf die Frage nach dem Fortschritt einzugehen haben. Ob ein solcher, ob ein stetiger oder unterbrochener Fortschritt nachweisbar sei, und worin er bestehe, — dies ist der Punkt, auf welchen vor Allem das Augenmerk zu richten man gewohnt ist. Es hat sich bereits gezeigt, wo die wirklichen Erträge der Geschichte liegen. Und doch wird man verlangen, dass bestimmt und im Zusammenhang auf die Sache eingegangen werde. Dies mag dann im letzten Abschnitt der Abtheilung geschehen. Und hier wird gegen Ende hin auf den Schluss-

Digitized by Google

akt der irdischen Geschichte nochmals eingegangen, um, da im Schluss die Dinge sich ihrer Natur nach offenbaren, neue Umstände in die Erörtrung, als Beweismittel zugleich, einzuführen.

Erster Abschnitt.

Die Geschichte wird uns so wenig jemals völlig durchsichtig werden, als wir uns selbst. Aus einer Tiefe in uns, welche wir nicht durchdringen, gewahren wir Gedanken, Gefühle, Erinnerungen oft einander widersprechend und anscheinend völlig zusammenhangslos auftauchen. Wir zweifeln nicht, dass diesen Erscheinungen eine gewisse Gesetzmässigkeit zu Grund liege. Einstweilen jedoch bleiben sie in ihren wunderbaren Bewegungen uns Räthsel. So ist's mit unzähligen Erscheinungen der Völkerwelt.

Einiges wird uns beschäftigen müssen. Wir wählen dazu solche Fragen, welche zugleich über das Ganze der Geschichtsbewegung Licht zu verbreiten vermögen. Sie werden die Frage nach der Weltregierung uns passend vorbereiten. Denn wir wünschen zu ihrer Beantwortung wieder auf dem Wege der Induction geführt zu werden.

Nur in einigen Punkten, jedoch nur in geringen und in möglichster Kürze, wird dabei auf früher Gegebenes nochmals zurückgegriffen werden müssen.

Erstes Kapitel.

Wir möchten uns hier, an Erörtertes nur theilweise erinnernd, über Naturvölker und Völkerreste aussprechen. Jene finden wir auf den Standorten und in dem Zustand, den sie immer, soweit die Geschichte uns lehrt, einnahmen. Diese erscheinen deutlich als Ergebnisse eines kulturlichen

Digitized by Google

Rückgangs. Man hat sie „Degradations-Producte“ genannt. Man könnte viele derselben als Völker-Mumien bezeichnen.

Der nächtliche Himmel zeigt neben den in verschiedenem Licht und verschiedener Stärke glänzenden Gestirnen auch ferne, mattschimmernde Nebel. Sie sammeln sich um einen Kern, oder sind zerstäubende Massen zersprengter Gebilde. Wir erblicken ein unaufhörliches Entstehen und Gestalten. Die astralen Elemente werden gesammelt und zu festen Körpern geformt. Auf der andern Seite strömen die gesammelten in den Weltendunst zurück, in welchem sie eine Zeitlang zusammengeballt ihre Kreise zogen.

Wie die astralen, so die ethnologischen Elemente. Jenes Bilden wiederholt sich innerhalb der Völkerwelt überhaupt, dürfen wir bildlich reden.

Ist sie der vielästige Baum, welcher, über die Erde ausgespannt, Blüthen und Völker in immer breiter Fülle trieb und trägt, so scheinen die meisten dieser Blüthen die tauben und für die Geschichte leeren. Es sind die kulturlosen Völker.

Wodurch sie es sind? Es ist der Mangel, welcher dem Mangel an Gliedrung zu Grund liegt. Es ist der Mangel an polarer Gegensätzlichkeit im Personleben wie im häuslichen Leben, in Verfassung der Gemeinden und Stände, und im ganzen gesellschaftlichen Bestande.

Offenbar ist hier wieder ein Nichtseinsollendes, mit Schelling zu reden, ebenso wie der entsetzliche Ueberfluss, die Massenhaftigkeit von Geburt und Sterben in der Naturwelt überhaupt dies ist. Zeigt man uns doch, dass in einer einzigen Presshefefabrik, worin täglich hundert Centner Hefe hergestellt werden, damit zugleich täglich 200,000 Millionen jener mikroskopischen Pilze gezüchtet sind, aus denen die Hefe besteht. Und jede grosse Welle des Meers wirft vielleicht Millionen Quallen auf den Strand, welche regelmässig von der Sonne aufgetrocknet werden und vergehen. Milliarden der kleinen Schuppenthiere mussten eingesargt sterben, damit ihre Panzer den Kalk, die Kreide

Digitized by Google

Rügens und der englischen Küsten bilden. In diesen Massen-Zeugungen und diesem Massen-Tod liegen Räthsel.

Annähernd derselbe Ueberfluss und dasselbe Sterben in der Welt der Völker. Sie sterben an der Civilisation. An ihr wird zu Grund gehen, was nicht im Stand ist, auf sie einzugehen. Sie ist der Tod des Uncivilisirbaren. In ihr und für sie rücken Gesellschaften und endlich die entlegensten in ihre Kreise gezogenen Völkerschaften bei zunehmender Raumüberwindung immer dichter zusammen, bis das Ganze ein vielgliedriger Leib ist. Aber dieser Leib bildet sich nur dadurch, dass er die bildungsfähigen Elemente aufnimmt, und Dasjene ausscheidet und abstösst, welches in sein Leben, also in seine civilisatorische Bewegung zu münden sich ausser Stand erweist.

Jetzt eben eilt man, von Arbeit, Sprache und Schmuck der dem Tod geweihten Naturvölker in die Museen zu retten, was noch zu retten ist. Betrachten wir sie.

Die organischen Wesen der älteren Schöpfungsgebiete finden wir in ihre Felsenlager eingeschlossen. An sie sind sie für ihre Verbreitung über die Oberfläche der Erde hin gebunden, nicht an die klimatischen Bedingungen. Sie gehören zum Gestein, welches wie im Mutterschoss sie trägt. In ihm gehalten, regten, bewegten sie sich und starben. — So gemahnen uns diese tiefstehenden Naturvölker in ihrer eigenthümlichen und überraschenden Gebundenheit. Diese Völker und Stämme sind eingebettet und oft wie verkalkt in die Sitte. Der Einzelne ist Sklave dieser Sitte. Jede Verrichtung ist durch die peinlichsten Regeln oft bestimmt. Sie zu übertreten gilt zugleich als religiöse Verschuldung. Sie sind, sahen wir, ebenso eingeschlossen in die Furcht. Nicht einen Schritt gehen sie des Nachts ohne Angst vor bösen Geistern und Gespenstern.

Es gibt ebenso Völker, so wenig gegliedert, von solcher Starrheit und Unbeweglichkeit, dass nicht einmal die Möglichkeit fernerer gesellschaftlicher Entartung vorhanden ist.

Es gibt Horden auf den Steppen Central-Asiens und der westlichen Sahara, welche in dieser Beziehung den

Digitized by Google

Null-Punkt an Gliedrung und Reizbarkeit darstellen mögen. Es sind dumpf vegetirende ungeschichtete Massen.

Wir haben früher gezeigt, dass, je mehr ein Volk innerlich gegliedert ist, desto grösser seine Verletzbarkeit. Je verwickelter die Anordnung der Theile, desto grösser die Möglichkeit der Unordnung, weil desto grösser die Vielheit und Mannigfaltigkeit der Angriffspunkte. So ist die einfache Gallertmasse des Kugelthiers die gesichertste und haltbarste Form. Hier liegt die Erklärung für das tausendjährige Beharren dieser Naturvölker auf derselben Stufe. Selbst die Einzelnen innerhalb dieser Stämme sind leiblich gegen operative Eingriffe und die dadurch bedingten Wundkrankheiten bei weitem widerstandsfähiger, als dies bei Kulturvölkern der Fall ist. Wie das Einzelne so das Ganze. Sehen wir hier ganz von der nervösen Reizbarkeit gewisser Stämme, wie im stillen Ocean, ab (S. 108). Sie müssen, sahen wir, jede Geberde wie hypnotisirt nachahmen, wenn sie den Fremden anstaunen. Es zeigt dies schon eine Gebundenheit durch die Phantasie und ihre unbewusste plastische Kraft, welche an das embryonale Leben erinnert.

Andere Völker finden wir, trotz innerer Gliedrung, völlig noch auf dem Standpunkt, der anderwärts längst überwunden wurde. Die Verwendung der Menschenschädel zu Trinkgefässen ist uns aus der Zeit Alboins und Rosamundens bekannt. Die Bewohner der Ufer des Albert-See's in Australien stehen noch genau auf dieser Stufe.

So sitzen, wie jene Tupi-Völker, noch so viele, die man der Steinzeit einreiht.

Der Australier ist überhaupt nach Mantegazza „der Diluvialmensch der Jetztzeit". Intelligenz und Gefühle sind die „eines Kindes vom civilisirten Europäer". Nur dass der Australier auf seiner Stufe verharrt. „Das Kind civilisirter Völker beisst, kratzt und wälzt sich auf der Erde wie der Affe. Der Australier fertigt Zeichnungen an, die in allem mit denen hottentottischer Künstler und solcher aus der Rennthierperiode identisch sind". Die Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen durchläuft eben in kur-

Digitized by Google

zer Zeit dieselben Stufen, welche civilisirte Völker in ihrem Gange zurücklegen, „und in deren einzelnen Phasen die Naturvölker noch heut verharren".

Doch hören wir einen Einwurf. „Man kann nicht annehmen, sagt Hermann Wolff in seiner Logik und Sprachphilosophie, — dass die Entwicklung der seelisch-logischen Prozesse in einem Volk oder einer ganzen Nation im Lauf von Jahrtausenden stagnirt oder auf demselben Punkte stehen bleibt".

Wir fragen zuerst, warum dies nicht annehmbar sei? Die starr isolirten Wortformen kamen eben nicht in Fluss. Die Abgeschlossenheit vom Weltverkehr schloss die Beweglichkeit aus. So konnte die einseitige Wortstellung nicht von Innen her überwunden werden. Lautveränderungen innerhalb der einzelnen Worte traten somit nicht ein, die Beugung der Worte war nicht gefordert. — Man hat die erlahmende Macht der Abgeschlossenheit nicht genug in Rechnung gestellt. Ehrenreich zählte neulich die Völkerschaften Brasiliens auf, welche sich keiner der grösseren Familien einordnen lassen, sondern „gänzlich isolirt" dastehen. Es sind ihrer neun, die ihm allein zur Kenntniss kamen.

Wir werden auf die Sache zurückkommen, und dann jenem Einwurf in einer Richtung beistimmen, welche unerwartet sein dürfte. Hier müssen wir sagen, dass ein Stillstand in der kulturlichen Entwicklung der Wildstämme oder ein Mangel dieser Entwicklung überhaupt allerdings denkbar sei. Und wir setzen hinzu, dass wenigstens eine Entwicklung der Völker abwärts selbst dann offengelassen ist, wenn man jenem Einwurfe Recht geben wollte.

Bewegungslos im Sinn kulturlichen Fortschritts, oft versteinert wie die Hölzer in den Flötzen der Braunkohle erblicken wir grade die Trümmer älterer Völkerschaften. Auch diejenigen stimmen hier mit uns überein, welche die Naturvölker für Ergebnisse der Natur halten, während wir sie als sämmtlich in Folge einer vorgeschichtlichen Zersplittrung in die Naturgebundenheit erst herabgesunken betrachten. Auch unsere Gegner also kennen „Degrada-

Digitized by Google

tions-Produkte", wenn sie auch diese Erscheinungen zu beschränken wünschen.

Sören Hansen lässt 1886 die Eskimo Grönlands den Rest einer Bevölkerung sein, welche, über die Südsee-Inseln nach dem Süden Amerikas einst einwandernd, diesen Erdtheil bedeckte. Diese Eskimo sind also zurückgeblieben oder herabgekommen in jeder Richtung. Ebenso Argyll. Und von Löher findet in den jetzigen Bewohnern der Kanaren nur Degradationsprodukte.

Nach Sarasin sind die Wedda auf Ceylon Ueberbleibsel einer grossen Urbevölkerung. An Zweitausend leben jetzt verkümmert im Urwald.

Wir haben Ehrenreich bereits erwähnt. Die Karaya Brasiliens sind, wie er mit Martius anzunehmen scheint, „versprengte Ueberreste eines Stamms der Guayana". Ebenso die Stämme am Rio Aquiri und Madre de Dios. „Sie scheinen noch Manches der alten Inka-Kultur bewahrt zu haben". Dies spricht für ihr Beharren, doch wahrscheinlicher für ihren Niedergang[42]).

Neulich erst berichtete man uns über die Aimara. Am Titicaca-See gelagert, sind sie in ihrer Vereinsamung nach d'Orbigny und Middendorf die Reste des Volks, welches die altperuanische Kultur der Inka trug. — Von den Mandé und Abisanga fand, auf der Wasserscheide des Nil und Kongo, Casati verkommene Reste.

Schweinfurth versteht die afrikanischen Zwergvölker, wie die Akka, als einen Gürtel, welcher den Continent von Meer zu Meer durchzieht. Er nimmt die Verwandtschaft mit den Buschmännern an. Er kommt zum Ergebniss, dass wir hier „versprengte Reste einer im Aussterben begriffenen Urbevölkerung vor uns haben".

Der Kassa, weil vom Aethiopischen Reich getrennt, zeigt, wie das Christenthum, von dem Muhamedanismus überdeckt, hinsiecht. Eine dürftige immer wiederholte Formel mit Namen des Dreieinigen ist der Rest der versunkenen Welt. Die Träger dieser letzten Reste der Kulturen sind Sterbende.

Digitized by Google

Man hat auch die Wirkung der Eroberer auf unterworfene Stämme nicht hinreichend in Anschlag gebracht. Denn wir dürfen doch wohl sagen, der Islam habe sich wie ein Mehlthau oder Firniss über einst blühende Kulturen gelegt und die Träger derselben fast erstickt. Und wiederum können wir dies besonders von einzelnen mongolischen Herrschern sagen. Sie haben auf die von ihnen berührten christlichen und muhamedanischen Völker mumificirend gewirkt.

Ich denke, wir haben die sogenannten kulturlosen Völker hinreichend dunkel gemalt, so dunkel, dass wir geneigt sein müssten, weitere Fragen zurückzustellen.

Aber wozu nun dies Liegenbleiben scheinbar völlig werthloser Reste sogenannter Naturvölker oder längst abgestorbener Kulturen wie im alten Indien durch Jahrtausende hindurch? Wir haben Angesichts der Langsamkeit dieses in der Geschichte herrschenden Verwesungsprozesses nicht einmal den Trost, darauf rechnen zu können, dass diese Trümmer in ihrem Zerfall den nöthigen Dünger für neue Kulturen darbieten. Dieser Mergel, soweit wir sehen, zerfällt nicht und düngt nicht. Auch von Anbeginn an ungeschichtliche Rassen, wie die Eskimo und Papua, zerfallen nicht. Bedeuten sie denn Etwas anderes, als uns ein Räthsel zu bleiben? Als Fäulnissmasse würden sie wenigstens der Humus für neue Bildungen werden. Aber auch das Sterbende verschwindet nicht, und wir erblicken nicht, wozu es lebt.

Und doch, kulturlose Völker im strengen Sinn gibt es nicht.

Zu dieser Behauptung haben wir uns früher den Weg gebahnt, S. 414 ff. Wir müssen bitten der Kürze wegen, dieses nachzusehen.

Nichts kann uns hier gelegener kommen, als einen geachteten Naturforscher, wir meinen Lotze, zu hören: „Jene Scheu, den einen Theil der Welt nur als das leblose und blinde Mittel für die Zwecke des andern Theiles anzusehn, jene Sehnsucht, das Glück der Beseelung über Alles zu verbreiten — dies Alles ist nur die eine Reihe

Digitized by Google

der Beweggründe, welche uns drängen, hinter der ruhigen Oberfläche der Materie, hinter den starren und gesetzlichen Gewohnheiten ihres Wirkens die Wärme einer verborgenen geistigen Regsamkeit zu suchen. Eine andere und dringende Reihe von Motiven liegt in den inneren Widersprüchen, die uns den Begriff eines nur Seienden, aber nicht selbst Besitzenden und Geniessenden unmöglich machen, und uns zu der Ueberzeugung nöthigen, dass lebendigen Wesen allein ein wahrhaftes Sein zukomme, und dass alle anderen Formen des Daseins ihre Erklärung nur aus dem geistigen Leben, nicht dieses die seinige aus ihm erhalten könne". Der Verf. recapitulirt: „Nichts hielt uns ab, und Vieles ermahnte uns, in jenen einfachen Wesen, aus deren Zusammensetzung für uns selbst der Schein der leblosen Materie hervorgeht, ein inneres Leben zu vermuthen, fähig, in den mannigfachsten Formen des Gefühls die Eigenthümlichkeit jeder Lage zu geniessen". —

Wir redeten schon S. 23 in diesem Sinn. Wenden wir dieses auf den scheinbar starren und geschichtlich leblosen Theil der Völkerwelt an. Auch hier ist Nichts im Grunde unbelebt. Auch hier die Befähigung, überall in mannigfachsten Formen sich zu bethätigen und zu geniessen. Auch hier neben und trotz seelischer Verdüsterung das Angeleuchtetsein von einem Licht, welches sich dem Gewissen kund gibt, und im Gefühl der Befriedigung sich bezeugt, wenn man ihm folgte[43]).

Wir reden hier von Genuss und Arbeit. „Der Werth, den die Civilisation dem Naturzustande gegenüber besitzt — sagt Waitz — besteht nicht in der Vermehrung des Glücks". So finden wir auch auf den Stufen der Verkommenheit die zersprengten Strahlen des in kindlicher Unbefangenheit Schönen, der Hingebung und Aufopferung und damit eines innern Glücks, sowie einer Sittlichkeit, die sich in Entbehrung und Entsagung bewährt. Ja wir finden erfreuendes Kunstleben auf jeder Stufe sogenannt kulturloser Völker. Wir finden es im einfachsten melancholischen oder neckischen Lied, in der anmuthigen Form eines geschnitzten Hausraths. Kunst ist auch hier, und

Digitized by Google

damit Leistung für das Gesammtbild der Völkerwelt. Freude ist auch hier als Rückwirkung künstlerischen Strebens.

Kulturlose Völker im eigentlichen Sinn gibt es also nicht. Nur müssen wir eben unsern Massstab nicht anlegen. Wir müssen ihn jenen Völkern selbst entnehmen. Und reden wir in diesem Sinn von kulturlicher Mitarbeit — so finden wir auf jeder Stufe irgend welchen Beitrag für die Civilisation selbst. Und selbst dort wo dies uns nicht nachweisbar ist, ist es vorauszusetzen. Auch hier gilt das Gesetz von der Erhaltung der Kraft.

Es ist bemerkenswerth, dass zwei jener innerafrikanischen Akka, von denen wir redeten, in Verona ausgebildet, sehr bald fertig lesen lernten. Sie spielten Etüden auf dem Piano mit Leichtigkeit. Die, wenn auch gebundene, Kraft liegt im Menschen überall und für Alles.

Was Chinesen und Japanesen jemals für darstellende Kunst leisteten, muss, blicken wir auf Körperformen und Perspective, unaussprechlich kindisch erscheinen so alt die Chinesen sind. Und dennoch bewirken sie Farbenzusammenstellungen, in denen neulich ein Münchener Kunstblatt eine wahre „Farben-Symphonie“ fand. Und stellen wir ein rohes Naturvolk gleich daneben, so hat man uns neulich erst von den Zeichnungen der Buschmänner berichtet. Diese Afrikaner, „welche auf der untersten dem Thiere nächst verwandten Stufe sich befinden“, sind sehr geschickte Zeichner. Der Berliner anthropologischen Gesellschaft wurden „Geometrische Ornamente und korrect aufgefasste menschliche Figuren“ vorgelegt. Man sah sogar gute Darstellungen „bewegter Thiere“ [44]).

Und dazu nehme man, wie die Sonnenzeichen als Hakenkreuze durch die alten Völker hindurch überall erscheinen. Wir finden nach Senf's Bericht über die Mäander-Kreuze in der „Symboleinheit der Urvölker“ einen „einheitlichen Schönheitssinn“ [45]).

Wir erinnern uns hier eines Ausspruchs von Heinrich Leo in seiner Universalgeschichte: „Für jede Kraft findet sich der Punkt, auf welchem sie eine universalhistorische

Digitized by Google

Wichtigkeit erhält". Leo spricht vom Völkerleben. Auch hier ist keine Kraft vergebens. Sie mag eingebettet, sie mag versteinert sein, sie bleibt. Auch die Kraft der Sonne ist in den Kohlenschichten der Erde nicht verloren. Es ist aufgespeicherte, in dunklen Lagerräumen angesammelte Sonnenkraft. Sie ist von angeschwemmtem Land überdeckt. Aber die Zeit kommt, in welcher diese Kammer aufgeschlossen wird. Die ruhende Kraft wird nur ausgelöst und in neuer Form in Betrieb gebracht.

Es fehlt uns völlige und warme Einschau in das Leben der kulturlosen Völker. So übersehen wir Manches. Es geht uns darum wie dem botanisch nicht geschulten Wanderer. Er wandert über die weite Haide, er schweift über den mit der gleichartigen geselligen Flechte bedeckten Gebirgsrücken, und hat nur den Eindruck des Eintönigen und des Einerlei. Würde er geübten und liebevollen Auges in die Dinge eingehen, so würde er mehr sehen. Er sähe auch in diesen niedrigen, am Boden kriechenden Pflanzengestalten neben dem Unschönen eine stille Welt mannigfaltiger Schönheit. Er sähe ein Reich verborgener Feinheiten der Gefäss- und der Blüthenbildungen auch in diesem fast verschlossenen und wenig geachteten, von unseren Füssen zertretenen Schichten der Pflanzenwelt. Unser Blick haftet lieber an dem mächtigen Geäst hoher Kulturgestalten. Wir haben kein Auge für das Geringe in Pflanzen- und Völkerleben. Doch gibt es ein anderes Auge. Und dieses sieht auch auf das Niedrige auf Erden.

Blicken wir aber von diesem unserem Standpunkt aus, dass keine Kraft in der Geschichte für dieselbe verloren sei, so ergibt sich uns mehr.

Die Weltgeschichte gleicht nun einem höchst kunstreichen Gewebe. Die grossen Muster, das Ergebniss des Zusammengreifens unzähliger, auch unscheinbarster, in ihrem Alleinsein unverstandener Fäden, sehen wir aber nur aus einer bestimmten Entfernung. Dem aus der Nähe beobachtenden Blicke erscheinen jene einzelnen Fäden nur. Sie tauchen im Ganzen auf, sie tauchen wieder unter. Sie bleiben lange unsichtbar, bis sie schliesslich auf einem

Digitized by Google

Punkt des Ganzen wieder hervortauchen, um, wenn auch nur flüchtig, einen einzigen, im grossen Farbengemälde freilich verschwindenden Ton anzugeben. Aber dieser Ton ist im Auge des Kundigen ein unentbehrlicher Zug, welcher dem Ganzen nicht fehlen durfte. So können Völker und Stämme wie Einzelne anscheinend ausgelöscht verschwinden. Und doch tauchen sie in dem Beitrag, den sie gaben, irgendwo wieder auf, und es ergibt sich, dass sie dem vollen Kulturgemälde unentbehrlich waren.

Und blicken wir nochmals auf diese „kulturlosen" Völker zurück, so ist es eine Kette der Wirkung und Gegenwirkung, der Spannung und Ausgleichung, welche durch diese verschlossene Völkerwelt geht. Es sind Einflüsse und Kräfte unwägbarer Art, für welche auch diese stillen Steinkammern der Erdveste die grossen Lagerräume sind. Und es sind lebendige Bezüge, in welchen diese scheinbar „todten" Massen weithin geschichteter kulturloser Horden, Stämme und Völker ungeahnt eingreifen, die bunte über sie gebreitete Decke bewegtern geschichtlichen Lebens bestimmen, und Geschichte machen helfen.

Im fünften Kapitel dieses Abschnitts werden wir auf Einiges dessen, welches hier erörtert werden konnte, zurückkommen.

Zweites Kapitel.

Der Strom der Geschichte fliesst nicht glatt dahin. Er hat seine Stromschnellen, Wirbel und Katarakte. Er fliesst rascher oder langsamer. Er scheint zuweilen wie stillstehend im Becken zu ruhen. Aber wir gehen am Ufer weiter, und finden plötzlich die Wasser in Schaum und aufspritzenden Gischt verwandelt.

Auch das scheinbare Ruhen der Bewegung im Volk ist nicht Stillstehen. Das Athemholen, der Kreislauf des Bluts, die Arbeit der Absondrungen, der ganze Aufbau des Leibes durch eine Summe von Reflexwirkungen, es

Digitized by Google

geschieht das ohne unser Bewusstsein. Diese Dinge vollziehen sich ohne unsern Willen. Der Organismus arbeitet, baut, bildet ruhig weiter, wenn wir schlafen. Das Wachsthum geht auch dann, und dann erst recht, ungestört voran.

So ist im Leben des Volks und der Völker die Stille am günstigsten dem innern soliden Wachsthum, dem Ausbau des gesellschaftlichen Körpers in Bildungen und der natürlich sich abzweigenden Gliedrung. Wie der Einzelne im Schlaf, so sammelt hier der Volksleib zugleich die zum Aufbau nöthigen Elemente und Kräfte. Dann grade verwendet er zum Ausbau, grade so wie die Pflanze in der Stille, nicht im Sturm, ansetzt und sich entfaltet.

Dies ist die gesunde Stille der Bewegung. Sie beruht auf Arbeit. Wo sie rastet, tritt Fäulniss ein. Sie ruht nicht auf dem blossen Genuss. Wir können mit einem englischen Naturforscher sagen, dass jedes Mittel in sich verderblich sei, welches Wohlsein und Sicherheit des Menschen ohne persönliche Anstrengung oder lebenskräftige Uebung der Fähigkeiten sucht. So ist nothwendig jede Lebensart verkehrt, welche ohne Arbeit und Uebung dem Menschen Nahrung schaffen will. Sie erzeugt Erschlaffung und Verkümmrung der Organe. Sie schafft eine Verweichlichung, sie macht siegreiche Völker wie einzelne Klassen zu mächtigen Schwämmen. Sie lassen Unterworfene für sich arbeiten und saugen den Wohlstand des Volks und der Nationen auf. Die Folge ist ein sattes Ruhen auf Macht und Genuss. Dann folgt ein Ende in Fäulniss.

Uebersetzen wir jenes Bild wechselnder Strömung, so wird der ruhige Geschichtsverlauf, der eigentlich fruchtbringende sein. Doch auch die Ueberschreitung der Ufer, die Ueberschwemmung kulturlich höher oder tiefer stehender Stämme durch die Fluth eines erregten, seine Schranken durchbrechenden Volksstroms wird irgendwie befruchten. Sie wird erregen, oder eine Schicht von Boden absetzen und hinterlassen, auf welchen das überwundene Volksthum für neue und erhöhte Kultur-Ansätze gewissermassen gewartet hatte.

Digitized by Google

Wie die Bewegung der Völker oder eines Volks aber auch sein mag, wir haben immer zwischen Ober- und Unterströmungen zu unterscheiden. Wie sie sich zu einander verhalten, davon werden Ruhe, Stetigkeit oder Unruhe des Geschichtsverlaufs abhängig sein. Wir stehen hiermit indess schon vor dem gegliederten Volksthum.

Wir ziehen deshalb vor, nur noch im Allgemeinen dies zu bemerken.

Ehe die Geologie wirklich streng unter die Herrschaft des Gesetzes gebracht war, redete man vom Katastrophismus. Diese Rede verschwand. Auch dies dunkle Gebiet, welches man durch jenes Kunstwort bezeichnete, ergab sich der allgemeinen Gesetzmässigkeit. Und man fand, dass sich durch stille und mählig gehäufte Massenarbeit mehr erklären lasse, als durch ungewöhnliche Ereignisse. So erklären sich auch oft Völkerbewegungen am sichersten als zusammengefasste Arbeit der Einzelnen, welche mit einer gewissen Ruhe und Sicherheit sich vorschiebt und durch die Gesetze des Drucks wirkt.

Solange die sich bewegende Volksmasse nicht gegliedert ist, ist diese Bewegung überhaupt die einfachste. Es bürgt die Gleichartigkeit des Bestands für die Gleichmässigkeit ihrer Bewegung.

Im vorigen Kapitel haben wir indess darauf aufmerksam gemacht, dass je grösser die innere Gliedrung des Volks, desto grösser seine Verletzbarkeit. Hat es überhaupt die Kraft, die Ergebnisse seines Wachsthums anzusammlen und zu befestigen, erhebt es sich damit über das kulturlose Völkergestrüpp, so gliedert es sich zugleich gesellschaftlich. Es überträgt die Gesammtarbeit damit austheilend an eine Vielheit verschiedener werkzeuglicher Organe. Und nun wird sofort die Möglichkeit der Spannungen zwischen Berufsarten, Schichten und Klassen gegeben sein. Und damit ist dann wieder eine oft überraschende Entbindung des Personlebens in Ansturm und Abwehr eingeleitet.

Denn in der gewöhnlichen Bewegung des Volks ist,

Digitized by Google

blicken wir noch einmal darauf hin, das Personleben gebundener. Die Seele des Einzelnen vom Fürsten bis zum Bettler ist durch Geburt, Stand, Sitte und Brauch, Form und Ceremoniel sinnig und natürlich gevestigt und umhegt. Das geheimnissvolle Bilden, welches in kräftigem Trieb den Volksleib gestaltet, trägt die Gliedrung bis in's Einzelnste hinein. Ueberall herrschen Vererbung und natürliches Gewordensein vor. Ueberall ist das Personleben in diesem natürlichen Werden noch verloren und befangen. Ueberall wird zum grossen Theil dies Leben von den grossen Bewegungen einfach getragen und bestimmt, welche in Stille am natürlichen Volksbestand schaffen. Dieser ganze Bestand ist wie aus einem Guss. Aus geheimer Mitte bis in die Vielheit des Umkreises, bis in die äussersten Spitzen und Verzweigungen ist er getriebene Arbeit. Und jedes Ich gehorcht noch naturhaft dem Triebe, der das Ganze trägt und treibt.

So kommt es also noch weniger auf das Seelenleben des Einzelnen an. Es ist weit davon entfernt, zu reden, Rechte zu fordern, ein Gewicht in die Wagschale zu werfen. Es ist Gefäss für das in ihr sich bewegende Leben des Ganzen, wie die Lippe des Kindes unwillkürlich den Sprachschatz des Volks bewusstlos hinnimmt und bewahrt. Sprache, Spruch und Lied, Volksrecht, Kunst, Sitte, Gemeinde- und Staatswesen — es sind Schöpfungen des Ganzen. Wie aus geheimer Tiefe steigen Empfinden und gestaltende Gedanken auf, und sie schaffen durch Millionen Seelen hindurch, das Ganze nach Aussen hin darstellend und bis in die feinsten Züge das Volksleben ausprägend, bis — bis durch Ueberfütterung und Ueberwucherung irgend eine der Klassen des Volks einen unverhältnissmässigen Raum einnimmt und unverhältnissmässige Rechte beansprucht. Sie drückt dann auf andere Theile des gesellschaftlichen Gefüges und ruft deren Gegenwehr hervor.

Die Revolution ist also, grade wie das Fieber, Reaction. Sie kann nur in der gegliederten Gesellschaft stattfinden, wie wir sahen. Denn hier entsteht sie durch unnatür-

Digitized by Google

liches Anschwellen eines der Glieder auf Kosten der übrigen, denen dann der für die Entwicklung nothwendige Raum fehlt. Schon Aristoteles erkannte das Bedenkliche dieses einseitigen Wachsthums eines der gesellschaftlichen Glieder. Diese Einseitigkeit der Entwicklung auf Kosten anderer Völkerkörper schafft den Krieg. Sie schafft im Staat die Revolution. Die gewöhnlichen Mittel der Strafjustiz versagen, weil die Lage sie unhaltbar macht. Es treten Ausbrüche mit einer Art elementarer und geologischen Nothwendigkeit ein.

Denn es herrscht überall dasselbe Gesetz. Im Erdbeben wird eine Macht kund, allverbreitet wie die Wärme des Planeten selbst. Zum Ausbruch gelangt indess diese Macht nur dann, wenn ihre freie Verbindung und Bewegung durch gehemmte Gangbildung, durch Verhüllung vermittelnder Spalten unterbunden ist. Die Spannung der Dämpfe wirkt nun erst erschütternd oder hebend, sei es plötzlich, sei es langsam. Und bringen wir die ganze Art vulkanischer Thätigkeit in eine Formel, so ist sie Reaction, „Reaction des Innern des Erdkörpers gegen seine Rinde und Oberfläche", wie A. v. Humboldt es ausdrückte.

Ganz wie im staatlichen Leben. Das ruhige, gelassene Andante, der gleichartigen Bewegung zu festem Fortschritt, geht, so könnten wir uns einmal ausdrücken, in rasches Allegro über, wenn neue Gedanken durch Kampf oder Spannung der Erwartungen das Volksganze bewegen. Das Furioso der Bewegung bezeichnet stürmische Erregung. Und hier steht immer die Gefahr des Uebergangs in das eigentliche Furore, in die Raserei und den Paroxismus.

Die Geschichte der Revolutionen lehrt uns, dass sie früher örtlich, dann national und endlich erst universal auftreten. Zuerst ist die Revolution Ereigniss der Städte-, dann der Volks-, endlich der allgemeinen Geschichte. Die unzähligen Zuckungen in den Städtegeschichten kommen nicht weiter in Betracht. Die Revolutionen Deutschlands, Hollands, Englands sind begrenzter Natur. Erst diejenigen Nordamerikas und Frankreichs sind durchgreifend.

Digitized by Google

Sie bewegen die ganze gebildete Völkerwelt. Denn die durch sie vertretenen Grundsätze sind überall anwendbar, sind eine Frage Aller. Es ist hier also ein Allgemein-Gedanke, welcher sich durcharbeitet.

Eine Frage Aller. Sagte doch Fichte in seinem Beitrag zur Berichtigung der Urtheile über die französische Revolution: „Bis jetzt ist die Menschheit in dem, was ihr Not thut, sehr weit zurück. Aber wenn mich nicht Alles täuscht, ist jetzt der Zeitpunkt der hereinbrechenden Morgenröthe und der volle Tag wird ihr zu seiner Zeit folgen".

Gewiss, die Morgenröthe war blutig roth. Durch Blut sind die Gedanken gegangen, so lange diese Welt steht. Denn immer hatte man sich ihrer zu erwehren. Und Angreifende wie Abwehrende, im Kampf sich umfassend und ringend, taumeln in einen Abgrund.

Denn die Gesellschaft stürzt aus der mit Mühe erklommenen Höhe edlerer Haltung durch eine Reihe sittlicher Verschuldungen auf allen Seiten zeitweilig in den Naturzustand, in die Zustände voller Roheit zurück. Jedesmal zeigt der idealisirte Naturmensch Rousseau's irgendwie sich in seiner thierischen Nacktheit. Und doch sind diese Reactionen, oder sagen wir Auseinandersetzungen der einander beengenden socialen Elemente eine Nothwendigkeit. Ihre beängstigende Form selbst ist, wie nun einmal diese Welt ist, so natürlich wie die Entladungen des Gewitters, da nun einmal unser Dunstkreis so ist, wie er eben ist. Sie sind wie die verheerenden Ausbrüche der Vulkane, da nun einmal die Zusammensetzung der Erde so ist, wie sie eben ist. Offenbar wird damit die sittliche Verschuldung des Einzelnen nicht in Abrede gestellt. Nur dass sie unter Umständen gemildert erscheint. Jedenfalls zeigt jeder dieser Paroxismen an ihrem Theil die Menschheit so, wie sie nun einmal wirklich ist. Sie wirft jedes der phantastischen Zerrbilder über den Haufen, in denen man diesen Menschen, den unwiedergebornen Menschen, wie Kant sagen würde, zum kleinen Gott machen will. Sie zeigt das Lächerliche der stolzen Sucht, den Humani-

Digitized by Google

täts-Gedanken der Fülle zu berauben, die er nur im Mittler hat und ihn für die Eitelkeit des ungebrochenen und darum rohen Menschen zu entleeren und zurechtzumachen.

Hierzu kommt indess etwas Weiteres in Betracht. Als jener Ausbruch des Krakatau in der Sunda-Strasse erfolgte, vernichtete bekanntlich eine Welle der See, über eine weite Landfläche geschüttet, etwa 37,000 Menschenleben.

Der Kannibalismus ist ein völkerpsychologisches Räthsel. Jener Massenmord ist ein grösseres. In Australien wurden neulich in 7 Monaten $10^1/_2$ Millionen Kaninchen vertilgt. Das ist ein Räthsel für die Naturgeschichte. Aber der Massenmord ist ein noch grösseres Räthsel für die Menschheits-Geschichte. — Wir werden darauf zurückkommen. — Und so fressen diese Völkerparoxismen, wie wir den Wahnsinn der Revolution nennen wollen, immer Tausende von Menschenleben, deren jedes für sich wichtiger ist, als alle Kaninchen der Welt zusammen.

Wir nannten die blutige Revolution: Wahnsinn.

In seiner Ethnologie der Indianerstämme von Guatemala zeigt Stoll, wie manche geheimnissvolle Vorgänge hier auf Suggestion und Hypnotismus zurückzuführen seien. Gewiss, Naturvölker sind diesen Dingen zugänglicher, als Kulturvölker. Aber Kulturvölker werden in solchen Paroxismen zu Naturvölkern wieder herabgesetzt. Und nun treten alle Erscheinungen geistiger Epidemien ein. Wie die Krämpfe, wie der Veitstanz durch Ansteckung übertragen werden, so dieser Tollrausch des revolutionären Fiebers. Wie die Schwüle vor Ausbruch einer Revolution, so ist die Macht gewisser Notrufe, Schlagworte und Schrecknisse während derselben durchaus fortzündend. Begeistrung und Taumel stecken an wie Epilepsie und Krämpfe. In solchen Zeiten ekstatischen Ergriffenseins ist das Volk in erhöhter Weise nur Natur-Organismus. Niemand vielleicht schilderte wie Taine die Schrecken der Revolution. Sie können uns nicht überraschen, wenn wir die Tiefe des Menschen kennen, der infernal entzündet werden kann. Das Volk aber ist so überwältigend dann Natur-Erscheinung, dass fast allein

Digitized by Google

das Gattungsleben hervortritt. Das Einzelleben ist wie die Welle im Strom. Es geht in dasselbe fast widerstandslos ein. Ja, es geht in demselben auf. Es wird, auf eignes Denken verzichtend, werkzeugliches Glied nur des wild aufflammenden Gemeinwillens. Es ist eine magische Gewalt, der es unterliegt.

So werden in diesen Paroxismen Geister wach, es wird Personleben entbunden. Aber es wird auch Personleben in das Gattungsleben wieder zurückgerissen und eingetaucht.

Bastian, welcher gewisse Stämme auf Java beobachtete, fand dieselben in einer Sensibilität, durch welche jeder Nervenreiz von Person zu Person übertragen wurde. Die sensible Person muss, denn sie ist „lata", jede Handlung wie hypnotisirt nachahmen. Es ist, als ob man in einem Bereich nicht nur Trunkener, nein Hypnotisirter sei.

Aber auch dies genügt noch nicht. Wir müssen die Betrachtung hinzunehmen, dass bei jedem Menschen dicht unter der Schwelle des vernünftigen Denkens und Sinns der Wahnsinn liegt. Jeder Irrenarzt wird uns das sagen, dass die Uebergänge des Sinns zum Sinnlosen sehr unmerkliche sind. Denn das Tagesbewusstsein, täglich neu und künstlich über das Nachtbewusstsein empor gehalten, ist nur wie die obere zweier Platten, durch deren auch leise Verschiebung eine nächtige Welt entbunden wird, welche dann guten wie finstern Geistern offen steht.

Doch genug hiervon. Es kam nur darauf an, eingehender den Menschen und damit die Menschheit in ihrem ruhigen Gange wie in den Abstürzen und Zuckungen zu erklären, denen sie in ihrer Geschichte ausgesetzt ist.

Drittes Kapitel.

Wir müssen die Schwingungen, welche im Völkerleben uns entgegentreten aus der Eigenart des menschlichen Seelenlebens ableiten können. In diesem lösen, oft

Digitized by Google

mit der Gesetzmässigkeit der Pendelbewegung, Stimmungen und Zustände, bald thätiger bald leidender Art einander ab. Sie sind es, welche dann auch die Form der Auffassung der Dinge bestimmen. Wir haben dies früher bereits andeuten müssen S. 50. Bringen wir es in Zusammenhang.

Immer liegt zuerst, blicken wir auf den Entwicklungsgang der Einzelnen und der Völker, ein einfacher Ideenkreis in abgerundeter, in sich geschlossener Weltanschauung vor. Immer wird dieser Kreis durch Einströmen neuer Erfahrungen über den alten Gesichtskreis hinausgeführt, und dieser durch vergleichendes Denken gesprengt. Immer hat dann aus Uebergangszuständen, durch Fluthen von Kampf und Zweifel hindurch eine neue Gedankenwelt in innerer Einheit sich herzustellen, oder in Auseinandersetzung mit den neuen Erfahrungselementen geläutert und bereichert sich zu steigern. Dies ist der Gang der Ideen-Entwicklung in grader Linie. Aber diese Linie schon zeigt einen stetigen Wechsel von Innerem und mehr Aeusserlichem, von Vertiefung und Veräusserlichung, von Sammlung und Beobachtung.

So verständlich indess ist nicht jeder Wechsel.

Es gibt in der gesammten Reihe der irdischen Kulturbewegung eine grosse Senkung und Hebung, ein Herab und Herauf. Der Niedergang beginnt nicht erst mit jener wunderbaren Wendung, in welcher die Völkereinheit in die Vielheit des Bewusstseins und der Arten wie in einem Absturz zersprengt, und dennoch unsichtbar geleitet ward. Sie beginnt früher, kommt indess in jener Zersetzung erst zu sichtbarem Ausdruck. Der Aufgang beginnt dagegen in jenem Augenblick, als durch einen von unserm Standpunkt unbegreiflichen Vorgang das Zersprengte in der Mitte der Zeiten gesammelt, das Ausgerückte eingerückt und als Völker-Einheit offenbar ward. Und dieser Aufwärtsgang dauert bis heut. Jene Senkung und diese Hebung, wir mögen sie immerhin als Bewegungen bezeichnen. Dann würde sich die Geschichte der Menschheit in zwei grosse Bewegungen theilen, deren eine ein kulturliches

Digitized by Google

Hinab, die andere ein eben solches Hinauf bedeuten würde. Und dass dem wirklich so ist, zeigen unsere früheren Erörtrungen.

Es ist ebenso deutlich eine Thatsache, dass grösste religiöse Reformationen sowie geistige Erregungen der Völker des Alterthums genau in dieselbe Zeit fallen, wie schon Lasaulx bemerkte.

In China sahen wir Confutse. In Indien und Tibet fanden wir Buddha, in Persien Zoroaster, in Israel den Aufschwung der Prophetie, bei den Griechen denjenigen Herakleit's und der Philosophie, in Italien die Pythagoräer und die Ausgestaltung des Götter- und Staatswesens unter Numa oder Servius Tullius. Und Alles dies sehen wir in demselben Jahrhundert, dem sechstem und fünftem S. 188. 208). Es ist diese von China bis Rom wie eine metallene Saite durch die Völkerwelt hindurchzitternde Bewegung allerdings eine überraschende und räthselhafte Erscheinung. Für sie haben wir im Seelenleben des Einzelnen keine Erklärung. Sie mit Hülfe Schelling's zu erklären bringt neue Räthsel. Diese Schwingung im Völkerleben hat andere Ursachen.

Ist nämlich die Menschheit wirklich dieses gliedliche Ganze, welches deshalb in seinen Völkern sich stetig innerlich bewegt, wenn auch bei völlig kulturlosen Völkern völlig unmerklich, so erklären sich wenigstens jene polaren Schwingungen, welche sich in entsprechenden geistigen Regungen in weitesten Gebieten höherer Völker gleichzeitig uns zeigten. Wir vermögen, wiederholen wir, sie nicht überall nachzuweisen. Sie verbergen sich völlig, wie gesagt, bei den auf dem Umkreis wie versteinert liegenden Geschlechtern. Und dennoch dürfen wir auch bei ihnen Bewegung und innere Erregungen annehmen. Sie sind Glieder des grossen Körpers, die innerlich der Kindheitsstufe daher zu entwachsen vermögen. Ist's doch auch Thatsache, dass Blödsinnige selbst, deren Geistesleben nur völlig wirr sich äusserte, innerlich reiften. Und dieses zeigte sich dann deutlich, wenn die Gesundheit wiederkehrte, und im Vermögen vernünftiger Geistesäusserun-

Digitized by Google

gen sich zeigte. Ist es so mit der Menschheit, so mag dies um so mehr in ihren hervorragenden, wenn auch in Wahnglauben gebundenen Kreisen sein. In ihnen vermag die Menschheit in ihrer Gesammtbewegung, immer auf dem Grunde der Einheit menschlicher Art, sich gleichzeitig zu erregen und, immer unter der Einwirkung höherer Leitung, sich auch zu entwicklen. Aber wenn diese Erregung durch den gesammten Leib der Menschheit zittern kann, so werden wir bei ihren edleren Gliedern allerdings nur die Thatsache feststellen und die Gleichzeitigkeit beobachten können.

Gehen wir indess auf Anderes ein. Die Völker und auch die der jetzigen Staatengefüge, schwanken zwischen zwei Polen. Wie jedes Einzelleben, so bewegen sie sich in thatkräftiger Sammlung und weicher Erschlaffung, und zwar völlig abwechselnd. Nach Eintritt zusammenziehender Kraft der Kriege wiegt die zusammenfassende Strömung vor. Es steigt dann das Bewusstsein der Nationalität. Dann tritt in ermattender Thatenlosigkeit die Erschlaffung ein, welche die festen Gefüge löst und das Gebundene wieder zerstreut. Nun erblicken wir vorwiegend das Bewusstsein der Internationalität. Dort steigt die bestimmte Volkskraft in Patriotismus aufwärts, hier sinkt sie im Kosmopolitismus abwärts. Das sind Schwingungen. Und wie jenes Aufwärts, so hat dieses Niederwärts der Bewegung seine Aufgabe und Bedeutung für die Kulturwelt.

Es ist oft bemerkt worden, dass die beiden grossen Litteratur-Epochen der Deutschen in eine kosmopolitische Zeit der Nation fallen. So war's mit der Blüthe im Mittelalter, so mit derjenigen an der Scheide des 18. und 19. Jahrhunderts.

Sinken die Völker wieder auf die andere Seite, und in den nationalen Gedanken, so tritt der Nationalegoismus auf. Er sondert die Völker zu Machthaufen, er macht die allgemeinen menschheitlichen Fragen und Aufgaben von nationalen Gesichtspunkten, von nationalem Stolz oder nationaler Empfindelei abhängig. Er züchtet den Militär-

Digitized by Google

staat, er lässt die Gedanken der Völkerverbrüderung zurücktreten. Sie hüllen sich dann in die Formen geheimer Bünde und Gesellschaften, oder offener internationaler Bestrebungen, oft zur Unkenntlichkeit verzerrt.

Mehr als einmal haben früher dann zuströmende oder eingesprengte Völker das Allgemeinmenschliche den national erstarrten Massen zuführen müssen. Die Mongolen mussten die altindische Sagenwelt dem Abendland bringen, wo sie verwandt anklang. Die Araber mussten die Gedankenwelt der Griechen hineinwerfen helfen, und damit Elemente einmischen. Und diese, Anfangs nur für die Methode des Denkens benutzt, mussten den Gesichtskreis, als die rechte Zeit kam, erweitern. Denn der bisherige war zu läutern und zu vertiefen.

Und so hat eine höhere Weisheit die Juden in Bruchstücken und Splittern durch die Völker geworfen. Sie sind ihnen eingemengt. Sie zersetzen die gewachsenen Kulturen. Sie führen als gährendes und reizendes Element nothwendige Abwehr herbei. Sie sind ein scharfes Salz gegen Versumpfung, sind eine ätzende Lauge, welche jeden nationalen Fortschritt auf seine Echtheit hin prüft. Und sie vertreten jeder engherzigen Abschliessung gegenüber die kosmopolitische Weite. Sie vertreten das vom Sonderthümlichen befreite Weltbürgerliche, nachdem sie selbst ihr politisches Sonderthum verloren. Sie sind immer neu ein Mittel, abendländische Völker zu reizen, damit sie sich auf ihre Güter besinnen, und sie der Veräusserlichung, dem blassen Gedanken des abgezogenen Allgemein-Menschlichen gegenüber, schützen lernen. Sie dienen also auch gegenüber der Verzerrung des wahren Menschheits-Gedankens.

Und dieses Auf und Nieder, zu kosmopolitischer Weite und zurück zu nationaler Verengerung in der Geschichte der Staatenbildungen, entspricht in den tastenden Versuchen immer neuer Umbildungen schliesslich dem Schwanken zweier grosser Denkformen. Die Bewegung gleicht auch hier der des Pendels, welcher am äussersten Ende des Möglichen angekommen, zum entgegengesetzten Endpunkt

Digitized by Google

zurückbiegt. Diese Endpunkte sind dort der Universalismus, hier der Individualismus der Anschauung.

Dort ist der Gesammtwille das Bestimmende. Er ist das eigentlich Wirkliche. Die Einzelwillen sind seine abgeleiteten Aeusserungen. Die Gesammtheit nur hat Recht. Sie ist immer das Erste. Und in diesem Verhältniss bestimmen sich ihre Rechte dem Einzelnen gegenüber.

Anders finden wir's später. Der Einzelne ist das Bestimmende. Er ist das eigentlich Wirkliche. Er schuf zusammen mit anderen Einzelwillen den Willen der Gesammtheit. Die Einzelnen haben in freier Vereinbarung unter sich das Ganze hergestellt. Dieses wird loser Sammel-Begriff. Dies zeigt sich in Allem, bis ins Ackerbauthum hinein. Die Einzelnen fordern die Gemeinheitstheilung. Die Flur entsteht aus ihren Ackerparcellen zusammengelegt. Und demgemäss entwicklen sich die Rechte der Einzelnen dem Ganzen gegenüber.

Wir sehen, dass wir dort das Staatsbewusstsein des Alterthums haben. Hier dagegen tritt uns dasjenige des modernen Menschen entgegen.

Jenes herrschte, mehr oder weniger von Platonischer auch Aristotelischer Philosophie getragen, über unser Mittelalter hinaus. Dieses ergab sich der Aufklärung von Hobbes und Rousseau.

Dieses Schwanken der grossen Grundsätze über Entstehung und Bedeutung des Staats, über das Verhältniss des Einzelnen zum Ganzen, es ruht, wie gesagt, auf der Zweiheit gegebener Denkformeu. Ueberwiegt das Bewusstsein der leidenden Gebundenheit, der Gesetztheit, so bildet sich jene morgenländische Denkweise. Der Einzelne ist dann nur Besonderung des Allgemeinen, und von ihm wesentlich geformt und bedingt. Ueberwiegt das Gefühl thatkräftiger Freiheit, so erhebt sich jene abendländische Anschauung. Das Recht des Einzelnen wiegt vor, und der Allgemein-Gedanke tritt zurück.

Dort wird der Einzelne in despotischen oder theokratischen Gemeinschaftsbildungen zur blossen Erscheinung des Wesens des Allgemeinen. Hier wird er zum Wesen,

Digitized by Google

für welches das Allgemeine, welches er frei zu schaffen gedenkt, nur Erscheinung ist.

Diese Anschauungen sind polar gespannt. Sie greifen in Zwischenräumen wie in Schwingungen nach einander im öffentlichen Denken der Völker Platz. Jede Revolution ist rasche Versetzung dieser Pole.

Auf abendländischem Boden hat der Gegensatz dieser im Ganzen zwischen Morgen- und Abendland vertheilten, aber überall abwechselnd sich wiederholenden Anschauungsformen im scholastischen Streit grosser Schulen wissenschaftlich sich bewegt. Der Realismus vertrat den ersten der hier gezeichneten Standpunkte. Die Allgemeinbegriffe waren ihm das Wirkliche vor den Einzeldingen. Der Nominalismus dagegen fand, dass dieses Allgemeine nur in den Dingen selbst, und nicht ausser ihnen vorhanden sei.

So wenig jemals dieser Kampf zu einem genügenden Abschluss für die Schule zu kommen vermochte, so wenig vermögen es jene Standpunkte für den Bau der Gesellschaft. Sie haben fortwährend vielmehr einander auszugleichen. Auf dieser Arbeit beruht im Auf- und Niederschwanken der Anschauungen die Geschichte der Verwaltung der Familien, Verbände und Staaten. Der Process der Ablösung der Einzelnen vom Ganzen, von der lastenden Gesammtheit, er ist Ergebniss der zur Linken strömenden Anschauung der Aufklärung. Es erschien dann eine andere. Jener Anspannung folgte in der Denkweise des Spinozismus sofort der Rückschlag der Abspannung. Das Einzelne, an seinen Grenzen angelangt, sinkt gewissermassen in das Allgemeine wieder zurück. Und in unserm Jahrhundert folgt auf die Schule von Adam Smith, welche die Dinge dem Willen und der Kraft der Einzelnen sorglos überlässt, naturnothwendig der entgegengesetzte Zug. Die Betonung der Rechte der Gesammtheit tritt ein. Es erscheint die Fordrung des Schutzes des Einzelnen durch die Gesammtheit. Und nach einiger Zeit wird wiederum der Individualismus auftreten, um die Menschheit vom communistischen Staat zu befreien.

Digitized by Google

So werden diese Schwingungen auch auf ganz anderen Gebieten sichtbar sein. Auch auf dem des Geschmacks haben wir Klima-Schwankungen.

Man wird im gothischen Stil bauen. Dann wird die Ermüdung eintreten, und man wird in der Renaissance den nöthigen Gegensatz suchen. Und wieder kommt der Geschmack für das Romanische oder das Rococo. Also ein stetiges Schwanken der Stilrichtungen. Und in kürzeren Wellenschlägen gehen Richtungs-Schwankungen bis auf den Hausrath, bis auf die Kleidung. Denn auch den Wechsel der „Moden" wird man nicht immer nur auf Ermüdungserscheinungen zurückführen können. Dies ist dort nicht möglich, wo fast ein ganzes Jahrhundert denselben Rock und Schnitt trug. Diese Schwankungen gehen auch auf die Ansichten von Reichthum und Luxus.

Karl der Kühne nahm zur Schlacht von Granson hundert goldgestickte Staatskleider mit. August von Sachsen liess sich eine Oper achtzigtausend Thaler kosten. Und Graf Brühl in Dresden hatte siebzig seidene Schlafröcke. Dann kam eine Zeit der Einfachheit. Könige nannten sich erste Diener des Staats und lebten bürgerlich. Und es wird wieder eine Zeit kommen, wo statt ihrer die Könige der Börse königlich leben. Der Luxus wird sich weniger in Schlafröcken zeigen, aber er wird sich zeigen. Denn auch hier liegt Alles dem Wechsel und den Schwingungen unterworfen.

Aber hier sind wir schon auf die fernliegende Frage, auf die des Wechsels in Zunahme und Abnahme des Wohlstands der Völker und der damit wechselnden Erscheinungen abgeirrt. Kehren wir darum zurück. Wir sprachen von den durch den Wechsel herrschender Anschauungen gezeichneten Schwingungen. Wir ruhten in der Betrachtung des Gegensatzes der Herrschaft des Allgemeinbegriffs und wieder der Betonung des Einzelnen.

Beide Richtungen und Strebungen sind nothwendig. Als einander abwechselnde Versuche, die einigende Mitte zu finden, sind sie aber ruhelos.

Der in Schwingung gesetzte, an einem seiner Enden

Digitized by Google

gehaltene Metallstab, schwankt von der Rechten zur Linken und von der Linken zur Rechten, bis der hinzutretende Finger das unstät Schwankende ergreift und still ausgleichend festlegt. Dieser Finger ist vorhanden.

Viertes Kapitel.

Würden wir diesen Finger etwa in den sogenannten „grossen Männern" erblicken können? Denn in der That lag ihre Bedeutung für die Geschichte oft nicht am Wenigsten darin, dass sie verschiedene und auseinanderstrebende Richtungslinien in sich banden, und damit ihren Schwankungen Stillstand geboten.

Wenigstens für einige Zeit. Doch stellen wir die Frage. Wer macht die geschichtliche Bewegung? Sind es die hervorragenden Geister, die Herren des Geistes, die Helden der Geschichte? Reissen sie die Massen mit sich fort? Gehen von ihnen die Reihen neuer bewegender Gedanken, die Anstösse für erfolgreiche Entdeckungen und Erfindungen, gehen allein von ihnen Völkerkriege und Staatengründungen aus? Machen die Heroen die Sache?

Der Heros dieses Heroenthums ist Carlyle. Aber indem er jeden seiner Heroen zum Boten des Unendlichen macht, und mit einer eignen Mission des Himmels betraut, verendlicht er Himmel und Unendlichkeit. Dies thun auch Andere als Carlyle. Aber er gibt seinen grossen Männern Alles. Und damit nimmt er den anderen Menschen und der Geschichte Alles. Diese Geschichte auf Erden ist dann eigentlich keine Geschichte. Sie macht Nichts, den der Himmel mit seinen grossen Boten macht Alles.

Aber warum hat denn Niemand, so fragen wir wieder mit Niebuhr, zur Zeit Alexanders des Grossen ein Kunstwerk geschaffen, welches den Stempel der Vollendung an sich trug? Weil Gestalt und Stimmung dieser Zeit alle Bedingungen dafür entbehrten. Aber wer machte die Zeit? Die Menschen. Und diese thaten es auf jeder

Digitized by Google

Stufe des Bewusstseins, ja auch auf derjenigen des Unbewusstseins.

Es versteht sich, dass, wenn wir so sagen, wir zugleich wissen, dass Jemand hinter den Menschen steht.

Die Geschichte des Einzelnen zeigt uns die des Volks. Die unterste und tiefste Stufe des Einzellebens ist immer die des heimlichen, in sich geschlossenen vegetativen Bildens. Es ist die Stufe, auf welcher der Geist in dieses Bilden, in diese plastische Arbeit völlig hingegeben und versenkt erscheint. Er ist in leibliche Ausgestaltung wie ein Künstler in sein Schaffen hingerissen, eingegangen, freilich nicht darin aufgegangen. Er ist hingegeben an das Seelenleben und wirkt in diesem Seelenleben, welches in den telluren Stoffen schläft, in der Pflanzenwelt sich bewegt, in der Thierwelt in Form des Willens sich geschäftig regt. Was den Menschenleib baut, es ist dasselbe, was den Bau der Palme treibend nach inneren Gesetzen bildet, was den Thierleib baut und bewegt, was im Biber als Instinct die Kunst des Wasserbaus, in der Biene die des symmetrischen Zellenbaus uns erblicken lässt. Es baut auch den Menschenleib. So ist er als Seele thätig. Und in dieser seelischen Form und Bildungsweise baut nun der Geist die Sprache, dies feingegliederte laute Denken, welches desto regelmässiger erscheint, und desto mehr die mathematische Strenge des gewachsenen Gebildes zeigt, je unbewusster und kindlich-naturhafter es waltet. Denn die Sprache der Kinder ist strenger correct, als die der Erwachsenen. So ist sprachbildend der eine Geist als Seele thätig. — Und so wird er in Dichtung und Kunst eines Volksganzen ebenso walten, wie in der Sprache.

Woher nun haben jene „grossen Männer“ die Sprache? Sie finden sie vor. Und damit finden sie sich in eine Gedankenwelt aufgenommen, durch die sie mit dem Sprachschatz in die Errungenschaften der Gesammtheit emporgehoben stehen.

Das heisst, sie sind am Volk,und durch dasselbe bewusst

Digitized by Google

geistig geworden. Sie nehmen. Und wenn ihr Geist durch das Ganze gebildet wurde, so geben sie.

Es ist eine unausgesetzte Wechselwirkung also des Ganzen auf den Einzelnen und des Einzelnen auf das Ganze, wodurch Geschichte wird. Auch das kleinste Menschenleben lebt durch unwägbare Einflüsse geistig aus dem Strom des Ganzen. Und auch der Geringste im Volk gibt, auch in unscheinbarster geistiger Bewegung, eine Gabe an das Ganze. Er gibt sie ausgearbeitet zurück.

Von diesem Gesichtspunkt aus erscheint das Volk in seiner Arbeit als eine grosse Werkstatt. Das Rohproduct wird an die Einzelnen vertheilt. Und von den Einzelnen verarbeitet, geformt, nach der Eigenart des Arbeiters hergestellt, geht es an das Ganze zurück. Der Reichthum aber des Ganzen besteht in dieser Vielartigkeit der Einzelarbeit. Er besteht also in der Regsamkeit jener Wechselwirkungen. Diese Regsamkeit ist Ergebniss der Gliedrung. Jener Reichthum besteht also in der durch Mitarbeit Vieler im Werth gesteigerten: Massenarbeit.

Diese Arbeit wird im Volkskörper ebenso unbewusst sich machen wie die Entstehung der Sprache.

Wir redeten davon, wie unsere Kräfte im Schlaf sich ersetzen, indem unbewusst die vitalen Gefässe ihre stille Arbeit vollziehen. So wächst Sprache. So wachsen Ideen.

Es ist verkehrt freilich, von „Volksseele“ zu reden. Ein Volk umfasst nur Seelen der Vielen. Und „Volksgeist“ bedeutet nur die Art der den Vielen gemeinsamen Anschauung.

Der menschliche Geist als solcher ist eben nicht Ergebniss der Zeitverhältnisse, nicht Summe vorhergegangener Ziffern, die er in sich zusammenfasst. Er ist in seiner Besonderheit immer etwas durchaus Eigenartiges. Dies grade ist die berechtigte Freude des Einzelnen, dass er etwas besonderes sei und wolle, wie in dieser Art kein Anderer neben ihm. Der Mensch also ist nie das Erzeugniss einer Summe nur. Er ist, und Jeder in seiner Art, ein an sich Werthvolles, weil Eigenthümliches, und in dieser Art nur einmal Vorhandenes.

Digitized by Google

Aus dem Gesammtbewusstsein aber hat sich der Einzelwillen als solcher bewusst zu lösen. Jenes gehört einer Vielheit der Einzelnen gemeinsam. Es ist eine thatsächliche Macht. Denn es ist eine Einheit überlieferter Bildungselemente und Anschauungen, die in ununterbrochenem geschichtlichen Zusammenhang, — und dieser Gedanke selbst schon ist eine Macht — auf uns gekommen sind. Aber das Gesammtbewusstsein hat doch nur soviel Macht, als der Einzelne später ihm einzuräumen, sei es durch Erziehung unterwiesen, oder in gesteigertem Selbstbewusstsein gewillt ist. Niemals also ist seine Lösung aus der Anschauung der Gesammtheit, an der er schon durch die Sprache derselben Theil nimmt, eine völlige.

Somit ist der Einzelne überall das Ergebniss, der Gabe seiner geistigen Eigenart auf der einen, und der Umgebung, welche ihn trägt und welcher er sich anpasste, auf der andern Seite.

Demnach leuchtet auch der grösste Geist niemals nur im eignen Licht. Seine Bedeutung besteht vielmehr darin, dass die bestimmte Eigenart seines Wesens vielseitig facettirt ist. Je mehr der Flächen, desto vielfacher der Eindruck des einfallenden Lichts, desto vielfarbiger und glänzender zugleich dieser vielfache und zauberhafte Schimmer, der in leuchtenden Blitzen vom Einzelnen ausgeht. Diese Lichter würden nicht so funkeln, wenn der Körper, der sie zurück- und in die Weite wirft, ein anderer wäre, als er ist. So aber wirken: erstens er selbst in seiner Eigenart, die immer Geheimniss bleibt, die Form, in welcher diese Eigenart erscheint mit eingerechnet, und zweitens die Umgebung, welche das Licht zuführt. Sie wirken zusammen, um das Ganze dieser glänzenden Erscheinung herbeizuführen.

Denken wir nur an Herder. Seine Grösse ist „der Universalismus in der grossartigsten Weise", wie wir mit Vilmar sagen mögen. Der Geist war einer Rundschau fähig, die bewundrungswürdig ist. Er zwang den Umkreis zum Reden. Er hatte für alle Völkerstimmen Raum und Empfindung, er hatte das die Zungen lösende Wort,

Digitized by Google

er nannte sie alle mit Namen. Der weite Umkreis findet hier nun die Mitte, die sich ihm öffnet, der er sich erschliesst, die ihn spiegelt.

So glänzt der Dichter, der nur wirkt, was er wirkt, weil er in seinem Volk steht. So wirken der Staatsmann, der Eroberer, weil sie durch die Bildung dieser ihrer bestimmten Eigenart und Gabe befähigt wurden, die Regungen eines weiten Umkreises auf sich und in sich wirken zu lassen. So gewinnen sie in zauberhafter Rückwirkung die magische Einwirkung auf jenen Umkreis.

Aber es bleibt ein originaler Rest im Genie. Er ist so individuell, so eigenartig, dass er oft jene Einwirkung nicht findet, dass der Umkreis ihn nicht versteht, da er in die „Zeitphrasen" nicht eingeht. Es ist kein Zweifel, dass wenn wir eine Arbeit von Dürer neben ein Werk von Thumann stellen, der Zeitgeschmack nach letzterm greifen wird, um mit Seeck zu reden. Das Genie birgt in sich immer eine Tiefe und unberechenbare Eigenart, die eben für die Selbständigkeit des menschlichen Geistes spricht. Und dieser eigenartige in der gewöhnlichen Rechnung nicht aufgehende Rest gleicht dem Gewissen. Auch dieses ist „ein Zeuge von jenem dunklen Grunde unsers persönlichen Wesens, welches das Tagesbewusstsein, das Erdgesicht, trägt, und oft befremdend genug in dasselbe hineinwirkt" [43]). Hier haben wir in jenem Unbewusstsein die gemeinsame Wurzel für Gewissen und Genie. Desselben Wesens sind sie nur verschiedene Seiten je nach Richtung und Beziehung.

Und hier ist der Punkt, wo der Mensch offenes System ist. Hier ist er, auch unbewusst, der höchsten Einwirkung von Jenseits geöffnet. Hier setzt, ohne dass wir es ahnen, der Herr der Geschichte den Finger an, um nun geschichtliche oder kulturliche Wendungen zu veranlassen.

Die Bewegung der Ideen als Massenarbeit geht nebenher.

Es war ein weltgeschichtlicher Vorgang, als Wilberforce am 24. März 1807 nach achtzehnjährigem Kampf

Digitized by Google

gegen Fox und Pitt die Akte zur Abschaffung des Sklavenhandels errang. Ist Wilberforce ein grosser Mann? Sagen wir, dass er es sei. Aber er war's, weil er reflectirte und festhielt, was in der Luft der Zeit lag, weil er sie begriff und ihr Mund ward. Was liegt an einer Genialität, die nicht wirkt! Unzählige Genies bleiben bekanntlich, wenn auch noch so edle Steine, doch ungeschliffen, das heisst unwirksam. Und sehr mässige Talente wirken bedeutend, weil sie, durch Wesen und Form ihres Ich empfänglich, die umgebende Welt verstehen.

Und dieser Schliff, diese allseitige Empfänglichkeit, wird auch der genialsten Veranlagung desto nöthiger sein, je gegliederter und vielseitiger die aus der Umgebung einfallenden Lichter, Erregungen und Eindrücke sind, welche Antwort verlangen. Das heisst die grossen und genialen Geister werden im regelmässigen Verlauf der Geschichte desto seltner sein müssen, je gegliederter und daher reicher die Gesellschaft ist, welche ihre Umgebung bildet. Denn desto schwerer erreichen sie die Führerschaft. Und dies aus dem Grunde, weil neben ihnen so viele andere Lichter und Talente gleichfalls leuchten.

Nicht als ob die Masse der Talente jemals das Genie ersetzen könnte. Dieses ist schon abgewiesen. Genie ist eine, wenn auch bedingte, schöpferische Kraft, und stammt als solche aus geheimer Tiefe. Es ist Gabe und Geheimniss. Seine Macht ist die Phantasie. Aber wie wir früher sahen, auch die Phantasie des genialsten Künstlers bedarf der gegebenen Formen. Sie schafft, indem sie dieselben in neuer und eigenthümlicher Weise zu neuen Gebilden in neuer Art zusammenfügt. Sie zwingt mit mächtigem Griff den umgebenden Vorrath von Stilformen, von Pflanzen-, Thier- und Menschen-Gestalten zum Ausdruck und zur Darstellung desselben Gedankens. So der Künstler. Ihm gleicht der geniale Staatsmann handlend und formend. Selbst sein rohes Begehren, welches über Rechte und Kulturen schonungslos hinfährt, bedarf des Ideals, mit dem es sich ausstattet. Es bedarf der Ideen, zu de-

Digitized by Google

ren Mitte und Träger es sich macht. Es bedarf des Volks welches auf die Ideen eingeht, weil es sie hegt.

Es wird sich darin eben zeigen, dass nicht von Heroen des Geistes, von hervorragenden Persönlichkeiten die Ideen vorzugsweise getragen werden, wie früher, sondern von Massen. Diese waren für die grossen Fragen früher eben noch nicht zu haben. Jetzt sind sie vorhanden. Kultur-Völker sind tief hinab in ihren Schichten von den öffentlichen Vorgängen bewegt und für Erörtrung der Dinge gebildet und gewonnen. Was früher Einzelne thaten, jetzt thun es Viele. Am Glanz jenes Heroenthums haben die Vielen gleichmässig Antheil. Denn sie arbeiten mit. Früher Einzelwirkung, jetzt Massenwirkung und Massenarbeit. Jetzt hat jedes Genie Hindernisse zu durchbrechen, welche man früher nicht kannte. Erwähnen wir nur eins derselben.

Im regelmässigen und ruhigen Verlauf der Dinge schaffen die Vielen eine öffentliche Meinung. Bei zunehmender Volksverdichtung und Bildung, beim Anwachsen des Ausbreitungsfelds der Journalistik wird diese öffentliche Meinung zunehmend eine Macht. Eine unstäte freilich, eine nach jeder Richtung unzuverlässige Macht. Sie wirkt nur stossweise und wirkt, weil an sich charakterlos, nach beliebiger Richtung. Denn Gründungen und Anleihen, mit einem Wort das Kapital, wird sie beherrschen. Und doch eine Macht. Selbst die Staatsgewalten sind genöthigt, sich an diesen Speculationsunternehmungen zu betheiligen, mit denen die öffentliche Meinung für bestimmte Zwecke nutzbar gemacht wird. Die Inhaber der Staatsleitung werden wie den Militarismus, so einen Journalismus pflegen und bezahlen müssen.

Aber auch dies Hinderniss, die öffentliche Meinung, wird, weil unzuverlässig, von bedeutenden Geistern in unruhigen Zeiten durchbrochen werden. Denn die Wirren, welche eintreten, die Unterströmung, welche sich emporddrängt, die Unruh und Hast, welche sich der Massen bemeistern, sie suchen nach einem Führer. Und was man

Digitized by Google

sucht, findet man, wenn man auch fehlgreift und eine Lächerlichkeit findet, wie einen Boulanger.

Niemals werden also der Menschheit die Heroen fehlen. Denn wir haben nicht immer, wie gesagt, den ruhigen Verlauf der Dinge. Es werden Leidenschaften erwachen und Kräfte wecken. So wird man Helden haben, in denen man die Verkörperung eines Volks, oder gewisser Gedanken erblickt, in denen das Volk sich selbst anblickt. Es muss und wird sie haben und feiern. Oft freilich viel zu früh.

Denn welche zu diesen Helden der Geschichte zu rechnen sind, wird erst später zu beurtheilen sein. Unsere volle Anerkenntniss des Verdienstes kann erst langsam folgen. Es ist, weil, wie der Freiherr von Moser sagte, „jeder grosse Mann den Todtengeruch, das Andenken seiner Menschlichkeiten — erst ganz verloren haben muss". Dann erst mag sich vorurtheilsfrei ergeben, was sie leisteten.

Dass aber auch scheinbar nur zerstörende Gewalten, dass Eroberer nothwendig waren, die nur als Geissel der Völker erschienen, dass sie rechtzeitig losgelassen wurden, dies völlig und jedesmal zu erkennen, dazu bedürfte es des Standpunkts über diesem Ganzen.

Aber Kultus der „Humanität" und Kultus des „Genius", es sind doch im letzten Grunde nur Arten und Stufen des Suchens nach dem Geist, der in der Geschichte waltet. In ihnen schaut nach seinem edlern Theil sich selbst der Mensch an. In ihnen steigt er immer neu über die Alltäglichkeit und das gewöhnliche Getriebe seines Lebens empor. In ihnen verkörpert er sich immer neu seine Ideale. Und diese Lichter, sie müssen ihm dienen, bis er sie fallen lässt und neue sucht. Sie müssen dienen, so lange er nicht ewiges Licht kennt, oder den Finger, welcher auch jene Lichter verwendet.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der Finger, welcher unerkannt leitet, welcher Verbindungen schafft, Verwicklungen löst, die Tische der Rathsherren auf Erden umstösst, welcher reine Bahn und dann neue Weltperioden macht, dieser Finger kann nicht im Ganzen des Geschichtsverlaufs, er kann nur über diesem Ganzen gesucht werden.

„Wie, sagt Lacordaire, ein Bildhauer den Meissel des Knaben auf dem Marmor führt, so muss der göttliche Baumeister mit Sorgfalt die Hand der Menschheit halten, und sie durch stetige Erziehung in dem Werke, das ihm und ihr gemeinsam ist, ihre ganze geistige Kraft und Grösse entfalten lassen".

Als wir zu Anbeginn vom Zweck und dann vom Plan in der Geschichte redeten, fanden wir, dass beide in, aber auch ausserhalb, gewissermassen über der Geschichte begründet sein müssen S. 67. Seitdem sind uns Zweck und Plan aufgeschlossen worden. Denn noch Anderes führte uns zu Fordrungen. Und diese fanden ihre Antwort in und mit dem Eintritt der Erscheinung der Vernunft der Dinge, also des Mittlers selbst. In ihm fanden wir Zweck und Plan erschlossen.

Und wäre dies nicht geschehen, wir würden, rein inductiv verfahrend, auf demselben Punkt wieder ankommen müssen.

Denn nur ein Zugeständniss würden wir uns erbitten, nämlich dieses, dass der Mensch an sich Vernunft hat.

Die Vernunft ist dem Materialismus erst Ergebniss der Civilisation. Sie wird erst durch diese. Sie ist ja nach Schäffle: „die höhere Beseelung des gesellschaftlich verknüpften, durch die gesellschaftliche Arbeitstheilung und durch die Zucht und Continuität des gesellschaftlichen Lebens zur Schärfe der Apperception befähigten Menschen". Wir sehen also, dass jenes Zugeständniss als gemeinsame Grundlage für Weiteres vorweg zu fordern jetzt sehr nöthig ist.

Der Mensch in der That aber hat Vernunft vor jeder

Digitized by Google

Art der Bildung. Er erhält sie nicht erst durch dieselbe. Sie kann durch diese Bildung gebildet, nicht aber geschaffen werden. Sie ist vor aller Bildung bereits vorhanden. Sie ist nicht sociales Erzeugniss.

Würde man dieses, wie es früher als selbstverständlich galt, uns einräumen, so bedürften wir nichts Weiteres.

Es war eine in der Sache selbst liegende Gewissheit, mit der Göthe aus einem im Sand bei Venedig gefundenen zerschlagenen Schöpsen-Schädel auf die Bildungen des Thierskeletts weiter schloss. Und es liegt in der Sache selbst, wenn aus einem Skelett-Theil, welches der Forscher vorsündfluthlicher Reste im Innern einer Höhle unter Knochenbreccien findet, das ganze Knochengerüst des Thieres reconstruirt wird. So ist es überall die Arbeit der Vernunft, sich in ihrer Endlichkeit zu erfassen, in ihrer Bedeutung zu erkennen und aus sich ein vernünftiges Ganzes, dessen Theil der Einzelne ist, zu reconstruiren. Und diese Constructionsversuche müssen folgerichtig mit dem Platonismus zum unbekannten Gott, weil zu einer unendlichen und persönlichen Vernunft, führen. Halten wir blos dies zunächst fest.

Eine unpersönliche Vernunft aber in der Geschichte genügt uns nicht mehr.

„Wir erkennen alles Ernstes, sagt H. Fichte, und mit vollem Nachdruck ein innerlich Leitendes und geheim Ueberwältigendes in den menschlichen Willkürthaten der Geschichte. Aber es ist nichts unheimlich Transcendentes, den Menschen gespenstisch Ueberschleichendes, um seinen Handlungen einen ihm fremden Erfolg unterzuschieben. Es leitet ihn nicht verborgenerweise, sondern das zu Wählende leuchtet seinem Bewustseins mit einer so entschiedenen Evidenz ein, dass er nicht fehlen kann, falls er jener Evidenz nur Gehör schenken will. Es ist die still und allgegenwärtig wirkende Macht der „ethischen Ideen“ in der Geschichte, oder, minder abstract gesprochen, der uns allen tief und unvertilgbar eingesenkte Wille des Guten, welcher definitiv und in Wahrheit stets den Sieg behält, innerlich strafend oder lohnend, immer jedoch in

Digitized by Google

letzter Instanz entscheidend. Und sowohl der Einzelgeist, als die Gesammtheit in Staat, Gesellschaft, in jeder Art geschichtlichen Wirkens, muss sich seinem Gerichte unterwerfen".

Wir würden auf dem Standpunkt Fichte's eine Weltregierung eigner Art erhalten. Diese Welt wird nicht regiert, sie regiert sich selbst. Sie entwickelt sich nach den Gesetzen ihrer eignen Vernunft. Diese ist die ihr eingesenkte Triebkraft und behält „immer den Sieg".

Es liegt auf der Hand, wie wenig der siegreiche gute „eingesenkte Wille" den wirklichen Verhältnissen entspricht. Ebenso wenig entspricht diese eingesenkte Vernunft unseren vernünftigen Fordrungen. Denn diese Vernunft geht oft so sehr innerhalb der Geschichte zu Ende, dass im Gegentheil die Unvernunft die Regierung antritt. Der Vernunft-Gedanke ist nur zu retten, wenn er nicht innerhalb der Geschichte schwankt, sondern ausserhalb derselben im persönlichen Gott als Zweck, Plan und Gesetz feststeht.

Wilhelm von Humboldt erklärte, wie wir neulich unterrichtet wurden, sich mit „eingesenkten" Gesetzen als Factoren der Geschichte nicht zufrieden. Humboldt kommt uns überhaupt gelegen.

Zunächst rettete er uns vor der Mechanik der Geschichte durch seine „frei wirkenden Impulse".

Sodann fordert er mehr, als die mechanischen Gesetze für die Natur. Er fordert mehr, als das Walten der physiologischen Gesetze, der Gesetze des Lebendigen. Sie erklären das geschichtliche Bewegen, sie erklären Blüthe und Verfall, Gesundheit und Krankheitserscheinungen immer nur halb. Er fordert auch mehr, als die psychologischen Gesetze der Empfindungen und die Menschenwelt bewegender Leidenschaften. Alles dies ist ihm nicht genug zur Erklärung. Er verlangt, dass der Geschichtsforscher über das Gebiet der Erscheinungen hinaustrete, wenn er die tiefe Grundidee der Bewegung erfassen wolle, da diese durch jene Gesetze allein nicht gefunden werde.

Und wohin soll denn nun, fragt er, der Geschichts-

Digitized by Google

forscher treten? „Wenn man nicht auf alle Entdeckung eines Zusammenhangs der Erscheinungen im Menschengeschlecht Verzicht leisten will, muss man doch auf irgend eine selbständige und ursprüngliche, nicht selbst wieder bedingt und vorübergehend erscheinende Ursache zurückkommen". So Humboldt.

Mit einem Wort ist es der Begriff der Weltregierung, den Humboldt fordert.

Alle Kenntnisse, „hangen doch zuletzt mit Ideen zusammen, die, wenn man sie recht verfolgt, ihren Mittelpunkt nicht mehr in dieser Welt haben". Damit deutet er uns einen Standpunkt ausserhalb der Welt des mechanischen, physiologischen, psychologischen Geschehens an.

Ohne diese ausserhalb des endlichen Geschehens ewig thätige Urkraft würde der Weltmechanismus nirgends durch eine Genialität schöpferisch durchbrochen werden.

Gewiss, greift ein Höheres als Ursache in die Entwicklung der Geschichte ein, so muss dieses eben ein persönliches Wesen sein. Denn dieses „Eingreifen" würde doch immerhin eine bestimmte Absicht voraussetzen. Es würde von bestimmtem Gesichtspunkt ausgehen, und auf bestimmtes Ziel hingehen müssen. Alles würde zur Annahme eines über dem Zusammenhang des natürlichen Geschehens frei stehenden selbstbewussten Willens führen müssen.

Etwas anderes ist die Frage, wie diese persönliche Vernunft sich zur Geschichte verhalte.

Die Entwicklungsgeschichte der Menschheit hat nicht die Gebundenheit des Naturprocesses. Sie hat ihre eignen Gebundenheiten und Nothwendigkeiten. Sie liegen nach ihrer Aussenseite in jenen Gesetzen, denen das natürliche und zeitliche Leben der Menschen als solches immer unterworfen ist.

Jener Gesetzmässigkeit aber ist die Geschichtsentwicklung durch das geistige Wesen des Menschen an sich nicht unterworfen, insofern dieses wesentlich überall dasselbe ist, und sich nirgends verleugnet. Die Geschichte ist eben Geschichte der Menschen. Die Gesetze seines Innen-

Digitized by Google

lebens können abschliessend nicht dargelegt werden. Denn das Wesen der Menschen ist von einer unergründlichen Allseitigkeit und Tiefe. Und auch die umsichtigsten Berechnungen des wahrscheinlichen Geschichtsverlaufs pflegen durch Eingriffe durchbrochen zu werden, welche aus dieser Tiefe des Menschenwesens selbst hervorgehen, sei es, dass wilde Leidenschaft die aufgezogenen Fäden gleichmässigen Geschehens zerreisst, sei es, dass geniale Gedanken ungeahnte Wendungen verursachen.

Damit würden wir bei der Frage vom freien Willen stehen.

Man hat gesagt, Wahlfreiheit des Willens und Begründung desselben durch Beweggründe seien unvereinbare Gegensätze. Hier liegt ein Fehler. Man löst den Willen und seine Wahl vom endlichen und bestimmten Menschen, dessen Aeusserung der Wille doch ist, ab, um ein Abstractum zu erhalten. Diese abstracte Wahlfreiheit hat Niemand ernstlich verlangt. Wir behaupten vielmehr diejenige Freiheit, vermöge derer wir nicht in unsere Motive gebunden sind, gegen welche wir in sittlichem Kampf von höheren Interessen aus uns entscheiden können.

Also durch die Freiheit vollzieht sich die Weltregierung. Ist die Vorsehung, sagt Vico, die Baumeisterin der Nationen, so ist das freie Ermessen (der Menschen) ihr Werkführer.

Und damit ist gegeben, dass wir auch im Leben Gottes nicht starre Gebundenheit, sondern für die Art der Ausführung der Zwecke und Plane: Freiheit und Veränderlichkeit zu denken haben. Und dies, weil er der Lebendige ist.

So können wir mit Lotze sagen: „Jede Ansicht, die ein Leben Gottes bekennt, welches nicht in beständiger Identität erstarrt, wird auch seine ewige Mitwirkung als eine veränderliche Grösse fassen können, deren umgestaltender Einfluss in einzelnen Augenblicken hervortritt und die Unabgeschlossenheit des Naturlaufs bezeugt". — Hier ist endlich von der richtigen Auffassung ausgegangen.

Digitized by Google

Denn wie die Natur-, so ist auch die Geschichtswelt offenes System. Wodurch es geschlossenes wird, wir werden es sehen.

Zunächst beachten wir einen Einwurf. Denn wir stehen einstweilen auf dem Standpunkt des Deismus.

Wenn, so sagt man uns, in der Offenbarung, deren die Kirche sich rühmt, das ausschliessliche Glück der Einzelnen, wie die einzig haltbaren Grundlagen für die Ordnung und den Bestand der gesellschaftlichen Bildungen enthalten ist, so war es nothwendig, dass diese Offenbarung ohne Hüllen erschien. Sie musste greifbar und in ihrer Majestät überwältigend hervortreten. Sie musste jeden ihr gegenüber auftauchenden Zweifel ein für allemal durch ihre Erscheinung niederschlagen. Und ist die Mitte dieser Offenbarung die ewige Vernunft der Welt, so musste diese als Herr, als König und Hirt der Völker ihr Reich sichtbar für Jeden einnehmen. Dann war jede Möglichkeit des Zweifels beseitigt.

Dann wäre auch jede Freiheit beseitigt.

Schon Kant hat das Nöthige geantwortet. Es würden dann, sagt er, „die mehrsten gesetzmässigen Handlungen aus Furcht, nur wenige aus Hoffnung, und gar keine aus Pflicht geschehen, ein moralischer Werth der Handlungen aber, worauf doch allein der Werth der Person und selbst der der Welt in den Augen der höchsten Weisheit ankommt, würde gar nicht existiren. Das Verhalten der Menschen, so lange ihre Natur wie sie jetzt ist, bliebe, würde also in einen blossen Mechanismus verwandelt werden".

Das heisst, wir hätten keine Freiheit mehr. Wir hätten keine Geschichte. Denn sie ist Geschichte der Entwicklung der Freiheit. Die aufgedeckte Herrlichkeit der Offenbarung würde allen Widerstand niedergeschlagen, damit aber auch die Geschichte stillgestellt haben.

Es muss also möglich sein, an dem Stein des Anstosses zu fallen und an der grossen Paradoxie zu straucheln, welche in der Art und mit der Gestalt dieser göttlichen Offenbarung gegeben und als grosses Räthsel mitten in

Digitized by Google

die Welt hineingestellt ist. Es muss möglich sein, in Freiheit Stellung dazu zu nehmen. Es muss möglich bleiben, wenn man will, unterzugehen.

Der Wille Gottes vollzieht sich im Weltlauf, weil dieser Wille das ideale Ziel desselben ist. Aber er vollzieht sich durch die geschöpfliche Freiheit. Er vollzieht sich also durch Selbstbeschränkung. Er vollzieht sich durch das wechselnde Spiel der Geister, durch Hemmungen und Lösungen hindurch auf verborgenen Wegen und auf Umwegen. Er vollzieht sich in Verzögerungen und Rückschritten, und auch dort, wo uns in diesen Rückschritten nur Niederlagen erscheinen. Wenn nicht Alles, was wirklich ist, zugleich vernünftig ist, so muss das Unvernünftige möglich sein, und Mittel für endliche Darstellung des Vernünftigen werden. Und dies darum, weil der höchste Wille, statt der Beschränkung der endlichen freien Willen: selbst die Selbstbeschränkung wählt.

So behalten wir Raum für Fragen. Aber auch jetzt schon, auf dem Standpunkt eines ernsten Deismus, zeigen sich Antworten.

Es ist ein providentieller Zug in dem regen Ausdehnungsverlangen, welches die Völker von Zeit zu Zeit ergreift. Es ist nicht nur naturnothwendige Entladung angehäufter kulturlicher Vollkraft. Wie in der Völkerwandrung, wie in der Kolonisationsperiode der Portugiesen und Spanier, welche das Mittelalter schloss, so erblicken wir ein höheres Ordnen und Regieren, ein Umsichgreifen der europäischen Nationen in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Es musste der Weiterentwicklung der Menschheit auffallend deutlich dienen. Jungfräuliche, erst aufzuschliessende Länder werden besetzt, alte Kulturen, wie in Tunis, Kleinasien und Persien werden neu erregt.

Es ist an sich nicht leicht zu begreifen, warum Völkerstämme oft durch Kabinetspolitik und Willkürherrschaft aus ihrem natürlichem Gefüge gerissen und zu Völkern geschlagen werden, die ihnen völlig fremd sind. Ein Karl V. gibt die Niederlande seinem Sohn Philipp. Und Ströme von Blut kostet's, um das unnatürliche Verhältniss wieder zu

Digitized by Google

lösen. Und doch gewahren wir eine tiefere Absicht. Wir finden uns an einen Willen gewiesen, der auch die Kabinete leitet, oder ihre Missgriffe benutzt.

Es ist doch nicht ohne tiefere Absicht geschehen, dass das ugrotartarische Element in den Ungarn zur Nachbarschaft der Germanen gezogen ist, dass Völker durch dynastische Interessen zusammengeschweisst sind, die nur vorhanden erscheinen, um einander zu bekämpfen.

Denn treffen Völker oder Stämme zusammen, die im richtigen Spannungsverhältniss einander gegenüber stehen, so wird grade aus ihnen eine neue Kraft hervorgehen. Sie wird mächtiger sich erweisen, als jede andere der sie umgebenden. Und sie grade wird als solche, unter Verdrängung der übrigen, fortzeugen. Denn es ist wie im Einzelleben. Je ausgebildeter der Geschlechtsgegensatz, desto weniger indifferent, desto eigenartig kräftiger ist das Gezeugte. Damit fällt schon ein Licht auf die in den Wandrungen der Völker und ihren Aneinanderlagerungen sich kund gebende höhere Leitung.

Und wenn wir von Degradationsproducten der Völkerwelt, von Völker-Humus sprachen, so finden wir jetzt Aufschlüsse. Wir spüren die Hand, die in jenen Wandrungen oft sehr sichtbar wird. Immer gehörte es zu den Räthseln, dass Stämme, die von der Pflanzendecke, so zu sagen, eines siegreichen Volks überzogen sind, nicht aufgesogen und völlig zersetzt wurden. Sie verwittern nicht. Und verständlich wird uns dieses, wenn wir, um im Bilde zu bleiben, gewahren, wie auch im Pflanzenleben der Humus, als welchen jene Stämme sich uns bildlich darstellen, durch den darüber sich ausbreitenden Pflanzenwuchs nicht aufgezehrt wird. Im Gegentheil, er wird oft vermehrt. Diese Thatsache, mit deren Behauptung einst ein grosser Chemiker aus langem Kampf siegreich hervorging, mögen wir nur anwenden. Denn in der That scheinen unterworfene Völkerschichten für die darübergelagerten oft förmlich angelegt. Sie gewinnen, denn sie werden von den Ergebnissen der Kulturarbeit der Sieger durchsetzt und gehoben.

Digitized by Google

Keine der ethnologischen Schichten und Bewegungen ist an sich völlig zwecklos. Denn verloren wird Nichts, weder aus der Natur-, noch aus der Geschichtsbewegung. Es ist ein wichtiger Satz, welchen Georg Forster schon aussprach: „In einem Systeme, wo Alles wechselseitig anzieht und angezogen wird, kann nichts verloren gehen; die Menge des vorhandenen Stoffs bleibt immer dieselbe".

Seitdem ist der Grundsatz der Erhaltung der Kraft in der Naturwissenschaft eingebürgert und seit Helmholtz begründet.

Aber auch der Geschichtswissenschaft sollte die Unverwüstlichkeit des erarbeiteten Stoffs Grundsatz sein. Es sollte anerkannt werden, dass durch höhere Regierung und Anordnung alle wirklichen Erträge der Geschichte gesichert sind, dass aber auch jede Kraft und jeder Einzelne bewahrt ist. Denn es muss Alles enthüllt und offenbar werden.

Aber auch das Offenbarwerden des sittlichen Massstabs gehört zur Regierung. Ihre Kehrseite also ist das Gericht.

Wir dürfen nur in unsere Hospitäler treten, um den Eindruck zu gewinnen, dass, wenn kein Gott wäre, die Natur wenigstens den Ungehorsam, wo er auch sei, straft. Hier sehen wir ein fortwährendes unerbittliches Gericht über jede Ausschweifung, ernst, schweigend, und dennoch redend.

Und wie für Uebertreibung so straft die Natur unerbittlich für Vernachlässigung. Jede Anlage, welche nicht geübt wird, jedes Organ, welches nicht gebraucht wird, es verkümmert und es wird endlich entzogen. Das Auge des Höhlensalamanders wird rudimentär, es trocknet ein. Und die Sehkraft der Seele, Blick und Organ für die ewigen Dinge, sie verkümmert naturnothwendig, wenn nicht benutzt und geweitet.

Der solidäre Verband des Menschen und der Erde zeigt sich nicht nur in den alten Kulturländern. Die Entwaldung, die rohe Behandlung des Holzbestandes legte die Gebirge blos, trocknete Flüsse, schuf an Stelle frucht-

Digitized by Google

barer Wiesenbestände Steppen und Wüsten. Dieser Frevel an der Natur verödete die morgenländischen Kulturländer. Er machte den Boden von Hellas uns unkenntlich. Er schuf eine „Sahara der Provence“. Er ist in Begriff, die Niederung der Wolga zu versanden. Die Natur rächt sich. Für jeden Eingriff und für jede Misshandlung ergeht ein Gericht.

So redet die Natur. Und ein Höherer redet.

Denn die Entwicklung der Menschheit geht darauf hin, die Einzelnen aus dem blossen Natur- und Gattungsleben heraus zu nehmen, sie zu bewusstem Personleben emporzuführen, welches sich selbst entscheidet. Darum muss Gott reden. Nicht der leidende Naturzustand der Einzelnen fordert dies. Er nimmt nur unser Mitleid in Anspruch. Er ist nicht Gegenstand des Gerichts. Aber das Personleben fordert es. Und je entwickelter es ist, desto mehr fordert es, dass Gott redet und richtet.

Es fordert also mehr, als in der bekannten Aussage liegt, dass die Weltgeschichte das Weltgericht sei. Diese Aussage findet ihre Beruhigung schon in der natürlichen Zuchtwahl. Hier dagegen ist vom Gericht die Rede, welches über die Welt ergeht, welches das Personleben völlig enthüllt, und es so dem höchsten nun offenbaren und heiligen Reichsgrundgesetz gegenüberstellt.

Aber es gibt einen höhern Standpunkt, als den bisher eingenommenen, als den des dürftigen Deismus. Wollen wir der göttlichen Regierung der Welt auch in ihren uns verborgenen Wegen und Wendungen, und auch trotz der zugelassenen Fülle des Bösen, vertrauen, und wollen wir die Selbstbeschränkung des Göttlichen bewundern lernen, so müssen wir diesen Standpunkt einnehmen. Dies indess kann nicht nur mit unserm Denken allein geschehen. In ihm ruht nur der halbe Mensch. Der ganze Mensch nach seiner Innerlichkeit muss hier eintreten. Das Geheimniss für ein tieferes Erkennen ist in unseren Vordersätzen angedeutet S. 277 ff.

Ueberblicken wir nochmals: Wir stehen auf der einen Seite vor einer Geschichte, welche wüster Freiheit preis-

Digitized by Google

gegeben scheint. Denn, „was a priori, sagen wir mit Schelling, zu berechnen ist, ist nicht Object der Geschichte, und umgekehrt was Object der Geschichte ist, muss nicht a priori zu berechnen sein". Damit scheint Alles, was wir vernünftigen Zweck und Plan nennen, im Gewühl der Einzel-Freiheit verloren.

Wir stehen damit auf der andern Seite vor Räthseln, welche auf unserer gegenwärtigen Erkenntnissstufe nicht gelöst werden. Ja sie werden auch auf einer künftigen nicht gelöst werden. Und zwar aus einem einfachsten Grunde. Sie hängen mit der Existenz des Bösen zusammen. Und das Böse ist ein Geheimniss. Es wird Geheimniss desto mehr, je entschiedener wir uns von ihm entfernen. Und wir stehen endlich vor einem unbekannten Gott. Er ist eine Annahme oder eine Fordrung der Denknothwendigkeit. Aber einem solchen Gott werden wir nicht Vertrauen entgegen bringen. Er ist, nennen wir ihn immer die höchste Idee, doch schliesslich nur leerer Begriff. Er ist Allgemeinbegriff.

Nur dort wird der tiefere Einblick in die Geschichte sich finden, wo der an sich noch leere Begriff jenes unbekannten Gottes seine Fülle erhält.

Nur im christlichen Gedanken ist dies der Fall. Die Offenbarung ist das Erfüllende. Hier erst ist das lastende Gefühl einer Nothwendigkeit gebrochen, welche Millionen in den Tod wirft, oder zum Fussgestell der Grösse eines Einzelnen macht, welche Geschlechter begräbt, damit ein sittlich höheres Leben auf Trümmern sich entfalten könne. Denn in jenem Gedanken nur ist diesen schreienden Nothwendigkeiten gegenüber eine Freiheit festgehalten.

Aber diese nur als in der bestimmten Form eines unsichtbaren, höhern Organismus geborgen, welcher den allmählich sich entfaltenden sichtbaren Organismus der Menschheit durchdringt. Dieser Organismus der Menschheit bewegt sich auf der Fläche der Erde. Auf ihr gewissermassen laufen wagerecht die Millionen Beziehungen und Fäden, welche alle Glieder, Einzelne und Völker, zu einem Ganzen verbinden. Dieses Ganze ist auseinander-

Digitized by Google

geworfen, als Ganzes fast unkenntlich in die Breite gestreckt. Nun tritt, wie von Obenher, ein anderer Organismus, welcher seine Mitte im Mittler hat, überall in diesen sichtbaren irdischen hinein. Die Fäden und Beziehungen, welche von dieser Mitte ausgehen, und zu ihr zurückführen, den Einzelnen für sich mit der Mitte verbindend, treten, von Obenher unsichtbar, senkrecht in jenes Gewebe der Erdgeschichte. Sie schaffen einen höhern Organismus. Fäden und Beziehungen laufen in ihm vom weiten Kreis der Erde, darin die Einzelnen ihr sichtbares Tagesleben führen, convergirend zur geheimen Mitte, dem einst offenbarten Haupte hin.

Von diesem Haupt, vom universalen Mittler aus wird jeder der Menschen angeleuchtet, der in diese Welt kommt. Es wird also Jeder auf seine Freiheit hin angeredet. Oder besser, es wird nach dem ewigen Plan durch jenes Anleuchten die Freiheit Jedem gegeben.

Es würde thöricht sein, hier in die Reihe der Möglichkeiten einzugehen, welche sich für jene geheimen Beziehungen des Einzelnen mit Dem darbieten, durch den und zu dem sie geschaffen, für den sie also veranlagt sind. Sie entziehen sich der Beobachtung. Ja sie werden zum grössten Theil im Gebiet des dem verständigen Denken verborgenen, unbewussten Seelenlebens vor sich gehen. Allerdings wirkt dies Gebiet in Eindrücken aus seiner Tiefe heraus in das denkende Bewusstsein ein. Uns indess ist die Hauptsache dies, dass wir hier den Schlüssel besitzen, der uns weiter führt.

Denn hier haben wir den Gedanken eines aus der unsichtbaren Welt in die sichtbare hinein gebauten Reichs. Das Unsichtbare und Sichtbare, das Jenseits und Diesseits wird in ihm geeint. Es erstreckt sich in weitestem Sinn über die Menschheit als ganze. Die Mittel des Bauens sind innerlich so verhüllt, als die Erfolge. Gewonnen aber ist dieser Menschheit damit eine in ihrer geistigen Tiefe sie bindende Organisation. Es ist ein Reich, in welchem die Menschheit ihre Vollendung findet, in welchem der Einzelne in seiner höchsten Bestimmung sich

Digitized by Google

erkannt und geborgen sieht. Es ist also ein Reich, in welchem die Menschheit sich ihrer eigentlichen und tiefsten Anlage entsprechend ausgestaltet, in welchem sie sich in ihrer verlorenen — Einheit wieder findet.

Nun ist der engste der concentrischen Kreise der Erdbühne gefunden. Die Naturwelt bildete den weitesten. Die Menschenwelt bildete den engern. Das Gottesreich bildet den engsten der Kreise. Und auf ihn war es von Anbeginn abgesehn.

Wir haben früher gefunden, wie dieser Gedanke in der Mitte der Zeit im Mittler zur That wurde. Und das persönliche Verhältniss der Einzelnen zu diesem Mittler ist erfahrungsmässig das des höchsten Vertrauens zu einer Liebe, welche jedes der nach höchstem Bilde Geschaffenen auch in seiner Verkommenheit umfasst. Es ist Vertrauen zu einer heiligen Weltregierung in dieser Liebe und zu einer Gerechtigkeit, welche gibt, um fordern zu können, welche auch dorthin gibt, wo wir Nichts sehen, welche endlich nach Massgabe von Begabung und Umständen abwägt, ob und wie weit das Geforderte geleistet werden konnte.

Wir folgen also gern Droysen, wenn er in seinem Grundriss der Historik sagt: „Aus der Geschichte, auch aus ihr lernen wir Gott verstehen; und nur in Gott können wir die Geschichte verstehen". Aber wir fügen hinzu, dass dieses Verständniss, weil es doch immer bruchstückartig bleibt, nur dort befriedigen kann, wo man sich verstanden weiss, wo man vertraut. Dies ist nur in dem Organismus möglich, in welchem Himmel und Erde sich berühren. Der Einzelne geht nicht nur denkend, er geht auch fühlend und wollend in diesen Organismus ein. Er weiss und fühlt sich vom Haupte gliedlich getragen. Er weiss sich gerettet, gesichert, gereinigt. Er steht, in den Mittler eingefügt, in der Mitte der Dinge. Sein Schauen wird ein centrales.

Und in diesem Schauen, weil es zugleich Trauen ist, verliert das seinen Schrecken, was wir: Zufall nennen.

In auffallender Weise regiert derselbe, wie es scheint.

Digitized by Google

Auf ihn führen wir eine Reihe der grössten Entdeckungen zurück.

Galelei sieht im Dome zu Pisa eine Lampe in Schwingung, die der Messner mit Oel gefüllt hat. Er findet das Gesetz der Pendelbewegung. Newton sieht einen Apfel vom Baum auf die Erde fallen. Er findet das Gesetz der Anziehung und der Schwerkraft. Und der „Zufall" jener Funde, wodurch der Strom der Auswanderer nach bisher verschlossenen Landstrichen geleitet wird, ist zahllos vielfach. Aber ist damit das Zusammentreffen gewisser geringfügig scheinender Umstände zu einer die Geschichte bedingenden Macht erhoben? Oder sollte Jener Recht haben, welcher den Zufall den „kleinen Finger an der Hand des allmächtigen Gottes" nannte?

Das aber ist psychologische, auf Erfahrung gestützte Thatsache, dass Diejenigen, welche sich in die Mitte der Dinge eingefügt finden, um so weniger von Zufall reden mögen, je mehr sie sich jenes Getragenseins bewusst werden. Sie sehen im Gegentheil überall Wunder, überall den höhern Finger, und dies auch in anscheinend kleinen Begebenheiten. Sie sehen es auf Grund einer Erfahrung, welche die allersicherste ist. Es ist die Erfahrung aus unwiderleglichen Thatsachen des Einzellebens. Die Thatsache, dass der kleinste Umstand, die kleinste Begebenheit, von uns unbeachtet, zu rechter Zeit eintretend, für uns völlig umgestaltende Wirkungen hatte, sie ist eine nicht wegzuleugnende Unterlage für unser Urteil. Sie gibt uns einen Massstab in die Hand. Sie drängt uns immer neu den Gedanken an eine Leitung der Dinge auf, die sich in unberechenbarem Dunkel birgt. Sie lehrt innig trauen bis wir schauen. In die grosse Bewegung einer heiligen Geschichte gezogen, begreifen wir, ergriffen, von Stufe zu Stufe freudig mehr. Das Werk der Weltregierung geht dem Einzelnen auf im immer deutlichern Blick in die Art, wie sein eignes Leben regiert ward. Er weiss sich geleitet, aus dem Rohen herausgearbeitet, nach dem ewigen Bilde emporgebildet, um in dies Bild verklärt zu werden. Und im Einklang aller Kräfte seines Innern weiss er sich

Digitized by Google

lobpreisend als lebendigen Stein im tönenden Tempelbau. Er erkennt darin den Abschluss der Bewegung des Geschaffenen, welches nun erst geschlossenes System ist. Er weiss sich im Geheimniss der Mitte, dem Wunder der Zeiten. Er fühlt sich in der erlösten Menschheit, um und für welche, als ihren geheimen Samen, die Linien der Natur- und Geschichtswelt sich kreisend bewegen, um durch eine väterliche Weltregierung zur Weltverklärung bereitet zu werden.

Zweiter Abschnitt.

Greifen wir indess nicht vor. Es gilt noch, einen längern Weg zu durchmessen. Denn die Frage wird uns nicht erspart werden, worin nun die Errungenschaften der Geschichtsbewegung bestehen. Ist ein Fortschritt nachzuweisen? Wirft die bewegte Maschine einen wirklichen Ertrag ab? Oder verbraucht sie selbst wieder, was sie schafft?

Wir wissen, welche Einwürfe uns gemacht werden, wenn wir den Fortschritt behaupten. Und dies nicht nur von Seiten der Anhänger Schopenhauers. Nach ihnen stürzt jede Weiterbewegung die Menschheit nur in neue Qualen. Aber auch Beachtenswerthere sind hinsichtlich wirklicher Errungenschaften nur zu oft zweifelhaft geworden. Mit der spiralförmigen Bewegung der Kultur sind wir sehr wohl einverstanden. Kulturen sind begraben worden. Sie sind anderswo wieder aufgelebt. Und sie sind bereichert und erhöht aufgelebt. Dies zu leugnen wäre Thorheit. Aber man hat auch behauptet, die Bewegung der Geschichte sei wesentlich Kreisbewegung. Dies heisst dann: Es bleibt Alles beim Alten. Die mit der grossen Zeitenwende sich erhebende abendländische Kultur würde dann oberhalb derjenigen der mor-

Digitized by Google

genländischen Völker, welche mit Rom begraben wurde, eine neue, aber nicht eine bessere Schicht darstellen.

Wir werden davon zu reden haben. Denn wir werden die Frage nach dem Fortschritt in mehr als einer Richtung in's Auge fassen müssen. Es fragt sich, ob ein ökonomischer Fortschritt, also unter physischem Gesichtspunkt, behauptet werden könne. Daran werden sich Erörtrungen über den Fortschritt in intellektueller Hinsicht schliessen. Es wird die Frage des ästhetischen Fortschritts, es wird endlich diejenige des ethisch-religiösen uns beschäftigen. Jeder dieser Untersuchungen werden wir ein Kapitel einräumen müssen. So wird uns die Frage vorbereitet werden, mit welcher wir schliessen.

Erstes Kapitel.

Es gibt kein Gesetz des Fortschritts. Die Geschichte ist kein Mechanismus. Aber es gibt einen Fortschritt.

Dieser Fortschritt ist nicht eine Linie. Er wird in einer Summe nebeneinander herlaufender Linien verschiedener Kulturen erzeugt. Es sind Linien höchst ungleichartiger Länge. Und oft führt nur eine einzige allein die Erträge sammelnd weiter. Sie nimmt den ausklingenden Ton auf. Sie leitet, bis hier oder dort eine andere wieder zur Seite tritt.

Wo liegt in physischer Beziehung der Gesammt-Fortschritt?

„Das Menschengeschlecht wird immer freier von den Banden der Naturgewalten, der Mensch immer mehr von der Erdscholle, die ihn geboren, entfesselt". Dies ist, um mit Karl Ritter zu reden, das Ziel. Und dieses Ziel und diese physische Freiheit, sie zeigen allerdings einen unbestreitbaren Fortschritt. Gehen wir darauf ein, immer selbstverständlich mit dem Vorbehalt, über den Werth jener Freiheit das Urtheil uns vorzubehalten. Hier haben wir also nur über Fortschritt auf ganz bestimmtem Gebiet zu reden.

Digitized by Google

Jede irdische Entwicklung nimmt denselben Weg. Das junge, im Ei noch geborgene Thierleben ist mit der weichen umgebenden Hülle noch Eins. Es ist von der brütenden Wärme der überschattenden Mutter umfangen. Jedes Sonderleben ist im Allgemeinen noch umschlossen und gebunden. Der Fortschritt in der Entwicklung ist ein Fortschritt der Besondrung und endlich der Ablösung. Das Einzelleben löst sich mählig von Häuten und Hüllen. Endlich bricht es die letzte Schale, und steht nun von eignem Antrieb bewegt unter dem Einfluss der Luft der Aussenwelt.

Genau so entwickelt sich persönliches Einzelleben im aufsteigenden Fortschritt zum Selbstbewusstsein. Und genau so entwickelt sich Völkerleben von der Gebundenheit in dem Naturboden durch Ablösung zu gegliederter Bewegung. Wir werden dieses auch auf den folgenden Lebensgebieten sehen. Blicken wir jetzt nur auf das vorliegende.

Zunächst nahmen wandernde Stämme, was die Natur gibt. Ist abgeweidet, so werden Zelte und Heerden weiter geführt. Für den Boden wird Nichts gethan. Er gibt, aber er erhält nichts wieder. Er wird nicht gebaut. Wo er versagt, wandert die Horde weiter. Oder aber in Thalebenen wird der Boden umgerissen. Es wird gerodet. Aber auch hier nur, bis das angepflügte Land nicht mehr trägt. Dann muss neues gesucht werden. Dort wie hier treibt, in Hochasien wie im alten Germanenland, der Mangel zu den Völkerwandrungen, welche Kulturreiche niederbrechen, die einst eben so ursprünglich begannen.

Denn in der folgenden Periode finden wir durch Ackerbau endlich sesshafte Völker.

Ackerbau ist die erste Kultur. Hier liegt ihre „etymologische Wurzel“. Die Befruchtung der Scholle durch Intelligenz und Kraft ist der Anfang grade der Unabhängigkeit von der Scholle. Hier die Grundlage geschichtlicher Völker.

Aber bemerken wir hier gleich, dass der für Entstehung der Kulturstaaten günstige Boden nicht derjenige

Digitized by Google

ist, welcher die wenigste Arbeit fordert. Die grossen parallelen Thalbecken Mesopotamien und Aegypten forderten fortgesetzten Kampf durch Aufschüttung und Kanalisation. Die mexikanische Hochebene von Tenochtitlan und die peruanische von Cuzco zeigen diese mächtigen Kulturen eben deshalb, weil die Höhe über dem Meer in die gemässigte Zone hob, aber auch deshalb, weil so Vieles hier grade zu überwinden blieb.

Kehren wir zurück. Beachten wir, wie auf dieser Stufe der Fortschritt vom Allgemeinen zur Besondrung geht.

Dieser Fortschritt stellt sich im Geschick der Dorfflur dar. Anfangs geschlossen, ist sie Besitz der Gemeinde. Nur Haus, Hof und Garten sind freies Eigen. Der Acker, in Loose und Hufen getheilt, wird vom freien Mann bewirthschaftet. Wald und Weide, Ried und Anger, als weiterer Umschluss, gehören der Genossenschaft. Der Einzelne hat im Verein mit Allen nur den Nutzniess. Rosse und Rinder treibt er mit auf die Trift der Gemeinde. Seine Schafe und sein Federvieh gehen in der Heerde. Seine Säue haben Theil an der gemeinen Eichelmast. Je weiter zurück in der Zeit, desto mehr überragt die „Gemeinheit". Die Gebundenheit überragt den Einzelbesitz. Dieser ist überall durch das Recht Aller beengt. Ueber den Acker eines Jeden schweift zur Stoppelweide die Heerde des Dorfs. Jedem ist die Hufe zugeschnitten, und jedem ist sie mit Lasten für das gemeine Beste beschwert. Man forderte weite Gebiete zum Weidegang und damit war dem Einzelnen erhöhte Kultur, Vermehrung des Viehes, Urbarmachung neuen Grundes gewehrt. Dreifelderwirthschaft und Flurzwang schützten das Gemeingut, banden das Einzelrecht. So sind Einzelbesitz und Einzelrecht in den Allgemeinbesitz und in den mütterlichen Grund der Erde gebunden.

Und von hier aus geht durch Ablösung und Theilung nun die Entwicklung. Der gemeine Besitz tritt mehr und mehr zurück. Bisher herrschte die Natur einseitig vor. Von ihr wurde Alles ausschliesslich erwartet. Es folgt nun die immer mehr vorherrschende Arbeit. Es folgt also

Digitized by Google

immer eingehender die Theilung der Flur. Der Privatbesitz verlangt intensive Wirthschaft und begründet wiederum Unabhängigkeit, Selbstgefühl, Eigenart und Arbeitsfreude. Die Hände-Arbeit herrscht vor.

Die dritte Stufe der Erdkultur endlich dürfen wir mit Roscher die des vorherrschenden Kapitals nennen. Dies befruchtet den Boden. Es nimmt in ausgedehnter Weise Werkzeuge und endlich die Maschine in Dienst. Wir sind in der Gegenwart. Wir sind auch in den Gefahren derselben. Es ist die, den Grundbesitz löslich und zur Waare zu machen, dem Grosskapital preiszugeben, und Latifundien zu schaffen.

Mit der Gütertheilung ohne Mass ist die Sachlage, die wir im Anfang vorfanden, die Abhängigkeit des Einzelnen von der „Gemeinheit" auf den Kopf gestellt.

Man sagt, es habe das Christenthum und die von ihm bedingte Humanität: Leibeigenschaft und Sklaverei abgeschafft. Aber nicht unmittelbar. Kapital und Arbeit haben die Sklaverei, sagen wir deutlicher, abgeschafft.

Wo Weidewirthschaft und reiner Ackerbau herrschen, dort werden immer noch Leibeigene und Hörige vortheilhaft sein. In Russland sind bei einer Bevölkerung von 25 Menschen auf die englische Quadratmeile derartige Verhältnisse vielleicht noch nützlich. Im westlichen Europa dagegen, wo hundert Menschen auf die Quadratmeile kommen, müssen sie fallen. Hier nämlich ist freies Dienstverhältniss dem Besitzer — vortheilhafter.

Man hat behauptet, durch steigende Verwendung der Werkzeuge und Maschinen sei der Sklav des Alterthums zuerst in den Leibeigenen des Mittelalters, dann in den Tagelöhner der Neuzeit umgewandelt. Und dem ist ohne Frage so. Wir haben erlebt, dass der Edelmann ebenso wie der Bauer verarmte, wo jenes Verhältniss der Dienste bestand, nach welchem der Bauer zwei Tage in der Woche für die Herrschaft Hand- und Spanndienst that. Wo die Bevölkerung dichter wird, wo Kapital die Scholle befruchtet, wo Zeit gleich Geld, wo der Güterumlauf im socialen Körper lebendiger wird, dort ist freie

Digitized by Google

Arbeit für alle Theile vortheilhafter. Hier erblicken wir also recht eigentlich durch die Kultur des Bodens die gesellschaftliche Freiheit begründet.

Kultur und wirthschaftlicher Aufschwung ruhen, so bemerkten wir eben, mehr oder weniger auf Entwicklung und Dichtigkeit der Bevölkerung.

Seit der Reconstruction Europas nach dem Zerfall der römischen Weltherrschaft und den Stürmen der Völkerwandrung mögen die zwei Jahrhunderte der Kreuzzüge den ersten grossen Rückschlag in der aufsteigenden Vermehrung darstellen. Aber in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts finden wir die Vertheilung der Bevölkerung Europas schon eine wesentlich andere. Die Volkszahl war gestiegen. Italien, Spanien, Frankreich waren die dichtbevölkerten Gebiete. Die östlichen litten unter den Mongolenstürmen. Da kam der schwarze Tod. Er kostete Europa 25 Millionen Menschen. Es kamen die Religions- und Türken-Kriege, es kamen die innern Kämpfe in fast allen Staaten.

Mit dem Beginn unsers Jahrhunderts aber beginnt eine Steigerung, wie keine frühere Zeit sie sah. Das alternde Europa wird jung. Noch Adam Smith meinte, Grossbritannien bedürfe 500 Jahre, um seine Bevölkerungszahl zu verdoppeln. Europa hat, trotz der Millionen seiner Kriegsverluste, trotz seiner Auswandrung, seine Bevölkerung in den neunzig Jahren unsers Jahrhunderts verdoppelt. Die germanischen Völker haben sich sogar in sechzig Jahren verdoppelt.

Wirthschaftlicher Aufschwung und gesteigertes Freiheits-Bewusstsein haben dies zu leisten im letzten Grunde allein vermocht.

Auf Macht und Ordnung, höchstens auf den „Reichthum der Nationen", war die alte Staatenpolitik gerichtet. Die Socialpolitik der Neuzeit dagegen sorgt für Menschenrechte und Menschenglück. Das liegt in dem still treibenden Gedanken der Humanität.

Und wie hat sich die Lage des dritten und vierten Standes geändert! Entlehnen wir ein Beispiel, wie es

Digitized by Google

Roscher gibt. Hier der Südamerikaner, welcher aus den Minen der Anden die schweren Erzstufen auf seinem Rücken keuchend in die Schmelzhütten schleppt. Dort der Fabrikarbeiter Europas, welcher zur Ersparung der edlen Menschenkraft durch ein Zugwerk aus dem Erdgeschoss in die oberen Arbeitsräume getragen wird. Welch ein Fortschritt in der Befreiung des Menschen, und welche Stufen und Zeiten der Entwicklung liegen zwischen diesen beiden Endpunkten. Dort Sklavenmarkt und Sklavenzüchter, hier für den freien Arbeiter Procentsätze des Reingewinns, und jede Art gesellschaftlichen Versicherungswesens.

Jener Gedanke der Humanität war hervorragend auch in der Summe der neueren Veranstaltungen thätig, welche die öffentliche Gesundheitspflege zum Ziel haben.

Es ist wahr, das Alterthum hatte auch gesorgt. Antiochia am Orontes hatte nach Mommsen in jedem Hause seiner Stadtbezirke fliessendes Wasser. Und sein Stadtpark Daphne hatte springende Quellen in Fülle. Das nahe Palmyra hatte die grossartigsten verdeckten Wasserbehälter angelegt.

Das Abendland, das Mittelalter hatte wohl Bäder. Aber es hatte für seine Städte weder Pflasterung, noch gesunde Wasser und öffentliche Reinigung. Zwischen düsteren Mauern und Wallgräben wurden diese Städte die Herde verheerender Seuchen. Es bedurfte der Gesundheitspolizei der Neuzeit im Verein mit ausgedehnten Anordnungen für Schutz und Wohlsein der unteren Klassen, um die steigende Volksvermehrung erwirken zu helfen.

Die Arbeit der Civilisation kann nun ungehindert auf Ueberwindung von Zeit und Raum gehen. In beide ist der Mensch gebunden. Von beiden ihn möglichst zu entbinden, dahin zielt der Fortschritt. Das heisst er zielt auf Herrschaft des Geistes, der die zeiträumliche Gebundenheit als solche empfindet.

Die Geschichte der Raumüberwindung durch Verkehrswege und Transportmittel kann in Perioden auseinander gelegt werden. Zunächst sehen wir die uralte und schwer

Digitized by Google

festzustellende, vom Waarentausch bedingte Bewegung der grossen asiatischen Kulturländer. Der Grosshandel der Phöniker erst hebt sich deutlicher heraus.

Den folgenden Zeitraum mögen wir mit Wilhelm Götz den Beziehungen des asiatischen Westens mit den Märkten der Hellenen einräumen. Das dritte Zeitalter der Verkehrsentwicklung gehört Rom in seiner Beherrschung der Mittelmeerländer, wie in seiner Berührung mit entfernteren Absatzgebieten.

Dem Mittelalter gehört der folgende Zeitraum. Der Norden und Osten unsers Erdtheils werden in die Gemeinsamkeit des Austausches gezogen, wie dies gleichzeitig auf andern Gebieten durch den Islam geschieht. Neulich erst ist uns aus arabischen Quellen ein Bild der Beziehungen Mittelasiens zum Land der Wolga und Weichsel entrollt. — Wir mögen diese Zeit mit der Entdeckung Amerikas abschliessen.

Der fünfte Abschnitt innerhalb dieser Kulturbewegung wird durch den Eintritt der westlichen Halbkugel in den Grossverkehr bezeichnet werden müssen. Und mit dem Beginn der Benutzung der Dampfkraft zu Wasser und Land, sowie der Elektricität, also mit unserm Jahrhundert erst, treten wir endlich in ein sechstes Zeitalter.

Blicken wir nun zurück. Denken wir an jene Wagen, auf denen die Tartarenhorden noch bis in dieses Jahrhundert unter Korbhütten oder Häuten, wie Aeschylos schon sie kannte, bis zur Wolga fuhren und lebten. Ochsenwagen und Elephant vermitteln den Verkehr in Indien, das Kameel dient vom Niger bis Peking. So bewegt sich das Morgenland. China freilich hatte sein Wegenetz mit Strassenkörpern, Persien seine Läufer. Die Bewegung ward im Ganzen darum nicht schneller.

Griechenland kannte als Fahrstrassen fast nur eingemeisselte Gleisen für die Räder, welche jeder Krümmung der Felsschlucht zu folgen hatten. Von einem Strassenkörper war kaum irgendwo die Rede.

Und welche Langsamkeit der Bewegung! Nach der Odyssee wurde der Weg von Lesbos nach Argos in drei

Digitized by Google

Tagen zurückgelegt. Xenophon rühmt es als tüchtige Leistung, dass ein milesisches Schiff die doch kleine Strecke von Lampsakus nach der Küste von Sparta in drei Tagen zurücklegte.

Rom hatte seine Staatspost. Sie verbreitete sich auch durch die unterjochten Länder. Der Proconsul baute gradlienigte, chaussirte Wege auch durch die Wüsten. Aber man reiste gemach. Und wie schwerfällig man im Mittelalter ritt und zog, zeigen Römerzüge und die Fahrten der Kaiser von Pfalz zu Pfalz.

Vielleicht sind in einigen Zweigen der Technik Fortschritte über das Alterthum hinaus nicht gemacht. Man hat bewiesen, dass die Aegypter zur Zeit der ältesten Könige bereits nicht nur Stahl für Einmeisselung der Hieroglyphen in Granit und Synenit besassen. Man hat bewiesen, dass man wie mit graden und kreisförmigen Sägen, so auch mit röhrenförmigen Bohrern, deren Schneiden aus Edelsteinen bestanden, arbeitete. An einem Granitsarge der grossen Pyramide von Gizeh war die Diamantsäge thätig. Wir bezweiflen dies nicht. Aber in der Technik der Raum- und Zeitüberwindung steht unser Jahrhundert einzig da. Es ist seit 1819, wo das erste Dampfschiff, die Savannah, den Ocean kreuzte. Durch Dampf und Telegraphie ist die Erde uns kleiner geworden.

Und mehr als je uns unterworfen. Denn, abgesehen von der durch freien Verkehr gewonnenen Dichtigkeit der Bevölkerung und von den Ergebnissen der chemischen Forschungen, steht die Ausnutzung des Mineralreich's für alle Verkehrsmittel auf früher nie geahnter Höhe. Die Rolle, welche die Metalle spielen, ist immer bedeutender geworden. Ihre Erzeugnisse umgeben uns von der Stecknadel bis zum gussstählernen Cylinderblock, welchen in einer Schwere von 20,000 kg aus deutscher Hand schon 1862 die Ausstellung in London sah. Der Weg ist lang, welchen die Arbeit der Gewinnung, Bearbeitung und Verwerthung des Eisens zurückgelegt hat. Er reicht vom schwarzen Meer, wo die Chalyber ihr Eisen in den Handel brachten, bis zur Jetztzeit, also zur Verwendung der

Digitized by Google

Massen des Eisens in den Constructionen unserer öffentlichen Hoch- und Wasserbauten.

Diese Kulturentwicklung ist durch eine, wie gesagt, früher ungeahnte Ausbeutung der Erde bedingt. Denn die grossen Lager-Räume sind aufgeschlossen, in denen in Erdölen und Kohlen die Sonnenwirkung urältester Zeiten niedergelegt und aufbewahrt ist. Diese Wälder, von der Sonne einst emporgehoben, waren von Erdgeschieben wieder überdeckt. Sie enthalten aufgespeicherte, gebundene Wärme. Sie öffneten sich, und öffneten nun einer Civilisation den Weg, die einzigartig dasteht. Denn sie ist durch nie erlebten Weltverkehr, durch das Zusammenwirken aller Theile der Erdoberfläche geworden. Sie ist umfassend. Jede frühere Kultur bewegte sich wie in abgeschlossenem Raum als Einzelübung und Vorübung. Zum erstenmal jetzt ist der Verkehr auf Erden ein lebendiges Zusammen-Greifen Aller.

Deshalb strebt diese Kultur auf dem Grund dieses Universalraums auch eine Universalzeit an.

Schon 1816 machte Arago auf die unbeschreibliche Unregelmässigkeit der Pariser Uhren aufmerksam. Seitdem sind wir unendlich anspruchsvoller geworden. Oder vielmehr die Intensität des Verkehrs, die Bedürfnisse der stetig anwachsenden internationalen Beziehungen drängen zum Vorschlage Herschel's immer bestimmter. Die aus der Zeitungleichheit fliessenden Belästigungen werden deshalb immer peinlicher empfunden. Und das Ende wird für den Erdboden die Normal-Uhr sein.

Endlich wird der Thurmbau dieses gesteigerten Verkehrs künstlich auch das herstellen, was in Versuchen überall angestrebt wird, die Universal-Sprache.

Dieses sind Fortschritte. Es fragt sich nicht, inwieweit sie der wahren Humanität dienen. Aber es sind Fortschritte. Und dienen kann Alles.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Reden wir von intellektuellem Fortschritt. Wir können uns kürzer fassen. Er beschränkt sich auf Forschungsgebiet und Methode.

In den uralten Tempeln von Petra, welche aus dem Felsen heraus gemeisselt sind, gewahren wir oft zuerst den Giebel fertig hervortretend. Der Bau selbst, den er krönen soll, ist noch nicht sichtbar. So, sagt Heinrich von Schubert, beginnt die Entfaltung der Wissenschaften nicht von Unten, sondern von Obenher. Der denkende Geist setzt nicht bei den Bedürfnissen des täglichen Lebens ein. Er beginnt nicht mit dem, was zu Füssen liegt. Er beginnt mit dem, was über dem Haupt funkelt. Er beginnt mit der Sternenwelt. Sein Denken, auch in der Form der Weisheit der Tempel, ist wesentlich Naturweisheit. Denn auch die Götter sind Naturgötter. Durch den Sternenraum, über dem sie thronen, in dem sie wandlen, lenken sie Kräfte und Einflüsse abwärts. Sternkunde ist der Anfang der Erkenntniss. Die Araber zeigen es, vom astronomischen Congress zu Toledo bis zur Sternwarte der Akademie von Samarkand.

Nirgends im Alterthum ist von unabhängiger Wissenschaft die Rede. Nie löst sie sich von den Tempelwänden ab. Auch nicht bei den Griechen. Es ist für ihre Wissenschaft bezeichnend, was Curtius von der griechischen Geschichtschreibung sagt. Sie sollte schliesslich doch nur eine Rechtfertigung der Orakel sein. Wo, trotz der Fordrung von Selbsterkenntniss, Götter und Welt in Eins verschwimmen, dort ist auch die Philosophie wesentlich nur Weltweisheit.

Auf christlichem Boden war sie Gottesweisheit geworden. Götter- und Sternenhimmel waren durchbrochen. Das überweltliche Wesen Gottes war hervorgetreten und machte die Menschen überweltlich. Die Kirche entweltlichte sie. Wie dort der „Rechtfertigung der Orakel", so dienten der Rechtfertigung der Kirche nun die Wissenschaften. Stücke antiker Anschauung lasteten auf Allen.

Digitized by Google

Endlich erst, wie wir sahen, ging die Philosophie in Folge der abendländischen Reformbewegung in den Grund des Selbstbewusstseins und baute von ihm aus neu. War man in der alten Zeit in die Welt, war man im Mittelalter in Gott, war man dort in das Diesseits, hier in das Jenseits versunken, jetzt stellte man das Ich, den Menschen, in die Mitte. Seine Bedeutung war erkannt. Er war wieder hergestellt.

Es war Licht und Luft für eine Freiheit der Wissenschaften gegeben, wie kein Zeitalter vorher sie kannte. Baco schrieb in dieser Luft seine philosophia humana. Aber er quälte sich vergeblich ab, die Tenne rein zu fegen. Der edle Lord sass selbst im Mittelalter fest. Jener Soldat indess, welcher, in seinem Quartier am Ofen sitzend, speculirte, und zunächst an Allem zu zweifeln beschloss, er warf, sahen wir, die „Idole", welche Baco nicht bannen konnte, zur Seite. Seit Cartesius kennen wir eine voraussetzungslose Einzelforschung, eine exakte Wissenschaft, welche rein inductiv zu Werk gehen will. Und jetzt haben wir alle Zweige der Wissenschaften durch Arbeitstheilung in ungeahnter Weise wachsend und thätig um uns her. Von den Tiefsee-Forschungen bis zu den mikroskopischen Untersuchungen und Messungen der Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Nervenerregungen, und wiederum bis zu den Berechnungen der Bewegung und Kenntniss der Gestirne und ihrer Bestandtheile mit Hülfe der Teleskopie und Spectralanalyse finden wir eine ineinandergreifende Kette von wissenschaftlichen Arbeiten in einem nie erlebten freudigen Wetteifer.

Und reden wir von Arbeitstheilung, so sei nur ein Beispiel gestattet. Für Chemie hatte Frankreich am meisten gethan. In Deutschland war sie, so lassen wir uns belehren, zu Anfang dieses Jahrhunderts noch vernachlässigt. Jetzt ist die Arbeitstheilung auch hier eingeführt. Es gibt eigends für bestimmte Zweige gebaute Laboratorien. Es gibt Stätten eigends für chemisch-physikalische, wie für technologische, für physiologisch-chemische, wie für pharmakologische und hygienische Untersuchungen.

Digitized by Google

„Wissenschaftlicher Fortschritt — sagt Herbert Spencer, — ist wesentlich ein Fortschritt in der Generalisation, und das Generalisiren besteht in der Vereinigung aller gleichen Coexistenzen und Folgen der Erscheinungen in Gruppen. Eine der bedeutungsvollsten Integrationen hat jüngst stattgefunden zwischen den einst unabhängig dastehenden Lehren von der Elektricität, dem Magnetismus, dem Lichte".

Gewiss hat die Forschung diesen Erfolg. Sie zeigt damit eben, dass sie dem Zweckbegriff nicht entgehen kann. Jede Wissenschaft erstrebt indess an sich, ähnlich darin den Künsten, die Beherrschung des Stoffs. Das Dunkle, das der geistigen Durchdringung Widerstrebende, will erfasst, dem Verständniss unterworfen sein. So wie das Verständniss vordringt, weicht das nur Zufällige und darum Sinnlose von unserm Planeten. An Stelle des Finstern und Unberechenbaren tritt Gesetzmässigkeit. Jemehr die Herrschaft in den Dingen liegender unserer Innenwelt entsprechender Gesetze erkannt wird, desto befriedigter fühlt sich der Beobachter. Denn er sieht sich heimisch durch die Klarheit einer Natur-Nothwendigkeit angesprochen, die er als Denk-Nothwendigkeit längst in sich trug.

Diese Befriedigung ist ein Ziel. Buckle meint, das Ziel der fortschreitenden Civilisation bestehe darin, „die denkende Kraft mit jener Autorität zu bekleiden, welche auf einer frühern Stufe die Einbildungskraft ausschliesslich besitzt". Dies ist gut gemeint. Wir werden indess die Erreichung dieses Ziels auf Erden für unmöglich halten müssen. Denn wir machen die Erfahrung, dass die glänzendste Verstandesbildung der Einbildungskraft und dem Aberglauben nicht wehrt. Dieser nimmt mit Ueberreizung der Denkthätigkeit sogar auffallend zu. Und wir wissen ferner, dass ohne jene verachtete Einbildungskraft alles Wissen ewig nur Einzelwissen in Specialforschung bleiben müsste. Denn nicht nur die Kraft der Zusammenfassung der Einzel-Erwerbe zu einem Ganzen, zu einer Gesammtanschauung würde fehlen. Auch die Einzelforschung

Digitized by Google

selbst würde erlahmen. Sie geht eben immer von irgend einer, wenn auch dunkel treibenden Gesammtanschauung aus.

Aber was den wirklichen Fortschritt betrifft, so mögen wir Macaulay Recht geben. Er scheint den Fortschritt des Wissens auf Mathematik und Erfahrungswissenschaften einengen zu wollen. — Dieser Fortschritt darf uns genügen.

Und die Träger desselben sind wiederum nicht, wie früher, einzelne, verhältnissmässig einsam stehende Kulturvölker. Das Interesse für diese Forschung ist vielmehr, und hier liegt die Errungenschaft, Gemeingut der Gebildeten der Erde. Auf internationalen Congressen hören wir die Präsidenten der geographischen und anderer Gesellschaften Europas und der überseeischen Länder laut die Gemeinsamkeit betonen, zu welcher die humanitären Interessen die Völker verbindet.

Man kann die zahllos zersplitterten Einzeluntersuchungen im Blick auf die idealen Güter und die Einheit der Anschauung der Menschen fürchten. Aber man wird sich erinnern müssen, dass jene Einheit sich zu bewähren habe. Und so dürfen wir Baco beistimmen. Das Menschengeschlecht, sagt er, kann sich durch die Besorgniss nicht abhalten lassen, das Recht auf die Natur in Besitz zu nehmen, welches ihm göttliche Schenkung verliehen hat.

Drittes Kapitel.

Auch wenn wir nun über den Fortschritt in ästhetischer Hinsicht reden, glauben wir wirklichen Widerspruch nicht fürchten zu müssen. Wir beschränken uns darum gern, indem wir nur in zweifacher Beziehung von Kunst reden.

Wir sprachen von drei im Ablauf der Geschichte hervortretenden, das öffentliche Denken bestimmenden, Grundanschauungen. Sie treten uns auf dem Gebiet der Kunst genau wieder entgegen. Wir meinen die geistigen Epochen der Immanenz, der Transcendenz und endlich der Durchdringung beider.

Digitized by Google

Von den Zeiten der Herrschaft des sinnlos Kolossalen sehen wir ab. Das Morgenland, eingeschlossen die Skulpturen und Bauten der Siamesen und Azteken mit ihrem wüsten Schwulst, lassen wir zur Seite.

Auch die unverständlichen Gemmen-Bilder, welche Palma di Cesnola auf Cypern fand, und die Zeichnungen menschlicher Figuren, welche Schliemann den Schutt-Hügeln von Hissarlik und Mykenä entnahm, beachten wir nicht. Sie stehen auf der Linie der rohen Versuche der Buschmänner auf den Flächen afrikanischer Felsen und derjenigen der Monumente von Schonen. Mögen die Kunstkritiker von Fach sich darüber unterhalten.

Unsere erste Periode beginnt mit den edlen Gebilden altgriechischer Kunst. Sie athmen Ruhe der Vollendung über allem Streit. Von der lauten Welt abgewendet, stehen sie feiernd. Ueber der Sucht einzelner Zwecke schwebend, sind sie in sich und ihrer eignen Fülle befriedigt.

Allerdings zu früh. Der griechische Geist ging auf den Ernst der Dinge eben nicht ein. Seine Kunst ist die heiterer Naivität. Es ist das Evangelium des Diesseits.

Und beachten wir noch dies. Die Kunst des Alterthums stellt sich nur in Einzelgruppen, in nationaler Form dar. Diese Kunstkreise liegen nach Volksthum, Sprache, Religion gesondert. Sie liegen ausser- und nebeneinander. Mesopotamier, Aegypter, Hellenen, sie stehen, wo sie künstlerisch schaffen, nach Grundanschauung und Formen selbständig einander gegenüber. Griechenland bietet „von den selinuntischen und altjonischen Tempeln bis zu den Bauten der alexandrinischen Zeit dieselben Ideen und Formen", wie v. Reber ausführt. Diese Kunst „verräth schon in den Aegineten die Keime derselben nationalen Art, die wir auch noch in den pergamenischen Skulpturen begegnen".

Die Kunst soll allerdings als nationale entstehen. Aber sie soll universal werden.

Die zweite grosse Kunstperiode ist diejenige der Transcendenz. Die Askese schafft diese entsetzlich hagern und

Digitized by Google

finstern Figuren der Heiligen. Der Menschenleib mit dem Adel seiner Verhältnisse wird von der Hand der Maler und Bildhauer ebenso misshandelt, wie in den Klosterzellen von der Hand sich geisselnder Mönche und in den Folterkammern der Städte. Wie früher gezeigt, ruft die gleiche Form des Bewusstseins dieselben Erscheinungen vom Ganges bis zum Orontes und wiederum von Byzanz bis zur Themse und zum Ebro hervor.

Die tiefe Innigkeit, die rührende und hohe Einfalt der Frömmigkeit in den Darstellungen mittelalterlicher Kunst werden uns, abgesehn von der Missachtung der menschlichen Figur, auch einen andern Mangel nie übersehen lassen. In diesen Gemälden ist alles Figur und Vordergrund. Es fehlt immer das Landschaftliche. „Grüne Haide und rother Klee" kehren in der Welt der Minnelieder immer wieder. Und die liebevoll gemalten Blumen auf grünem Teppich, sinnig ausgeführt, rühren uns in ihrer stillen Schönheit auf den Bildern von Martin Schongauer wie denen der Kölnischen Meister. Aber landschaftliche Umgebung und namentlich Hintergrund fehlen. Die Landschaft hat keine Bedeutung. Die heilige Geschichte bewegt sich durch eine von ihr unbeachtete Welt. Denn das Irdische überhaupt ist ihr fremd. Die Landschaft und der Hintergrund, das ist der Fortschritt erst der neueren Malerei.

In dieser Malerei erst haben die in der Landschaft so bedeutsamen Elemente von Luft und Licht auch ihre Anerkennung und Beachtung gefunden. Auch die antike Malerei hat, wie Friedländer bemerkt, der athmosphärischen Stimmung niemals Rechnung getragen. Sie hatte kein Verständniss dafür. Noch weniger hatte ihrer Natur nach die mittelalterliche Malerei Sinn dafür. Die Weltwirklichkeit, und die Freude am irdisch Schönen, waren dem Jenseits geopfert.

Der Sinn für die Landschaft ist Zeichen des modernen Menschen. Burkhardt hat uns in seiner „Kultur der Renaissance" eingehend gezeigt, wo diese Freude, wo der

Digitized by Google

feinere Natursinn zuerst erwachte. Damit war die Neuzeit eingeführt.

Die endliche Durchdringung des Jenseits und Diesseits auch in der Kunst, das nennen wir die dritte Periode. Bei Raphael sehen wir sie schon. Das Transcendente wird durch Formschönheit, wie in der Sixtinischen Madonna, immanent. In Dürers vier Evangelisten finden wir dasselbe. Eine neue Epoche hebt an.

Die Welt hatte einst die Schönheit des natürlichen Lebens verherrlicht. Sie war über die durchsündete Sinnlichkeit leicht hinweggegangen. Sie hatte dann, was sie eben noch feierte, in wilder Askese unverstanden bis zum letzten Rest von sich geworfen. Dort im Taumel der Weltherrlichkeit gefangen, ward sie hier in ebenso einseitiger Weltverachtung gebunden. Zwischen Gegensätzen hin- und hergeworfen, kommt ihr endlich die Lösung. Sie heisst Weltdurchdringung. Und sie ist Ergebniss des endlichen Ausgleichs gegensätzlicher Denkweisen im Gedanken der wahren Humanität.

Aehnliche Stufen der Entwicklung würde man für die Geschichte der Musik schwerer nachweisen können.

Von den rhytmischen Wirkungen roher Schlaginstrumente, von den groben Klangwirkungen aber hob sich die Musik langsam zum Ausdruck idealer Gefühle. Wie Sculptur und Malerei von den Tempelwänden, so löste sie sich erst langsam vom Tempeldienst. Griechenland erhob sie aus ihrer nur dienenden Stellung. Die Irrfahrten dieser Kunst mögen hier unerörtert bleiben. Sie hat die höchste Stufe endlich dort erstiegen, wo sie reizvolle Tonwirkungen durch das Ueberwiegen der Saiteninstrumente erzielte. Sie ist vom Gefühl für blosse Rhytmik zur Freude an der Melodie, endlich zum Sinn für Harmonie allmählich vorgedrungen. Und nun fügt sie, und vollends erst in den Völkern der Neuzeit, die Mächte der Melodie, der Rhytmik und der Harmonie zu Gesammtwirkungen. Und hierfür war durch neue Mittel gesorgt.

Damit erst ist die Möglichkeit von Tongebilden gegeben, in denen die Seelen der Völker der Gegenwart

Digitized by Google

sich gleichmässig verstanden fühlen. Und damit ist allein schon der Fortschritt einer Kunst gezeigt, welche, endlich auf eignen Füssen stehend, nicht nur nationale, sondern universale Wirkung übt.

Wir haben also auch hier eine Kunst, welche die Solidarität und Verschmelzung der gebildeten Völker in einer Art herstellen hilft, wie das Alterthum dies nicht kannte. Und auch sie bleibt „ein Zeugniss zugleich — um mit Kugler zu reden — für die Macht und Unabhängigkeit des Geistes gegenüber den äussern Schicksalen der Völker".

Schlossen wir das erste Kapitel dieses Abschnitts mit dem Hinweis auf eine universale Sprache, so haben wir hier in der Kunst eine solche bereits in der That. Sie ist eine Sprache, welche überall verstanden ist, welche die Vielheit der Völker, deren Freude sie wurde, in sich zu einer geistigen idealen Einheit erhebt. Und dies ist die Ahnung des Zukünftigen nicht nur. Es ist Arbeit — gleichfalls für die wahre Humanität.

Viertes Kapitel.

Wir stehen am interessantesten Punkt der Erörterungen. Die Frage ist, ob es einen Fortschritt in sittlicher und religiöser Beziehung gebe?

Wodurch ging die classische Kultur unter? Der „vornehmste Grund war — sagt Dubois-Reymond — das Zurückbleiben der Alten in der Naturwissenschaft; hätten nicht die Alten versäumt, die unbedingte Ueberlegenheit über rohe Kraft sich zu erwerben, welche Dienstbarmachung der Natur und stetig fortschreitende Technik verleihen, so wären nordische Recken und asiatische Steppenreiter gleich ohnmächtig geblieben gegen das römische Reich". Indem Bernheim diesen Satz anführt, weist er auf eine wirklich erstaunliche doch nicht unerwartete „Geringschätzung des moralistischen Factors in der Geschichte" hin.

Digitized by Google

Auch wir nehmen den Satz als abschreckendes Beispiel hierher.

Denn allerdings die Moral macht die Geschichte.

Der Fortschritt der Geschichte muss grade darin bestehen, dass der Mensch sich, wie wir gern mit Konrad Hermann uns ausdrücken, zu immer vollkommenerem „Gebrauch der Freiheit" erhebt. Denn hier ist intellectueller Fortschritt mit dem ethischen zusammengefasst. Und wo dieser sich findet, dort erst erscheint ein Fortschritt werthvoll. Das heisst dann: Es ist eine Moral in der Geschichte.

„Die ethische Einsicht der Menschheit ändert sich, sagt Lord Acton, und schreitet fort; was heute Tugend ist, war ehedem Verbrechen und das Gesetzbuch wechselt mit dem Breitegrade. Wenn König Jakob Hexen verbrannte, wenn Machiavelli den Mord als eine Kunst lehrte, — so sollen wir uns der Zeit erinnern, wo sie lebten, und sie dem Urtheil von ihres Gleichen überlassen".

Ganz richtig. Acton meint hier eben die sociale Ethik.

Aber finden wir nicht auf dem Boden der christlichen Kultur dasselbe? Darin hat v. Sybel Recht: „Weder das klassische noch das christliche Alterthum, weder das Mittelalter, noch die Reformation nahm einen Anstoss an den ärgsten Greueln der Kriegführung, an den Qualen einer grausamen Kriminaljustiz, an einer Vernichtung des politischen Gegners, gegen welche alle Schrecken unserer Revolutionen und Reaktionen Kinderspiele sind. Der Gedanke, dass das Leben jedes einzelnen Menschen für den anderen etwas bedeute, ist erst durch das vorige Jahrhundert eine thätige Kraft geworden". Dies ist richtig, von einigen Ausnahmen abgesehn.

Und woher kommt dies? Hierfür müssen wir auf Früheres zurückweisen (S. 285 ff.).

Was die Kirche im Dogma verschlossen birgt, reflectirt sich in einer öffentlichen Meinung. Sie ist, wenn auch in fremder Form, dasselbe, was die Kirche oft unverstanden in sich trägt. Hier lag als Glaubenssatz, ruhend, fest geformt, wie krystallinisch gebunden. Hier ist es löslich

Digitized by Google

geworden und beweglich. Es wird nun als Grundsatz ein sittlich kräftigendes Element der Gesellschaft.

Aus dem Widerstreit und der Bewegung dieser gesellschaftlichen Mächte ward die öffentliche Sittlichkeit. Wir stehen hier auf dem Boden der Social-Ethik. Sie ist, sehen wir vom religiösen Grund ganz ab, in ihrer Erscheinung oft nur Erzeugniss gesellschaftlicher Bewegung und Abschleifung. Sie ist Legalität. Diese Collektiv-Sittlichkeit ist gewachsen und kann ferner wachsen.

Es ist also an sich möglich, dass eine sittliche Gestaltung fortschreite, welche vom Recht des Einzelnen anhebt, und durch die Familie und die Gemeinschaften im Staat zu einem sittlichen Recht der Völker fortschreitet, und mit dem Recht der sich gliedernden Menschheit schliesst. — Die fortschreitende Weltgeschichte ist die fortschreitende Verwirklichung des Menschen auch nach seiner sittlichen Seite in allen Richtungen. — „Diese wachsende Vollendung des idealen Menschen in der Geschichte, jenes Menschen, der das göttliche Ebenbild in sich trägt, vollzieht sich — wie Trendelnburg sagt — nur durch die gegenseitige Ergänzung der Völker, welche an leiblichen und geistigen Gütern einander ihr Bestes bringen und von einander ihr Bestes nehmen".

Jener Fortschritt ist aber für die Meisten immer nur ein äusserlicher. Der Mensch ist besser gestellt, aber er ist nicht besser. Auf den Gerüsten eines Thurms steht man höher, als Derjenige, der unten am Sockel arbeitet. Man steht höher, die Uebersicht ist bedeutender, der Lohn vielleicht besser. Aber man ist selbst durch dieses Alles nicht besser. So in der sich steigernden Geschichte der Kultur. Damit ist die Frage schon gelöst, ob mit diesen Fortschritten das Glück der Menschen wachse.

Ja wir dürfen hier schon auf die Gefahr wieder hinweisen, welche völlig naturnothwendig unter der glänzenden Oberfläche dieser öffentlichen Sittlichkeit und Bildung der Kulturvölker immer drohender lauren muss. Denn diese Bildung ist die Entwicklung der Bildung als falsche Freiheit.

Digitized by Google

Man ist civilisirt, man verwirft also die Revolution. Aber man freut sich ihrer in China, weil dadurch das Christenthum Eingang finde. Man freut sich ihrer in Italien, weil dadurch dem Papstthum ein Stoss versetzt werde. Und man freut sich ihrer in Deutschland, weil dadurch Preussen gross werde. Die öffentliche Sittlichkeit ist thatsächlich in dieser Beziehung nicht fortgeschritten.

Allerdings auch eine scheinbare Zunahme der Verbrechen beweist an sich nicht die wirkliche Steigerung sittlicher Verworfenheit. Es ist eben das strafrechtliche Netz dichter geworden. Die Verbrecher werden jetzt sicherer als jemals gefangen. Die Veröffentlichungen und statistischen Nachweise sind mannigfaltiger und verwendbarer. Sie ziehen jedes Vergehen an die Oeffentlichkeit, und zwar unnachsichtiger, als jemals. Dagegen würden wir eine Fülle von Zügen finden, welche eine nie gesehene Sorgfalt für die Armen zeigen.

Die Gefahren aber liegen, wie früher bemerkt, in der Differenzirung und Vergeistigung alternder Völker.

Wiederholen wir nun: Es ist ein Fortschritt in Collektiv-Sittlichkeit, in öffentlicher Moral möglich. Ein eigentlich religiöser Fortschritt ist trotzdem unmöglich. Religion wird nicht von Aussen gemacht, nicht anerzogen, nicht vererbt. Sie muss in jedem Einzelnen als neues Leben neu entstehen. Und dieses nur ist im Stande jene Leidenschaften zu bändigen, welche jenen Fortschritt nur legaler Moral immer neu bedrohen.

Dies die Lage fortgeschrittener Staatenbaue, unter denen der Boden vom Parthei-Getriebe zittert und von Leidenschaften glüht.

Es ist wahr, in Russland und Ungarn leben zehn Menschen auf der Geviertmeile armseliger, als in Belgien deren Hundert. Das heisst der Bauer lebt jetzt besser, als vor vierhundert Jahren der Edelmann. Es ist auch wahr, dass äusseres Behagen, durch Versicherungen jeder Art geschützt, dass Sitte und Legalität im Aufsteigen der Kulturvölker aus Natürlichkeit zu Geistigkeit fortwährend zunahmen. Also im Bereich legaler Sittlichkeit,

Digitized by Google

die wie grüne Pflanzendecken über Tiefen sich legt, ein sichtbares Aufwärts. Und dies schon durch den Staat. Ist er doch, wie Dahlmann sagte, ein „Vermögen der Menschheit und eines von den die Gattung zur Vollendung führenden Vermögen".

Und jenem Aufwärts gegenüber erblicken wir doch ein stetiges Abwärts. Denn etwas Anderes ist's mit der Frage nach religiösem Fortschritt.

Richtig sagt Laurent, die Idee des Forstschritts habe sich sittlich, politisch, religiös zu zeigen. Er hätte die Aufeinanderfolge nur umkehren müssen. Denn immer, wenn auch ungesehen, beginnt die Entwicklung in der Tiefe des Bewusstseins, also als religiöse. Erst der Wille, dann der Gedanke. Vom sittlich-politischen Fortschritt redeten wir. Vom religiösen haben wir noch zu reden.

Hat der soeben als möglich zugegebene Fortschritt in sittlicher und socialpolitischer Beziehung nicht etwa auch den religiösen Fortschritt zur Folge?

Wir können uns nur freuen, ein Wort von Kant zu Grund legen zu dürfen. Der Mensch — so gesteht er in seiner Schrift über die „Religion in den Grenzen der blossen Vernunft" — „kann ein neuer Mensch nur durch eine Art von Wiedergeburt, gleich als durch eine neue Schöpfung und Aenderung des Herzens werden". In diesem Satz gipfelt Alles, was wir früher über diese Frage bemerkten.

Dies war auch Kant klar, dass ein sittliches Gemeinwesen im eigentlichen Sinn nur als „ein Volk unter göttlichen Gesetzen" gedacht werden könne. Diese Gesetze müssen, sagt er, menschlicher Autorität entzogen sein. „Also ist — fährt er fort — ein ethisches gemeines Wesen nur als ein Volk unter göttlichen Geboten, d. h. als ein Volk Gottes — zu denken möglich". Und eigentlich, so setzt Kant hinzu, kann dies nur von Gott ausgehen. „Ein moralisches Volk Gottes zu stiften, ist also ein Werk, dessen Ausführung nicht von Menschen, sondern nur von Gott selbst erwartet werden kann".

So Kants Vernunftsfordrung. Und soeben sahen wir,

Digitized by Google

dass er als Mitglieder dieses Volks neue Menschen verlangt, neu „durch eine Art von Wiedergeburt“. Was ist das?

Stellen wir uns, und wir verweisen zugleich auf Früheres hier zurück — in Gedanken vor einen Juwelen-Laden. Die ausgelegten Steine und Krystalle, in allen Farben leuchtend, erscheinen uns ein funkelnder Wundergarten. Es ist das aufgeschlossene Geheimniss des im Finstern verschlossenen Mineralreichs. Die funkelnde Pracht blendet uns. Aber sie lässt uns kalt. Wir haben in diesen Edelsteinen die höchsten Erscheinungen eines ganzen Naturreiches, abgesehn von der ausgezeichneten Kunst, welche sie schliff, formte und fasste. Aber sie lassen uns kalt. Eins fehlt allen. — Eins fehlt auch dem Gebiet des natürlich Sittlichen. Diese Sittlichkeit ist gesellschaftlich geformt und geschliffen, sie ist künstlich gefasst. Aber Eins fehlt ihr auch, trotz allen Farbenglanzes eines aufrichtigen natürlichen Wohlwollens. Eins fehlt dieser Gesetzlichkeit und Humanität. — Das innere Leben fehlt.

Treten wir dagegen vor die einfachste Wiesenblume, die am Rain steht. Ein Geheimniss, welches wir Leben nennen, hat hier den todten Stoff zu einer Höhe der Schönheit emporgehoben, die dem Krystall gegenüber ein Wunder ist. Dies Leben trat als Wunder auf, und führte die todten Stoffe belebend in seine Wunderwelt ein.

Wie die Schönheit des Steins und Krystalls zu derjenigen der Pflanze, so verhält sich die Schönheit des geistig natürlichen zu der des geheimen neuen Lebens. Jene ist Steigerung der natürlichen Ideale des Guten, Wahren und Schönen. Sie würden mit dem gesammten öffentlichen Leben ohne den Einfluss des Christenthums nicht so geformt sein, wie sie geformt sind. Aber sie sind dennoch Ergebniss langer von Unten aufsteigender Entwicklung in Anpassung und Vererbung. Das dagegen, was die Kirche „Geheimniss der Gottseligkeit“ nennt, es ist ein neues Leben als Wunder der „Wiedergeburt“.

Dieses Leben aber besteht im Bruch mit der natür-

Digitized by Google

lichen Seinsweise. Es beginnt, indem das Ich, innerlich gezogen und ergriffen, auf sich selbst sich besinnt, und die Verkehrtheit begreift, in der es sich widergöttlich und hochmüthig zu einem eingebildeten Mittelpunkt erhob. Es beginnt also mit einer Erneuerung des Selbstbewusstseins. Das Ich, in sich gebrochen, lässt sich nun in einen höhern Organismus einfügen. Es verzichtet auf seine Selbstherrlichkeit. Es wird Organ. Und es setzt von diesem neuen Grunde aus sich mit der Welt und ihren niederziehenden Einflüssen auseinander. Es bricht, wie mit seiner Selbstherrlichkeit, so nun auch mit der Weltherrlichkeit. So entsteht ihm ein neues Weltbewusstsein. Und durch beides, durch den Bruch mit dem bisherigen Selbstbewusstsein wie mit dem bisherigen Weltbewusstsein, hindurch leuchtet und steigert sich als Gnade ein nicht geahntes Gottesbewusstsein. Dieses hatte den Prozess dieser Wiedergeburt begonnen, indem es im innerlich von Gott ergriffenen Menschen still aufleuchtete. Und es schliesst den Process. Denn der Mensch findet sich immer tiefer in das Haupt, den Mittler, versenkt. Er findet sich in diesem immer inniger, vertrauender, kindlicher ruhend, er findet sich selbst von sich und der Weltmacht erlöst und in seiner eigentlich höchsten Bestimmung damit bewahrt.

Wollten wir nun das Innenleben des „Wiedergebornen", also des Menschen im höchsten Sinn, beschreiben, so würden wir früher Gesagtes (S. 277) nur wiederholen. Beschränken wir uns zu sagen, dass dieser neue Mensch wie dienend in Zeitlichkeit, so auch herrschend darüber steht in Ewigkeit, ein Wunder der Zeiten. Sein hier verborgenes Seelen-Leben aber ist überirdisch, ist Friede, ist Einklang, also Schönheit.

Aber soweit diese Gemeinschaft der „Wiedergebornen" sichtbare Formen annimmt, ist ihre Geschichte dem Umfang nach ein fortwährendes Abwärts.

Das heisst die Macht des religiösen Geistes ist innerhalb der Kulturvölker in Abnahme begriffen. Das Herrschaftsgebiet dieses Geistes als Gottesbewusstseins wird mit Zunahme der Bildung als Weltbewusstsein sichtbar

Digitized by Google

vermindert. Neben der Linie aufsteigender weltlicher Kultur vom Morgenland über Athen bis in die Gegenwart hinein erblicken wir die Linie absteigender geistlicher Kultur. Jenes Gebiet erbreitert, dieses verengert sich.

Wir sahen oben, dass die Idee Gottes zum ursprünglichen Bewusstsein des Menschen gehört. Ist dem so, so entsprach's jener Idee und diesem Bewusstsein, dass jede Kultur ein Kultus war. Die Vielheit der Arbeit und Bildung, in welcher die Menschheit sich auseinanderlegt, musste von jener Idee durchleuchtet und getragen sein.

Im Alterthum finden wir die theokratische Einheit des Bewusstseins. Der Erfolg ist, dass Staat und Religion in dieser Einheit beschlossen bleiben. Sie sind ungetrennt. Vorzeichen der Trennung sind freilich alt. Die philosophischen Sekten in Indien, die Mysterien, die Orphiker und Pythagoräer auf europäischem Boden, es sind Zeichen, dass politische Form und religiöses Bewusstsein einander nicht mehr decken. Es folgen die Zeiten des Christenthums und der Lösung des kirchlichen vom politischen Körper, zuerst als Fordrung, spät erst als That.

Das heisst aber auch, das religiöse Feuer durchglüht jetzt nicht mehr die Volkskörper. Es hat sich auf engern Raum zurückgezogen. Die Extremitäten der Völkerleiber sind frei und kalt geworden.

Wir wiederholen, dass es nicht ohne Schuld der Vertreter des Gottesbewusstseins geschah, wenn auch in der Trennung kirchlicher Bildungen vom Staat ein Fortschritt, weil eine Sicherung der Freiheit lag. Nur zu oft wurde die tiefste Erniedrigung der Menschen der Höhepunkt kirchlicher Machtenfaltung.

Es geht der Weg der Macht des religiösen Bewusstseins abwärts. Und dies, jemehr die Volkskörper sich gliedern und kulturlich entwicklen. So oxydiren an der Luft die Massen des Metalls. Die Zersetzung schreitet nach Innen vor. Es bleibt nur der gediegene Kern als Rest.

Und so finden wir die Wahrheit jener Anschauung,

Digitized by Google

in welcher die alte Kirche, wie die Annalisten des Mittelalters, das Monarchienbild Daniels verwertheten.

Wiederum also haben wir die beiden Linien verfolgt, in welche die ursprüngliche Einheit sich spaltete. Mehr als einmal zeigten wir, wie sie auf ihre gegenseitige Durchdringung und endliche Vereinigung angelegt sind. Und sie ist deutlich voraus dargestellt.

Als der Apostel auf dem Areopag zu Athen das Wort des heidnischen Dichters: „wir sind seines Geschlechts" aufnahm, da bog er schon die losgelassene Linie der Weltkultur in ihrer höchsten Erscheinung, er bog die einseitig erfasste Humanitäts-Idee in die des eigentlichen und wahren Humanitätsgedankens zurück. Er zeigte, dass die weltliche in die religiöse Sittlichkeit zurückzulaufen habe, um zur Ruhe zu kommen. Er zeigte das Ziel, die künftige Einheit. Denn, sagen wir mit Herder, „die Religion ist die höchste Humanität des Menschen".

Fünftes Kapitel.

„Wahrhaftig, im Teufel hat der gesunde Menschenverstand und der Humor eine grosse Wahrheit incarnirt", sagt Mantegazza. — Er hatte in Indien tausend wohlgefütterte Affen in ihrem Tempel, er hatte ihren Teich gesehn, worin sie baden. Er hatte auch ihre Kirche betrachtet, in welcher das grosse vergoldete Affenbild steht.

Diese Bemerkung sei vorangeschickt. Wir haben, wie früher über das Weltgericht, so jetzt über die Weltvollendung zu reden.

In ihr kommt die Idee erst vollends zum Siege. Aber der Sieg war schwer. „Obgleich — sagt Carlyle — die Welt, in der wir leben, Satan nicht gehört, so hat er doch unterm Boden immer einen Platz darin, und bricht von Zeit zu Zeit los". Dies ist die nackte und unphilosophische Betrachtung bezüglich dieses verkappten, einstweilen geduldeten, untersten Factors der Weltgeschichte. Es ist

Digitized by Google

oben gezeigt, wie durch die endliche Erscheinung der Idealgestalt die dunkelglühende Tiefe, das „Nichtseinsollende", aus der Welt der Menschen ausgeschieden wird (S. 508). Dieses Nichtseinsollende aber in einem persönlichen Willen centriren zu lassen, dies halten wir freilich für eine logische Fordrung. Wir verlegen damit das Dämonische aus der Menschheit heraus in eine verführende, endlich auszuscheidende Geisterwelt hinein.

Aus der „Welt der Menschen", sagten wir. Wir bitten, dies festzuhalten, wie wir es früher bereits feststellten.

„Das Ziel der Geschichte kann nur die Verwirklichung der durch die Menschheit darzustellenden Idee sein, nach allen Seiten hin und in allen Gestalten, in welchen sich die endliche Form mit der Idee zu verbinden vermag". So Wilhelm vom Humboldt. Und er setzt anderwärts hinzu, dass „die verschiedenartige Offenbarung der menschlichen Geisteskraft" die letzte Idee sei, welche die Weltgeschichte klar aus sich hervorgehen zu lassen streben muss".

Dies ist noch unbestimmt gesagt. Aber wir haben die hier liegende gesunde Fordrung berücksichtigt. Wir haben jene Geisteskraft als sittliches Ziel der Geschichte gefunden. Es fehlt noch Eins. Zur Erscheinung der Idee „nach allen Seiten", „nach allen Gestalten, in denen sich die endliche Form mit der Idee zu verbinden vermag", gehört die Ausgleichung der Idee mit der Wirklichkeit auch in physischer Beziehung.

Hierfür nun müssen wir hier wiederum, wie gesagt, auf unsern Satz hinweisen, dass nur „die Welt des Menschen" hier in Frage komme. Und hier haben wir einen Schritt weiter zu gehen, als dieses früher geschehen durfte.

Wie sehr man über die Vielheit der Welten gesonnen haben mag, man verlor sich in leere Muthmassungen. Sie sind nicht zu vermeiden, wenn man die Menschheit nicht hoch genug stellt. Und man thut es nicht, wenn man nicht die ganze Welt der Sichtbarkeit ihr unterstellt.

Digitized by Google

Sie ist in ihr Schicksal verflochten. Er war und ist zu ihrem Herrscher bestimmt. Mit dem Menschen sank sie, mit ihm ersteht sie. Aus der grossen Endkrise hebt sie sich mit ihm zu neuer Gestalt. „Das Lebensproblem der Menschheit ist Weltproblem“ [46]).

Wir haben über Kosmos geredet (S. 79 ff.). Nun fügen wir hinzu.

Ueber eine geschöpfliche Geisterwelt, gegen deren Existenz ein philosophisch begründeter Einwand nicht erhoben werden kann, redeten wir nur vorübergehend.

Welch einen Reichthum vielgliedriger Engelwelt man auch annehmen möge, es hat uns nicht zu beschäftigen. Es sind Geisterreiche. Der Mensch aber ist Schlussgeschöpf. Er verbindet in sich Geist und Naturwelt. Er ist Herrscher der auf ihn angelegten Welt, welche wir auch jetzt noch den Kosmos nennen.

Die Reiche der Engel mögen in einer Fülle vorhanden sein, gegen welche dieser sichtbare, in die wilden Gehäufe der Gestirnwelt auseinander gegangene, in die Gesetze der Schwere und Mechanik gespannte, Kosmos nur ein kleiner Theil des Ganzen und jetzt nur der „dunkle Ort“ ist. Wir nehmen dieses an, obwohl wir hier unsere eigentliche Aufgabe überschreiten. Aber diese Reiche sind dann immer nur die Einleitung. Der Mensch und seine Welt stellt den Abschluss dar. Alle jene Welten umkreisen den Kosmos. Alle nehmen Theil an seiner Entwicklung. Alle warten.

Und wenn nach der grossen Endkatastrophe das Ideal in der Menschheit hergestellt ist, so fehlt noch ein Weiteres.

Wir stehen nochmals vor der durchgreifenden physischen Verändrung des Kosmos. Es ist die Verwandlung des Auflöslichen, des Materiellen, in das unauflösliche Immaterielle. Wir weisen auf Früheres gleichfalls zurück, hier nur Einiges hinzufügend.

Zunächst erinnern wir daran, dass diese uns umgebende sichtbare Welt mit dem tastbaren Stoff nur die verhüllte ist. Die Natur erscheint jetzt nur in der Form des Stoffs. Sie erscheint als Materie. Materie ist eines der Welträthsel Dubois-Reymond's. Sie ist unbegreiflich.

Digitized by Google

Sehr natürlich, denn Materie als diese gegenwärtige sichtbare Form der Natur ist das Nichtseinsollende, also Unvernünftige. Und darum ist sie nicht bleibend. Sie ist Schwere, also aus der Mitte, aus dem Leben herausgerückt. Hat doch, sehen wir von Baader ab, die neuere Naturphilosophie wiederholt darauf hingewiesen, dass das sichtbare Materielle Ergebniss unsichtbarer immaterieller Prinzipien sein müsse. Wir sind Oben auf Leibnitz' Erklärung der Materie als solcher aus der Verworrenheit der Monaden eingegangen. Fechner wie Lotze kennen die Natur als seelisch Belebtes.

Jene Anschauung, die reine Natur sei durch eine uns jenseitige Krise vor der Schöpfung des Menschen, in die grobe Materialität umgesetzt, ist uralt. Gehen wir mit Lotze, so können wir nicht leugnen, dass Geist ebenso auf Natürliches einwirken könne, als Unwägbares auf Wägbares überhaupt. Uns liegt nur daran, dass man gestehe diese Materie könne, wie sie aus der, für unsere Augen wenigstens, unsichtbaren Natur als Missbildung hervorging, auch in dieselbe wieder zurückgenommen, und also umgesetzt werden. Der grobe Sand wird in leuchtendes Krystallglas ohne Wesens-Veränderung verwandelt. So kann diese sichtbare Erdmaterie, die finstere geologische Masse, in die ursprüngliche Natur zurückgewandelt werden. Und dies würde eben die Natur sein, in welcher das Schöne und Erhabene wie von selbst ihren Ausdruck finden müssen.

Gleichzeitig mit der durch den Eintritt des Mittlers gegebenen Endkrise würde mit Umgestaltung des Kosmos dann der Mensch in voller Herrlichkeit erscheinen.

Wir sind jetzt in eine Körperlichkeit gebunden, die uns lähmt. Wir sind mit der Aussenwelt in mangelhaftem Verkehr, und zwar ausschliesslich durch das Nervensystem, mit dem unser Tagesleben sich bethätigt. Es vergeht eine bestimmte Zeit, während welcher der Reiz eines Bewegungsnerven von seinem nach Aussen liegenden Ende bis zum Centralende gelangt, und umgekehrt. So hat also jeder auch der kleinste Willensakt, einen vielver-

Digitized by Google

schlungenen Apparat einzelner Nervenfäden und Gewebe für sich aufzubieten, deren Theile sämmtlich eine gewisse Zeitdauer für ihre Arbeit in Anspruch nehmen. Daher die schleppende Form des so mühsam vermittelten Tagesbewusstseins, des Wissens sowohl als des Wirkens. Und daher dann allerdings der Rückschluss, dass jenes Bewusstsein, oder jener Zustand, in welchem der Geist von der Trägheit dieser Zeitmaasse erlöst erscheint, eine Entbindung vom Körper und seinen Sinnorganen überhaupt, also eine Art Entleibung sei. Die Lähmung einer beliebigen Nervenfaser kann eine Lücke im Gedächtniss erzeugen, wie die Hemmung der Thätigkeit einer Primitivfaser des Sehnerven eine entsprechende Lücke im Gesichtsfeld hervorruft. Unser Wissen und Wirken sind durch die Art unserer Leiblichkeit gelähmt. Sie sind lückenhaft.

Mit jener Umwandlung des Kosmos lüftet sich nun auch das Geheimniss, welches wir in der Natur des Menschen fanden. Es löst sich jene Gespanntheit und jene Doppelseitigkeit des Bewusstseins, in die wir gespalten sind. In neuer Leiblichkeit, die der neuen Umgebung entspricht, erhält der Mensch neue Organe. Nun erst steht er in seiner Vollendung. Denn nach jenem abschliessenden Eintritt des Urbildes, wird auch seine Leiblichkeit der erhöhten des Mittlers entsprechen. Der mystische Tempelbau des verklärten Haupts und der verklärten Glieder, das Ziel der Schöpfung, wird vollendet dastehen. Nun erst erscheint der Mensch in seiner vollen Höhe, als ganzer Mensch.

Damit ist an sich die Geschichte abgeschlossen. Der Bau der sichtbaren Welt wird abgebrochen. Er war in dieser Form nur das verhüllende Gerüst. Ist das Gebild des Künstlers im Innern vollendet, so fallen Gebälk, Tücher und Bretter. Das leuchtende Bild tritt hervor, umjubelt von der Menge. So tritt in einer heiligen Menschheit nun die ganze Herrlichkeit des Wesens und der Bestimmung des Menschen hervor. Und die Welten der Geister, wo sie auch sein mögen, sehen's und staunen und preisen.

Digitized by Google

„Das Schöne ist — sagt Göthe bei Eckermann — ein Urphänomen, das zwar nie selber zur Erscheinung kommt, dessen Abglanz aber in tausend verschiedenen Aeusserungen des schaffenden Geistes sichtbar wird".

Diese Schönheit wird sich im Menschen selbst zeigen. Sie wird nicht sowohl in der offenbaren Majestät der zur Hälfte in ihm bisher verhüllten Gaben und Kräfte bestehen. Er steht nun in seiner Herrlichkeit, nachdem er das Bettlerkleid abwarf. Seine Schönheit wird im Reichthum der Innerlichkeit bestehen. Denn die einander so leicht ausschliessenden Linien des Kultus und der Kultur sind endlich geeint. Die tiefe Einfalt jener hat die ganze Mannigfaltigkeit dieser in sich aufgenommen. Das tiefe und innige Versenktsein in Anbetung, die kindlich rührende Hingabe in Andacht, sie werden nicht mehr vor den Versuchungen des Vielen fliehen, welches zerstreuend aus der Mitte in den Umkreis zieht. Dieser Umkreis, in der Allseitigkeit irdischer Kulturaufgaben und der Mannigfaltigkeit der Bildungselemente kreisend, schuf das bunte Weltbewusstsein. Es wird in die Tiefe des Gottesbewusstseins, wie in seine Mitte, zurückgebogen und darin fortwährend gehalten sein. Die rührende Einfalt der Kindlichkeit wird den ganzen Reichthum in sich beschliessen. Der Umkreis wird in der Mitte ruhen. Und diese Mitte wird in einer Fülle des Anmuthigen, Zarten, Seelenvollen, und doch Kräftigen in Gestalt und Bewegung vielmannigfaltig erscheinen.

Denn auch am Menschen, dem nun erst vollendeten und offenbaren Haupt der geschöpflichen Welt, muss diese innere Schönheit als Formschönheit erglänzen. Die tiefe seelenvolle Innerlichkeit zarter Romantik wird hier mit der Form-Vollendung der Antike versöhnt sein. Die plastische Ausgestaltung als Leib wird durchgeistete Darstellung jenes Innern werden. Sie wird alle Anmuth des Seelenlebens ungebrochen nach Aussen tragen.

Und endlich wird im Mittler, in welchem die neue Menschheit ruht, auch der grosse bis dahin beherrschende

Digitized by Google

und trennende Gegensatzt von Diesseits und Jenseits in vollendetem Einklang aufgelöst sein.

Ist der Mensch selbst das Thema der Geschichte, so ist die Herausstellung der seinem Wesen zu Grund liegenden Idee nach allen ihren Seiten das Ziel der Geschichte. Diese Herausstellung soll vor sich gehen in Form der Freiheit. In Freiheit hatte der Mensch sein Gesetzsein zu bejahen, in Freiheit die in ihn gelegten Gaben aus der Tiefe in die Vielheit zu entfalten, in Freiheit sie im Lauf einer geschichtlichen Entwicklung allseitig auszugestalten. In Freiheit hatte er den Reichthum auf Gott zurückzubeziehen, und dadurch als Spitze der geschöpflichen Welt diese selbst thatsächlich in sich auf ihn zurückzubiegen. In Freiheit immer neuen Zusammenschlusses seiner Wirklichkeit mit seiner Idee hatte er das Wort zu bestätigen: Wir sind göttlichen Geschlechts. In freier Hingabe hatte er das Geheimniss dieses Worts durch Ausbreitung der darin enthaltenen Fülle endlich im Kampf geschichtlich zu offenbaren.

Vorhin zeichneten wir den Fortschritt durch das Bild nach- und nebeneinander laufender Linien. Jede stellt ein Kulturgebiet dar von kürzerer oder längerer Zeitdauer. Alle zeigen die Figur, die Art der geschichtlichen Zusammenarbeit und des Fortschritts.

Nehmen wir jetzt statt der Linien: Töne.

Bei einem mehrstimmigen Tonstück, wie der Fuge, tritt eine Stimme nach der andern ein. Jede wiederholt dasselbe Thema, nur in verschiedener Tonlage. Das zuerst auftretende Thema, nach dem Kunstausdruck der Führer, übernimmt in der That Führer-Rolle. Die zweite Stimme wiederholt und gibt die Antwort. Doch — wir reden Bekanntes.

So ist das eine Thema, das da von Anfang war, der Sohn, in dem der Weltgedanke gefasst, von und zu dem er wirklich geworden ist, nun offenbar. Es trat im ersten Menschen wie in flüchtiger abbildlicher Andeutung auf. Es ist die geheime Grundlage der tausend Entwicklungen,

Digitized by Google

in denen es seinen innern Reichthum entfaltet, der anscheinend regellosen Flucht einer entfesselten Fluth von Tönen, die sich in tausend Formen wie in wilder Triebkraft ergiesst. Durch die ganze Fülle scheinbar eigenwilliger Tonreihen, durch die Vielheit vom Stamm der Einheit versprengter Völker-Bildungen geht der eine Gedanke, sammelt schliesslich die ganze Bewegung wieder in einem Punkt, fasst sich und das Ganze in sich zusammen, und tritt endlich in erhabenem Abschluss als Tiefe und Einklang des Vielen tönend heraus. Das Bild des Mittlers, das Thema der Geschichte, es ist als Gabe und unvollendete Aufgabe, um noch deutlicher zu reden, in die weissagende Gestalt des ersten Menschen gelegt im Anfang der Zeit (S. 107). Es ist leiblich erschienen, wenn auch verhüllt, in der Mitte der Zeit. In freier Dahingabe hat der Erscheinende dieses Bild in neuer Entwicklung zur Ausgestaltung hingegeben. Und nun in einer neuen Menschheit ausgewirkt und ausgeprägt, wird es erscheinen am Ende der Zeit.

Die Arbeit der Geschichte, die Uebersetzung des hohen Bildes des Mittlers aus der Einheit in die Vielheit, die Ausbreitung der im Haupte gegebenen Herrlichkeit auf die Vielen der zur Herrlichkeit zu Führenden — sie ist nun gethan. Wurzel und Geheimniss dieses unendlich wilden, seltsam gestalteten, in tausend unverständlichen Weisen und Wegen aufschiessenden, in bunter, beängstigender Völker-Mannigfaltigkeit durch Zeiten und Weiten hindurch sich entwickelnden Tonbaues ist, wie in wundersamer Blüthenkrone, in der Gemeinde der neuen Menschheit der „Kinder Gottes“ zum offenbaren Abschluss gelangt.

Damit ist die Aufgabe der Völkergeschichte gelöst, ihr Geheimniss ist offenbar geworden. Es ist für jene Gemeinde, und an ihr, offenkundig nun und fassbar, dass das in den Menschen gelegte Bild ein Räthsel blieb, bis dies Räthsel durch den Eintritt des Ebenbildes Gottes gelöst ward, der nun am Ende der Zeit sichtbar in die neuen

Digitized by Google

Menscheit erscheint, in der er sein Bild sah, und damit die Räthsel des Völkerlebens löst.

Diese Erscheinung ist wie eine bestätigende und erfüllende, so, wie wir sahen, auch eine richtende. Diese Erscheinung hat sich nun gegen das Böse wenden müssen. Es musste Das aus der Welt des Menschen vertrieben werden, welches sich in ihr eingelebt hatte. In ihr hat es keine Stätte mehr. Der höchste Mund tilgte die Macht der Versuchung. Nun aber ist diese Welt die des Menschen. Sie wird für ihn offenes System sein, seinem Einfluss voll hingegeben. Sie wird nicht mehr durch Hebel und Schrauben beherrscht, sie ist der Herrschaft des Menschen freiwillig unterworfen. Sie wird Stätte seiner freisten Offenbarung. Sie wird die Herrlichkeit des königlichen Geschlechts in mannigfaltigster Schöne freudig wiederspiegeln.

„Weltgeschichte" ist nicht Erdgeschichte. Sie ist Geschichte der Welt. Sie ist Geschichte also der Menschheit und ihrer Welt.

Nun hat diese Welt-Geschichte ihren Abschluss gefunden. Das Thema vom Anfang, welches in der Zeitenmitte sichtbar, aber verhüllt, im Mittler eintrat, es schuf die neue Menschheit, die Gemeinde des Reichs. Es ist der innerste dreier concentrischer Kreise. Er umkreist den Mittler unmittelbar. Um diesen Kreis lagert sich der zweite, die Geschichtswelt. Und die Arbeit des ersten ist's, ihn zu durchdringen und in sich aufzunehmen, wie er selbst vom Mittler an- und aufgenommen war. Und um den zweiten der Kreise fügt sich der Dritte, die Natur-Welt, der Bau der sichtbaren Schöpfung. Die Arbeit des ersten war's, durch den zweiten hindurch auch diesen dritten aufzunehmen und zu verklären. Und die drei entsprechen der Dreizahl von Geist, Seele und Leib.

Und nun ist das Werk gethan, soweit es gethan werden konnte, ohne die Freiheit aufzuheben. Die Geschichte vom ersten unscheinbaren Satz an, der das Motiv des Ganzen angab, bis zur vollen Ausgestaltung kreist in sich selbst zurück. Geist, Seele und Leib sind durchleuchtet.

Digitized by Google

Die Bewegung der Geschichte dieser Welt des Menschen, und dessen was sie erfüllte, schliesst voll befriedigt wie ein grosser Tonbau in mächtigem Akkord zur Ehre Dessen ab, der ihr Schöpfer und Führer war.

Ergebniss und Abschluss.

Wir stehen am Schluss. Wir stehen damit vor der Frage: Ist eine Philosophie der Geschichte möglich?

Wiederum weisen wir auf unsern ersten Band S. 390 zurück. Dort stellten wir dieselbe Frage. Und wir antworteten: „Nur mit Zuhülfenahme der Deduction, und dazu nur von bestimmt gegebenen Vordersätzen aus, etwa denen der christlichen Kirche, ist eine in Etwas befriedigende Uebersicht des Völkerlebens in Verbindung mit der kosmischen Geschichte herzustellen. Sie ist befriedigend allerdings nur für Diejenigen, welche jene Vordersätze einräumen. Das heisst: das System der Geschichtsphilosophie trägt sich nicht selbst, es muss getragen sein. Es kann aber durch das Zusammengreifen aller seiner Theile zu einem wohlgefügten Syllogismus sich sehr empfehlen. Die wie zur Probe eingenommene Stellung ausserhalb der Geschichte, die bestimmten Sätze, von welchen man versuchsweise ausging, sie können sich nachträglich durch die Erfahrung bestätigen lassen. Was als Vermuthung begann, kann sich somit als Wirklichkeit erweisen". Hier hatten wir unsern Weg angedeutet.

Das System trägt sich nicht selbst, „es muss getragen sein". Was heisst dieses?

„Das Ganze unsers Wissens hat — sagte Schelling — keine Haltung, wenn es nicht durch irgend Etwas gehalten wird, das sich aus eigner Kraft trägt, und dies ist nichts, als das durch Freiheit Wirkliche. Der Anfang und das Ende aller Philosophie ist Freiheit". — Aber diese Freiheit musste er doch wieder trancendental festlegen. Dazu kam er langsam, aber er kam dazu.

Digitized by Google

Wir kamen auch dazu, und zwar auf dem Wege der Induction.

Wir haben den Thatbestand als solchen in's Auge gefasst. Das völkerkundliche Material haben wir genommen wie es liegt.

Dabei hatte sich immer mehr die Nothwendigkeit ergeben, für die Deutung verschiedener, sonst unerklärlicher Erscheinungen eine Erklärung aus der Sache selbst zu fordern.

Nehmen wir wieder als Beispiel die Methode Leverrier's. Die Störungen, die er in einer gewissen Gruppe der Gestirne bemerkte, das eigenthümliche Verhalten gewisser Körper in ihren erkannten Bahnen liess ihn eine Erklärung dafür dringend wünschen. Er glaubte, sie endlich in der Annahme zu besitzen, dass irgend ein noch unentdecktes Gestirn durch seine Anziehung jene eigenthümlichen Störungen bewirke. Er fand endlich, dass dies die einzig mögliche Weise der Erklärung für alle die einzelnen Unregelmässigkeiten sei. Das Vorhandensein jenes noch unbekannten Gestirns wurde ihm zur Gewissheit. Er berechnete, wo es sich befinden müsse, wenn jene Unregelmässigkeiten dadurch erklärt werden sollten.

Er suchte und stellte den astronomischen Ort am Himmel, wo zu suchen sei, fest. Und Galle fand an der herausgerechneten Stelle den Planeten, der nun Alles durch sich erklärte.

Aehnlich haben wir von Anbeginn das in der Geschichte der Menschheit und ihrer kosmischen Umhüllung uns entgegentretende Irrationale, wir haben die Bildungen wie die Missbildungen und Störungen im regelmässigen Ablauf auf eine aus ihnen selbst unerklärliche Ursache zurückzuführen uns genöthigt gesehn. Wir haben ebenso auf den Eintritt eines uns verhüllten Factors für die Erklärung hindeuten müssen. Wir haben den ethnologischen Ort innerhalb der Geschichte bezeichnen können, an welcher dieser Factor gesucht werden müsse, sollen jene Störungen und Missbildungen innerhalb des Geschichtsganzen erklärt werden. Wenn auf irgend einem Punkte der Ge-

Digitized by Google

schichte jene eigenthümliche Spannung, welche wir in zwei gegensätzlichen, die alte Welt theilenden, Denkweisen fanden, Erklärung und Lösung finden könne, so konnte dies nur, so vermutheten wir, auf diesem Punkt geschehen. Ebenso müssten die tieferen das Völkerleben, weil das Seelenleben, bewegenden Fragen der Furcht, der Schuld, des Opfers, des Sinkens der Völker, der räthselhaften Widersprüche in den Erscheinungen der Bewusstseinsformen des Menschen — an einem Ort ihre Deutung finden. Und endlich müsse überhaupt die Zerklüftung in ein Diesseits und Jenseits der Vorstellung und Wirklichkeit den logischen und thatsächlichen Ausgleich erhalten. Forderten physische, ethische und logische Unregelmässigkeiten und Widersprüche eine erklärende Erscheinung, so musste diese, wenn irgendwo, nur in dem von uns angenommenen Punkt zu finden sein.

Wir vertrauten uns dann den Thatsachen an, welche die Kirche uns entgegenbrachte. Wir thaten es „wie zur Probe". Und wir fanden in der Erscheinung des von der Kirche uns verkündeten Mittlers den gesuchten centralen astronomischen Punkt. Wir fanden in ihm den Einheitspunkt, in welche alle jene Fordrungen, wie ebensoviele Linien, mündeten und sich schnitten. In dieser Erscheinung fanden alle jene Fragen ihre Lösung. Sie erschien uns als Schlussstein, in welchem alle Rippen eines unendlich weiten Gewölbes aufwärts strebend sich fügten. Jeder der Steine ist für dies Gefüge nach Zeichnung und in der Ausführung angelegt. Jeder ist unter Voraussetzung dieses Ziels und Schlusssteins geformt. Ohne diesen tragenden Körper würde das ganze Gewölbe, jetzt so wohl gegliedert, zu einer unverstandenen Masse der Einzelnen werden, welche sämmtlich nun zwecklos erscheinend daliegen, eine todte Vielheit, die um ihre Einheit gebracht ist. Ohne jene eingesenkte Mitte würde das Ganze, eine ungeordnete Masse, zusammenstürzen, ziellos, sinnlos.

Den tragenden Plan und die Einheit hatten wir gefunden, Band für das sonst formlose, unverstandene Völkergeröll gefunden. Und gleichzeitig war uns in diesem

Digitized by Google

Plan das Thema der Geschichte und die Bedeutung des Menschen als Trägers dieses Plans aufgeschlossen.

Hier waren wir inductiv angelangt. Und nun durften wir von hier, vom Vollbegriff aus, deductiv herab- und weitergehen. Wir könnten nun die Geschichte im Licht dieses erschauten Plans weiter verfolgen.

Eine der Hauptfragen war gelöst. Der irdischen Geschichte war ihr Ort angewiesen. Sie war umgrenzt. Gut — sagt H. Fichte — „nur als Bruchtheil eines künftigen erfüllenden ist das gegenwärtige Leben begreiflich; ohne diese Beziehung ist es nach seinen Anfängen wie in seinem Zielpunkte ein Lückenhaftes, Unverständliches, der unvollendete Ausschnitt einer Curve, deren Elemente bei gründlicher Berechnung durchaus über ihre eigne Schranke hinausweisen". Dieses hatten wir auf unserm Wege gefunden. Ein Unumgrenztes wird nie verstanden. Aber die Geschichte war uns nun in und aus jener von uns auf Vordersätzen und nothwendigen Fordrungen gefundenen Mitte, auf welche alle jene Linien wie Finger wiesen, ein Verstandenes, weil Uebersehbares. Jene Curve war nach Anfang und Ende uns nun übersichtlich und bekannt. Von jenem Punkt aus erkannten wir die Geschichte.

Wenn wir so sagen, so meinen wir die Kenntniss der Geschichte nach Plan, Anlage, Zweck und Ziel, nicht nach Material.

Der Mensch ist das Material, der Stoff der Geschichte. So wenig die Naturforschung uns jemals sagen wird, was dieser „Stoff" sei, der uns tastbar umgibt, so wenig wird die Geschichtsforschung uns erklären, was die Persönlichkeit des Menschen sei, welche die Geschichte formt. Und ebensowenig werden wir also eine Summe damit zusammenhängender Fragen beantworten können.

Und dennoch verstehen wir nun die Geschichte.

Wenn wir Plan und Grundriss eines Gebäudes in der Hand haben, wenn wir den Zweck desselben kennen, wenn wir die Idee des Ganzen besitzen, so verstehen wir eben diesen Bau. Wir verstehen ihn trotz der Missbildungen,

Digitized by Google

trotz des Unschönen in der Ausführung, welche wir bemerken, trotz aller Abweichungen vom Grundplan.

Wir verstehen ihn auch trotz unserer Unkunde bezüglich der Art, des Wesens, der chemischen Zusammensetzung des verwendeten Materials. Wir verstehen ihn, weil wir die Idee des Ganzen kennen. So verstehen wir die Geschichte, weil wir die Idee derselben haben.

Damit ist also nicht gesagt, dass wir die Ausführung des Plans in's Einzelnste hinein verfolgen können. Dies wäre nur dann möglich, wenn die Idee nicht an der Freiheit und ihrem Missbrauch Widerstand gefunden hätte. Sie hat ihn gefunden und darum verbarg sich uns der Plan im Einzelnen der Ausführung unter Missbildungen.

Man wird uns Mangel an Vorsicht also nicht vorwerfen können. Wir haben vielmehr sehr zurückhaltend von einer überraschenden Uebereinstimmung der Dauer gewisser Zeiträume nicht geredet. Wir haben aus demselben Grunde die geschichtlichen Aufgaben auch nicht, wie dies so oft geschieht, an die neueren Völker vertheilt. Keiner der Vorgänger hat uns in dieser Beziehung überzeugen können. Immer hielt die Scheu vor Willkürlichem uns zurück, eine Scheu, die nach so vielen Erfahrungen nur allzu berechtigt ist.

Und dennoch, wir verstehen die Geschichte. Denn wir haben die Idee derselben. Und da diese Idee sich im Logos darstellt, so können wir von einer Logik der Geschichte reden.

Beschränken wir den Begriff der Logik auf denjenigen der Methodik des Denkens an sich, so liegt es uns hier fern, von einer Logik der Geschichte zu reden.

Jene Beschränkung ist indess nicht nothwendig. Das Denken hat doch immer seinen Inhalt. Man kann ja, um eine formale Logik als Methodenlehre zu gewinnen, freilich von diesem Inhalt absehen. Man hat dann eine allgemeine Theorie des Denkens, anwendbar auf jeden beliebigen Stoff und Gegenstand. Eine Summe von Formeln und Schlüssen erscheinen dann eben als Selbstzweck.

Sehen wir von dieser kühlen Stellung der Logik ab.

Digitized by Google

Sie wird sich genöthigt sehn, sich weniger ablehnend zum Gedankeninhalt zu stellen.

Dann eben lehrt sie nicht das Denken, um kunstmässig Denken zu lehren. Sie lehrt denken, um zu wissen.

Dann aber geht sie in der That von einem ausser ihr Gegebenen, von einem Gedankeninhalt aus. Sie geht von einer Gesammtanschauung aus. Sie tritt in Beziehung zur Metaphysik.

Diese aber geht vom Zweck oder von der Idee aus. Das ist die an sich seiende Vernünftigkeit der Dinge. Oder, sagen wir, es ist der Inbegriff des absolut Wahren, Guten und Schönen. Oder sagen wir mit demselben Recht und bestimmter mit Erdmann in seiner Logik, es ist „der sich realisirende Endzweck, die absolute Vernunft, der Logos".

Der Logos ist's, „dessen Erscheinung alle Wirklichkeit ist". So sagt Hegel. Wir, die wir das Böse für ein Wirkliches halten, werden sagen müssen: „dessen Erscheinung alle Wahrheit ist".

Nahmen wir nun in der Zeitenmitte bei der persönlich erschienenen Vernunft der Dinge, dem Logos, unsere Stellung, so fanden wir in ihm die Durchdringung des Diesseits und Jenseits. Wir fanden die erfahrungsmässig vorliegende Weltwirklichkeit an ihm aufgeschlossen. Wir fanden sie an ihm, dem Leidenden, als das in dieser Art Nichtseinsollende dargethan. Wir fanden sie an ihm, dem Erhöhten, als das für Umwandlung und Erhöhung Bestimmte. Dies betrifft wie die natürliche, so die geistige Welt. So fanden wir im Logos den Schlüssel für das Geheimniss und die Räthsel der Natur- und Geschichtswelt. Wir fanden in ihm aber auch Plan, Thema, Zweck und Ziel der Bewegung wie des Natur- so des gesammten Geschichtsverlaufs. Und wir fanden jenes Thema, fanden den Plan im Ganzen, trotz des Dunkels, trotz aller Missbildungen, endlich durchgeführt. Wir können aus der Idee heraus dieses Ganze reconstruiren.

Dies aber ist eben die Aufgabe einer Logik oder Metaphysik der Geschichte. Sie hat „die Prinzipe für ihren innern einheitlichen Zusammenhang zu bieten und ebenso deren Wesen zu bestimmen, so dass das, was die Ge-

Digitized by Google

schichte ihrer Natur nach sein muss, und die Bildungen, die dieser gemäss möglich sind, einheitlich in ihrer innern Nothwendigkeit erkannt werden können". Ich bediene mich hier der Worte Strodls. Welches die wahre Idee, die Einheit der Prinzipe ist, die der Geschichte zu Grund liegt, glauben wir gezeigt zu haben. Und ist, setzen wir hinzu, im Logos das Weltbild concipirt, und ist, selbst auf Gefahr des Eintritts des Bösen und des Uebels hin, eine Entfaltung in Freiheit gewollt, so liegt die innere Nothwendigkeit dieser Weltgeschichte, wenn auch durch Missbildungen verhüllt, uns vor. Es ist Entwicklung aus einem Keimpunkt zu einem Ziel-Punkt und unter dem Gesichtspunkt der Offenbarung der ewigen Herrlichkeit des Logos, also des Göttlichen, in der Mannigfaltigkeit des Geschöpflichen. Und diese Erscheinung ist nur durch Arbeit möglich.

Wo der Gedanke, wo der Zweck der Welt von selbst sich vollzöge, ohne Widerstand in einem zu unterwerfenden, zu durchdringenden, zu formenden Stoff zu finden, wo eine Welt des einfach Erscheinenden ohne Gegensätze wäre, dort würde auch nicht Schönheit sein. Wo nicht, ganz abgesehn vom Bösen, wider einander laufende Beziehungen und gegensätzlich in die Weite strebende Linien zusammen zu biegen und zu binden sind, dort würde nicht Leben sein. Und wo die Zwecke der Welt widerstandslos, ohne durch die Gegensätze in der Vielheit der Erscheinungen sich durchzukämpfen, in ewigen selbstgenügsamen Kreisen mühelos sich bewegen würden, dort würde nicht Geschichte sein. So erst kann Geschichte die Offenbarung der Herrlichkeit des Logos als Einheit und absolutes Intensum: in der Extensität zeitlicher und geschöpflicher Vielheit werden.

So können wir allerdings von einer Logik der Geschichte reden, von einer Logik die sich in der Geschichte trotz aller Verworrenheit, zur Wahrheit und Idealität hin durchsetzt.

Die Idee, welche wir fanden, ist aber nicht eine beliebige, sondern die ewige, in sich nothwendige. Und darum ist's nicht e i n e Philosophie der Geschichte, welche

Digitized by Google

wir darbieten. Es ist vielmehr in Anbetracht des mit jener Idee gegebenen Grundplans mehr, als dieses. Es ist trotz aller Dürftigkeit und Mangelhaftigkeit unserer Erörtrungen, sowie trotz aller etwaigen Missgriffe unserer Ausführung im Einzelnen, mehr als dieses. Denn diese Fehler treffen nicht den Grundgedanken. Sie treffen nur die Art des Nachweises und der Arbeit. Was wir darbieten ist wesentlich die Philosophie der Geschichte.

Anmerkungen.

1) Zu S. 75. Am einfachsten bei Dr. Hohlfeld und Dr. Wünsche: „Abriss der Philosophie der Geschichte Krause's". Leipzig, Schulze 1889.

2) Zu S. 86. Wie bedenklich es ist, zu viel Werth auf geographisch-urgeschichtliche Parallelen in's Einzelne hinein zu legen, zeigt auch Hörnes mit der Gleichung: Mittelmeer und Donaulauf. (Mitth. der k. k. geograph. Ges. Wien 1892, S. 34 ff.). Die Aehnlichkeiten in den Länderformationen nennt Peschel mit Agassiz „Homologien". Schon Steffens wies sie nach. Aber wo sind sie, wenn das Meer um tausend Meter sinkt? Dies gegen K. Ritter und die teleol. Betrachtung im Uebermass. S. 85.

3) Zu S. 95. Max Müller Ess. IV, S. 72.

Für die Einheit des Menschengeschlechts zu unserer Freude neuerdings wie Th. Waitz, so A. Rauber Urgesch. d. Menschen II. S. 208; ebenso wieder E. Petri Anthropologie. Petersb. 1870, u. Ratzel: Anthropogeographie. Stuttg. 1891, II, S. 20. Richtig sagt er später S. 585: „Man ist immer wieder auf den homo sapiens zurückgekommen". Jaquet erkennt mit uns: „Die Richtung auf die Einheit als die im höchsten Sinn philosophische Methode der Ethnographie".

„Gelingt es, sagt Ratzel (II, 776) nachzuweisen, dass die Völker Amerikas im Grunde gleich sind den Völkern der alten Welt, und hier selbstverständlich in erster Linie den Völkern Asiens, so ist die Frage der Einheit oder Vielheit der Stämme des Menschengeschlechts zu Gunsten der Einheit gelöst". Ist aber jetzt schon nachweisbar.

Offenbar würde der Versuch, den A. W. Schleicher in seinen „Afrikanische Petrefakten" für Feststellung der grammatischen Bildungen und Formwurzeln der afrikanischen Sprachen macht, einen grossen Fortschritt nach jenem Ziel der Einheit hin bedeuten.

Neulich hat A. R. Hein über Mäander-Kreuze, Wien 1891, geredet. Senf kann in seinem Bericht nicht umhin, das Zusammenstimmen

Digitized by Google

der alten Völker in den Sonnenzeichen und Hakenkreuzen auffallend zu finden. „Die Symboleinheit der Urvölker, meint er schliesslich, beruht auf der Einheitlichkeit des Menschengeschlechts" — auf einem „einheitlichen Schönheitssinn" auch. Archiv für Anthropologie, August 1892, S. 324.

Die gleichmässige, in allen Sprachfamilien gleichartig hervortretende Bildungsweise durch oder mit Präfixen, Suffixen und Infixen (jun-go: jug-um) glaubt Professor Fick als annähernden Beweis, wenigstens Hinweis auf eine wesenhafte Einheit aller Sprachen ansehen zu dürfen, eine Einheit, welche sich nicht einfach auf die Einheit der menschlichen Vernunft zurückführen lasse, welche vielmehr, ausser auf diese Vernunfteinheit, auch auf die That-Einheit einer einst gemeinsamen Sprache Rückschlüsse erlaube.

4) Zu S. 103. Fortlage, „Psycholog. Vorträge", 1872, S. 65.

5) Zu S. 105. Hierzu nehme man die Mitth. über die Zustände des „lata"-Seins bei Bastian: Allerlei aus Volks- u. Menschenk. Berlin 1888, I, S. 127.

Diese Zustände des lata sind bei den Jakuten, setzen wir gleich hinzu, die des „merjätsch". — Vergl. Oben S. 161. Es ist wesentlich dasselbe, was Wundt bei Hypnotisirten findet. (Philos. Studien. Leipzig 1892, S. 12).

Im Archivio per l'Antropologia, organo della Societa Italiana di Antrop. Etnologia e psichologia comparata, Firenze 1888, Bd. 18, Heft 2 theilt Mantegazza seine Arbeiten über psychischen Atavismus mit, worüber das Archiv für Anthropologie von Lindenschmidt und Ranke (Jan. 1890) S. 138 ff. berichtet.

6) Zu S. 111. Die Hametzen in West-Vancouver, die schon A. Bastian schilderte („Allerlei" u. s. w. I, S. 189) zerfallen nach Adrian Jakobsen in drei Klassen: „Erstens solche, die nur die ihnen zu Ehren getödteten Sklaven verzehren, dann diejenigen, welche Leichen mit den Zähnen zerreissen und sie dann angeblich verzehren; drittens solche, die nur Hunde durch Zerbeissen der Kehle tödten". Die wilden schamanischen Tänze, innerhalb derer diese rasenden Hametzen sich auf die Zuschauer stürzen und ihnen mit den Zähnen Stücke Fleisch aus den Leibern reissen, stellen das „Grässlichste dar, was ein Mensch sich nur denken kann" (Ztschr. f. Ethnologie, 1891, H. IV, S. 391—392 ff.).

7) Droysen, Grundriss der Historik.

8) Zu S. 119. Dieses nach F. von Richthofen (China 1877, I, S. 48 ff.). Unter Bezugnahme auf Rémusat haben wir hier einen wichtigen Beitrag für die älteste Völkergeschichte, namentlich durch Benutzung chinesischer Geschichtsquellen.

9) Zu S. 121. Türken sind (mit Ratzel, Völkerk. Leipz. 1888, III, S. 334) Mongolen mit kaukasischer Beimischung.

10) Zu S. 122. Man sieht, ich nehme mit Alex. von Humboldt

Digitized by Google

die Einwanderung mongolischer Elemente über die Behringsstr. an.

Die Federmasken von Hawai, die neubritannischen Masken namentlich (bei Ratzel II, 265) zeigen, setze ich hinzu, durchaus den Typus der Gesichter der Figuren von Palenke. Ebenso die Götzenbilder der Osterinsel, das. S. 331. Brehm (das Inka-Reich, Jena 1885) schliesst sich Humboldt an. Peschel, wie S. 130 erwähnt, und Tschudi ebenso. Hier muss ich auf das hinweisen, was J. G. A. Ebrard über die Aimares und die malaischen wie ugro-finnisch-mongolischen Kulturen in Amerika sagt und mit Rougemont und Bradford Americ. antiquit. belegt. — Mothe's Baulexikon, Leipz. 1884 zeigt S. 208 hinterindische Steinfiguren, deren Gesichtszüge sich durchaus auf aztekischen Skulpturen wiederfinden.

Pruner-Bey hatte nach Peschel längst schon bemerkt, dass die Köpfe der Botokuden Brasiliens sich von denen der Chinesen „nicht wesentlich unterscheiden". Die Kopfbildung toltekischer Völker nähern sich, setzt er hinzu, der der Javanesen. Die Rothhäute sind echte Neuseeländer.

11) Zu S. 128. Vergl. Maspero, Gesch. d. morgenländ. Völker, S. 151.

12) Zu S. 128. Es ist gut, dass Schrader, welcher geneigt ist, das ganze Semitenthum dem Völkerborn Arabien entströmen zu lassen, doch schliesslich einlenkt. Er leugnet nicht, dass in noch älteren Zeiten auch diese, also alle Semiten, irgendwie dem Norden entstammen, wo sie in der Nachbarschaft von Ariern sassen.

Damit sind wir auf unsern Ausgangspunkt hingewiesen.

Uebrigens die Theilung beider Gruppen der Semiten hier mit Schrader's schon 1873 in der Zeitschrift der deutschen morgenländ. Ges. gegebenen Abh. über die Abstammung der Chaldäer und die Ursitze der Semiten.

13) Zu S. 131. Richtig d. Archiv für Anthropologie v. Bastian u. Ranke 1891, Bd. 20 bei Besprechung des „Höhenkultus asiatischer und europäischer Völker" v. Adrian, Oktoberheft S. 260: „Die Mythologie hat mit drei Hauptelementen zu rechnen, mit der allgemein menschlichen Veranlagung — mit einer früher bestehenden Mythologie — mit wechselseitigen Entlehnungen späterer Zeiten. — Im stetigen Lauf ununterbrochener Entwicklungen zerfliessen die Grenzen dieser Kategorien oft gänzlich, dass es überaus schwierig ist, die Einzelbestandtheile aus der Ueberlieferung richtig herauszulösen, ihre Herkunft zu bestimmen und ihr Zusammenwachsen zu einer neuen Einheit, die uns vorliegt, befriedigend zu erklären". Golther durfte dreist sagen, es sei völlig unmöglich, die durcheinander geschüttelten ethnologischen, also auch mythologischen Elemente der Art zu sondern und zuzutheilen, dass von einer zeitlichen Aufeinanderfolge dieser Elemente, von einer Philosophie der Mythologie die Rede sein kann.

Digitized by Google

Darum musste jedes Decennium der Forschungen seit Schelling und Kreuzer beitragen, diese leichte Systematik unerbittlich zu stürzen.

14) Zu S. 133. Stephan Peet zeigt in seiner Arbeit „The Serpent Symbol" 1886/87 die Verbreitung des Schlangenkultus über ganz Nord- und Mittelamerika und findet einen Zusammenhang mit dem Schlangenkult der alten Welt glaublich. Wir haben ihn deutlich machen können, welches indess keine Kunst ist. Man vergl. noch Schlagintweit, Indien, Leipzig 1891, I, S. 6, wo der Schlangendienst über ganz Indien hin, also in der dunklen, vor-arischen Bevölkerung nachgewiesen ist.

Sehr bezeichnend sagt Spiegel (Die arische Periode, Lpz. 1887, S. 261) nach Lassen (Ind. Alterth.-Kunde): Der Schlangenkultus „behauptete sich, weil sich die Brahmanen unfähig fühlten, denselben auszurotten". Hier haben wir die übereinander gelagerten Schichten.

15) Zu S. 137. Nur ein Beispiel. Schweinfurth fand, von den Akka, afrik. Zwergvolk, die er besucht, zurückkehrend, zwei Akka-Knaben in Verona, welche, dort erzogen, sehr fertig Etuden auf dem Piano spielten. („Im Herzen von Afrika", 1878, S. 321.)

16) Zu S. 150. Ueber Hirth vergl. Ausland. Ueber die Handelsbeziehungen Chinas zu Aegypten schon 1873 K. E. von Baer (vergl. Soetbeer: das Goldland Ophir, Berl. 1880). Die in Pyramiden gefundenen chinesischen Porzellangefässe erhalten aber durch Hirth erst den nöthigen Hintergrund.

Zum Alter der chines. Kultur bemerke ich, dass die Lieder im Schu-king nach v. Strauss vor 2160 gedichtet sind.

Uebrigens nehme ich, wie man bemerken wird, mit Georg von der Gabelentz (Vortrag in der Aula zu Leipzig, 28. Juni 1879) an, dass die chines. Litteratur vor 4000 begründet, „mithin unter allen Litteraturen die älteste" ist.

17) Zu S. 160. Als Seler Ende 1887 die toltekischen Ruinen von Xochicalco in Mexiko besuchte, fand er die freistehende Steinfigur eines Menschen, dessen Kopf abgeschnitten, die Brust der Länge nach aufgeschnitten, die Rippen blosgelegt waren. Es ist ein abgehäuteter Mensch, „Symbol der Menschenopfer". (Verhandl. der Berliner Ges. für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte, 1888, S. 104.)

18) Zu S. 162. Nordenskiöld, „Umsegelung Asiens und Europas", Lpz. 1882, I, S. 82.

19) Zu S. 167. Man sieht, dass wir bei der Abstammung auch der Indogermanen (der Kürze wegen: Arier) aus dem Pamir-Gebiet, dieses nicht zu eng gefasst, beharren.

„Der Name Pämir ist türkisch-tatarisch und bezeichnet eine Wildniss, speciell jene wüstenähnlichen Hochflächen, von denen die Ausflüsse und die Ströme der hohen Tatarei abfliessen. — Der einzige Fluss, welcher im Alterthum genannt wird, ist der Oechardes der extra Imaum,

Digitized by Google

(d. h. nach Osten in's Land der Seren fliesst durch die Casia regio, woher Kephrit und sonstige kostbare Dinge kommen); er entspricht dem heutigen Tarim. Dies hat Pasquier gezeigt in seiner Schrift Le Pamir, Paris 1876, S. 17".

Dies entnehme ich einer Mittheilung des Prof. Justi in Marburg an Prof. Fick.

Es ist wahr was Biddulph (Journal of the royal asiatic society Oct. 91) sagt: „A cloud of mystery has from time immemorial involved the regions comprised under the vague designation of Central Asia". Dies hat seinen Grund eben in der Bedeutsamkeit des Gebiets.

Uebersichtlich hat zuerst (Erdkunde, Bd. 7) Carl Ritter die Bedeutung Centralasiens und des Pamir uns gezeigt. Sewertzow gab eine orographische Skizze des Pamir-Systems (Schriften der russ. geograph. Ges. 1886, bei Wagner im geograph. Handbuch für 1889) und hob die „ausserordentliche Mannigfaltigkeit der Streichungslinien der Gebirgsketten" hervor.

In Deutschland hatte Geiger („Ostiranische Kultur", Erl. 1882. S. 12 ff.) die Gliederung des Pamir auf Grund der Berichte von Gordon und Schaw festzustellen versucht.

In seinem im März 1889 zu Petersburg gehaltenen Vortrag nennt Annenkow dies „Dach der Welt" ein Hochplateau, welches Indien, China und Turkestan verknüpft, den Brennpunkt, von dem die mächtigen Gebirgszüge und die mächtigsten Flüsse Centralasiens auslaufen" (Petermann, Geogr. Mitth. VI.).

Tomaschek hält die Galtscha, die alten Bewohner des Pamir, entschieden für Iranier. Es sind Menschen mit flachsblondem Haar, auf niedrigster Stufe. Die Galtscha des Zerafschan-Gletschers hält Muschketoff für persische Leute primitivster Kultur. Prschewalsky hält den Grundstamm der Bewohner am Lob-nor, den er zuerst wieder seit Marko Polo sah, für arisch.

Gegen die Einwandrung der Arier aus Asien und für die europäische Heimath ist nach Latham auch Benfey, auch Otto Schrader (Sprachvergleichung und Urgesch., 1883, S. 450 ff.) eingetreten, welcher die Heimath nach dem Nordosten des schwarzen Meeres verlegt, wie Pösche; Geiger bezeichnet Deutschland, Sayce und Fr. Müller das südöstliche Europa, Penka und Justi Skandinavien für den Ursitz.

Bezüglich der Abstammung der Indogermanen ist uns Joh. Schmidt (die Urheimath der Indogermanen, Abh. der Akad. d. Wiss., Berlin 1890) sehr lehrreich gewesen. Sprachlich sowie aus den Zahlsystemen — (er bespricht auch Rendall und die unbegreifliche Beweisführung für den europäischen Ursprung aus dem Vorhandensein oder dem Mangel dieser oder jener Benennung im Sanscrit) — entscheidet er sich für die asiatische Heimath aller Indogermanen, mit der Bemerkung,

Digitized by Google

dass seine Ansicht „sich mit der alten, freilich ganz unbewiesenen Annahme, dass unser Urvolk einst etwa auf der Hochebene von Pamir gesessen hat, vereinige". S. 54.

Hätte Penka uns nur seine Umfärbungstheorie durch den Ozon-Gehalt der Luft gegeben (Ausland 1891), so würde man ihm dankbar sein.

Auch Fick, dessen Urtheil als anerkannten Kenners des Sanscrit mir wichtig ist, schrieb mir unterm 19. Nov. 1891: „Früher suchte ich den Ursitz der Indogermanen am südlichen waldreichen Ural: es sind jetzt aber einige Momente aufgefunden, welche vielmehr für den Oberlauf von Oxus und Jaxartes sprechen, also der gemeinsamen Heimath nahe genug. Auch die Vertheilung der Rassen lässt sich in Form einer Ausstrahlung von Pamir aus am ersten begreifen. Noch heute grenzen dort die weisse und gelbe Menschheit aneinander und die Urbevölkerung Vorderasiens zeigt noch vielfach einen negerartigen Typus, wie denn schon Herodot von Aethiopen des Ostens spricht".

Ein Beweismittel für den Ursitz der Indogermanen in Centralasien scheint mir auch, soweit man bis jetzt übersieht, in den Jenissei-Inschriften gegeben. Vergl. Abel-Rémusat: (Mélanges asiatiques, Paris 1825, I, p. 353) „Cinq inscriptions en caractères inconnus trouvées dans l'ancien pays des Turcs, et trois sur les rochers de la rive gauche de l'Emisei". — Nach Tychsen fand Rémusat die Formen ähnlich den gothischen „der alten Einwohner von Preussen". Donner nun legte 1889 dem Orientalisten-Congress zu Stockholm 32 Inschriften vom obern Jenissei, den er mit Krohn bereiste, vor, und erklärte sie für vormongolisch. (Ztschr. für Ethnol. 1888, H. IV, S. 463. Ausland 1890, N. 17.) Dies ist sehr allgemein.

Dagegen brachte die Zeitschrift für Ethnologie (Berlin 1889, S. 745 ff.) die Ansicht, dass die Inschriften von einem türkisch redenden Volke stammen, und dass hier an Indogermanen zu denken sei.

Iwanowsky hat nun aber am See Issik-Kul, also südlich vom Altai, ähnliche Inschriften gefunden. Castrén in s. Nord-Reise u. Forschung, Petersb. 1862, S. 119 nimmt das Quellgebiet des Jenissei für den Ursitz der Finnen in Anspruch.

Schliesslich erledigt von Richthofen, welcher Chinesen und Indogermanen in Centralasien nebeneinander gelagert sieht, (in seinem „China" I) die Frage, wie es möglich sei, dass jene Hoch-Steppen die Geburtsstätte von Völkern sei, durch seine Mittheilungen über die Abnahme der Gewässer der arab.-kaspischen Niederung.

Auch heut noch geht aber diese Abnahme in Centralasien unaufhaltsam fort. Nach Jadrinzew sind seit 1786 dreihundert Seen verschwunden.

20) Zu S. 177. Geiger, Ostiranische Kultur, Erl. 1882, S. 328. Die Arbeit ist mir namentlich durch ihre topographischen Untersuchungen sehr werthvoll erschienen.

Digitized by Google

21) Zu S. 186. Hinsichtlich der hetithischen Alterthümer habe ich auf die betr. Abtheilung des Berliner Museums hinzuweisen.

22) Zu S. 209. Ueber den „Einfluss Indiens auf die afrikanische Völkerwelt" brachte neulich die Zeitschrift für Ethnologie (1891, H. IV, S. 377 ff.) eine lesenswerthe Erörtrung. Uebrigens besprach schon 1873 K. E. von Baer die Handelsbeziehungen Afrikas zum Osten.

23) Zu S. 214. Plinius, vgl. Friedländer, Sittengesch. Roms, III, S. 153. Ueber Cyrus als Gott: Lenormant, Hist. ancienne de l'Orient, Paris 1882, XII, p. 418. — Für die Geschichte des Hellenismus hat Droysen trefflich gearbeitet.

24) Zu S. 222. Lenormant (La magie chez les chaldeens et les origines accadiennes, Paris 1864) führt den Beweis für die völlig andersartige kulturliche akkadisch-sumerische Unterlage, auf welcher sich die semitischen Staatengebiete Mesopotamiens erbauen, grade von diesem elementaren Fetischismus aus, auf den das semitische Religionssystem des Zweistromlands später gepfropft sei. Jene akkadischen Talismane und Beschwörungsweisen sind ihm „l'épave d'un système religieux antérieur, d'un naturalisme encore rudimentaire et grossier — appartenant à une race entièrement différente de celle, dont la religion chaldéo-assyrienne" — p. 100. Dieser alte Naturalismus ist derjenige „des peuples oural-altaïques ou touraniens, particulièrement des Finnois" p. 239. Letztere sind mit Tschuden, Türken, Tartaren, Mongolen die Reste einer Völkerwelt, zu welcher auch die vorgeschichtlichen Bewohner Europas gehörten. S. p. 325.

Hierzu füge ich noch dies:

Es gibt, wie einem Vortrag von Poole im anthropol. Institut in London zu entnehmen, (Archiv für Anthropol., Augusth. 1889, S. 337), ein Porträt eines Elamiter-(kuschit)Königs auf einer in Susa gefundenen Vase. Der König ist schwarz, offenbar kuschitisch. Während assyrische Denkmäler reinen semitischen, so zeigen die babylonischen eben kuschitischen Typus. Dieser ist, wie der äthiopische, auf assyr. Denkmälern klar zu unterscheiden, nicht aber, und dies ist bezeichnend, der jüdische und arabische.

25) Zu S. 223. Der Innigkeit jener Busspsalmen entspricht die Furchtbarkeit der Zaubermacht.

Die Exorcismen dieser sumerisch-akkadischen Zauberer schützen vor Sturm- und Wetterdämonen, vor den sieben Geistern, die aus dem Erdinnern kommen, „die Einfassungsmauern des Oceans niederzutreten", wie Hommel übersetzt.

„Sieben sind sie, sieben sind sie,
In der Tiefe des Oceans sieben sind sie.
Die Verstörer des Himmels sind sie —
Um die Wege zu verwüsten, lagern sie auf der Landstrasse.
Böse sind sie, böse sind sie.

Digitized by Google

Geister des Himmels beschwört, Geister des Himmels beschwört!" Der „feindliche utuk, der feindliche ala, der feindliche gihim" — so gehn die Namen der Dämonen in's Unendliche.

Wer das Schamanenwesen Centralasiens etwas nur kennt, wird unwillkürlich von selbst auf den Gedanken gebracht, dass dieser Kult durch Sumero-Akkaden von jenem Standort mitgebracht sei. Die Stellung Assyriens zu Sumer u. Akkad: E. Schrader, „Samml. von assyr. u. babylon. Texten", Berlin 1889, S. 189, 203.

26) Zu S. 225. So C. F. Lehmann in Ztschr. für Assyriologie v. Bezold, Leipz. 1888, Nov., S. 381.

Zu S. 230 über Amenhotep IV nach Brugsch.

27) Zu S. 251. Dähne (jüd.-alexandrin. Relig.-Phil. I. 208). Man findet Philos. Lehre vom Logos am bequemsten bei Keferstein zusammengestellt, von dem („Philos. Lehre v. d. göttl. Mittelwesen" S. 99) ich eine Stelle in dessen Uebersetzung entlehnt habe. Das Kultische ist aus d. Schrift Philo's über Moses, und zwar nach der Heyne'schen Uebersetzung (Dresden 1778) genommen.

Es ist mir bekannt, wie Teichmüller in seinen „Studien zur Gesch. der Begriffe" Philo behandelt. Damit indess vermag er nichts weniger, als ihm seine grosse Bedeutung abzusprechen. Philo ist (mit Erdmann) „mehr sammelnd als erfindend". Aber grade dies ist seine Bedeutung. Er ist der volle Vertreter der in Plato anbrechenden Offenbarungsphilosophie. „Es ist grade Philo, dessen ganze Speculation ihren Mittelpunkt grade in der Lehre von diesem Zwischenwesen findet". S. Heinze S. 204. Sehr gut über d. Platonismus als Offenbarungsphilosophie übrigens Harnack, Dogmengesch. 1886, I. S. 77. Die Zeit im Ganzen hat durchaus entsprechend in einer Göttinger akad. Festrede 1879 C. Dilthey geschildert. Wendland hat neulich (Philos Schrift über die Vorsehung, Berlin 1892, S. 17 ff.) auf die stoischen Zuflüsse hingewiesen, die Philo aufnahm.

28) Zu S. 306. Vergl. Frohschammer, die Philosophie des Thomas von Aquino, Leipz. 1889, S. 481 ff. Gern berufe ich mich hier auf Michel über Maimonides (Philos. Jahrbuch, Görres-Gesellsch. v. Gutberlet, Fulda 1891, S. 403): „Thomas hat unzweifelhaft die Methode der Beweisführung von Maimonides adoptirt und das von demselben beigebrachte Material benutzt. Aber die Vergleichung ergibt keineswegs eine sklavische Abhängigkeit". Diese aber ist auch wohl niemals behauptet worden. Uebrigens hat unter den Protestanten Baumann die Grundanschauungen des Thomas klar beurtheilt.

29) Zu S. 308. Die Heerhaufen unter Omar erscheinen nach den Mittheilungen aus der Papyros-Sammlung des Erzherzog Rainer, deren Bearbeiter Karabacek ist, als Schwerbewaffnete, ganz entgegen allen bisherigen Annahmen.

30) Zu S. 310. Aber, nebenbei gesagt, jener „Traum aus Marmor" selbst, das glänzendste Prunkstück moslemitischer Baukunst, (Tâj-Mahal

Digitized by Google

in Agra, Mosche und Mausoleum aus weissem Marmor mit hinreissend schönem Portal) hat nach R. Garbe wahrscheinlich einen französischen Baumeister, Austin d. Bordeaux.

31) Zu S. 316. Sollen wir der Darstellung der Siebenbürger Funde von Torma Broos im Correspondenzblatt des Archivs von J. Ranke (1889, S. 11) glauben, so gingen akkadisch-assyrische Geräthe, Amulete, Götterbilder und Urnen reichlich zu den Daken und Geten des Donau-Gebiets von Osten her. Dies entspricht andern Funden und Vermuthungen.

32) Zu S. 319. Gegen Bugge in Christiania, der die Edda aus lat.-griech.-christl. Elementen erklärt: Sepp, Augsb. Allg. Ztg., 21. März 1891.

33) Zu S. 322. Vergl. Mommsen, „Ostgothische Studien". N. Archiv für 1889, III, S. 523. Für diese Zeit des Uebergangs, die Zeit der Durchdringung von Römischem und Germanischem grade, haben Georg Kaufmann in seiner Gesch. und G. Freytag treffliche Studien und Schildrungen gegeben.

34) Zu S. 328. Ueber deutsches Recht als Volks-Schatz und Sitte A. Freybe, Christophorus, Lpz. 1882, S. 355 ff.

35) Zu S. 343. Benfey, Pantschatantra. Vorw. XII ff.

36) Zu S. 345. Das Nähere: Ausland, 1892, No. 12, S. 177. Man wird aber sehen, dass die Ebstorfer Weltkarte wesentlich die catalanische von 1375 ist, welche Ruge (Zeitalter der Entd. S. 70) gibt.

37) Zu S. 348. † Froschammer wie oben zu No. 28.

38) Zu S. 359. Hierzu darf ich auf meine Arbeit: „Der Platonismus der Renaissancezeit", Zeitschr. für Kirchengeschichte von Brieger, 1892, Heft I verweisen.

39) Zu S. 471. Ratzel, Anthropogeogr. II, S. 775.

Die alt-ostindischen Bauten datiert Ratzel in das 15.—16. Jahrhundert v. Chr. Völkerk. III, S. 477. Vergl. Paschel, Abh. zur Völkerk. 1878, II, S. 477.

40) Zu S. 473. Dies schreibt mir Prof. Bastian August 1892. Uebrigens vergl.:

Die „Die Oster-Insel, eine Stätte prähistorischer Kultur in der Südsee. Bericht des Kommandanten der „Hyäne" an den Chef der Kais. Admiralität. Berlin 1883. Selbst das Idol Ko pito pito (Taf. 3) gibt uns nicht bestimmte Anhaltspunkte. Vergl. hierzu Bastian, Völker des östl. Asiens, I, S. 428.

41) Zu S. 491. Vergl. W. Wundt, „Der Spiritismus", Leipzig 1879, S. 30.

42) Zu S. 521. Archiv für Anthrop. Aug. 1892, S. 336.

43) Zu S. 523. Gern verweisen wir auf Prof. Kähler, „D. Gewissen. Geschichtl. Unters.", Halle 1878. S. 169 ff.

44) Zu S. 524. Ausland 1892, S. 591.

45) Zu S. 524. Archiv für Anthr. 1892, S. 324.

46) Zu S. 590. Eucken: D. Grundbegr. d. Gegenw. Lpz. 1893. S. 88.

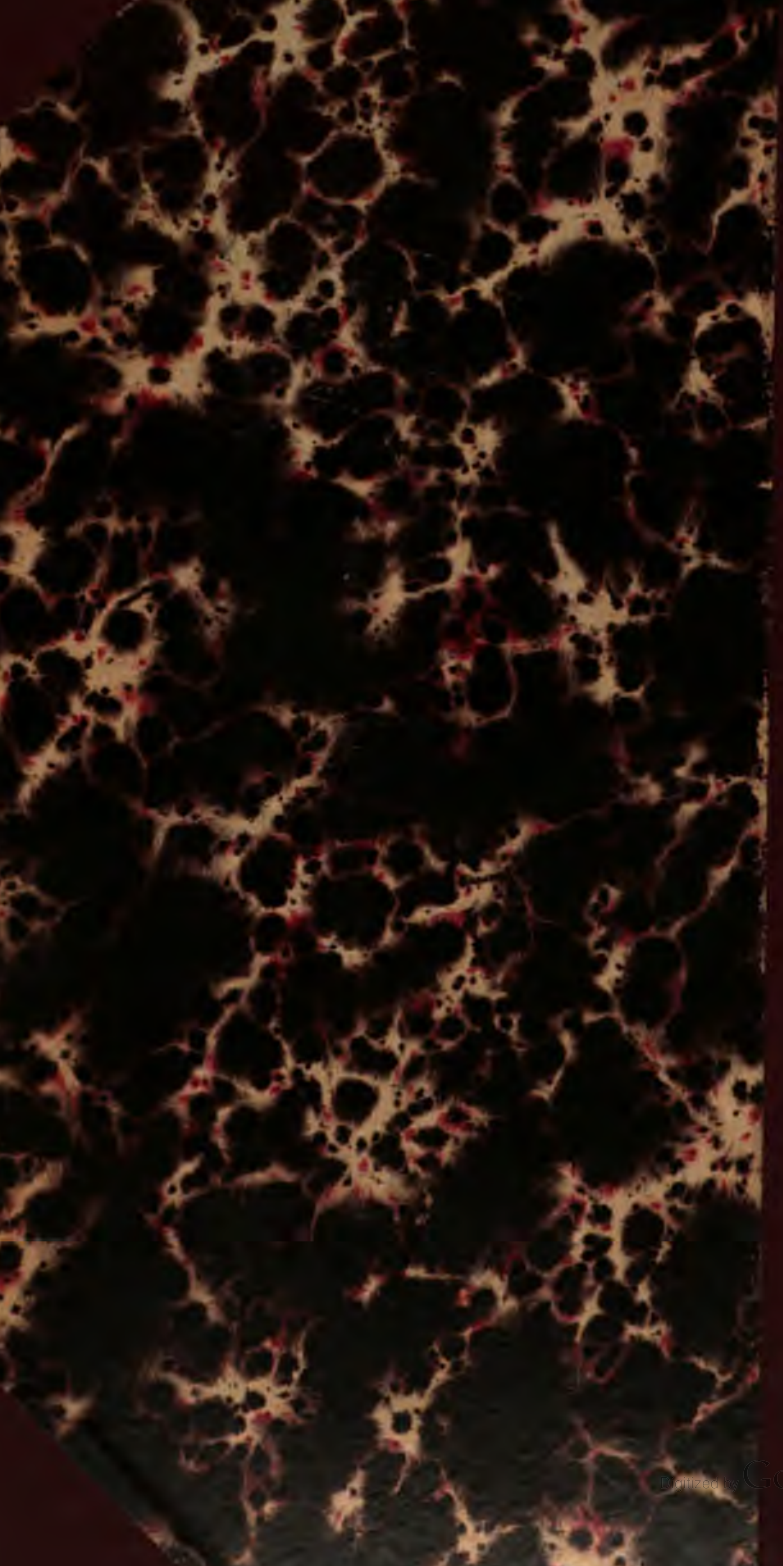
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YC 58364

Digitized by Google


Digitized by Google